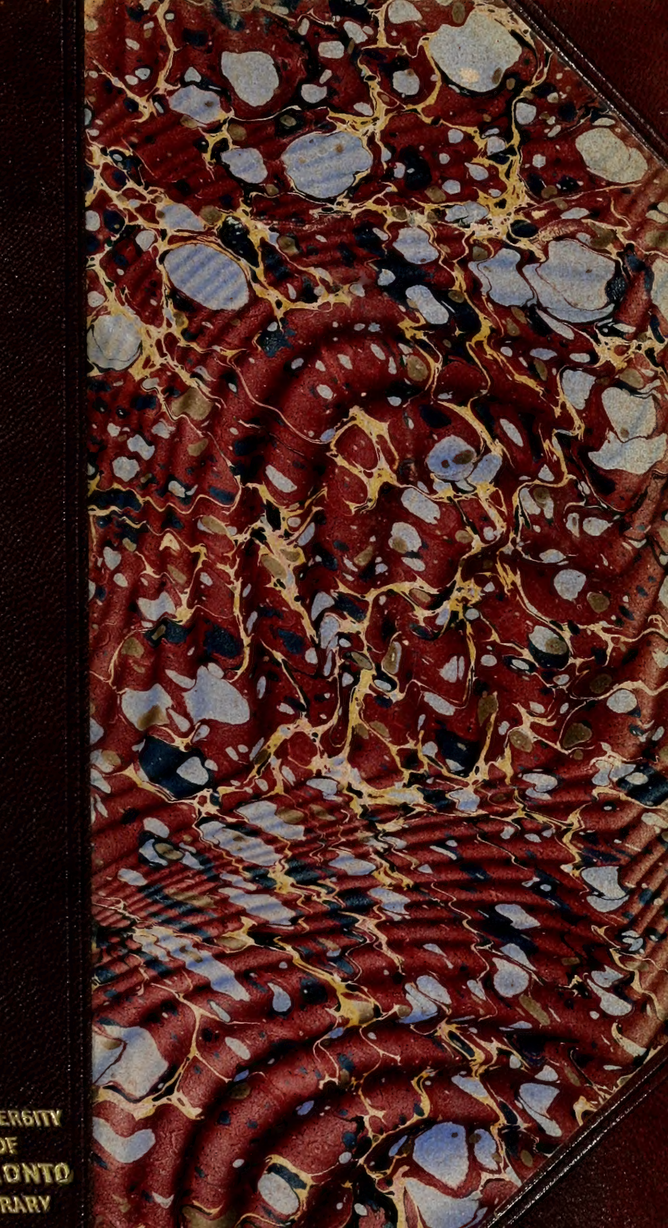
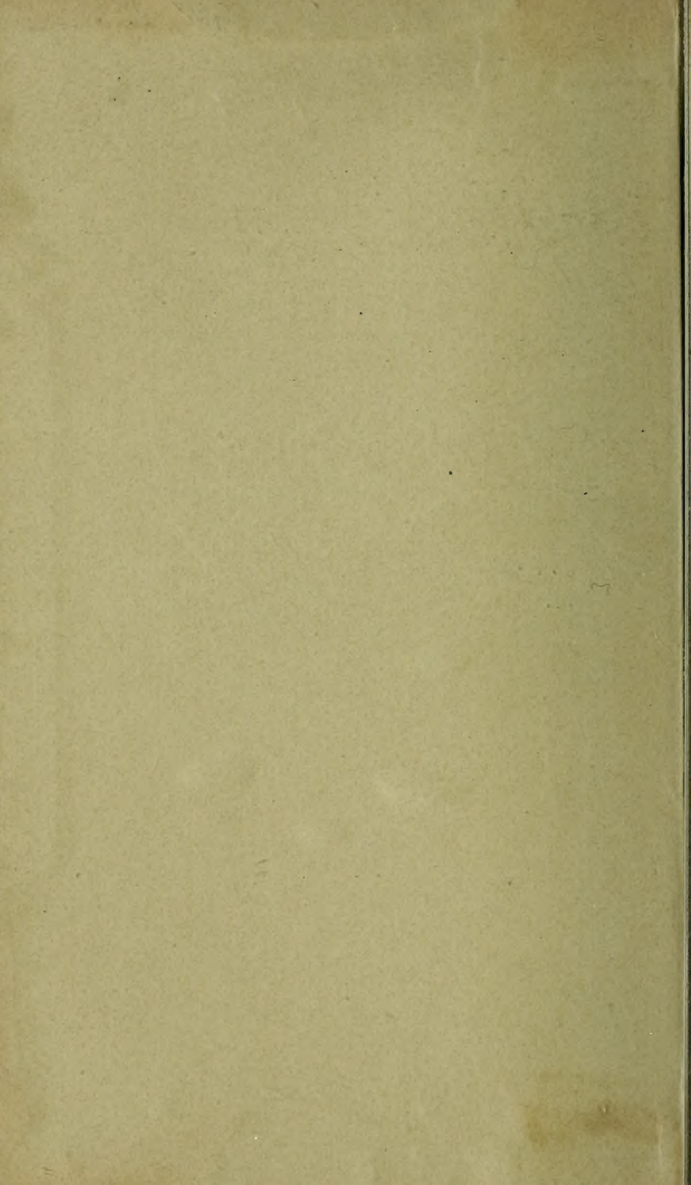
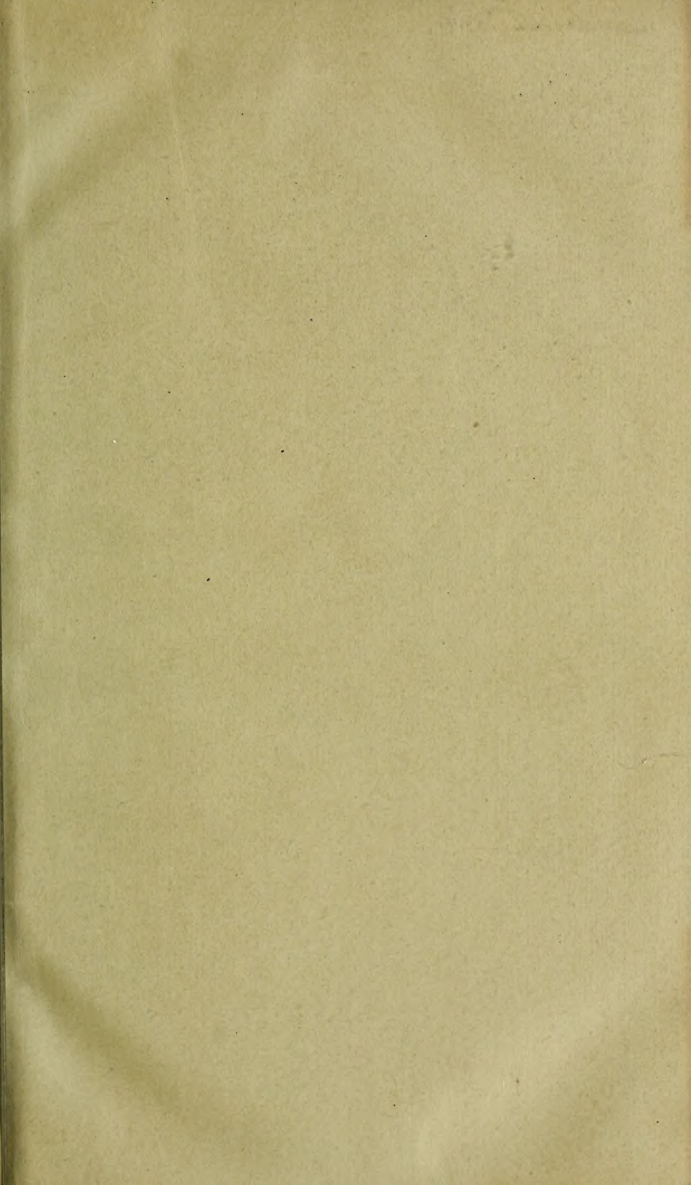
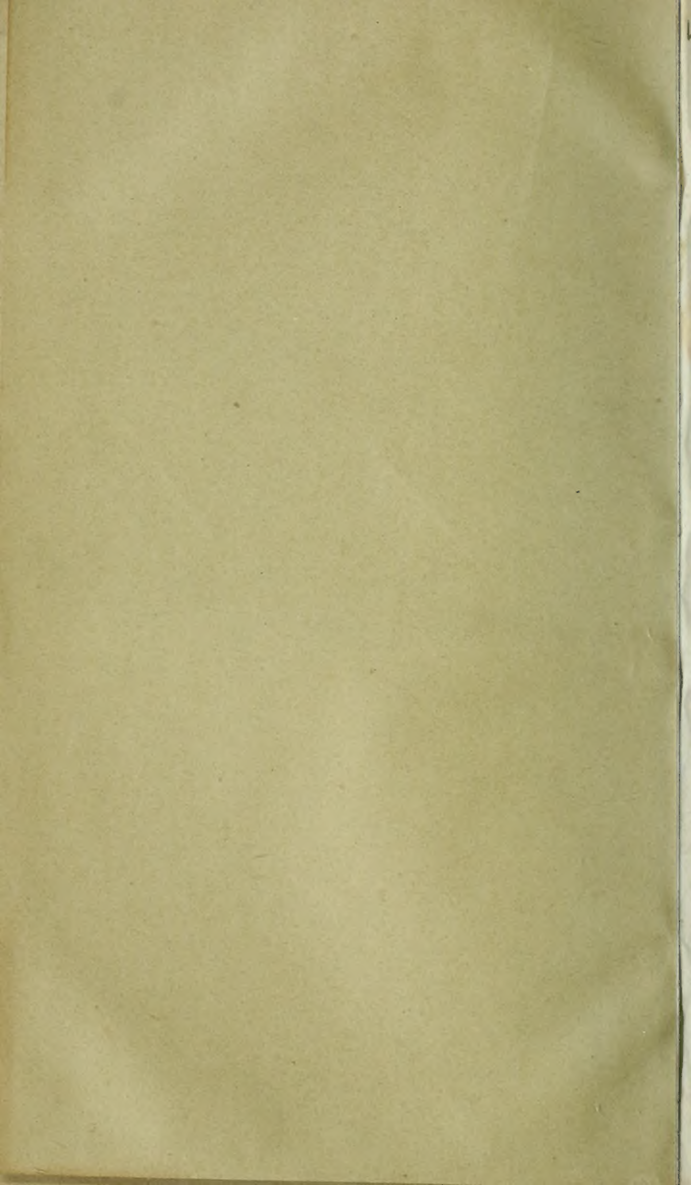








P. Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien,

Sämmtliche Werke.

Siebzehnter und achtzehnter Band.

Lindau, 1845.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Die einunddreißigste
geistliche Lection.
Von der geistlichen Vollkommenheit.

Aemulamini charismata meliora, et adhuc excellentiorem viam vobis monstro.

Eifert aber nach den besten Gaben, so will ich euch noch einen vortrefflichern Weg zeigen.
1 Cor. 12, 31.

Der erste Theil.

1. Gleichwie von Demjenigen, welcher die schwere Bürde, Kleider und andere Hindernisse weglegend, sich entlasset, nicht gesagt wird, daß er aufgestiegen, oder auf dem Gipfel des Bergs sey, sondern im Stand der gesagten Aufsteigung sich setzet, und aufsteigend von Stund zu Stund dem Gipfel des Bergs nähert. Also ist ein Geistlicher, der die Welt aus seinem Herzen gerissen, nicht gleich vollkommen zu nennen, sondern daß er auf dem königlichen Weg zum Gipfel der Vollkommenheit sey; dahero, wann er den Berg der geistlichen Vollkommenheit aufzusteigen verlanget, so muß er auch

von sich ablegen alle Faulheit und Beschwerniß, welche gemeiniglich als Räuber auf die Aufsteigenden zu fallen pflegen, damit sie dieselben also verhindern, und zurück treibe. Aber was ist zu thun, daß wir diese Schwärmer darnieder schlagen? Man muß dafür streiten und sich bemühen, ohne Verzug die angetretene Reise fortzusetzen. Dann gleichwie die Reisenden dem von Nachstellungen und Gefahren beschreiten Ort mit angereizten Pferden vorbei fliegen, also müssen die eifrigen Geistlichen, weil sie wissen, daß der Tugendweg schwer, und von den Feinden besessen ist, mit großem Eifer laufen. Hieher zielet der Apostel, sagend: Seid nicht träge in der Sorgfältigkeit, seid feurig im Geist, dienet dem Herrn. Röm. 12, 11. Derowegen ist zur geistlichen Vollkommenheit der Eifer sonderlich nöthig, weil, wie die Leben der Väter sagen, gleichwie die Mücken zu einem brennenden Hafen sich nicht nähern, wann er aber lau ist, sitzen sie auf ihn und machen Würme. Also fliehen die Teufel einen Mönchen auch, der mit dem Feuer des göttlichen Geistes entzündet ist, einen lauen aber spotten und verfolgen sie.

2. Was uns auch zu diesem Eifer des Geistes bewegen sollte, ist die Kürze des Lebens. Dann welcher Arme, wann ihm für einen Tag ein königlicher Schatz geöffnet würde mit Freiheit, davon, so viel er wollte, auszutragen, sollte im Austragen und Sammlen des Gelds den größten Fleiß und Eifer nicht anwenden? wie vielmehr dann sollte ein Geistlicher durch den Gemüthseifer, nicht vergängliche, sondern himmlische Schätze sammeln? derohalben mahnet Salomon billig: Thue alles inständig, was deine Hand vermag zu thun, dann in der

Hölle, dahin du (wegen des Unfleißes und Lauigkeit) eilest, wird weder Werk seyn noch Vernunft, noch Weisheit und Erkenntniß. Eccl. 9, 10. Ueber das ist zu betrachten, was die Weltlichen, welche zeitliche, irdische und vergängliche Reichthümer suchen, für einen Eifer anwenden, davon St. Ignatius Lojola den Portugesischen Brüdern also schreibet: Leidet es nicht, daß die Menschen dieser Welt mehr arbeiten und Beschwernisse annehmen, in fleißiger Zuwegbringung der Wollüsten und veränderlichen Dingen; schämet euch, daß sie mit größerer Mühe trachten die Gnade eines sterblichen Fürsten zu erwerben, als ihr arbeitet zur Freundschaft mit dem ewigen König zu kommen, und deßwegen hat der hl. Pambo, ein Abt, sich selbsten beweint. Welcher, als er durch Anmahnung des Bischofs St. Athanasii aus der Wüsten nach Alexandriam kommen war, und allda ein gar schön geputztes Weibsbild gesehen, vergoß er viele und bittere Zähren, hat er den Beistehenden, so gefragt, warum er geweint hätte, geantwortet: zwei Dinge haben mich bewogen, eines dieses Weibs Verdammniß, das andere, daß ich solchen Fleiß nicht anwende, daß ich Gott gefallen möge, dergleichen sie thut, damit sie den häßlichen Menschen gefalle. Eben dasselbe hat der heil. Bischof Nonnus beweinet, wie unten im Leben der hl. Pelagiä weitläufiger wird erzählet werden.

3. Und dieß ist der erste Weg zur geistlichen Vollkommenheit, der geistliche Eifer. Die andere ist die Sorge für die geringste Sache, welche nichts anderes ist, als eine fleißige und vorsichtige Bemühung der geringsten Sachen unter andern zu meiden, wann sie der Vollkommenheit schädlich sind; oder anzunehmen, wann sie

nutzen. Es wird aber gesagt, daß diese Sorge zur Vollkommmenheit am allermeisten gehöre, dieweil die Sorge für die größesten Sünden nicht so wohl zur Vollkommenheit, als zur Seligkeit nöthig ist. Wie aber diese Sorge für die kleinsten Sachen Gott angenehm sey, zeigt uns an der göttliche Bräutigam, wenn er seine Braut also anredet: Du hast mein Herz verwundet, meine Schwester, meine Braut, du hast mein Herz verwundet mit einem deiner Augen, und mit einem Haar deines Halses, Cant. 4. 9. Was kann anders durch das Aug', und was anders durchs Haar verstanden werden, als die kleinsten Werke eifrig gethan, welche das Herz unsers Seligmachers also verwunden, daß, nach Zeugniß des ehrwürdigen Blosii, c. 2. inst. spir. sie ihm eine mehr angenehmere Sache thun, wenn sie in den kleinsten Sachen Gott zu gefallen dem eigenen Willen widerstehet, und sich abtödtet, als wann sie viele Todten auferweckte. Und zwar billig, denn gleichwie nach der Lehre St. Pauli, ein Senfkörnlein, ob es gleich das kleinste unter dem Saamen scheinet, nichts destoweniger im Kraut das größte ist. Also die Sorge für die kleinste Sache, ob sie gleich eine geringe Sache zu seyn scheint, dennoch wachset es in die Aehren der größesten Tugenden, und in die größten Garben der himmlischen Gnaden. Dahero auch St. Cyrillus Ep. 20. ad Amandum über die Worte Christi, die Haare eures Hauptes sind alle gezählet, sagt: Was bedeuten die Haare des Hauptes anders, als die kleinsten Wirkungen, welche Gott genau in acht nimmt, und belohnt. Damit aber Niemand diese Wahrheit in Zweifel ziehe, hat dieses unser Heiland selbst bezeugt bei dem Matth.

C. 25, 23. sagend: Ei du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen, gehe hinein in die Freude deines Herrn. Ferner, damit uns Gott mehr zu dieser Inachtnehmung der kleinsten anlockte, hat er bisweilen mit herrlichen Wunderwerken offenbaren wollen, wie angenehm ihm diese Sorge sey; denn man liest in dem Leben der heil. Altväter, daß, als ein Geistlicher nach der Gewohnheit die Brosamen auf dem Tisch zusammen zu sammeln vergessen, und dieselbe erst nach dem Tisch gesammelt hat, ist er alsbald zu dem Obern gegangen, vor ihm niedergeworfen demüthig seine Schuld angezeigt; und siehe, eine wunderbare Sache! daß er ihm die gesammelten Brosamen zeigte, hat er sie alsbald in kostbare Perlen verändert gefunden, daß sich Jedermann darüber verwundert hat.

4. Dann wo diese Sorge für die kleinste Sache in einem Kloster im Schwang gehet, daselbst wird die klösterliche Zucht als ein Palmbaum blühen. Es ist, spricht der heil. Anselmus, Epist. 6. ad Monach. auf das allergewisseste, welches wir in vielen Kirchen aus Erfahrung gehört, daß in einem Kloster, wo die kleinsten Sachen genau in acht genommen werden, die Zucht der Mönche, der Friede unter den Brüdern daselbst unverletzt bleibe, und im Capitel hören auf die Ausschreiungen. Dahero hat die hl. Maria Magdalena de Pazzis durch die Offenbarung Gottes gelehret, daß man unter 5 Sachen, welche man für einen jeden Orden in seinem geistlichen Stand zu erhalten begehren soll, auch diese allzeit begehren sollte, auf daß alle Geistlichen vollkommen erkennen, wie viel daran gelegen

sey, eine jede kleine Sache der heiligen Regel in acht zu nehmen. Vita p. 4. c. 14. Was nun zu Erhaltung eines Ordens nothwendig ist; wer sollte läugnen, daß nicht auch solches erfordert werde zu Erhaltung einer Ordensperson, die im Weg der Tugenden begriffen ist. Darum hat sich P. Aloysius, wie der Author des Lebens p. 2. c. 1 schreibt, fest eingebildet, daß ein wahrer und vollkommener Geistlicher derjenige sey, welcher auf das genauste alle Regeln seines Ordens in acht nimmt, und welcher allen Fleiß anwendet zur vollkommenen Uebung aller derjenigen Aemter und Werke, auch der kleinsten, welche der Orden alle Tage allen vorschreibt. Und diese Lehre des heil. Aloysii ist der gerade Weg zur Vollkommenheit, um die himmlische Reichthümer zu sammeln. Denn gleichwie nach Zeugniß des heil. Chrysostomi, die Reichthümer des Leibs versammelt werden, wann die Liebhaber derselben nicht den allergeringsten Gewinn verachten, also werden die geistlichen Reichthümer durch die fleißige Sorge für die kleinste Sache vermehrt. Oder wie St. Isidorus Lect. 2. sect. c. 36 n. 3. sagt: Wie der Mensch allgemach von den kleinsten Lastern in die größten fällt; also steigt er staffelweis auf von den kleinen Tugenden zu den höchsten.

5. Ein Alter, als er von seinen Brüdern gefragt wurde, wie er der Kinder, so das Vieh weideten, Stimme vertragen könnte, hat geantwortet: In der Wahrheit, Bruder, ich habe viele Tage gedacht, ihnen etwas sagen zu wollen, aber ich habe mich selbst gestraft, indem ich bei mir betrachtete, wann ich dieß kleine nicht vertrage, wie werde ich eine größere Ver-

suchung, wann sie kommt, ertragen, und deßwegen sage ich ihnen nichts, damit ich eine Gewohnheit sie zu ertragen bekomme, Ruffin. L. 3. n. 91. Derowegen ist der hl. Franziscus Xaverius gar wohl gewohnt gewesen zu sagen, niemand betrüge sich selbst, es kann niemand in großen Sachen hervorleuchten, wer es nicht zuvor im geringsten thut. L. 3. c. ep. 5. Denn, welcher eine kleine Last nicht tragen kann, der wird destoweniger eine große tragen. Deßwegen, mein lieber Bruder, bemühe dich, die kleinen Dinge starkmüthig zu ertragen, damit du größere, nach ereigneter Gelegenheit, vertragen könnest. Eifere, wie der Apostel ermahnet, nach den besten Gaben, in Haltung nämlich nicht allein der Gebote, sondern auch der Räthe. Umfasse dasjenige, welches nun kürzlich von der Sorge für die kleinsten Dinge gesagt ist, denn also und nicht anders wirst du den Berg der Vollkommenheit aufsteigen. Dann wie ein Vogel, wann er beide Flügel hat, sich leichtlich in die Luft schwinget, welcher doch, wann er nur einen hätte, sich schwerlich von der Erde erhebte, indem einer eine Last ist, beide aber eine Erleichterung. Also, wer sich vornimmt, die Gebote allein zu halten, und dasjenige, welches unter einer Sünde verbindet, der wird mit großer Beschwerniß sich und sein Gemüth zu dem Himmlischen zu erheben, und wird in immerwährender Gefahr zu fallen schweben. Ein anders aber ist es mit dem, welcher die Gebote und die evangelische Räthe, wie auch seines Ordens besondere Gesetze, so zur Sünde nicht verbinden, zu halten beschlossen hat. Endlich der Alphonsus Rodriquez, p. 1. de Perf. tr. 1. c. 20. als er von dieser Sache redet, beschließt also und sagt:

wir sollen dieses, was von dieser Sache geredet worden, so hoch halten, daß sie für eine Hauptregel diene, nämlich, so lang Jemand die kleinen Sachen achten und hoch schätzen wird, wird er recht einhergehen, und Gott wird ihn mit seiner Gnade weiter bringen; dagegen, so er sie verachtet, wird er gefährlich dahergehen, weil nämlich durch diese Thür alles Uebel in das geistliche Haus des Geistlichen einlaufet. Und daß es damit also sey, wird aus dem folgenden Theil weitläufiger erhellen.

Der andere Theil.

6. Ein jeglicher, der gesunde Vernunft hat, wird bejahen, daß aus den geistlichen Klöstern viele zur Hölle gestoßen werden. Die Meinung des hl. Basilii ist, daß unter den Mönchen wenig selig werden. De abdicand. rebus. Dieser Meinung unfehlbarer Zeuge ist P. Pacificus Capucinus, welcher nach Zeugniß Boverii, in einer Entzückung, nicht allein der weltlichen Menschen, sondern auch der geistlichen Seelen als Regentropfen in die Hölle fallen gesehen hat. Ja der Abt Silvanus hat gesehen die Seelen der Weltlichen selig, der Geistlichen verdammt werden. O eine schreckliche und sehr zu fürchtende Sache! aber warum das? wahrhaftig wegen keiner andern Ursache, als daß sie die kleinen Sachen in ihren Regeln enthalten, verachten und gering schätzen; dahero machen sie dann sich mehr und mehr der göttlichen Gnaden also unwürdig, daß, indem sie die leichten Sachen für gering schätzen, sie gemeiniglich in größere fallen nach dem Spruch der Weisheit: Wer ein Geringes nicht achtet, der wird all-

gemach dahin fallen. Eccl. 19 1. Derohalben sagt recht der heil. Gregorius, L. 20. moral. c. 9. wann wir geringe Dinge zu achten versäumen, werden wir unempfindlich verführt auch größere kühnlich zu thun; welches auch die Wahrheit selbst bestätigt bei St. Luca, sagend: Wer im Geringen ungerecht ist, der ist auch ungerecht im Großen. Luc. 16. 10. Dann gleichwie, als St. Bonaventura In proem. Relig. 5. c. 20.; aus vielen kleinen Tropfen entstehen Ergießungen der Wässer, welche auch bisweilen große Mauern umwerfen; und gleichwie das Wasser durch eine kleine Ritze verborgen in das Schiff einfließet, bis es untergehen wird; also geschiehet es den unbehutsamen Geistlichen, welche kleine Dinge nicht achten, dann wie St. Bernardus De vit. et mor. instit. wohl gemerkt, vom kleinsten fangen an, welche in die größten fallen, dahero der allerweiseste Spruch ist: Niemand wird geschwind der Höchste.

7. Weil nun das der geschworne Feind des menschlichen Geschlechts wohl weiß, darum wird er denen, so in dem Weg der Tugenden wandeln, selten im Anfang rathen, daß sie große Sünden begehen, denn er fürchtet, sein Gesuch möchte ihm fehl schlagen, sondern er wird allein eingeben, daß sie diese oder jene gute Wirkung unterlassen, diesen oder jenen Fehler oder leichte Sünde nicht achten, es wäre eine kleine Sache, es werde leicht von Gott verziehen, ja mit einem Weihwasser könne sie leicht ausgelöscht werden; denn es ist dieser Verführer so arglistig und betrüglich, daß er, wie der heil. Franziscus zu sagen pflegte, nichts mehr von uns als das zarteste Haar verlangt, daraus

er ein so großes und starkes Mundgebiß unsere Seelen zu binden und in seine Gewalt zu bringen, zu machen pflegt; daher er, wie P. Marcus der Einsiedler c. de spir. §. 96 wahrnimmt, die kleinen Sünden sehr groß und schwer nicht macht; dann sonst könnte er den Menschen nicht zu einem größeren Uebel und Laster führen, welches der hl. Chrysostomus Hom. 87. in Matth. mit dem Exempel des Cains bestätiget, den erstlich der Teufel überredet das Schlimmste zu opfern, sagend, daß dieß keine Sünde wäre; hernach hat er ihn mit dem Gift des Neids angezündet, ihn überredend, daß durchaus nichts Böses folgen werde; endlich ist er auf ihn gefallen, daß er ihn zum Todschlag des Bruders und zur Verläugnung der Uebelthat angetrieben, und ein wenig hernach setzt er das Exempel Judä dazu, sagend, wann er nicht gemeint hätte, es wäre eine kleine Sache, der Armen Geld zu entwenden, wäre er in solche Unverschämtheit nicht gerathen.

8. Aber leider! wie viele werden nicht auch von den Geistlichen mit Cain und Juda mit dem ewigen Feuer darum brennen, weil sie, die kleinen Sachen nicht achtend, in größere gefallen sind, welche sie doch nicht groß, sondern klein zu seyn vermeinten. Zum Exempel es sey uns ein Geistlicher, Anno 1550, als die pestilenzische Seuche in der Marca Anconitana grassirte, hat es sich zugetragen, daß auch ein Mindernbrüder Convent angesteckt wurde; es sind viele von den Geistlichen gestorben, und so oft derselben einer starb, hat die Wache des Schlosses gesehen, daß sich ein gar heller Glanz vom Himmel herunter begeben, und auf selbigem Kloster geruhet, durch welches Zeichen sie ver-

stunden, daß ein Bruder zum Himmel berufen worden; dann (wie gottselig geglaubt wird) ein Engel gesellte sich zu derselben Seele, welche nach Gott eilte. Vierzehn sind aus diesem Leben abgeschieden, durch solchen Glanz angezeigt. Es hat sich zugetragen, daß auch ein Laienbruder gestorben, als die Wacht dieses gewöhnliche Licht nicht gesehen hatte, hatte sie von den Brüdern begehrt und genau erforschet zu wissen, was der Verstorbene für ein Leben geführt hätte? Die Brüder, welchen des Verstorbenen Leben allzeit löblich geschienen, haben seine Gesellschaft sehr hoch angerühmt, jedoch erwägte sie stillschweigend dieses bei sich, und fingen an, an seiner Seligkeit sehr zu zweifeln; ein Betagter und Ehrwürdiger unter ihnen, welcher durch seine Gottesfurcht sehr angesehen war, bethete für die Seele des Verstorbenen, und bat Gott auf das demüthigste mit vergossenen Zähren, er möchte doch nach seiner Gütigkeit des Verstorbenen Stand offenbaren; als er nun zu Nachts für dieselbe Seele bethet, siehe da erscheinet eine große Flamme, und in derselben die verstorbene Seele mit eisernen und glühenden Ketten gebunden; der Alte konnte dieß Gespenst ohne Schrecken des Leibes und des Gemüths nicht ansehen; doch fragte er, wer bist du? der Geist antwortete, ich bin die Seele des jüngst verstorbenen Laienbruders; der Alte fragte weiter, bist du an einem seligen Ort? Der Verstorbene antwortet, ach! verflucht sey der Tag, der mich ans Licht gebracht hat; ach! wollte Gott, daß ich niemals wäre geboren worden, so würde ich nun nicht von dem Urtheil der ewigen Verdammniß gedrückt, dann ich bin in die ewigen Peinen der Höllen gestoßen; der

alte Geistliche fahret fort: und warum bist du in die Hölle verdammt? darauf er geantwortet: fünf Rosenkränze haben mir das ewige Feuer zuwegen gebracht; ich habe sie von einem Freund gekauft, und gedachte sie meinem Blutsverwandten zu schenken; die Zulassung meines Obern hab ich zu begehren unterlassen, und niemals gebeichtet, hab es auch für keine große Sünde gehalten, obgleich mich oft das Gewissen plagte; als aber die Sache vor den Richterstuhl Gottes gebracht worden, ist sie nicht für ein geringes, sondern für ein großes Werk erkennt worden, und habe das Urtheil der Verdammniß als ein Eigenthümer empfangen; damit du aber wissen mögest, wahr zu seyn, was ich sage, so siehe an den Fußschämel meines Bethstuhls, wo ich zu bethen pflegte, so wirst du diese fünf Rosenkränze finden, von welchen ich rede, den Werth meiner Verdammniß; als er dieses gesagt, ist er verschwunden. Zach. Bover. in Annal. P. P. Capucin. dahero dann klar erhellet, wie großer Gefahr sich diejenigen unterwerfen, welche ein weniges für nichts halten.

9. Keiner von den Geistlichen sage mir: ich halte meine Gelübde, und alles was ich in meiner öffentlichen Profession Gott versprochen, und deswegen meine ich nicht, daß ich in die göttliche Strafe fallen werde, ob ich gleich die andern Regeln und Constitutiones meines Ordens nicht halte; dann demjenigen, der dergleichen Sachen schwätzet, antwortete ich, daß ein sehr gewöhnlicher und leichter Uebergang von der Uebertretung der Regeln und Constitutionen sey zur Verletzung und Uebertretung der Geboten, wie theils aus bishero Gesagtem offenbar ist, theils St. Thomas Quodl. 4. a. 23.

lehret: es sey schwer, daß der Mensch die Geboth halte, durch welche man in das Himmelreich gehet, wo er nicht den Räthen folget, und wiederum daß die Räthe den Weg bereiten, um die Gebothe zu halten, und der hl. Hieronymus In Regul. Monach. sagt: sie seyen nicht zu verachten, als wann sie klein seynd, ohne welche die große nicht bestehen können. Es scheinen wohl dergleichen Inachtnehmungen Geschäfte zu seyn von leichtem und geringem Werth, dannoch ist es wahr, daß ohne diesen die größere nicht bestehen können; wird vielleicht ein Baum ohne Rinden dauern? oder wird ein Korn seine Vollkommenheit erlangen ohne Halm? ohne Aehren? derowegen ist dieß die einige Ursach des Untergangs vieler Geistlichen, die kleine Sachen für gering halten. Darum lieber Bruder, damit du deine Seligkeit nicht zweifelhaftig machest, so verachte ja nicht die kleinsten Dinge; damit du dich aber mehr in dieser Sorge für die kleinsten Sachen gründen mögest, so erwäge bedachtsam, was folget.

10. Die andere Ursache, warum viel von den Geistlichen zu Grund gehen, wird daher genommen, daß alle Geistliche kraft ihrer Profession gehalten sind nach der Vollkommenheit zu trachten, und zwar unter einer Todsünde. Also redet St. Thomas 2. 2. q. 185. a. 5. ad 2. allwo, ob er gleich bejahet, daß ein Geistlicher nicht gehalten sey, vollkommen zu seyn, so sagt er doch, daß er gehalten sey, nach der Vollkommenheit zu trachten, und darzu werde er wegen seines Stands, den er führet, verbunden, anderst wäre er kein wahrer Geistlicher, sondern ein Lügner und Heuchler, der äusserlich die Profession der Vollkommenheit aus seinem

Stand zeiget, da er doch dieselbige inwendig nicht habe, dann die Lügen, wie er sie da bringt, bestehen nicht allein in falschen Worten, sondern in verstellten Werken; deswegen in der Antwort auf diesen Beweisthum, beschliesset er mit diesen Worten: dahero begehet einer keine Sünde oder Heuchelei darum, daß einer nicht vollkommen ist, welcher den Stand der Vollkommenheit annimmt, sondern darum, weil er sein Gemüth von der Vollkommenheit abziehet. So viel der hl. Lehrer In Argument 2. ex Ambros. Welche Worte Cajetanus auslegend merket, daß man auf zweierlei Weis von der Vollkommenheit abweiche, darzu man gehalten ist. Auf eine Weis der Werken nach, weilen man nämlich diejenige Werke der Vollkommenheit nicht werkstellig machet, welche man solle, und von einem solchen sagt er, daß er nicht ein Heuchler oder ein Lügner wäre. Auf eine andere Weis der Meinung nach, weil er die Meinung der Vollkommenheit nachzufolgen ablegt, und von dieser andern Weis sagt er, scheinet der H. Doctor geredet zu haben, daß derjenige, welcher eine solche Meinung ablegt, im Stand einer Todsünde sey, als ein Lügner und Heuchler mit der That.

11. Dahero sollte derjenige Geistliche sehr übel reden, der also sagte: diese Sachen verbinden mich zu keiner Schuld, deswegen bin ich nicht sorgfältig, sie in acht zu nehmen; dann dieser wäre im Stand einer Todsünde, weil er die Vollkommenheit verachtet, dann eine solche Art zu reden zeigt an, daß ein solcher Geistlicher inwendig die Meinung dieselben Sachen in acht zu nehmen abgelegt habe, und folglich auch die Meinung zuzunehmen, und dadurch ist er unter einer Todsünde ver=

bunden. Dann wie Cajetanus in acht nimmt, das Gemüth um zuzunehmen wird probirt, wann einer gesinnt ist zu leben nach seinen Regeln und Constitutionen, darinnen nicht allein die Gebothe und Gelübde enthalten werden, sondern auch das übrige, so zur Vollkommenheit führet, darzu ein jeder so den Orden profitirt, aus dem Stand, so freiwillig angenommen, verbunden wird; wer aber gesagt hat, er achte nicht zu halten dasjenige, welches unter einer Schuld nicht verbindet, der wird überzeugt, daß er das Gemüth nach den Regeln und Constitutionen zu leben, abgelegt hätte, darin dieß vorgeschrieben wird; daher setzet gedachter Cajetanus daselbst zu diese ausdrückliche Wort; und dahero mögen sich die Geistliche zuforderist hüten, daß sie nicht das Gemüth um zuzunehmen ablegen. Und indem er auslegt, wann sie dieß Gemüth umzuzunehmen hätten, setzte er dazu, welches sie alsdann haben, wann sie gesinnet sind nach ihren Regeln und Constitutionen zu leben, ob sie gleich in vielen bisweilen fehlen. Dahero im Gegentheil, wann sie nicht gesinnet sind nach denselben Sachen zu leben, welche in der Regel und Constitutionen vorgeschrieben werden, haben sie das Gemüth nicht um zuzunehmen. Welches in diesem erhellet, welcher nur in seinem Herzen saget: ich achte es nicht. Dahero geschlossen wird, daß derjenige, welcher des Ordens Fasten, Stillschweigen, Chorgang und dergleichen, auf deren Uebertretung obgleich eine Strafe gesetzt ist, so wird doch keine Schuld gemacht, so er, sage ich, diejenigen Sachen nichts achtete, alsdann setzt er sich in Stand einer Todsünde. Und dieses ist der ausdrückliche Spruch St. Bernardi, St. Bonaventurä und St. Thomä, und

anderer. Ferner, damit die Wahrheit mehr erhellet, bringe ich die Worte des hl. Thomä herbei, welche also lauten: aber durch die Exempel wird klarer werden, was wir sagen: Wann nach dem Befehl eines Alten, daß ich schweigen solle, mir ein Wort, vielleicht durch Vergessen entfiele, so bekenne ich mich schuldig eines Ungehorsams, aber nachläßlich. Wann mir aus Verachtung wissend oder bedachtsam, freiwillig ein Wort herausgebrochen wäre; und würde das Geboth des Stillschweigens brechen, mache ich mich zu einem Uebertreter, und dieß läßterlich. Wo das Wort läßterlich nicht eine jede Schuld, sondern eine tödtliche anzeigt, welches er mit mehrerm auslegt, wann er dazu setzet: und wann ich unbußfertig verharren würde, hab ich bis zum Tod gesündiget, und verdammlich. Also sagt St. Thomas. Citationes videri possunt apud P. N. Ignat. in turri salutis fol. 177. n. 19.

12. Es wird aber einer sagen, wann die Verachtung, wie nun aus St. Thomas erhellet, eine Schuld tödtlich machet, wann soll man meinen, daß eine Verachtung geschehe? Es wird geantwortet alsdann, wann ein Geistlicher sich den Regeln und Constitutionen nicht unterwerfen will, und dieselbe aus dieser Ursach überschreitet, indem er nach seinem Willen und Weis, nicht aber nach der Regel und Ordensvorschrift leben will. Er höre den hl. Thomam: 2. 2. q. 186. a. q. Alsdann kommt eine förmliche Verachtung dazu, wann der Will sich der Verordnung des Gesetzes oder der Regel nicht unterwerfen will, und davon kommt her, daß er wider das Gesetz oder Regel handle. Und eine solche Verachtung ist tödtlich; dann es wird wider die Regel

nicht aus Gebrechlichkeit oder Nachläßigkeit, sondern aus Bosheit und Verkehrung des Willens gesündiget. Dahero nicht unbillig der hl. Bernardus ernstlich ermahnet, sagend: lernet, daß Gott der gerechte Richter nicht allein, was da geschehe, sondern wie es geschehe, betrachte; und hütet euch hinfüro, damit nicht jemand klein schätze, obs gleich klein ist, wann er überwiesen wird, daß er wissentlich gefehlt. Niemand sage in seinem Herzen, das sind kleine Dinge, ich achte sie nicht zu bessern; es ist nichts Großes, wann ich in diesen läßlichen und kleinsten Sünden verharre; dann dieses, ihr geliebteste, ist eine Unbußfertigkeit, eine Gotteslästerung im hl. Geist, eine unvergebliche Gotteslästerung. So weit Bernardus.

13. Es kann aber nicht geläugnet werden, daß das bisher Gesagte nicht gar zu wahr sey, indem es von den heiligsten und zugleich gelehrtesten Männern bekräftiget ist, dahero soll es keinem Wunder nehmen, daß viel von den Geistlichen ewig untergehen, indem wir sehen, daß unter ihnen nicht wenig gefunden werden, welche ihre Constitutionen auf das freieste übertreten, und diejenigen Dinge, dazu sie nicht unter einer Sünde verbunden werden, gering schätzend nicht achten, vermeinend, daß keine schwere Sünde verborgen wäre, wann man dieselben aus sträflicher Unwissenheit übertritt, und indem sie also irren und verblendet sind, eilen sie elendiglich zu den Pforten der Höllen. Ferner daß dieses nicht ein eitel Gedicht sey, werden wir mit folgender Historie gelehret. St. Dominicus, Stifter des Prediger-Ordens, als er einen unglückseligen Ketzer von den Albigensern, der mit dem

Teufel besessen war, beschworen hatte, hat viele Dinge von demselben bösen Geist erforschet, und unter andern, wessen Stands und Conditionsleute am meisten unter den Christen verdammt würden? Der Teufel hat geantwortet: Fürsten von beiden Geschlechten, und Prälaten haben wir ohne Zahl, der Bauren sehr wenig, der Kaufleute und Bürger genug, auch viele Priester, aber (welche Worte wohl zu merken sind) von den wahren Geistlichen keine, aber gar wohl von denen, welche ihres Ordens Statuta nicht achtend, dieselbe aus Frevel überschreiten. Wahrhaftig erschreckliche Worte! Kein Geistlicher, der gut ist, und seine Regel wahrhaftig hält, wird verdammt. Aber von den Nachläßigen und Frechen, welche entweder aus Verachtung, oder aus einer lasterhaften Gewohnheit ihre Statuten übertreten, wird eine unendliche Zahl zum Grund der Höllen verdammt.

14. Aus diesen ist nun klar abzunehmen, wie nothwendig es einem Geistlichen zur Erhaltnng seiner Seelen Seligkeit sey, nach der Vollkommenheit zu trachten, das ist, die kleinsten Statuten seines Ordens nicht zu verachten, sondern nach seiner Bequemlichkeit und Kräften dieselbe zu halten. Dahero ermahnt recht ein geistlicher Mann mit den Worten des singenden Poeten:

Principiis obsta; sero medicina paretur;
Cum mala per longas invaluere moras.

Das ist:

Dem Anfang widersteh: Arznei wird spät bereitet,
Wann sich durch lang'n Verzug, das Uebel ausgebreitet.

Befleiße dich derowegen, mein Bruder, dem Anfang

bald zu widerstehen, nämlich nicht allein die schweren, sondern auch die leichten Sünden, ja auch die Mängel selbst wegzutreiben. Dann also wirst du nach der Vollkommenheit streben, und folglich eine große Hoffnung haben, das Kleinod der ewigen Seligkeit zu erlangen. Wann du aber bisweilen mehr aus menschlicher Gebrechlichkeit als aus Bosheit in Sünden fallest, oder in Sachen, so von der Regel und Constitutionen verboten, so hüte dich, daß du deswegen in dem Weg Gottes nicht abnehmest, sondern bemühe dich dieses mit dem ersten durch die Buß auszulöschen, so wirst du sicher seyn. So wisse dann; gleichwie auch dasjenige Haus das reinste genennt wird, welches, sobald einer mit kothigen Füssen hinein gegangen ist, alsbald ausgewaschen und gereiniget wird; also kann der noch vollkommner genennt werden, welcher bisweilen in kleine Sünden fällt, wann er sie nur alsbald durch die Beicht oder Reu auslöschet. Und wiederum: gleichwie ein Kriegsobrister, wann er den Feind beständig bestreitet und verunruhiget, den Namen eines wackern Obristen hat, ob er ihn gleich nicht überwindet und austilgt, ja bisweilen nicht glücklich streitet; also kann auch derjenige ein vollkommner Soldat Christi genennt werden, welcher bisweilen von einer Gemüthsbewegung überwunden wird, wann er nur von dem Eifer des Streits nicht nachläßt. Du sollst deswegen den Muth nicht sinken lassen, wann du befindest, daß du im Fleiß der Vollkommenheit matt werdest, oder gar fällst, du sollst vielmehr neue Kräfte und Eifer annehmen, und dich erinnern des Spruchs, welchen St. Hieronymus vorgebracht; dieses ist die einzige Vollkommenheit des gegen=

wärtigen Lebens, daß du dich unvollkommen zu seyn erkennest. Dem auch S. Augustinus beistimmt, sagend: Es soll dir allzeit mißfallen, was du bist, wann du dahin gelangen willst, was du nicht bist, dann wo du dir gefallen hast, da bist du geblieben. Wann du aber sagen wirst, es ist genug, so bist du verdorben. Daher sagt er, daß der Apostel seine Unvollkommenheit erstlich bekennt hat, und darnach sich vollkommen genennt habe, dieweil dieses des Menschen Vollkommenheit ist, wann er gefunden, daß er nicht vollkommen ist.

15. Im übrigen ist auch wohl zu merken, daß die Vollkommenheit in Harthaltung des Leibs oder andern dergleichen strengen Sachen und Uebungen nicht bestehe, wie bisweilen sich etliche falsch einbilden, sondern daß diese nur Mittel zur Vollkommenheit sind, wie der Abt Moyses bei den Cassianum In collat. PP. coll. 5. recht wahrnimmt, sagend: Das Fasten, Wachen, Betrachtung der Schriften oder der Bibel, die Entblössung und Entziehung aller Güter sey nicht die Vollkommenheit, dieweil in ihnen der Zweck der Zucht nicht besteht, sondern man durch dieselbe zum Zweck gelanget. Derowegen bestehet die Vollkommenheit in der vollkommenen Liebe, wie der Apostel bezeuget, mahnend: Ueber dieß alles aber habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist. Colos. 3. 14. Aber es ist weiter zu merken, daß obwohlen einer Gott aus ganzem Herzen liebte, und alle seine Gebote fleißig hielt, also, daß er sich keiner oder gewißlich nicht vieler Unvollkommenheiten oder Schulden bewußt befindet, so muß er sich doch deswegen nicht gleich vollkommen achten; dann wie St. Gregorius L. 4. Dial. weislich gesagt hat. Gemeiniglich

diejenige, welche die Leute für vollkommen halten, haben in den Augen des höchsten Erschöpfers etwas Unvollkommenes. Also besehen wir unerfahrne Menschen oft die noch unvollkommen gegrabene Siegel, und loben sie als schon vollkommen, welche doch der Künstler noch übersieht und verbessert; er hört sie loben, und doch läßt er nicht nach, dieselben zu bessern. Dahero spricht St. Bernardus gar recht. Es ist keiner so vollkommen, der nicht vollkommner zu seyn trachtet, und ein jeder zeigt sich desto vollkommner zu seyn, nach je größerer Vollkommenheit er strebet. Und wiederum; ein unermüdeter Fleiß um zuzunehmen, und eine stete Bemühung zur Vollkommenheit wird für eine Vollkommenheit gehalten. Dem ein hl. Lehrer Beifall gibt, sagend: was du aus ganzem Herzen, ganzer Meinung, und ganzem Verlangen willst, das bist du gewißlich. Cornel. in c. 4. Genes. Und nach Zeugniß des hl. Vaters Augustini: das ganze Leben eines guten Christen, ist das Verlangen um zuzunehmen. Dieß ist unser Schooß, dieß ist ein Sack, und weil er eng ist, machest du ihn durch das Ausdehnen weiter. Ferner, obgleich dieß von der Vollkommenheit gesagt genug ist, nichtsdestoweniger umfahe für das letzte auch dieses Mittel, und betrachte die Leben und Exempel der Heiligen, und halte sie vor deine Augen; dann wie St. Gregorius Nyssenus sagt: muß man glauben, daß die Leben der votrefflichsten Leute deswegen aufs genaueste beschrieben sind, damit unser Leben durch die Nachfolgung zur Tugend und Guten desto gerader geführet werde. Dahero gleichwie die Maler, wann

sie ein Bild aus dem Bild malen, zugleich auf das Muster oder Vorbild sehend, pflegen das Vorgebildete in ihr Werk zu übersetzen; also muß derjenige, welcher sich befleißiget in allen Theilen der Tugenden sich vollkommen zu machen, die Leben der Heiligen als lebendige und kräftige Bildnisse ansehen, und ihre guten Werke durch die Nachfolgung sein machen. Thue das, so wirst du leben, lebe wohl.

Die zweiunddreißigste
geistliche Lection.
Vom guten Exempel.

Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut deviant opera vestra bona, et glorificent Patrem vestrum, qui in Coelis est.

Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und preisen euren Vater, der im Himmel ist. Matth. 5. 16.

Der erste Theil.

1. Wir haben bishero von der Vollkommenheit geredet, nun müssen wir sehen, welcher den andern in dieser Uebung übertreffe. Dieß aber eröffnet uns der weltweise Fürst Aristoteles, indem er saget: derjenige ist der beste, der seine Gütigkeit nicht allein gegen sich, sondern auch gegen andere gebraucht. Dahero ist nach diesem gelegten Grund derjenige der beste Geistliche, welcher mehr mit der That, als mit den Worten andere den Weg der Tugenden lehret. Welches der hl. Gregorius Magnus L 10. moral. mit diesen Worten lehret: ich weiß keinen Rath besser zu seyn, als wann

du dich befleissest mit deinem Exempel deinen Bruder zu lehren, was geschehen soll, indem du ihn zu bessern Dingen anlockest, und ihm rathest weder mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit dem Werk und Wahrheit; diesem stimmet bei der Pabst Leo, sagend: die Exempel seyn kräftiger als die Worte, und wir werden völliger mit dem Werk, als mit der Stimme gelehret. Dieß hat auch St. Pambo gemeint, als er Theophilum den Bischof mehr mit seinem Stillschweigen, als netten Reden aufzuerbauen, sich beflissen hat. Man kann über das betrachten, durch was für Vortheile St. Abraham der Einsiedler so viele gar wilde Heiden zahm gemacht, und Christo unterworfen hat, und so werden wir sehen, daß er dieses mehr mit dem Exempel seiner Geduld, als mit Anmahnungen der Worte verrichtet habe, wie es in seinem Leben weitläufiger wird gesagt werden. Dahero hat Seneca Consol. ad Helviam. c. 16. nicht übel gesagt: ein Vater oder Unterweiser wird seinem Sohn viel geben, ob er ihm gleich nichts als das Exempel geben wird.

2. Gott der Herr hat vor diesem dem Noe geboten: du sollst dir eine Arche von leichtem Holz machen, Gen. 6. 14. er hat gleich gefolget, und sich ans Werk gemacht. Es kommen alle darin überein, daß Noe ein Ankündiger des göttlichen Worts gewesen, dann er hat den bevorstehenden Untergang der ganzen Erde allen angesagt, wo sie sich nicht besserten, und den beleidigten Gott durch die Wirkung der Buße versöhnten. Aber lasset uns die hl. Schrift aufschlagen, so werden wir finden, daß er niemals dem Volk geprediget habe; wie wird er dann ein Prediger der Sündfluth und der

Buße genennet? Es wird geantwortet, daß er auf das beste mit dem Werke und mit Auferbauung der Arche geprediget habe, er hat wohl beredt gnug geprediget mit seinem hl. Leben, genauer Haltung des natürlichen Gesetzes mit Thränen, Seufzen; ob er gleich mit der Zunge geschwiegen, und nicht ein Wörtlein hervorgebracht. Dahero unser hl. Vater Augustinus Serm. 69. de temp. sagt: Noe, ob er wohl mit der Stimme schwieg, redete doch mit dem Werk, er war still mit der Zunge, aber mit dem Bauen rief er: und daher wird er billig ein Verkündiger des göttlichen Worts genennet; dann dieser ist für einen bessern Prediger zu halten, welcher mehr mit den Werken, als mit den Worten prediget. Dahero sagt unser Heiland: also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen; er sagt nicht, daß sie eure Worte hören, sondern daß sie die Werke sehen, als welche die gottlosen zu bekehren kräftiger als eine zierliche Rede sind.

3. Es hat ferner diese Wahrheit wohl gewußt der seraphische Vater St. Franziskus, der den Seinigen diese Lehre mit folgenden Worten vorgeschrieben: Brüder! betrachtet unsern Beruf, mit welchem uns der barmherzige Gott nicht allein für unsere, sondern auch für vieler Seligkeit berufen hat, damit wir durch die Welt gehen, alle mehr mit dem Exempel als mit Worten zu ermahnen. Tom. op. S. Franc. coll. 2. Lyranus In c. 2. Ruth. schreibt, daß derselbe Patriarch diejenigen Worte des Gesangs, St. Annä also auszulegen sey gewohnet gewesen. Die unfruchtbare hat viele Kinder geboren, und diejenige so viel Söhne hat, ist

schwach worden. 1. Reg. 2. 5. Er nennte einen einfältigen Bruder unfruchtbar, der das Amt zu predigen nicht hat, durch welches Söhne gezeugt werden, das ist, die Kirche Gottes, nach des Apostels Zeugniß: Ich habe euch durch das Evangelium in Christo Jesu gezeuget. 1. Cor. 4. 15. Und ein solcher einfältiger Bruder nutzet mit seinem exemplarischen Leben mehr ihm und andern, als ein wortreicher Prediger. Ferner damit dieses seraphischen Manns Lehre von seinen Werken nicht unterschieden wäre, hat er dieß Exempel beigesetzt. Er hatte einsmals seinen Gesellen gerufen, und gesagt: komme, wir wollen gehen und predigen; sie gingen durch alle Straßen der Stadt, mit geneigtem Haupt, mit zur Erde niedergeschlagenen Augen, mit einem Leib ganz und gar nach der Bescheidenheit gerichtet, mit einem demüthigen und andächtigen Gang, also, daß alle diejenige, welche sie so einhergehen sahen zur Reue, zur Vermaledeiung der Sünden und zur Verlassung der Welt bewegt, und zum Gehorsam Gottes angezündet wurden. Als dieses geschehen, ist er alsobald wieder ins Convent gegangen, zu dem sein Gesell gesagt: so werden wir dann, hl. Vater, nicht predigen; dem der hl. Vater geantwortet, wir haben nun in der That unsere Predigt verrichtet; der Gesell fragte, welchergestalt, ich habe ja nicht ein einig Wort von dir vorgebracht gehöret? ach Bruder, antwortete der hl. Patriarch, es ist eine Predigt, und zwar die allerbeste und nützlichste gehalten worden; weist du, welche sie gewesen? ein gutes Exempel, welches wir gezeiget; und wahrhaftig der Ausgang hat es bewiesen, daß diese wunderliche Weise zu predigen kräftig gewesen,

dann ein wenig darnach viele gekommen sind, welche mit dem geistlichen Kleid angethan zu werden verlanget haben.

4. Dann ein gut Exempel läßt sich schon den Himmeln vergleichen; dann gleichwie die Himmel, sagt Chrysostomus, Hom. 3. in Gen. ob sie wohl schweigen, mit ihrem Anschauen allein die Menschen zum Lobe Gottes einladen, absonderlich wann zu Nachts die hellscheinende Sterne erscheinen; also machen auch die Vollkommene, und mit den Sternen der Tugenden gezierte Leute, daß Gott, ob sie gleich stillschweigen, gelobt werde, welches man mit dieser Historie beweisen kann. Ein Abt, so den Namen eines Heiligen hatte, als er oft gehöret, daß an einem Ort viele Todschläge begangen wurden, und daß kein Reisender daselbst sicher durchkommen könnte, ja auch daß allda das allergrausamste Haupt und der Führer der Mörder wohnete, deswegen hat der Abt kostbare Kleider angelegt, ist auf ein herrliches Pferd gesessen, und hat zu dem Ort, in welchem so viel Mordthaten geschehen, geeilet: der geistliche Mann ist kaum zu dem Ort gekommen, die Räuber waren alsobald da, welche den gefangenen Gast zu ihrem Haupt führen; als der Abt vor dessen Gesicht gekommen, hat er gefragt, was er wollte, und warum sie an ihn die Hände gelegt hätten? dem der Mörder geantwortet, er wolle sein Pferd und seine Kleider haben, und wo er ihm diese nicht geschwind geben würde, wolle er mit denselben ihm auch das Leben abnehmen; der Abt, wie er eines lustigen und leutseligen Gemüths war, sagt: du begehrest von mir eine billige Sache, weil diese Dinge nicht allein Gott zugehören, sondern

auch in der That gemein sind, deswegen, weil ich sie nun viele Jahre gebraucht habe, achte ich es für das billigste, daß du sie jetzund auch gebrauchest; dann so werden sie wahrhaftig gemein, wann man es wechselweise gebrauchet. Im übrigen möchte ich dieß gar gern wissen, auf welche Weise du das Kleid gebrauchen wollest, weilen es sich nicht ganz schicket, daß du ein solch Kleid tragest; über diese einfältige Antwort hat der Mörder gelacht, und gesagt, man kann verkaufen, was man nicht tragen kann; also ernähre ich mich und mein Geschlecht. Darüber hat der Abt geseufzet und gesagt: mein Sohn, was thust du? warum, bitte ich dich, suchest du mit solcher großen Arbeit anderst nichts als Speise und Trank, und wenig Tücher, mit welchen du gekleidet wirst; wann es nur um die Kost und Kleidung zu thun ist, sieh, ich lade dich ein, ich will dich in mein Haus führen, und alles dieses umsonst geben; der Mörder aber hat gesagt, daß er sich bedanke, dann sein Magen wäre zu den Bohnen nicht gewöhnt; der Abt sprach wieder zu ihm: komme mit mir, ich verspreche dir es theuer, daß ich dir die auserlesenste Speisen von Fleisch und Fisch vorsetzen wolle, auch ein delikates Brod, und köstliche Weine geben wolle, es solle auch ein weiches Federbett nicht mangeln. Dadurch ist der Mörder von dem Abt überwunden worden, und ist ihm als ein Wolf einem Schafe gefolget; dahero hat der Abt den Mörder in ein großes Gemach geführet, hat ihm einen gewissen aus seinen Geistlichen verordnet, welcher als ein leibeigener Knecht ihm auf das fleißigste diente; dann er machte ihm das Bett, kehrte

die Kammer aus, und brachte ihm zu gewissen Zeiten Wein und trefflich zugerichtete Speisen.

Im übrigen, als der Mörder sich lustig sättigte, setzte sich auf der Erde der Geistliche aus Befehl des Abts dazu, und nahm seine Speise in Gegenwart des Gasts zu sich, welches alles nichts als ein wenig Brod und Wasser war. Als nun der Mörder diese Weise hat zu sitzen und sparsam zu essen gesehen, hat er nicht unterlassen zu fragen, was dann die Ursache wäre, daß er sich so abtödtete, vielleicht hast du einmal einen Menschen umgebracht, vielleicht hast du nun deinen Lüsten gefolget, oder hast dich mit Ehebrüchen ergötzet, und andere Ehebette und Ehe besudelt, daß du nun mit elenden Weizen täglich dich erhalten mußt? dem der Geistliche bescheidentlich geantwortet: Gott verhüte es, daß mir ein solches Laster bewußt seyn sollte, aber in dieser Buße und Casteiung des Leibs übe ich mich deswegen, damit ich im Tode einen gnädigen Gott haben möge. Mit diesem Wort ist der Mörder so durchstochen worden, daß er in sich gegangen, und mit tiefen Seufzen gesagt hat: ich aber der allergottloseste Mensch, welcher so viel Diebstähle, so viel Raub, so viel Ehebrüche und Todtschläge begangen, daß sie nicht zu zählen sind, habe mich niemals von Speisen enthalten, und weiß auch nicht, was Hunger leiden oder sich mit Hunger abtödten sey; ich habe mich allezeit mit kostbaren Speisen gesättiget, wie will ich dann den mit so vielen schweren Sünden beleidigten Gott gnädig haben? Wehe mir allerelendesten! Als er dieses gesagt, ist er zum Abt gelaufen, und hat sich vor seinen Füssen niedergeworfen, und mit vielen Thränen benetzet gebethen,

daß er hinfüro nicht anders als die andere Mönche möchte traktirt werden, ja kurz darnach hat er seinen Leib so abgetödtet, daß er die andern alle mit dem Fasten übertraf, und der durch das Exempel ist gebessert worden, ist ein Exempel worden deren, die gebessert werden sollten. Spec. exempl. dist. 9 exempl. 46.

6. Hieraus dann leicht zu schließen ist, was für Kräfte ein gutes Exempel habe. Damit aber diese Wahrheit befestiget werde, will ich ein anders darbei setzen. Als einsmal der hl. Bischof Narcissus bei Afra, einer Hure, ungefähr eingekehrt, hat sie alsbald, weil sie gemeinet, er wäre Schandthaten halber gekommen, ein gutes Abendmahl zurichten lassen, mit hurischem Geschmuck sich gezieret, und zu schändlichen Werken bereitet. Als der hl. Bischof Speise zu nehmen ferne gegangen war, und erstlich sich mit dem ganzen Leib, Gesicht und Augen zum Gebeth bereitete, ist die Hure durch dieses Exempel also bewegt worden, daß sie sich alsobald zu seinen Füssen niedergeworfen, und die Sünde ihrer Unverschämtheit gebeichtet hat, und nachdem sie hernach heilig gelebt, ist sie mit dem Marterkränzlein sammt dreien Mägdlein gekrönet worden. Es ist derowegen gewiß, daß sonsten viele zu Grund gehen würden, wann sie nicht durch der Guten Exempel bewegt, zu einem bessern Leben schritten. Dahero sagt der hl. Gregorius: es sollten die Sünder nimmer zum Brod der Buße wiederkehren, wann keine gute Exempel wären, welche ihre Gemüther zurückzögen. Im übrigen, wie glückselig diese einmal seyn werden, welche ihrem Nächsten mit einem guten Exempel vorleuchten, können wir aus dem entgegengesetzten Beweise schliessen,

wo der Herr Christus Matth. 18. einem ärgernißgebenden Menschen das ewige Wehe verdoppelt, derohalben weil der Seligmacher nicht weniger gut ist in Belohnung geben, als gerecht in Sünden strafen, so folget wohl, daß, wie er die Aergernißgebende mit dem ewigen Wehe strafet, also die Exemplarische mit dem ewigen Leben wohl vergelten werde. Dahero ruft der hl. Chrysostomus aus: desjenigen Seele ist glückselig und gebenedeiet, dessen Demuth eines andern Hoffart zu Schanden macht, dessen Geduld des Nächsten Neid auslöschet. Diesem gibt unser hl. Vater Augustinus Serm. 163. Beifall, sagend: so viel einer mit dem Exempel eines heiligen Lebens wird auferbauet haben, mit so vielen, und für so viele wird er den Lohn der Vergeltung des ewigen Lebens empfangen; und so vielen er ein Exempel einer bösen Wandlung gegeben, ob ihm gleich andere nicht folgen, für so viele bösen wird er Rechenschaft geben müssen. Aber, damit ich desto eher zu andern Sachen schreite, befehle ich dir, lieber Bruder, diese kurze Ermahnung, und eile zu denen geistlichen gewöhnten Abtödtungen, lebe wohl.

Die dreiunddreißigste
geistliche Lection.
Von der Abtödtung.

Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis suis.

Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Lüsten gekreuziget. Gal. 5. 24.

Der erste Theil.

1. Gleichwie die Speise zur Erhaltung des Lebens des Leibs nothwendig ist, also ist die tägliche Abtödtung nothwendig, das Leben der Seele zu erhalten. Es ist aber die Abtödtung nichts anders als eine Unterdrückung der bösen Anmuthungen, welche aus dem Laster der verderbten Natur oder aus Eingebung des Teufels im Menschen zu entspringen pflegen. Die Ursache aber, warum eine stets währende Abtödtung in einem christlichen Menschen erfordert werde, ist, dieweil er der Natur nach, von der Wiege an zur Bosheit geneigt ist, deswegen hat er nöthig, alle Tage zu arbeiten, damit er das rebellirende Fleisch durch die Abtödtungen

dem Geist unterwerfe. Rodriq. p. 2. tr. 1. c. 18. Ohne welche Bemühung einer das Amt weder eines Menschen, noch eines Christen, noch eines Geistlichen wohl verrichten kann, sondern es begibt sich, was wir in einem Garten den Bildern, die aus Myrrhen, oder anderer Art der Kräuter gemacht, zu geschehen sehen, daß sie nämlich des Menschen oder eines andern Dings Figur verlieren, wann nicht die geilwachsende Blätter stets beschnitten werden. Dahero hat St. Bernardus Sup. Cant. 558. et Serm. 5. in Cant. recht gesagt: es ist wenig einmal beschnitten zu haben, man muß oft beschneiden, ja, so es geschehen kann, allzeit, dieweilen du allzeit finden wirst, welches muß beschnitten werden, wann du es nicht verhöhlest; dann das Beschnittene wächset wieder, und das Vertriebene kommt wieder, das Ausgelöschte wird wieder angezündet, das Eingeschläferte wird wieder aufgeweckt, deswegen ist diese Beschneidung nothwendig. Nothwendig, sage ich, um der Tugenden Früchte hervorspriessend zu machen; dann gleichwie die Erde allein nichts als Distel, Dörner und Stacheln hervorbringet, also kann auch von der Erde unserer Seele nichts anders gehoffet werden, wann sie mit dem Pflug der Abtödtung nicht gebauet werde. Ferner, wo einer entweder durch einen stetigen Fleiß der Abtödtung oder durch sonderliche Gnade Gottes seine unordentliche Begierden also wird überwunden oder gemäßiget haben, daß er sich spüre, daß er nicht sonderlich von ihnen angefochten wird, so muß er deswegen alsbald nicht von der Uebung der Abtödtung abgehalten, sondern verständiglich acht haben, damit der einheimische Feind nicht etwann im Verborgenen

liege, und ihn anfalle, wann er es am wenigsten vermeinet. Dahero ermahnet der hl. Bernardus: So viel du dann in diesem Leben wirst zunehmen, so irrest du doch, wann du die Laster todt zu seyn vermeinest, und nicht vielmehr unterdrückt. Du willst oder willst nicht, in deinen Gränzen wohnet der Jebusäus, dann er kann zwar unter das Joch gebracht, aber nicht ausgestoßen werden, deswegen soll man in diesem Leben nimmer von der Uebung der Abtödtung aufhören, obgleich die Laster gegen uns offenbar wüthen, oder allein heimliche Wurzel setzen. Dazu uns auch Rodriquez Part. 2. tract. 1. cap. 4. mit dieser Gleichniß ermahnet: wie das allerzahmste Pferd niemals leichtlich ohne Zaum von dem Reiter gelassen wird, also ist auch unser Gemüth von den Menschen nicht ohne Zaum der Abtödtung zugelassen, so viel es auch in der Uebung der Tugenden zugenommen.

2. Dieses hat der große Vater der Einsiedler St. Antonius wohl verrichtet, welcher, als er in der Jugend große Bußen gethan hatte, und viele Jahre unglaubliche Kämpfe mit Teufeln ausgestanden, nachdem er zum äußersten Altar, in welchem er der Ruhe etwas zugeben sollte, gekommen, hat er angefangen alle vorigen Uebungen der Buße zu erneuern, damit er uns lehrte, daß man niemals von den Abtödtungen nachlassen sollte, und dieses that auch der seraphische Vater Franziskus. Zu welchem Zweck zielt der Apostel, sagend: wir tragen allezeit die Tödtung Jesu an unserm Leib herum, damit auch das Leben Jesu in unsern Leibern offenbaret werde. 2. Cor. 4. V. 10. Dahero sagt er anderwärts: nun laufe ich also, nicht auf das Un=

gewisse; ich streite also, nicht als einer, der Luftstreiche thut, sondern ich kasteie meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit, damit ich vielleicht nicht, wann ich andern geprediget habe, selbst zu verwerfen sey. 1. Cor. 9. V. 26. 27. Wie aber unser Leib abzutödten sey, gibt St. Bernardus Epist. ad. Fr. de Mont. Dei. an die Hand, sagend: man muß den Menschen lehren, seinen Leib, wie einen Kranken zu halten, dem viel unnütze Dinge, so er will, abzuschlagen, nützliche Dinge aber, so er nicht will, zu geben sind. Ferner ladet uns zu dieser Abtödtung ein die Billigkeit; dann was ist billiger, als daß man eine Magd nicht herrschen lasse? Was ist billiger, als daß wir den Feind, so unserm, und zwar ewigem Leben nachstellet, allezeit verfolgen? Was ist billiger, als daß derjenige, welcher Gottes Sohn so oft getödtet hat, zum geistlichen Tod zum wenigsten verdammt werde? Daß aber dieses keine Grausamkeit sey (wie es die weltlichen Menschen fälschlich meinen) lehret Rodriquez mit diesen Worten: gleichwie man dafürhält, daß ein Kranker, ob er gleich zuläßt, daß sein Arm wegen Nutzen des ganzen Leibs gebrennet werde, ihn doch nicht hasset, sondern liebet; also soll man auch nicht sagen, daß er seine Seele hasse, ob er gleich zuläßt, daß sie mit dem Eisen der Abtödtung wegen des ganzen Menschen Nutzen gebrennt werde.

3. St. Eucherius gibt eine verborgene Ursache, warum Gott verbothen habe, daß ihm Honig in den alten Opfern gebracht würde. Auch nichts vom Honig soll man im Opfer des Herrn anzünden. Levit. 2. v. 11. Dann die den Schmeichlungen der Ergötzlichkeiten oder der Wollüste anhangen, können der Geheim-

nisse Gottes nicht theilhaftig werden. Dahero sehen wir, daß das Manna in der Wüste den Israeliten nicht eher sey gegeben worden, als nachdem das egyptische Brod gemangelt, um zu bedeuten, daß ein Mensch mit himmlischen Tröstungen nicht eher erquickt werde, als wann er durch Abtödtung dir irdischen Tröstungen verworfen hat. Dahero sagte Christus zu der hl. Katharina von Siena: Je mehr du in dir sterben wirst, je mehr wirst du in mir leben, und je reiner du auswerfen wirst, was dein ist, je reichlicher will ich darein legen, was mein ist. Und zu St. Franzisko sagte er Lib. 3. c. 43. §. 1. Verlangst du mich, so sollen dir die bitteren Sachen süß, und die süssen Sachen bitter seyn. Derowegen mahnet billig ein frommer Geistlicher, befleiße dich der Laster, weilen dir dieses mehr nutzen wird, als die Wissenschaft vieler schweren Fragen; dann es kann in der Seele nichts kostbarers gefunden werden, als wann sie unverdrossen zu Gott seufzet, dieses aber geschieht durch die Abtödtung der Laster, welches unser hl. Vater Augustinus in Psal. 141. mit diesen Worten lehret: der Hirsch tödtet die Schlange, und nach der Schlange Tödtung bekommt er größern Durst, und wann die Schlangen umgebracht sind, lauft er stärker nach dem Brunnen. Die Schlangen sind deine Laster; zernichte die Schlangen der Bosheit, so wirst du mehr nach dem Brunnen der Wahrheit verlangen. Und wiederum sagt er: Serm. 3. de Ascens. Lasset uns nach ihm aufsteigen durch die Laster und unsere Gemüthsbewegungen. Wir machen eine Leiter aus unsern Lastern, wann wir die Laster (durch die Abtödtung)

treten, dann sie werden uns in die Höhe aufheben, wann sie unter uns seyn werden.

4. Als einer aus den alten Vätern keine Maaß seinen Leib abzutödten hielt, und deswegen von andern ermahnet wurde, diese Strengigkeit zu mäßigen, hat er geantwortet: glaubet mir, Kinder! wenn der Ort und Stand und Bescheidenheit der Seligen im Himmel einen Schmerzen zuließe, und eines Mißfallens fähig wäre, sollte ihnen wahrhaftig dieses einige am meisten leid seyn, daß sie nicht mehrere und schwere Gelegenheiten sich abzutödten gesucht hätten. Dieses ist den hl. Männern nicht unbewußt gewesen, welche von dem Geist Gottes angeblasen, sich solchen Bußwerken und Abtödtungen unterworfen, daß es geschienen hat, daß sie die menschlichen Kräfte weit übertreffen. Simeon Stylites ist auf unterschiedlichen Säulen über 50 Jahre allzeit gestanden, und ein ganzes Jahr nur auf einem Fuß stehend. St. Moyses der Mohr ist 6 Jahre des Nachts gestanden, damit er seinen Schlaf bräche. Sisinus hat 3 Jahre im Grab zugebracht, Tag und Nacht niemals sitzend, oder sich anlehnend, oder liegend, oder herausgehend. St. Elpidius hat alle Nacht stehend und psallirend zugebracht mit solcher Beständigkeit, daß ihn auch kein Scorpion hat bewegen können. St. Welphus hat von sich sagen können: ich habe eine Säule gesetzt, auf welcher ich mit großer Peinigung ohne Fußdecke stund. Als die Winterszeit angekommen, wurde ich von der harten Kälte also gebrennet, daß die Strenge der Kälte mir öfters die Nägel aus den Füssen stieß, und in meinem Bart das Wasser durch die Kälte zusammengefroren als Lichtkerzen herunterhing, Gregor.

Turon. lib. 8. St. Zoerardus hat so lang eine kupferne Kette auf dem blosen Leib getragen, bis sie nach dem verfaulten Fleisch mit der Haut überzogen war, und sollte diese Marter verborgen geblieben seyn, wo nicht nach dem Tod bei dem Nabel die Knoten des bindenden Metalls erschienen wären, welches, indem es aus des Todten Leib gezogen worden, ist ein Getön der ausgestossenen Rippen gehört worden. Des jetzt gedachten hl. Simeon Stylitä Fuß mit einer eisernen Kette gebunden ist also verfaulet, daß Würmer daraus wuchsen, welche, wenn sie ungefähr ausfielen, legte er wieder in die Geschwüre, sagend: esset, was euch der Herr gegeben. Franc. c. 15. Maurus in Epist.

5. St. Lupicinus hatte in seiner Celle einen großen Stein, welchen wohl nicht zween Menschen sollten aufgehoben haben, diesen hat er auf seinen Nacken gelegt, und den ganzen Tag getragen in seiner Celle unter dem Psalmen singen, dadurch es geschehen, daß die Lunge durch die stetswährende Niederdrückung verderbt worden, und er das Blut häufig ausspeiete; des Nachts aber, als wann der Stein zur Abtödtung nicht genug wäre, hat er seinen Stecken, den er in der Hand zu tragen pflegte, oben mit zweien Zaunstecken gestützet, unter das Kinn gesetzt, damit er seinen Leib niemals mit dem Schlaf erquicken könnte, dahero haben viele, die des Nachts zu seiner Celle gegangen, die Musik der Engel gehört. Gregor. Turon. supr. c. 7. Der selige Elpheguს, der aus einem Mönch ein Bischof worden, ist gewohnt gewesen, im Frost und Eis des Winters, wenn alle zu Nacht schlafeten, mit blosen Füssen, mit einem einigen Rock bekleidet, vom Lager aufzustehen,

auszugehen, und bis zur Morgenröthe dem Gebeth abzuwarten. Osbernus Monach. in vita. St. Radulphus ein Mönch, psallirte des Nachts, ob es gleich der strengste Winter war, in blosen Füssen und Schenkeln bis es Tag worden. St. Dominikus Lorikatus ließ die Kleider nicht über die Schienbeine herab, damit die Kälte die blosen Füsse verbrennte. Was er über das für Abtödtungen gebraucht, kann man in seinem Leben sehen. St. Christianus ein Einsiedler stund im Winter im kalten Wasser bis zum Halse eingetunket, danach schlug er sich, bis die Ruthe zerrissen. St. Petrus Damianus ist gegen die Hitze der Geilheit des Nachts vom Bette aufgestanden, und hat sich ins Wasser getunket, als er ganz kalt worden und herausgegangen, hat er sich nicht ins Bett, sondern ins Gebeth begeben. St. Orientius ein Einsiedler hat alle Tage im kalten Wasser bis zum Nabel stehend, des Davids Psalmen ausgebethet. Vinc. Bellov. l. 19. c. 11. Hieron. Rubens in vita lib. 4. vita PP. Welcher Abtödtung hat sich nicht auch St. Edmundus, Bischof zu Cantuarien unterworfen; dieser gebrauchte nicht allein härene Gürtel, sondern härene Hosen; er war mit Brod allein und mit einer schlechten Speise zufrieden, er aß weder Fische noch Fleisch; den Durst litt er so weit, daß die Lefzen zersprungen; um nächtliche Ruhe zu nehmen, gebrauchte er weder Leinlacher, noch Decken, noch Hauptkissen, sondern er saß mit seinen eigenen Kleidern bedeckt, und dieß setzte er fort 30 Jahre, als er auch zur Würde des Erzbisthums erhoben gewesen. Ovid. Surius in ejus vita. Ferner alle Arten der Abtödtungen vorzubringen, was sollte dieß für eine Last seyn?

6. Nichts destoweniger, damit nicht einer meine, daß dergleichen bei jetziger Zeit nicht könne gethan werden, will ich einen Mann vorstellen, welcher in diesen Zeiten so streng gelebt, daß er schien die Strengigkeit der alten Väter übertroffen zu haben, und ist solcher unser Joannes von St. Guilelmo, dieser in den hitzigsten Ländern wohnend, ging im Sommer mit entblößtem Haupt in der Sonne; im Winter aber ging er in aller Frühe mit bloßen Füssen über das gefrorne Erdreich, und zur Regenzeit über die Dornen, und mahnete die Seinigen gar artlich und listig an, dergleichen zu thun, sagend: Wer die Musketenkugeln fürchtet, der gehe nicht in den Krieg; wer das Leiden fürchtet, der suche den Himmel nicht, und wenn man durch viele Trübsalen in Himmel gehen muß, so mag alles Uebel der Welt über mich kommen. Des Nachts hatte er zum öftern das Fenster seiner Celle offen, damit er von der bösen Luft möchte beschweret werden, und die einkommenden Mücken und Fliegen ihn aufs härteste plagten. Weiters ging er allzeit mit bloßen Füssen, deren Fußsohlen mit Eis, Steinen und Dörnern in die kleinsten Theile zerschnitten, bisweilen ein häufiges Blut ließen. Auch zu Winterszeit ging er nicht zum Feuer; zur Nachfolge St. Guilielmi gebrauchte er einen Brustharnisch für ein Hemd, damit er aber nicht rostig würde, nahm er einen neuen, dann er hatte drei, deren er einen nach dem andern gebrauchte, deren etliche hat er gar verbraucht. Als er seinen Habit ausgezogen, haben etliche durch die Ritzen seiner Celle gesehen, daß die Ringe des Brustharnisch also in das Fleisch gedrungen, daß man kaum unterscheiden konnte, ob er

einen Brustharnisch hatte. Es mangelten ihm auch nicht zum Zierath seines Leibs Gürtel und Armbänder, denn er gebrauchte eine große eiserne Kette, welche von der rechten Schulter zu der linken Seite, und von der linken Schulter zu der rechten Seite in der Form eines Kreuzes über die Brust gegangen, mit einer andern hat er sich gegürtelt, welche er zusammengezogen getragen, daß im Jahr 1605, als er in eine gefährliche Krankheit gefallen, sein Gesell der Bruder Laurentius, als er ihn ins Bett getragen, die gedachte Kette so zusammengezogen, und am Leib also hangen gesehen, daß das faule Fleisch durchgedrungen, deswegen er sie nicht ohne den größten Schmerzen des P. Joannis mit dem an vielen Orten anhangenden Fleisch herausgezogen; bisweilen gebrauchte er auch anstatt der Kette einen eisernen Ring, der etliche Stacheln hatte, welches alles zu Populonien mit großer Verehrung aufbehalten wird; und alle diese Peinigungs-Instrumenten waren dem Pater Joanni, daß er seinen Leib kasteiete, nicht genug, dann er hat ein neues und sonderliches Exempel einer ganz unerhörten Buße zeigen wollen. Dahero hat er etliche eiserne Kämme, die zum Wollen kratzen bequem sind, erdacht, aus dessen aufgerichten Stacheln hat er sich ein Wamms, bis zu den Hüften reichend, gemacht, mit welchem er allzeit gekleidet war, und noch heutiges Tages in unserm battiniensischen Convent, nicht allein blutig, sondern von Blut gleichsam ganz rostig und auf der Seite des Rückens und Brust verzehrt, von allen gesehen wird. Und dieweil er alle Freitage mit größter Aufmerkung das Leiden Christi las, wann er zu einem Spruch der hl. Schrift von Schmerzen

gekommen, hat er sich alsbald auf der Erde gewälzet, damit die Stacheln des vorgedachten Wammes tiefer in das Fleisch gingen, und also wurde er gesehen als ein anderer Benedictinus unter den Dörnern, und Blasius unter den eisernen Kämmen der grausamsten Tyrannen. Diese haben ihre Peinigung nur einmal ausgestanden, jener aber alle Wochen. Er hat sich auch aufs härteste und grausamste viermal in der Wochen, und bisweilen zweimal des Tags eine ganze Stunde lang, bald mit eisernen Ketten, bald mit Stricken, dazwischen eiserne Stacheln gewesen, und mit andern grausamen Instrumenten gegeißelt, mit welchen er nicht ohne große Blutvergießung seinen Leib abtödtete. In ejus vita quae habetur in Eremo August. Wegen solcher und dergleichen andern Sachen, welche ich Kürze halber auslasse, haben billig und recht etliche vortreffliche Prälaten gesagt, daß von vielen Zeiten her in der Kirche Gottes seines gleichen nicht gefunden worden.

7. Dieses, lieber Bruder, erzähle ich nicht, daß du es nachthun sollst, dann die hl. Männer mit dem hl. Geist erfüllet, haben viel gethan, worüber wir uns verwundern, welches wir aber nicht nachthun können, dann einer hat eine stärkere Natur als der andere. Die Bescheidenheit als eine Königin der Tugenden, und der Rath der Aeltern müssen uns in den leiblichen Abtödtungen regieren, darum ist dieses allein deßwegen erzählet worden, theils daß wir uns befleißen mögen, nur die kleine Uebungen der Abtödtungen anzunehmen, vertrauend auf die göttliche Gnade, welche uns dazu gewißlich nicht ermangeln wird, wann wir nur keine Hinderniß setzen; theils damit wir nicht über etliche ver-

richtete Abtödtungen hoffärtig werden, und dieselbe nicht allzuhoch halten, und betrachten, daß sie gar nichts sind, wann sie mit der hl. Väter Strengigkeiten verglichen werden. Derowegen, damit wir zu andern Abtödtungen, welche in gewisser Weise sich mehr auf uns schicken, schreiten, wird es vonnöthen seyn, dieselbe kürzlich in folgenden herzuzusetzen.

Der andere Theil.

8. Es ist deßwegen die beste Abtödtung, sich selbst überwinden nach demjenigen Spruch: Fortior est qui se, quam qui fortissima vincit moenia: das ist: Derjenige ist stärker, der sich, als die stärksten Mauren, überwindet. Dieser Sieg aber besteht in der Verläugnung des eigenen Willens, das ist: Wann wir nicht zulassen, was die Begierde verlangt, und annehmen, was sie scheuet. Einer aus den alten Mönchen hat sich vortrefflich in diesem Streit gehalten, welcher, als er einem Alten gedienet, hat es sich zugetragen, daß dem Alten ein Geschwär am Leib hervorkommen, daraus vieles Eiter mit großem Gestank floß; es sagten aber zum Bruder seine Gedanken: Gehe von hier weg, dieweil du den Gestank dieser Feuchtigkeit nicht vertragen kannst, damit er aber diese Gedanken zurücktreibe, hat er ein Gefäß geholt, und des Alten Geschwär gewaschen, und so oft ihm dürstete, hat er davon getrunken. Es haben ihn aber wiederum seine Gedanken anzureizen angefangen, zu ihm sagend: Willst du nicht fliehen, so trinke doch diesen Gestank nicht; aber er litt es geduldig und trank die Abwaschung der Wunden seines Vaters. Und als er dem Alten also diente, hat

Gott die Liebe seiner angesehen, und hat dieselbe Abwaschung des Geschwärs in das reinste Wasser verändert, und den Alten mit einer unsichtbaren Arznei gesund gemacht. Pelagius in ejus Vita. Diesem hat der hl. Franziskus Xaverius nachgefolget. Dieser, damit er sich selbst und den Eckel, welchen er aus dem Dienst des mit dem Geschwär behaften Kranken empfunden, überwände, hat das Eiter aus seinen Geschwären gesaugt. Es sind auch mehr andere, welche diese Art sich zu überwinden, angenommen, darunter absonderlich die hl. Catharina von Siena gezählet wird, welche, als sie einsmals einer krankliegenden Frau (von welcher die hl. Jungfrau zuvor mit gar häßlichen Lästerungen beschwert, und als eine unehrliche Hure ausgerufen worden) diente, und aus einem unerträglichen Gestank einen Eckel empfunden, welchen sie von dem höllischen alten Schalk erregt worden zu seyn muthmasset, damit er sie von dem hl. Vorhaben abzöge, ist sie über sich selbsten bös worden, und hat gesagt: Was? Bist du so gehäßig einer Schwester, mit Christi Blut erkauft? Bist du nicht selbst einer gleichen und mehr häßlichern Krankheit unterworfen? Ja, hat sie gesagt, und an den Krebs des Weibs die Nasen gesetzt, und mit aufgesperrtem Mund den Wust getrunken, bis sie des widerspenstigen Fleisches Anmuthung zähmte. Ein andersmal hat sie auch eine herzhaftere That begangen, dann als sie vor dem faulen Eiter derselben kranken Frau ein Abscheuen gehabt, und mit Wasser den Krebs ausgewaschen, hat sie dasselbe in eine Schüssel aufgefangen, und mit begierigem Mund ausgetrunken. Deßwegen hat sie die Versuchung überwunden, und ihrem

Beichtvater bekennet, daß sie in ihrem Leben niemals etwas annehmlichers gekostet. Dieses heroische Werk hat Christo dem Herrn also gefallen, daß er ihr die nachfolgende Nacht erschienen, und zu einem solchen glorwürdigen Sieg Heil wünschend, die offene Wunde seiner Seite dargereicht, daraus die hl. Jungfrau so große himmlische Süßigkeit gesogen, daß derselben Kraft sich auch in ihrem Leib ergossen hat. Wann solche rare Gnaden in dieser Welt darum gegeben werden, was werden sie nicht für Lohn und Ehre im künftigen Leben empfangen, wo der eigene Ort der Vergeltung ist.

9. Wann aber diese Art zu überwinden, als welche nur allein den Heiligen eigen ist, einem gar zu hart scheinet, so mangeln andere nicht, mit welchen der Mensch sich selbst abtödten, und das rebellische Fleisch dem Geist unterwerfen kann, nämlich durch die Abtödtungen der Sinnen; dann diese sind sehr heilsam. Dann gleichwie die meisten Laster durch die Sinne in die Seele eingehen, also werden auch durch die Abtödtungen der Sinnen die meisten Laster verhütet. Deßwegen achte ich für gut von den Abtödtungen der Sinnen kürzlich zu handeln, vom Gesicht, Gehör, Geruch und Empfindung in dieser Lection, vom Geschmack aber will ich absonderlich in folgender Lection reden. Das Gehör kann also abgetödtet werden. Erstlich die Gelegenheit meiden, sein eigen Lob anzuhören, oder wann etwas zu dessen Lob von einem vorgebracht wird, die Rede alsobald abwenden. Zweitens nicht nach neuen Zeitungen fragen, und wann deren Meldung geschieht, das Gespräch auf etwas nützlichers lenken. Dieses hat der hl. Bischof Hugo gelehret, welcher, als er nach gemachtem Frieden

zwischen den Königen von Frankreich und England in ein Carthäuser-Kloster eingekehrt, als er von der Weise des geschlossenen Friedens gefragt wurde, hat er von Traurigkeit eingenommen und aus vollem Eifer des hl. Ordens geantwortet: Ob es gleich einem Bischof zugelassen ist, die Gerüchte zu hören und vorzubringen, so ist es doch den Mönchen nicht zugelassen. Deßwegen haben dieselben Carthäuser mit Recht von den Conversen geschlossen, welche öfter als die Mönche ausgehen, die weltliche Gerüchte dahin fahren zu lassen, wo sie hören. Petr. Dorlan. in Chron. Carthus l. 3. et Sur. in vit. S. Hugon. Also hat auch die hl. Clara vom Berg Falconis den Dienerinnen des Klosters verboten, welche wegen des Haushalten, nichts den hl. Jungfern vorzubringen, was sie auswendig entweder gehört oder gesehen haben, damit es ihnen keine Unruhe brächte. Die dritte Weise ist, die Ohren bisweilen von einem lieblichen Gesang oder Musik, welche den Ohren gar angenehm ist, abwenden. Also hat gethan der hl. seraphische Franziskus, welcher einsmal mit größten Schmerzen der Krankheit behaftet, seinen Mitbruder gebeten hat, daß er ihm zur Erleichterung der Schmerzen auf der Geigen spielte, indem er aber sich bald bedacht, hat er es wieder verboten, damit es nicht schiene, einen irdischen für den geistlichen Trost zu suchen. Gott aber, welcher diese Wirkung der Abtödtung vergolten, hat ihm einen Engel gesandt, der nur ein einzigesmal den Bogen über die Saiten der Geigen gezogen, und einen solchen Trost dem seligen Mann gebracht, daß es ihm nicht allein alle Schmerzen gelindert, sondern auch inwendig mit unsäglicher Freude

erfüllet. Die vierte Weise ist, die unangenehme Ungestümmigkeiten und Geschrei geduldig hören, und sich nicht erzürnen, wann ein Hund in der Nähe unverschämt bellet, oder eine brummende Mücke oder Wespe lang in der Celle herumflieget, oder die ungestümen Handwerksleute, als da sind die Faßbinder, die Schmiede, die Blechschläger und dergleichen, zur Studierens- oder Schlafenszeit in der Nachbarschaft arbeiten.

10. Der Geruch kann damit abgetödtet werden. Erstlich der Nasen allen annehmlichen Geruch versagen, und ihn im Herzen also verachten, daß ob sich es gleich bisweilen sollte zutragen an einen Ort oder zu einem Menschen, der einen solchen Geruch von sich gibt, zu kommen, man daraus keine Ergötzung schöpfe, sondern vielmehr vom Herzen verachte, als eitele Ergötzungen, welche der Sinnlichkeit dienen, aber dem Geist zuwider sind. Zweitens in den wohlgebauten Gärten, wo man eine Menge von wohlriechenden Blumen hat, nichts abbrechen, um die Ergötzung der Nasen zu unterhalten, sondern sich alles dieses aus Liebe zu Jesu berauben, welcher ist die Blume der Blumen, und weidet in den Lilien. NB. Was eine dergleichen Abtödtung der Sinnen für einen Verdienst habe, wirst du verstehen aus dem, was wir schon vorgebracht. Drittens die stinkenden und hart riechenden Sachen (so viel es ohne Schaden der Gesundheit seyn kann) geduldig ertragen, zur Nachfolge St. Arsenii, von welchem Ruffinus Aquil erzählet, daß, als er Körbe machte, er das Wasser in dem Becken aufbehalten habe, um die Palmenblätter zu erweichen; welches als es stinkend worden, hat er niemals zuge-

lassen, daß es verändert würde, sondern er goß anderes dazu, damit der Gestank nicht aufhörte. O Vater! sagten die Mönche, warum veränderst du das Wasser nicht, merkest du nicht, daß deine Celle angesteckt wird? denen Arsenius geantwortet: für die wohlriechende Sachen und Salben, so ich in der Welt gebraucht habe, muß ich nun diesen Gestank ertragen, damit mich am Tage des Gerichts von jenem unaussprechlichen Gestank der Höllen der Herr erlöse.

11. Wie das Gefühl abzutödten sey, haben wir schon gesagt, welchem dieses kann beigesetzt werden, daß nämlich zur Abtödtung des Gefühls gehöre, geduldig und mit Zufriedenheit die Hitze, die Kälte, den Wind und andere Ungemach der Luft, so dem Leib zuwider sind, vertragen, noch gegen diese ein Mittel suchen, so lang das Gesetz der Bescheidenheit dieß will zulassen. Also auch die Mücken, Flöhe, und andere dergleichen beschwerliche Thiere mit billigem Gemüth erdulden, wann sie auch am meisten einem zusetzen. Und wiederum, den Leib mit freiwilliger Strengigkeit abtödten, als mit härenen Kleidern, Geißlungen, mit groben Kleidern, hartem Bette, unbequemen Sitzen, und andere dergleichen schmerzbringenden Sachen; wie auch in der Celle stehen oder knien bis zur Schwächung der Kräfte, oder mit ausgespannten Armen eine Zeitlang beten, oder auf der Erde schlafen, oder eine andere dergleichen Gewalt dem Leib mit Bescheidenheit anthun.

12. Wie von dem Gefühl, also ist auch von dem Gesicht gesagt worden. Ob wir aber gleich am gedachten Ort ziem-

lich weitläufig vom Gesicht geredet, haben wir doch viel ausgelassen, welches wir mit Fleiß in dieser Lection auszulegen aufbehalten. Dahero daß man die Weiber nicht ansehen solle, (wie es erinnert worden) werden wir auch dahero gelehrt, was dem hl. Ephrem widerfahren, dann als der hl. Mann in der Einöde der Wälder und Berge wohnte, hat ihm Gott eingegeben, daß er auch mit dem Nächsten umginge, und dieser Einsamkeit absagte, damit er vieler Nutzen abwarten könnte; und also hat er sich mit Fleiß nach Edessa begeben, und den Herrn gebeten, daß er unter dem Eingang in die Stadt einen hl. Mann antreffen möchte, dem er seines Herzens Heimlichkeiten offenbarte, und von welchem er geholfen, und in allen zum geistlichen Leben gehörenden Sachen regiert würde; aber Gott hat dem in die Stadt Edessam kommenden hl. Ephrem eine Hure entgegen kommen lassen, welches den hl. Mann sehr bekümmert, weil er meinte, er wäre von Gott nicht erhöret worden; deßwegen hat er traurig und mit schamhafter Röthe eingenommen, die Augen zur Erden niedergeschlagen; die unverschämte Hure aber hat ihn mit unverwendeten Augen angesehen, deßwegen hat sich der hl. Mann geschämt, und sie gescholten, sagend: schämst du dich nicht, Weib, daß du mich mit so unverrückten Augen anschaust? dem sie geantwortet: ich schäme mich nicht, dann ich meine, daß es mir zugelassen sey, dich anzuschauen, weilen ich von dir und deiner Seite genommen bin; dir aber gebührt nicht die Weiber, sondern die Erde, deine Mutter, daraus du genommen bist, anzuschauen, weilen du auch wieder in dieselbe wirst verkehrt werden; als Ephrem mit diesen Worten erinnert worden, hat

er Gott billigen Dank gesagt, daß er von einer unehrlichen Hure gelernt, daß er seinen Ursprung aus der Erde habe, und sie deßwegen mit unverwendten Augen ansehen solle.

13. Aber es wird mir vielleicht jemand vorwerfen, welches Drexelius In Amussi l. 1. c. 8. §. 2. gedenket vom englischen Doktor Thomas Aquinas, dann als er einsmals bei einem Gastmahl war, hat er mit unverwendten Anblicken ein sonderlich schönes Weib betrachtet, welches, als sein Gesell wahrgenommen, hat er nicht einen leichten Argwohn geschöpft, als er aber nach der Ursache forschte, hat ihm der hl. Mann geantwortet: Ich kann mich über den Schöpfer der Welt nicht genugsam verwundern, welcher, wann er seine Geschöpfe mit solcher Schönheit begabt, mit was für unendlich größerer Schönheit wird nicht Gott derselben Schöpfer glänzen? wann die armseligen Menschen jetzt in diesem Thal des Elends so schön scheinen, wie werden sie nicht nach der allgemeinen Auferstehung im Himmel seyn? darum, obgleich der hl. Mann durch diese That sehr zu loben ist, so muß man es ihm doch nicht überall nachthun, weilen in ihm keine Gefahr war; dann ihm war von Gott eine sonderliche Keuschheit mitgetheilt, welche Gnade nicht einer aus hundert tausend Menschen haben wird. Deßwegen muß sich auch keiner freventlich in die Gefahr begeben, in welcher noch die fleischliche Lust lebt. Ueber das muß man auch wissen, daß der glorwürdige Doktor nicht im Gebrauch gehabt habe, die Weiber anzuschauen, sonsten solle Surius nicht bezeugen, daß er bisweilen das Anschauen der schönen Gesichter gemeidet, wie andere die Nattern und Scorpionen zu meiden pflegen. Was aber im vorge-

sagten Fall geschehen ist, hat sich aus sonderbarem Willen Gottes zugetragen. Deßwegen hat auch der vor diesem große Magister der geistlichen Lehre P. Balthaser Alvarez (von welchem der hl. Theresiä ist offenbaret worden, daß zu der Zeit, da er lebte, kein vollkommener in der Kirche wäre) das Anschauen der Weiber also gemeidet, daß, als er zu Valisolet bei einer öffentlichen Inquisitionshandlung war, er sieben Stunden die Augen auf ein Bild der seligsten Jungfrau, welches er bei sich trug, fest gehalten, allein darum, damit er nicht gezwungen würde, die Weiber anzusehen, ohne welcher Anschauung er seine Augen nicht auf den Schauplatz werfen könnte.

14. Eine andere Art, das Gesicht abzutödten, ist, die Augen vom vorwitzigen Ansehen der weltlichen Pracht, oder der künstlichen Sachen, oder der zufälligen Begebenheiten, welche bisweilen an den Fenstern oder im Vorbeigehen sich zu ereignen pflegen, abhalten. Also hat gethan St. Carolus Borromäus, welcher als er in seinem Gemach bei dem Fenster pflegte Audienz zu geben, hat er niemals hinausgesehen, was auch für ein Tumult oder Geschrei auf der Strassen entstund. Also muß man auch die Augen bisweilen abkehren vom Anschauen derjenigen Sachen, welche das Gesicht sehr ergötzen, als da sind, angenehme Gärten, künstliche Wasserwerke, rare Blumen, die Schätze der Fürsten, und mehr dergleichen. Gleichwie vor diesem der obgedachte hl. Bischof Carolus Borromäus gethan, welcher als er von einem Prälaten eingeladen war, daß er, um frische Luft zu schöpfen, sich belieben lassen wollte, in den Garten zu begeben, zwei Meilen von Mailand gelegen, und zur selben Zeit vor allen Gärten der ganzen

Lombardei den berühmtesten; ist er zwar dahin gegangen, als er aber in diesen Garten geführt worden, hat er ihn nur einmal, und zwar obenhin als ein unempfindliches Bild durchgangen, also daß er dieselben künstlichen Brunnen, die schönsten Feldbeter, die raresten Blumen, und andere dergleichen auserlesene Ergötzungen der Gärten, welche anderer Gemüther in die größte Verwunderung zu ziehen pflegten, kaum mit einem Auge anschaute. St. Franziskus Borgia, als er noch weltlich eine sonderliche Lust aus der Falkenjagd empfand, damit er sich auch abtödtete, that die Augen zu, eben zu der Zeit, als der Falk den Herodium verfolgte und umbringen wollte. Auch P. Joannes Berkmann aus der Societät Jesu bezähmte also die Augen, daß er sie nimmer von der Erden erhebte, wo er nicht von der Vernunft oder Nothwendigkeit gezwungen wurde: dieser, als er einmal gezwungen war in einem Schauspiel zu seyn, hat er die Augen niemals aufgehebt, also daß ein Edelmann, der solches in acht genommen, seinem Gesellen in das Ohr sagte: dieser Pater ist wahrhaftig heilig; er konnte auch niemals dazu gebracht werden, die Gärten, Weinberge, und jährliche Cavalcada zu Rom anzusehen. In vita p. 2. fol. 74. et 77. Sara eine Vorsteherin der hl. Jungfrauen in dem scythiotischen Kloster, hat 60 Jahre bei einem hellen Wasser gewohnt, und dasselbe niemals angesehen. Drexel. in Nicet. l. 1, 6. Welches auch ein Novitius in der Societät Jesu gethan, welcher zu Neapoli sterbend bekennet hat, daß er, weilen er seine Augen von den annehmlichen Anschauungen des nächstgelegenen Meeres verwahret, dieses zum Lohn habe, daß er im Tode mit

dem Anschauen der Engel erfreut worden. Nadas. in Ann. Angel. hebd.

15. Daneben muß man das Gesicht abtödten, indem man desjenigen Angesicht nicht ansieht, der mit einem redet, er mag gleich von demselben oder einem andern Geschlecht seyn, als gethan hat die selige Clara vom Berg Falcone aus unserm hl. Orden; diese, so oft sie mit einem andern, wer es wäre, redete, bedeckte allezeit die Augen, damit sie dessen Gesicht nicht sehe, sie konnte auch niemals dazu gebracht werden, daß sie nur mit ihrem leiblichen Bruder, der auch Geistlich gewesen, mit entdecktem Gesicht, und von der Erden erhobenen Augen redete, und pflegte zu sagen: sie brauchte die Augen nicht zum Reden, sondern die Zunge allein. Eben dieses ermahnt auch der hönigsüsse Bernardus, sagend: du sollst niemals eines andern Gesicht stets anschauen. Es ist endlich der vollkommenste Grad in dieser Abtödtung, die Augen nicht von der Erden erheben, ohne hl. Sachen anzusehen, oder allein dasjenige, welches man aus gewisser Noth ansehen muß; und weilen dieser Grad vollkommener ist, als andere, deßwegen ist er auch schwerer; doch ist er von vielen Heiligen mit großem Nutzen ins Werk gesetzt worden, denen unser Seligmacher mit seinem Exempel vorgeleuchtet; dann als er das Brod segnen wollte, hub er seine Augen auf, welches nach des ehrwürdigen Bedä Zeugniß der Evangelist deßwegen so absonderlich gedacht hat, damit er anzeigte, daß er nicht gewohnt gewesen, die Augen hin und wieder zu wenden, St. Bernardus hat vor allen dem Seligmacher als ein Lehrjünger dem Meister gefolgt, welcher der Abtödtung der Augen also

ist ergeben gewesen, daß, ob er wohl auf das fleißigste in der Kirche und seiner Zelle war, er doch nach eines ganzen Jahrs Verlauf nicht wußte, ob diese Zelle gewölbt wäre, oder obs nur ein eingebogenes Holz hätte? und ob in der Kirche nur ein Fenster allein, oder aber mehr wären? Als er auch einsmal fast einen ganzen Tag neben einem Fluß reiste, und des Abends seine Gefährten von diesem Wasser reden hörte, hat er sich über die Zusammenredende sehr verwundert, und geläugnet, daß er die See gesehen hätte, und nicht wußte, wessen Sees sie gedachten. Diesem war nicht ungleich der Abt Palladius, welcher zwanzig ganzer Jahre in seiner Zelle die Augen niemals emporgehebt, also daß er den obersten Theil der Zelle angesehen, ob er gewölbt oder mit einem gebogenen Holz geschlossen. Diesem kann der ehrwürdige P. Thomas Sanchez, ein gar gelehrter und dabei ein hl. Mann, zugesetzt werden, welcher allzeit mit auf die Erde niedergeschlagenen Augen einher gegangen, oder am Tisch gesessen, also daß er weder den Beisitzenden, noch den Dienenden erkennet; als er einsmals von dem Pater Prediger durch das Kloster geführt worden, lobte er zwar alles, damit sie es nicht merkten, er hatte aber allezeit die Augen zugeschlossen.

16. So hast du dann, lieber Bruder, genugsame Exempel, welchen du nachfolgen kannst, in Hoffnung, daß du durch solche Abtödtungen eine Saat großer Tugenden einernten werdest, dessen du im Himmel genießen wirst. Damit dich aber deine unordentliche Gemüthsbewegung von dieser Uebung der Abtödtung nicht abführen möge, so sollst du gedenken, daß ihrer viele gar elend verderben, darum, weil sie ihre Sinnen nicht gebührlich

verwahren; dann der Tod pflegt in die Seele durch das Fenster zu steigen, das ist, durch die Sinnen, nach dem gemeinen Spruch: Es ist nichts im Verstand, es sey dann zuvor im Sinne gewesen. Wie thöricht handeln dann diejenige Menschen, welche die Augen überall zu den Eitelkeiten der Welt wenden, dieweil sie mit einem solchen Ansehen in der Seele die Begierde (welche nach des Teufels Zeugniß eine Ursache alles Bösen ist) erwecken. Dann wer sollte läugnen, daß dieser nicht ein Narr wäre, daß er vom Anschauen eines Dings in ein Fieber oder andere große Krankheit fallen sollte, und doch nichts destoweniger sich nicht enthielte, ein solches Ding anzuschauen? Also wahrhaftig, dieweil die Menschen oft wegen des Anschauens der erschaffenen Sachen in das Fieber der Begierde fallen, und eine Beschwerniß, nach dem Himmlischen zu trachten, fühlet, wird derjenige thöricht zu seyn erwiesen, welcher sich daran nicht müssiget. Dahero sagt S. Gregorius: L. 21. mor. c. 2. die Augen müssen niedergedrückt werden als Verführer. Dann welcher durch diese Fenster des Leibs unbehutsam heraussieht, der fällt gern ewiglich auch unwillig in eine Erlustigung der Sünden, und mit dem Verlangen gebunden, fängt er an zu wollen, was er nicht gewollt hat. Diese Wahrheit hat der königl. Psalmist erkennet, deßwegen hat er sich zu Gott kehrend gesagt: wende meine Augen, ab, damit sie die Eitelkeit nicht sehen mögen, du siehst also, wie viel es daran gelegen, das Gesicht zu verwahren. Deßwegen ermahne ich mit dem hl. Dorotheo, welcher sagt: gewöhne dich die Augen nicht auf fremde und eitle Dinge zu wenden, dann dieses zernichtiget alle klösterliche Arbeit. Merke dieß, und lebe wohl.

Die vierunddreißigste geistliche Lection.

Vom Fasten und Enthaltung.

Scitote, quoniam exaudiet Dominus preces vestras, si manentes permanseritis in jejuniis et orationibus in conspectu Domini.

Wisset, daß der Herr euer Gebet erhören wird, wofern ihr im Fasten, und im Gebet vor dem Angesicht des Herrn beständiglich verharren werdet. Judith. 4, 12.

Der erste Theil.

1. Dieweil das gemeine Sprichwort sagt: nach dem Unbekannten hat man kein Verlangen: deßwegen, damit man leichter und annehmlicher das Fasten üben möge, wird es nicht wenig helfen, dessen Natur und Vortrefflichkeit zu betrachten. Nach dem Zeugniß des heiligen Athanasii In Breviar. Do. 3. Nov. heilet das Fasten die Krankheiten, trocknet die Flüsse des Leibs aus, vertreibet die Teufel, stoßet die bösen Gedanken zurück, macht das Gemüth klarer, reiniget das Herz, heiliget den Leib, und stellet endlich den Menschen vor den Thron Gottes.

Und St. Leo der Papst in Breviar. Do. 3. Adv. sagt: von der Enthaltung kommen keusche Gedanken hervor, vernünftiger Wille und heilsame Räthe; und durch die freiwillige Abtödtung stirbt das Fleisch den Begierden, und der Geist wird mit Tugenden erneuert. St. Basilius aber sagt Ibid. Dom. 4. Quadr. also: das Fasten treibt die Versuchungen weg, waffnet zur Gottesfurcht, bringt Stärke im Krieg, Ruhe im Frieden, heiligt einen Nazaräer, macht den Priester vollkommen. Ein Mehreres kann an angezogenen Oertern gesehen werden. Dergleichen hat auch unser hl. Vater Augustinus, in Serm. de jejun. welcher sagt: das Fasten reinigt das Gemüth, erhebt den Sinn, unterwirft das Fleisch dem Geist, macht ein zerknirschtes und demüthiges Herz, vertreibt die Nebel der Begierde, löscht die Hitze der Geilheit aus, zündet aber das Licht der Keuschheit an. Endlich nennet der hl. Hieronymus das Fasten nicht allein eine vollkommene Tugend, sondern den Grund der übrigen Tugenden. Zweitens durch das Fasten mit dem Gebeth bewegen wir Gott, daß er unser Gebet erhöre, deßwegen wird gesagt: Das Gebet ist gut, mit Fasten und Allmosen. Tob. 12. 8. Und wiederum: Wisset, daß der Herr euer Gebet erhören wird, wofern ihr im Fasten und im Gebet vor dem Angesicht des Herrn beständiglich verharren werdet. Judith. 4. 12. Also hat Esther, als sie vom Assuero Gnade für ihr Volk begehren wollte, mit ihren Mägden und Mardochäo gefastet, dahero ist ihr alles auf das Beste gelungen. Esther. 4. Der Herr hat dem Achab eine Strafe gedroht, aber wegen des Fasten, damit er sich gedemüthigt, hat er sie gelindert. 2. Reg. 21.

Der Niniviten Stadt hat in 40 Tagen zu Grunde gehen sollen, aber wegen der Fasten, damit sich die Niniviter alle vom kleinsten bis zum größten gepeinigt haben, hat Gott ihrer verschont, und die Strafe nachgelassen. Jonä 3. Das Fasten verleihet Sieg wider die Feinde sowohl des Leibs als der Seele. Also hat Christus, als er mit dem Teufel streiten wollte, 40 Tage gefastet, und hat ihn in dreien Versuchungen, welche er ihm vorgeworfen, überwunden. Matth. 4. Josaphat der König Juda hat selbst gefastet, und hat andern das Fasten angesagt, und also hat er den Sie über die Feinde erhalten. 2. Paral. 20. Nachdem Judith zuvor ein langes Fasten und Gebet gehalten, hat sie einen herrlichen Sieg über den Holofernem davon getragen, Judith 8 und 13. Die zweimal überwundenen Kinder Israel sind hernach zum Fasten geflohen, und haben über die Kinder Benjamin triumphirt. Jud. 20. Die Kinder Israel werden wieder von den Philistäern geschlagen, aber nachdem sie geweint und gefastet, haben sie den Sieg erhalten. 1. Reg. 4 et 7. Daher erhellt es, was für Kraft das Fasten habe. Deßwegen wer seine Feinde, absonderlich die einheimischen, zu überwinden verlangt, dem ist wahrhaftig nöthig, zum Fasten zu fliehen. Vitae PP. l. 5. libel. 4. n. 19. Denn gleichwie ein König, der eine Stadt einnehmen will, sich vor allen Dingen, wann er kann, die Entziehung der Nahrung und des Wassers angelegen seyn läßt; also welcher den Leib dem Geist unterwerfen, und seine übrigen Feinde überwinden will, der kann das nicht eher als durch das Fasten und die Enthaltung erlangen: es ist auch bekannt, daß unser Fleisch einem

ungezäumten Pferd gar schön verglichen werde, wie wir dann den Pferden Zäume anlegen, damit sie uns anders nicht an gähstürzende Oerter führen; also müssen wir desto mehr unsern Leib mit Fasten und Enthaltung zähmen, damit unsere Seele nicht in den Abgrund der Hölle falle.

3. Ueber das so nutzet das Fasten und die Enthaltung sehr viel, die Krankheiten des Leibs zu vertreiben, und das Leben zu verlängern. Drexelius hält uns in seiner Aloe ein Exempel vor an einem Mann in Welschland, welcher von der Füß- und Händgicht elendiglich geplagt, und vom übrigen Gebrauch seiner Glieder beraubt worden. Dieser, als er vom Feind gefangen und in einen Thurn geschlossen, und täglich nur mit schwarzem Brod und ein wenig Wasser tractirt worden, und vier Jahre in diesem Gefängniß zugebracht hatte, ist endlich nach veränderten Sachen frisch und gesund mit einer guten Farbe im Gesicht, aus dem Gefängniß gelassen worden. Dahero singt die Salernitanische Schule wohl:

> Von einem starken Abendmahl der Magen wird beschweret.
>
> Damit zu Nachts zu seyest leicht, so halt eine kleine Mahlzeit.
>
> Zähm deinen Mund, damit du lebest lang.
> Willst seyn gesund, so sey dein Hand sparsam.

Aus dem Florilegio p. 1:

> Viele Speisen versammeln viel Krankheiten.
> Wenig Speisen pflegen wenig Pein zu machen.

Deßwegen, wie das gemeine Sprichwort sagt: Wer viel essen will, der esse wenig, dann wann er wenig

essen wird, wird er lang essen, und folgends viel. Ferner sollte es zu lang seyn, dieses mit Exempeln zu bekräftigen. Dann was hat den ersten Einsiedler St. Paulum, was St. Romualdum, Antoninum, Arsenium, Hilarionem, und unzählig viele andere zu einem solchen langen Leben gebracht? hat es nicht das Fasten und die Wenigkeit der Speisen gemacht? Was hingegen ziehet täglich so viele zum Tod, welche noch viele Jahre sollten gelebt haben, thut es nicht der Ueberfluß im Essen und Trinken? Daher ermahnt die Salernitanische Schule:

> Damit du nicht krank werdest, so hüte dich, daß du nicht außer der Mahlzeit trinkest.

Und Matthäus Timpius:

> Wann dir die Aerzte mangeln, so sollen diese drei, Ein frisch Gemüth, eine mäßige Ruhe, und die Diät die Aerzte seyn.

4. Die Kraniche, ehe sie in die entfernten Länder fliegen, essen nichts als Sand, damit sie nicht faul und im Fliegen aufgehalten werden. S. Vinc. Sup. ante Rem. Derowegen werden wir von den Vögeln selbst gelehret die Enthaltung zu üben, dahero, welcher nach dem Himmel, als in das entfernteste Land reisen will, dem ist nothwendig, daß er sich durch die Enthaltung zum Weg vorbereite. Und gleichwie die leichten Schiffe leichter das Meer durchlaufen, und die allzuviel beladene leichter untergehen; also macht die Enthaltung den Menschen hurtig, daß er leicht den Weg der Seligkeit und der Gebote Gottes laufe; aber die Trunkenheit stürzet in die Hölle. Damit wir uns aber mit größerm Eifer dieser Tugend befleißigen, muß man wissen, daß wir niemals in der Vollkommenheit einen großen Fortgang

schaffen werden, wann wir uns nicht zuvor bemühen, in der Enthaltung vorzuleuchten, wie es St. Climacus Grad. 9. recht in acht genommen, indem er gesagt hat: du wirst niemals von dem Pharao erledigt werden, du wirst auch nicht das höchste Pascha feiern, wo du nicht die Bitterkeit wirst gegessen haben; die Bitterkeit sind die Gewalt und Peinigung des Fastens; das ungesäuerte Brod aber ein Sinn, der nicht hoffärtig ist. Das andere ist, daß wir uns gleicher Weise überreden, daß es nicht so leicht sey, zu der Vollkommenheit dieser Tugend zu gelangen, wie es im ersten Anblick scheint, dann, gleichwie St. Gregorius L. 30. Moral. bemerket, sich die Wollust unter der Nothwendigkeit also bemäntelt, daß sie ein Vollkommener kaum unterscheiden kann. Denn indem die Nothwendigkeit ihr Gebühr begehrt, so rathet die Wollust das Verlangen zu erfüllen, und desto sicherer stürzet sich der Fraß, je mehr er sich mit dem ehrlichen Namen der Nothwendigkeit genug zu thun, bedeckt. Eben dieses hat unser heil. Vater Augustinus in Confess. bekennet, sagend: Und wer ist's, Herr, der nicht etwa die Schranken der Nothwendigkeit übertrete? Er mag seyn wer er wolle, er ist wahrhaftig groß, er mache deinen Namen groß, ich aber bins nicht, dieweil ich ein sündiger Mensch bin.

5. Im Uebrigen was von den heil. Männern hin und wieder in ihren Leben gelesen wird, ist vielmehr zu verwundern als nachzuthun. Deßwegen müssen wir diese zwei Dinge wissen: daß wir die Kunst der Enthaltung also üben, daß wir nicht das Fleisch, sondern die Lüste des Fleisches tödten. Daher hat St. Hieronymus gesagt: eine sparsame Speise, und ein allezeit

hungriger Magen wird den dreitägigen Fasten vorgezogen, und es ist viel besser, täglich wenig, als selten zu essen. Ja auch Christus selbst hat zu der hl. Gertrud gesagt: es ist mir zwar darum ein Myrrhenwein mit Galle vermischt gegeben worden, auf daß ich eher stürbe, aber das Verlangen, viel für den Menschen zu leiden, hat mich zurück gehalten, daß ich nicht trinke, du aber hingegen nimm in derselben Liebe alles Nothwendige und Dienliche, damit du desto länger in meinem Dienst erhalten werdest. Zweitens sollen wir wissen, daß dieses die allgemeine Weise der Enthaltung sey, daß ein Jeder nach dem Maß der Kräfte oder des Alters so viel Speisen zu sich nehme, so viel das Verlangen der Ersättigung erfordert. Damit aber dieses Maß erkennet werde, so rathet St. Dorotheus, daß ein Jeder aus der Erfahrniß eine Lehrmeisterin wahrnehme, was für ein Ueberfluß der Speise den Magen zu beschweren pflege, und hernach entziehe er allgemach etwas von derselben Ueberfluß, bis er keine Beschwerniß mehr in der Verdauung empfinde. Hingegen soll er auch merken, was für eine Wenigkeit und Sparsamkeit der Speise ihn schwächer mache, daß er seinem Amt, so er hat, kaum genug thun können, nach Wahrnehmung dessen vermehre er die Speise bis dahin, daß er die ganzen Kräfte empfinde, um seinem Amt wohl vorzustehen. P. Nicolaus Lancicius Opusc. 2. n. 60. schreibt, daß von seinem Novizmeister diese Regel der Mäßigkeit und Nüchternheit sey vorgeschrieben worden, daß einer so viel esse, damit er nach vollendeter Mahlzeit sich zum beten bequem befinde; und dieses ist, welches ein Engel auch dem heiligen Pachomio in den dictirten

Regeln geboten hat; laß einem Jeden zu, daß er esse und trinke zur Stärke und verbiete weder zu fasten, noch zu essen, Pallad. Lausiac. Hist. c. 38. und dieß billig, dann nach Zeugniß Clementis Alexandrini, Ap. Lancic. l. cit. tr. 31. die äußersten Dinge seyn gefährlich, die mittlere aber sind gut, das ist aber das Mittel, welches nothwendiger Sachen nicht bedarf.

6. Weil aber nach unsers hl. Vaters Augustini und des hl. Gregorii Meinung nichts schwerer ist, als den Leib ohne Anlockung des sich diebischer Weise einschleichenden Fraßes zu erquicken, derowegen wird der Mühe wohl werth seyn, fleißig anzumerken, was dienlich zu seyn scheint, um den Fraß abzuhalten, dazu folgendes wird dienen können. 1) Deßwegen betrachte vor der Mahlzeit, wie unwürdig du bist wegen so vielen Sünden, Unvollkommenheiten, und deiner Undankbarkeiten, daß du von Gott so reichlich und barmherzig erhalten wirst. 2) Wie viel Arme und Unschuldige, welche besser und Gott angenehmer sind, als du, mit Hunger und Durst gedrückt werden, welche die gemeinen Speisen, vor welchen dir bisweilen eckelt, für liebliche Bissen halten sollen. 3) Wie gottselig und sparsam du wünschen wollest, die nothwendigen Mittel um das Leben zu erhalten gebracht zu haben, als eine Arznei und keine Ergötzung, zu dem erneuere eine reine Meinung mit der Bekräftigung, daß du in Geniessung der Nahrung nicht der Wollust nachhängen, sondern der Nothdurft nach dem göttlichen Wohlgefallen dienen wollest, und daß alle Anlockung der Sinnlichkeit, so die lieblichen Speisen verlanget, vor den gemeinen aber einen Eckel hat, wider deinen Willen sind, und allezeit seyn werden, und

daß du über das wünschest, wann es Gott gefalle, aller Speisen Annehmlichkeit zu entbehren, entweder mit schlechtem Gericht oder mit gemeinem Brod den Hunger zu stillen; wenn dieses geschehen, so begehre darnach die Gnade, die Kr ste des Leibs also zu ersetzen, daß die Gesundheit des Verstands, und die englische Reinigkeit keinen Schaden leide.

7. Unter der Mahlzeit selbst befleiße dich, die gefaßte Meinung fortzusetzen, und fünf Stücke des Fraßes, welche St. Gregorius angemerket, zu meiden: nämlich 1) vor der gewöhnlichen Essensstunde nicht speisen, und nicht alsbald auf die vorgesetzten Speisen fallen, sondern ein wenig zu Gott seufzen um die Gabe der Enthaltung und Keuschheit zu erhalten. 2) Die leckerhaften und kostbaren Speisen nicht verlangen. 3) Noch auch die gemeinen, so besser zugerichtet sind, zu begehren. 4) Nicht mehr Speisen nehmen, als die Noth erfordert. 5) Die unordentliche Begierigkeit in allen, auch den geringsten Speisen zu zähmen, dann diese mehr den Bestien als den Menschen zustehet; welches du alles halten wirst, wann du in währender Ergötzung etliche Wirkungen der Abtödtungen einmischen wirst', als da seyn. 1) Allzeit oder gemeiniglich von den vorgesetzten Speisen, absonderlich von diesen, auf welche der Appetit unbescheidener fället, etwas obgleich weniges, zu entziehen, je heimlicher, je besser. 2) Alle Sinnen gar genau bewahren, absonderlich die Augen von aller unordentlichen Ausschweifung; die Zunge auch von einem jeden müßigen Worte, das Gesicht von allem unordentlichen Gelächter und Bewegung abhalten; endlich mit solcher Ehrbarkeit essen und trinken, welche alle erbauet,

und niemand beleidiget. Die Mahlzeit beschließe mit einer gottseligen Danksagung und Seufzer.

8. Ferner, damit du die leibliche Erquickung dir noch fruchtbarer machen mögest, setzte dem Vorgesagten noch dieses hinzu, nämlich, sage dieses Gebet, ehe du die Speise nimmst: Herr Jesu gib, daß ich heilig und eingezogen die Speise und den Trank nehme zur Ehre deines Namens, in Vereinigung derjenigen Liebe, mit welcher du mein Gott, als du für mich bist Mensch worden, die Speise und den Trank auf Erden genommen hast, zur Ehre des Vaters und zum Heil des ganzen menschlichen Geschlechts. Aber unter dem Essen befleisse dich, diese Worte gottselig zu betrachten; die Kraft deiner göttlichen Liebe, allerliebster Jesu! vereinleibe mich dir ganz; und unter dem Trinken diese: gieße aus und erhalte in mir, allersüssester Jesu! die Wirkung deiner göttlichen Liebe, welche in deinem Innersten sehr stark gewesen, a so daß sie mein ganzes Wesen durchdringe, und allzeit abtröpfle durch alle Gänge, Kräfte und Sinne des Leibs und meiner Seele, zu deinem ewigen Lob; oder kürzer, die Süßigkeit der göttlichen Liebe allerliebster Jesu, fließe in mein Innerstes, und durchdringe mein ganzes Wesen zu deinem ewigen Lob; aber damit du nicht von dieser Uebung nachlassest, will ich, daß du wissest, daß Christus zu der heil. Gertrud, welche diese Anmuthungen betrachtete, gesagt: so oft einer unter dem Essen und Trinken desgleichen betrachten wird, so oft will ich bekennen, daß ich mit ihm gegessen und getrunken, und eine gar angenehme Erquickung von ihm empfangen habe. Derohalben, siehe, lieber Bruder, du weißt, daß wir Gott durch eine mäßige Erquickung

eben so wohl gefallen können, als die heiligen Männer durch die strenge Enthaltung. Behalte sie dann, so wirst du ohne Zweifel die Frucht des Fastens, welche die hl. Väter oben angedeutet haben, davon tragen.

Der andere Theil.

9. Ueber dieses, welches nun gedacht worden, sind noch etliche andere Wege übrig, den Geschmack abzutödten, welche ich nun herbei setzen will, damit wir daraus auch etliche Seelenfrüchte abbrechen mögen. Derowegen, wer sich der Vollkommenheit befleißiget, wann er nicht nach Wunsch aus Schwachheit der Kräfte fasten kann, der trachte nur sich in diesem zu mäßigen, welches er ohne Schaden seiner Gesundheit leisten kann, dergleichen sind, sich enthalten von Nachspeisen, Früchten und dergleichen Eßwaren, welche mehr der Sinnlichkeit, als der Natur Nothwendigkeit dienen. Gleichwie unser Nicolaus Tolentinus gethan hat, welcher dreißig ganzer Jahre sich gar enthalten hat aller Früchten, Milchspeisen und Nachspeisen, ja auch vom Fleisch und Fischen; also hat sich auch unser ehrwürdiger Joannes von St. Guilielmo unter andern Uebungen den Geschmack abzutödten von Früchten enthalten. Wie sehr aber eine solche Enthaltung Gott angenehm sey, wird aus dieser Historie abgenommen. Ein Einsiedler von großer Heiligkeit, welcher gern verborgen zu seyn verlangte, als er in die Einöde geflohen, und auf dem Wege von dem Hunger beschweret, die schönsten Aepfel gesehen, stritt in sich, ob er davon essen sollte? und nachdem er erkennet, daß er vielleicht weiters von der Speise sollte angelockt werden, hat er dieselbe zu ver-

suchen verachtet; wegen welcher Wirkung ist er von dem Engel Gottes erquickt, und an einen Ort geführt worden, wo er eine Wurzel von wunderbarer Süßigkeit, und einen Brunnen von sonderlicher Annehmlichkeit genoß. Wann also nur eine einzige Wirkung der Abtödtung belohnet wird, was für einen Lohn soll der nicht hoffen, welcher sich den Genuß der Füchte gänzlich beraubet.

10. Die andere Weise den Geschmack abzutödten ist, außer der Mittag- und Abendmahlzeit gar nichts essen und trinken. Also hat es Cassianus Lib. 5. Inst. c. 10 gerathen mit diesen Worten: ein Mönch der lege sich diese Behutsamkeit auf, daß er nicht von einiger Ergötzung des Trunks noch des Essens überwunden, vor der rechtmäßigen Zeit und der gemeinen Stunde der Erquickung außer der Mahlzeit etwas zu genießen, ihm selbst gänzlich zulasse. Wahrlich St. Philippus Nerius pflegte zu sagen, keiner würde ein geistlicher Mann seyn, welcher außer der Mahlzeit etwas essen würde. Lanuz. opusc. 2. n 47. Dahero als St. Sabbas noch jung im Garten gearbeitet hatte, hat er einsmal von einer heftigen Lust verstricket, einen abhängenden Apfel vom Baum abgebrochen; als er sich aber bedacht, hat er sich selbst scharf ausgescholten, den Apfel auf die Erde geworfen, und mit Füssen getreten, und darnach beschlossen, zur Strafe dieser kleinen Sinnlichkeit sich auch immer von allen Aepfeln zu enthalten, welches er auch gethan. Die sel. Maria Magdalena von Pazzis nahm auch in der Kindheit kein Frühstück, noch auch in der größesten Hitze gebrauchte sie einer Labung, welches Gott so sehr gefallen, daß er ihr nach vierundzwanzig

Jahren offenbaret, daß ihr wegen dieser Abtödtung des Geschmacks in dem Himmel eine Tafel voll von den kostbarsten Speisen bereitet sey.

11. Was die Enthaltung des Trunks anbelangt, das lehren mit ihrem Exempel die meisten Heiligen, unter welche Zahl zuerst der hl. König David zu rechnen, welcher, als er nun aus der Cistern Bethlehem Wasser heftig verlangt hatte, nachdem ihm solches gebracht worden, hat er es nicht trinken wollen, sondern dem Herrn aufgeopfert, 1. Paral. 11. 17. Der heil. Carolus Borromäus, ob er gleich vom Durst erhitzet war, so hat er doch niemals außer der Zeit getrunken, und als er sein Bisthum besuchte, obgleich die Sonne die öftere Strahlen der Hitze auf die Erde schoß, so konnte er doch von den Seinigen nicht bewegt werden, daß er die hitzige Zunge mit einem einzigen Tropfen Wassers erquickte. St. Lambertus der Bischof, als er an einem Charfreitag sich mit einem langen Gebet und Betrachtung von dem leidenden Christo abgemattet, hat er von einem harten Durst hitzig zu werden angefangen, welchen er damit zähmen möchte, hat er beschlossen, nichts bis zur Abendscollation zu trinken, zu welcher Zeit er befohlen hat, ihm nach seiner Gewohnheit Wasser zu geben, welches, als er es kosten wollte, hat er erkennet, daß es Wein war, welches als es das anderemal geschehen, hat er seinem Diener nicht mehr getraut, sondern hat das zum drittenmal von ihm begehrte und vom Diener gebrachte Wasser selbst in den gewöhnlichen Becher gethan, und siehe, als er in der Gegenwart aller seiner Clerisey getrunken hatte, hat er zum drittenmal gefunden, daß das Wasser in Wein auf göttliche

Weise verändert worden Dahero ist der heil. Mann über dieses Miracul erschrocken, und hat nicht genug die göttliche Güte preisen können, und hat sich vorgenommen, hinführo dem Durst noch großmüthiger zu widerstehen, und außer der gewöhnlichen Erquickungsstunde nichts zu trinken. Ferner ladet uns zu dieser Abtödtung weiter ein das Exempel Christi, welcher am Holz des Kreuzes hängend einen solchen Durst ertragen, daß nach dem Zeugniß des heil. Cyrilli, dieses eine von den schwersten Peinen gewesen sey, die er in seinem Leiden erduldet, deßwegen er gezwungen worden, auszurufen: Mich dürstet. Wann dieses der Herr aus Liebe zum Knecht gelitten hat, ist es nicht die allerbilligste Sache, daß auch der Knecht mit einer Gegenliebe zu seinem Herrn nur eine Zeitlang den Durst mit einer starken Geduld ertrage? Wer das nicht kann, von dem weiß ich nicht, ob er seinen Heiland liebe. Ueber das ist zu wissen, daß eine solche Enthaltung die Kräfte des Leibs nicht schwäche, ja dieselben vielmehr erhalte, dieweilen der Magen die zugenommene Speise und den Trank zu Mittag oder Abends leichter verdauet, und also folgends den Menschen gesunder macht.

12. Die dritte Weise ist, ihm bisweilen dasjenige abzuschlagen, wozu die sinnliche Lust in seinem Leben am meisten geneigt ist. Also hat St. Macarius Alexandrinus gethan, dem einer ungefähr eine Weintraube angeboten, die frisch und auserlesen war, zu welcher er eine sonderliche Lust gehabt, damit er doch diese zähmte, hat er sich davon enthalten, und den Fraß gezwungen; die Traube aber hat er einem andern Mönch zugeschickt, welcher sie empfangen und wieder einem andern, und dieser wieder

einen andern fortgeschickt. Und als also die Weintraube durch alle Cellen, welche weit durch die Wüste ausgebreitet waren, herumgetragen worden; als sie nicht gewußt hatten, welcher dieselbe zuerst gesandt hatte, ist sie endlich dem hl. Macario ganz unversehrt und unberührt zugebracht worden, welches, als St. Macarius in acht genommen, hat er sich selbst Glück gewünschet, daß er eine solche Enthaltung unter den Brüdern sah; hatte Gott gelobt, und selbst von der zum andernmal angebotenen Weintraube nichts gekostet. Man lieset auch in dem Leben des heil. Thomä von Aquin, daß als er einsmal krank war, also, daß er kaum einige Erquickung genießen konnte, doch bald darauf, als er die Kräfte ein wenig gesammelt, hat er eine Lust zu den Häringen bekommen, deren in Frankreich eine große Menge, aber in Welschland keine Kundschaft war. Der Arzt, welcher den heil. Mann in die Cur genommen, hat sich auf den Markt begeben, mehr daß er dem Kranken ein Genügen leistete, ob solche Art der Fische möchte gefunden werden. Diesem ist erstlich ein Fischer begegnet, welcher in einem Korb eine weit andere Art von Fischen als St. Thomas verlanget, gebracht, als er den Korb eröffnet, hat er alle dieselben Fische in Häringe verwandelt gefunden. Als St. Thomas das Miracul von Gott gethan erfahren, und die ihm gewünschte Fische gebracht gesehen, hat er Gott großen Dank gesagt, doch damit er seine Lust zähmte, hat er sich ganz von den Lüsten der Häringe enthalten.

13. Es erscheinet auch hier der Urheber der Portuensischen Congregation, Petrus Ravenas Canonicus Regularis St. Augustini. Dieser, als er Anno 1119

den 2. April, schon alt, sterben wollte, hat er begehrt einen Fisch zu haben, welcher auf Italienisch Lambreda genennt wird, welchen der Minister dem Patri alsbald hat kochen und geben lassen, und ihn ermahnt, daß er ihn essen solle; als aber der Herr Jesus Christus gekommen, um die Seele seines Knechts in Himmel zu nehmen, hat er ihn noch im letzten zu unserm Exempel versucht. Dann als ihm der Fisch gereicht wurde, um zu essen, so wird alsbald eine Glocke bei der Thüre des Klosters geläutet, mit öfteren Anschellen: welches, als der heil. Vater hörte, sagt er zum Minister: lauf geschwind und sieh, was es sey; als er zur Thüre gelaufen, hat er einen armen alten und kranken Mann gefunden, zu welchem er gesagt: warum läutest du so unverschämt an? darauf er geantwortet: Vater erbarme dich über mich alten und kranken Armen. Der Minister sagte: habe Geduld, dir soll ein Allmosen von Brod und Wein gereicht werden. Brod und Wein verlange ich nicht, sagte der Arme, aber ich bitte, daß mir die Lambreda gegeben werde, anders werde ich sterben. Welches, als der Minister hörte, ist er zornig wieder zum Pater gegangen, der ihn gefragt: Was ist das mein Sohn, zeige mirs an? Aber er lächelte und sagte, iß Pater, darnach will ichs sagen. Nein, sagt der heil. Mann, sondern zeige mir vielmehr die Sache an; dem der Minister geantwortet: ich habe einen Alten und Kranken an der Thüre gefunden, welcher gesagt, er verlange keine Allmosen von Brod und Wein, sondern die Lambreda, welches, als es der Pater gehört, hat er gesagt: Siehe da, Sohn, der Herr Jesus ist, welcher mich zum letzten des Lebens versuchen will.

Bringe dem Armen den Fisch. Und als der Minister gegangen, daß er den Fisch überbrachte, hat er den Armen nicht gefunden. Als er aber wieder zu demselben Pater gekommen, hat er ihn todt gefunden, und es ist kein Zweifel, daß er mit Christo, welcher die Gestalt des Armen angenommen, in den Himmel gefahren sey. Dieses hat der ganzen Besammlung zugleich eine Verwunderung und Freude verursachet. Joann. Navar. in Chron. l. 7. c. 11. et 12. Dahero erhellet es, wie sehr Gott die außerordentliche Abtödtung des Fraßes gefalle.

14. Es ist eine andere Weise in dieser Abtödtung, welche der heilige Romualdus gebraucht, welcher mit einem edlen Betrug den Fraß betrogen, und gebrochen, dann wann ihn die Lust zu einer leckerhaften Speise antriebe, hat er befohlen, daß sie gar wohl zubereitet werde, und nachdem er sie zum Mund und Nase gehalten, und alle in den Geruch zugelassen, hat er gesagt: O Geschmack! o Geschmack! wie sollte dir diese Speise nun so süß und annehmlich schmecken! Aber wehe dir! du wirst nimmer davon kosten; und hat sie also unangerührt wieder zum Keller geschickt. Potr. Damian. in Vita. Die selige Ozanna aber, aus des heiligen Dominici Orden, hat in ihrem heftigsten Durst, mit welchem sie sich selbst allezeit plagte, den Becher mit kaltem Wasser genommen, und also davon das Maul erfüllend, sich selbst angeredet und gesagt: Ozanna, was solltest du dir für eine Ergötzung erwecken, wann du diesen Becher mit Wasser austränkest, oder nur das, was du im Mund hast, verschlucketest! darnach hat sie das genommene Wasser wieder auf die Erde aus-

geworfen. Diesem ist nicht ungleich, was man im Leben der heiligen Väter lieset von einem Mönch, welcher im größten Durst vor seine Augen einen Krug mit reinem Wasser vierzig Tage hing und nicht getrunken, als er darüber gefragt wurde, hat er geantwortet: deßwegen thue ich das, damit ich von dem großen Verlangen, dem ich nicht genug thue, eine größere Krone empfange.

15. Ueber das können wir den Geschmack abtödten, wann wir unter dem Essen mit einem langen und langsamen Käuen das Kiefer müde machen, dann dadurch, ausser dem, daß die Wollust des Schlunds etwas gehemmt wird, dienen wir des Leibs und der Seele Gesundheit. Oder wann wir kein Gewürz mehr darzu thun, über das, welches der Koch darzu gethan, ob gleich durch dessen Unachtsamkeit der Speise Salz, Oel, Essig oder Pfeffer zu mangeln scheinet. Wie St. Thomas Sanchez gethan, welcher niemals seinen Speisen dergleichen zugethan, ob sie gleich ungeschmack gewesen. Es ist endlich eine andere Art der Abtödtung, den besten Speisen bisweilen Wermuth oder dergleichen beimischen, dadurch der gute Geschmack benommen wird. Also hat es unser hl. Johannes a Guilelmo gethan, welcher allezeit bei sich ein Büchslein mit Wermuth, Rauten, St. Maria Kraut, Mutterkraut, und anderer bittern Kräuter Pulver gefüllt getragen, damit er den Brei und andere zugerichtete Speisen im Refectorio oder außer dem Kloster bestreuete. Diesem aber muß man also nachfolgen, damit die Gesundheit keinen Abbruch leide; denn die Bescheidenheit ist der Tugenden Mutter.

Es könnten hier mehr andere Wirkungen der Abtödtungen beigesetzt werden, welche zur gegenwärtigen Materie dienten, dieweil doch aus diesen, was bishero gesagt worden, andere Dinge leichtlich zu schließen, und eines jeden eigene Zuneigung, von dem göttlichen Geist entzündet, durch freiwilligen Fleiß mehr zu erfinden pflegt, deßwegen soll es unterdessen genug seyn, diese als die allgemeinste Lehre gesagt zu haben. Lebe wohl.

Die fünfunddreißigste

geistliche Lection.

Von dem geistlichen Stande.

O quam bonum et jucundum est habitare Fratres in unum.

O wie gut und lieblich ist es, daß Brüder in Eintracht bei einander wohnen.

Psalm. 132, V. 1.

Der erste Theil.

1. Es schreibt der selige Laurentius Justinianus, de Mon. Perf. c. 6., daß in den menschlichen Geschäften, und auf dieser Pilgerfahrt nichts mit solchem Nachdruck dem himmlischen Vaterland so ähnlich sey, als eben die Conversation der Ordensgeistlichen, und Gesellschaft deren, so sich dem Dienst Gottes ergeben haben. Denn gleichwie im Himmel keine Begierlichkeit der Reichthümer, der fleischlichen Wollüsten, und des eigenen Willens gefunden wird; also muß auch im geistlichen Stande dieß alles keinen Platz haben. Gleichwie die himmlischen Einwohner im Himmel nichts anders thun, als

Gott loben; also sind die Geistlichen in ihrem Stande nur in dem Lob Gottes beschäftigt, indem sie durch alles, was sie thun, reden und gedenken: nur die Ehre Gottes suchen. Dann also sagt der heil. Augustinus: Psalm. 146: Du lobest Gott, wann du issest und trinkest, du lobest Gott, wann du ruhest, du lobest Gott, wann du schlafest. Und gleichwie im Himmel ist die höchste Ruhe und wahre Glückseligkeit, weil die Auserwählten in einem, und zwar dem allerhöchsten Gut sich erfreuen, also ist auch die Glückseligkeit derer, die sich dem Willen Gottes gänzlich ergeben haben, und in dem göttlichen Wohlgefallen sanft ausruhen, überaus, ja unbeschreiblich groß. Dahero weissaget recht und wohl von diesen der königliche Prophet mit folgenden Worten: Selig sind, o Herr, die in deinem Hause wohnen, sie werden dich in alle Ewigkeit loben. Ps. 82, 5. So hat dann Gott sehr vernünftig gehandelt, sagt der obgemeldte Laurentius, daß er die Gnade des geistlichen Stands dem Menschen verborgen hat, damit nicht dieselbige in Erkenntniß dieser Glückseligkeit, alle zu den Klöstern laufen möchten; dieser Meinung stimmet auch bei die hl. Scholastica, welche zu sagen pflegt, daß, wann die annehmliche Süßigkeit, so Gott seinen Dienern verbirgt, den Weltlichen kundbar wäre, die Klöster allen denen, so Gott dienen wollten, viel zu eng seyn würden. Eng. de C. Conf.

2. Dieses bekräftiget uns nicht wenig der fromme Kaiser Karl der Fünfte, so da gern gestanden, daß er in seiner einzigen geistlichen Uebung im Kloster des hl. Hieronymi in einem Tage mehr herzliches Vergnügen, und aufrichtige Freude genossen, als er aus allen Hofwollüsten, und allen Siegen und Triumphen jemal ge=

schöpft habe. Suatocopius, ein König in Böhmen und Mähren, ist vom Kaiser Arnulpho in einer Schlacht überwunden worden, und nachdem er sich kaum mit der Flucht salvirt hat, ist er in die Wüste gegangen, und hat daselbst unter den Einsiedlern die übrige Zeit seines Lebens zugebracht; da er nun zu sterben kommen, hat er den Umstehenden bekennet, wer er sey, und mit wie vielen Zähren bedauert, daß alle Glückseligkeiten der irdischen Königreiche der annehmlichen Ruhe und Freude der Einsamkeit billig weichen müßten; er habe in der Wüste ein wahres und lobwürdiges, in den Würden aber ein wüstes und todtes Leben geführt. Der hl. Romualdus spricht also bei seinen zu Ende geführten Lebzeiten: Ich habe hundert Jahre im geistlichen Stande gelebt, und zwar in der größten Strenge; zwanzig Jahre habe ich in der Welt gelebt; aber ach wie lang und armselig ist mir diese Zeit gefallen; und hergegen, wie kurz und annehmlich ist mir die Zeit meines geistlichen Wandels vorkommen! So sagt dann recht und abermal recht der sel. Laurentius Justinianus In lib. de Obed. c. 18. Niemand kann der Gebühr nach beschreiben, in was Frieden lebe, mit was für geistlichen Wollüsten erquicket und mit wie herrlichem und göttlichem Glanz derjenige erleuchtet werde, welcher mit vorher gepflogener Bedachtsamkeit, und auf Einsprechung des hl. Geistes, willig auf die Welt verzichtet, zum Kloster eingeht, und unter der Blutfahne Christi Dienst nimmt; keine irdischen Dinge mehr liebt; nicht Zeitliches besitzt; und, in Summa, gar nicht behält, das sich auch die geringste Zusprache zu dessen Liebe machen könne, und von der Conversation der Klostergeistlichen redet Laurentius also:

Ein geistliches Kloster ist ein geschlossener Garten; ein Paradies der Lüste; eine hochzeitliche Schlafkammer; ein unbeflecktes Lager; eine Schule der Tugenden; ein Tabernacul oder Gezelt des Bundes; ein Lehnstatt des Bräutigams; ein Lager der Kriegenden; ein Haus der Heiligkeit; eine Bewahrung der Keuschheit; eine Bestätigung der Schamhaftigkeit; eine Meisterschaft des Gottesdienstes, und ein sonderbarer Spiegel des heiligen Gehorsams. Dieses alles hat schon einige tausend Jahre vorher erkennet der fromme David; derohalben sagt er mit wenig Worten: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, dann tausend. Ich habe erwählet, daß ich im Hause meines Gottes viel lieber verworfen seyn will, dann in den Hütten der Sünden wohnen: Ps. 83, 11. Und das zwar billig, sintemalen ein guter Geistlicher in seiner engen Zelle, auch in einem Tage mehr Freuden geniesset, als ein Höfling, der viele Jahre im Pallast eines Königs wohnet; und das derohalben, weilen die geistliche Freude des Herzens, so da mit keiner Bitterkeit vermischet ist, übertrifft gar weit alle weltlichen Freuden, welche eitel sind, und viel Galle mit sich führen.

3. Dahero bricht der königliche Prophet, indem er seine innerlichen Augen auf die Klostergeistlichen wendet, mit diesen Worten los: Siehe, wie gut und lieblich ist es, daß Brüder in Eintracht bei einander wohnen. Ps. 132, 1. Dieser süße Klang, sagt der hl. Augustinus, diese liebliche Melodie hat die Klöster geboren; dann das geistliche Leben ist wahrhaftig ein Honig im Mund, ein annehmlicher Ton in den Ohren, und eine Freude im Herzen. Dieses Leben nennt der hl. Barlaam ein himmlisches; und der hl. Ephrem ein englisches Leben. Wann wir

nun fleißig nachsehen, warum es gut sey, daß Brüder bei einander wohnen, so werden wir finden, daß solches nützlich und ersprießlich sey aus unterschiedlichen Ursachen und zwar erstlich hat schon vorlängst der weise Mann hierüber seine Urtheile gefället, mit diesen Worten: Es ist besser, daß zween bei einander sind, dann allein; dann sie haben Vortheil von ihrer Gesellschaft; wann einer fället, so wird er vom andern aufgerichtet. Eccl. 4. 9. Durch diese Worte wird der erste Nutzen angedeutet; daß sie nämlich einander theils mit dem Gebet, theils mit Ermahnungen, theils mit einem guten Exempel aufmuntern, und in einen guten Stand bringen. Dahero setzt der obgemeldte weise Mann alsbald hinzu: Wehe dem, der allein ist; dann wann er fället, so hat er Niemand, der ihm aufhelfe. Der andere Nutzen wird aus diesen Worten abgenommen: Und wann zween bei einander schlafen, so wird einer von dem andern warm gemacht; wer allein ist, wie soll der warm werden. Nämlich wie eine Kohle von ihr selbsten entzündet wird, wann man sie zu andern glühenden Kohlen legt; also wird ein lauer Geistlicher in der Liebe und Dienst Gottes brennend gemacht, wann er den Brennenden zugesellet wird. Den dritten Nutzen deuten uns die folgenden Worte des weisen Mannes: Und wann jemand einem zu stark, so werden ihm zween Widerstand thun; denn im geistlichen Stande, sagt der hl. Bernardus, sind so viele, die Hülfe leisten, als viele solche Gesellen, die mit dem Apostel sagen können: die Gedanken des Satans sind uns nicht unbewußt. 2. Cor. 2. Zumalen gewiß ist, daß die Gesellschaft der Guten, so viel ihre Stärke angehet, dem Teufel so erschrecklich vorkommt, wie ein wohlgeordnetes Heerlager.

4. Was nun den geistlichen Stand weiters erhebet, ist dieses, daß er nämlich von den heil. Vätern nicht allein eine Marter genennet werde, sondern auch eine solche in der Wahrheit sey; sintemalen der hl. Gregorius Hom. 35. in Ev. der Meinung ist, daß zweierlei Geschlecht der Marter sey; eines der Seele nach, und das andere dem Leib und zugleich der Seele nach. So können wir dann Martyrer sey, wann wir schon dem Leib nach nicht getödtet werden Der durch das Schwert des Verfolgers zu sterben genöthigt wird, ist ein Martyrer im offenbaren Werke; der Schmachreden mit Geduld trägt, und liebt, die ihn hassen, ist ein Martyrer in den verborgenen Gedanken; und der gelehrte Clemens Alexandrinus B. 29, C. 11. schreibt also von der Sache: wann dem Menschen das Leben benommen, und also ein Ende desselben gemacht wird, das heissen wir ein Märtyrium oder eine Marter; nicht derohalben, daß dadurch des Menschen Leben geendiget werde; sondern daß er nunmehr vollzogen habe das Werk der Liebe. Wann dann nun das Bekenntniß des Glaubens eine Marter ist, so muß auch, aller Wahrheit gewäß, eine jede Seele, welche ihr Leben in der Bekenntniß Gottes, demselben allein zu Ehren einrichtet, und den göttlichen Geboten den schuldigen Gehorsam leistet, billig eine Marter genennet werden. Daher ist nicht zu verwundern, was der gottselige Vinc. Bellovacensis bezeugt, daß, als die Geistlichen des Klosters einsmals bei nächtlicher Weile nach der Metten im Capitelhause gesessen und gelesen hatten, habe der hl. Christianus anderswo im Kloster gebetet, u. unter währendem Gebet diese Stimme vom Himmel gehört: Diese guten Leute, die du im Capitelhause siehst, sind Martyrer oder Blutzeugen Gottes.

5. Noch mehr kann diese Wahrheit probirt werden aus drei Hauptstücken. Und zwar erstlich aus der Form und Ursache der Marter, so darin besteht, daß, gleichwie in der Marter des Fleisches oder des Leibes, der Verfolger mit dem Glauben auch zugleich Christum zu vertilgen trachtet; also der böse Feind, in der Marter der Seele oder des Gemüths, nach den geraubten Tugenden, ebenfalls Christum in dem Menschen zu verfolgen suche. Dahero ermahnt uns der hl. Vater Augustinus, Serm. 250. de Temp. und sagt: Lasset uns gegen die tödtlichen Schmeicheleien ringen, dieweil wir versichert sind, daß darin auch die tägliche Marter den Christglaubigen nicht ermangeln können. Und der hl. Gertrudis ist in ihren Lebzeiten offenbart worden, daß die Geistlichen, so unter einer Regel des Gehorsams Gott dienen, unter die Zahl der Märtyrer gezählt würden, dieweilen sie ihrem eigenem Willen widerstehen, die Sinnlichkeiten durch eine gewaltsame Abtödtung von den Dingen, zu welchen die Natur geneigt ist, abhalten, und sich also ihrem lieben Gott zu einem süßen Geruch aufopfern. Zweitens aus der Natur des Todes. Dann gleichwie der Tod des Leibs den Menschen von den Freunden und allen irdischen Gütern scheidet, und demselben, indem die Theile des Lebens von einander gesondert werden, durch die schweren Tormente große Schmerzen zufügt; also scheidet der geistliche Stand den Menschen durch die drei Gelübde von allen erschaffenen Dingen; und bringt desto größere Schmerzen, wie mehr dergleichen Güter dem Menschen durch die Affection oder Neigung ankleben. Drittens aus der Langwierigkeit der Zeit; von welcher der heil. Bernardus Serm. 30. in Cant.

also spricht: das ist eine Art der Marter, daß man die Werke des Fleisches durch den Geist tödte; nämlich durch den Geist des wahren Eifers, kraft dessen die Glieder des Leibs zerhauen werden; und obschon diese Zersetzung des Leibs an den Blutzeugen Christi grausamer ist, als die Marter der Geistlichen; so dauert doch diese länger, als die erstere; und fällt daher Manchem auch zu ertragen beschwerlicher. Dahero, sagt der geistreiche Richardus Victorinus im 18. Psal.: hat der auch in den Augen Gottes größern Verdienst, welcher oft stirbt, als der nur einmal stirbt. Dieweilen nun die immerwährende Abtödtung bei den Geistlichen gemeiniglich viele Jahre dauren, so ist auch billig, daß sie mit den Blutzeugen Christi gleichen Lohn empfangen. Derohalben hat die hl. Maria Magdalena de Pazzis von dem hl. Aloysio überlaut geschrien und gesagt: O wie große Herrlichkeit hat der Aloysius, ein Sohn des Ignatii! Ich hätte das niemalen geglaubt, wann mir solches nicht gezeigt hätte mein Jesus. Ich wollte, daß ich die ganze Welt könnte durchreisen und verkündigen, daß Aloysius ein großer Heiliger sey; und wünschte, daß ich einem jeden desselben Glorie zeigen könnte, auf daß mein Gott dadurch geehrt würde. Diese große Herrlichkeit ist ihm daher zu Theil worden, weil er innerlich gewirkt hat. Wer wird doch jemalen den Werth und die Kraft der innerlichen Werke genugsam entwerfen können? Die äußerlichen Werke mögen mit den innerlichen nicht verglichen werden. Aloysius ist ein unbekannter Martyrer gewesen.

6. Im Uebrigen beschreibt der heil. Bernardus den herrlichen und vielfältigen Nutzen, so aus dem geistlichen Stand entsprießt, mit diesen Worten so zierlich als wahrhaft:

Im geistlichen Stande lebt man säuberer, man fällt seltener, hurtiger steht man auf, man ist in seinem Handel und Wandel behutsamer, man wird öfter mit der Gnade Gottes befeuchtet, man ruht sicherer, man stirbt auch vertraulicher, der Mensch wird im geistlichen Stande geschwinder gereinigt, und wird endlich auch besser und häufiger belohnt. Reiner und säuberer lebt man, theils, weil der Mensch, vermöge der Profession, als der andern Taufe von den begangenen Sünden gereiniget; und theils, weil er durch öftere Nießung der hl. Sacramente, und durch Lesung der geistlichen Bücher auf dem Weg der Tugenden vollkommen bestätiget werde. Er fällt seltener, dieweil er nicht so vielen Gelegenheiten und Verführungen zur Sünde unterworfen ist, und dann die Abscheulichkeit und Grobheit derselben durch öftere Betrachtung und Erforschungen besser erkennet, weilen er, wann er unter vielen den rechten Weg verfehlet, auf denselben gar leicht wiederum kann gewiesen werden. Der Mensch steht hurtiger auf, theils weil er vermittels der guten Exempel der Frommen, mit denen er täglich umgeht; und durch die heilsamen Curen der geistlichen Aerzte, als da sind die Obern, wiederum aufgerichtet wird; und theils wegen der häufigen Gnaden, die er im geistlichen Stande findet, kraft deren er sehr leichtlich aufstehen kann. Er lebt behutsamer, zumalen er aus dem vielfältigen Straucheln im weltlichen Stande gewarnt wird, daß man in allem Handel und Wandel behutsam seyn müsse, dann indem er durch die täglichen Betrachtungen, der begangenen Fehler und Sünden große Gefahr und Abscheulichkeit reiflicher zu Gemüth führet (welches die weltlichen Menschen kaum einmal ernstlich verüben)

wird er in diesen guten Gedanken verwickelt, und in selbigen so heilsam aufgehalten, daß er den Stricken des Teufels leicht entgehen könne. Er wird öfter befeuchtet. Dann der Wille eines Geistlichen trachtet nur allein, das Gesetz des Herrn zu erfüllen; und ist also nach Zeugniß des königlichen Propheten gleich einem Baum, der an den Wasserbächen gepflanzet ist. Er ruht sicherer. Sintemalen der geistliche Stand von den hl. Vätern der Arche Noe verglichen wird. Wer zu diesem Stande seine Zuflucht nimmt, der machts der Taube nach, so von dem Noe hinaus gelassen worden; und da selbige nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, wieder zur Arche gekehrt ist. Zu dieser Arche des geistlichen Standes sollen alle diejenigen fliehen, so durch das wüthende Ungewitter der schnöden Welt herum getrieben werden. Er stirbt vertraulicher. Dann der geistliche Stand hat dieses, sagt der hl. Chrysostomus, daß er diejenigen, welche in denselben eingetreten sind, in diesem Leben erstlich mit vielen Gütern bereiche; und nachmalen freudig und gleichsam spielend zum Richterstuhl Gottes führe. Auch ruft der hl. Bernardus in Betrachtung dieses glückseligen Standes, mit folgender Stimme und sagt: O Leben ohne Sorge und Gefahr, allwo der Tod ohne Schrecken erwartet wird, ja auch sogar mit Süßigkeit gewünscht, und mit Andacht empfangen wird. Und wiederum sagt er an einem andern Ort: wann der Geist eines Geistlichen vom Leib scheidet, so findet er zwischen der Zelle und dem Himmel keinen langen noch beschwerlichen Weg, dann der in diesem Stande stirbt, der steigt niemalen oder selten in die Hölle hinab; dieweilen kaum jemalen einer in der Zelle bis zum Ende verharret, der nicht zum Himmel

verordnet ist. Er wird geschwinder gereinigt. Das ist, er wird eher aus dem Fegfeuer erlöset, dieweil die Art des geistlichen Lebens gleichsam eine Bußfertigkeit und Genugthuung ist, nach Meinung des gottseligen Thomä von Kempis dieses folgenden Inhalts: der hat ein großes und heilsames Fegfeuer, welcher sich selbst oft Gewalt anthut, und das Fleisch dem Geist gänzlich zu unterwerfen, sich untersteht. Auch wird ein Geistlicher auf diese Weise nach seinem Tode geschwinder gereiniget; dieweilen selbigem mit öfterm und kräftigem Gebet und guten Werken seiner Brüder, und dann auch durch den Ablaß, so den geistlichen Ordensleuten verliehen worden, sehr bald geholfen wird. Dahero ist dem frommen Mönchen Gerardo in einer Verzückung gesagt worden: keiner wird aus deinem Orden zu Grund gehen, wann alle den Orden werden lieben; sie werden alle, entweder im Tode, oder bald nach demselben gesäubert werden. Endlich wird er auch häufiger belohnet; zumalen die gottverlobte, nach Zeugniß des hl. Augustini, im Essen, Trinken, Wachen, Schlafen und allen ihren Uebungen immer Gott loben; dahero müssen sie auch nothwendig von allen diesen Werken belohnt werden, indem sie alles aus Gehorsam verrichten. Siehst du, meine christliche Seele, wie heilbringenden Nutzen der geistliche Stand den Seinigen schaffe? Derohalben erfreue dich von Herzen, und danke Gott, daß er dich vor so viel Tausenden zu selbigem berufen habe, desgleichen hat er keinem Volk gethan. Ps. 147.

Der andere Theil.

7. Der hl. Anselmus hat einmal in einer Verzückung einen sehr großen und gähen Fluß gesehen, in welchem

aller Unflat der Welt zusammengeflossen, und von welchem, beides Geschlechts Männer und Weiber immerzu verschlungen worden. Nach diesem hat er ein großes und weitläufiges Kloster gesehen, dessen Mauren mit Gold bekleidet, in selbigem ein sehr annehmlicher Garten, eine überaus liebliche Luft, und sonst alles mit solcher Fröhlich- und Süßigkeit erfüllt gewesen, daß man nichts weiters hätte verlangen können. Der heil. Anselmus aber ist vergewisset worden, daß durch das Kloster, der geistliche Stand, und durch den Fluß, die Welt verstanden würde. Gleichwie nun nicht alle von dem auserwählten Israelitischen Volk die wunderbare Süßigkeit des Himmelbrods empfunden haben, sondern die Frommen und Gerechten allein; also muß man sich nicht verwundern, daß nicht alle Geistlichen, sondern diejenigen der Freuden dieses englischen Stands theilhaftig werden, die sich der gottgefälligen geistlichen Vollkommenheit mit allem Ernst befleißen.

8. Zu diesem unserm Vorhaben hat einsmal ein Bruder des Cistercienser-Ordens im Kloster Lucca, da er nach der Metten unter dem blauen Himmel gebetet, unsern Heiland, mit fünfzehn Geistlichen seines Ordens, theils Priester, theils Laibrüder am Kreuz hangend gesehen: und da er gefragt, was dieses bedeute, ist ihm geantwortet, daß diese allein aus dem Orden wahre Geistliche seyn, mit Christo ihrem Erlöser gekreuziget, und seinem Leiden gleichförmig lebten. So ist dann wahr und abermal wahr, die Meinung des gottseligen Vaters Thomä a Kempis lib. 1. c. 17. §. 2. dieses Inhalts: Die geistlichen Kleider, und so beschoren sind, thun oder nützen wenig, sondern die Verwandlung der

Sitten, und eine ganz vollkommene Ertödtung gebrechlicher Neigung, die machen einen wahren geistlichen Menschen. Der nun ein wahrer, und dem gekreuzigten Jesu gleicher Geistlicher seyn will, der muß drei Dinge verachten: Erstlich muß er verachten die Welt; zum andern muß er verachten Niemand; und zum dritten muß er verachten, daß er verachtet werde; das ist: Er muß verachten sich selbsten, auch muß er haben einen Eselrücken, auf dem er alles trage: er muß haben ein Schweinmaul, mit dem er alles esse, was ihm wird vorgelegt; er muß haben ein Taubenherz, das keine Galle hat: und schließlich muß er haben den Magen eines Straußen, der alles verzehren kann. Damit er nun dieses alles mit leichter Mühe werkstellig machen könne, so ist vonnöthen, daß er sich einbilde, und also lebe, als wann alle Tage der erste sey, an dem er den geistlichen Stand hat angefangen. Also haben gelebt die heil. Altväter; also hat seine Jünger unterwiesen der gottselige Vater Agathon: Solchergestalt hat von seinen geistlichen Kindern seinen letzten Abschied genommen der hl. Antonius, und ganz väterlich gerathen, daß sie alle Tage gedenken sollten, sie hätten heute den geistlichen Stand angefangen; und also hat es gemacht der heil. Bernardus, welcher nach Zeugniß des ehrwürdigen Vaters Surii, sich selbsten immer allezeit gleich einem Novizen hielt. Ja sogar ist das bei allen Heiligen der gemeine Brauch, daß, wann sie am Ende sind, alsdann erstlich anfangen. Eccl. 18. v. 6.

9. Auch macht dieses einen guten Geistlichen, wann derselbe von sich selbst oft Rechenschaft fordere, und sich frage, warum er in den geistlichen Stand sey eintreten.

Also lehret allda der heilige Arsenius, der sich mit diesen Worten unaufhörlich anzureden pflegte: Arseni, warum hast du den geistlichen Habit angelegt? zu was Ende hast du die Welt verlassen? hast du dieses nicht gethan, auf daß du deinem Gott gefallen möchtest? so thu dann dasjenige, das du zu thun kommen bist. Diesem hl. Einsiedler ist der hl. Bernardus hierin tapfer nachgefolgt; der sich dann auch immer selbst zugesprochen, und gesagt: Bernarde, wozu bist du kommen? Ja, sogar Christus selbst hat sich gleichsam dieses Mittels gebraucht, da er den Verräther Judam gefragt hat und gesagt: Freund, wozu bist du kommen, Matth. 26. Als wollte er sagen: Gedenke, o Judas, wie große Wohlthat ich dir geleistet habe, indem ich dich zur Zahl meiner Apostel berufen habe; so wirst du alsbald von deinem schändlichen Vorhaben ablassen, und deinem Meister vielmehr getreu verbleiben, als denselben verrathen. Dahero spricht der gottselige Thomas a Kempis lib. 1. c. 25. §. 1. einem jeden Geistlichen also zu, und sagt: Im Gottesdienst sollst du wachen und fleißig seyn, und oft gedenken, wozu du kommen seyst, und warum du dich der Welt entzogen habest. Nämlich darum, auf daß du Gott liebtest, und ein geistlicher Mensch würdest. Derowegen habe inbrünstigen Ernst zu deiner Besserung und geistlicher Zunehmung, dann du wirst den Lohn deiner Arbeit bald empfangen. Auch kommt mit seiner treuherzigen Ermahnung der hl. Gregorius Nazianz. hervor und sagt: Im Eingang und in der Profession deines geistlichen Lebens gedenke, was du dir hast vorgenommen: Reich zu werden? Ohne Bekümmerniß zu seyn? In zeitlicher

Fröhlichkeit und gewünschter Ruhe zu leben? oder hergegen, durch Widerwärtigkeit gedrückt zu werden? Geplagt und verirt zu werden? mit allem zufrieden zu seyn? alles aus Hoffnung der künftigen Glückseligkeit geduldiglich zu tragen? Diese letzteren, und nicht die vorangemeldten Dinge hast du zu gewarten. Hast du nun darin eingewilliget, und dich dazu verbunden, so brich den Bund nicht. Der heil. Basilius will auch, daß wir immer sollen unserer Gelübden eingedenk seyn, die wir vor Gott, dessen heil. Engeln, und den Menschen gethan, und das zwar billig, zumalen der heilige Ephrem dafür hält, daß die himmlischen Botschafter in diesem Augenblick unsere Worte, Verbindniß und Uebergebungen aufzeichnen, und bis zum Tag des Gerichts im Himmel aufbehalten. Sollen wir dann nicht fürchten? sollen wir uns dann nicht entsetzen? daß wir alsdann werden hören müssen: Aus eurem Munde richte ich euch. Derohalben ermahnet uns der Apostel, und sagt: Ich bitte euch, ich Gefangener im Herrn, daß ihr würdiglich wandelt, wie sich es dem Beruf gebühret, dadurch ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmüthigkeit, auch mit Geduld, einer übertrage den andern in der Liebe. Ephes. 4, V. 1. Und der weise Mann sagt: Wann du Gott etwas gelobet hast, so verzeuch es nicht zu bezahlen; dann er hat ein Mißfallen an einer untreuen und närrischen Verheißung. Eccl. c. 5. v. 3. Und von diesem sagte der königliche Prophet: Opfere Gott ein Lobopfer, und bezahle dem Allerhöchsten dein Gelübde. Psal. 49, V. 14.

10. Wer nun diesem also wird nachleben, der wird sicherlich erfahren, daß das Joch des geistlichen Stands

süß, und die Bürde desselben leicht sey. Und wann schon die Kleidung verworfen ist, das Lager hart ist, der Schlaf kurz, und die Wohnung eng ist, wann schon die Leibesnahrung schlecht ist, und die Abtödtungen täglich vorfallen: so ist dannoch gewiß, und außer allen Zweifel zu stellen, daß ein guter Geistlicher in diesen widrigen Dingen viel größere Freude und Vergnügen seines Herzens empfinde, als die Weltkinder in allen ihren Wollüsten und Ergötzlichkeiten. Dahero sagt der heil. Bernardus Serm. de Dedic. Tem. die weltlichen Leute sehen unsere Kreuze; sie sehen aber unsere Salbungen und unsern Trost nicht. Sie sehen die Schärfe des äußerlichen Habits, die bloßen Füsse, die bleichen Gesichter; sie sehen aber nicht die innerliche Salbung. Da man hingegen an ihnen siehet die Salbung, die äußerlichen Freuden, die delikaten und leckerhaften Speisen, die weichen und gemächlichen Bette, die kostbaren und zarten Kleidungen; man siehet aber an ihnen nicht allzeit die innerlichen Stiche des Herzens, die große Furcht der Rechenschaft, so dem höchsten Richter muß gegeben werden; die immerwährenden Sorgen, die große Angst der Seele, den Gräuel des Todes und andere dergleichen. Ihr habt nun erfahren, sagt er zu seinen Geistlichen; und wisset, daß unser Kreuz wahrlich gesalbet, und daß durch die Gnade des helfenden Geists, unsere Buße süß und annehmlich, und also zu sagen, unsere allersüsseste Bitterkeit sey.

11. Daß aber dieses in aller Wahrheit also beschaffen sey, bezeugt uns die folgende Historie. Rabaudus ein Fürst in Frankreich ist durch ein herrliches Mirakel zum heil. Cistercienser-Orden berufen worden:

da selbigem nun die Schärfe des geistlichen Lebens schwer gefallen, dieweilen er in der Welt delicater erzogen worden, hat ihm der Prälat einige bessere Speisen absonderlich reichen lassen. Es hat sich aber einsmal zugetragen, da er mit seinen Brüdern zu Tisch gesessen, und selbige nur mit trocknem Brod und Bohnen gespeiset worden. In währender dieser Mahlzeit hat er gesehen, daß zween alte Männer, deren einer mit glänzendem und kahlem Haupt, zween Schlüssel am Hals: Der andere in geistlichem Habit, eine crystallene Büchs in der Hand getragen, in dem Refectorio herumgegangen, und einem jeden Geistlichen eine Speise aus der Büchse vorgelegt haben; ihn aber, nämlich den Rabaudum sind sie vorbei gegangen, und haben selbigen nur allein ernstlich und zornig angesehen. Rabaudus aber hat sich erkühnet, aus seines bei sich sitzenden geistlichen Bruders Schößlein diese vorgelegte Speise zu versuchen, und hat erfahren, daß er die Tage seines Lebens so angenehme Speise niemalen gegessen habe. Da ihm nun solches widerfahren, hat er dem Prälaten den Verlauf dieses Gesichts erzählet, und darauf von selbigem verstanden, daß diese beiden Alten einer der hl. Petrus, als ein Patron; der andere aber der heilige Honoratus, als ein Stifter des Gotteshauses gewesen. Es hat auch der Prälat hinzugesetzt, daß ihm, dem Rabaudo derohalben die Speise von den Alten nicht sey vorgelegt worden, dieweil er in der allgemeinen Strenge mit den andern zu leben sich weigere. Nachdem dieses Rabaudus gehöret, hat er sich festiglich vorgenommen, aller Schärfe des Ordens sich mit andern zu unterwerfen; und hat in der That befunden, daß die vorhin

vermeinte unerträgliche Strenge viel leichter und süsser sey, als er sich jemalen eingebildet hatte; er hat auch nicht lang hernach erfahren, daß er in Mittheilung dieser annehmlichen Speise von den vorbesagten Männern, mit andern ist gleich gehalten worden; und ist vermög dieser Speise zu aller vorfallenden Arbeit und Ordens-lasten unglaublicher Weise aufgemuntert und gestärket worden. Hieron. Plat. de Stat. Rel. l. 3. c. 16.

12. Schließlich ist zu beobachten, daß, weilen unter den Geistlichen zu Zeiten sich einig Murmeln, entweder wegen der übel zugerichteten Speisen, oder wegen derselben Wenigkeit ereignet, sich ein jeder vorsehe, und aus folgenden Historien abnehme, wie sothanes Murmeln der göttlichen Majestät mißfalle. Im Leben der hl. Altväter lesen wir, daß ein sehr frommer Geistliche mit andern zu Tisch sitzend im Geist gesehen habe, daß einige Hönig, andere Brod und einige auch Koth gegessen haben; hierüber hat er seinen Gott gebethen, er möchte ihm doch offenbaren, warum die einfache Speise, so allen vorgesetzt worden, sich zwischen dem Essen dergestalt im Mund der Geistlichen veränderte. Hierauf ist er durch eine Stimme vergewisset worden, daß diese, so da Hönig essen, diejenige seyn, welche mit Furcht und Zittern, und mit schuldiger Danksagung zu Tisch sitzen, und unaufhörlich beten. Diese aber, so da Brod essen, seyn diejenigen, welche mit Dank annehmen, was ihnen vorgesetzt wird, und sind damit zufrieden. Die aber, so Koth oder Dreck essen, sind diejenigen, welche murmeln und über die Speisen klagen. Wiederum hat einsmals ein Carthäuser gemurmelt, daß er nicht sey ersättigt worden,

und daß die Speisen weder den Augen, noch dem Appetit gefallen möchten; auch hat er hinzugesetzt, daß er lieber Kroten, als dergleichen Fischlein essen wollte. Kaum hat er diese Worte gesprochen, siehe, da hat ihm Gott so viele Kroten zugeschickt, daß sie das Pflaster seiner Cellen bespreitet haben; diese sind ihm daselbst überall nachgefolgt, und sind ihm am Tisch auch in die Schüssel gesprungen; wann er von selbigen eine in das Feuer geworfen, so ist sie unverletzt wiederum herausgesprungen, und wann er einige getödtet, sind alsbald an denselben Platz wiederum andere gewachsen; daß also die Zahl sich von Tag zu Tag gemehret hat. Dieses Elend hat einen Monat in der Celle, im Garten aber drei Monat lang gedauert. Er hat in währender Zeit einsmals dieser Gästen einen mit der Feuerzange in das Feuer gehalten, und also braten wollen, hat aber wegen überaus großen Gestanks sein Vorhaben unterlassen müssen. Also hat dieser seine Schleckerhaftigkeit gebüsset. Histor. Nibred. in Antiq. Monast. Ep. 90. Hüte du dich, meine christliche Seele, vor allem dem, daran Gott ein Mißfallen hat, und halte das unsträflich, das du zu halten schuldig bist, damit du nicht unter die Zahl der bösen, sondern der guten Geistlichen gezählet, und mit diesen letztern ewig belohnet werdest.

Die sechsundbreißigste
geistliche Lection.
Von dem Laster des Fraßes, und der Trunkenheit.

Vae vobis, qui saturati estis, quia esurietis. Wehe euch, die ihr gesättiget seyd, dann ihr werdet Hunger leiden. Luk. 6. V. 25.

Der erste Theil.

Was eine grausame Sünde sey das Laster des Frasses kann man genug annehmen aus den Strafen, mit welchen diejenigen von Gott gestraft sind worden, so diesem Laster ergeben gewesen. Unsere ersten Eltern haben sich und uns alle durch den Fraß in unzahlbare Armseligkeiten gestürzt. Gen. 3. Zu Zeiten des Noe aßen und trunken die Menschen bis zu dem Tag, an welchem Noe in die Arche ist hineingegangen; es ist aber die Sündfluth kommen, und hat alle Menschen verdorben. Die Kinder Israel hatten ein Abscheuen vor dem Himmelbrod, und begehrten Fleisch zu essen; und siehe da sie das Fleisch noch zwischen den Zähnen hatten, ist

der Herr über sie ergrimmt worden, und hat sie sehr scharf hergenommen. Dem reichen Prasser, von dem der hl. Evangelist Lukas meldet, daß er sich alle Tage herrlich traktiren lassen, ist in seinem äussersten Hunger und Durst auch ein einziges Tröpflein Wassers geweigert worden. Daß nun ebenfalls zu diesen unsern Zeiten sehr viele wegen des Fraßes sich ins Verderben stürzen, ist allzu sicher und ausgemacht. Jetzt will ich nur einige wenige hervorziehen, welche uns mit ihrem Exempel von diesem Laster billig abschrecken sollen. Der ehrwürdige Pater Illiricus des hl. Capuciner-Ordens-Prediger pflegte viel zu fasten; dessen Mitgesell bringt ihm einsmal, da sie in einem Kloster unweit Neapel beherbergt sind (dessen Namen wir allhier verschweigen) etwas Nüsse zur Abendscollation; wird aber von dem Küster desselben Klosters Kirche, als einem Fraß und Schlemmer, ausgelacht, und genöthigt, er solle die Fasten brechen. Redet ihn derohalben ungefähr mit diesen Worten an: Siehe, mein guter Freund, siehe dieses gesottene Huhn, das sind meine Nüsse, die ich zum Trunk esse. Dieser armselige Mensch erfüllt sich nachmalen auf eine andere Zeit in seiner Zellen mit dergleichen schleckerhaften Speisen, unter währendem Prassen lasset sich ein erschreckliches Getümmel hören, darob dann die anderen Geistlichen bestürzt herumlaufen, endlich zu dessen Küsters Zelle kommen, und finden, daß ihr lieber Mitbruder durch das Handtuch, dessen er sich gebrauchte, bei seinen guten Bißlein vom bösen Feind erwürgt war. Bov. Ann. 1577. Also hat Gott, der mit sich nicht spotten läßt, diesen fräßigen Mönchen gestraft.

2. Nachdem der hl. Elphegus aus einem Mönchen nachmalen ein Bischof, seinen Klösterlichen ein Gesetz der Nüchterkeit vorgeschrieben, der meiste Theil derselben aber sich darüber nicht verstehen wollen; derohalben sie gestohlene Speisen heimlicher Weise gefressen, und bis in die Mitternacht miteinander gesoffen. Hat der gerechte Zorn Gottes den Führer und Urheber dieser Ueberschreitung durch ein grausames und schnelles Urtheil augenblicklich ergriffen und erlegt. In der Nacht nach dessen Begräbniß, da der gemeldte Elphegus in der Kirche ist, hört er im Kreuzgang des Klosters einige harte Stimmen, daher er hinzueilet, und sieht, daß der letztbegrabene Mönch ganz erbärmlich auf der Erde liegt, und daß über selbigen einige erschrecklich gestaltete Menschen stehen, und ihn mit Ochsenriemen und feurigen Schlangen sehr erbärmlich zerschlagen. Nach diesem konnte der gute Elphegus selbige Nacht nicht allein nicht mehr schlafen, sondern brachte die Zeit mit Weinen zu. Bei anbrechendem Tag rufte er seine Geistliche zusammen, und erzählt ihnen, was er gesehen habe, befiehlt auch annebens, sie sollten hingehen und zuschauen, ob der Leichnam des Verstorbenen sich noch im Grab befinde; sie gehorchen alsbald, suchen und finden nichts. Hierauf geben sich die Mitschwärmer des abgelebten und abgestraften Anreizers bloß, bekennen ihren Fehler, und auf daß sie nicht mit den ewigen Tormenten hernach möchten gezüchtiget werden, bitten um zeitliche Strafe, und gestehen zugleich, daß der Ort, an welchem der unglückselige Führer geschlagen worden, der Platz ihrer unzuläßigen Zusammenkunft gewesen sey.

3. Noch ein grausameres erzählt der obgemeldte Scribent, daß nämlich einer, Namens Franziskus aus Burgundien, nachdem er den hl. Orden der PP. Capucinern angenommen, sich dem Ehrgeiz und Fraß zumalen ergeben habe, und damit seinem Verlangen desto füglicher möchte genug geschehen; habe er seinen Handel und Wandel mit einer angenommenen Heiligkeit fein meisterlich geziert, daß er auch in der Stadt Mauria in Savoyen zum Guardian erwählt worden, und also den Anfang gemacht habe, seiner lang verborgenen Begierden dermaleins (wie er vermeinte) zu geniessen. Gott aber hat die große Unmäßigkeit dieses falschen Geistlichen bald mit einer Geschwulst am Halse gestraft; dadurch er bis zum Tod erkrankt, und ob er schon dem P. Tiburtio seine Sünden gebeichtet, so hat er dannoch das hl. Nachtmahl wegen Enge des Halses nicht geniessen können, sondern vor seinem Heiland sich zur Erden niedergeworfen, und gesagt: Herr sey mir Sünder gnädig. Er hat auch die drei Gelübde öffentlich erneuert, und ist endlich auch mit dem hl. Sakrament der Oelung versehen worden; daß man also nichts anders, als ein fröhliches Hinscheiden hat erwarten können. Nachdem er aber eine wenige Zeit ganz still und ruhig gewesen, hat er gar tief geseufzet, und mit gänzlicher Veränderung des Angesichts und der Stimme also erbärmlich gerufen: O Brüder! o Brüder! wahrhaftig nicht alle, die sagen Herr, Herr, werden in den Himmel eingehen! O meine lieben Brüder! o Brüder mein, ich habe keinen Theil an der Erbschaft der Seligen. Der Fraß und der Ehrgeiz haben mich ganz eingenommen, derohalben bin ich aus gerechtem Urtheil Gottes in alle

Ewigkeit verdammt. Hierüber erschracken alle Umstehende, und erinnerten den Armseligen, daß er an sein geistliches Leben gedenken sollte. Er aber gibt zur Antwort, und sagt: Was mahnt ihr mich meiner Werke, welche mich vielmehr anklagen, als entschuldigen. Der Beichtvater redet ihm zu und sagt: So lang du noch Athem hast, mußt du nicht verzagen; so lang ist noch Hoffnung, so lang kannst du noch Barmherzigkeit erlangen. Der Kranke antwortet und sagt: Die Zeit zu büssen ist schon verstrichen, Gottes Barmherzigkeit, und alle Hoffnung des Heils sind mir verschlossen. Ach ihr schleckerhafte Bißlein! Ach, ach du bittere Speise der Ehren, wie hart fallt ihr meinem Magen zu verdauen! Es bringt aber der Beichtvater die Bildniß des gekreuzigten Jesu hervor, zeigt dem verzweifelnden Menschen die hl. Wunden, das Blut, den Tod und die Liebe Christi gegen alle Sünder, aber umsonst. Was erzählst du mir dieses alles, sagte er, ich bin schon verdammt, nichts kann mir helfen; dieweilen ich, wie ein anderer Judas, unter dem verborgenen Titel der geistlichen Berufung Christum gleichsam mit einem Kusse verrathen habe. Ich habe keine wahre Liebe zu Gott gehabt; der Fraß und Ehrgeiz haben alle meine Werke verdorben. Der Beichtvater läßt nicht nach, sondern bemüht sich, ihn zu überreden, daß er aufs wenigste den Namen Jesu und Maria ausspreche. Er aber antwortet: Ich kann nicht, und wann ich schon könnte, so wollte ich doch nicht. Bald hernach hat er den Gürtel, das Agnus Dei sammt dem Rosenkranz aus den Aermeln herausgeworfen, und zu jedemmal gerufen: Ich bin verdammt, ich bin verdammt. Was Raths suchen all-

hier die guten Geistlichen in so elendem Stande ihres Guardianen? Sie eilen zur Kirche, werfen sich vor dem hochheiligen Sakrament des Altars nieder, seufzen, weinen und halten allerinständigst an um Barmherzigkeit. Dieweilen der Kranke aber fortfährt zu rufen: Ich bin verdammt, ich bin verdammt; ich bin ein anderer Judas gewesen; so hat der Beichtvater den allerheiligsten Leib Christi ergriffen, und ist in Begleitung aller anwesenden Geistlichen mit gewöhnlichem Pracht zu dem verzweifelnden Menschen gegangen, und hat ihn ermahnet, er sollte zum wenigsten die göttliche Majestät anbeten und verehren. Er aber hat das Angesicht von dem Heiland der Welt gewendet und gerufen: Ich bin verdammt, ich bin verdammt; ich bin der andere Judas gewesen. Nach diesem hat er noch viel grausamlicher zu heulen und zu rufen angefangen, und gesagt: In Ewigkeit, in Ewigkeit! und endlich hat er noch einmal überlaut gerufen, o in Ewigkeit! und hat also sein vermeintes geistliche Leben geendiget. Dieses unglückseligen Menschen Angesicht ist nachmals so schwarz und grausamlich worden, daß es allen Anschauenden einen Schrecken verursacht hat. Die Augen und Mund hat man keineswegs schließen können, sondern sind ganz ungestalter Weise allen Zusehenden zu einem erschrecklichen Spektakul eröffnet geblieben. Solchen Ausgang verdient das abscheuliche Laster des Frasses.

4. Soll dann nicht ein jeder mit dem gern zufrieden seyn, was ihm wird vorgelegt; da wir in Erfahrung kommen, daß die Schlaucherei sonderbar bei den Geistlichen ein solcher Gräuel in den Augen Gottes sey? O wie viele werden nicht unter den weltlichen

Leuten gefunden, die nicht wissen, was Hunger sey; die sich immer und dergestalt ersättiget halten, daß es sie schier niemalen hungert; denen es unmöglich scheint, anders, als mit vollem Bauch zu schlafen; und sollen jedoch nicht vermeinen, daß sie unter die Zahl derjenigen gehören, denen Christus mit diesen Worten gedrohet hat: Wehe euch, die ihr ersättiget seyd, dann es wird euch hungern. Luk. 6. V. 25. Sie vermeinen nicht, daß sie das angehe, sondern, daß es den Römern allein gesagt sey, was der hl. Apostel Paulus in seinem Sendschreiben meldet: Nicht in Fressen und Saufen ꝛc., sondern zieht den Herrn Jesum Christum an, und thut das nicht, darnach das Fleisch trachtet in seinen Lüsten. Röm. 13. V. 13. Sie gedenken auch nicht daran, was der weise Mann Eccl. 37. v. 33. sagt: Wann man zu viel Speise nimmt, daraus entstehet Schwachheit; Schwachheit sowohl der Seele, als des Leibs, wie sich es in den obenerwähnten beiden traurigen Geschichten genugsam erwiesen hat. Am Leib wird verursacht das Podagra an den Füssen, das Chiragra an den Händen, die Colik im Bauch, der Stein in den Nieren, die Wassersucht und das Fieber am ganzen Leib ꝛc. Dahero sagt recht und wohl der hl. Chrysostomus: Homil. 21. Daß diejenigen Speisen, so nicht aus Nothwendigkeit genommen worden, keine Nahrung, sondern eine Pest des Leibs, und die Ersättigung ein Ursprung aller Krankheiten sey. Und der hl. Ambrosius Serm. de Cain. et Abel. stimmt auch bei mit diesen Worten, und sagt: Sehr viele hat der Fraß getödtet, keinen aber die Mäßigkeit; unzählbaren hat der Wein geschadet, keinem aber der Abbruch des Weins. So

viel die Seele betrifft, verursacht der Fraß, die Hoffart; indem sie die schleckerigen Fresser über die Armen erheben, und selbige verachten. Er mehrt den Geiz, weilen die fräßigen Schlemmer mehr und mehr nach Reichthümer trachten, damit sie ihrem Bauch desto besser mögen genug thun. Der Fraß und die Trunkenheit vermehren den Zorn, gestalt man leider täglich erfährt, daß durch übermäßiges Essen und Trinken die Gemüther der Menschen entzündet werden, und fast keiner dem andern weichet. Er bringt auch die Mißgunst; indem die Schlemmer andern mißgönnen, was sie oftmal selbst entrathen müssen. Er gebieret auch die Geilheit, zumalen gewiß ist, daß, gleichwie der hl. Hieronymus sagt, die Ersättigung die Geilheit immer nach sich führe. Und der geistreiche Climacus Grad. 14. hält dafür, daß derjenige, welcher seinem Bauch dienet, und dannoch den Geist der Unkeuschheit zu vertilgen rachtet, eben so viel ausrichte, als derjenige, so das Feuer mit Oel zu löschen sich untersteht. Endlich verursacht der Fraß auch das abscheuliche Laster der Faulheit, nach dem Sprichwort: Kein voller Bauch zur Arbeit taugt. Und gleichwie zum Arbeiten und Studieren die fräßigen Menschen unbequem sind, also fällt auch denselben das Beten sehr schwer; daß also der hl. Kirchenlehrer Gregorius recht und wohl sagt: Aus dem einzigen Laster des Fraßes werden unzahlbare Schaaren der Laster, die Seele des Menschen zu bestreiten, ins Feld gestellt.

5. So viel dann nun einen jeden christ- und tugendliebenden Menschen angeht, soll er alle Gelegenheiten des Fraßes, und die gar zu öftern Gastereien best-

möglichst fliehen; zumalen bei selbigen die göttliche Majestät, durch übel Nachreden, durch Schelt- und Schmähworte, und durch andere ungereimte zottenhafte Venusreden insgemein sehr hoch beleidiget wird, wann die Zunge durch die Kraft des Weins und schleckerhaften Speisen gelöst wird. Bei den Gastmahlen, davon die hl. Schrift meldet, ist allzeit das menschliche Blut geopfert worden. Der König Pharao hat in einem ansehnlichen Gastmahl einen seiner Diener zum Strick verdammt. Gen. 40. Ammon ein Königssohn hat auf der Mahlzeit seines Bruders Absolonis sein Leben, 2. Reg. 13. und Holofernes ebenfalls den Kopf im Stich gelassen. Judith. 13. Der ansehnliche Aman wird von der Tafel des Assueri zum Galgen geführt. Esther 7. Herodes befiehlt am Tisch in Gegenwart vieler fürstlichen Personen, man solle dem unschuldigen Joanni das Haupt im Kerker abschlagen. Matth. 14. Das israelitische Volk, nachdem selbiges wohl gezecht hat, stehet auf zum Götzendienst, und betet das Kalb an. Exod. 3. Diese und dergleichen große Uebel haben sich vor Zeiten täglich zugetragen; derohalben pflegte der Vater Job für seine banquetirende Kinder dem allmächtigen Gott täglich ein Opfer zu schlachten, und denselben also zu versöhnen, dieweilen er versichert war, daß die Mahlzeiten selten ohne Sünden können gehalten werden. So ist es dann besser, meine christliche Seele, nach Meinung des weisen Mannes: Eccl. 7. v. 3. Daß du gehest in ein Haus, da man traurig ist, als in ein Haus, da man Gastmahl hält; dann in jenem wird man des Endes aller Menschen erinnert, und der Lebendige gedenkt daran, was er hernach seyn werde.

In den Freuden aber der Gastmahlen verliert der Arme diejenige heilsame Furcht, die er zu seinem Vortheil vorhin erworben hatte. Und was noch mehr ist, sagt auch der hl. Gregorius in cap. 5. Job. rund heraus: Es werden keine Gastmahle gehalten, allwo nicht Todsünden begangen werden. Von diesem hl. Vater und Kirchenlehrer setze ich einen Sprung zurück ins Heidenthum, und höre den blinden Diogenem einem Jüngling, der zum Gastmahl geladen war, treulich rathen, er solle nicht dahin gehen. Warum nicht, mein Diogenes? Quia deterior redibis, sagte er: Weilen du schlimmer wirst zurückkommen. Dahero pflegte der hl. Vater Ambrosius zu sagen, daß drei Dinge seyn, zu denen er keinen Menschen rathen wolle, nämlich: der Ehestand, der Krieg und die Gastmahle.

6. Höre nun, meine christliche Seele, zu Bestättigung der Wahrheit, was sich neben unzahlbaren andern merkwürdigen Geschichten, auch einsmal auf einem Gastmahle in Wälschland mit einem sichern Grafen, dessen Namen Leontius, hat zugetragen. Dieser Graf war einer Meinung mit dem viehischen Epicuro, und hielt dafür, daß es allhier auf dieser Welt müsse gefressen, gesoffen und geschwärmt seyn, dieweilen die Seele mit dem Leibe dahinstürbe. Da nun selbiger einsmal dem Adel des Landes ein herrliches Gastmahl zubereiten lassen, und vorhin bei einem Kirchhofe vorbei spazieret, hat er einen Todtenkopf vielleicht ungefähr auf der Erde liegend, gefunden, welchen er mit einem Fusse gestossen, und scherzweise also angeredet hat: Höre an, du ausgedörrtes Bein, was ich dir sage, und antworte mir auf meine Frage: Ist das wahr,

was die Leute glauben, daß die Seele des Menschen unsterblich sey? Wann zu deinen Lebzeiten auch ein solcher Gast bei dir gewohnt hat, wo ist er nach deinem Tode verblieben? ist er zumalen vergangen, oder ist noch was davon übrig? ist ihm wohl, oder übel? sage mir, wird die andere Welt ewig dauren, oder ist es eine Fabel, was die Pfaffen von Aufenthaltung der Todten schwätzen? Nachdem der viehische Leontius seine Fragen geendigt, ladet er den Todtenkopf auf sein Gastmahl, so da bereitet wurde, und befiehlt ihm, dannoch scherzweise, er solle mit andern Gästen erscheinen, und die vorgestellten Fragen beantworten. Indem nun bald hernach auf besagter Gasterei alles lustig und fröhlich ist, die Gesundheiten fein tapfer herumgetrunken, und die allerköstlichsten Speisen inzwischen in großer Anzahl aufgetragen werden, die lieblichste Musik sich auch hören lasset, alle guter Ding sind; siehe, da kommt einer der Diener voller Schrecken zum Gastzimmer hinein, und verkündiget seinem Herrn, daß ein Fremdling, oder vielmehr ein lebendiges Ebenbild des Todes, so nur in lauter Beinen bestünde, sich anmelde, und dem Gastmahl beizuwohnen verlange. Da nun hierüber alle anwesenden Gäste sich heftig entsetzten, befiehlt der Graf, man solle das Ungeheuer fragen, was sein Anbringen sey; dieses aber gibt alsbald zur Antwort, er sey einer von den geladenen Gästen, und zwar an selbigem Tage von dem Grafen, da er den Kirchhof vorbeigegangen, zur Tafel berufen worden, und ob er schon nicht habe zugesagt, so wäre er doch, um die vorgestellten Fragen zu beantworten, erschienen. Leontius hört an das Begehren, und erinnert sich, nicht ohne Grau-

sen des Todtenkopfs, mit dem er nicht lang vorhin gescherzet hatte; befiehlt darauf den beherztesten seiner Knechte, sie sollen den beinernen Gast zum Galgen weisen; andern aber schafft er die Thüren überall zu verriegeln, im Fall das Ungeheuer Gewalt brauchen würde. Der todte Körper aber hat alle Riegel zerbrochen, und ist dem zu Tische sitzenden Grafen zugeeilet, sich an dessen Seite begeben, und den Gästen gesagt, sie sollten die angefangenen Tischfreuden in aller Fröhlichkeit fortsetzen; und ob er schon in langer Zeit weder Speise noch Trank genommen habe, so sey er jedoch nun gekommen, um sie zum Trinken anzufrischen. Ich bin aber der Meinung, es werden auf dieses fremden Gastes entsetzliches Zusprechen wenig Gläser mehr herumgeflogen seyn; indem der große Schrecken allen den Appetit und die Lust zum Zechen ohne Zweifel wird benommen haben. Es hat sich einer nach dem andern davon gemacht, daß also der Graf mit seinem geladenen Knochengast allein an der Tafel verblieben, dem er den Weg zum Ausreißen versperret, und mit diesen Worten angeredet hat: Kennst du mich nicht? Ich bin derjenige, dessen Kopf du zuvor mit Füssen von dir gestossen, und zu deinem Gastmahl, um die gethane Fragen zu beantworten, citirt hast. Die erste Frage ist: ob die Verstorbenen hernach ewig leben werden? Die andere ist, ob die begangenen Sünden von einem gewalthabenden Richter gestraft, und hergegen die Tugenden belohnt werden? Nun bin ich aus Befehl desselbigen göttlichen Richters, dessen Vorsichtigkeit du unverschämter Gesell hast ausgelacht, allhier zugegen, auf daß ich dir zeige, daß mit dem Tode des Menschen

nicht alles sterbe, sondern daß die Seele ihr Leben in die andere Welt mit sich nehme, und daselbst entweder ewig glückselig in Freuden, oder ewig armselig in brennenden Flammen verharren werden. Du sollst nun daran nicht zweifeln, zumalen ich dich nicht betrügen mag, der ich dein Großvater, und du mein Vetter bist. Wir sind aber, leider! beide unglückselig; ich habe durch mein sündhaftes Leben verdienet, daß ich bis hierzu, und in alle Ewigkeit brenne, und doch niemal (das ich doch wünschen möchte) verbrennen werde. Das Feuer ist bei mir unsterblich, und das Leben kommt zu keinem Abgange; was ich leide, das habe ich aus gerechtem Urtheil Gottes verdienet; und du, mein Vetter, der du alle Furcht des wahren Gottes von dir verworfen, und nunmehr eine geraume Zeit in Sünden gelebt hast, du mußt mit mir von hinnen, und mit mir ewig brennen; mache dich zur Reise fertig, mein Blutsverwandter; wir müssen einen andern Tanz thun, die herrliche Tafel mit allen deinen Reichthümern mußt du andern zu Theil lassen, die Welt muß mit einer andern unbekannten Welt verwechselt, und das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht werden. Ueber diesem hat der verdammte Geist den Leontium ergriffen, und mit solcher Gewalt an die Wände des Zimmers geschmettert, daß mit dem Gehirn und Blut die Mauern bekleidet worden; und weilen man vom übrigen Leib nichts mehr gefunden hat, so stehet zu glauben, daß dieser Großvater seinen Vetter mit Leib und Seele zu sich in die ewige Verdammniß hinweggeschleppt habe. Dieß ist der Ausgang eines Gastmahls.

Der andere Theil.

6. Was nun bishero von dem Fraß gemeldet worden, das kann ebenfalls von der Trunkenheit gesagt werden; und gleichwie diese beiden Laster sich immer pflegen zu vergesellschaften, also findet man, daß von einem sowohl, als vom andern sehr merkliche Uebel entstanden sind. Der fromme Loth hat durch die bösen Exempel seiner Nachbaren, der Sodomiter und Gomorrhäer nicht können zum Falle gebracht werden: vom Wein aber ist er überwunden worden, und hat sich in der Trunkenheit mit einer doppelten Blutschande befleckt. Gen. 19. Der starke Samson, da er vom Wein berauscht ist, wird er durch eine Buhlerinn seinen Feinden in die Hände geliefert. Jud. 16. Dahero ermahnet uns der Apostel, und sagt: Saufet euch nicht voll in Wein, darin ein unzüchtig Wesen ist. Und der hl. Hieronymus in Reg. Mon. hält dafür, daß alle, so der Trunkenheit zugethan sind (so da nämlich ohne Rausch nicht schlafen können) recht und wohl Kinder Belial, das ist, Kinder des Teufels mögen genennt werden; dieweilen der Bauch, so vom Wein siedet, gar leicht zur Geilheit überlauft. Mit einer andern gar schönen Gleichniß tritt ebenfalls hervor der hl. Chrysostums Hom. 9. in Gen. und spricht: Gleichwie ein Schiff, so mit Wasser erfüllet wird, in den Grund sinket, wann es nicht kann erschöpft werden; also gehet der Mensch zu Grund, wann er sich dem gefährlichen Meer der Völlerei und Trunkenheit vertrauet; er verliert alle seine Vernunft, und wird in den Abgrund der Hölle gestürzt. Sollst du nun, meine christliche Seele,

über diese Meinung der hl. Väter ein Bedenken haben; als wann selbige mit einem so gemeinen Verbrechen gar zu scharf verfahren? So höre deinen Heiland über dieses Laster an, der dich und mich mit diesen wohlmeinenden Worten avisiret. Hütet euch, daß euere Herzen nicht etwann beschwert werden mit dem Fraß. Luk. 21. V. 34. Aus dessen göttlichen Munde ruft uns auch der hl. Paulus zu, und sagt: Irret nicht, weder die Trunkenbolden, noch die Lästerer werden das Reich Gottes besitzen. 1. Cor. 6. V. 9.

8. Was ist aber die Trunkenheit anders, als eine Mutter des Zanks, eine Zeugerin des Zorns und Grimmen, eine Verspötterinn der Tugenden und guten Werke, und eine Lehrmeisterin des Eigensinnes. Derohalben ruft der hl. Chrysostomus Hom. 28. in Matth. und sagt: O wann du eine menschliche Seele, so da mit Sünden, und sonderbar mit den Sünden des Fraßes und der Trunkenheit behaftet ist, mit den Augen des Herzens beschauen möchtest, ich zweifle nicht, du würdest dafür halten, daß ein lebendiger Leib viel besser in einem schwarzen Grabe, als eine Seele im lebendigen Leibe, durch den Wein begraben liege. Ach! ach wie viele hat es ihrer Anschläge gereuet, die sie in der Trunkenheit haben vorgenommen; wie viele haben im Rausche sich selbst verrathen, wer sie seyn, die vorhin von jedermann für gut gehalten worden. Von dergleichen unbesonnenen Säufern erzählt Thomas Cantipratanus lib. 2. Aphr. daß derselben drei einsmals in einem Wirthshause, nachdem sie durch den Wein erhitzt, von den Geheimnissen der andern Welt, von der Unsterblichkeit der Seele, und von den höllischen Peinen

unter dem Zechen zu reden angefangen: deren dann einer aus übermäßiger Frechheit hat sagen dörfen: wir lassen uns von den Pfaffen betrügen, indem wir deren Worte glauben, daß nämlich die Seele nach dem Tode des Menschen noch lebe. Da nun hierüber bei den Anwesenden ein Gelächter entstehet, gesellet sich denselben ein langer und starker Mensch zu, fordert auch einen Trunk, und fragt: Wessen sie so herzlich lachten. Dem antwortet der gemeldte Unglaubige und volle Bold, und sagt: Wir erzählen allhier die Träume der Pfaffen: und setzt hinzu: Daß, wann einer seiner Seele begierig wäre, er ihm selbige um einen geringen Preis verkaufen, und das Geld zum Besten geben wollte. Hierzu lachen abermal die übrigen Saufbrüder; der zuletzt angekommene aber erbietet sich auch mit lachendem Munde die Seele zu kaufen. Der Handel gehet an; sie werden des Kaufs einig; der Käufer zahlet mit baarem Geld, und die Seele wird ihm versprochen; man saufet allerseits fein wacker drauf: Bei später Nacht sagt der Kaufmann: Ich merke wohl, der Wein erlegt uns; und wir werden vom Schlafe überwältiget; es ist Zeit, daß ein jeder nach Haus gehe. Ihr aber, sagt er, meine Gesellen, sprecht das Urtheil, ob demjenigen, so da ein Pferd kaufet, auch der Zügel, daran das Pferd gebunden gewesen, zugleich gebühre? Die versoffene Richter fällen den Sentenz und sagen: Daß dem Käufer des Pferds auch der Zügel zugleich verkauft werde. Kaum war das Urtheil gesprochen; siehe, da greift der vermeinte Kaufmann seine Waare mit großer Ungestümigkeit an, und führet den gotteslästerischen Böjewicht mit Leib und Seele in die Höhe zur

Gaststube hinaus, und, wie billig zu vermuthen ist, in den Abgrund der Hölle hinab.

9. Ein schier gleiches Schauspiel ist zu sehen gewesen im Jahr Christi 1595 den 14. Martii. An dem eine erschreckliche und ungeheure Mißgeburt zur Welt gebracht worden; welche am vordern und obern Theil des Leibs, einem Menschen; am hintern und untern Theil aber einer Schlange gleich gewesen ist; hat auch einen drei Ellen langen Schweif gehabt; und hat diese menschliche Schlange nicht länger gelebt, bis sie dasjenige verrichtet hat, darum sie gekommen war. Es war aber der Vater derselben ein solcher Schlemmer und Böswicht, daß er weder Gott, noch die Menschen förchtete. Dieser gehet am Sonntage in der Faßnacht Quinquagesima genannt, zum Wirthshause, um daselbst dem Saufen und Würfelspiel nach Gewohnheit abzuwarten, und sonst allerhand Bosheit zu verüben: ihm folgt aber sein schwangeres Weib auf dem Fuß nach, und bittet ihn, er wolle doch das Böse meiden, und wiederum nach Hause kehren: Er aber schlägt nicht allein die Reden seines Weibs in den Wind, sondern auch das arme Weib erbärmlich mit Fäusten, und befiehlt ihr, sie solle mit dem Teufel, ihrem Mann, den sie im Leib trage, nach Hause gehen, und ihr denselben in ihren Kindsnöthen beistehen lassen: Wofern sie aber nicht alsbald gehorchen würde, so wolle er derselben den Degen bis an das Gefäß in Leib stoßen. Hierauf antwortet das Weib, und sagt: Vermeinst du dann, daß ich einen lebendigen Teufel bei mir habe? Wohlan so sey es dann. Weiters redet das Weib kein Wort mehr, sondern läßt den Mann bei seinen losen Gesellen, gehet nach Hause, und gebährt zur Stunde diese grau-

same unerhörte Mißgestalt, welche allen Zuschauern ein großes Schrecken verursachet. Der versoffene Mann kommt auch endlich nach Hause, und gehet hinein, allwo die Kindbetterin und das neugeborne Ungeheuer liegen: Und siehe, alsbald wirft selbiges seine Augen auf diesen Vater, spitzet das Maul gleich einem Falken, schlägt ihm seinen langen Schweif um den Leib, und verletzet denselben mit seinen giftigen Stichen dergestalt, daß er erstlich am ganzen Leib mit vielen Geschwären ausgefahren, gleich darauf aber dem Teufel in den Rachen gefahren ist. Nach dem Tode des Mannes ist auch bald das Weib gestorben, und nach dieser das Ungeheuer. Ob nun zwar Gott dergleichen grausame Strafen gegen die Säufer und Schlemmer nicht allzeit verübet; so könnte ich dannoch deren sehr viele erzählen, wann ich der Kürze mich nicht befleißete. Es soll billig und allen christliebenden Menschen genug sein, was der Prophet Joel uns zurufet und sagt: Wachet auf, die ihr trunken seyd, weinet und heulet alle, die ihr den süßen Wein mit Lust trinket; dann er ist von euerem Maul hinweggenommen. Joel 1. V. 5. Was für unbeschreibliche Uebel so Leibs als der Seele von der Trunkenheit täglich entstehen, lassen wir einen jeden selbst urtheilen: Derohalben man in andern Ländern dieses Laster, als eine Ursache aller Laster, vor andern am meisten fliehet, und strafet. Wollte Gott, daß auch in unserm lieben Deutschland diese Untugend, sowohl an Geist- als Weltlichen mit mehrerm Ernst und Nachdruck gezüchtiget würde! Es strafet zu Zeiten eine Obrigkeit ihre Untergebene wegen des übermäßigen und unmäßigen Trinken, hält aber darin selbst keine Maaß; dahero entstehet, daß sie die Bestrafung entweder nicht dörfen vornehmen, oder jedoch ganz macht- und kraftlos verübet werde.

Die siebenunddreißigste
geistliche Lection.
Von dem Gebet.

Amen, Amen dico vobis, si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.
Wahrlich, wahrlich sage ich euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Joan. 16. V. 23.

Der erste Theil.

1. Das Gebet, sagt der heil. Damascenus, ist eine Erhebung des Geistes zu Gott. Und der h. Vater Augustinus taufet dasselbige lib. 3. de Fid. in Psalm 85. also, und sagt: Das Gebet ist eine Rede zu Gott: dann, so du liesest, redet Gott mit dir; wann du betest, so redest du mit Gott. Weitläufiger entwirft das Gebet der geistreiche Pater Alvaretz, und sagt: Beten, ist seinen Geist zu Gott erheben, und demselben alle seine Sachen in geheim und mit großer Ehrerbietsamkeit vertrauen, gleichwie ein Freund dem andern, dem er trauet, zu thun pfleget. Was nun das Gebet für Wirkung habe, zeigen uns gar schön die HH. Väter; und zwar

erstlich der heil. Dionysius Areopagita lib. de Divin. nom. als der älteste, entwirft das Gebet durch ein goldenes Kettlein, so von dem Himmel herabgelassen wird, und uns zu unserm Gott in den Himmel hinaufziehet. Nach diesem lehret uns der heil. Chrysostomus lib. 3. de Orand. Deum. und sagt: Daß, gleichwie des Menschen Leib ohne Sennadern sich nicht bewegen kann, also könne die Seele nichts richten ohne das Gebet; und geschehe zu Zeiten, daß die Seele vom Gebet verlassen, einem Gichtbrüchigen nicht unähnlich sey. Gleichwie der Leib, sagt er, durch die Adern zusammen gehalten wird, laufet, stehet, springet und lebet: Also, daß, wann du die Adern durchschneidest, die ganze Zusammenstimmung des Leibs auflösest: Also werden die Seelen durch das heil. Gebet zusammen gehalten, und können den gottgefälligen Weg ihrer vorgenommenen Andacht gar leichtlich laufen. Was ein Fisch ist ohne Wasser, das ist eine christliche Seele ohne Gebet, sagt der mehrgemeldte Chrysostomus. Diesem läßt nichts nach der h. Bernardus Serm. 49. in Cant. und vergleichet das Gebet einem Weinkeller, zu welchem der Bräutigam seine Braut, das ist, die geliebte Seele einführet; damit sie daselbst an dem Wein der wahren Andacht trunken werde, welcher aus dem Bach der Wohllust getrunken wird, und das Herz erfreuet.

2. Der hocherleuchte Vater Augustinus Serm. 126. de Temp. benamset das Gebet einen Schlüssel des Himmels: Dann selbiges, sagt er, steiget hinauf, und die Barmherzigkeit Gottes steiget herunter: und obschon Himmel und Erde weit von einander gesöndert sind; so erhöret doch unser Gott die Stimme des Menschen,

der ein reines Gewissen hat. Und an einem andern Orte bricht er unter andern Lobsprüchen von dem Gebet also los: Was ist doch vortrefflicher, als das Gebet? Das Gebet ist der gottliebenden Seele ein Schutz, dem guten Engel ein Trost, dem Teufel eine Züchtigung, dem allgewaltigen Gott ein angenehmer Dienst, eine Säule der heiligen Tugenden, eine Leiter der Seelen, eine Grundfeste des Glaubens, ein Lob des Gottesdienstes, eine vollkommene Herrlichkeit, eine sichere Hoffnung, und eine unverwesene Gesundheit. O heiliges Gebet! Selig ist, der dich liebet, seliger aber ist, der dich stets übet. Dieß sind alle Lobsprüche des obgedachten glorwürdigen Kirchenlehrers Augustini. Was die natürliche Hitze, sagt weiters der heil. Thomas à Villa nova, im Magen wirket, das verursachet das Gebet bei den Menschen, indem selbiges das Leben der Seele erhält, die Speise verkochet, die Glieder stärket und den ganzen Menschen in gewünschter Gesundheit erhält. Ohne das Gebet ist ein Geistlicher gleich einem Soldaten ohne Gewehr, der da unstreitbar und sogar, wie der h. Thomas von Aquin apud Rodr. p. 1. tract. 5. cap. 14. meldet, ganz nackend und bloß ist. Gleichwie nun ein Soldat ohne Gewehr, seinem Feinde nur ein Spott ist, demselben zumalen nicht schaden kann, und ohne sonderbare Mühe überwunden wird: Also mag sich ein Mensch ohne das Gebet, wider den Anlauf der höllischen Feinde nicht schützen, sondern wird von selbigen gar leicht zu Boden geworfen. Wann uns aber unsere Feinde mit Waffen des Gebets umgürtet finden, ziehen sie sich zurück, und fliehen mit Schanden davon. S. Chrysost. lib. 1. de Orand. Deum. Höre

weiters meine christliche Seele, die große und heilsame Ersprießlichkeit des Gebets. Dieweilen die Tugenden und das Gebet miteinander sehr verbunden sind (wie der fromme und erfahrne Altvater Isaak bei dem Cassino Coll. 9. c. 1. meldet) so kann man daraus schließen, daß das Gebet zu Erwerbung der nöthigen christlichen Tugenden ein Großes beitrage: Dann gleichwie das Gebäu aller Tugenden zur Vollkommenheit des Gebets zielet; also muß selbiges auch durch die Kraft und Wirkung des Gebets in Esse gehalten werden. Derohalben titulirt der gottselige Climacus Grad. 28. das Gebet eine Mutter und Königin, eine Speise und Brunnquelle der Tugenden, eine Beiträgerin der Gnaden, und schließlich, einen unsichtbarlichen Fortgang. Wie wohl und recht aber dieser erfahrene geistliche Schütze gezielet habe, kannst du aus den Worten deines Heilands abnehmen, mit denen er die heilige Catharinam von Senis unterrichtet und sagt: Du sollst wissen, meine geliebte Tochter, daß eine Seele durch das demüthige, beharrliche und treuliche Gebet die Vollkommenheit und alle Tugenden erreiche. Dialog. Cap. 66.

3. Zur Uebung dieses Gebets ladet uns Christus abermal mit diesen holdseligen Worten: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Joan. 16. So ist dann nicht zu zweifeln, daß wir durch das Gebet alles von Gott erhalten mögen. Der nun aber das Widerspiel an sich erfähret, der muß sich selbst die Schuld aufmessen, dieweil er demselben sein Begehren, entweder durch das Gebet gar nicht, oder doch nicht gebührend hat vorgetragen; zumalen Gott nichts gibt,

dann auf vorhergehendes Gebet, wie Christus völliglich mit ausdrücklichen Worten sagt: Bittet, so werdet ihr empfangen. Joan. 16. V. 24. Daß nun gleichwohl viele durch öfteres Gebet nicht erhört werden, ist erstlich die Ursache, Thren. 3. V. 44. daß sie durch die Wolken der Sünden, dem Gebet den Zugang zum Himmel verhindern, indem sie ihre mit dem Blute Christi beschmitzte Hände zu Gott erheben: und weilen ein solcher unangenehmer Fürsprecher zum Herrn gesandt wird, wie der heil. Gregorius sagt, das Gemüth des erzürnten Gottes zu noch größerm Zorn angereizet: Zumalen nichts unbilligers und ungereimters kann erdacht werden, als eben daß wir von Gott wollen erhört werden, und wir hergegen nicht wollen hören und folgen, was Gott uns befiehlet. Dieses bekräftiget der heil. Vater Augustinus und sagt: Besser gefällt Gott das Bellen der Hunde, das Brüllen der Ochsen, und Grunzen der Schweine, als das Gesang der muthwilligen Geistlichen. Und der weise Salomon läßet sich auch hören mit dieser Stimme: Wer seine Ohren abwendet, damit er das Gesetz nicht höre, dessen Gebet wird ein Gräuel seyn. Prov. 28. V. 9. Dieses alles bekräftiget die folgende Geschicht, welche der glaubwürdige Boverius erzählet, daß nämlich der fromme Justinus, seligen Andenkens, ein Capuciner, einsmals in einer Verzückung zu einigen geistlichen Gotteshäusern gelangt sey, denen der Capuciner-Orden mißfiel. Indem selbiger gottselige Vater nun vermeinet, er würde daselbst eine englische Musik zu hören gewürdiget werden; so ist ihm doch nichts anders, als ein grausames Bellen der Hunde, ein Rücheln der Schweine, ein Brüllen der Ochsen, und lau-

ter gotteslästerische Worte zu Ohren kommen. Ueber solche ungeheure Metten hat sich der geistreiche Mann entsetzt, und zugleich von Gott fußfällig zu wissen begehrt, was doch dieses bedeute. Dem dann zur Antwort gegeben worden; daß das Gebet der Geistlichen, so da ein liederliches Leben führen, ihre Regeln zu halten vernachlässigen, und andere im Guten verhindern, nichts anders sey, als nur Gotteslästerungen und Stimmen der wilden Thiere. Vermerkest du nun, meine christliche Seele, die Ursache, warum der meiste Theil der Menschen von Gott nicht erhöret werde? So sagt dann recht der heil. Apostel und Evangelist Joannes: Ibid. 9. V. 31. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhöret; sondern, so jemand Gott dienet, und seinen Willen thut, denselbigen erhöret er. Und an einem andern Ort sagt Christus: Ibid. 15. V. 7. So ihr in mir bleibet, und meine Worte bleiben in euch; so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch widerfahren. Willst du nun von Gott erhört werden, so halte seine Gebote unsträflich, und meide die Sünde.

4. Die andere Ursache, daß viele nicht gehört werden, ist diese: daß sie nämlich nicht beten mit einem festen Vertrauen zu Gott, wie Christus Marc. 11. V. 24. sie gelehret hat: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es erlangen werdet, so wird es euch widerfahren. Dahero entstehet die einhellige Lehre der Schriftgelehrten, daß die Erlangung derjenigen Sachen, so der Mensch von Gott begehrt, nach dem Glauben desselben gemessen werde; wie der königliche Prophet auch betet und sagt: Herr, deine Barmherzigkeit sey über uns, wie wir unser Vertrauen auf dich gesetzt

haben. Psal. 32. Die dritte Ursache ist: daß sie nicht verharrlich bitten; sondern, wann sie nicht alsbald erhöret werden, zu bitten aufhören. Denen sagt der heil. Gregorius: Hom. 1. in Evang. Matth. 13. Gott will gebeten und genöthiget, ja gar will er durch Ungestümigkeit überwunden, und zum Erhören gezwungen werden: Derohalben wird dir gesagt: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt üben, reißen es zu sich. So sey dann im Gebet beständig, sey ungestüm, und hüte dich, daß du zu beten nicht ablassest. Wann derjenige, den du bittest, sich lässet angehen, als wann er nicht hörete, so sey du ein Räuber, auf daß du das Himmelreich erwischest: brauche Gewalt, daß du auch dem Himmel Gewalt anthust. Dieses ist eine gute Gewaltthat, durch welche du Gott nicht beleidigest, sondern versöhnest; dein Nächster wird dadurch nicht verletzet, sondern ihm wird geholfen; die Sünde wird nicht gemehret, sondern gemindert. Ich sage abermal, daß diese eine gute Gewaltthätigung sey, kraft deren der Mensch einen solchen Gewinn nicht suchet, der da geschwind verdirbt, sondern diejenige Glückseligkeit, so da währet in alle Ewigkeit. Diese goldene Lehre hat obgemeldter h. Gregorius ohne allen Zweifel aus den Worten Christi geschöpft, da er sagt: Luc. 11. V. 8. Wann alsdann jener anhalten würde mit Anklopfen; so sage ich euch, ob er wohl nicht aufstehen wird, und ihm geben, darum, daß er sein Freund ist; so wird er doch um seiner Ungestümigkeit willen aufstehen, und geben ihm so viel, als er vonnöthen hat. So pflegt dann denen, die im Gebet verharren, zu widerfahren, was sich mit denjenigen zuträgt, welche in ein finsteres Zimmer wollen

hinein gehen: Diese, ob sie wohl zu Anfang nichts sehen; so können sie dannoch alles beschauen, was darinnen ist, wann sie in selbigem verharren. Eben selbiges mag hoffen derjenige, so da im Gebet anfänglich wenig siehet, und gleichwohl in selbigem verharret. Dahero sagt unser Heiland Luc. 11. zum andermal: Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgemacht werden.

Da diese Verheissung der gelehrte Cornelius Jansenius betrachtet, sagt er, da durch diese drei Wörtlein: Begehret, suchet und klopfet an zumalen eins bedeutet werde; und nur allein die Zusammenhäufung der Sprüche, ein vertrauendes, inständiges und eifriges Gebet erfordere: Sintemalen das Wort Begehren, ein Vertrauen; das Suchen aber einen Fleiß; und das Anklopfen einen Eifer und Beständigkeit im Gebet erfordert.

5. Wiewohl nun diese Verheissungen der ewigen Wahrheit sicher und gewiß sind; so werden nichts desto weniger viele gefunden, so hierüber einen Zweifel schöpfen, dieweilen sie öfters angeklopft haben, und doch nicht sind erhöret worden: Sie haben inständiglich gebeten, eifrig begehret, und fleißig gesuchet, und haben doch nichts gefunden, und nichts bekommen. Dahero geschieht es, daß das gefaßte Vertrauen zu Gott, in derselben Herzen allgemach nachläßt, und der Eifer zu beten erkaltet. Solche aber sollen hören, was der heil. Vater Augustinus Tom. 8. in Psal. 140. sagt: Wann Gott nicht gibt, was der Mensch von ihm begehrt, so thut er das derhalben, damit ihm nicht hinderlich sey, was er gibt. Dieses scheinet zwar ein seltsamer Spruch, und verdunkelte Rede zu seyn; ist aber nach der Richtschnur

der unbetrüglichen Wahrheit gemessen. Oftmal trägt sich es zu, daß, wie weniger wir von Gott erhöret werden, desto mehr erhöret werden: welches durch folgende Geschicht erkläret wird.

6. Ein Bürger und Kaufmann der Stadt Alexandria, Namens Philochristus, pflegte seine Schiffe bis in Africam hinein zu schicken, um die, der Orts erfindlichen Waaren zu kaufen und in Europam zu bringen. Da selbiger nun einsmal seinen eigenen Sohn und leiblichen Bruder zu obgedachtem Ende abgefertiget hatte; gehet er zu dem heil. Johannes Eleemosynarius, oder Ausspender der Almosen, gibt demselben sieben und ein halb Pfund Gold, unter die Arme auszutheilen, und begehret demüthiglich, der heil. Mann wolle seinen Sohn und Bruder samt allen andern mitschiffenden durch sein Gebet dem lieben Gott befehlen. Der gottselige Joannes ermangelt seines Orts mit nichten, sondern betet fleißig; wird aber nicht erhört. Der Sohn stirbt am Fieber, das Schiff geht mit allen Waaren zu Grund, und werden nur die Menschen salviret. Der Kaufmann wird entrüstet, bedauert vor allen seinen eigenen Sohn, und gedünkt ihm, daß er das spendirte Gold gleichsam umsonst habe angewendet: gebraucht sich aber der Vorsichtigkeit, daß er sich weder über Gott, noch über den hl. Joannes beklage. Dieser heil. Mann unterstehet sich den betrübten Kaufmann zu tröʃten, aber umsonst. In Ermanglung der menschlichen Hülfe, thut sich hervor der göttliche Trost; indem die folgende Nacht der herzlich betrübte Kaufmann siehet, daß ihm der heil. Joannes zunahet, und ihn mit diesen Worten anredet: Was bekümmerst du dich, mein Bruder, und warum bist du so

herzlich betrübt? Hast du nicht von mir begehrt, daß ich Gott bitten sollte, damit dein Sohn beim Leben möchte erhalten werden: Nun ist dein Sohn aus aller Gefahr errettet, und lebt in der Zahl der Auserwählten Gottes in alle Ewigkeit, glaube du mir sicherlich, daß, wenn er länger gelebt hätte, seinem Gott, dir, und sich selbsten wäre ewiglich verloren gegangen. So viel dein Schiff angeht, sollst du wissen, daß, wenn du mit so freigebigen Almosen den gerechten Gott nicht versöhnet hättest, so würde selbiges mit allen darin befindlichen Menschen und deinem Bruder in den Abgrund des Meeres versunken seyn. Nun hast du deinen Bruder erhalten. Derohalben stehe auf, und danke dem lieben Gott für die große Glückseligkeit deines Sohnes, und wunderbarliche Errettung deines Bruders. Da der obgemelte Philochristus nach diesem Gesicht erwachet, eilet er alsbald zum heil. Joannes, fällt demselben zu Füssen, und erzählet ihm, was er gesehen und gehört habe. Aus dieser wahrhaftigen Historie lernen wir, daß die Barmherzigkeit Gottes sehr groß sey; indem selbiger unser Gebet oft nicht erhöret zum Vergnügen; aber wohl zu unserm Heil, wie der heil. Isidorus meldet; da er auch in folgenden Zeilen seine Meinung weiters erkläret und sagt: Viele Betende werden nicht erhört, dieweilen Gott ihnen ein besseres für selbige vorbehält, als sie begehren; wie wir an den kleinen Kindern sehen, die da Gott bitten, auf daß sie in der Schule nicht gezüchtiget werden. Solches Gebet aber wird nicht erhört, dieweilen durch sothane Erhörung der nöthige Fortgang im Guten verhindert wird.

7. Weiters glaube, meine christliche Seele, dem heil.

Vater Augustino, welcher dich versichern will, daß, wenn du recht gebeten hast, und dannoch langsam erhöret werdest; dein Gebet dem lieben Gott gefällig sey, und er dir dein Begehren nicht abschlagen werde: und wird dir nachmalen die erhaltene Sache desto lieber und angenehmer seyn, wie länger du im Verlangen derselben verharret bist: Dann was man leichtlich erlanget, wird gemeiniglich nicht hoch geschätzet. Bitte, suche, halte an; mit Bitten und Flehen wirst du dich deines Verlangens fähig machen. Gott behält dir auf, und will dir nicht zu geschwind geben, auf daß du lernest, große Dinge mit mehrerm Eifer zu begehren. Kein Baum kommt eben gleich nach seiner Pflanzung zur gewünschten Vollkommenheit, und trägt Früchte in selbigem Augenblick; also ist kein Gebet vergeblich, dieweilen es nicht alsbald fruchtbar ist. Dieß hat Gott vor einigen tausend Jahren durch die Taube, so aus der Arche Noe gelassen worden, schon vorbedeutet; indem selbige den ersten Tag leer, den achten aber mit einem Oelzweig im Munde ist wiederkommen: Gleichermassen, wann schon das Gebet aus deinem Herzen ist ausgelassen worden, und du zum ersten und andernmal nicht erhöret werdest; so wird doch dein Gebet zu seiner Zeit gewünschte Früchte, und dir den Oelzweig der göttlichen Barmherzigkeit mit sich bringen. So schaffe dann hinweg die Wolken der Sünden, und verharre mit einer kindlichen Zuversicht im Gebet, wann du von deinem Gott willst erhöret werden.

Der andere Theil.

8. Neben andern Nothwendigkeiten wird auch erfordert, daß dein Gebet nicht williglich verstreut sey: Dann

gleichwie die, so bei großen Herren Audienz haben, ihre Diener draussen lassen; also müssen diejenige, welche vermittelst des Gebets ihrem Gott sich nähern, die Creaturen und irdischen Geschöpfe (so dem Menschen zum Dienst gegeben sind) ausser dem Zimmer oder Tempel des Herzens lassen. Der aber diesem Rath nicht nachlebet, der wird sich ehender den Haß als die Gunst des himmlischen Königs auf den Hals laden, nach Zeugniß des heiligen Chrysostomi, der also spricht: Wann dir ein Bittender zu deinen Knien niederfiele, und selbige mit seinen unflätigen Händen, die er eben vorhero im Koth herumgeschlagen, angriffe; den würdest du nicht erhören; sondern auch darzu mit Füssen von dir stoßen. Also erhöret Gott das Gebet nicht, welches mit unsaubern Herzen vergossen wird. Daher ist dem heil. Bernardo wiederfahren, daß er bei den ordinarien Nachtstagzeiten einsmals gesehen, wie die Engel Gottes das Gebet eines jeden von seinen Geistlichen aufgezeichnet haben. Deren Gebet, so da mit einem christlichen Eifer gebetet haben, ist mit goldenen Buchstaben: deren, die nicht also inbrünstig gebeten haben, als die vorige; ist mit silbernen: deren, so gutes Willens, und dannoch im Gebet verstreuet gewesen; ist mit Tinten; derjenigen Gebet aber, welche entweder mit einer Todsünde beschmitzet, oder williglich in selbigem verstreuet gewesen, ist nicht verzeichnet worden.

9. Ich muß aber gestehen, daß ein langwieriges Gebet ohne einige Zerstreuung des Gemüths zu verrichten, ein rares und sehr mühsames Werk sei: Derohalben hat der gottselige Altvator Agathen, da er gefragt wurde, zu welcher Tugend die meiste Arbeit erfordert werde,

recht und wohl geantwortet, daß keine Mühe mit derjenigen könne verglichen werden, die man im Gebet anwendet: Sintemalen in den Uebungen aller Tugenden, sagt er, noch bisweilen einige Ruhe gefunden wird; Im Beten aber niemalen: wir müssen bis zum letzten Athem beten; dieweilen durch selbiges unsere ärgste Feinde müssen erlegt werden; Derohalben suchen sie mit so großem Ernst unser Gebet zu verstören, und alle unsere Aufmerksamkeit und Andacht im selbigen zu verhindern. Aber, o Gott! wer ist der, dessen Gemüth nicht verstreuet wird? Der heilige Vater Franciscus strafte an sich die Zerstreuungen der Gedanken im Gebet, als eine grobe Sünde, und pflegte selbige alsbald zu beichten. Da er nun einsmal die Terz betete, fällt ihm das Fäßlein, so er eben vorhin gemacht hatte, in die Gedanken: dieses ergreift er nach verrichtetem Gebet, wirft es in das Feuer, und sagt: Siehe, ich opfere dich demjenigen auf, dessen Opfer du verhindert hast. Der heil. Stephanus, ein Cisterzienser Abt, pflegte seinen Gedanken im Eingange zur Kirche zu sagen: Ihr meine Gedanken, bleibt allhier, bis ich wiederum zurückkomme, alsdann meldet euch wiederum an, wann es nöthig ist. So ist dann dieses eine Kunst der Künste, daß der Mensch seine gute Gedanken im Gebet also zu Gott heften könne, daß sie nicht bisweilen gestohlener Weise aus dem Gemüthe der Betenden sich entziehen. In dieser unsrer Unbeständigkeit und Armseligkeit tröstet uns der geistreiche Climacus mit diesen Worten: Wann du betest, und alsdann der Feind gar glimpflich hinein wischet, und dir die Intention deines Gemüths heimlich wie ein Dieb entfremdet, so verzage doch nicht, wofern du dich immer

befleißest, die schlüpfrige Gedanken wiederum zu Stand zu bringen: Dann dieses ist den Engeln Gottes allein gegeben, daß sie von dergleichen Dieben befreiet sind.

10. Dieweilen nun diesem also: Als haben die HH. Alväter rathsam befunden, daß man kurze, aber öftere Gebete verrichte; wie der heil. Vater Augustinus bezeugt und sagt: Unsere Brüder in Aegypten haben zwar öftere, aber sehr kurze, und, wie man sie nennt, Schußgebete; damit die Intention oder Meinung, so da mit schuldiger Wachtsamkeit ist angefangen worden, und dem Betenden hochnöthig ist, in dem langwierigen Gebet verschwinde und gehemmet werde. Diese Manier zu beten kommt von Unterrichtung des Engels her, welcher dem heil. Pachomio zwölfmal im Tag zu beten gerathen hat. Und indem sich der heil Mann über die allzugeringe Zahl des Gebets beklagt; hat ihm der Engel geantwortet, daß er dieserhalben so weniges Gebet verordnet habe, damit die anfangende desto besser und leichter in Vollziehung ihrer Regeln sich üben möchten; zumal die Vollkommene keiner Vorschreibung nöthig hätten, indem sie durch Betrachtungen in den Cellen ihr ganzes Leben zubringen könnten. Auch befiehlt der heil. Vater Benedictus in seinen Regeln, daß das Gebet der Brüder kurz und rein sei; dieweilen nach Zeugniß des heil. Romualdi, ein einziger Psalm, so von Herzen gesprochen wird, besser ist, als hundert, welche mit Verstreuung des Gemüths gebetet werden. Man soll sich, sagt der heilige Macarius, im Beten nicht vieler Worte gebrauchen, sondern die Hände öfters zu Gott erheben und sagen: Herr, wie du willst, so geschehe es. Der heil. Seraphische Franziscus verrichtete Tag und Nacht nur dieses kurze

Gebetlein: Mein Gott und Alles: Und wurde in kurzem hieraus also in der Liebe Gottes entzündet, daß er vielmalen von der Erde erhebt, und mit einem hellscheinenden Wölklein umgeben, ist gesehen worden. S. Bonav. in vit.

11. Im übrigen, weilen unserm höllischen Widersacher die Vortrefflichkeit des andächtigen und aufmerksamen Gebets wohl bewußt ist; so bemühet er sich aus allen Kräften, dasselbige nicht allein verstreuet, sondern auch träg und schläfrig zu machen, oder auf das wenigst zu verstören; Dahero pflegten wir scherzweise zu sagen, von dem wir übel wollen: Er ist mir also lieb, wie dem Teufel das Gebet: Und fürwahr, wie sehr er selbiges hasse, hat er damals genugsam zu erkennen gegeben, da er einem sichern Soldaten in menschlicher Gestalt lang gedienet, und zur Belohnung seiner treugeleisteten Diensten nichts anders begehrt hat, als daß seliger in eine gewisse Kirche eine Glocke verschaffen sollte, damit die Leute fortan nicht mehr vor der bestimmten Zeit zur Kirche kommen, und also mehr beten möchten. Wie haben diese Heuchler und verschmitzte Gesellen sich nicht bemühet, den heiligen Hilarionem im Gebet zu verhindern? Sie gingen in Gegenwart des betenden Einsiedlers mit dem Degen in der Faust aufeinander los; daß also einer von ihnen gleichsam erstochen, vor den Füssen des heil. Mannes zu Boden fiel, und denselben um seinen todten Leib zu begraben ersuchte. Da der heil. Pachomius einsmal betete, kamen der Teufel viele in Menschen Gestalt vor selbigem beisammen; und damit sie durch ihre lächerliche Anschläge den frommen Diener Gottes im Gebet beunruhigten, und zum Lachen bewegten; nahmen sie ein Blatt vom Baum, banden selbiges

mit starken Seilern, theileten sich in zwei Ordnungen, zogen dem Ansehen nach, mit so großer Gewalt, und trieben sich einander mit solchem Rufen und Schreien an, daß man sollte vermeinet haben, sie hätten einen ganzen Berg von dannen zu ziehen. Und dieses geschah alles, um den frommen Pachomium im Gebet zu verhindern; so liebet der Teufel das Gebet. Bruder Vitus Hirmiensis, ein vollkommener Mann, der Capuziner Laybruder, da er im Agriciensischen Kloster mit den Novitzen in der Kirchen betet, siehet er den Teufel mit Bänklein und Küssen beladen, durch die Kirche gehen; und da er selbigen fragt, wo er hin wolle, bekommt er diese Antwort: Ich habe, sagt der Satan, ein Mitleiden mit den Novitzen, indem ich sehe, daß sie ganz ermüdet zum Gebet kommen, und suchen Stühle zum Sitzen, und Küßlein, um die Arme darauf zu lehnen; derohalben habe ich diese Nothdurft herbeigeschafft, damit sie desto gemächlicher beten können. Es war ihm aber nicht zu thun um das Gebet zu befördern; sondern um selbiges an dem gottseligen Bruder Vito zu verstreuen und zu verhindern. Bover. Anno 1282.

12. Damit du nun auch, meine christliche Seele, in Erfahrung kommest, wie die böse Geister über unsre Trägheit im Gebet sich erfreuen und frohlocken; so höre was folget. Es war, sagt Boverius, Anno 1539. bei den Capuzinern der Brauch, daß sie nach der Metten im Winter zwei Stunden lang in heiligen Betrachtungen zubrachten. Nun hat sich es im Kloster zu Bergomi zugetragen, daß zu selbiger Zeit einsmal aus Beschwerniß des langwierigen Gebets alle, einen ausgenommen, in Schlaf gefallen: und weilen das Licht erloschen gewe-

sen, ist ein jeder aus ihnen desto füglicher und ruhiger in sothaner Nachlässigkeit verharret: Derjenige aber, so gewachet, hat in dieser Finsterniß gesehen, daß ein abscheulicher Mohr mit Hurtigkeit und Freude zur Kirche hinein gesprungen, daselbsten getanzet, die Trummel ganz still geschlagen, und andere seine hinzukommende Mitgesellen mit großem Jauchzen und Frohlocken zum Tanz geführet; auch hat er wahrgenommen, wie daß sie sich allgemach zu den Schlafenden genahet, dieselbe gar sanft gestrichen, vielleicht darum, daß sie desto fester und länger schlafen sollten. Ueber diese seltsame Possen hat sich der wachende Geistliche verwundert; derohalben er sein Feuerzeug hervorgezogen, Licht geschlagen, und gesehen, daß alle geschlafen haben; die er dann erwecket, und durch Erzählung des fröhlichen Jubiliren der höllischen Feinde zum Wachen und Beten ermahnet hat.

13. Diese arglistige Vögel haben viele artige und verborgene Künste, die Geistliche zu betrügen; bald wissen sie einen vom Dienst Gottes auf diese, bald auf eine andere Weise abzuhalten: bald finden sie diese, bald jene Mittel, auch die eifrigste Geistliche unter währendem Gebet schläfrig zu machen; Und mit wenig Worten zu sagen; Es sind zum Betrug des armen Menschen sehr verschlagene Gesellen, deren einer kommt zu sicherer Zeit zum heil. Macarius in Gestalt eines Geistlichen und sagt: Stehe auf Macari, laß uns zum Nachtgebet hingehen. Diesem antwortet der heil. Mann, und sagt: O du Lügner und Hauptfeind aller Wahrheit, was hast du mit dem Gebet und mit der Versammlung der Heiligen zu schaffen? Der Teufel aber, da er vermerkt, daß er verrathen sey, sagte zum heil. Einsiedler: Weißt

du dann nicht, daß ohne uns kein Gebet verrichtet werde? komme zur Kirche, so wirst du es sehen. Der fromme Macarius antwortet abermal und spricht: Der Herr gebiete dir. Hernach begibt er sich in das Gebet, und begehret von Gott, er möchte ihm doch die Wahrheit zu erkennen geben. Da er nun zur Kirche kommt, siehet er die Teufel in Gestalt vieler kleinen Mohren durch die Kirche hin- und herfliegen. Dieweilen nun nach dem Gebrauch der Geistlichen einer unter ihnen den Psalm lieset, die andern aber sitzend zuhören oder auch antworten: Sind diese schwarzen Männlein mit großer Sorgfalt beschäftigt, wie sie einen und andern zur Nachläßigkeit bringen mögen: Spielen derohalben vor ihnen her, erkühnen sich auch, einige mit ihren Fingerlein auf die Augen zu drücken; und diese schliefen alsbald ein: Wann sie einem dieselbe in das Maul steckten, fieng er an zu gähnen. Da sich nun die Geistlichen nach angehörten Psalmen auf die Erde zum Beten niedergeworfen; sind sie gleichwohl über alle hergelaufen uud haben bald diesem die Gestalt eines Weibsbilds; bald jenem einige, so mit unterschiedlichen Geschäften und Arbeiten sich bemüheten, vorgestellt. Was aber diese Teufel damalen für äusserliche Gestalten gezeigt haben, das ist den Betenden alles unterm Gebet in ihre Gedanken kommen, wie sie nachmalen sämmtlich bekennet haben. Von einigen sind diese Schwarzkünstler gleich zum Anfang ihrer Heuchelei dermaßen vertrieben worden, daß sie vor selbigen auch nicht stehen, weder bei ihnen vorbeigehen können. Andern schwachen Brüdern haben sie sogar auf dem Rücken getanzet, dieweilen sie im Gebet verstreuet gewesen. Ruffin. lib. 1. Vit PP. c, 29.

14. Neben diesem ist auch gewiß, daß der Hauptfeind des Gebets sich auch erfreuet, wann die Geistlichen in ihren heil. Aemtern in der Kirche nicht gern lang Stand halten, sondern vor dem Beschluß des Gottesdiensts sich absent machen: Hierzu hilft er meisterlich, dieweilen er weiß, daß wahr ist, was der h. Basilius sagt: Niemalen soll ein Geistlicher vor dem Ende des Gebets oder Gottesdiensts abweichen, sondern soll gedenken, daß ihm ein solcher Abtritt ohne billige Ursache, viel schade: Dann gleichwie keiner leichtlich vom Tisch aufsteht, ehe er das Fleisch gesättigt hat, also soll auch ein jeder die Nahrung der Seele bis zum Ende vollkommen zu sich nehmen. Es widerfähret aber leider Gottes manchem, was sich mit jenem Carthäuser zu Londen hat zugetragen, daß ihnen nämlich der sämmtliche Gottesdienst zu schwer fället, und die Tagzeiten zu langsam gesungen werden; derohalben sich oftmalen des Chors entziehen, und bald unter diesem, bald unter jenem Prätext gar zu viel halten auf Lobgesang, Te Lucis ante Terminum. Wann nun solche mit obgedachtem Karthäuser, Namens Georgio, alle von Gott gleichmäßig sollten gezüchtiget werden; so würde man den meisten Theil der Klöster mit nicht wenig verzweifelten Narren erfüllet sehen. Dieser gute Georgius pflegte aus einem Verdruß des langwierigen Gottesdiensts, aus dem Chor hinaus, in das Capitelhaus, oder anderwärts hinzugehen: Nun trägt sich es endlich zu, daß, indem er vor dem Schluß der Vesper nach gewöhnlichem Brauch aus dem Chor zum Capitelhaus eintritt, die Bildniß des am Kreuz, und zum Eingang des Capitelhauses hängenden Jesu dem verdrießlichen Mönchen das Angesicht ab, und anstatt dessen den

Rücken wendet; in selbigem Augenblick wird er ganz närrisch, fället auch zugleich in eine Verzweiflung, in welcher er ein ganzes Jahr lang verbleibet, bis er durch das Gebet seiner Mitbrüder von sothaner doppelten Strafe befreiet, und den Anfang seines solchen elenden Stands zu erzählen bestand wird. Dieweilen aber auf solche Warnungen nicht allein keine Besserung folget; sondern die Bosheit bei diesem Geistlichen die Oberhand nimmt; als wird er endlich durch das allgemeine Capitel des Ordens verwiesen, und bezeuget mit seinem Exempel, welcher Strafe sich die Geistliche unterwerfen, so da aus einem Verdruß dem Gottesdienst sich zu entziehen, Gewohnheit machen. Gleichwie nun derjenige für einen unverschämten Menschen zu halten ist, welcher das angefangene Gespräch mit seinem Gott und Herrn freventlich zertrennet; also kann selbiger die Person des Verräthers Judä, so da vom Nachtmahl des Herrn zeitlich ist aufgestanden und davon gangen, am besten vertreten.

15. Wohl und abermal wohl hat dann der heil. Pachomius in seiner Regel verordnet, daß keiner ohne Erlaubniß aus dem Chor gehe. Dieweilen aber die Obern von diesem Gesetz befreiet sind, indem sie von keinem Erlaubniß begehren mögen; geschieht es wohl, daß selbige nach ihrem Belieben zum Gottesdienst ab, und zugehen: Deren Urtheil bei der göttlichen Rechnungskammer sich dermaleins finden wird, wie aus folgender Historie zu sehen ist. Cosmas à S. Martino ist gewesen ein Novitzenmeister bei den Capucinern; nachdem er gestorben, ist er dem Pater Vicentio Andriensi erschienen, und da er von selbigem über seinen damaligen

Zustand befragt worden, hat er geantwortet: Wegen einiger läßlichen Sünden werde ich im Fegfeuer aufgehalten, deren die größte von Gott geurtheilt worden, daß ich nämlich bisweilen in währenden Tagzeiten aus dem Chor bin gegangen, damit ich die Werke der arbeitenden Novizen beschauen möchte. So kann ich dann meine christliche Seele auch einen dem Ansehen nach guten Prätert nicht entschuldigen, daß du dich dem gemeinen Gottesdienst entziehest. Gleichwie nun Gott an denen ein Mißfallen hat, welche das Ende seines Lobs nicht erwarten wollen: Also hat die göttliche Majestät ein sonderbares Vergnügen an denjenigen, so da bis zum Beschluß der hochheiligen Aemter immer fleißig verharren; wie der heil. Dorotheus Doctr. 11. von dem heiligen Dioratico bezeugt, daß er nämlich durch sonderbare Gnade Gottes bei nächtlicher Weile gesehen habe, daß zum Anfang der Psalmen, ein überaus stattlich gekleideter Engel aus der Sacristei herausgekommen, und habe alle gegenwärtige Geistliche, wie auch nicht weniger die leere Stühle deren, so aus billigen Ursachen abwesend waren, im Vorbeigehen gesegnet; derjenigen Stühle aber, die aus Faulheit nicht zugegen waren, hat er nicht gesegnet. Weh aber dem, den der Herr nicht segnet! Wann nun der heil. Bischof Anno von Gott ist gezüchtiget worden, daß er einen Diakon, so mit ihm ein ganzes Jahr die Tagzeiten gelesen, und aus Gewohnheit, in dem Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, das Wörtlein (et Filio) allzeit ausgelassen, hierüber nicht ermahnet habe; wie sehr werden sich dann der Züchtigung Gottes nicht zu fürchten haben diejenige, welche den bösen und schädlichen Geist

der Trägheit und Nachlässigkeit aus dem Herzen der ihnen Anbefohlenen zu vertreiben sich nicht äusserst bemühen? Und wann der heil. Bischof, so da den Fehler des gemeldten Diakoni nicht vermerkt, gleichwohl dieserhalben unter die Ruthe Gottes sich hat biegen müssen; was meinst du, meine christliche Seele, daß dem stammelnden Diakono widerfahren sey, indem Gott durch den Propheten Jeremiam Cap. 48. V. 10. diejenige verfluchet, die sein Werk mit Betrug verrichten? Sey derohalben im Dienst deines Herrn eifrig; trachte vor allen der erste zu seyn; rede mit der göttlichen Majestät, du verwerfliche Creatur, mit keinen gebrochenen, eilenden und unbedachtsamen Worten; und thu dich auch durch keine vorfallende Nothwendigkeit von dem Lobe Gottes entziehen.

16. Eine solche Beschaffenheit hat es mit dem allgemeinen Dienst Gottes, und mündlichem Gebet. Dieweilen nun auch das innerliche Gebet, nach Zeugniß der heil. Mutter Theresiä, alle Tugenden, so der Mensch entweder wirklich erworben hat, oder zu erwerben trachtet, ein Anfang ist: und in selbigem das Leben aller Christglaubigen bestehet, und dessen Uebung so kräftig ist, daß nach Meinung des heil. Ignatii Lojola in itiner. Perf. cap. 28. auch eine einzige Viertelstunde, so in derselben recht und wohl wird angewendet, den Menschen in kurzer Zeit zur höchsten Staffel der Vollkommenheit zu erheben bestand sey; Derohalben hat der sehr gelehrte und geistreiche Vater Franziskus Suarez diese Uebung des innerlichen Gebets so hoch geachtet: daß er gern bekennet: er wolle lieber alle seine Wissenschaft auf einmal verlieren, als ein einziges Stündlein der gewöhn-

lichen Betrachtung, oder innerlichen Gebets unterlassen: zumalen durch keine Sache das menschliche Herz besser in die Liebe Gottes mag entzündet werden, als durch eine aufmerksame Betrachtung; wie der königliche Prophet selbst erfahren, und derohalben also spricht: Mein Herz ist entbrannt in mir, und in meiner Betrachtung ist ein Feuer angegangen. Psalm 38. V. 4. Dann gleichwie aus einem Feuerstein, wann er auf Stahl geschlagen wird, die Funken häufig hervorspringen: Also sagt der heil. Cyrillus, wird das Feuer der Liebe Gottes, und die Begierde der Vollkommenheit in uns entzündet; wann nämlich das Herz Kraft des innerlichen Gebets und Betrachtung gerühret wird. Auch beschreibt der heil. Bernardus lib. 1. de Consid. cap. 7. die herrliche Wirkungen der Betrachtung mit diesen Worten: Die Betrachtung reiniget das Herz, in welchem sie entstehet, sie beherrschet die Neigungen, regieret die Wirkungen, bessert die Fehler, richtet ein die Sitten, macht den Handel und Wandel des Menschen ehrbarlich; sie verordnet dasjenige, was inskünftig zu thun und zu lassen ist; und endlich überlegt und beherziget sie die begangene Thaten, damit im Herzen nichts verbleibe, das nicht gebessert ist, oder die Besserung vonnöthen habe. Diese ist diejenige, so da im Stande der Glückseligkeit die künftige Widerwärtigkeit von weitem anschauet, und zu selbiger sich bereitet: Hergegen aber im Stande der Widerwärtigkeit, gleichsam unempfindlich und unbeweglich ist. Mit dieser Meinung stimmen ein die Worte des heiligen Laurentii Justiniani de Casto connub. cap. 22. Unter allen Mitteln seine Seele im Zaum zu halten, und Gott zu gefallen, ist das beste und bequemlichste,

eine aufmerksame Betrachtung im innerlichen Gebet: Dieweilen durch selbige das Herz von äusserlichen Dingen abgewendet, und zu ihm wiederzukehren gezwungen wird. Diese Betrachtung ist eine Zucht der Seele, ein geistlicher Lehrmeister, eine Richtschnur des Gebets, eine Unterrichtung der Anfangenden, und eine vorsichtige Beherrscherin der innerlichen Intention oder Meinung. Aus stäter Uebung derselben wird das Herz des Menschen befestiget, die Gedanken werden gereiniget, die Einsamkeit gibt einen guten Geschmack, und der Mensch empfindet ein sonderbares Wohlgefallen an seinem Gott, der Verstand wird geschärfet, die Sinnen werden gesäubert und keusch gemacht, die Vernunft wird erleuchtet, das nichtswerthe Geschwätz wird eingestellt, und das Gemüth hänget sich nur an göttliche Dinge. Diese Betrachtung ist eine geistliche Thüre des Gebets, kraft deren das Wort von dem eingehenden erkennet, und mit reinen Händen geehret wird. So lang du, sagt der obgemelte Laurentius weiters, das innerliche Gebet in Wahrheit besitzest, mußt du mit selbigem wie mit deinem Augapfel behutsam umgehen, und gleich einem anvertrauten geistlichen Schatz bewahren. So nöthig, so nützlich und fruchtbarlich ist die Uebung des innerlichen Gebets, ohne welches allein sich keiner einbilde, daß er ein guter Geistlicher werden könne; Dahero befehlen die Regeln des heil. Augustiner=Ordens und anderer Geistlichen, daß sich ein jeder täglich auf das wenigst zweimal eine Stunde lang des innerlichen Gebets gebrauche. Wehe aber denen, so diese englische Uebung aus Trägheit unterlassen. Befleiße du dich, meine christliche Seele, dieses Gebets; und wann dich Gott durch öftere Entziehung der gewöhnli=

chen Süßigkeit in selbigem Gebet schon unfreundlich an sieht; so unterlasse du solches doch nicht; sondern gedenke, daß es Gott zu Zeiten mache mit seinen Dienern, wie es der fromme Patriarch Joseph gemacht hat mit seinen Brüdern: welcher selbige zwar scharf angeredet; unterdessen aber ihre Säcke mit Getreid und Geld anfüllen lassen. Damit du dir nun in dieser Uebung selbst helfen könnest, so will ich dir eine kurze Weise und Manier zu betrachten, nach meiner Einfalt so deutlich als möglich ist, beifügen, deren fleißiger Uebung dich niemalen reuen wird, sondern du wirst mit der Gnade Gottes, in aller Zufriedenheit erfahren, wie süß und annehmlich es ist, Gott von Herzen dienen; und in großer Freude und Frohlocken mit dem frommen David überlaut rufen: Wie groß und vielfältig ist deine Süssigkeit, o Herr! welche du verborgen hast denjenigen, die dich förchten. Psalm 30. V. 20.

Ein sehr nützlicher Unterricht, um das innerliche Gebet ordentlich und wohl zu üben.

Das innerliche Gebet ist zweifach; das eine beweglich, das andere verständlich. Das bewegliche besteht darin, daß der Betende nach vorgehender Begreifung der göttlichen Dinge, seine gute Meinungen erwecke. Das verständliche Gebet ist eine Erhebung des Gemüths zu Gott, so da vermittelst der vernünftlichen Wirkungen vorgenommen wird. Dieses verständliche Gebet wird getheilt in das Gedenken, in die Betrachtung, und in die Beschauung. Das Gedenken ist eine unvorsichtliche Erwegung Gottes, oder der Dingen, so demselben an=

gehörig sind. Die Betrachtung ist eine aufmerksame Erwegung, welche nicht eilfertig, sondern allgemach die Natur, die Eigenschaften und Wirkungen eines jeden Dings nützlich erforschet, auf daß sie Gott ehre, den Affekt oder gute Neigung bewege, reine und inbrünstige Gebet sammt Besserung des Lebens hervorbringe. Die Beschauung ist eine aufrichtige Einsehung Gottes und der göttlichen Dingen, welche sprachlos ist, und die Liebe Gottes in das Herz der Menschen einführet.

Die Materie oder Sache, worüber man seine Betrachtung halten will, ist ebenfalls dreifach den dreien Wegen oder Ständen des Menschen gemäß ausgetheilt: Als da ist der erste der Stand der Reinigung oder Säuberung; der andere der Erleuchtung; und der dritte der Vereinigung; So lang nun der Mensch noch wanderet auf dem Weg der Säuberung oder Reinigung; soll er immer seine Betrachtungen anstellen von den Sünden, von der Versuchung, von der menschlichen Armseligkeit, von den vier letzten, und andern dergleichen Dingen, dadurch er zur wahren Reue und Leid beweget werde. Ist er nun durch die Gnade Gottes von diesem Weg der Erleuchtung geschritten, so soll die Materie seiner Betrachtung seyn das Leben Christi oder dessen Heiligen; die Regel des Ordens, wie nicht weniger die Mittel, kraft deren er in seinem guten Vorhaben zunehmen möge, und andere. Endlich auf dem Wege oder im Stande der Vereinigung, soll seyn die Sache oder Materie, darüber die Betrachtung gehalten wird; die göttliche Eigenschaften; die Wohlthaten, so dem Menschen von Gott gegeben und versprochen worden; und das glorwürdige Leben unsers Heilands und Seligma-

chers. Ueber dieses alles wird nun erfordert, was oben gemeldet worden; daß nämlich die Betrachtung in großer Aufmerksamkeit, und wahrem aufrichtigem Eifer, die Vollkommenheit zu erlangen, müsse gehalten werden.

Von dem fernen und nahen Bereiten zur Betrachtung.

Die ferne Bereitung bestehet sonderlich in dreien Stücken. Erstlich, daß man dasjenige, was einer fruchtbaren Betrachtung hinderlich sein kann, aus dem Wege schaffe, nämlich diese vier Theile nach dem Rath des h. Bernardi: In Cant. Serm. 23. Ein nagendes Gewissen, die stechende Sorgen, fremde Geschäften, und verstreute Gedanken. Das nagende Gewissen muß gesäubert werden durch öftere Erforschung, durch wiederholte Reue und Leid, durch eine rechtschaffene Beicht, und steifen Vorsatz, alle Gelegenheiten zur Sünde zu meiden. Die stechende Sorgen, so da aus übermäßigen Zweifel oder Angst über die begangene Werke, oder vorfallende Geschäften sich ereignen, müssen verhütet werden, und soll man sich mit einem kindlichen Vertrauen der göttlichen Fürsichtigkeit empfehlen, den menschlichen Respect verachten, und um fremder und unzugehöriger Geschäften sich zu entäussern, nur suchen Gott zu gefallen, und seinem Nebenmenschen um Gottes Willen. Schließlich müssen die verstreute Gedanken, vermittelst einer immerwährenden Abtödtung, und großem Ernst zur Vollkommenheit auch gehemmet, und, so viel möglich ist, vernichtiget werden.

Zweitens bestehet die oftgemelte Bereitung darin, daß nämlich die Kräfte der Seele mit nöthigem Schutz versehen werden; welches theils durch Lesung geistlicher Bücher

geschehen kann; und theils auch, wann der Mensch die heilsame Mittel zur vollkommenen Fortschreitung im Guten, fleißig überleget; und annebens eine gewisse und sichere Art und Weise zu betrachten, sich erwirbt. Drittens wird erfordert eine gute und gesunde Disposition des Leibs; und muß man sich in der Abtödtung so bescheidentlich verhalten, damit selbige nicht geschwächt werde.

Die nahe Bereitung geschieht folgendergestalt. Einige wenige Zeit vorhero, ehe du betrachten willst, lese du dir die Betrachtung vor, nach dem Rath des h. Ignatii: diese überlesene Betrachtung vertheile dir in drei kurz zusammen gezogene Punkten, lerne selbige auswendig; und vergiß nicht, die Gnade und Hülfe des h. Geistes anzurufen, auf daß dir deine Betrachtung immer besser und besser gedeihen möge. Damit du aber in der obangezogenen Vertheilung der Punkten richtig verfahren mögest; so kannst du dich folgender Art gebrauchen: Zum Exempel, in Betrachtung

Von einem Heiligen.

Erstlich kannst du bei dir erwegen, welchergestalt Gott diesen N. seinen Diener erwählet habe; wie er selbigen berufen, gerechtfertiget, und zu großer Heiligkeit habe gereichen lassen. Zweitens wie dieser Auserwählte Gottes sich dessen Gnade gebraucht und mitgewirkt habe; durch welche Mittel, und durch welche Tugenden zum meisten. Drittens wie der liebreiche Gott denselben belohnet und geehret habe in diesem Zeitlichen durch große Gaben und Wunderwerke: im Tode mit sonderbarem Trost und Zufriedenheit: und im andern ewigen Leben mit der Krone der Glorie, und erfreulichen Gesellschaft aller Auserwählten.

In der Betrachtung von einer Tugend oder Laster.

Erstlich überlege die Natur, die Eigenschaften und Wirkungen der Tugend oder Laster: und was du für Hülfe von der Gnade Gottes zu hoffen habest: was für ein Licht, was für Antriebe und Gelegenheiten, diese Tugend zu üben oder dieses Laster zu fliehen und zu bessern, dir an die Hand gegeben werden. Zweitens was maßen Christus, die allerseligste Jungfrau Maria, oder andere Heilige, diese oder jene Tugend geübet: oder wie selbige die Wirkungeu dieses oder jenen Fehlers gemeidet haben; und welchergestalt sie müssen gemeidet werden. Drittens betrachte die Antreibungen, wie sie beschaffen sein: Exempelweise: deren großen Nutzen, so aus Uebung der Tugend: und den Schaden, der aus dem Laster entstehen wird, so wohl im Leben, als im Tode, und nach diesen beiden, in der Ewigkeit.

In der Betrachlung von der Regel oder einem andern gemeinen Werk.

Erstlich schaue zu, zu was Ende die Regel gemacht; was sie bedeute, und wie sie zu verstehen sei: auf welche Manier du dieses Werk vollkommen verrichten könnest: wie große Hülfe der Gnaden du dazu haben; und auf welche Weise du zu tapferer Vollführung gelangen mögest. Zweitens wie vollkommen die Heilige Gottes dieses Werk geübet haben, und wie nachläßig und träg du in selbigem dich befindest: und dergleichen.

Von der Betrachtung selbst.

Nachdem du dieses obige alles ins Werk gerichtet hast; so stelle dich mit einem lebhaften Glauben vor das An=

gesicht Gottes, der gebenedeiten Mutter Mariä, und aller Engel und bitte in derselben Gegenwart mit aller Demuth und Ehrerbietsamkeit um Beistand die vorgenommene Betrachtung zu halten.

Von der Weise, die währende Betrachtung fortzusetzen.

Auf daß du leichter und besser in allen Punkten dich nützlich aufhalten mögest, sonderlich in dem Leben und Historien der Heiligen, so betrachte, wer derjenige sei, den du dir vorgenommen hast: Was er sei: was daraus für Nutzen geschöpfet worden; Warum: Welchergestalt: Wo, und Wann. Dieses alles kann ich dir auch solcher Weise vorhalten, und sagen: du sollest erwegen die Person, die Worte und Werke, die Wirkungen oder Früchte, die Ursachen, die Weise oder Manier, die Kraft und Eigenschaften Gottes, oder der Heiligen, das Ort, und die Zeit. Gesetzterweise: In Betrachtung des bittern Leidens Christi; wer gelitten habe? Der allerunschuldigste Jesus. Was er gelitten? Erschreckliche und unerhörte Tormenten. Mit was für Nutzen? Damit Er die verächtliche Erdwürmlein von der verdienten Schuld und Strafe befreien, und mit aller Gnade und Herrlichkeit bereichern möge. Wie, oder welchergestalt? Geduldiglich und aus lauter Liebe gegen uns. Was für Tormenten? Wo? Wann? Im Winter im Stalle geboren, zu den Ostern gelitten. rc.

Obwohl nun diese Weise zu betrachten gemeiniglich zur Betrachtung einer Historie oder Geschicht gebraucht wird; so kann sie doch auch zu andern Materien eingerichtet werden, wann du nämlich in einer jeden Betrachtung die drei oben gemelte Punkten erwegest: und erst-

lich zwar, in dem Punkt einer Tugend oder, eines guten Werks: oder eines besondern Lasters; was für eine Tugend, oder Untugend diejenige sei, so du dir vornimmst: wo die Untugend oder Laster herrühre: was für Wirkung selbige Tugend nach sich führen: auf welche Weise diese Tugend müsse erworben, und das Laster gebessert werden: Wo und wann solches am füglichsten geschehen könne, 2c. Im zweiten Punkt, wann du erwegest die Weise und Manier, durch welche die Heiligen Gottes, da sie auf Erden leben, sich bemühet hatten, diese Tugend zu pflanzen, oder diese Untugend auszurotten. Im dritten Punkt sollst du erwegen die Antriebe, kraft deren du diese Tugend leichtlicher erhalten mögest. Diese Punkten können nach Gelegenheit der Zeit verlängert werden durch folgende Discursen des gottseligen Vaters Jacobi Alvarez. Erstlich kannst du die Augen deines Herzens auf dich selbsten schlagen, und deine Seele also anreden: O meine Seele siehe doch, was für dich undankbare Creatur dein Heiland leide: was grausame Sachen, und das zwar aus pur lauter Liebe? Wie schuldig bist du, mit ihm ein Mitleiden zu haben, ihn wieder zu lieben, und ihm zu folgen. Zum andern kannst du dich zu deinem gegenwärtigen Gott wenden folgendergestalt: O gütigster Jesu, der du bist ein König der Glorie, der du meiner Liebe, meines Lobs und aller meiner Wesenheit im geringsten nicht bedarfst: stehest du für deinen allerunwürdigsten Diener so große Widerwärtigkeit aus? und das zwar aus Liebe allein? Was bin ich elender Sclave nicht schuldig? 2c. Zum Dritten, kannst du deinen Gott dir also zusprechend anhören: siehe, mein Mensch, ich dein Erschöpfer und Erlöser leide für dich, der du mir so undankbar bist, und das zwar, auf daß ich dich von den

Sünden und Peinen der Hölle befreie; mir nachzufolgen, dich einlade; und endlich, der allzeit währenden Seligkeit dich theilhaftig mache. Sollst du dann nicht billig mich wieder lieben, und mir zu lieb auch etwas beschwerliches leiden?

Von der Neigung und Wirkung.

Durch diese vorhergegangene Wirkungen, oder vielmehr Discursen muß der Betrachtende sich unterstehen, gute und andächtige Affecten und Bewegungen des Herzens zu erwecken; deren einige, ob wohl sie zum Stande der Reinigung gehören (als da ist die Bewegung der Reue und des Leides) einige zum Stande der Erleuchtung (als da ist die Nachfolgung) und andere zum Stande der Vereinigung (wie da ist die Liebe) so werden doch diese zehn Bewegungen und Affecten des Herzens in aller vorfallenden Materie zum meisten gebraucht; denen alle andere leichtlich können zugesellet werden. Nämlich, die Bewegung oder Uebung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Forcht, der Verwunderung, der Dankbarkeit, der Freude, der Zerknirschung, des Mitleidens, die Nachfolgung: welche alle in den folgenden Versen begriffen worden:

Glaub deinem Gott, und hoff auf Ihn,
Förcht deinen Gott, und liebe Ihn,
Sey dankbar Gott, und über Ihn
Verwundre dich, hab Freud an Ihn,
Wein über dich, und seufz zu Ihm,
Folg nach, was dir gefällt an Ihm.

Dieser Uebungen oder Bewegungen sollst du dich in allen Bewegungen in allen Betrachtungen gebrauchen, dieweilen selbige sehr verdienstlich und leicht sind, wann du nur die Discursen zwischen der Betrachtung wohl einrichtest.

Von der Weise, die vorgeschriebene Affekten aus dem Herzen hervorzuzwingen.

Der Glaube wird herausgezogen durch die Erwegung der unbetrüglichen Wahrheit; der unendlichen Weisheit, Macht und Gütigkeit Gottes; wie nicht weniger durch Ueberlegung der Wunderwerke; der Einhelligkeit der hh. Väter, der Standhaftigkeit der Blutzeugen Christi, ꝛc. Du kannst diesen Glauben aber erstlich üben, indem du allein dem gern beifallest was von Gott offenbaret worden, und für die Wahrheit desselben auch zu sterben verlangest. Zweitens, indem du wünschest, daß du denselben Glauben also immer recht geübet hättest, und dir deine Unwissenheit, und Unerfahrniß in den Glaubenssachen leid sei. Drittens, indem du dir vornimmst, denselben hinführo unerschrocken zu unterhalten, zu bekennen, die Unwissende zu lehren, und die Wirkungen desselben den Tag durch oftmalen zu erneuern. Viertens, indem du die Gnade Gottes, um dieses alles zn verrichten, demüthiglich begehrest. Auf daß du nun dieses noch leichter werkstellig machen könnest, so setze ich dir hierzu einen Affect oder Wirkung des Glaubens. Zum Exempel: Ich glaube, mein Gott, ich glaube. Komme du, O Herr, meiner Unglaubigkeit zu Hülfe. Was mir die Welt rathet, der böse Feind eingibt, und das Fleisch mir weiß machet, das glaub ich nicht. Dein Wort, O Gott, bleibt in alle Ewigkeit. Dieserhalben fordere von mir Leib und Seele, Gut und Blut: siehe, mein Herz ist bereit, O Gott, mein Herz ist bereit. Tausendmal bin ich willig zu sterben, Feuer, Schmerz und alle Tormenten auszustehen, damit deine Wahrheit unverletzt verbleibe. Oder also: Wer wird mich scheiden von dieser Wahrheit? Ich bin ver-

sichert, daß weder Kreuz noch Leiden, weder Feuer noch Pfeile, weder auch die Pein den Verdammten mich werden können von selbiger absöndern. Deine Wahrheit, O Herr, kann niemand betrügen, und deine Weisheit kann nicht betrogen werden. Du hast es gesagt; darum ist es mir sicherer, als alle Vernunft; und bin ich auch solches mit meinem Blute zu unterschreiben, so willig als schuldig.

Die Hoffnung wird ermuntert aus Erwegung der unendlichen Barmherzigkeit und Liebe Gottes, auf folgende Weise: Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du mich? Du hast ja die Güte und Barmherzigkeit Gottes bei Handen, so dir helfen will: du hast die Allmacht bereit, so dir helfen kann: du hast das Blut und die Verdiensten Christi, so bei dem himmlischen Vater für dich anhalten. So wirf dich dann, meine Seele, in die Arme der Barmherzigkeit und Allmacht Gottes. Gleichwie du aus dir selbsten nichts vermagst, also vermagst du Alles in dem, der dich stärket. Oder also: Auf dich, o Herr, habe ich gehoffet, und wer wird mir schaden können? Weder Welt, noch Teufel, noch Fleisch wird gegen mich obsiegen. Ich werde in Ewigkeit nicht schamroth werden. Dieweilen ich, mein Gott und Herr, auf dich hoffe, so getraue ich mir durch deine Gnade alle meine Mängel zu bessern, alle Laster zu vertilgen; und alle Tugenden zu erwerben. Alle meine Gebeine, alle Glieder sollen sagen, und was in mir ist, soll rufen: Du bist meine Hoffnung, mein Gott und Herr in alle Ewigkeit.

Die Liebe wird meistens erweckt durch die Erwegung der Eigenschaften Gottes, als da ist, die Gütigkeit, die Liebe rc. Auch aus der Gedächtniß der Wohlthaten Gottes, und aller Worte, welche Christus unserthalben

geredet, und was er ausgestanden hat, auf folgende Manier. Herr, du weißt, daß ich dich liebe: dieweil du allein gut bist, allein heilig, und allein würdig bist, daß du von allen Creaturen geliebet werdest. O ihr brennende Cherubim, und du Königin der Cherubim, ersetzet doch durch euere Liebe alles, was meiner allerschuldigsten Liebe ermangelt! O mein liebster Gott! leben will ich, und sterben will ich dir zu Lieb: lieber will ich sterben, als dich nicht lieben, o mein Gott! Oder also. O Herr, was habe ich im Himmel, und was habe ich auf Erden begehret außer dir? Du bist allein der Gott meines Herzens, und mein Theil, o Gott, in Ewigkeit. Ich will dich lieben, mein Gott, nicht darum, daß du mir Guts thust: sondern weilen du in dir selbsten bist die allerhöchste und unendliche Gütigkeit, einig und allein über alles lieblich. Oder also. Du willst mein Herr und Gott, daß ich dir mein Herz gebe: Nimm es hin, ich schenke dir nicht allein das einzige, sondern wann ich deren hundert tausend hätte, ich wollte sie alle mit deiner Liebe erfüllen, und aus allen und jeden dich herzlich lieben. Willst du erfahren, wie sehr ich dich liebe: so verkleinere mich vor allen Menschen, verstosse mich auch von dir, zertrenne, vernichtige, und stürze mich in den Abgrund der Hölle, daselbst will ich dich doch nicht entlassen: wie du immer mit mir wirst umgehen, so will ich dich doch allezeit lieben, mein Gott, mein Herr und alles.

Die Forcht wird hervorgezogen durch eine tiefe Erwegung der unbegreiflichen göttlichen Eigenschaften, der Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und aus behutsamer Ueberlegung der Geheimnisse des Glaubens, der

Würdigkeit einer vernünftigen Seele, der Grobheit der Sünde, der Blindheit der Welt ꝛc. Und wird geübet, wie folgt. O meine große Blindheit, o unverschämtes Herz, o unerträgliche Kühnheit; Wie ist es doch möglich gewesen, daß ich böser und schalkhafter Knecht meinen so gütigen und milden Herrn dermaßen unwürdiglich habe traktiren können! O wie groß ist deine Barmherzigkeit, mein Gott! wie lang wirst du mit mir durch die Finger sehen? O unendliche Gütigkeit! ist dir dann nicht genug, daß du mich Bösewicht in so grausamen und vielen Sünden noch beim Leben erhältst? Warum hörest du nicht auf, einer so undankbaren Creatur Gutes zu thun?

Die Dankbarkeit wird erwecket durch Betrachtung der so wunderbarlichen Wohlthaten, in Ansehung des Wohlthäters, und des Empfängers: und das ungefähr auf folgende Weise. Was soll ich dir, o Herr, wiedergeben für alles, was du mir gegeben hast. O unerhörte Güte meines Erschöpfers und Erlösers! Wer kann dich, mein Gott, der Gebühr nach loben? du hast, um mich armen Tropfen zu erlösen, vom hohen Himmel kommen wollen: und hast derohalben einen so unvergleichlichen und erschrecklichen Tod ausstehen wollen; auf daß ich armseliger Erdwurm nicht zu schanden würde. Was soll ich dir nun wiedergeben? wie soll ich diese Wohlthat vergelten? Ach, mein Gott und Herr, ich habe nichts. Kommt derohalben alle, die ihr Gott förchtet, komm alle und höret; und ich will euch erzählen, wie große Wohlthaten Gott meiner Seele erzeigt hat. So machet dann groß den Herrn mit mir, singt ihm ein Dank- und Lobgesang, ꝛc.

Die Freude wird erweckt aus Erwegung der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, welche ihrem Gott und Herrn alle Creaturen zu geben schuldig sind; und das zwar auf folgende, oder dergleichen andere Weise. O mein Gott! du bist, der du bist: und dieses gefällt mir sonderlich, und bin darüber höchsten erfreuet: daß du bist, wer du bist, unendlich, vollkommen in der Weisheit, in der Macht und Güte. Dieß kann ich am besten aussprechen durch die Worte des Liebenden: wann du, mein Gott, wärest Augustinus; und ich Augustinus wäre Gott: so wollte ich Gott, daß du Augustinus wärest Gott: so wohl gefällt mir, daß du bist du. Dahero frohlocket mein Herz und mein Fleisch in dir meinem lebendigen Gott. Ich springe vor Freuden aus mir hinaus, mein Gott und Herr, damit ich komme zu dir.

Die Zerknirschung wird hervorgebracht aus Betrachtung der Grob- und Bosheit einer jeden Sünde; aus Erwegung der verdienten Strafen, der verlornen Güter: der vielfältigen Schmerzen, welche Christus zur Austilgung derselben erlitten; der letzten von Gott empfangenen Gnaden, &c. auf folgende Weise: Mein Gott, der du bist die allerhöchste Gütigkeit, und verdienest nicht allein von allen Creaturen; sondern auch von dir selbst allein geliebet zu werden: mir ist von Herzen leid, daß ich dich so unverschämter Weise erzürnet habe. Es ist mir leid, nicht darum, daß ich förchte, sondern weil ich liebe. Wann ich durch Vergiessung meines Bluts kann machen, daß du nicht beleidiget bist; siehe, hier bin ich, zerreisse mich: mein Herz ist bereit, mein Gott und Herr. Kann auch meine Sünde durch die höllische Peinen zernichtiget werden; siehe da hast du mich: keine Pein in der Hölle

ist, die ich nicht verdient habe. Sollest du anjezo sehen, mein Gott, der du alles siehest, daß ich dich auch nach vielen Jahren erzürnen werde; so nimm mich lieber in diesem Augenblick, auch durch den erschrecklichsten Tod hinweg, als daß du zulassest, daß ich bis zu solcher unglückseligen Zeit lebe.

Das Mitleiden wird erweckt aus der Gedächtniß der bittern Schmerzen Christi, aus der Blindheit, Gefahr und der Strafen der zu Grund eilenden Seelen, welche durch das Blut Christi erlöset sind, rc. Dieses Mitleiden muß geübet werden, erstlich, daß du mit deinem so unschuldigen Herrn, der um deinetwillen so schmählich und bitterlich hergenommen wird, ein herzliches Mitleiden tragest, und dir diejenige Ursachen des so grausamen Leidens, als da sind deine und anderer Sünden, leid seyn: zum andern, daß dich der Untergang so vieler Seelen betrübe; und drittens, daß du dir vornehmest, nach deinem Vermögen denen nämlichen durch das Gebet beizuspringen. Im übrigen kannst du dich allhier der obgesetzten Affekten gebrauchen. So viel den Seeleneifer anbelangt, kannst du auf folgende Manier denselben in dir erwecken: O allerliebster Jesu, du bist unsertwegen und um unseres Heils willen vom Himmel herabgestiegen: wie viele Hitze und Kälte und wie große Ungelegenheiten hast du nicht ausgestanden? wie viele Reisen hast du nicht auf dich genommen? wie viele Mühe und Arbeit? wie viele Schmerzen und üble Nachreden? Du hast dich allen dargegeben, sowohl Armen als Reichen, Großen und Kleinen, Jungen und Alten, in Städten und Flecken, auf dem Feld und in den Wüsten, Tag und Nacht. So hoch hast du unsere Seelen geschätzet:

wie hoch ist aber dein Blut zu achten? zweifels ohne unendlich höher, dieweilen du selbiges für sie gegeben hast, was bin ich derohalben nicht schuldig zu leiden? Wie soll ich nicht arbeiten und schwitzen, damit ich auch eine einzige Seele gewinnen möge! O ihr, durch das Blut Christi erlösete Seelen! Ach könnte ich doch eine einzige aus euch errettten! ach könnte ich euch allen, auch mit meinem Blute, mit Peinen und Schmerzen, und mit dem biterſten Tod helfen!

Die Nachfolgung wird erwecket aus Betrachtung der allervollkommensten Tugenden Christi, Mariä und andern Heiligen, solchermaßen. Da du in Gestalt Gottes warst o Jesu, du einzige Liebe meines Herzens, da hast du alle Reichthümer, Ehren und Weisheit, ꝛc. von dir geworfen, und bist um meinetwillen arm, verächtlich und verspottet worden: derohalben, wann ich schon reich und angesehen seyn könnte, so wollte ich es doch nicht seyn, dieweilen du arm und verächtlich für mich geworden bist. Du hast dieses alles erwählet; und darum erwähle ich es auch; deine Erwählung ist eine Regel der meinigen: und also erwähle ich allein, um dir zu folgen. Diese und dergleichen Affekten müssen in der Betrachtung nicht alle zugleich geübet werden; sondern bald dieser, bald jener, nachdem der Antrieb des h. Geistes sich zeigen wird. Man muß auch mit großem Fleiß in sothanen Affecten verharren, und nicht alsbald von einem Affect zum andern springen.

Wie man die Gespräche in den Betrachtungen wohl einrichten soll.

Die Gespräche, so mit herzlicher Begierde und innerlichen Seufzen vermischt sind, können unterschiedlicher maßen

gerichtet werden. Erstlich zur hh. Dreifaltigkeit, oder zu einer jeden Person in der Gottheit, indem du dich über die göttliche Majestät billig verwunderst; derselben Güte, Gerechtigkeit, Macht, Weisheit, Liebe, ꝛc. preisest. Zweitens, zur allerseligsten Jungfrau Maria, oder zu den Heiligen Gottes; indem du dich mit ihnen erfreuest, wegen ihrer unbeschreiblichen Glückseligkeit: deinem Gott für sie, und in ihrem Namen dankest: dich beklagest und beweinest, daß du selbigen an guten Werken so ungleich seist; und sie bittest um Hülfe. Drittens, zu den Gottlosen und Feinden Christi; indem du derselben Bosheit und Hartnäckigkeit verfluchest: und bei dir selbsten erwegest, daß du mehr, als sie, verdienet habest, daß dich Gott verlasse, nachdem du vor ihnen viel größere Gnaden empfangen hast. Viertens, zu dir selbst, indem du deine große Blindheit, Undankbarkeit und Trägheit an dir selbsten strafest. Fünftens, auch zu den unvernünftigen Thieren, indem du erkennest, daß selbige dankbarer sein denen, so ihnen Gutes thun. ꝛc

Die Ursache und Mittel der Verstreuungen.

Die Ursachen der Verstreuungen sind vornemlich dreifach. Die Schwachheit der Natur, unsere eigene Schuld und Nachläßigkeit, und die Arglist des Teufels. Wider diese Ursachen sein auch drei Mittel, als nämlich eins, so von ferne, das andere, so nahe bei und das dritte, so in der Betrachtung muß gebraucht werden. Die Mittel von ferne sind dreifach. Das erste bestehet darin, daß du von Gott die Gnade recht zu betrachten, und dich dessen Willen ganz und zumalen zu ergeben, oft und inbrünstiglich begehrest. Das zweite Mittel ist, daß du dich

ernstlich befleissest, alle eigene Liebe und alle Affection zu den Creaturen zu vertilgen, und in der Liebe Gottes und der göttlichen Dingen zu wachsen: dann die Seele ist vielmehr an dem Ort, da sie liebet, als da sie lebet. Das dritte bestehet in der stäten Uebung, wie du deinen Willen dem göttlichen mögest gleichförmig machen, und dich ganz und gar der göttlichen Disposition überlassen: Hierin gehöret, daß man nicht gar zu eifrig den zeitlichen Geschäften obliege. ꝛc.

Die nächste Mittel, so eben vor der Betrachtung müssen vorhergehen, sind auch dreifach. Erstlich sollst du des Morgens, sobald du aufstehest, dich der Materie, von welcher du betrachten willst, erinnern, und die Gedächtniß des liebreichsten Jesu in dein Herz graben. Zweitens sollst du dir festiglich vornehmen, daß du keine Verstreuungen williglich annehmen wollest; und sollest deine Intention oder Meinung erneuern, und nach dem Rath des heil. Bernardi, abermal deinen Gott um Hülfe ersuchen, und wann du zur Kirche oder zu deiner Betkammer eingehest, so lege einen Finger auf den Mund, und sage: wartet ihr böse Gedanken allhier, ihr böse Neigungen und schädliche Begierlichkeiten: Du aber, meine Seele, gehe ein in die Freude deines Herrn, und besuche dessen heil. Wohnplatz. Drittens, stelle dich zu Anfangs der Betrachtung in das Angesicht Gottes, nach dem Spruch des königlichen Propheten: Die Betrachtung meines Herzens ist immerdar in deinem Angesicht. Psalm 18., 15.

Die Mittel in der Betrachtung die Verstreuungen zu vertreiben, sind diese insgemein; Erstlich, daß du ordentlich über alle Punkten der Betrachtung mit dir

selbsten redest. Zum andern, daß du die Gedanken, die sich in währender Betrachtung anmelden, nicht anhörest. Zum dritten, daß du in Mangel der Materie, dein Gemüth zu diesen oder dergleichen Dingen erhebest. Exempelweise; zu den göttlichen Eigenschaften: zu den uns von Gott geleisteten Woltbaten: in den Verdiensten Christi: zu deiner Undankbarkeit und Armseligkeit, ꝛc. Wie die allerseligste Jungfrau Maria und andere Heilige gelebt haben, und endlich sollst du dich selbsten anreden und fragen, was du von dieser vorgenommenen Materie erzählen könntest, wann du darüber von andern gefraget würdest.

Einge Ursachen werden erkläret, warum die Betrachtungen oftmal so geringe, oder gar keine gute Wirkung haben.

Zu Verhinderung und Schmälerung der Betrachtungen läßt sich gebrauchen der Geist des Fleisches, der Welt und der böse Geist. Ein jeder bemühet sich seiner Seiten genugsame Mittel zur Verhinderung beizuschaffen. Der erste Betrug, so viel die Materie der Betrachtung anlangt, bestehet darin, daß du keine auserlesene Materie zur Betrachtung habest; sondern mehr nach deinem blinden Eifer und eigenen Sinnen; oder auf unvermerktes Antreiben des bösen Geistes solche Sachen zu betrachten vornehmest, die dir nicht dienen: als zum Exempel; wann du mit bösen Neigungen und Gewohnheiten zu sündigen, und ungezäumten Passionen erfüllet, suchest dir die höchste und subtilste Materien aus von den göttlichen Eigenschaften. Oder wann du zaghaft und scrupulos bist, und wolltest alsdann von der unendlichen Gerech-

tigkeit Gottes; von den Sünden des vergangenen Lebens, von den Strafen, durch welche die Sünder gezüchtiget worden, 2c. immer und allzeit betrachten. Der andere Betrug, so viel die Weise zu betrachten belanget, ist dieser: wann du den ordinären Gebrauch zu betrachten verwirfst, und ohne einige der obgemelten Vorbereitungen, zur Betrachtung, gleichwie ein Schneider auf die Tafel springest. Der dritte Betrug besteht darin, wann du nämlich deinen eigenen Kräften zu viel trauest, 2c. Der vierte Betrug entstehet daher; wann du das wahre Ziel und Ende der Betrachtung verfehlest; welches dann geschehen kann, erstlich, wann du durch die arglistige Griffe des bösen Feindes bezaubert, zu keinen wahren und gottgefälligen Tugenden zu erlangen, dich aufmunterest; sondern nur scheinbare, oder unter dem Schein der Tugend: gute Tugenden zu erhalten trachtest. Zum Exempel: du vernachläßigest die Abtödtungen unter dem Schein der Discretion oder Bescheidenheit: oder du lässest fahren die äußerliche Tugenden, damit bei den Leuten nicht angesehen werdest: oder du unterhältst geheime, sinnliche und gefährliche Freundschaften unterm Schein der brüderlichen Liebe. Oder wann du nachläßig bist im Steigen zur Vollkommenheit, unter dem Schein, daß du die Ehre Gottes füglicher und nützlicher befördern könnest an andern. Oder wann du ein hohes Amt verlangest, unter dem Schein, daß du in solchem grössern Nutzen bei andern schaffen mögest. Oder wann du in den Dingen allein den schuldigen Gehorsam leistest, welche dir zu vollbringen angenehm, und der menschlichen Vernunft gemäß sind, unter dem Schein einer Weisheit, Bescheidenheit und Eifer der Tugenden.

Zum andern verfehlest du das wahre Ziel und Ende der Betrachtung, wann du durch die List des bösen Feindes verführt, unter dem Schein eines größern und bessern Guts, andere, wiewohl sehr verdienstliche Affecten in dir erweckest, so da in dem Stand deines Berufs nicht können ins Werk gerichtet werden, als nur mit einer schädlichen Unruhe deines Herzens, und augenscheinlicher Gefahr der Verderbniß. Zum Exempel; du hast ein einsames Leben erwählet; und willst nun unter dem Prätext eines Seeleneifers, in Gefahr daß du deine eigene Berufung verlassen werdest, von deiner Einsamkeit zur Welt oder vielleicht zur Hölle dich wenden. Diese und dergleichen Gedanken und Neigungen mußt du gänzlich fahren lassen, wann du in den Betrachtungen nicht willst betrogen werden.

Von den Mitteln wider den Betrug.

Gegen die erste Art des Betrugs, so viel die Materie oder Betrachtungen antrifft, ist ein bewährtes Mittel, daß du nicht nach deinem eigenen Willen, sondern nach dem Rath deines geistlichen Vaters, diejenige Materien vornehmest, so da mehr deine geistliche Bedürftigkeit, als den Vorwitz erfüllen. Gegen die andere, so viel die Weise belanget, ist dieses das beste, daß du es immer bei der einmal angefangenen, und gewöhnlichen Manier haltest. Gegen die dritte ist ein sicheres Mittel, wann du mit tiefester Demuth erkennest, daß du der göttlichen Gnade bedörfest; dieselbe inständiglich erbittest; und dir gänzlich einbildest, daß du zumalen nichts zur guten Betrachtung beitragen könnest: und doch gleichwohl mit

selbiger Demuth dich möglichst unterstehest, alle Nothwendigkeiten des Betrachtens wohl zu beachten.

Gegen die vierte Art des Betrugs können drei Mittel vornemlich dienen. Erstlich mußt du sicher dafür halten, daß dieß der wahre und vornehmste Nutzen der Betrachtung sey, daß du zu solchem Ende betrachtest, auf daß du eine vollkommene Besserung aller deiner Mängel, eine Bezwingung der bösen Begierden, den Sieg über die Versuchungen, ein reines Gewissen, eine vollkommene Verrichtung deiner täglichen Schuldigkeiten, und feste Tugenden dir erwerbest. Wann du hierüber und jetzt gedachter Ursachen halber die obgemeldte Uebungen ernstlich anstellest, und dannoch alsbald den innerlichen Trost nicht vermerkest, so mußt du derohalben doch nicht verzweifeln, sondern der Vorsichtigkeit Gottes alles anheimstellen; welcher da, wie der heil. Bernardus sagt; gleichwie ein liebster Vater uns das Brod reichet zu unserer Nahrung, und nicht das Messer, das ist, die Tröstungen, deren wir mißbrauchen, und also uns tödten sollen. Zum andern mußt du kennen die Wesenheit und Beschaffenheit der vornemsten Tugenden, wie nicht weniger auch die Wirkungen derjenigen Laster und Mängel, so den Tugenden zuwider sind (welches du alles in gegenwärtiger Tugendschule überflüßig lernen kannst) du mußt der Vollkommenheit selbiger Tugenden dich ernstlich befleissen; die so äusserliche als innerliche Wirkungen derselben gebrauchen mit aller möglichster Aufmerksamkeit, mit einer andächtigen Neigung und Begierde eines hurtigen Willen aus einer unverfälschten Intention; und das zwar von Tag zu Tag mit einem großen und größern Eifer zur Vollkommenheit zu gelangen, und auch

die geringste Mängel zu vernichtigen. Zum dritten mußt du deinen Beruf, deinen Orden und dessen Manier zu leben, als ein kräftiges Mittel deiner Auserwählung, so da von Gott über dich geschehen, sonderlich lieben, mit dankbarem Gemüth umfahen, und dich so großer Wohlthat unwürdig schätzen.

Wie du dich nach der Betrachtung verhalten sollest.

Auf daß die Betrachtung gebührend, recht und nützlich gehalten werde, so geziemt sich's, daß du auch zum Ende derselben verrichtest, was ich dir hierunten verzeichnet habe.

Nach gehaltener Betrachtung mußt du genau erforschen, wie dir die Betrachtung gelungen sey. Ist sie übel abgelaufen, so mußt du die Ursache dessen untersuchen; und nachdem du selbige gefunden hast, sollst du über sothane unglückliche Betrachtung Leid tragen, und dir festiglich vornehmen, hinfüro mit mehrerm Eifer und Andacht zu betrachten. Die Zeichen aber einer wohlgehaltenen Betrachtung sind diese. Erstlich wann du eine Stunde lang nach der Betrachtung dich noch begierig und bereit befindest, abermal zu betrachten, wann es die Obrigkeit und Gelegenheit zuließe. Wann du nicht williglich in allerhand verstreuten Gedanken dich aufhältst. Drittens, wann du die gewöhnliche Weise wohl zu betrachten hältst. Viertens, wann du dasjenige, so dir in der Betrachtung zu bessern hast vorgenommen, im Werk auch vollbringest; und wann du solches an dir vollziehest, daß du alsdann vermerkest, daß dir selbiges leicht falle, und daß du eine ungewöhnliche

Stärke und Lust zum Guten, nicht allein in Zeit der Tröstung, sondern auch der Versuchungen empfindest.

Die Zeichen einer übel gehaltenen Betrachtung sind diese: Erstlich wann du mit einem Verdruß derselben abwartest, und zu der gesetzten Stunde verlangest. Zweitens, wann du in Abwendung der fremden Gedanken bist nachlässig gewesen. Drittens, wann du die Weise und Ordnung nicht gehalten hast. Viertens, wann du dir keine wirkliche Vornehmen mit einem Nachdruck gemacht hast; oder die gemachte nicht vollzogen hast. Fünftens, wann du einen geringen Eifer zur Vollkommenheit zu gelangen, in dir empfindest.

Weiters sollst du nach der Betrachtung dir ernstlich vornehmen, den gefaßten Willen im Guten jederzeit, und auf's wenigst denselben Tag, ins Werk zu stellen: auch an selbigem Tag, so oft du deiner gehaltenen Betrachtung gedenkest, kannst du den gemachten Vorsatz gar kürzlich wiederholen 2c.

Allhier könnte ich dir, meine christliche Seele, die übliche Vorsätze der dreien Wegen oder Ständen der Vollkommenheit vor Augen stellen; dieweilen aber diese Tugendschule nur allein auf die Anfangende zu lehren, und die Vollkommene ihres Amtes erinnern zielet; und dann du durch gar zu verdrießliche Weitläuftigkeit mehr von den Betrachtungen oder innerlichen Gebet abgeschrecket, als zu demselben befördert würdest: als will ich dir die übliche Vorsätze folgendergestalt entwerfen. Erstlich alle und jede läßliche Sünden, in welche du am meisten und leichtesten zu fallen pflegest, mußt du dich unterstehen zu meiden durch diese oder andere Mittel. Exempelweise: durch die Er=

innerung der Gegenwart Gottes an allen Orten; der letzten Dingen; der Wohlthaten Gottes ꝛc. Zweitens mußt du fliehen die Gelegenheiten der Versuchungen, indem du den gefährlichen Aus- und Eingang deinen Sinnen verbietest; die Gnade Gottes demüthiglich begehrest, und dich selbsten gering schätzest. Drittens mußt du diese oder jene böse Neigungen, als schädliche Wurzeln der Sünden, auf diese oder eine andere Manier tödten. Viertens mußt du mit mehrer Andacht, als vorhin, und auch öfter zur Beicht gehen; und eine wahre Reue und Leid über alle von dir jemalen begangene Sünden zu erwecken, und immer zu behalten dich unterstehen mit einem steifen Vorsatz, alles zu bessern. Fünftens am Ende der Woche mußt du deine Betrachtungen gar kürzlich wiederholen, und sehen, ob und wie viel du an Tugenden zu- und an Lastern abgenommen habest. Sechstens mußt du dir sichere Bußwerke und Abtödtungen zur Reinigung der begangenen Sünden und zu Besserung des Lebens, und das zwar zu Lieb des am Kreuz leidenden Jesu auflegen. Siebentens mußt du dich enthalten vom Lachen, Scherzen, müßigen Worten, Ungeduld, von allem Verletzungsschein der brüderlichen Liebe ꝛc. Achtens mußt du alle Tage gleichsam erstlich anfangen, Gott zu dienen in einer wahren Reinigkeit des Herzens und mußt dir einbilden, als wann ein jeder Tag der letzte deines Lebens sey; so wirst du dich ohne allen Zweifel eines saubern Gewissens eifrigst und ernstlich bemühen, und dir so zeitlich als ewige Wohlfahrt für den angewendeten Fleiß erwerben.

Die achtunddreißigste
geistliche Lection.
Von der Vortrefflichkeit der Betrachtung des Leidens Christi.

O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus.

O Ihr alle zusammen, die ihr auf dem Weg vorüber gehet, merket doch und sehet, ob ein Schmerzen sey, der meinem Schmerzen gleich sey. Thren. 1. V. 11.

Der erste Theil.

1. Wie die HH. Väter dafür halten, und sichs im Verlaufe dieser Lection zeigen wird; hat unter allen geistlichen Uebungen die Betrachtung von dem bittern Leiden und Sterben Christi den Vorzug: dessen heilsamen Nutzen der geistliche Blosius mit folgenden Worten erkläret, und sagt: Selig und abermal selig ist diejenige Seele, welche das liebreiche Leben und Leiden ihres geliebten Jesu, als eine kostbare Perle in der Schatzkammer ihrer Gedächtnisse immer aufbehält, und an allen Orten bei sich trägt. Es kann nicht ausgesprochen werden, wie großen Nutzen bringe die öftere und andächtige Betrachtung oder Lesung des Leidens

Christi. Aus dieser entstehet die Nachlassung der Sünden, die Austilgung der bösen Neigungen, eine Reinigkeit des Herzens, und Erleuchtung des Gemüths: diese bringt Friede und Ruhe dem Gewissen, und heiliges Vertrauen zu Gott: sie verursachet eine unüberwindliche Beständigkeit in den Trübsalen, und eine heilsame Furcht im Wohlstand: sie erwecket einen innerlichen Trost und Freude im h. Geist: aus dieser Betrachtung kommt die wahre Demuth, die wahre Liebe, und andere Tugenden in großer Anzahl: aus selbiger wird auch endlich die gewisse und unbetrügliche Erwartung des ewigen Lebens geboren. Also redet der obgemeldte Vater in der Vorrede der geistlichen Perle. Welches dann der h. Papst Leo mit diesen Worten bekräftiget: Höret und nehmet wahr das allerhöchste Geheimniß der göttlichen Barmherzigkeit: dieweilen allda eine gewisse und sichere Erwartung der versprochenen Seligkeit vorhanden ist, allwo die Gemeinschaft des Leidens Christi gefunden wird. Wann wir nun dieses Leiden durch eine aufmerksame Betrachtung uns selbsten mittheilen; so können wir uns versichern, daß wir kraft dessen, ungezweifelt zu den himmlischen Freuden uns nähern. Es ist gewiß, sagt der gelehrte Origenes. Apud. Fabr. Conc. 6. in Dom. Pass., daß keine Sünde bei dem Menschen herrschen könne, wann er den Tod Christi in seinem Herzen herum trägt: dann eine so große Gewalt hat das Kreuz, daß, wann selbiges vor die Augen gesetzt, und im Herzen treulich behalten wird; also, daß der Mensch den Tod seines Herrn mit geistlichem Vorwitz beschaue; keine böse Begierde, keine Geilheit, keine Ungeduld, keine Mißgunst könne überhand

nehmen, sondern werde in dessen Gegenwart das ganze Kriegsheer der Sünden und des Fleisches in die Flucht geschlagen.

2. Weiters höre, meine christliche Seele, den h. Bonaventuram, der dir also zuredet: willst du, o Mensch, von Tugend zu Tugend, von einer Gnade zur andern, und vom Guten zum Bessern schreiten, so betrachte täglich das Leiden Christi mit möglicher Andacht: dann diese verändert das Herz, und macht selbiges nicht allein englisch, sondern auch göttlich: zumalen nichts also in der Seele verursachet eine allgemeine Heiligung, wie die Betrachtung des Leidens Christi. Neben diesem ist der heil. Albertus Magnus Tract. de Sacr. Mist. der Meinung, daß durch die einfältige Gedächtniß oder Betrachtung dieses bittern Leidens bei Gott höher geschätzt werde, als wann einer ein ganzes Jahr in Wasser und Brod fastete, und sich alle Freitage bis zum Blut disciplinirte, oder täglich den Psalter betete. Dessen Ursache der gottselige Ludovikus von Ponte 4. p. Introd. ad Med. gibt mit folgenden Worten: dieweilen die vorgemeldte Werke, ob sie schon sehr gut und nützlich sind, so haben sie doch keine solche Kraft, das Herz von seinen Lastern zu säubern, mit Wahrheiten und Tugenden zu erleuchten, und durch die entzündete Bewegungen der göttlichen Liebe zur Vollkommenheit zu befördern: wie die aufmerksame und andächtige Betrachtung des Leidens Christi. Derohalben hat recht der geistreiche P. Alvarez alle Anfangende zur Betrachtung dieses Leidens, als zu einem geistlichen Brunnen ihres Zunehmens angetrieben, und in seinen gewöhnlichen Ermahnungen dieses mehrmal wiederholet; daß wir

nämlich nichts aus unsern Werken machen sollen, bis wir so weit kommen sind, daß wir den gekreuzigten Jesum allzeit in unserm Herzen tragen. Dieser gottselige Alvarez wußte wohl, daß der liebreiche Jesus seiner auserwählten Braut der heil. Gertrudis offenbaret hatte, und gesagt: Gleichwie es unmöglich ist, daß einer mit Mehl umgehe, und von selbigem nicht bestaubet werde: Also kann nicht geschehen, daß einer, so auch mit weniger Andacht das Leiden Christi bedenke; und daraus keinen Nutzen schöpfe. Lib. 3. Insin. cap. 41. Wiederum ein andermal sagt Christus derselben Gertrud: Es mag einer ein so großer Sünder seyn, als er immer wolle, wann er nur Hoffnung der Vergebung wird schöpfen können, und meinem Vater mein allerunschuldigstes Leiden und Tod aufopfern: so vertraue solcher, daß er die heilsame Frucht der Nachlassung erhalten werde: Dieweilen auf Erden kein so kräftiges Mittel gegen die Sünde kann gefunden werden, als eben die Gedächtniß meines Leidens, mit einer wahren Bußfertigkeit, und aufrichtigem Vertrauen. Lib. 4. Insin. div. Piet.

Drittens dann, so das Blut der Böcke und Ochsen, sagt der Apostel Hebr. 9. V. 13., und die Asche der jungen Kühe, wann sie gesprenget wird, die Befleckte reiniget zu Reinigung des Fleisches: wie vielmehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst unbeflecket, durch den heil. Geist Gott aufgeopfert hat, unser Gewissen reinigen, und von den Todten erwecken, dem lebendigen Gott zu dienen. Sup. Matth. Diese Reinigung erhalten wir durch die Betrachtung des Leidens Christi. Thut aber dieses nur die bloße Betrach-

tung; wie närrisch sind dann diejenige, so diese aus Trägheit unterlassen! da doch alle Creaturen, wie dich und mich der heil. Hieronymus erinnert, mit dem sterbenden Jesu ein Mitleiden haben: Die Sonne wird verdunkelt, die Erde wird bewegt, die Felsen werden zerspaltet, der Vorhang des Tempels wird zerrissen, die Gräber der Todten werden eröffnet; und der armselige Mensch allein hat kein Mitleiden, für welchen doch Christus leidet. Ueber solche hat der heil. Vater Augustinus ein erschreckliches Urtheil gefället mit diesen Worten: Der dir nicht dienet mein Gott und Herr! dieweilen er erschaffen ist, der hat die Hölle verdienet: der dir aber nicht dienet, dieweilen er erlöset ist, der verdienet, daß für ihn eine neue Hölle erschaffen werde. Wie kann man aber urtheilen, daß ein solcher seinem Heiland diene, so da niemalen oder selten dessen bitteres Leiden betrachtet? Dahero lasset uns, zu Verhütung der gedrohten Strafe, anjetzo Christum hören, der uns durch seinen Propheten mit den obangezogenen Worten zur Betrachtung seines Leidens einladet: O ihr alle zusammen ꝛc. Zu dieser Uebung treibt uns an der gemeldte Vater Augustinus Lib. de Virg. und sagt: Siehe an die Wunden des am Kreuz hangenden, das Blut des Sterbenden, den Werth des Erlösenden, die Wundmalen des Auferstehenden. Er hat das geneigte Haupt zum Kuß, das eröffnete Herz zum Lieben, die ausgespannte Arme dich zu umhalsen, und den ganzen Leib zum Erlösen. Gedenke, meine Seele, was dieses sey, lege du das alles auf die Waage deines Herzens, auf daß dir zumalen genagelt werde in das Herz, der für dich geheftet ist worden an das Kreuz.

4. Nun erwäge auch den großen und unbeschreiblichen Nutzen sothaner Betrachtung. Bei dem Propheten Ezechiel wird befohlen, daß alle sollen getödtet werden, so mit diesem Zeichen † an der Stirne nicht behaftet seyn: und müssen wir hieraus lernen, daß diejenige vermuthlich verloren gehen, welche die Gedächtniß des Leidens Christi vor den Augen ihres Herzens nicht herumtragen. Hergegen aber diejenige ewig leben werden, so der bittern Schmerzen und des Todes des Herrn sich oft mit Andacht erinnern, nach Zeugniß der ewigen Wahrheit selbsten bei der heil. Jungfrau Anna a St. Bartholomäo, welche unter andern hohen Geheimnissen auch dieses von ihrem himmlischen Bräutigam gelehrt worden; daß wann ein Mensch nur einmal im Tag der schweren Peinen seines leidenden Heilandes mit einem herzlichen Mitleiden gedenke, er nicht werde zu Grunde gehen. Diese Lehre hat auch von Christo empfangen der heilige Bischof Edmundus, da er in seiner Jugend einstmals allein spazieren gegangen, und ihm Christus in Gestalt eines schönen Jünglings entgegen kommen und gesagt, daß wann er vor den Nachstellungen des Teufels sicher leben, alle verlangte Tugenden und Gnaden erhalten, und sich zu einem seligen Tod würdiglich bequemen wollte, er täglich ein Geheimniß des bittern Leidens betrachten sollte. Auch hat selbiges von der seligsten Mutter Maria erlernet der heil. Joannes: Dann da dieser heil. Evangelist in seinem hohen Alter ein sonderbares Verlangen getragen, diese allerheiligste Jungfrau zu sehen, ist ihm selbige erschienen, und hat mit ihm über das Leiden ihres geliebten Sohnes ein langes Gespräch gehalten, und

unter andern auch gesagt: Daß Christus demjenigen, welcher sein Leiden oft betrachte, drei besondere Gnaden verleihen werde. Erstens, daß er vor seinem Tode eine vollkommene Reue und Leid über seine Sünden werde erwecken können. Zweitens, daß sie ihn in seinem Sterbstündlein sonderbar beschützen wolle. Drittens, daß ein solcher durch ihre Fürbitte alles zu erhalten vermöge. Engelgr. in Dom. Quinq. §. 3. Sind das nicht stattliche Verheissungen? Damit du aber den Nutzen dieser Uebung noch besser erkennen mögest, so lese und bedenke, was folgt.

5. Es erzählet der gottselige Taulerus in Explic. Pass, daß Christus einem seiner Diener einstmals ganz verwundet erschienen sey, und gesagt habe: Du sollst wissen, daß mir die Menschen keinen so angenehmen Dienst erweisen können, als wann sie mein allerbitterstes Leiden und meine grausame Wunden in ihren Herzen tragen. Nachdem nun der gedachte Diener Gottes gefragt, was für einen Nutzen man aus der Betrachtung seines allerheiligsten Leidens schöpfen könne: hat er Antwort bekommen, daß dem Betrachtenden aus sothaner seiner Uebung, neun sonderbare Gunsten oder Gnaden ersprießen werden. Erstlich wird er, sagt Christus, von allen Sünden gereiniget, und was er vernachläßiget hat, das wird aus meinen Verdiensten wiederum ersetzt. Zum andern wird er im Streit wider seine Feinde also gestärket werden, daß sie an ihm nichts haben mögen: Dann ob er schon aus Schwachheit zu Zeiten fället, so unterstütze ich denselben durch meine hülfliche Hand, daß er nicht könne zu Schanden werden. Zum dritten, gebe ich ihm Kräfte, damit er alle Tu=

genden und gute Werke zu meinem Vergnügen üben könne. Zum Vierten, ob er schon mein Leiden kürzlich betrachte, so wird doch dessen Seele immer in meiner Gnade erneuert. Zum Fünften, bin ich gern bei demjenigen, und mache meine Wohnung bei selbigem, welcher mein Leiden andächtiglich bedenket. Zum Sechsten, pflege ich einem solchen die Geheimnisse, so von meinem Vater mir offenbaret worden, gleichergestalt gern mitzutheilen. Zum Siebenten, werde ich ihn vor seinem Tode zur Vollkommenheit gelangen lassen, ihn mir gefällig machen, und nach seinem Tode mit meinen Freunden belohnen. Zum Achten, werde ich ihm nicht weigern, was er nur vernünftiglich von mir begehren wird. Zum Neunten, werde ich ihm in seiner Todesangst treulich beistehen, und werde in seiner Seligkeit versichern. Sollst du nun wohl, meine christliche Seele, so unbesonnen und nachlässig seyn können, daß du nach angehörten so herrlichen Gnaden und Günsten deines Heilands, desselben bitteres Leiden nicht nach allen Kräften zu betrachten dich unterstehen werdest? Derohalben lese, betrachte, schreibe, und höre gern reden von dem Leiden deines Herrn, indem du versichert bist, daß dir die wenige Arbeit so reichlich vergolten werde.

Der andere Theil.

6. Da einstmals ein sicherer Einsiedler zu wissen verlanget, mit welchen Uebungen er sich bei der göttlichen Majestät am besten verdienstlich machen könnte, hat sich demselben Christus nackend, am ganzen Leibe verwundet, und mit einem schweren Kreuz beladen gezeiget, und gesagt: daß ihm nichts liebers und ange-

nehmers von seinen Dienern widerfahren könne, als wann sie ihm in Tragung des Kreuzes behülflich sein: Dieses aber würden sie thun, wann sie durch die Gedächtniß seiner Schmerzen ihm folgten, und einen Theil derselben in die Empfindlichkeit ihres Herzens gleichsam einschließen würden. Ludolph. de Saxon. in vita Christi. Nachdem der heil. Franziskus ebenfalls zu wissen begierig gewesen, welche Dienste seinem Gott am liebsten seyn möchten, hat er das Meßbuch dreimal aufgeschlagen, und jedesmal das Leiden Christi gefunden. Chron. Min. lib. 1. cap. 105. Da die h. Maria Magdalena in der Wüste Gott eifrig gebeten, er möchte ihr doch zeigen, worinnen sie sich am vornehmsten beschäftigen sollte; hat ihr der Erzengel Michael ein sehr schönes Kreuz zum Eingang der Höhle dergestalt gepflanzet, damit sie selbiges immer vor Augen sehe, und sich also deren an selbigen vollbrachten Geheimnisse erinnern solle. Sylvest. in Ros. aur. 1. a. Aus dem allem dann genugsam erhellet, daß die Betrachtung vom Leiden Christi alle andere Uebungen weit übertreffe: Dahero geschehen ist, daß sich die HH. Gottes vor Allem in Beschauung des leidenden Jesu geübet haben: denen die allerseligste Jungfrau Maria mit ihrem Exempel vorgegangen, welche mehrmalen von sich selbsten gesagt hat: Im Grabe meines Sohnes waren meine Gedanken und mein Herz allzeit. Die Fußstapfen dieser jungfräulichen Mutter ist die Clara de Monte Falco des heil. Augustin-Ordens beharrlich eingetreten, indem sie so schlafend als wachend mit dem gekreuzigten Jesu zu schaffen gehabt. Unter andernmalen, da sie an sothaner ihrer Uebung gröblich durchstochen worden, ist ihr

ein Jüngling mit einem Kreuz erschienen, und hat gesagt: Meine Tochter Clara, ich habe ein festes Ort gesucht, dahin ich dieses Kreuz pflanzen möchte, und siehe, ich habe dazu dein Herz gefunden: daselbst will ich es heften; du sollst derohalben an diesem Kreuz sterben, wofern du meine Tochter und Erbe seyn willst. Von dieser Zeit an ist das Geheimniß des Leidens in derselben Herzen dergestalt eingedrückt verblieben, daß Speise und Trank in Gedächtniß des Leidens ihr bitter vorgekommen; und was sie gesehen, verstanden und geredet, mit der Galle des Kreuzes Christi besprengt zu sein geglaubet worden. Dahero hat man nach ihrem Tode alle Instrumenten des Leidens sammt dem gekreuzigten Christo in derselben Herzen gedruckt befunden.

7. Der Heil. Bernardus gab Zeugniß von sich selbsten, daß er von Anfang seiner Conversation an statt der Verdiensten, deren er sich entblöset befunden, ein Büchlein aus allen Schmerzen, Aengsten und Bitterkeiten seines Herrn zusammen gebunden habe. Erstlich, sagt er, habe ich versammelt die Gebrechen und Nothdürften des unmündigen Kindleins: nachmalen die Mühe und Arbeit im Predigen; die Ermüdungen im Hin- und Herreisen; das Wachen im Gebeth; die Versuchungen im Fasten, die Zähren im Mitleiden: die Nachstellungen der Pharisäer im Fragen: und endlich die Gefahren in falschen Brüdern: die Schelt- und Schmähworte, das Verspeien, Verhöhnen, die Backenstreiche, die Verweise, die Nägel und dergleichen. Solche Uebung vermeinet der Heil. Vater, daß einem jeden christliebenden Menschen nachzufolgen, wohl anstehe. Tygranes, ein König, wird mit seiner Gemahlin von dem Cyro, König in Per-

sien, gefangen, und von selbigem gefragt, was er zu Errettung seines Weibes geben wolle; gibt aber zur Antwort, daß er sein Leben für selbige zu verlieren bereit wäre. Diese resolute Antwort hat dem Cyro dermaßen gefallen, daß er den gefangenen König sammt der Königin alsbald auf freien Fuß gestellet. Nun trägt sich es zu, daß Tygranes in der Rückreise seine Gemahlin fraget, wie ihr der Cyrus gefallen habe: darauf selbige antwortet, daß sie solches nicht wisse; zumalen sie von dem Augenblicke, indem er Tygranes sein Leben für seine Gemahlin dargeboten, auf keinen andern ihre Augen geschlagen habe, als eben auf denjenigen, dessen Liebe sie mit herzlichem Vergnügen erfahren. Wie viel höher sind wir dann nicht verbunden, unsere Augen stets auf denjenigen zu wenden, der nicht mit dem Willen, sondern auch mit der That selbsten sein Leben auf so grausame Weise für uns verlieren wollen? Der uns auch nicht aus der Gewalt eines irdischen Königs, sondern aus der Sclaverei des höllischen Tyrannen errettet, und in die goldene Freiheit der Kinder Gottes gesetzt hat? Dahin scheinet der heil. Petrus gezielet zu haben mit diesen Worten: Dieweil Christus im Fleisch gelitten hat, so waffnet ihr euch auch mit denselben Gedanken. I. Petr. 4., 1.

8. Im übrigen, so viel die Weise und Manier dieses Leidens zu betrachten anlanget, lehret uns selbige der ehrwürdige Vater Beda Tom. 8. Medit. Pass. Christi in Praefat. wie folget: Es ist nothwendig, daß du in deiner Betrachtung dir dieses bittere Leiden also einbildest, als wann du zu selbiger Zeit gegenwärtig gewesen wärest, da dein Heiland gelitten hat: und dich

im Mitleiden also verhaltest, als ob du deinen leidenden Herrn vor deinen Augen hättest. Wann du also betrachten wirst, kannst du bald aus einem unwissenden Menschen in einen gelehrten Mann verändert werden. Dieses bekräftiget der geistreiche Ludolphus Carthusianus Part. 2. cap. 58. und sagt: Die öftere Betrachtung des Leidens Christi macht einen Ungelehrten sehr gelehrt, aus den Unerfahrnen macht sie erfahrne Lehrmeister; ich sage, Lehrmeister, nicht der Wissenschaft, die da aufbläset, sondern der Liebe, welche auferbauet. Diese ist gleichsam ein Buch des Lebens, in dem alles, was zum Heil gehöret, zu finden ist: Selig ist derjenige, welcher sich dieser Uebung mit allem Ernst ergibt; dann er wird in Verachtung der Welt, und in der Liebe Gottes zunehmen, und wird in allen Tugenden und Gnaden wachsen. Dieses Buch hat der heil. Apostel Paulus mit großem Fleiß durchblättert; dahero sagt er: Ich habe mir vorgenommen, unter euch nichts anders zu wissen, ohne allein Jesum Christum, und zwar den, der gekreuziget ist. I. Cor. 2 v. 2. Eben aus selbigem Buch hat der heil. Vater Bonaventura alle seine Gelehrsamkeit und Heiligkeit geschöpfet. Dann, da der heil. Thomas von Aquin diesen heiligen Mann einstmals besucht, und begehrt hat, man möchte ihm doch die Bibliothek zeigen, daraus er so ansehenliche Gelehrtheit erworben, hat ihm der heil. Vater die Bildniß des gekreuzigten Heilands gezeigt, und gesagt, daß er aus selbigem Brunnen alles schöpfe, was er immer lese und schreibe.

9. Weiters kann nichts Kräftigers zu Versüßung und Erleichterung unserer täglich vorfallenden Widerwärtigkeiten gefunden werden, als eben die Betrachtung des

leidenden Christi. Ich habe in allen meinen Trübsalen, sagt der heil. Vater Augustinus in Manual. cap. 22. kein so herrliches Mittel gefunden, als die Wunden Christi: in diesem schlafe ich sicher, und ruhe ohne Furcht. Dieses ist bereits vor Zeiten im alten Testament vorgebildet worden; da das israelitische Volk sich über den Mangel des süßen Wassers beklagt hat; und derselben Hauptführer Moses, aus göttlichen Befehl ein sicheres Holz in das Wasser zur Versüßung desselben geworfen. Exod. 15. Durch solches süßmachende Holz wird nichts anders als die Kraft des Kreuzes verstanden, wie neben andern der heilige Antonius Part. 2. Tract 3. c. 7. §. 4. meldet mit diesen Worten: Das Wasser sind die Trübsalen, welche uns armen Menschen in der Wüste dieser Welt vielfältig vorkommen, und in sich bitter sind: sie werden aber versüßet, wann das Holz des Kreuzes hineingeworfen wird, das ist, wann der Mensch das Leiden Christi oft andächtig betrachtet. Derohalben lesen wir von einem geistlichen Jüngling, daß, weilen er von seinem Orden hat wollen abtrünnig werden, ihm Christus erschienen sei, seine Seite eröffnet, das herausfließende Blut gezeigt, und ihm befohlen habe, er sollte zum Kloster wiederkehren, und alle Strengigkeiten seines Ordens in diese Seite eindrucken, so würden selbige in lauter Süßigkeit verändert werden. Diesem Befehl ist der Jüngling nachgekommen, und hat nachmalen ein heiliges Leben geführet. Spec. Exempl. distinct. 9. Exempl 101. Ein anderer, so da im Anfang seiner Bekehrung eine Zeitlang durch große Verzweiflung angefochten worden, und derohalben immer in seiner Zelle gesessen, ist gewürdiget worden zu hören diese Stimme:

Steh auf, betrachte mein Leiden andächtig, so wirst du in meiner Bitterkeit dein Leiden überwinden. Wie gesagt war, so ist geschehen. Ludolph. de Saxon. part. 2. cap. 58. Laß dir, meine christliche Seele, diese Worte gesagt seyn, und nimm deine Zuflucht in allen deinen Widerwärtigkeiten zum gekreuzigten Heiland: befleiße dich aber vorhero, so viel dir möglich ist, desselben bitteres Leiden gebührend zu betrachten, auf daß du in Zeit der Trübsalen, mit leichter Mühe das gebenedeite Holz in dein allsolches Wasser werfen, und selbiger selbiges versüßen mögest.

10. Neben andern Vortheilen kann sich auch ein Liebhaber des Leidens Christi eine sonderbare Zuversicht, die ewige Seligkeit zu erlangen, erwerben; wie aus den Worten, mit welchen Christus seine geliebte Braut, die S. Angelam de Fulginio einstmals angeredet hat: O ihr Menschen seyd glückselig, ihr seyd gebenedeit! wann ich am Kreuz für meine Feinde, mit Vergießung der Zähren, meinen Vater gebeten, selbige entschuldiget und gesagt habe: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun: Was soll ich dann nicht für euch thun, die ihr ein herzliches Mitleiden mit mir getragen und mir zu Gesellschaft gelitten habt? Was werde ich zu Beförderung eueres Heils sagen, wann ich nicht am Kreuze, sondern in großer Herrlichkeit die Welt richten werde? Bolland. 4. Januar. fol. 202. Unmöglich wird der himmlische Richter einen solchen verwerfen können, so dessen Leiden mit andächtigem und mitleidigen Herzen wird betrachtet haben.

11. Im Buch der Sprüchen redet Gott also: Selig ist der Mensch, der täglich wachet an meiner Thüre, und

wartet auf mich an den Pforten meiner Thüre. Prov. 8. V. 84. Was kann nun anders durch diese Thür verstanden werden, als eben die allerheiligsten Wunden Christi? Derohalben wohl zu merken ist, daß der heilige Joannes nicht ohne Geheimniß in seinem Evangelium also geschrieben habe: Einer von den Kriegsknechten eröffnete seine Seite mit dem Speer. Johan. 19. V. 34. Er sagt nicht, verwundete; sondern, eröffnete; damit er andeuten möchte, daß uns durch sothane Eröffnung der Eingang zur ewigen Seligkeit bereitet wäre. So ist dann selig derjenige, so täglich an dieser Thür vermittelst einer andächtigen Betrachtung der Wunden Christi wachet. Diese Wahrheit hat erfahren ein gewisser Laibruder des Ordens der regulirten Chorherren; welcher nach dem Tode seinem Obern erschienen, und gesagt, daß er den geraden Weg gegen Himmel gefahren sey; dieweilen er in seinen Lebzeiten den gekreuzigten Herrn in sehr großer Verehrung gehalten; und daß er im Vorbeigehen der gekreuzigten Bildniß Christum allzeit gebeten habe, daß er sich um der am Kreuze erlittenen bittern Schmerzen willen in seinem Hinscheiden seiner erbarmen wolle. Spec. Exempl. dist. 6. c. 10. Auch wird von einem Jüngling gelesen, daß selbiger ewiglich wäre verdammt worden, wann er sich nicht, so oft er zum Schlafen niederliegen oder aufstehen wollte, sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zu versehen, und diese Worte zu sprechen: Jesu von Nazareth, erbarme dich meiner, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes: Und bittet den gekreuzigten Jesum zugleich; daß er ihn doch ohne Bericht nicht wolle sterben lassen. Nun hat sich es aber zugetragen, daß er durch einen gählingen Tod

von dieser Welt geschieden; da sich dann die bösen Geister alsbald einfinden lassen, um dessen Seele mit sich zur Hölle hinweg zu schleppen: Hierüber hat sich ein herrlicher Jüngling sehen lassen, und die feindlichen Schaaren vertrieben; die Seele aber hat er an ein finsteres Ort geführet, und daselbst gelassen. Ein wenig hernach ist derselbe Jüngling abermal erschienen, und hat der Seele bedeutet, daß ob sie schon die höllische Peinen verdient habe, dannoch von dem Richter, wegen geübter Andacht zu seinem Leiden und der Ueberschrift des Kreuzes dergestalt begnadiget sey, daß sie wiederum zum Leib kehren, und die begangene Sünden durch eine sacramentalische Beicht austilgen könne. Nach sothaner abgelegten Beicht, ist der Jüngling dem Leibe nach zum andernmal gestorben. In Prato Flor. l. 1. cap. 22. Exempl. 6. Er wäre aber auch der Seele nach ewiglich gestorben, wann er nicht durch obgemeldte gottgefällige Uebung bei seinem Richter sich verdienstlich gemacht hätte.

12. Nun höre zum Schluß, meine christliche Seele, den gottseligen Henricum Susonem, welcher Christum unsern Heiland mit einem seiner Diener, von seinem bittern Leiden also redend darstellet: Mir ist, sagt Christus, das Herz der Menschen viel angenehmer, wann es von aller irdischen Liebe leer, und dem herrlichen Exempel meines Lebens nachzufolgen immer beflissen ist; als wann selbiges mit unaufhörlichem Seufzen und Weinen mich ehret, und viel Zähren vergießet, als jemalen Tröpflein Regen vom Himmel gefallen: Sintemalen ich durch Ueberstehung meines so bittern Todes dieses zum meisten gesucht habe, daß mir die Menschen nachfolgeten: wiewohl mir die andächtige Zähren auch sonderbar lieb und ange-

nehm sind. Wann du mein Leiden mit weinenden Augen nicht betrachten kannst, so thu es nichts destoweniger mit fröhlichem Herzen, wegen der unermeßlichen Güter, so dir daraus erwachsen. Sollst du auch weder in Zähren, noch in Fröhlichkeit desselben gedenken mögen, so überlaufe dieses Leiden zu meiner Ehren auch mit unempfindlichen Herzen: Dann also wirst du nicht wenigern Dienst leisten, als wann du für Zähren und Süßigkeit zergingest, zumalen du auf solche Weise verrichtest das Werk aus Liebe meiner, indem du dich selbsten im geringsten nicht suchest. Auf daß dir aber mein Leiden mehr zu Herzen gehe, und zur Betrachtung desselben mehrere Lust bekommest, so höre, was ich dir sagen werde. Eine Seele, welche mit vielen Sünden beladen ist, wird sich des Schatzes meines Leidens theilhaftig machen, daß, ob sie schon auch ein tausendjähriges Fegfeuer hätte auszustehen, dannoch in kurzer Zeit die Schuld und Strafe austilgen, sogar auch, daß sie ohne einiges Fegfeuer zur ewigen Seligkeit gelangen werde. Solches muß aber geschehen auf diese Weise: Erstlich muß er mit zerknirschtem Herzen oft und wohl die Grob- und Vielheit seiner Sünden, mit denen er die göttliche Majestät beleidiget hat, zu Gemüth führen. Zum andern muß er die Werke der eigenen Genugthuung nicht zwar unterlassen, sondern wenig achten, als welche nicht höher gegen die begangene Sünden zu schätzen seyn, dann ein Tröpflein Wasser gegen das ganze Meer. Zum dritten muß er die Unermeßlichkeit meiner Genugthuung sonderbar hoch achten und gedenken, daß auch ein einziges Tröpflein meines vergossenen Blutes alle Sünden, nicht allein der einzigen, sondern auch tausend Welten hätte auslöschen können.

Es wird sich aber ein jeder diese meine Genugthuung in so weit zu Nutzen machen, so viel er mir durch sein Mitleiden gleichförmig wird, und die Wenigkeit seiner Verdienste in die Unendlichkeit meiner Austilgung in aller geziemenden Demuth versenke. Diese sind die Worte des obgedachten Susonis in der Person Christi, wie der geistreiche Blosius bezeugt. So oft ein Mensch, sagt die heilige Maria Magdalena von Pazzis, das allerwehrteste Blut Christi mit seinen guten Werken dem himmlischen Vater aufopferet, so opferet er demselben eine so hochverdienstliche Gabe, daß Gott keinen Lohn, solches Opfer gebührend zu vergelten, gleichsam finden könne. In Concl. Animae in Vita ejus c. 44. Dieweilen nun derjenige, so das Leiden Christi betrachtet, dieses gemeiniglich verrichtet; so kannst du, meine christliche Seele, leicht abnehmen, wie hoch du dir hiedurch die Gunst des himmlischen Vaters verbindest. Fürchte dich derohalben nicht vor dem Biß der giftigen Schlangen, wann du die auf den Berg Calvariä aufgerichtete göttliche Schlange, also zu reden, oftmal anzuschauen und zu betrachten dich gewöhnest: Keine Anfechtung, keine Trübsal, noch Widerwärtigkeit wird dich zu Boden werfen, wann du die Augen deines Herzens auf deinen gekreuzigten Jesum schlägest, und dessen heiligen Wunden und große Schmerzen mit möglicher Andacht und Mitleiden oft betrachtest.

Die neununddreißigste
geistliche Lektion
Von der Dankbarkeit.

Benedic, anima mea, Domino, et noli oblivisci omnes retributiones ejus.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht aller seiner Wohlthaten. Psalm 102. V. 2.

Der erste Theil.

1. Sintemalen viele Sachen oder Materien sind, deren man sich zur andächtigen Betrachtung gebrauchen kann: und dann deren einige an Vortrefflichkeit vor andern den Vorzug haben, vor allen aber die jetztgemeldte Betrachtung von dem Leiden Christi: Als wollen wir nun die Lektion von der Dankbarkeit vornehmen, die wir unserm lieben Gott und Herrn am meisten schuldig sind. Gleichwie dann die Undankbarkeit ein so grausames und verfluchtes Laster ist, daß, wie der weise Seneca bezeugt, alle Gesetze insgesammt keine so große Strafe haben finden können, mit welcher sie die Undankbarkeit der Gebühr nach züchtigen mögen; also ist die Dankbarkeit hergegen Gott und den Menschen eine so angenehme Tugend, daß, der von einem guten Werke zum andern glücklich zu schreiten in seinem Gebet von Gott erhört, und mit Gnaden er-

füllt zu werden, auch endlich Gott und den Menschen zu gefallen verlanget; durch diese Tugend dieß alles leichtlich erlangen könne. Ei, so lobe, so preise, und danke deinem Gott, meine christliche Seele, für alle Wohlthaten, mit den drei Knaben im babylonischen Feuerofen; lade ein alle, so himmlisch als irdische Creaturen zum Lobgesang deines Herrn, und unterlasse nicht, auch für die allergeringsten Wohlthaten den schuldigen Dank nach deiner Wenig- und Möglichkeit gebührend abzustatten, auf daß du dich dadurch mehrere und größere Wohlthaten zu empfangen fähig machest, wie der gelehrte Cassiodorus Epist. 4. neben andern hh. Vätern dafür hält und sagt: Wer mit Dankbarkeit annimmt das Wenige, der wird zu größern Wohlthaten eingeladen: und wer die empfangene Gutthaten erkennet, der kann sich Hoffnung machen, neue Gnaden zu empfangen.

2. Dahero ermahnet uns der gottselige Thomas Kempensis, und sagt: Sei dankbar für das Wenigste, so wirst du würdig sein ein Größeres zu bekommen. Und der heilige Damascenus sagt: Daß, geichwie eine geringe Arznei den Menschen oft von großen Krankheiten heilet: also bringen uns die Danksagungen, so wir unserm Herrn auch für die allergeringste Wohlthaten gethan haben, oft sehr große Güter zuwegen. Dahero sagt der h. Bernardus: Glückselig ist der Mensch, wann er zu allen Gaben der Gnaden sich zu demjenigen wendet, in welchem ist die Fülle aller Gnaden: wann wir selbigem für die empfangene Dinge uns nicht undankbar erzeigen, so machen wir in uns der Gnade Platz, auf daß wir größere Sachen zu bekommen gewürdiget werden. Wollen wir dann mit den Wohlthaten Gottes

überhäufet werden, so lasset uns durch die immerwährende Danksagung, der empfangenen Gnaden eingedenk sein: Dieweilen, nach Meinung des heil Chrysostomi in Tractat. de Symbol. Idem in Psal. 49., die Gedächtniß und stäte Bekenntniß der Gnaden und Wohlthaten die beste Hüterin derselben ist. Und wiederum sagt dieser heil. Vater: Nichts macht den Menschen in der Tugend also wachsen, als eben mit Gott vertraulich umgehen, mit demselben Gespräch halten, ihn loben und immer Dank sagen. In dem Handel war sonderbar erfahren die Himmels-Königin Maria: Derohalben hat sie, wie der heil. Bonaventura meldet, allzeit diese zwei Worte im Mund gehabt: und schier nichts anders pflegen zu antworten, als Deo Gratias. Auch redet der königliche Prophet, damit er der Wohlthaten Gottes nicht vergesse, seine Seele mit diesen Worten an: Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir ist, seinen h. Namen. Psal. 102.

3. Bei dem Propheten Ezechiel befiehlt Gott, daß, wer durch das Thor des Tempels gegen Mitternacht herein kommt, durch den Weg des Thors, das gegen Mittag ist, wiederum hinaus gehe; daß also niemand durch den Weg des Thors wiederum ausgehe, dadurch er hinein gekommen ist, sondern soll gegenüber hinaus gehen: damit er nicht dem Gnadenthron den Rücken kehre, wann er zum Tempel hinaus gehet. Wodurch wir sehr glimpflich unterrichtet werden, daß wir nach empfangenen Wohlthaten von Gott demselben durch die Vergessenheit den Rücken nicht wenden sollen. Ob nun zwar sehr viele Wohlthaten sein, für welche dem lieben Gott wir unsterblichen Dank zu sagen, höchstens ver-

bunden sein'; so wollen wir dannoch diejenige allhier anführen, deren man sich mit großem Nutzen in den Betrachtungen gebrauchen kann. Gewiß ist nun zum ersten, daß die Erschaffung eines jeden Menschen zum Ebenbild Gottes, eine große Wohlthat sei; zumalen hieraus die höchste Liebe des Allerhöchsten gegen einen jeden besondern Menschen erhellet; dieweilen derselbige mehr liebet einen solchen, dann alle Creaturen, so da könnten erschaffen werden, wie die Thomisten lehren: dann das Lieben bestehet darin, daß man einem andern was Gutes zufügen wolle: Gott aber will einem jeden Menschen Gutes, nämlich, daß er sei, was er ist: und weilen er dieses den Creaturen, so da noch sein können, und nicht sind, bis jetzo weigert; so folgt klärlich, daß von Gott ein Mensch, so da erschaffen ist, mehr geliebet werde, als alle andere Creaturen, welche noch nicht erschaffen sind. Sollen wir dann und ein jeder für sich selbsten, dem allmächtigen Gott für allsolche Wohlthat der Erschaffung nicht höchsten Dank erstatten? Lasset uns, sagt Gott, einen Menchen zu unserm Ebenbild machen Gen. 1. und wir wollen sagen, lasset uns unserm Erschöpfer für allsolche Gnade danken, daß er uns zu seinem Ebenbild gemacht hat: lasset uns sagen mit dem heiligen Anselmo: Ich bekenne, mein Gott, und danke dir, daß du mich zu deinem Ebenbild erschaffen hast, damit ich an dich gedenke, dich liebe, dich lerne kennen, und loben.

4. Es fordert auch die göttliche Majestät ein dankbares Herz von dem Menschen, wegen der Herrschaft, so ihm über alle erschaffene Dinge ist mitgetheilet worden. Herrscher, sagt Gott, über die Fische des Meers, über die Vögel der Luft, und über alles, was auf Er-

den lebt: Sehet, ich habe euch alle Kräuter und alle Bäume rc. Gen. 1. v. 28. Auch weilen alles, was da erschaffen ist, dem Menschen dienet: nicht alle in die irdische Creaturen, als da sind die Früchte, die Luft, das Wasser, die Fische, und übrige Thiere, nach Zeugniß des königlichen Propheten, da er spricht: Alle Dinge hast du unter seine Füße geworfen, die Schafe und Ochsen allzusammen, darzu auch das Vieh auf dem Felde, die Vögel des Himmels und die Fische des Meers. Nicht allein, sage ich, diese Dinge dienen dem Menschen: sondern auch die himmlische Creaturen, als da sind die Engel Gottes, stehen zum Dienst desselben bereit und willig, wie der obgemelte David mit diesen Worten bekennet: Er hat seinen Engeln von dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen: sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß vielleicht nicht an einen Stein stoßest. Psal. 90. v. 11. 12. Ist nicht diese, meine christliche Seele, eine große Würde, mit der dich dein Gott geehret hat? Wann du solche Wohlthaten nicht siehest, so bist du, wie der heilige Vater Augustinus sagt, blind; du lobest Gott nicht, sondern bist undankbar; und wann du deinen Gott hierüber zu preisen dich auch im Gerinsten weigerest, so bist du zumalen närrisch. Höre derohalben die Rechenschaft, welche von den undankbaren Menschen einstmals wird gefordert werden, aus den Worten des heil. Chrisostomi: An jenem Tag, sagt er, werden wir nichts finden, dadurch wir uns verantworten können, wann nämlich Himmel und Erde, Wasser, Sonne und Mond, Tag und Nacht samt der ganzen Welt wider uns zum Zeugniß unserer Sünden werden aufstehen.

5. Weiteres muß uns zur höchsten Dankbarkeit antreiben, daß Gott (welches über alle maßen zu verwundern ist) zu Erlösung des erschaffenen Menschen seinen Sohn habe dargegeben. Also hat Gott die Welt geliebet, ruft der heil. Johannes, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat. Joan. 3. Der Mensch hat nicht weniger gesündiget, als die widerspenstige und abtrünnige Engel; derohalben hätte er auch nach aller Gerechtigkeit mit denselben sollen ewig verdammt werden; nichts desto weniger hat der Sohn Gottes sothane Engel, obschon edlere Creaturen, als die Menschen, in ihrem Verderben wollen stecken lassen, und auf die Welt kommen, auf daß er den armen Menschen von den verdienten grausamen Strafen befreien, und zum Erben des himmlischen Vaterlands einsetzen möchte; und weilen er solches zu mehrerer Beförderung unseres Heils, durch einen so schmählichen und bitteren Tod verrichten wollen; was vermeinst du nicht, daß er für Danksagungen zu Vergeltung dieser großen Liebe von uns rechtmäßiglich begehren könne; der als ein wahrer und treuherziger Bürge, sein eigenes Blut zu Bezahlung der Schuld gegeben hat; nichts anders will dieser göttliche Bürge, als was der weise Mann erfordert, da er spricht: Vergiß der Wohlthat eines Bürgen nicht; dann er hat seine Seele für dich gegeben. Eccles. 29. v. 18. Dieser eingeborne Sohn Gottes, ein König aller Könige, ein Herr aller Herrschenden, hat seine Seele (in welcher alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes sind) für uns verwerfliche Erdwürmer, und Sclaven des großen höllischen Feinds zu Bürgschaft gestellet und das zwar auf die Weise, wie der Prophet im Geist hat vorgesehen, und gesagt: Er

hat weder Gestalt noch Schöne, und wir haben ihn beschauet, und es war kein Ansehen da: Er war verachtet, und der allergeringste unter den Männern. Er hat fürwahr alle Kranheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen hat er selbst getragen, und wir haben ihn gleich einem Aussätzigen gehalten, als einen der von Gott geschlagen und gedemüthiget war, rc. Isaiä 53. Warum aber dieß alles? Dieweilen er sich seinem Vater für einen Bürgen erboten hat: dahero ist gefolgt: Daß er verwundet ist worden um unserer Missethat willen, wir sind durch seine Striemen geheilet worden, und der Herr hat unser aller Missethat auf ihn gelegt. Indem solche höchstverwunderliche große Liebe des himmlischen Bürgen der heilige Bernardus bei sich erwäget: ruft er überlaut und sagt: O du, bis über die Ohren in Schulden vertiefte, und des Teufels eigenthümliche Sünder! Nimm doch aus dem Lösungs=Geld deine Gefangenschaft ab: aus der Genugthuung des Bürgen erkenne die Last deiner Sünden. Serm. 41 in Append. Siehe doch zu, ruft der heil. Vater Augustinus: Siehe zu, o Mensch, wie hoch du geschätzet werdest, und was du schuldig seist, und nachdem du so große Würde deiner Erlösung wirst erkennet haben, so schäme dich fortan mehr zu sündigen. Und, wann ich, sagt abermal der heil. Bernardus, mich selbsten ganz schuldig bin, dieweilen ich erschaffen bin; was soll ich dann hinzusetzen, daß ich, der ich verdorben war, wiederum zu recht gebracht bin? und das zwar auf solche Weise und Manier? Dann ich bin nicht so leichtlich wiederum zu recht gebracht worden, als ich bin gemacht worden. Im ersten Werke, nämlich in der Erschaffung, hat Gott mich mir gegeben:

Dieweilen ich nun mir gegeben bin und darzu wiederum zu recht gebr[wachtorden, da ich zumalen verdorben und vernichtiget war; so bin ich mich für mich schuldig, und zweimal schuldig, einmal daß ich erschaffen bin, und einmal, da ich verloren war, wiederum auf das Neue gleichsam gemacht bin. Was soll ich dann meinem Gott erstatten für ihn selbsten: Dann, so ich mich schon tausendmal ihm geben würde, was bin ich gegen Gott zu achten.

6. Diese süße und holdselige Worte hören wir an, wir lesen und wissen sie; und dannoch ist unsere Bosheit und Undankbarkeit so groß, daß wir dieses nicht allein oftmals bei uns zu erwägen vernachläßigen; sondern auch so große Liebe nur mit Haß, und solche stattliche Freiheit nur mit Bosheit vergelten. Und dieses ist, das dem liebreichen Heiland am Kreuz die Zähren aus den Augen getrieben hat, wie der Apostel bezeuget, und sagt: Welcher mit einem starken Geschrei und mit Thränen aufgeopfert hat; nämlich sich selbsten. Heb. 5. v. 7. Christus hat am Kreuz geweinet, sagt der heil. Bernardus apud S. Bonav. 6. in Parasc. Dieweilen dessen Leiden, welches für alle Menschen selig zu machen genugsam bestand war, gleichwohl an so vielen verloren gienge. Die innerliche Schmerzen Christi, wegen der menschlichen Undankbarkeit, sind viel größer gewesen, als die äußerliche Peinen des Leibes. Derohalben sagt er bei dem königlichen Propheten: Sie haben über den Schmerzen meiner Wunden mehr hinzu gethan. Psal. 68. Und der geistreiche Vater Hugo de S. Victore redet in der Person des am Kreuz hangenden Heilands also:

Sieh, Mensch, was ich hier leid für dich:
Die Schmerzen, so mich plagen:

Sieh Nägel, so durchbringen mich,
Durch grausam hartes Schlagen.
Wiewohl die Pein groß äußerlich,
Doch größer, dann dir kundbar ist:
So schmerzt mich doch mehr innerlich,
Daß du mir so undankbar bist.

Was ist dann anders übrig, meine christliche Seele, als daß wir die apostolische Ermahnung gar tief in unsere Herzen eindrücken, die also lautet: Christus ist für alle gestorben, auf daß diejenige, so da leben, hinfüro auch nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. 1 Cor. 5. v. 15. Als wollte der Apostel sagen: Sie sollen nicht leben ihrer Eitelkeit, nicht ihrem eigenen Willen und Wollust; sondern dem, der sein Leben für sie hat aufgesetzt; dem, der für sie hat genug gethan; dem, der für sie alle Schuld bezahlet; und endlich dem, der sie aus der schweren Dienstbarkeit des bösen Feinds mit seinem Blut erlöset hat. Lasset uns derohalben mit demselbigen Paulo sagen: Ich lebe, nunmehr nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Galat. 2. V. 20.

7. Neben diesen allgemeinen Wohlthaten werden noch andere gefunden, so da nicht allen, sondern nur einigen sind mitgetheilt worden; als da ist die Gnade der Berufung zum wahren Glauben und zum geistlichen Stand: für welche die göttliche Majestät von allen Christglaubigen, und sonderbar den Geistlichen, einen sonderbaren Affect der Dankbarkeit erfordert: Sintemalen, wie der dankbare König David sagt: Er hat desgleichen keinem Volk gethan, und hat ihnen seine Gerichte nicht offenbaret. Dieweilen dann leider! so wenig Christglaubige mögen gezählet werden, die ihre so große und sonder-

bare Gnade der Berufung zum Glauben betrachten und erkennen, und also alle schuldige Danksagung in Vergeß stellen: so ist fürwahr kein Wunder, daß Gott selbige mit den Augen seiner Barmherzigkeit anzuschauen sich nicht würdige; daß er ihnen die weitere Gnade entziehe, und daß er so undankbare Christen, sowohl am Leib, als an der Seele, mit allerhand Strafen (wie die tägliche Erfahrniß lehret) mehr, dann andere Unglaubige, züchtiget. Dahero entstehet das Verderben so vieler Geistlichen, deren nicht wenige gefunden werden, welche den Beruf zum Klosterleben für keine Wohlthaten achten, und mit ihren ungeschlachten Sitten genugsam an Tag geben, was für dankbares Gemüth sie ihrem allerhöchsten Wohlthäter für so große Gnaden zutragen. Kann auch wohl eine größere Undankbarkeit erdacht werden, als wann der Mensch die allerbequemlichste Gelegenheit, Gott zu dienen, und das Heil der Seelen zu wirken, erlangt hat; und dannoch solches nicht erkennet? Billig derohalben, und abermal billig lässest du zu, o gerechter Gott! daß sothane Geistliche (so doch den Namen eines Geistlichen nicht verdienen) von einer Sünde zur andern, und endlich zur ewigen Verdammniß gestürzt werden: Zumalen, nach Zeugniß des heil. Petri Chrysogoni Serm. 15. nichts den Zorn Gottes so leicht entzündet, als die Undankbarkeit; welche da ist eine Ausforderung alles Bösen, eine Vernichtigung der Wohlthaten, und Vertreibung der Verdiensten. Von dieser sagt wiederum der heilige Bernardus Serm. 52. Die Undankbarkeit ist eine Feindin der Seele, eine Austilgerin der Verdiensten, eine Verstreuerin der Tugenden, eine Verliererin der Wohlthaten, ein scharfer Wind, so den Brunnen

der Andacht, den Thau der Barmherzigkeit, und den Fluß der Gnaden austrocknet. Undankbarkeit zu verhüten, spricht der heil. Vater Augustinus in Solil. cap. 18. also zum Herrn: Ich will, o Herr, aller deiner Güte mich erinnern, die du mir von meiner Jugend an bis auf gegenwärtigen Augenblick erwiesen hast: denn ich weiß, daß dir sehr mißfalle die Undankbarkeit, welche ist eine Wurzel alles geistlichen Uebels; ein hitziger und schneidender Wind, der alles Gute verbrennet und vertrocknet, und den Brunnen deiner Barmherzigkeit über uns verstopfet; dieweilen die Uebel, so bereits todt waren, hervorkommen, und die Werke, so da eben lebendig worden, wiederum sterben.

8. Weiters können wir das große Mißfallen Gottes über die Undankbarkeit auch aus dem Evangelium erkennen, allwo Christus zehn aussätzige Männer geheilet, deren nur ein einziger mit dankbarem Herzen und Mund zurückgekommen: die Undankbarkeit aber der übrigen neun geheilten hat der Heiland übel empfunden, derohalben sagt er: Sind ihrer nicht zehn gereiniget worden, wo sind dann die neune, keiner ist gefunden worden, der wiederkehrete, und Gott die Ehre gäbe. Diesen Verweis werden einstmals viele Geistliche hören müssen: Habe ich euch nicht vor andern geliebet, und zum geistlichen Stand berufen, auf daß ihr mir zu dienen Gelegenheit haben möchtet? Wo ist nun mein Lob, wo ist die Danksagung für eine so große Wohlthat? Wie hätte ich euch doch größere Wohlthat erzeigen können? Nun habe ich für meine sonderbaren Gnaden von euch nichts empfangen als Undank: derohalben wird euer Urtheil erschrecklich seyn, weil die empfangenen Wohlthaten bei

euch vor andern groß gewesen sind. Damit du, meine christliche Seele, diesem schweren Gericht entgehen mögest, so erinnere dich der allgemeinen und sonderbaren göttlichen Wohlthaten oftmalen, betrachte selbige, und sage deinem lieben Gott dafür unaufhörlichen Dank, indem du deinen Regeln und Satzungen in Allem unsträflich nachzuleben dich befleißest, denn der also lebt, sagt der heil. Vater Augustinus, der lobt Gott, und erzeigt sich demselben auch ohne allen Zweifel immer und allzeit dankbar; zumalen der Mensch seinem Gott keine angenehmeren Dienste leisten kann, als wann er dessen Gebot und die ihm zu seiner Ehren anbefohlenen Satzungen fleißig hält. Der meine Gebote hat, sagt der Herr und hält selbige, der ist, der mich liebt, der lobt mich, der ehret und preiset mich.

9. Nun ist es, leider! mit dem armen Menschen so weit gekommen, daß man selbigen zu den unvernünftigen Thieren, gleichwie der weise Mann den Faulen zur Ameisen zu verweisen nöthig hätte, damit er von selbigen die schuldige Dankbarkeit erlernete. Ist nicht ein Hund für das Futter, so er von seinem Herrn zu seinem Unterhalte bekommt, mit seiner Treue demselben dankbar, hat nicht dem heil. Macarius von Alexandria die Löwin, deren junges Löwlein er sehend gemacht, demselben zur Danksagung eine große Schafshaut gebracht? Hat nicht der Storch, dem die Wittwe des Heraklides das Bein verbunden, derselben zum Zeichen der Dankbarkeit ein sehr kostbares Edelgestein mit dem Schnabel vor die Füße geworfen? Hat nicht jener Löwe, dem ein Mensch den Dorn aus dem Fuße gezogen, seinem Wohlthäter nachmalen das Leben erhalten? Hat man nicht derglei-

chen Dankbarkeit der unvernünftigen Thiere gar viele, so da ohne Zweifel durch Gottes Verhängniß, zu deiner und meiner Beschämung sich vor und nach zugetragen haben? Lasset uns derohalben nicht unvernünftiger, als die unvernünftigen Thiere seyn; sondern in unserer Ebenbildniß ehren den wahren und lebendigen Gott, lasset uns ihm danken mit Leib, mit Seele und mit Gedanken, von dem wir haben, daß wir sind, von dem wir haben, was wir sind, und haben können, was wir zu werden verlangen.

Die vierzigste
geistliche Lektion
Von der sacramentalischen Beicht.

Iniquitatem meam annuntiabo, et cogitabo pro peccato meo.

Ich will meine Ungerechtigkeit anzeigen, und Sorge tragen für meine Sünde. Psalm 37. V. 19.

Der erste Theil.

1. Obwohlen viel von der sakramentalischen Beicht könnte gehandelt werden, so habe ich mir vorgenommen, dieses alles vorbeizugehen, und durch Anzeigung der füglichen Beispiele zu zeigen, was für ein großes Gut die sacramentalische Beicht sey, wann sie wohl verrichtet wird, und wie schädlich dieselbe auch sey, wann sie übel gesprochen wird. Nun ist aber die Beicht ein Sacrament, in welchem demjenigen, der von seinen Sünden ein Abscheuen hat, und selbige rechtmäßig beichtet, eine wahre Lossprechung und Nachlaß vom Priester ertheilet wird. Trid. Sess. 14. c. 1. Zu dieser Beicht werden vornehmlich drei Theile erfordert: Erstlich die Zerknirschung oder Reue und Leid des Herzens, wie auch eine Verfluchung der begangenen Sünden, sammt einem Vornehmen, hinfüro nicht mehr zu sündigen. Der zweite

Theil ist die Erzählung der Sünden. Der dritte, und zwar der beschließliche Theil allein (denn ohne die zwei ersten Theile kann das Sakrament nicht bestehen) ist die Genugthuung. Diese Beicht preiset der heilige Vater Augustinus in libro de poenit. über alle Maßen, und sagt: Die Beicht ist ein Heil der Seele, eine Zerstreuerin der Laster, eine streitbare Heldin wider die bösen Feinde. Was mehr? Diese Beicht verstopft den Schlund der Hölle, und eröffnet die Pforten des Paradieses. Die Beicht, sagt der heil. Isidorus, Lect. 1. c. 12., heilet, die Beicht rechtfertiget, die Beicht gibt den Sünden Nachlaß. Alle Hoffnung bestehet in der Beicht: Die Beicht ist ein Ort der Barmherzigkeit. Keine so schwere Schuld ist, welche durch die Beicht nicht vergeben wird. Daß diesem nun also sey, kannst du, meine christliche Seele, aus den folgenden Zeilen abnehmen.

2. Der gottselige Climacus Grad. 4. erzählet, daß zu der Zeit, da er sich in einem fremden Kloster aufgehalten, von dem Vorsteher ein Mörder zu selbigem sey angenommen worden, dem er dann erlaubt, daß er vorher derselben Geistlichen Weise und Manier zu leben, in seinen weltlichen Kleidern beschauen, und also bei sich schließen könnte, ob er zu solchem Stande berufen sey oder nicht. Nachdem der vorgemeldte Mörder diesem nachgelebt, und eine heldenmüthige Resolution gefasset, sein Leben zu bessern, und dasselbe den andern büßenden Geistlichen gleichförmig zu machen, hat er in Gegenwart des Vorstehers alles gern bekennt, was er immer Böses und Sündhaftes begangen habe. Darum ihm befohlen worden, daß er diese sämmtliche Missethaten vor der ganzen Gemeinde (so sich in die 220 geistliche Personen

erstrecket) erzählen sollte. Zu dem er sich dann nicht allein ganz willig und fröhlich erzeigt, sondern hat sich auch anerboten, sein überaus boshaftes Leben zu seiner mehreren Confusion in Mitten der Stadt Alexandria zu entdecken. Zu dieser öffentlichen Beicht ist der Missethäter mit auf den Rücken gebundenen Händen, mit einem sehr harten Cilicio bekleidet; auch mit Aschen bestreuet, zu aller Menschen großen Verwunderung und Mitleiden von einigen Geistlichen unter beharrlichem Stricheln, zur Kirche gezogen worden. Ehe er aber zur Kirche hineingekommen, hat ihn der Vorsteher mit so erschreckender Stimme angeredet, und ihm befohlen, er soll stille stehen, weilen er nicht würdig wäre, zur Kirche hineinzugehen, daß er alsbald zu Boden gefallen und mit seinen Zähren die Erde benetzt hat. Nachdem er aufgestanden, hat er angefangen, alle seine Sünden, so sehr viele an der Zahl und überaus groß und erschrecklich gewesen, zu erzählen. Nachdem dieses geschehen, ist er von dem Vorsteher aufgenommen worden, und hat sich zugetragen, daß einer deren Geistlichen in währender dieser Beicht gesehen, daß ein großer und grausamer Mann einen geschriebenen Brief und Feder in der Hand gehalten, und was der vorgemeldte Mörder gebeichtet, habe er vor und nach ausgetilget.

3. Cäsarius erzählet, daß ein sicherer Priester ein Weib eines Soldaten geschändet habe, welcher aus sichern Zeichen hierüber Argwohn geschöpft hatte; damit er aber der Sache Beschaffenheit erfahren möchte, hat er ihn in aller Freundlichkeit zu sich geladen, da sie nun miteinander zu einem Dorf gekommen, allwo ein Besessener war, welcher den Leuten die Sünden, so sie

nicht gebeichtet, vorgeworfen, und nun der Priester den Soldaten im Verdacht hatte, als wann er ihn derohalben an dieses Ort geführt hätte, allwo die Wahrheit sollte losbrechen, und der Priester sich auch übel bewußt war; hat er sich angenommen, als würde er genöthigt, einen Abtritt zu thun; und damit er von dem Besessenen nicht verrathen werde, ist er zum Stall dieses Dörfleins oder Meierhofs hingegangen, vor den Füßen des Stallknechts niedergefallen, und hat selbigen um Gottes willen gebeten, er wolle doch seine Beicht anhören. Nachdem er nun gebeichtet, und eine Buße begehret, hat ihm der Stallknecht geantwortet, er solle dasjenige zur Buße verrichten, was er als ein Priester in solchem Fall einem andern auferlegen würde. Und also ist er mit dem obgemeldten Soldaten mit mehrerer Sicherheit zur Kirche gegangen, allwo der Besessene sich aufhielt, welchen der Soldat mit diesen Worten gefragt: Weißt du etwas von mir? dem der Besessene zur Antwort gegeben und gesagt: Ich weiß nicht, was ich antworten soll. Alsbald fragt der Soldat abermal und sagt: Was gedünkt dich dann von diesem Menschen? Der Besessene antwortet, er wisse nichts von selbigem: Und nachdem er dieses in deutscher Sprache gesagt hatte, setzt er in lateinischer Sprache hinzu: Er ist im Stalle gerechtfertigt worden, dieweilen kein Beichtvater vorhanden war. Hieraus kann man genugsam abnehmen, wie große Kraft habe eine demüthige Anklagung des Sünders über seine begangenen Missethaten. Denn so dieser Priester derohalben von seinem verübten Ehebruch ist losgesprochen worden, weilen er seine Sünde dem Stallknecht bekennet, mit dem Vor=

saß, selbige einem rechtmäßigen Priester zu beichten, wenn solcher gegenwärtig gewesen wäre; wie kann man dann zweifeln, daß derjenige gerechtfertiget werde, so da einem gewalthabenden Priester seine Sünden rechtmäßig beichtet? Wann wir unsere Sünden bekennen, sagt der heilige Joannes, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergebe, und reinige uns von aller Ungerechtigkeit. I. Joan. 1. V. 9. Dieß hat erfahren der gefallene David, so da wegen der Sünde des Ehebruchs und begangenen Todschlags von dem Propheten Nathan gestrafet wurde, und sagte: Peccavi: Ich habe gesündiget: und siehe, kaum hat er das Wörtlein Peccavi, ich habe gesündiget, mit zerknirschtem Herzen ausgesprochen, da hat er zu hören verdienet: Der Herr hat deine Sünden hinweggenommen. 2. Reg 12. Dahero sagt recht der heil. Ambrosius Sup. Beati Immac. Der sich anklagt, und obwohl er ein Sünder ist, so fängt er doch an, gerecht zu seyn, dieweilen er seiner nicht verschonet, und die Gerechtigkeiten Gottes bekennet, zumalen die göttliche Rache aufhöret, wann die menschliche Beicht vorgehet. Und der königliche Prophet sagt: Ich will meine Ungerechtigkeit anzeigen, und Sorge tragen für meine Sünde: Psalm 37. V. 9. Denn er wußte wohl, daß kein besseres Mittel wider die Sünden könnte gefunden werden, als eben die Beicht derselben, welches alles durch folgende Historie bestätigt wird.

4. Da einstmals ein Priester zur Fastenzeit in der Kirche seiner Schafe Beicht anhörete, stund auch einer dem äußerlichen Ansehen nach starker Jüngling, und wartete der Ordnung zum Beichten ab. Demnach alle gebeichtet hatten, fing er auch an, und beichtete so grau-

same Sünden, daß der Priester vor Gräuel und Abscheue sagte: Wann du tausend Jahr alt wärest, so wäre doch dieser Sünden viel zu viel. Worauf der Teufe antwortete: ich bin mehr als tausend Jahre alt; de Priester aber entsetzte sich, und sprach: Wer bist du denn? Ich bin einer von denen, gab er zur Antwort, so mit dem Lucifer gefallen sind, ich habe dir meine Sünden noch lang nicht alle gebeichtet; wenn du meine übrigen Sünden willst anhören, siehe, ich bin bereit, dieselbige zu beichten. Weilen nun der Priester wohl wußte, daß die Sünde des Teufels nicht zu heilen wäre, fragte er ihn und sagte: Was hast du mit der Beicht zu schaffen? Der Teufel aber antwortete und sprach: Ich stund gegen dir über, und sah, daß die Sünder sich zu dir naheten, und gerechtfertiget von dir wiederkehreten, derohalben bin ich auch kommen in Hoffnung, solche Gnade zu erlangen. Da antwortete ihm der Priester, und sagte, du kannst auch dergleichen Ablaß erhalten, wenn du die von mir dir auferlegte Buße mit zerknirschtem Herzen wirst verrichtet haben. Der Teufel antwortet: Wenn du mir eine erträgliche Buße wirst geben, so will ich dir gehorchen. Ich will dir, sagt der Priester, eine sehr geringe Genugthuung auflegen, nämlich diese: Gehe hin, und wirf dich dreimal im Tage zur Erde nieder, und sprich: Mein Herr und Gott und mein Erschöpfer, ich bin ein Sünder, und habe dir gesündiget, verzeihe mir. Da sich nun der Teufel hierüber beklagte mit dem Vorwand, daß diese Buße ihm zu schwer fiele, fragte der Priester, und sagte: Warum beschwerest du dich über eine so gar geringe Buße? Der Teufel gab zur Antwort: Er könnte sich ihm in

so weit nicht verdemüthigen, und er bot sich an, alle anderen Bußwerke der Gebühr nach zu vollbringen. Der Priester aber erzürnte hierüber und sprach: O du hoffärtiger Geist! ist dann deine Hoffart so groß, daß du in so Wenigem dich nicht könnest, noch wollest deinem Erschöpfer demüthigen, so troll dich alsbald hinweg, und versichere dich, daß du weder in dieser, noch in jener Welt Barmherzigkeit erlangen werdest. Auf diese Worte ist der Teufel verschwunden. Caes. Dial. apud Disc.

5. So hat dann die Beicht eine solche Kraft, daß sie den Menschen, so da mit allerhand Wust erfüllet sind, reinige, und weisser mache als der Schnee; dahero wird sie vom bösen Feinde billig also gefürchtet, wie er unter andernmalen auch einst selbst bekennen müssen: Denn als der Magister Thomas Theologus zum Sterben kommen, hat er den Teufel gesehen in einem Winkel des Zimmers stehen, und hat ihn mit den Worten, deren sich der heil. Martinus zu gebrauchen pflegte, angeredet, und gesagt: Was machest du hier, du blutgieriges Thier? Sag mir, was euch am meisten schade. Dieweilen nun der Teufel zu Anfangs nichts geantwortet, hat er selbigen durch den Gott, der die Lebendigen und Todten richten wird, beschworen, und also zur folgenden Antwort genöthiget. Nichts ist, sagt der Teufel, in der Kirche, das uns also schade, und unsere Mühe und Anschläge kraftlos macht, als eben die öftere Beicht; zumalen durch selbige die Bande der Todsünden, mit denen wir die Seele gefesselt haben, zerbrechen. Spec. ex Verb. Conf. Exempl. 15. Der heilige Martyrer Astion, noch ein Jüngling, hat mit dem bösen Feind einen harten Streit gehabt, und demselben nichts abgewinnen können,

dieweilen er den Streit seinem Magister, dem Epicteto, nicht offenbaret hat, sobald er aber die Anfechtung entdeckt hat, ist er von den unreinen Gedanken befreit worden, und hat der Satan in Gestalt eines kleinen schwarzen Kindleins mit einer brennenden Fackel von ihm die Flucht genommen und gesagt: Deine Beicht, du Aition, hat mich und meine große Macht kraftlos gemacht. Lib. I. v. PP. in vit. cap. 11. Was kannst du, meine christliche Seele, hieraus anders schließen, als daß du dich des Sacraments der Beicht mit einem demüthigen und zerknirschten Herzen oft gebrauchest: Denn gleichwie eine Spinne diejenigen Zimmer meidet, so da oft gesäubert werden, also fliehet der böse Feind diejenigen Menschen, welche oft zur Beicht gehen.

6. Obwohl nun die Beicht sehr viel Gutes wirket, wenn sie rechtmäßig geschieht, so thut sie doch das Widerspiel, wenn sie übel verrichtet wird: denn wer vorsätzlich eine Todsünde in der Beicht verschweigt, der nimmt anstatt der Arznei nur lauter Gift zu sich, und häufet eine Sünde über die andere, wie folgende Geschichte erklärt. Eine gewisse adeliche Matron hat viele Jahre einen begangenen Ehebruch aus Schamhaftigkeit in der Beicht verschwiegen. Zum Schloß dieser Dame kehrten einstmals zwei Geistliche aus dem Orden des heil. Dominikus ein, und lasen daselbsten Meß; deren einer des Pabstes Beichtvater war. Bei so gewünschter Gelegenheit erfreuete sich das Weib, daß sie dermaleinst ihre vorgemeldte Sünde den Fremdlingen ohne Scheue beichten möchte. Da sie nun die Last ihrer Sünden durch eine aufrichtige Beicht vor und nach von sich warf, kam zu jeder Sünde eine abscheuliche Krote aus ihrem

Munde hervor, und hüpfte durch die Kirch hin und wieder. Da sie nun endlich auch ein sehr grausames Laster neben den vorhin abgelegten Sünden beichten wollte, kam ein erschrecklicher Drache aus derselben Mund mit dem Kopf anfänglich hervor, welcher aber sich nicht gänzlich herauslassen wollte, indem diese Dame von der Schamhaftigkeit überwunden, die Bekenntniß allsolcher Sünde zurückhielt. Dahero kamen alle vorhin ausgetriebenen Kroten zu dem beichtenden Weib, und sprangen wiederum derselben zum Mund hinein. Nach gethaner Beicht setzten die Geistlichen alsbald ihre Reise weiters fort, auf welcher der eine alles, was er im Geist gesehen hatte, dem Beichtvater erzählte, alsbald kehrten sie zurück, in der Meinung, das Weib zur vollkommlichen Beicht zu ermahnen, fanden aber, daß sie des gähen Todes gestorben war, wurden derohalben zumalen betrübt, und nahmen sich vor, durch ein dreitägiges Fasten und unaufhörliches Beten den barmherzigen Gott zu bewegen, daß er sich entweder dieser Seele erbarmen, oder ihnen derselben Zustand bedeuten wolle. Nach drei Tagen erschien die verstorbene Dame auf einem erschrecklichen Drachen reitend, und mit zwei giftigen Schlangen umhalset, so mit ihren Zähnen derselben Brüste zernageten, die Augen waren mit zwei Kroten besessen, und aus dem Maul floß ein brennender Schwefel, der einen unerträglichen Gestank verursachte, die Hände wurden von zwei rasenden Hunden zerrissen, die Ohren wurden mit feurigen Pfeilen erfüllet, und der Kopf wurde von den allergiftigsten Eidechsen zerfressen. Ueber sothanes trauriges Spectacul fielen die beiden Geistlichen vor Schrecken zur Erde, wurden aber von dem also

mißstalten Weib mit diesen Worten angeredet: Ihr Freunde des Allerhöchsten, fürchtet euch nicht, denn ich bin das unglückselige Weib, welches euch vor wenigen Tagen zwar viele Sünden, aber nicht alle gebeichtet, indem ich eine mit meinen Blutsverwandten verübte Sünde aus Schamhaftigkeit verhehlet, derohalben ich anjetzt in alle Ewigkeit verdammt bin. Da der Beichtvater fragte, was alle die sonderlichen Schmerzen bedeuten, gab sie zur Antwort und sagte: Die Eidechsen strafen an mir den überflüssigen Zierath meines Hauptes, die Kroten plagen mich wegen des unziemlichen Anschauens, von den Pfeilen werde ich wegen des lasterhaften Anhörens der Ohren gezüchtigt, und durch das Schwefelfeuer wird mein Mund wegen Gotteslästerungen, Ehrabschneidungen, eitler und unzüchtiger Lieder, unzuläßige Küße, und unreine Worte gestrafet. Für mein unzuläßiges und unkeusches Anrühren und Anschauen saugen ebenfalls die Schlangen meine Brüste, zerbeißen und umfangen meinen Hals: meine Hände werden derohalben von den Hunden zerrissen, weilen ich selbige zu Ernährung der Hunde ausgestreckt, und dieselben mit Ringen und Edelgestein gezieret habe. Auf diesem erschrecklichen Drachen reite ich wegen des unziemlichen und geilen Beischlafs und wird der Unterleib meines Leibs von diesem grausamen Thiere unerträglicher Weise verbrennet. Weiters rief die verdammte Seele überlaut und sagt: O ihr unachtsamen Weiber! wie viel werden aus euch verdammt, und das zwar aus vielerlei Ursachen. Die erste ist euere Geilheit der Sinnlichkeit, mit der ihr euch erlustiget. Die zweite ist der überflüssige Zierath, mit dem ihr euch schmücket. Die dritte ist die Weissagung, kraft deren

ihr euere Seelen dem Teufel opferet. Die vierte Ursache ist die falsche Beicht, in welcher ihr einige Sünden wegen allzugroßer Schamhaftigkeit närrischer Weise verschweiget. Kaum hat sie dieses geredet, da hat sich die Erde eröffnet, und den Drachen mit dem Reiter ohne allen Zweifel zu den ewigen höllischen Peinen verschlungen.

7. Nichts hilft das Beten, nichts nutzet das Fasten, nichts gelten andere Werke der Bußfertigkeit; alles ist umsonst, wenn nur eine einzige Todsünde wissentlich in der Beicht verschwiegen wird. Hugobertus, König in England, hatte eine so schöne und verständige Tochter, daß sie von jedermaun für ein Wunder der Welt gehalten wurde: Dahero wurde sie von vielen Monarchen zur Ehe begehrt, und von ihrem Vater darzu ermahnet, dem sie aber antwortete, daß sie nunmehr Jesum zu ihrem Bräutigam sich auserwählet, und selbigem ihre Jungfrauschaft geschworen habe. Auf diese Zeitung sendet der Vater alsbald einen Gesandten zum römischen Pabst, um die Entbindung des gethanen Gelübdes zu erhalten, so auch geschehen. Sie aber ist in ihrem Vorhaben beständig verblieben, und hat den Vater gebeten, er wolle sie doch mit dem Ehestand nicht plagen, denn sie sei gänzlich entschlossen, die Tage ihres Lebens eine Jungfrau zu verharren. Hierauf hat sie der Vater gefragt, ob sie denn in einen geistlichen Stand eintreten wolle? Dem sie geantwortet, daß sie verlangete, in dieser oder jener Stadt mit einigen adelichen Jungfrauen abgesondert zu werden, damit sie also für sich selbsten leben möchte. Der Vater, damit er dem Begehren seiner Tochter ein Genügen thäte, hat ihr eine sichere Wohnung sammt allen überflüssigen Mitteln, und ein auserwähltes Frauen-

zimmer nach ihrem Wunsch zugeeignet, auf daß sie also den Lauf ihres Lebens unter den adelichen und tugendsamen Jungfrauen endigen möchte. Da nun die königliche Prinzessin dieses alles erhalten, hat sie sich keine Sache so hoch angelegen sein lassen, als wie sie die verfallene Kirchen ergänzen, neue erbauen, und Klöster und Hospitäler stiften möchte: deren letztern sie nahe bei ihrer Wohnung eines aufgerichtet, allwo sie den Armen und Kranken diente. Dieser königlichen Tochter Leben war mit Tugenden also geziert, daß auch keine einzige an selbigen zu ermangeln schiene. Sie fastete das ganze Jahr durch, die Sonntage ausgenommen; trug ein härenes Kleid; wachete und betete viele Stunden lang nacheinander; mattete den schwachen und zarten Leib mit allerhand Bußwerken ab, und nahm in allen Tugenden dergestalt zu, daß, gleichwie sie vorhin gewesen war ein Wunder der Natur; also nunmehr auch als ein Miracul der göttlichen Gnaden von jedermann verehret wurde. In diesen ihren heiligen Uebungen und blühendem Alter ist sie gestorben. Nun war eine adeliche Matron, so diese Tochter von Kindheit erzogen hatte, sehr begierig zu wissen, derselben Zustand, und bat Gott, er möchte ihr doch selbigen offenbaren. Die edle Matron wird erhöret, und siehe, da sie einstmals betete, wurde das Thor des Zimmers mit Ungestümigkeit eröffnet, und kam ein höllisch Gespenst hinein, so da in der Mitten eine Seele in Gestalt eines Weibsbildes mit sich führte, und war überall mit feurigen Ketten und lebendigen Scorpionen bekleidet, deren einer der größte und grausamste das Herz derselben also ängstigte, daß sie erbärmlich heulete. Da dieses die andächtige Frau

sahe, wurde sie dergestalt erschrecket, daß sie augenblicklich zu Boden fiel, und vor Grausen nicht reden konnte; bis sie von der Seele mit ihrem Namen angeredet wurde, sie sollte sich nicht fürchten, und wissen, daß sie sei die Tochter des Königs Hugoberti, ihre gewesene Freundinn. Nach diesem traurigen Bericht wurde meine gute Dame noch mehr niedergeschlagen; derohalben wendete sie sich zu Gott, und sagte: O mein Gott und Herr! Wo ist dein gerechtes Urtheil? Wo ist deine unendliche Barmherzigkeit? Wie kann das möglich sein, mein gütigster Gott, daß ein so ehrbares Leben dergestalt gestraft, und eine so tugendsame Seele ewig verloren gehe? Ach, ach, Herr! wer wird dann können selig werden? Ueber solches Lamentieren hat die Verstorbene angefangen, und gesagt: nicht Gott, sondern ich bin die einzige Ursache meiner Verdammniß: mir ist zu meiner selbst eigenen Verschämung, zur Warnung aber anderer befohlen worden, den Verlauf meines Verbrechens folgendermaßen zu erzählen. Du weißt wohl, sagte sie zu der Matron, daß ich von Jugend auf den geistlichen Büchern bin zugethan gewesen: da ich nun einstmals vom Lesen ermüdet war, ließ ich mir durch einen meiner Edelknaben, den ich vor andern liebte, vorlesen. Da dieser nun einstmals zu lesen aufhörte, ersuchte er mich freundlich, ich möchte ihm doch meine Hand zum Küssen reichen, so ich auch that. Indem selbiger dieses nachmalen öfters begehrte, habe ich drei oder viermal darein verwilliget, da er dann mit einer sonderbaren Affection und Liebe meine Hand küssete, und dieselbe länger hielt und drückete; und da er sah, daß ich solches gern zuließe, wurde er kühner, und ersuchte mich auch um ein mehreres: daß ich also

mit ihm gefallen bin, und meine Jungfrauschaft verloren habe. Die begangene Sünde habe ich solchergestalt gebeichtet: Ehrwürdiger Pater, ich klage mich an, daß ich, weiß nicht was für einen Muthwillen mit einem Edelknaben verübet habe: darüber ist selbiger über mich heftig und unverständiglich ausgefahren und gesagt, Was ist das? soll eine königliche Prinzessinn dergleichen thun? also bin beschämt worden, und habe gesagt, daß ich es nur in den Gedanken gehabt habe. Darauf hat er mir noch unverständiger geantwortet und gesagt; daß eine solche Person dergleichen Dinge auch in den Gedanken nicht zulassen müsse. Hierüber ist mir der Muth entfallen, und habe mir vorgenommen, begangene Sünde zu verschweigen, und habe gesagt, ich hätte das nur geträumet; und also habe ich die Absolution vom Beichtvater bekommen, bin aber von meinen Sünden nicht allein nicht losgesprochen worden, sondern habe mich wegen der ungiltigen Beicht noch mit größern Lastern besudelt. Nachmalen habe ich angefangen, den Armen reichliche Almosen mitzutheilen, und meinen Leib mit großer Strenge zu züchtigen, damit mir Gott die heimliche Sünde möchte nachlassen: welcher alle meine gute Werke durch heilsame Einsprechungen und innerliche Antriebe vergolten hat, auf daß ich dermalen einst meine Sünde recht beichten könnte. Endlich bin ich in eine schwere Krankheit gefallen, in welcher der gütige Gott mir ins Herz geredet, und mich ermahnet, daß diese meine letzte Krankheit sein würde, ich sollte eine rechtmäßige Beicht thun; dann er wäre bereit, mir meine Sünden barmherziglich nachzulassen: ja so gar habe ich diese Worte vom Himmel gehöret: Beichte, es ist zwar

spät, aber noch Zeit; derohalben habe ich den Beichtvater rufen lassen, und also zu beichten angefangen: Ach! was eine große Sünderinn bin ich: darauf mir der Beichtvater alsbald geantwortet, dieß sind nur teuflische Versuchungen, und hat mich weiters ermahnet, ich sollte selbige nicht achten. Ein wenig hernach bin ich gestorben, und in dem Augenblick, da meine Seele vom Leib geschieden ist, bin ich aus gerechtem Urtheil Gottes den höllischen Gespenstern zu Theile worden, die mich in den Abgrund der allererschrecklichsten Tormenten gestürzet haben; allwo ich nun leide ohne Ende. Nach dieser gegebenen Nachricht ist die unglückselige Seele mit einem so grausamen Knalle verschwunden, daß man vermeynet, die Welt würde zerschlagen werden: das Zimmer ist annebens mit einem unerträglichen Gestank erfüllet worden, welche zum Zeugniß dieser verfluchten Seele viele Tage gedauert hat.

8. Sollst du nun wohl, meine christliche Seele, dieses lesen oder hören, und am ganzen Leib nicht erzittern, erbleichen und erschrecken: indem du siehest, wie alle vorgemelte gute Werke dieses Weibsbildes sind zu nichts worden? Ach hätte diese gottverlobte Person ihre Sünde gleich zu Anfangs gebeichtet, und hernach also gelebt, wie sie vorhin wohl angefangen hatte, so hätte sie sicherlich in die Zahl der vornehmsten Dienerinnen Gottes müssen gesetzet werden. Nun aber weilen sie aus Schamhaftigkeit ihre Sünden verhehlet, hat sie nicht allein alles verloren; sondern Gott hat noch zu ihrer ewigen Beschämung die verborgene Missethat offenbaret, damit andere durch deren Exempel gewarnet, und behutsamer werden möchten. Recht sagt dahero ein h. Augustinus:

Sup. Ps. Ich habe meine Sünden nicht bedecket, sondern entdecket, auf daß du selbige bedeckest; derohalben habe ich sie nicht verborgen, damit du sie verbergest: dann so der Mensch entdecket, so verdecket Gott; wann der Mensch verbirgt, so offenbaret Gott. Wann der Mensch seine Sünden erkennet, so verzeihet Gott. Wir werden auch aus erwähnter Trauergeschichte unterrichtet, wie viel daran gelegen sey, daß man einen verständigen und erfahrnen Beichtvater habe; in dessen Ermanglung diese Seele so erbärmlich zu Grund gegangen. Närrisch und abermal närrisch thun derohalben diejenigen, welche sich nur ungelehrte und einfältige Beichtväter und Seelenärzte zu erwählen pflegen; und herentgegen, wann der Leib erkranket, die allerbeßten und erfahrensten Medicos gebrauchen. Höre nun hiervon die erschreckliche Geschichte, so sich in Welschland zugetragen, und von P. Philipp Doutreman erzählt wird. In Paedag. 1. 1. p. 2. c. 14. Ein sicherer Edelmann in Italien war dem ungerechten Wucher zugethan, daß er auch dieserhalben bei Jedermann berüchtiget, und übel gelitten wurde: da selbiger bei seinem Pfarrer sowohl, als bei den Patern der Societät Jesu und andern Geistlichen die Absolution lang umsonst begehret, hat er endlich einen Klostergeistlichen gefunden, der in sein Begehren gewilligt, und ihn von seinen Sünden, so oft er gebeichet, losgesprochen, in Meinung, daß die anderen Priester, so ihm die Absolution geweigert, gar zu scrupulos seyn. Dieser Gewissensrichter war dem Wucherer sehr angenehm, und wurde daher von selbigem öfters sehr wohl und freigebig tractiret. Hierüber trägt sich zu, daß, nachdem diese beide miteinander ein gutes Abendmahl eingenommen, der adeliche Wucherer, zu Nacht des gähen

Todes erbleichet. Zu selbiger Zeit melden sich zwei Teufel in Gestalt zweier Diener beim Kloster an, und begehren, der Beichtvater wolle doch alsbald zu ihrem sterbenden Herrn kommen: dieser folgt mit seinen Gesellen gar hurtig. Da sie zum Markt kommen, sehen sie den obgemelten und krank vermeinten Edelmann in seinem Nachtrock daselbst spazieren; und indem der Geistliche den vermeinten Dienern vorwerfen wollte, daß sie ihn betrogen hätten, siehe, da tritt das traurige Gespenst hinzu, und sagt: Ich bin gestorben, und werde anjetzt in der Hölle mit dem ewigen Feuer gestrafet, dieweilen ich in meinem garstigen Leben dem abscheulichen Wucher zugethan, die hh. Sakramenten so oft zu entheiligen mich erkühnet habe. Und du gottloser Priester, sagt der Geist mit grausamer Stimme, hast mit mir durch die Finger gesehen, der du mich deiner Schuldigkeit gemäß hättest strafen sollen: derohalben, der du meiner Laster bist gewesen ein Gutheißer, sollst auch nun meiner Tormenten werden ein Mitgespann. Nach vollendeter Rede ergreifen die teuflischen Diener beide, einer den Geistlichen, der andere den Wucherer, und fahren mit selbigen zur Hölle zu. Der Gesell des Priesters wird vor Schrecken schier bis zum Tod entrüstet, und da er wiederum zu Kräften kommet, kehret er wiederum zum Kloster und erzählet, was sich mit seinem Gesellen, nämlich dem Beichtvater und seinem Beichtkind zugetragen habe.

9. Solche Beichtväter werden gar recht von diesen Worten Christi getroffen: Lasset sie fahren, sie sind blind, und Führer der Blinden: wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen beide in die Grube. Matth. 15. 14. Was sich bei dieser Historie zugetragen hat, ist zu fürch-

ten, daß vielen wiederfahren werde, denn ein Fehler kommt aus dem andern, und wenn der Hirt (wie ein Beichtvater seyn sollte) böse und gefährliche Wege eingehet, so muß er auch die Schafe nothwendig in Gefahr stellen. Hierüber sagt der heil. Gregorius, Luc. 10. a Gloss. cit., daß ein guter Seelenarzt dem evangelischen Samaritan nachfolge, welcher dem verletzten Wandersmann auf dem Wege seine Wunden verbunden, und mit Oel und Wein versehen hat. Der heil. Vater Augustinus sagt: Er hat seine Wunden verbunden, das ist, er hat mit der Bestrafung die Sünden gehemmet. Wie aber hat er sie verbunden: Indem er Oel und Wein hinzugegossen, also die Schärfe mit der Sanftmüthigkeit vergesellschaftet. Derohalben unterrichtet der heil. Gregorius die Priester also und sagt: Durch den Wein sollen die Wunden gebissen, und durch das Oel gelindert werden, die Lindigkeit muß mit der Strenge vermischet werden, der Ernst muß gebraucht werden, soll aber nicht herb seyn; ingleichen ist gut der Eifer, er muß aber nicht zuwüten, die Güte muß auch da gebraucht werden, wo sie dienlich ist. Dahero fehlen die Beichtväter zum ersten, wenn sie mit Streichen und Schmieren einen gefährlich erkrankten Menschen zu heilen sich unterstehen, da doch in solchem Falle schärfere Mittel vonnöthen sind, und das Uebel mit Schneiden und Brennen muß vertrieben werden. Wehe den Beichtvätern, so diese Lehre vernachläßigen, denn, wie der Prophet Ezechiel spricht, wenn solche nicht reden, daß sie sich von ihren gottlosen Wegen und Leben abwenden, so werden sie mit den Gottlosen gleicher Weise gestraft werden, der Arzt wird mit den Kranken zu Grunde gehen, dessen

Blut von seiner Hand wird gefordert werden. Recht und wohl vermerkt der heil. Albertus Magnus, daß, da Christus den Sohn der Wittwe zum Leben erwecken wolle, gesagt: Ich sage dir, Jüngling steh auf. Damit der Beichtvater, ehe er sagt, stehe auf, nämlich absolvo te, ich spreche dich los; nach dem Exempel des Heilandes erstlich die Todtenbahr anrühre, und heiße stehen diejenigen, so den Leichnam tragen. Rühre an, sagt der heilige Vater, L. de Dogm. Eccl. c. 54., die Bahr, das ist das Gewissen, durch die Bestrafung; laß die Träger, nämlich die Gelegenheiten zu sündigen still stehen, zumalen nach Zeugniß des heil. Augustinus die Genugthuung der Buße darin bestehet, daß man die Ursache der Sünden abschneide; es ist eine Vermessenheit, und keine Bußfertigkeit, daß man auf einem schlüpfrigen Weg wolle sicher stehen, da so viele andere gefallen sind. Hingegen sollen die Beichtväter auch zusehen, daß sie den Beichtenden keine unerträgliche Bürden aufbinden, denn was nutzet der Arzt, so die Wunden nicht heilet, sondern verschlimmert, und dem, der seine Wunden offenbaret, noch mehr hinzusetzet? Wer dann mit den Büssenden väterlich will umgehen, der suche an selbigen zu erwecken die Zerknirschung, und nicht die Verbitterung, denn obschon einige mit dem Hammer wollen zerknirschet werden, so sind doch andere, so durch scharfe Ermahnungen gänzlich zerspringen, derohalben muß man sich zu denen mehr des sanften Oeles als des scharfen Weines gebrauchen.

10. Dieses soll von den Beichtvätern genug gesagt sein; von dem wir zu unserer vorigen Materie wiederkehren, und uns erinnern, daß die verdammliche Schamhaftigkeit und höchstschädliche Stillschweigen nicht allein

bei den Weltlichen, sondern auch bei denen gefunden werde, die sich durch öffentliche Gelübde Gott verbunden haben, wie aus nachfolgender Historie zu sehen ist. Den h. Antonius lasset herkommen, so erzählet, daß eine Wittwe gewesen sei, welche von dem Bande der Ehe entlöset, und mit vielen Reichthumen begabet, im Anfang ihres Wittwenstands sich löblich verhalten, habe gleichwohl allgemach von diesem guten Anfang nachgelassen. Hierüber hat sich zugetragen, daß ein adelicher Jüngling das Haus derselben vorbei gegangen, und sie ganz freundlich begrüßet; und ob sie schon darob ein Misfallen anfänglich gezeigt, so ist doch derselben Herz durch dergleichen öftere Begrüßungen und Verheißungen vor und nach also erweichet worden, daß sie den unverschämten Jüngling in das Haus gelassen, und nachgehendes mit selbigem gesündiget hat. Nach begangener Sünde ist die Lust zum Fasten, Almosen zu geben, zum Beichten und Communiciren verschwunden: dann die Geilheit ist eine Zerstörerinn der Tugenden, und die, wie der fromme Job. c. 51. 12. sagt: Alles mit der Wurzel ausreutet. Der listige Satan, hat ihr inzwischen die Zucht, so er derselben vorhin zu ihrem Schaden benommen; nun zu dero Verderben wiedergegeben; daß sie also aus Schamhaftigkeit das begangene Laster in allen ihren Beichten verschwiegen. Auf daß sie aber den immer nagenden Wurm des Gewissens vertreiben möchte, hat sie bei sich entschlossen, die heimliche Missethat durch viele Bußwerke zu vertilgen: dahero hat sie wiederum zu fasten, und sich allerhand strengem Leben zu üben angefangen; und damit sie ihrem Gott recht und wohl dienen möchte, hat sie ihren Stand mit dem Klosterleben verwechselt, nud

ist mit großem Frohlocken der geistlichen Jungfrauen zur Clausur auf- und angenommen worden. In diesem Stande hat sie alle ihre Mitschwestern an Tugenden nicht allein weit übertroffen, sondern alle Stunden in Ansehung der herrlichen Werke gleichsam erstounet. Im Chor, war sie allzeit die erste, in dem Gehorsam die hurtigste, in den Bußwerken die eifrigste: und nichts destoweniger hat sie sich selbst nicht überwinden können, daß sie die Sünde ihrem Beichtvater offenbarete. Nach verflossenen einigen Jahren wird sie auf das Absterben der Vorsteherinn durch einhellige Stimmen der sämmtlichen Schwestern in dero Platz erwählet. Auch in dieser Würde hat sie ihre Missethat zu bekennen sich gescheuet, auf daß ihr guter Namen und Ruf der Heiligkeit bei den Beichtvätern keinen Schaden leiden möchte. Der barmherzige Gott hat sie inzwischen durch eine Krankheit, an der sie nachmals gestorben, ihrer Schuldigkeit genugsam erinnert. Da nun alle Aerzte ihr verloren gegeben, hat sie sich mit den hh. Sakramenten der Kirche versehen lassen. Wie aber die vorhergegangene Beichten alle beschaffen gewesen, also ist auch die letztere durch die gerechte Verhängniß Gottes ebenfalls ungiltig und gotteslästerisch geschehen, indem das unglückselige Weibsbild ihre verübte Missethat aus verborgener Hoffart verschwiegen hat. Nachdem sie nun gedachter maaßen die hh. Sakramenten unwürdiglich empfangen, ist sie von einer ihrer Schwestern ersucht worden, daß sie ihr nach dem Tode erscheinen, und, wann Gott zulassen würde, ihren Zustand im andern Leben bedeuten wolle; welches sie auch zu thun versprochen, und ist bald darnach mit großem Trauern und Weinen der geistlichen Jungfrauen,

welche über den Verlurst ihrer heiligen Mutter sich beklagten, und, wie der h. Antonius meldet, sich einbildeten, der tröstlichen Zuversicht zu leben, daß sie von derselben nach ihrem Tode mit Wunderwerken würden erfreuet werden. Aber, wie fehlet der arme Mensch in seinen Urtheilen! Wie weit sind die Urtheile Gottes von unsern Urtheilen entfernet! Sintemalen, die obgemelte Schwester, da sie in folgender Nacht im Chor gebetet, einen gewaltigen Knall gehöret hat, und da sie umgeschauet, hat sie ein erbärmlich heulendes Gespenst gesehen, und ob sie zwar ganz erstaunet, hat dannoch durch die Hülfe Gottes einen Muth gefasset, und gefragt, wer sich anmelde? Ich bin hier, antwortet der Geist, die Seele der jüngstverstorbenen Vorsteherinn dieses Klosters, und verkündige dir, daß ich ewiglich verdammt seie. Unsere heilige Mutter! schreiet die Schwester, unsere gottselige Vorsteherinn, die ein so strenges Leben geführt, und mit allen Tugenden geleuchtet hat, soll diese verdammt sein? Es ist also, antwortet die Seele, dann ich habe in meinem Witwenstande mit einem Jüngling gesündiget, und dieses Laster aus Furcht der Verkleinerung, und aus Hoffart in der Beicht allzeit verschwiegen. Verkündige solches deinen Schwestern, und lasset ab für mich zu bethen, weil alles für mich umsonst geschieht. Und also ist der Geist mit großem Getümmel verschwunden.

11. Dieser erbärmlichen Action ist nicht ungleich die folgende: In einem Dorfe hat ein Bauer gewohnet, welcher mit seinem Eheweib fromm gelebt, und einen Sohn erzogen hat, den sie Pelagium genennet, und in der Furcht Gottes und allem Guten angeführet haben. Dieser Sohn ist mit den Jahren auch gewachsen in den

Tugenden, und ist ihm die Schafhütung anbefohlen, wie auch annebens ermahnet worden, daß er sich oft zu dem nächstwohnenden Einsiedler verfügen, und dessen h. Meßopfer anhören sollte. Diese und mehr andere Lehrstücke sind selbigem gegeben worden: welchen Pelagius allen so eifrig und willig nachgekommen, daß er von jedermann für heilig gehalten worden. Nach einigen Jahren sind die Eltern gestorben, deren Hinterlassenschaft er verkauft, und damit er seinem Gott in der Einsamkeit dienen möchte, hat er sich eine Capelle sammt einem Altar aufgerichtet, und Gott also treulich gedienet, daß der Ruf seiner Heiligkeit durch die ganze Welt erschollen. Der böse Feind hat sich allhier bald hinzugemacht, und durch allerhand unreine Gedanken und Anmuthungen den Diener Gottes zu stürzen getrachtet: dem Pelagius durch Hülfe des Gebethes sich tapfer widersetzet: der unkeusche Geist aber hat nicht nachgelassen; ist aber allemal von dem frommen Einsiedler überwunden worden. Dieser Streit ist von dem leidigen Satan so oft und vielmal erneuert worden, daß Pelagius endlich allgemach zu weichen angefangen, und durch continuirliches Kämpfen ermüdet, den leichtfertigen Gedanken Platz gegeben, und dem so oft zurück geschlagenen Feind das Siegskränzlein zu lassen gezwungen worden. Da hieß es nun, ach, worzu bin ich kommen! Pelagi, was hast du gethan? hast du dich so bald verführen lassen? du warst zuvor ein Kind Gottes, jetzt bist du ein Sclave des Teufels. Willst du das Joch des Satans abwerfen, und wiederum ein Sohn Gottes werden, so mußt du beichten, so mußt du büßen. Beichten? Wie werde ich meine gottlose und unkeusche Bewilligung offenbaren können? Auf solche

Weise werde ich meinen guten Namen verlieren. Da dieses und dergleichen der entrüstete Pelagius bei sich betrachtet, sieht er einen Fremdling vorbei gehen, welcher ihn alsbald anredet, und sagt: Pelagi warum lässest du die Traurigkeit so gar bei dir überhand nehmen? das geziemt sich nicht, daß, der einen so gütigen Herrn hat, wie du hast, sich dergestalt betrübe. Hast du vielleicht deinen Gott beleidiget? so thue Buße, beichte deine Sünden, der allgütigste und barmherzigste Gott wird dir selige gern vergeben. Pelagius verwundert sich, fragt und sagt zu diesem Fremdling: guter Freund, woher kennest du mich? Soll ich dich nicht kennen, antwortete er, du bist ja Pelagius und wirst in der ganzen Provinz für einen heiligen Mann gehalten und verehret? wenn du von deinem Schwermuth willst befreit werden, so offenbare dein Gewissen dem Beichtvater, damit deine durch die Sünde vertriebene Herzensfreude wiederkommen und Posto fassen möge. Pelagius verwunderte sich über solche Reden, und da er sich besser umsieht, findet er weiters keinen Fremdling. Hieraus hat er wahrgenommen, daß ihn Gott ermahnet habe, derohalben hat er alsbald bei sich beschlossen, in dem nächstgelegenen Kloster alle mögliche Buße für seine Sünde zu wirken, zu welchem er mit Freuden ist aufgenommen, und mit dem gewöhnlichen Ordenshabit bekleidet worden. In den üblichen Bußwerken dieser Geistlichen ging Pelagius allen andern weit vor, keiner war so demüthig, keiner war so gehorsam, als Pelagius, keiner gebrauchte sich so scharfer Disciplin, keiner fastete und betete so lange, als Pelagius. Nach einigen Jahren wird Pelagius bettlägerig und zwar gefährlich, merkt wohl, daß ihn Gott

seiner Schuldigkeit erinnere, dennoch obschon die verborgene Sünde sich immer im Gewissen hervorließ, konnte er gleichwohl, oder vielmehr wollte er seine verfluchte Schamhaftigkeit und Hoffart nicht dämpfen, und seine Sünde bekennen. Seine letzte Beicht über alle andern Sünden hat er mit Vergießung vieler Zähren verrichtet, das heil. Sakrament mit großer Andacht empfangen, und ist also gestorben. Nun waren die Mönche der Meinung, sie hätten einen kostbaren Schatz an des Pelagius Leichnam, derohalben haben sie selbigen mit sonderbarer Festivität und großen Kosten begraben, zu dessen Begräbniß die Leute von allen umliegenden Orten häufig herzugelaufen, um den verstorbenen Pelagius zu verehren und sich demselben zu befehlen. Die folgende Nacht, da der Küster zur Metten das Zeichen geben wollte, sieht er im Vorbeigehen, daß der Leib des begrabenen Pelagius außer der Erde lieget, und bildet sich ein, der Leichnam sey vielleicht nicht wohl mit Erde zugeworfen worden, legt ihn derohalben wiederum ins Grab, und scharret die Erde wiederum hinüber, thut aber hiervon keine Meldung. Indem nun sich eben selbiges die folgende Nacht also zugetragen, vermerket der Küster, daß die Erde den Leichnam von sich geworfen hatte, welches er dann alsbald dem Abten des Klosters bedeutet hat. Dieser ruft alle Geistliche zusammen, und befiehlt ihnen, sie sollen mit ihm die göttliche Mildigkeit anrufen und bitten, sie wolle doch anzeigen, wie man sich mit dem Leichnam des Pelagius verhalten solle. Nach verrichtetem Gebet wendet sich der Abt zum Verstorbenen und sagt: Pelagius, dieweilen wir dich immer als einen gehorsamen Geistlichen gekennet haben, so befehle ich dir auch anjetzo,

daß du uns dein Verlangen andeutest, ob dich vielleicht Gott an einem andern Ort will liegen haben, das offenbare uns, damit wir dem göttlichen Willen nachleben mögen. Hierauf seufzte der Verstorbene aus dem Innersten seines Herzens, und sagt: Ach, ich armselige Creatur! wegen einer einzigen in der Beicht verschwiegenen Sünde bin ich in alle Ewigkeit verloren: Komm zu mir, und siehe meinen Leichnam: Der Abt tritt hinzu, und sieht, daß der Leib einem glühenden Eisen gleich sey: und da er wiederum zurückschreitet, sagt ihm der Verstorbene: Gehe nicht hinweg, sondern nimm mit dir, was du in meinem Munde finden wirst. Der Abt nahet mehr hinzu, und findet die heilige Hostie, so dem Armseligen vor seinem Tode zum Reisepfenning ist gegeben worden: nimmt selbige noch unverwesen aus dem Munde heraus, und hat sie zum Gedenkzeichen dieser grausamen Tragödie an einem heiligen Ort absonderlich aufbehalten. Der Verstorbene hat auch ausgesagt, daß Gott seinen faulen und stinkenden Leib nicht wolle in der geheiligten Erde, sondern in der Mistgruben liegen haben: Dahero hat der Abt denselben an ein ungeweihetes und verwerfliches Ort begraben lassen. O wie leicht hätte dieser armselige Mensch seine Sünde beichten, und also dem unwiderruflichen Urtheil der ewigen Verdammniß entgehen können! Dieweilen er aber solches vernachläßiget, so hat er keinem andern, als sich selbsten die Schuld seines Verderbens beizumessen.

Der andere Theil.

12. Wann nun schon auch einer alle seine Sünden in der Beicht offenbaret, und hat kein festes Vorhaben, dieselbe ernstlich zu bessern, so wird die Beicht nichtig,

und sogar auch gotteslästerisch. Durch Ermanglung dieses nöthigen Vorsatzes eilen leider sehr viele Christglaubige zur Hölle, wie der folgende Discurs dich lehret. Die Theologi oder Schriftgelehrten fragen einander, ob der meiste Theil der Katholischen selig oder verdammt werde? Hierüber gibt es zwar unterschiedliche Meinungen ab: Es halten aber die meiste dafür, daß von den glaubigen mehr verdammt als selig werden: Dergestalt, daß unter zwanzig der obgemeldten Gelehrten, nur fünf lehren, daß der mehrste Theil selig werde: die übrige fünfzehn lehren das Widerspiel: unter welche auch der h. Thomas von Aquin gezählet wird, indem er diese Worte Christi ausleget: Viele sind berufen, aber wenig auserwählet. Aus allen heiligen Lehrern ist gleichsam keiner, der nicht vermeinet, daß mehr Glaubige verdammt, als selig werden: darüber ein jeder billig erschrecken sollte. Der einzige heilige Johannes Damascenus sagt in einer der beiden Predigten von den Verstorbenen, daß nicht der meiste Theil verloren gehe: Der gelehrte Canus, Sotus und Bellarminus vermeinen doch, daß diese Lehre nicht eigentlich von dem heiligen Joanne Damasceno herkomme. Hieraus entstehet dieser Zweifel. Der meiste Theil der Katholischen stirbt mit vorhergegangener Nießung der hochheiligen Sakramenten. Gesetzt nun, daß aus dreißigen sterben neun und zwanzig nach abgelegter Beicht, und empfangener heil. Kommunion und letzten Oelung: also hat es nun das völlige Ansehen, daß nicht so viele verdammt werden. Wird einer sagen, daß viele aus Schamhaftigkeit ihre Sünden in der Beicht verschweigen; so wird er doch nicht leichtlich zugeben, daß

der meiste Theil der Christglaubigen das thue. Was ist dann die Ursache, daß so viele verdammt werden? Diejenige, so da mit sonderbarem Fleiß diese Frage durchsuchen, finden folgende Ursache: Daß nämlich die Beichtende sich nicht aus ganzem Herzen zu Gott wenden; sondern bleiben aus einer Gewohnheit auch zu den gebeichten Sünden geneigt, dieweilen sie nicht haben einen steifen Vorsatz, ihr Leben zu bessern: Dann die tägliche Erfahrniß zeigt es leider! genug, daß viele nach gethaner Beicht eben so übel leben, als sie vorhin gelebt haben; und daß, wann sie aus der Kirche und Beichtstuhl nach Haus gekommen sein, gleich einem Hund der wiederum frisset, was er ausgespien hat, zu ihren Sünden wiederkehren: welches dann kein geringes Zeichen ist, daß bei selbigen der kräftige Wille, die Sünden zu meiden ermangelt habe: Zumalen der heilige Thomas lehret, daß der kräftige Wille ebenfalls kräftige Mittel anwende, und sich befleiße, das vorgenommene Werk zu vollziehen: Dieses aber thut die bloße und kalte Willung, oder der unkräftige Wille nicht. Indem nun viele keine Mittel zur folgenden Besserung anwenden, und die Gelegenheiten zu sündigen auch nicht fliehen, so haben sie keinen kräftigen Willen, sich zu bessern, und ist erfolglich die Beicht nichtig und gotteslästerisch. Dieweilen dann nicht wenige, mehr aus einer Gewohnheit, als aus einem Eifer sich zu bessern, zu beichten pflegen: Derohalben lässet Gott aus seinem verborgenen Urtheil zu, daß solche kalte Christglaubige zur Strafe der Sünden, auch keine bessere Beicht ablegen im Tode; dann wie das Leben ist, so ist auch das Sterben: Also wie die Beicht im Leben ist vorhergegangen, so muß dieselbe im Tode auch

folgen. Also sterben wir und verderben, die wir mit so leichter Mühe den Himmel könnten erben; wie aus folgender Geschicht erhellet.

13. Bernardus von Bußi erzählet, daß zu Paris ein Student in seiner blühenden Jugend gestorben sey, dessen Magister gewesen war der berühmte Doctor Silo, von welchem dieser Jüngling wegen seines sonderbaren Verstandes vor andern geliebet und geehret worden, und hat derohalben selbigem sein Magister auch bis in den Tod treulich beigestanden: hat aber nach gethaner Beicht das heilige Nachtmahl, nicht ohne Vergießung der Zähren, auf die Reise empfangen; daß man sich also große Hoffnung zur Seligkeit für den Sterbenden machen können. Dahero hat der gemelte Silo für dessen Seele, um schnelle Erledigung aus dem Fegfeuer, Gott eifrig gebeten, und zugleich auch zu wissen verlanget, zu was großen Herrlichkeit dieselbige im Himmel gelangt sey. Es hatte aber die Sache mit dem Studenten eine weit andere Beschaffenheit. Da der Doctor Silo in seinem Zimmer allein sitzet, kommt der verstorbene Jüngling mit einer feurigen Hauskappe bekleidet mit wehemüthigen und kläglichen Seufzen hinein. Der Doctor wird zwar anfänglich entrüstet, faßt dannoch ein Herz, und fragt, wer er sey? Ich bin, antwortet der Todte, dein unlgückseliger Schüler. Was ist dir widerfahren, fragt der Doctor? Warum fragst du mich, sagt der Todte, was mir Uebels widerfahren sey? Verflucht sei ich, verflucht sei der Tag, an dem ich geboren bin, an dem ich getauft bin, und an dem ich zum ersten gesehen habe: Verflucht sei Gott, der mich also gestraft, verflucht sein alle Engel, die Ihm dienen, verflucht sein die Heilige, die Ihn ehren, und verflucht sein alle Crea-

turen, so Gott loben im Himmel und auf Erden. Hierauf fragt der Doctor: Hast du nicht gebeichtet, und deine Sünden mit heißen Zähren beweinet? Ich habe gebeichtet, antwortete der Todte, aber ohne Reue und Vorsatz, die Sünden zu verlassen, denn ich habe nicht meine Sünden beweinet, sondern meinen so zeitlichen und unverhofften Tod, und daß ich meine Güter und Hoffnung derselben zu geniessen verlassen müssen. Sei du versichert, daß schier alle diejenigen übel beichten, welche ihre Buße bis zum Ende ihres Lebens verschieben. Ach wie große Schmerzen leide ich unter dieser feurigen Kugel! diese beschweret mich mehr, als mich der allerhöchste Thurm zu Paris drücken könnte. O Doctor Silo, glaube mir, wenn die Leute wüßten, wie es in der Hölle so grausam hergehe, sie würden ja nicht sündigen: Derohalben versichere ich dich, daß, wenn schon alle Schmerzen und Peinen, alle Widerwärtigkeiten und Armseligkeiten, alle Marter, so von Anfang der Welt bis auf heutige Stunde gewesen seyn, zusammengefügt würden, so hätte doch dieses alles keine Gleichniß, ja sogar wäre alles erträglich in Ansehung der Schmerzen, die ich auch in einer Stunde leide. Damit du aber die Bitterkeit meiner Peinen noch besser erkennen mögest, so reiche deine flache Hand her, und empfange auch das allgeringste Tröpflein meines Schweißes. Silo streckt seine Hand aus, und der Todte streichet ein Tröpflein Schweiß von der Stirne ab in die Hand seines Magisters, welches in selbigen Augenblick so weit durchgedrungen, daß man eine Haselnuß in das Loch hätte verbergen können: Der Doctor aber fällt vor Schmerzen halb todt dahin, und der Geist verschwindet mit grausamem Geschrei. Nach diesem finde

man den Doktor Silo ohne Sprache und Kräfte, mit durchlöcherter Hand auf dem Boden liegen, man trägt ihn zum Bett und heilet denselben. Da er nun zur vorigen Gesundheit gelanget, gehet er wiederum zur Schule, und erzählet seinen Schülern alles ordentlich, was sich zugetragen habe, und zur Bekräftigung seiner Worte zeigt er ihnen das Wundmal seiner Hand, rathet allen, daß sie die Welt verlassen, alle eitlen Wollüste derselben verachten, und im geistlichen Klosterleben das Heil ihrer Seelen suchen sollten. Und damit er andern mit seinem Exempel heilsamlich vorleuchten möchte; ist er nach allsolchem ertheilten Rath zur Schule hinausgegangen, und hat seine Resolution den Schülern ungefähr mit diesen Worten bedeutet:

Ich laß die Frösche quachsen,
Den Raben laß ihr Raben-Cras;
Ich werf nun von den Achseln,
Was eitel ist; der Welt ich's laß.
Ich gehe zu der Schule hin,
Die Wissenschaft ich suche;
In der ich nicht befürchtet bin,
Daß ich den Tod verfluche.

Also hat er der Welt Adieu gesagt, und ist ein Mönch geworden, dem von seinen Schülern viele gefolgt sind, aus denen, so in der Welt verblieben, ist kaum ein einziger eines guten Todes gestorben.

14. Ueberlege nun, meine christliche Seele, bei dir die Zähren, so der osterwähnte Student in seinem Todbette vergossen hat, so wirst du finden, daß selbige lauter Crocodilenzähren gewesen seyn: von welchem Thier die Naturalisten schreiben, daß es sehr begierig sey, Menschenfleisch zu essen; dahero verschont es keines Menschen,

sondern tödtet denselben, wenn er ihm begegnet, und frisset ihn: nachmalen nimmt es die Hirnschale zwischen die Klauen, und beweinet selbige mit vielen Zähren; nicht derohalben, daß es mit dem todten Menschen ein Mitleiden habe, sondern weil es kein Fleisch mehr an der Hirnschale findet. Solche Zähren vergießen viele Sterbende, nachdem sie sich mit vielen Lastern ersättiget haben, ergreifen sie den gekreuzigten Herrn in die Hand, küssen denselben, seufzen und weinen bitterlich. Von allsolchen sagt man hernach: O was ein seliges Ende hat er gehabt! Ach möchte ich doch auch also sterben! Wie hat der seine Sünden so schön beweinet! Es steht aber bei vielen zu fürchten, daß dergleichen Zähren nur Crocodilenzähren gewesen seyn: zumalen viele nicht ihre Sünden, sondern allein beweinen, daß sie von ihren Wollüsten, von ihren weltlichen Ehren und Reichthümern scheiden müssen: Und das lehret die tägliche Erfahrniß uns genugsam an denen, so da von einer schweren Krankheit genesen, und sich alsbald zu ihrem gottlosen Leben und verfluchten Gewohnheiten wenden: daraus man in Wahrheit nicht unbillig schließen kann, daß derselben Bußfertigkeit und Besserunsvorsatz nicht kräftig genug gewesen sey, die ewige Seligkeit zu erlangen. Welches alles durch folgende Historie bestätigt wird.

15. Cäsarius schreibt, daß zu seinen Zeiten in der vorgemeldten Stadt Paris ein sicherer Canonikus gewesen sey, welcher eine feiste Präbent gehabt, und in allerhand Gemächlichkeit und Ergötzlichkeit gleichsam geschwommen, bei den Gastmahlen hat er sich fleißig finden lassen: mit zeitlichen Ehren und Aemtern ist er auch häufig versehen worden, und, mit wenig Worten zu sagen, was dem

Fleisch nur geschmecket, dessen hat er sich bedienet. Dieser ist endlich in eine tödtliche Krankheit gefallen, der Beichtvater ist zur Stunde berufen worden, dem der Kranke mit vielen Zähren gebeichtet hat, die ihm die Schmerzen des Todes aus den Augen getrieben. Da er nun gesehen, daß es mit seinem weitern Leben geschehen sey, hat er dem Beichtvater versprochen, sich zu bessern, worauf er die hochheiligen Sacramente, nämlich des Altars und der Oelung empfangen, und gestorben. Dieser Canonicus ist kostbarlich begraben worden, und die Vornehmsten des Adels haben den Leichnam zum Grabe begleitet bei so schönem und annehmlichem Wetter, daß man hätte vermeinen sollen, der Himmel habe diesen Canonicus als einen neu angekommenen Inwohner mit seiner Schönheit ehren wollen, indem sich selbiger bei der Begräbniß wider alles Vermuthen ganz hell und klar erzeiget, daß er also von allen glückselig geschätzt worden, dieweilen er mit großen Einkünften und Reichthümern, mit adelichem Herkommen, mit schöner Gestalt des Leibes, und allem Glücke in seinem Leben versehen: nach demselben auch mit so herrlicher Begräbniß und von dem Himmel selbst geehret worden, der auch in seinem Todbette nach empfangenen hochheiligen Sacramenten, mit Vergießung der Zähren seine Seele dem lieben Gott so andächtig befohlen hat. O wie selig, sagte Jedermann, muß dieser fromme Canonicus gestorben seyn, den die göttlichen Gnaden im Leben, im Tode und nach demselben dergestalt erfüllet! Aber, aber, anders richtet Gott, und anders die Menschen. Nach wenigen Tagen ist dieser Canonicus einem sehr getreuen Freund erschienen, und hat ihm bedeutet, daß er ewig verdammt sey, und ob er zwar

gebeichtet, und mit den hochheiligen Sakramenten versehen worden, hat er doch keine wahre Bereuung und Vorsatz der Besserung gehabt. Und obschon ich, sagt der Todte, mir vorgenommen, von den Sünden abzulassen, so habe ich dennoch in meinem Herzen eine Neigung empfunden, welche mich, wenn ich wiederum wäre gesund worden, zum vorigen bösen Leben mehr, als zur Besserung gebracht hätte, denn ich bildete mir ein, daß ich ohne die gewöhnlichen Begierlichkeiten und ohne Vergnügung in den Ehren und Wollüsten nicht leben könnte. In diesen Gedanken bin ich gestorben, und ewig verdammt worden.

16. Wollte Gott! wollte Gott! daß der letzte wegen Mangel der genugsamen Bereuung schon verdammt sey, und nicht mehrere Menschen dieserhalben zur Hölle gestürzet würden. Obwohl einige Sünder am Ende ihres Lebens eine wahre Reue und Leid haben, so können sie doch selbige wegen der eingewurzelten bösen Gewohnheiten leichtlich verlieren, darzu der böse Feind meisterlich zu helfen pfleget. Also hat dieser listige Vogel einen Sterbenden betrogen, welcher seine Sünden rechtmäßig gebeichtet hatte. Dieser Sterbende hatte vorhin eine Beischläferin unzuläßiger Weise bei sich gehabt, die er in seiner Krankheit abgeschafft, damit er sich mit allem Ernst zu Gott wenden möchte. Der Teufel gibt ihm ein, er thue übel, daß er seine Freundin also leicht vergesse: Diesem Eingeben gibt der Kranke bei sich selbsten zur Antwort: Wollte Gott, ich hätte sie niemal gekennet! Nicht also: sagt der Teufel. Sie liebet dich von Herzen; und du hältst von selbiger wenig? Was habe ich nun anders, gibt sich der Kranke zur Antwort, daß ich

die lose Vettel so unkeuscher Weise geliebt habe, als daß ich und sie billig sollten verdammt werden. Zum drittenmal gibt sich der böse Feind abermal an, und gibt ihm ein, es sey kein Wunder, daß er so nahe bei dem Tode also rede: Wann du wiederum solltest von der Krankheit aufstehen, und noch viele Jahre leben, wolltest du nicht die alte Freundschaft wiederum erneuern und unterhalten? Wann das geschehen würde, sagt in sich der Kranke, so sollte ich meine alte Liebe ohne Zweifel erneuern müssen. In selbigem Augenblick, da er also vom Teufel betrogen wird, stirbt er und wird ewig verdammt. Diese ist nun die Ursache, daß so viele verloren gehen; dieweilen in der letzten Beicht der kräftige Vorsatz, nicht mehr zu sündigen ermangelt, oder wenn selbiger schon zugegen ist; von dem bösen Feind gar leichtlich kann vernichtiget werden, wie wir in dem Verlauf dieser Lection die Segel weiters ausgespannt, als ich mir vorgenommen hatte, die ich anjetzt wiederum einziehe, und dir die Betrachtung der obgesetzten Trauerspiele deiner ewigen Wohlfahrt anheimstelle.

Die einundvierzigste

geistliche Lection.

Von dem allerheiligsten Sakrament des Altars.

Omnes sitientes venite ad aquas, venite, emite absque argento, et ulla commutatione vinum et lac.

Kommet zum Wasser, alle die ihr durstig seid, kommet her und kaufet ohne Geld, und ohne einigen Werth, Wein und Milch. Isaias 55 V. 1.

Der erste Theil.

1. Wenn ein königlicher Schatz eröffnet, und einem jeden Gewalt ertheilet würde, von selbigem nach seinem Belieben zu nehmen; wer sollte seiner wohl vergessen, und verabsäumen, so viel zu bekommen, als er vonnöthen habe? Ich bin der Meinung, wir würden alle suchen die Erste zu sein, damit wir in Zeiten das Unsrige davon tragen möchten. Nun stehet uns allen offen, nicht ein irdischer und zergänglicher, sondern himmlischer und ewiger unendlicher Schatz im hochheiligen Sakrament des Altares; sollen wir nicht mit aller Hurtigkeit demselben zulaufen, und mit selbigem bereichert zu werden trachten? Darzu uns der himmlische König und große Monarch

durch seinen Propheten einladet und sagt: Kommet alle, rc. Der nun mit den himmlischen Gütern erfüllet zu werden verlanget; das ist, der mit Tugenden (welche die besten Schätze der Seele sind) will geziert werden; eile zum Brunnen derselben, nämlich zu Christo, der da unter den Gestalten des Nachtmahls im hochheiligen Sakrament gegenwärtig ist. Wer dann seine Laster und Mängel zum Heil seiner Seele zu vertilgen gesinnet ist; der kann sein Vorhaben mit besserm und ersprießlicherm Effect und Nachdruck nicht erreichen, als wann er oft zu diesem göttlichen Brod hinzunahe, kraft dessen er über die Maaßen gestärkt wird, alle Sünden und sündhafte Neigungen zu vertreiben. Dann so Elias mit einem in der Asche gebackenen Brod also ist gestärkt worden, daß er in Kraft dieser Speise, vierzig Tage und so viel Nächte bis zum Berg ist gewandert; wie viel hurtiger wird nicht auf dem Wege der Tugend fortschreiten können, welcher mit dem Brod der Engel sich oftmalen stärket? Zumalen dieses Sakrament, wie der gottselige Thomas à Kempis lib. 2. cap. 4. §. 4. sagt: Das Heil der Seele und des Leibes ist eine Arznei aller geistlichen Sucht und Krankheit, in welchem geheilet werden die Wunden unserer Laster, die inwendige Bekümmerniß und Leiden gemildert und gezähmt: die Anfechtungen überwunden und gemindert, größere Gnade eingegossen, die angefangene Tugend gemehrt, der Glaube und die Hoffnung gestärkt, und die Liebe erhitzet und ausgebreitet wird. Dieses bekräftiget der heilige Bernardus Serm. de Coena Domini mit folgenden Worten: Zwei Dinge, sagt er, wirket in uns dieses Sakrament, daß es das Gefühl mindere in den gerinsten, und die Bewilligung

gänzlich hinweg nehme in den größern Sünden. Wann ihr nunmehr nicht so öftere und so hitzige Bewegungen des Zorns, oder der Mißgunst, der Geilheit und anderer dergleichen Laster an euch empfindet, so saget dem Fleische und Blute des Herrn Dank, dann die Kraft des Sakramentes wirket in euch.

2. Höre auch, meine christliche Seele, den Heil. Cyrillum lib. 4. in Joan. 17. Das hochheilige Sakrament des Altares, spricht er, vertreibt nicht allein den Tod, sondern auch alle Krankheiten: dann es stillt, wann Christus bei uns bleibt, das wüthende Gesetz unserer Natur, es stärket die Andacht, erlöschet die Verstörungen des Gemüthes, macht gesund die Kranke, und heilet, die da verwundet sind. Weiters merke auf die Worte, die der heil. Ambrosius zu seiner Schwester Marcellina lib. 3. de Virg. tom. 4. schreibt: Christus ist alles in uns: willst du eine Wunde heilen, so ist dir Christus das Pflaster: bist du vom Fieber erhitzet, so ist er der Brunn: wirst du mit Unrechtfertigkeit beschweret, so ist er die Rechtfertigkeit, oder die Gerechtfertigung: hast du Hülfe vonnöthen, so ist er deine Kraft: Fürchtest du den Tod, so ist er das Leben. Willst du gen Himmel aufsteigen, ihn hast du zum Weg: fliehest du die Finsterniß, siehe, er ist das Licht: suchest du Speise; er ist die Nahrung. So weit lässet sich aus über das hochheilige Sakrament des Altares der heilige Kirchenlehrer Ambrosius. Diesem folgt nach der heilige Thomas à Villa Nova Conc. 3. de SS. Sacram., und sagt, denen, so hinzukommen, werden häufige Früchte ertheilt: der Verstand wird erleuchtet, das Herz wird entzündet, der Affect oder Neigung wird feist gemacht, der Geschmack wird erwecket, das

Gefühl wird lebendig, der Geist gereiniget, die Tugenden und Gnaden werden vermehrt, und endlich besitzest du durch die Nießung dieses hochheiligen Sakramentes die Fülle aller geistlichen Güter. Daß nun die Nießung dieser allerheiligsten Speise alle von den hh. Vätern erwähnte Wirkungen verrichte; daran ist nicht zu zweifeln: daß aber sehr viele derselben nicht theilhaftig werden, daran sind sie selbst die Ursache, dieweilen sie die Bequemung zum Empfang der Gnaden nicht mit sich bringen; dahero ist kein Wunder, daß solche durch die heilige Communion fast schlimmer als besser werden: welches der heilige Chrysostomus Homil. 5. sup. Matth. mit einer schönen Gleichniß erkläret, und sagt: Gleichwie die Speise des Leibes, wann sie den Menschen mit bösen Feuchtigkeiten erfüllet findet, schädlich ist, und keine Hülfe leistet, also diese geistliche Speise, wann sie einen mit Sünden angefüllet antrifft, wird sie denselben noch mehr verderben, nicht aus der Natur der Speise; sondern wegen der Bosheit dessen, der sie genießet. Dahero singt die Kirche also:

Gut und Bös empfahen ihn beid,
Doch mit großem Unterscheid,
Die Frucht ihrer Nießung ist:
Weil den Guten wird das Leben,
Und der Tod den Bösen geben,
O merk dieß, mein frommer Christ.

Einige glaubwürdige Scribenten setzen dieses unter die Wunderwerke der Welt; daß nämlich ein Brunnen sei, in welchen, so man mit sittigen Augen einschauet, und immer in selbigen starret, man rein klar Wasser finden wird; wann man aber anderswohin siehet, oder

mit einem andern redet, so wird sich das Wasser trüb zeigen. Granat. in Sylver. v. Euch. fol. 696. Ein solcher Brunn ist das hochheilige Sakrament des Altares, welcher zu selbigem mit demüthigen und niedergelassenen Augen des Leibes, und mit starrenden Augen des Herzens auf die göttliche Majestät, und mit geziemender Reinigkeit hinzugehet, der wird finden ein reines und sauberes Wasser der göttlichen Gnaden: der aber wird thun das Widerspiel, wird an statt des Segens Verfluchung finden. Dahero lesen wir im Buch Levitici c. 7. v. 20. Eine unreine Seele, welche von dem Fleisch des Friedopfers essen wird, das dem Herrn aufgeopfert ist, soll von ihrem Volke untergehen. Wie vielmehr wird dann nicht derjenige zu Grund gehen, der das Fleisch des Herrn unwürdig nießen wird? Derohalben sagt der Apostel 1 Cor. 11. von dieser Speise: Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ihm selbst das Gericht. Wann du nun, meine christliche Seele, vermerken sollest, daß du durch öftere heilige Communion nicht zunimmst; keinen, oder geringen Geschmack zu den Tugenden empfindest: daß du den Gebrechen der bösen Natur hartnäckig anklebest; daß du nicht keuscher in den Gebärden, nicht eifriger im Gebeth und Lobe Gottes werdest: daß du nicht eingezogener und sanftmüthiger vom Tische des Herrn kommest: so gedenke, daß du einer von denen seyst, von welchen der Apostel sagt: Darum sind unter euch viele Schwache und Kranke, und viele schlafen. 1 Cor. 11. Die Ursache dessen hat er vorhingesetzt: Nämlich, wann ihr unwürdiglich esset und trinket. Durch die Schwache und Kranke wollen die Dollmetscher diejenigen verstehen, so da von der Faulheit und Trägheit

gleich einer Schlafsucht überfallen, zur Besserung des Lebens nicht aufstehen, zur Uebung der Tugenden sich nicht bewegen, und zur Vollkommenheit geringe Lust zeigen: Dahero verbleiben sie unbequem, den Anfechtungen des bösen Feindes, der Welt, und des Fleisches sich zu widersetzen.

3. Wie die heil. Schrift meldet Deut. am 4. Cap. Ist Gott ein verzehrendes Feuer: Wie kann es aber möglich sein, daß die Herzen, so Gott im heil. Sakrament empfangen; und wann sie schon härter als ein Stein, und kälter als Eisen sind, bei diesem Feuer nicht erweichen und erwärmt werden? Das hochheilige Sakrament des Altares ist ein brennender Spiegel; wie wenig sind aber, die von dessen Strahlen gebrannt werden? Es ist ein Brod, daran alle Ergötzlichkeit zu finden ist, und wie wenig empfinden den herrlichen Geschmack dieser Speise! Es ist ein Brunnen aller Gnaden, und wie wenige bemühen sich daraus zu schöpfen! Es ist ein Lamm ohne Flecken, und wie wenig werden durch Nießung dieses Lammes gereiniget! Es ist eine Arznei der Unsterblichkeit, aber wer ist damit gezeichnet? Es ist ein Band der Liebe; wie wenig aber werden mit diesem Band an das allerhöchste Gut gebunden! Es ist ein Pfand der zukünftigen Herrlichkeit; und dannoch, wie der Apostel Paulus sagt: Schlafen viele, das ist: Die Schläfrige, so da mit der Schlafsucht der Laster überfallen, in ihre Begierden vertieft, gleich den Maulwürfen in der Erde graben; die irdische Dinge suchen, zu den himmlischen keine Lust haben, der veralteten Gewohnheit zu sündigen, gleich einem kothigen Leim ankleben, und in selbigem wie ein Schwein in der Mistpfütze sich

wälzen. Solche bestialische Menschen, wie öfter sie zu diesem englischen Tisch hinzugehen, je mehr besudelt und schlimmer sie werden. Ist das nicht, Perlen den Säuen streuen, und die Speise des göttlichen Himmelbrods in die Mistgrube werfen? Solchergestalt sollst du zum Tisch des Herrn gehen, wie der heilige Thomas von Aquin die Seinigen mit diesen wenigen Worten unterrichtet und sagt: Meine Brüder esset das himmlische Brod geistlicher Weise, und traget die Unschuld mit euch zum Altar, der ißt ihm selbst das Gericht, welcher unsauber zu dem allersaubersten Sakrament hinzugehet. Nach unwürdig empfangener Communion hat der Hauptverräther Judas dem bösen Feind in seinem Herzen Platz gemacht, von dem er dann von Stund an zu Vollziehung des vorhabenden Verrathes getrieben worden. Recht sagt von selbigem der fromme Job c. 20. v. 14. Sein Brod wird sich inwendig in seinem Leibe in Natterngalle verändern. Wollte Gott! daß nicht heutiges Tags sehr viele, nach dem Exempel Juda, von der allerheiligsten Tafel schlimmer zurück kehrten, als sie sind hinzugegangen. Auch wäre zu wünschen, daß der heutigen Welt nicht widerfahre, dessen sich der Philo Carphatius in Cant. 7. beklagt; und also spricht: Man sieht, leider! daß einige von diesem Gastmahl täglich gottloser werden: und (welches ich ohne große Schmerzen nicht melden kann) daß die armseligen Menschen dieserhalben allein zur Hölle gestürzt werden. Also ist zur Verdammniß gestürzt worden der Verräther Judas: Also werden gestürzt viele andere so wohl Geist- als Weltliche, so da mit vielen Sünden behaftet, sich nicht fürchten zu diesem allerheiligsten Sakrament zu treten.

4. Damit nun auf uns ein so unglückseliges Loos nicht falle, lasset uns die Ermahnung des heil. Vaters Augustinus Serm. I. de Temp. beherzigen, welche in folgenden Worten bestehet: So viel wir können, lasset uns mit der Hülfe Gottes uns befleißen, daß wir mit aufrichtigem und lautern Gewissen, mit reinem Herzen und keuschem Leib zum Altar des Herrn mögen hinzugehen, und dessen Leib und Blut nicht zum Gericht, sondern zum Mittel unserer Seelen zu empfangen gewürdiget werden. Denn der das Leben nicht ändert, der wird das Leben empfangen zum Gericht, und wird aus diesem Leben mehr verletzet als geheilet werden, er wird mehr getödet als zum Leben erweckt werden. Der heil. Chrysostomus will auch in diesem Falle der letzte nicht seyn: Derohalben ruft er Homil. 83. in Matth. allen mit diesen Worten zu, und sagt: Niemand soll mit einem Widerwillen, weder auch mit einer Lauigkeit hinzugehen: alle sollen eifrig, alle sollen entzündet seyn: wir sollen alle vor Liebe brennen. In seiner 61. Predigt, so er zum Volk gehalten, sagt er also: Wir sollen derohalben gleich den Löwen mit feuerspielenden Augen des Herzens von diesem Tische hinweggehen, und also dem bösen Feinde ein Grausen seyn.

5. Im Uebrigen mußt du wissen, meine christliche Seele, daß deinem Gott mehr gefalle, wenn du demüthig und wohl bereitet zu dem göttlichen Tische gehest, als wenn du dich desselben unwürdig achtest, und denselben derentwegen meidest, wie du aus folgender Geschicht zu sehen hast. Der heilige Bonaventura hat einstmals die göttliche Majestät im hochheiligen Sakrament des Altars betrachtet, und hergegen seine Armseligkeit und große

Unwürdigkeit beschauet, derohalben hat er in Furcht, daß er vielleicht mit geziemender Ehrerbietsamkeit nicht würde seinen Herrn empfangen können, sich viele Tage dieser göttlichen Speise enthalten. Indem nun dieser heilige Mann einem Priester zur Messe gedienet, und die heil. Hostie dem Gebrauch gemäß vom Priester gebrochen worden, ist ein Theil derselben Hostien nicht ohne Verhängniß Gottes dem frommen Bonaventura in den Mund hinein gesprungen. Hieraus hat selbiger vernünftig geurtheilet, daß diejenigen Gott angenehmer seyn, welche von der Liebe zum Tische des Herrn geführt werden, als diejenigen, so da aus Furcht demselben sich entziehen. So viel die Vorbereitung der heiligen Communion anlanget, ist zu wissen, daß selbige zweifach sey, deren eine ist ein löblicher, christlicher und aufrichtiger Handel und Wandel vor Gott und den Menschen. Der andere bestehet darin, daß sich der Mensch vor der heiligen Communion oder Meßopfer mit möglichem Fleiß bereite durch eine rechtmäßige Beicht, durch Erweckung der Reue und Leid über die begangenen Sünden, und der Liebe gegen Gott und seinen Nächsten, und durch einen starken Vorsatz, in Ewigkeit nicht mehr zu sündigen; und daß er bei sich entschließe, alle, auch die geringste Gelegenheit zu sündigen abzuschneiden, so viel es immer möglich ist, auch soll eine Betrachtung, wenn es die Zeit leidet, vorhergehen: Die allerseligste Jungfrau Maria, seinen Schutzengel und hh. Patronen soll ein jeder nach seiner Devotion zu diesem großen Gastmahle einladen, und selbige ersuchen, daß sie mit ihren Tugenden das hochzeitliche Kleid zieren wollen, 2c.

6. Eine solche Vorbereitung kann dem lieben Gott

nicht mißfallen, der mehr auf unsere Einfalt und guten Willen, als auf das Werk selbsten Achtung hat, wie wir aus der heil. Mechtilde lernen. Diese Jungfrau hat Christus also unterrichtet: Wenn du die heil. Communion zu empfangen hast, so verlange und wünsche zum Lobe und Ehre meines Namens, daß du hättest alle die Begierden, und alle Liebe, mit welcher jemalen ein Herz gegen mich gebrennet hat, und also komme zu mir: denn ich werde diese in dir ansehen und aufnehmen, nicht wie sie in dir ist; sondern wie du wolltest, daß sie in dir wäre. Blos. in Monil. Spec. cap. 6. Eben selbiges hat auch gelehret die heil. Gertrudis, welche, da sie einstmals sehr eifrig zu kommuniziren verlangte, vermeinte aber, daß sie darzu nicht genugsam bereit wäre, wendete sie ihr betrübtes Angesicht zu der heiligen Mutter Gottes und ihren heiligen Patronen, und ersuchte selbige, sie möchten doch alle ihre Gunsten und Gnaden, die sie vorhin bei Gott erworben hatten, ihr schenken, und für sie ihrem himmlischen Bräutigam aufopfern. Hierdurch hat sie sich so großes Ansehen und Würdigkeit bei der götttichen Majestät erworben, als sie immer hätte wünschen und verlangen können. Allhier ist auch zu merken, was der gottselige Thomas von Kempis l. 4. c. 12. §. 4. sagt: Du mußt dich nicht allein vor der heil. Communion dieses hochwürdigen Sakraments zu der Andacht bereiten, sondern auch nach Empfahung dieses Sakraments mit allem Fleiß darin erhalten und üben. Und wird nicht weniger die Behutsamkeit darnach als eine andächtige Bereitung davor erfordert, denn die nachfolgende Behutsamkeit ist einem frommen andächti=

gen hoch nützlich und zwar gut, daß es eine neue Vorbereitung ist, größere Gnade zu erlangen.

7. Zur andächtigen Verehrung dieses hochheiligen Sakraments leiten uns mit ihrem Exempel die Immen wie Thomas Cantipratanus erzählet, daß nämlich die Diebe einstmals das Ciborium aus der Kirche gestohlen, und die heil. Hostien unter einen Immenkorb geworfen haben. Nach einigen Tagen vermerkt der Immenherr, daß selbige sechsmal im Tage zu sichern Stunden ihre gewöhnliche Arbeit verlassen, und sind ganz eifrig in einem honigsüßen Gesang beschäftiget Da er nun bei Mitternacht aufstehet, sieht er über dem Immenkorb ein großes Licht, und hört, daß sich die Immen im Singen üben. Worüber selbiger sich sehr verwundert, und aus göttlichem Antriebe dem Bischofe solches zu erzählen, gleichsam gezwungen wird. Der Bischof mit vielen andern kommt hinzu, eröffnet den Immenkorb, und findet ein Geschirr, welches von schneeweißem Wachs gar künstlich gewirket war, und in selbigem findet er die heil. Hostien, und daß die Immen herumfliegen, Chorweise singen, und Wacht halten. Dieß hochheilige Sakrament nimmt der Bischof und trägt selbiges mit höchster Ehrerbietsamkeit zur Kirche, allwo viele von unzahlbaren Krankheiten genesen sind. Dergleichen erzählt auch Cäsarius von einem Weib, so da Immen hatte, weilen selbige nicht zunehmen wollten, und sie sich dieserhalben bei andern beklagte, wurde ihr gerathen, sie sollte das heilige Nachtmahl zwischen selbige setzen; welchem Rath sie folgte, und, nachdem sie die heilige Hostie, so ihr der Priester in der Communion gereichet, mit sich nach Haus genommen, legte sie selbige in einen der Immenkörbe. Und

siehe, o Wunder! die unvernünftigen Thierlein erkenneten ihren Herrn, und machten selbigem ein überaus schönes Kirchlein oder Kapellelein wunderlicher und kunstreicher Arbeit, in welchem sie einen Altar aufrichteten von selbiger Materie, und das heil. Sakrament darauf setzten. Dahero hat der gütige Gott ihr Werk auch gesegnet. Eine Zeitlang hernach, da dieses Weib das Geschirr aufgethan und die Kapelle sammt dem Altar gesehen, ist sie erschreckt worden, und ist eilends zum Priester gelaufen, hat selbigem alles erzählet, und sich ihrer Unehrerbietsamkeit halber in der Beicht angeklagt. Der Priester hat einige seiner Pfarrkinder mit sich genommen, ist zu den Immenkörben hinzukommen, und hat die herumfliegenden Thierlein, so da zum Lob ihres Herrn mit ihren Stimmlein sich hören lassen, hinweg getrieben, und hat mit höchster Verwunderung seiner und aller Anwesenden gesehen, wie die Wände des Kappelleleins, die Fenster, das Dach, der Glockenthurn, die Thüre und Altar in aller Vollkommenheit sey gemacht gewesen. Nachmalen ist das heil. Sakrament mit großem Lob Gottes, mit unaufhörlichem Singen und Beten wiederum zur Kirche getragen worden. Wenn die unvernünftigen Thierlein ihren Erschöpfer erkennen, dergestalt verehren, und selbigem so saubere Wohnung zubereiten; was sollst du denn nicht thun, meine christliche Seele, dem Gott Vernunft gegeben hat, seinen Herrn zu erkennen? Wie sollst du dich nicht befleißen, das Haus deines Herzens zu säubern, daß es mehr einem schneeweißen Wachs, als einem kothigen Viehstall gleich sey.

8. Dieses ist das allerverwunderlichste an dieser englischen Speise, daß sie nicht allein nütze, wenn man selbige

genossen hat, sondern daß auch der Hunger und das Verlangen, dieselbe zu nehmen den Menschen sehr nützlich und heilsam sey, und solcher maßen wird erfüllet, was Gott durch den königlichen Propheten gesagt hat: Thue deinen Mund weit auf, so will ich ihn erfüllen. Psalm 8. Dahero ist bei vielen andächtigen Menschen sehr zu loben, daß sie oftmal im Tag, als nämlich in der heiligen Meß, und in Besuchung und Anbetung des hochheiligen Sakraments, und andern Gelegenheiten sich unterstehen mit einer inbrünstigen Begierde geistlicher Weise zu communiziren. Sintemalen einige sind gefunden worden, welche bekennet haben, daß sie so großen Nutzen aus der Begierde zu communiziren geschöpft haben, als aus der wirklichen Communion selbst. Unter selbige wird gezählet die S. Joanna a Cruce, welche mit geistlichen Freuden zu sagen pflegte, daß sie eben derselbigen Gnaden und Gaben Gottes in der geistlichen als auch in der wirklichen Communion genieße. Derohalben seufzte sie oft mit dankbarem Herzen zu Gott, und sagte: O wie vortreffliche Weise zu communiziren hast du mich gelehret! Siehe, mein allerliebster Herr, ich kann zu dir so oft kommen, als ich will; ich kann deiner so vielmal genießen, als ich verlange, denn ich bedarf zu der geistlichen Nießung keine Erlaubniß, weder des Beichtvaters, noch der Obrigkeit, deine Erlaubniß brauche ich allein, o mein gütigster Gott und Herr! Wie sehr dem lieben Gott diese Manier gefallen, hat er mit vielen Wunderwerken genugsam zu erkennen gegeben. Ein Laibruder hat gesehen, daß andere oft zum Tische des Herrn gingen zu communiziren. Derohalben hat er mit betrübtem Herzen einstmals den Altar angeschauet, und

inbrünstig verlanget, seinen Herrn zu empfangen, und siehe, der mildreiche Herr kommt ohne menschliches oder priesterliches Zuthun in den Mund des betenden Geistlichen, welcher alsbald den Mund eröffnet, die heilige Hostie gezeigt, und die Ursache sothaner Gnade erzählt hat. Man hat auch vermerkt, daß selbige Hostie auf dem Altar zu wenig ist gefunden worden. Desgleichen hat sich zugetragen mit der heil. Catharina von Senis, und mehr andern. Daraus wir dann vernünftig schließen können, wie große Kraft die andächtigen Neigungen zu Gott haben.

9. Derohalben, meine christliche Seele, rathe ich dir, daß du diese herrliche Uebung nicht leichtlich unterlassest, sondern, so viel dir erlaubt ist, deinen allersüßesten Bräutigam im hochheiligen Sakrament oft heimsuchest, denselben durch die geistliche Communion vereinigest. Auf daß du aber selbiges desto füglicher und lieblicher bewerkstelligest, so kannst du dich der folgenden Weise bedienen.

Die Weise, Christum im hochheiligen Sakramente des Altars, oder überall, öfters zu grüßen und zu verehren.

Sei gegrüßet du mildreichster Jesu, du bist mein Gott, und bist mein Herr, ich bitte dich, segne doch deinen armseligen und bedürftigen Fremdling, nimm mich doch auf in deine allersüßesten Arme der Liebe. Ich bete dich an, mein Jesu, ich glaube an dich, und setze all mein Vertrauen auf dich: und gleichwie du mich von Ewigkeit her geliebt hast, also begehre ich dich hinwiederum zu lieben und zu loben, o mein Gott! meine Hoffnung, meine Liebe und alles. O ihr meine auser-

wählten Patronen und Patroninen, und alle Heiligen Gottes, machet doch groß den Herrn mit mir, und laßt uns dessen Namen erhöhen in Eintracht.

Nach diesem kannst du diese Wirkungen des Glaubens und der Liebe erwecken.

Mein liebster Herr, ich glaube festiglich und bin versichert, daß du allhier in solcher Macht und Herrlichkeit zugegen seyst, wie du auch im Himmel bist. Darüber erfreue ich mich so herzlich, daß ich mein Leben, und wenn ich noch tausend, ja hundert tausend Leben hätte, gern wollte dargeben zu Vertheidigung dieser Wahrheit, und das einzig und allein dir zu lieb, mein gütigster Jesu. Weilen ich aber dieses alles nicht zu thun vermag, so bitte ich dich, nimm doch diese Begierde und guten Willen deines demüthigen Dieners oder Dienerin zu deiner Ehre und Wohlgefallen an.

Diesem nach kannst du geistlicher Weise communiciren auf diese oder dergleichen Art.

O mein liebster Jesu, ich sage dir unendlichen Dank, und wünsche von Herzen, daß dir alle deine Auserwählten neben andern ihren Lobsprüchen, auch absonderlichen unendlichen Dank sagten für deine so große Wohlthat, daß du dich würdigest verborgen zu seyn im allerheiligsten Sakrament, und daß du so großer und mächtiger Gott uns armselige Menschen zu dir einladest, und so gar auch nöthigest, daß wir dich als das einzige Heil unserer Seelen in unser Herz aufnehmen. Ich gestehe gern, mein Heiland, daß ich sehr gröblich gesündiget

habe, es ist mir aber von Grund meiner Seele leid, und das derohalben allein, weilen du, mein Gott und Herr, dadurch beleidiget bist. Ach hätte ich doch niemal gesündigt! ich verspreche dir aber, mein Jesu, so viel mir deine Gnade zu Hülfe wird kommen, daß ich alle Sünden bessern will. O wie gern wollte ich dich, mein Erlöser und einziges höchstes und liebstes Gut, anjetzo unter mein Dach nehmen! wie gern wollte ich dich heute diesen Tag beherbergen, ich weiß aber, daß hierzu eine englische Reinigkeit gehöre. Ich wünschte mir selbige wohl, wenn wünschen Platz hat, wollte auch wohl gerne ein so reines und jungfräuliches Herz haben, wie deine gebenedeite Mutter gehabt, und aller Heiligen Verdienste und guten Werke zu deiner höchsten Ehre, und meiner bessern Disposition. Nun aber habe ich von diesem Allem nichts, und derohalben darf ich zu dir nicht kommen. Nimm an, mein Jesu, meinen guten Willen für das gute Werk, und verleihe mir ein seliges Ende, auf daß ich dich loben könne in alle Ewigkeit.

Wann du von dem Hochwürdigen zurückgehest.

Was begehrest du von mir, mein Jesu, daß ich dir lasse. Du sagst: Mein Sohn, schenke mir dein Herz. Siehe mein Gott und Herr, mein Herz habe ich schon längst deiner Mutter überlassen, und weilen du allmächtiger Himmelsherrscher eine so geringe und verwerfliche Gabe dich nicht schämest zu begehren, so bitte ich dich, du wollest selbige auch nicht verschmähen. Nimm derohalben an mein Herz, das ich dir schenke, und ist mir nichts so leid, als daß selbiges ich dir nicht so rein, so keusch und unschuldig liefern kann, wie du es verdienest,

und ich verlange: Ertheile mir deinen Segen o Herr. Du aber, mein heiliger Schutzengel, wollest alle himmlischen Geister ersuchen, daß, wenn ich von hinnen geschieden bin, sie für mich den Herrn loben wollen in Ewigkeit.

Der andere Theil.

Von dem Opfer der heiligen Messe.

9. Nun fahren wir in der angefangenen Materie fort, und sagen von dem Opfer der h. Meß, daß selbiges ein Opfer über alle Opfer sey, dieweilen in selbigen alle Opfer des alten Testamentes begriffen werden; so da sind gewesen vierfältig. Eins ist gewesen das Opfer der schuldigen Ehrerbietsamkeit: das andere ein Dankopfer; das dritte ein Bittopfer; und das vierte ein Erlangungsopfer. Diese vier Opfer begreifen in sich das Opfer der heiligen Meß: dann erstlich ist selbiges ein Opfer der schuldigen Ehrerbietsamkeit; dieweilen es Gott eine unendliche Ehre und Preis gibt wegen dessen unendlicher Vortrefflichkeit. Es ist ein Dankopfer, dieweilen es Gott danket für die empfangenen Wohlthaten. Es ist ein Bittopfer, dieweilen es kräftig ist zu Vergebung der Sünden, und Nachlassung der Strafe. Es ist ein Erlangungsopfer, dieweilen nichts so mächtig ist, allerhand geist- und zeitliche Wohlthaten zu erlangen. Wer will sich aber unterstehen dürfen, die Vortrefflichkeit dieses Opfers der Gebühr nach zu entwerfen, indem selbiges eines unendlichen Werthes ist? So viel die geopferte Sache, und den vornehmsten Priester oder Opferer derselben Sache betrifft, ist dieses Opfer eins mit dem Opfer des Kreuzes auf dem Berg Calvariä, was aber die Weise und Manier zu opfern

belangt, ist zwischen diesen beiden ein Unterschied; wie das h. Consilium Trident. Sess. 22. c. 1. lehret. Weilen dann das Opfer des Kreuzes eines unendlichen Werthes ist, so viel an ihm ist; dann es kann in uns so viel Verdiensten und Genugthuungen nicht verursachen, daß es sich zu mehrern und unendlichen nicht erstrecke: Weilen dann, sage ich, das Opfer des Kreuzes eines unendlichen Werthes ist, so viel an ihm ist; so ist dann auch das h. Meßopfer eines unendlichen Werthes. Dahero hat Gott ein größeres Wohlgefallen an einem einzigen solchen Opfer, als er haben könnte an einem Menschen, welcher alle möglich Wirkungen der Tugenden erweckte, und alle erdenkliche Tormenten seinerhalben ausstünde. Dahero hat ein gewisser vornehmer Scribent nicht unbillig gesagt, daß, wann alle Auserwählte Gottes, sammt der Mutter des Herrn, eine Sache von Gott begehren, und zu Erlangung derselben alle ihre gute Werke und Verdiensten, alle Schmerzen und Tormenten Gott würden aufopfern: und käme auch ein einfältiger armer Priester, und hielte durch ein einziges Meßopfer an, dieselbe Sache zu erlangen; so würde der Priester, Kraft des h. Meßopfers die begehrte Gnade geschwinder erhalten, dann alle Heiligen durch ihre Verdienste. In Missali novo Ann. 1634. recognito. Molina in Instruct. Sacerd.

10. Dahero sagt Urbanus der Achte: Wann etwas ist unter uns Menschen, so da mehr göttlich, als menschlich ist; welches uns die Heilige und Engel Gottes mißgönnen könnten (die doch von aller Mißgunst frei sind) so ist es ohne allen Zweifel das h. Meßopfer: Kraft dessen geschieht, daß wir Menschen den Himmel

besitzen auf Erden; indem wir vor unsern Augen haben den Erschöpfer selbst Himmels und der Erde, und ihn mit unsern Händen angreifen. Von diesem großmächtigen Opfer redet der h. Laurentius Justinianus also: Kein Mensch kann aussprechen, wie reiche Früchte, und ansehnliche geistliche Gaben aus der Opferung und Niessung dieses Sakramentes entstehen: dann der Sünder wird mit seinem Gott versöhnet; der Gerechte aber wird noch mehr gerechtfertiget, die Engel Gottes werden erfreuet, die Verdiensten werden gehäufet, die Missethaten werden vergeben, die Tugenden werden gemehrt, die Laster werden vertrieben, die Anschläge des Teufels werden überwunden, die Kranken werden gesund gemacht, die Gefallenen werden aufgerichtet, die Schwachen werden gelabet, die Hungerigen werden ersättiget, und die Abgestorbenen Christglaubigen werden Kraft dieses h. Sakramentes von ihren Peinen erlöset. Sind das nicht große Früchte, so da aus dem h. Meßopfer dem armen Menschen zum besten erwachsen? Soll man sich dann nicht befleißen, diesem Hochheiligen Opfer, so viel möglich ist, mit aller geziemenden Andacht beizuwohnen? Wir müssen derohalben wissen, daß nicht allein der Priester für sich, oder für denjenigen, dem er verbunden ist, dieses Opfer dem ewigen Gott schlachten könne; sondern daß auch die Umstehenden, wann sie wollen, dieses Meßopfer sich selbst, und andern zueignen, und dem himmlischen Vater für ihr Anliegen aufopfern können: welches daraus zu merken ist, daß nämlich der Priester sagt: Betet Brüder, auf daß mein und euer Opfer bei dem allmächtigen Vater annehmlich werde. Er sagt nicht allein, auf daß mein, sondern setzt hinzu, und euere Opfer, rc. Auch

nach dem Memento, wird eben selbiges bedeutet durch dieses Gebeth: Und aller Umstehenden, deren Glaube und Andacht dir bekannt ist, für welche wir opfern, oder auch welche dir opfern dieses Opfer des Lobes, für sich selbst, und alle die ihrige, ꝛc. Durch diese Worte deutet die christkatholische Kirche unsere heilige Mutter genugsam an, welchergestalt ein jeder, so die Meß höret, dieselbe gleich als sein Opfer für sich, und die seinige, so Lebendige, als Abgestorbene dem allmächtigen Gott aufopfern könne. Dieß kann dir, meine christliche Seele, zum höchsten Trost und Freude deines Herzens gereichen, indem du alle Tage ein so kräftiges Mittel bei der Hand habest, nicht allein die Sünden auszutilgen, sondern auch darzu noch unzahlbare Gaben und Wohlthaten von Gott zu erlangen.

11. Der nun der Gnaden des h. Meßopfers sich will theilhaftig machen, muß nicht allein bloß demselben beiwohnen, sondern er muß selbiges dem himmlischen Vater aufopfern, welches viele, leider Gottes! sehr nachläßig beobachten. In diesem Werke kann ein jeder nicht ohne ansehnliche Erwerbung der göttlichen Güter und Gnaden, die folgende Weise beobachten.

Vor dem Amte der heil. Messe kannst du sagen.

Mein Herr Jesu, ich bitte dich, gib mir deine Gnade und verleihe mir, daß ich bloß allein zum ewigen Lobe deines Namens dieser heiligen Messe möge beiwohnen, zur Gedächtniß alles dessne, was du für unser allgemeines Heil gethan und gelitten hast. Auch zur Danksagung für alle deine Gaben und Wohlthaten, so du

mir unwürdigen und sündigen Menschen, und deiner ganzen Kirche verliehen hast, zur Austilgung meiner unzahlbaren Sünden, für mein und meiner Nächsten Heil, sonderbar dessen und dessen NN. zum Trost der Abgestorbenen, deren und deren NN.

Zum Eingang der Messe demüthige dich mit dem Priester, und sage: O unendliche Gütigkeit und Majestät! ich bekenne dir meine Sünden, so mir alle von Herzen leid sind aus Liebe deiner, mein Gott und Herr, ich erkenne meine Nichtswerthigkeit, und daß ich nicht würdig bin, diesem hochheiligen Amt beizuwohnen, in welchem eine solche Fülle der himmlischen Güter zu finden ist, als der Werth ist des Lebens und Leidens meines Herrn Jesu Christi.

Zum Offertorium oder Aufopferung gedenke, daß sich dein Heiland dem himmlischen Vater auf dem Altar des Kreuzes aufgeopfert habe, ein unbeflecktes Lamm, und daß er annoch täglich durch die Hände des Priesters wolle aufgeopfert werden. So sage dann:

Allermildester Vater, ich opfere dir diese kostbare und unbefleckte Hostie, als ein ehrerbietsames Schlachtopfer zur Erkenntniß deiner allerhöchsten Herrschaft und deiner unendlichen Vortrefflichkeit, zu diesen Intentionen oder Meinungen, die dir gefallen, und mir am allernothwendigsten sind, und sonderlich für NN. ꝛc.

Allhier soll dir beifallen die Intention des monatlichen Zettels.

Zu dem Sanktus sage: Allergütigster Vater, ich opfere dir abermal diese Hostie zu einem Dankopfer für alle deine Wohlthaten, Gaben und Gnaden, so du mir un=

würdigsten sammt deiner ganzen Kirche mitgetheilet hast, und annoch mittheilen wirst, sonderbar aber für die Gnaden und Privilegien, so du der jungfräulichen Mutter, meinem Schutzengel, und dem heiligen N. oder den heiligen NN. meinen Patronen verliehen hast.

Zur Consekration oder Wandlung gedenk., daß der Himmel eröffnet werde, und der König des Himmels unter den Schaaren der Engeln herabsteige. Und zur Erhebung der heil. Hostie sprich: Sei gegrüßt, du wahrer Leib, so von der Jungfrau Maria geboren bist, wahrhaftig gelitten hast, und für den Menschen am Kreuz geschlachtet bist rc., wie in den Betbüchern zu finden ist, und dir der heil. Geist eingibt.

Zu Erhebung des heiligen Kelches.

Ich grüße dich, du theueres Blut meines Heilands Jesu Christi, welches du für mich am Stamme des heil. Kreuzes bist vergossen worden. Wasche ab meine Sünden, so werde ich gereiniget, und weißer als Schnee werden.

Zum Agnus Dei. Allergütigster Vater, ich opfere dir diese ehrwürdige Hostie zum drittenmal auf zu einem Versöhnopfer oder Verzeihung meiner Sünden für mich unwürdigsten, und für Lebendige und Todte. Schaue an, allerliebster Vater, das Angesicht deines Gesalbten, und erbarme dich unser.

Zum Domine non sum dignus, oder, Herr ich bin nicht würdig Wiederhole dieses dreimal, und bequeme dich zur geistlichen Communion, und sprich:

Ich verlange tausendmal nach dir, mein Jesu, wenn wirst du kommen? komm du Verlangen der alten Väter,

komm, du Freude der Engel, komm, du einziges Heil meiner Seele, würdige dich meiner armen Seele zu vereinigen, und die Verdienste deines bittern Leidens, wie auch die Gnade des heiligen Sakramentes zur Heilung meiner Wunden mir zu schenken.

Und indem der Priester die heilige Communion empfängt, so thue du auch zugleich dein Herz auf, und wenn du deinen Jesum geistlicher Weise empfangen hast, so spreche:

Allermildester Vater, ich opfere dir nun zuletzt diese unbefleckte Hostie zum Erlangungsopfer aller Gaben, welche ich von dir fußfällig zu begehren pflege. Anjetzt setze ich zwischen meine Bitten deinen geliebten Sohn, dem du nichts weigerst. Erhöre mich, o Herr, nach den unendlichen Verdiensten desselben, und gib den Abgestorbenen die ewige Ruhe, den Lebendigen deine Gnade, den christlichen Fürsten Friede 2c.

Dieses alles kann nach der Andacht des Betenden kürzer und weitläufiger geschehen, im Uebrigen kannst du auch zugleich die Krone der Mutter Gottes, oder was anders beten; wie auch kannst du eine kurze Betrachtung vom Leiden Christi vornehmen, auf solche Weise wirst du aus Anhörung der heiligen Messe sehr großen Nutzen schöpfen können.

12. Damit du noch mehr zum Meßhören angetrieben werdest, so muß ich dir einige große und vornehme Wirkungen dieses allerheiligsten Opfers erzählen. Im Leben der heiligen Elisabeth, Königin in Portugal, lieset man, daß diese Königin einen Edelknaben gehabt habe, welcher mit allen Tugenden, und sonderbar der Treue gezieret gewesen, durch selbigen pflegte sie die Almosen

zu spendiren. Auch hat sie herentgegen gehabt einen andern, der im Herzen ein Bösewicht war. Dieser hat dem ersten die Gunst seiner Königin mißgönnt, und derohalben die Königin bei ihrem Herrn verklagt, daß sie, wie man sagt, ein Aug auf selbigen geworfen habe, derohalben hat der König sich alsbald vorgenommen, den Edelknaben durch den Tod aus dem Weg zu räumen, dahero hat er einem seiner Kalkbrenner befohlen, daß er den Edelknaben, welchen er an einem sichern Tage und Stunde zu ihm senden werde, und ihn fragen lassen, ob er dem königlichen Befehl sei nachkommen, alsbald mitten in den brennenden Kalkofen werfen sollte, und sich versichern, daß er ihm daran einen sehr angenehmen Dienst leisten werde. Dieser gehaltenen Abrede gemäß schickt der König den verdächtigen Edelknaben um die abgeredte Stunde zum Kalkbrenner, dieweilen nun selbiger Edelknab die gute Gewohnheit gehabt, daß, wenn er im Vorübergehen in den Kirchen das Zeichen zur Elevation gehöret, pflegte hineinzugehen, und bis zum Ende der Messe daselbst zu verharren, so hat sich zugetragen, daß er auf diesem Wege das obgemeldte Zeichen gehört, und besagter maßen sich verhalten, ja auch noch zwei andere Messen andächtiglich gehört hat. Der König verlangt inzwischen zu vernehmen, ob selbiger Edelknab schon vom Kalk verzehret sey, schickt derohalben den andern, von dem der erste fälschlich war angeklagt worden, und befiehlt ihm, er solle den Kalkbrenner fragen, ob er dem königlichen Befehl sey nachgekommen. Der Kalkbrenner, in der Meinung, er habe den rechten, wirft selbigen in den brennenden Ofen, der dann in aller Geschwindigkeit zu Asche verbrannt ist.

Also hat der himmlische Richter den Prozeß für den Unschuldigen geschlichtet, indem er den Schuldigen gestrafet, daß er also in die Stricke, die er einem andern gelegt hatte, selbst gefallen ist, welches bei dem göttlichen Gericht nichts Neues ist. Nach diesem kommt der erstgesendete Edelknab zum Kalkbrenner, und fragt, ob er dem Befehl seines Königs sey nachgekommen, und bekommt zur Antwort, es sey schon geschehen, was der König befohlen habe. Mit dieser Antwort kommt er zu dem König zurück, der sich dann höchstens verwundert, daß seinem Befehl alles dermaßen zuwider geschehen sey, nachdem er aber über die Beschaffenheit der Sache sich erkundiget, hat er seine Meinung geändert, und den ersten losgesprochen, den andern aber verdammet, und hat fortan die Heiligkeit seiner Gemahlin hoch geschätzt.

13. Aus diesem Spiel erhellet genugsam, wie Gott die andächtige Gewohnheit, täglich Meß zu hören, gefallet. Und lehret auch die Erfahrniß, daß der gute Fortgang aller Geschäfte an solchem Anfang liege. Der Edelknab ist durch diese Andacht einem so erschrecklichen Tod entgangen, und hat sein Leben erhalten, indem er dem lebendigen Opfer hat beigewohnet. Wie viele andere haben mit ihrem großen Nutzen des Leibs und der Seele erfahren, daß Gott an dieser lobwürdigsten Gewohnheit ein großes Gefallen habe. Durch das Opfer der heil. Messe, und Anhörung derselben geschieht, sagt das Concilium Trident., daß wir Barmherzigkeit erlangen, und Gnade finden in der bequemlichen Hülfe. Und der heil. Erzbischof Antoninus erzählet zu diesem unsern Vorhaben folgende Geschichte. Es waren einstmals, sagt er, zwei gute Freunde, die sich unter einandee liebten,

waren aber in der Andacht und Gottesdienst nicht eins gesinnet, der eine hörte täglich Meß, der andere nicht. Diese beide waren einstmals mit einander ausgegangen zum Vögelfangen, der andächtige hatte vorhero Meß gehört, der andere nicht, da sie nun auf freiem Feld waren, entstehet gähling ein ungestümes Ungewitter, der grausame Wind, Donner, Blitz und Hagel spielten tapfer durcheinander, unter denen läßt sich eine Stimme hören: Schlag zu, schlag zu; da wird derjenige, so die Meß zu hören verabsäumet hatte, in einem Augenblicke vom Blitz zerschlagen, hierüber wird der andere erschreckt, läuft hin und wieder, und hört wiederum dieselbige Stimme: Schlag zu, schlag zu. Wie nun selbigem zu Muth gewesen sey, kann ein jeder leicht erachten. Nach dieser Stimme aber ist eine andere gefolgt nnd gesagt: Ich kann nicht, denn er hat angehöret: das Wort ist Fleisch geworden. Nämlich daher, daß er das Amt der heil. Meß gehört hatte, dessen letzte Worte sind: das Wort, rc. Und also ist er diesem erschrecklichen Tod entgangen. In 2. P. Chron. tit. 9. c. 10. §. 2. Könnten wir die himmlischen Wohlthaten Gottes immer beschauen, wie oft würden wir finden, daß uns ein Donnerwetter drohete, und wir vermittelst unserer wenigen Andacht gegen das heilige Meßopfer, jedoch schadlos darvon kommen.

14. Damit nun die Wahrheit unserer obgesetzten Meinung besser an den Tag komme, wollen wir diese Geschicht anbeifügen. In Steiermark gerieth einsmals ein Edelman in eine Verzweiflung, daß er bei ihm entschlossen, sich selbsten das Leben zu nehmen: die Geistlichen haben ihm gegen diese bösen Anfechtungen keinen

andern Rath gegeben, als daß er in seiner Hauscapelle täglich sollte Meß lesen lassen, und selbige anhören. Nun ist geschehen, daß dessen ordinärer Priester dem nächstgelegenen Pfarrer im Gottesdienst beizustehen, ersucht worden: derohalben hat er zeitlicher Meß gelesen. Der Edelmann war, weiß nicht, durch was Geschäfte verhindert worden, daß er etwas später zur Kirche gegangen. Auf dem Wege begegnet ihm ein Bauer, den fragt er, ob er noch Hoffnung habe, daß er Meß hören könnte: mit nichten, sagt der Bauer, denn ich habe die letzte Meß gehört. Hierüber wird der Junker zumalen entrüstet, und da dieses der Bauer vermerkt, erbietet er sich, demselben den geschöpften Nutzen aus dem heil. Meßopfer gegen seinen Ueberrock; so aus gutem Tuch gemacht war, zu tauschen. Dem Edelmann gefallen die anerbothene Dienste, der Kauf gehet an, der Ueberrock wird mit der Frucht der heil. Meß ausgewechselt; ein jeder gehet seiner Wege; und da der Bauer einige Schritte gewandert ist, empfindet er, daß er mit dem Rock des Junkers auch den übeln Zustand desselben habe angelegt; wird derohalben ganz kleinmüthig, und aus Verzweiflung wirft er sich einen Strick um den Hals, und erhenkt sich mit seinem erworbenen Ueberrock an einen Baum, nach dem Beispiel des Verräthers Judä, welcher nach empfangener Münze seinen Herrn verrathen, und nachmalen sich selbst den Hals gebrochen hat. Nachdem nun der Edelmann seine Andacht in der Kirche verrichtet hatte, kommt er bei diesem erhenkten Bauern vorbei, und schließet bei sich selbsten alsbald, daß sammt dem Rock, auch seine vorgehabte Kleinmüthigkeit diesem Bauern sei zu Theil worden. Hat demnach seinem lieben

Gott gedankt, daß er ihn aus der Gefahr sothaner Verzweiflung mildväterlich errettet habe. Daraus ein Jeder abnehmen kann, wie sich Gott unsere Andacht zum h. Meßopfer gefallen lasse.

15. Der heil. Gregorius erzählt auch, daß einer einsmals von seinen Feinden sei gefangen und weit entführet worden. Da nun selbiger sein Eheweib aus dieser Gefängniß in langer Zeit nicht wieder bekommen; hat sie für ihren Ehemann, als einen Abgestorbenen, wochentlich einige Messen lesen lassen. Dahero hat sichs zugetragen, daß, so oft das heil. Amt für selbigen ist aufgeopfert worden, auch jedesmal die Ketten in der Gefängniß sind gelöset worden. Nicht lang hernach ist er wieder nach Haus kommen, und hat mit großer Verwunderung seinem Weibe erzählet, daß auf sichere Tage in der Woche seine Bande sich aufgelöset hatten. Da man nun dieser Sachen nachgeforscht, ist befunden worden, daß diese Auflösung allemal an den Tagen geschehen sei, an welchen das heil Amt für ihn war geopfert worden. So große Macht hat das allerheiligste Opfer, daß es auch die eiserne Ketten zerbreche, zumalen Christus am Altar des Kreuzes ein sehr freigebiger Ausspender der göttlichen Gnaden ist, welcher einem Jeden so viel mittheilt, als er verlangt, und nachdem er sich darzu fähig machet und bequemet. Lasset uns auch nehmen von diesem Ueberfluß; und lasset uns, wie der Prophet sagt, mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heilandes. Isai. 10. Welche sind die Brunnen anders, meine christliche Seele, als die kostbare Wunden deines und meines Herrn Jesu Christi, so da in dem göttlichen Amt, als lebendige Canäle, die himmlischen Ga=

ben in allem Ueberfluß hervortreiben, und derselben häufige Verdienste uns armen Menschen freigebig zu-stoßen? daß also unser gebenedeitester Heiland diejenige Einladung, kraft deren er das jüdische Volk vor Zeiten berufen, in allen hh. Messen gleichsam wiederholet und sagt: Wer Durst hat, der komme zu mir und trinke. Joan. 7. Als will er sagen: Wer meine Gunst verlanget, wer Trost suchet in seinen Armseligkeiten, wer Hülfe begehrt in seinen Versuchungen und Schwachheiten, der komme, ich bin auf dem Altar zugegen; bittet, begehret, und kommet alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, aus meinem Brunnen des Kreuzes will ich euch erquicken.

16. Wie großen Verdienst sich auch erwerben diejenige, welche andächtig zur Messe dienen, lehret uns die heil. Mechtildis, welche die Seele eines Conversbruders in großer himmlischen Klarheit gesehen hat, dieweilen selbiger sich immer beflissen, so viel möglich gewesen, mit sonderbarer Andacht und löblichem Eifer zur h. Meß zu dienen. Ein anderer noch junger Geistlicher Namens Petrus, da er seinem Prälaten zur Meß gedienet, und wie bräuchlich ist, das Confiteor gesprochen, und die Absolution mit sonderlicher Demuth begehrt hat, ist ihm durch eine Stimme vom Himmel zugerufen worden: Deine Sünden sind dir vergeben. Auf eine andere Zeit, da selbiger dem Küster zur Messe dienen wollen, und die Lampe erloschen gewesen, hat er, weilen anderwärtshin so bald kein Licht zu bekommen gewesen dieselbe mit seinem Athem wiederum entzündet. Caesar l. 8. mirac. c. 13. Auch wird in der Chronik der Augustiner Eremiten von dem Joanne Theatino, einer

sehr tugendsamen Jüngling, erzählet, daß er allen und jeden Priestern, wie sie immer gewesen, mit höchster Freude und sonderlichem Eifer zur h. Meß zu dienen im Brauch gehabt. Einige Tage über vor dessen Tode ist eine Nachtigall zu selbigem täglich gekommen und hat am Fenster mit ihrem lieblichen Stimmlein sich tapfer hören lassen. Da er nun gefragt worden, was dieses bedeute, hat er scherzweise geantwortet, daß diese seine Braut sey, welche ihn zum himmlischen Paradies einlade. Selbiger hat auch einsmals, da er zur Messe gedienet, ein göttliches Licht auf dem Altar gesehen, und selbigen Tags ist er bettliegerig worden, und ist sehr andächtiglich im Herrn entschlafen. Aus diesen und andern, so ich allhier vorbeigehe, sehen wir genugsam, wie viel daran gelegen sey, daß man dem heiligen Meßopfer mit Andacht beiwohne: auch sehen wir, und hat es noch besser gesehen der heil. Thomas von Aquin, wie großen Nutzen aus dem Meßdienen entstehe; derohalben pflegt er alle Tage nach seinem geendigten heiligen Amt, eine andere heilige Meß zu hören oder zu dienen. Nimm derohalben für lieb, meine christliche Seele, diese treuherzige Erinnerung, und nimm wohl in obacht, daß diese und andere Exempel uns nicht sein hinterlassen worden, unsern Vorwitz damit zu ersättigen, und uns zu verwundern; sondern daß wir selbigen nachfolgen sollen; sintemalen sie derohalben Exempel genennet werden. Folge du nach den heiligen Thomas und andern; sei nicht zufrieden, daß du eine Meß gehört oder gelesen habest; sondern befleiße dich, mehr andere zu hören. Deinen herrlichen Nutzen, so du hieraus schöpfen wirst, soll dich die tägliche Erfahrniß selbst lehren. 12*

Die zweiundvierzigste

geistliche Lection.

Von Anhörung und Lesung der geistlichen Dingen.

Beati, qui audiunt Verbum Dei, et custodiunt illud.

Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbige bewahren. Luc. 1, 28.

Der erste Theil.

1. Auf daß der Mensch sich selbsten sehe, hat er drei Dinge vonnöthen; als nämlich die Augen, einen Spiegel und das Licht. Wann er einen Spiegel hat, und ist blind, so kann er sich selbst nicht sehen; hat er einen Spiegel und Augen dazu, ist aber Nacht, so kann er sich auch nicht sehen. So sind dann nöthig, auf daß der Mensch sich selbsten sehe, das Licht, der Spiegel und die Augen. Was ist aber eine Bekehrung der Seelen anders, als daß ein Mensch in sich selbsten gehe, und sich beschaue? zu dieser Beschauung werden die Augen, das Licht und der Spiegel erfordert: Der Prediger bringt herzu den Spiegel, das ist die Lehre. Gott bringt das Licht, das ist die Gnade. Der Mensch schafft hierzu die Augen; das ist, sich selbsten kennen.

In diesen dreien Theilen bestehet die Bekehrung der Seelen, dergestalt, daß, wann deren eins ermangelt, der Mensch immer in der Finsterniß wandern müsse. Wie du nun, meine christliche Seele, die Gnade Gottes, das ist, das Licht dir erwerben mögest, hast du in unserer Tugendschule vielfältiglich gehöret. Wie du in dich selbsten gehen, und dich beschauen sollest, hat dich die Lection von der Demuth, und andern Tugenden genugsam gelehret. Wie nützlich nun und höchstnöthig sey der Spiegel, das ist, das Wort Gottes, und wie du dich dessen gebrauchen sollest, das hast du in folgender Lection zu vernehmen.

2. Ich zweifle nicht, daß ein jeder Mensch gern wissen sollte, ob er zur ewigen Seligkeit von Gott erwählet sey, oder nicht; nun sagen aber viele heil. Väter, daß es ein Zeichen der Erwählung sey, wenn der Mensch das Wort Gottes gern anhöret, und von geistlichen und himmlischen Dingen gern redet, und reden höret, gleichwie herentgegen ein gewisses Zeichen der Verdammniß ist, wenn der Mensch das Wort Gottes, und alle, so von göttlichen Dingen reden, fliehet, wie der heil. Joannes aus dem Munde der ewigen Wahrheit sagt: Wer aus Gott ist, der höret das Wort Gottes. Derohalben höret ihr es nicht, weilen ihr nicht aus Gott seyd. Joan. 8. 47. Und der heil. Chrysostomus redet also von der Sache: dieß ist mir ein Zeichen eures Fortgangs in den göttlichen Dingen, daß ihr täglich so gern beisammen kommet, und von der geistlichen Lehre nicht genugsam könnet ersättiget werden, denn gleichwie der Appetit der leiblichen Speise ein Anzeiger ist der guten Gesundheit, also ist die Begierde der geistlichen Lehre ein offenbares Kenn=

zeichen einer gottgefälligen Seele. Zum andern ist es das beste Instrument oder Werkzeug, kraft dessen der Mensch einen großen Fortgang in der Vollkommenheit und Heiligkeit thun kann: denn gleichwie ein Bäumlein, sagt der heil. Chrysostomus, durch stetes Begießen zu einer ansehnlichen Höhe wächset in kurzer Zeit, also gelanget derjenige zum Gipfel der Vollkommenheit gar leicht, welcher mit der Lehre des göttlichen Wortes immerzu befeuchtet wird. Also hat die einzige Lektion des Evangeliums, so der heil. Simeon Stylites sich selbsten vorgelesen: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Reich der Himmel, rc. verursachet, daß er achtzig Jahre lang auf einer Säule gestanden, allzeit gebetet, schier ohne Speise und Trank gelebt, und mehr für einen Engel, als Menschen ist angesehen worden. Ingleichen da der heil. Vater Augustinus über die Aenderung seines Standes und Lebens in Zweifel gestanden, und diese Stimme gehöret hat: schlag auf, und lese; hat er die Bibel aufgeschlagen, und da er diese Worte: Nicht in Fressen und Saufen, rc. gelesen, ist solches Licht und große Klarheit in dessen Herzen aufgangen, daß aller Zweifel und Wankelmuth zur Stunde sey flüchtig worden, und er zu einem vollkommensten Heiligen, und wahren größten Licht der katholischen Kirche ist worden. Was hat den heil. Ignatius Lojola zu einer solchen vollkommenen Heiligkeit anders gebracht, als das Lesen der Nachfolgung Christi, und das Leben der Heiligen? Ich bin der Meinung, daß, wann wir mit halb so großen Eifer das Wort Gottes würden anhören, als wir neu Zeitungen, kurzweilige Reden, Verläumdungen und Narrenpossen gern erzählen hören, dannoch unsern Seele

merklichen Nutzen schaffen könnten, nun aber wohnen wir demselben bei entweder aus Noth, dieweilen wir darzu gezwungen werden, oder aus Gewohnheit, oder aus menschlichem Respekt: und gedenken nicht, daß, gleichwie der Leib durch Speise muß erhalten werden, also die Seele ohne das Wort Gottes ganz schwach und kraftlos werde, und endlich aus Mangel der nöthigen Nahrung jämmerlich dahin sterbe. Dahero hat der heil. Ephrem vor seiner vollkommentlichen Bekehrung im Gebet diese Worte gehört: Ephrem esse; und da er fragte, was er essen solle, hat er zur Antwort bekommen: gehe hin zum Basilius, der wird dich unterrichten, und wird dir das ewige Brod reichen. Da stund Ephrem alsbald auf, suchte den Basilius, und findet selbigen in der Kirche auf der Kanzel stehen und predigen. Hieraus hat mein guter Ephrem nun vernünftig abgenommen, daß das Wort Gottes diejenige Speise sei, die ihm zu essen befohlen worden, sonderbar weil er sah, daß selbigem der heilige Geist in Gestalt einer Taube alles, was er vorbringen sollte, in die Ohren blies. Indem der königliche Prophet diese geistliche Speise genossen, ist er in deren Süßigkeit dergestalt verliebt worden, daß er überlaut gerufen: Wie süß sind deine Worte meinem Rachen, sie sind meinem Munde süßer als Honig. Psalm 118. 103.

3. Auch ist das Wort Gottes eine Leuchte, welche uns den Weg zum ewigen Leben zeiget, denn so du, mein Christenmensch, das Wort Gottes in Predigten oder Büchern begierig anhörest, wirst du unterwiesen und gelehret, wie du dich in diesem und jenem verhalten sollest. Dir wird gesagt, welchergestalt du die Tugenden sammeln, und die Laster vertreiben könnest, du wirst unterrichtet,

wie du deinem Gott angenehme Dienste leisten, und den teuflischen Anfechtungen und Arglisten widerstehen mögest. Denn gleichwie die Tauben, sagt der heil. Gregorius, an den Wasserbächen zu sitzen pflegen, damit sie den Schatten der Raubvögel im Wasser sehen mögen, also sehen auch die guten Geistliche in ihren göttlichen Lektionen den Betrug des bösen Feindes, derohalben sind sie immer und allzeit in Lesung geistlicher Bücher beschäftiget. Also hat sich beschäftiget der fromme König David, da er sagte: Dein Wort, o Herr, ist meinen Füßen eine Leuchte, und ein Licht auf meinen Fußsteigen. Psalm 118. Wehe dann demjenigen, welcher diese geistliche Seelenspeise zu genießen verachtet, denn ihn wird ewiglich hungern. Wehe dem, der diese Leuchte von sich wirft, denn er wird in der Finsterniß der Sünden so lang wandern, bis er in den Abgrund der Hölle falle, wie mit seinem unwidersetzlichen Schaden erfahren hat jener Mann, nach Zeugniß des Kardinals Jakob von Viktriaco, welcher aus einem Widerwillen des göttlichen Wortes, oder aus Nachläßigkeit die Predigten fort und fort geflohen: den Tod könnte er fliehen, aber nicht entfliehen; ist also gestorben, und katholischem Brauch nach zur Kirche getragen worden. Als nun ihm der Priester die Leichenbegängniß hielte, das Amt anfieng, ist ein erschreckliches Wunderzeichen an einem Crucifixbild gesehen worden, denn die Bildniß des gekreuzigten Christi hat sich gleich einem lebendigen Menschen bewegt, seinen Arm aus dem Kreuze losgemacht, die Hände an die Ohren geschlagen, und mit den Fingern dieselben zugehalten, eben als wenn es überlaut sagte, weil ich nicht bin gehöret worden, höre ich auch nicht: das heißt mit Zeichen und mit Händen

geredet. Und dieses haben zugesehen so viel ihrer waren, und sind aus Verwunderung darüber bestürzt gewesen. Der im Amt begriffene Priester hat sich zum Volk gewendet und gesagt: Liebe Zuhörer, euch ist wohl bekannt, daß dieser Mann ein Verächter des göttlichen Wortes gewesen, und hat niemal dahin können beredet werden, daß er die Predigten besucht hätte, sehet nun ein deutliches Zeichen des göttlichen Zorns, Gott verstopft seine Ohren, damit er nicht höre unser Gebet. Lasset uns derohalben ablassen, ihm vergeblich ein Seelamt zu halten, ein Feind Gottes ist er, und soll an den Ort begraben werden, dessen er würdig ist, so hat man ihn hinausgetragen, und in ein ungeweihtes Ort verscharret. Hieraus lernen wir, daß man die Predigten, geistliche Reden und Bücher zu lesen nicht fliehen solle.

Der andere Theil.

4. Es ist aber nicht genug, daß du die Lehre bloß allein anhörest oder lesest; sondern du mußt auch die gehörten und gelesenen Sachen bei dir betrachten und wiederholen: Dann gleichwie deine Ampel erlöschet, sagt der h. Chrysostomus Homil. 52. in c. 24. Matth. wann du kein Oel darzu gießest: also gehet das Wort unseres Glaubens, das wir durch den Glauben empfangen haben, aus gleich einer Ampel und ist zu Erleuchtung der Seele kraftlos. Und gleichwie der Weihrauch, spricht der h. Vater Augustinus, keinen Geruch von sich gibt, es sei dann, daß er ins Feuer geworfen werde; und der Senf oder Mostart seine Kraft nicht spüren läßt, wann er nicht zerrieben wird; also kann kein einziger Spruch der h. Schrift oder sonst anderes geistliches Buch seine Kräfte

zeigen, wann sie nicht im Herzen gekocht werden. Auch sagt Rupertus: Wann wir die Speisen mit den Zähnen nicht zermahlen, so empfinden wir derselben Geschmack nicht: also, wann wir das Wort, das wir hören, nicht zermahlen, und bei uns betrachten; so können wir die Kraft des Wortes nicht begreifen. Hierüber hat uns ein herrliches Exempel hinterlassen die allerseligste Jungfrau Maria, so da alle Worte, welche ihr geliebter Sohn zu ihr gesprochen, in ihrem Herzen behalten hat. Im übrigen wird keine bessere Weise und Manier, geistliche Sachen zu lesen, gefunden werden, als diejenige, welche der h. Vincenz Ferrerius beobachtet, und uns seinen Nachkömmlingen in diesen Worten schriftlich hinterlassen hat. Niemand soll etwas unterlassen, das zur Andacht gehöret, wann er schon einen guten und spitzfindigen Verstand hat: ja so gar, er soll nichts lesen noch lernen, indem er sich nicht auf seinen Heiland beziehe. Wann einer ein Buch liest, soll er seine Augen öfters auf selbiges schlagen: und nachmalen die Augen zuthun, und alsdann in dessen hh. Wunden legen, was er gelesen hat, und also zu lesen fortfahren. Wann einer zu lesen aufhört, so knie er nieder, und spreche ein kürzers Gebethlein, nach seiner Einfalt und Andacht gegen seinen Herrn Jesum, seufze von Herzen nach den göttlichen Gnaden, und bringe alsdann vor seinen Herrn und Gott, was er begehre. Sobald der erste Eifer des Geistes, welcher gemeiniglich nicht lang beständig ist, nachlässet, soll man alles, was vorhin gelesen worden, wiederum zur Gedächtniß bringen, und Gott bitten, daß er seine Gnade verleihe, alles zu verstehen. Nach diesem soll das Studieren folgen, und darauf das Gebet,

daß also eins das andere abwechsle: dann durch solche ordentliche Ablösung wird man sehr große Andacht und Süßigkeit im Gebet, und sehr annehmliche Leichterung und Liebe zum Studieren empfinden.

5. Auf daß wir nun unsere angefangene Lektion mit gewünschtem Nutzen mögen fortsetzen, so wollen wir eine noch nicht sehr gemeine Historie allhier lassen an Tag kommen. Zu Patavia war aus dem Orden des heil. Franziskus ein sehr gelehrter und gottseliger Mann, dessen Amt erforderte, daß er zu der Fastenzeit dem Volk zu predigen pflegte. Ex S. Antonino Archiep. Es hat sich aber einstmals zugetragen, daß er am vorigen Tage der folgenden Predigt sehr unpäßlich, und zum Predigen unbequem worden. Hierüber kommt ungefähr ein Fremdling, aber desselbigen Ordens Geistlicher, zum Kloster an, und sagt, daß er Vorhabens sey, nach Laureto zu reisen, und die vornehmsten Städte in Italien zu besehen. Dieser aber war groß und aufrecht von Leib, mit einer erstarreten Stirne, mit glänzenden Augen, sonsten mit sehr weißem Munde, und nicht unbequem schwarzen Bart versehen, daß also die Geistlichen des Gotteshauses dafür gehalten, selbiger würde die Stelle des erkrankten Predigers zu vertreten bequem seyn, derohalben haben sie ihn ersucht, er möchte doch im Gotteshause des heil. Antonius dem häufig zulaufenden Volk am morgenden Tage predigen. Dieser Fremdling hat sich anfangs entschuldiget, daß er nichts zum Predigen, sondern was er auf dem Wege nöthig haben würde, mit sich genommen; daß er auch in zwei Jahren wegen eingefallener Krankheit nicht geprediget habe, und andere solche Entschuldigungen hat dieser vermeinte Fremdling

vorgebracht, daß man aus allem dessen große Gelehrtheit genugsam ermessen können, dahero hat man ihm weiters zugesetzt, und endlich die Resolution zum Predigen erhalten. Was geschieht? Dieser ansehnliche Mann steigt zur gewöhnlichen Stunde auf die Kanzel, und predigt daselbst mit ungemeiner Aufmerksamkeit und großer Verwunderung aller Zuhörer zwei ganze Stunden lang dermaßen fruchtbarlich von den erschrecklichen Peinen der Verdammten, daß alle Anwesenden insgesammt der häufig fließenden Zähren sich unmöglich haben enthalten können, ja auch viele dergestalt kläglich geseufzet, daß man hätte vermeinen sollen, diese Seufzer würden die Wolken durchdringen. Keiner war, der nach geendigter Predigt nicht mit häufigen Zähren und mit Furcht der Hölle, gleichwie mit einem Pfeile durchschossen nach Haus ginge, daher ist der neue Prediger auch von Jedermann in großen Ehren gehalten worden. Da selbiger aber seine angefangene Reise fortsetzen wollen, hat ihn der Pförtner des Klosters etwan mit vorwitzigern Augen beschauet, und vermerkt, daß er Hörner auf dem Kopf und an den Händen und Füßen Klauen getragen, deroshalben hat er ihn durch den wahren Gott und den hl. Antonius, dessen Habit er fälschlich trug, beschworen, er sollte ihm sagen, warum er als ein Erzfeind alles Guten die Menschen gleichwohl so eifrig zum Guten ermahnet habe. Als hierüber die Geistlichen und andere Benachbarte vor und nach hinzugenahet, hat der böse Geist das Beschwören nicht länger gedulden wollen: sondern hat die menschliche Gestalt von sich geworfen, und mit einem Grausen der Umstehenden den lebendigen Teufel präsentiret: da hat er bekennet, daß er sein Predigen

nicht Gott, sondern der Hölle und den höllischen Geistern zu lieb verrichtet habe, nicht damit er den Menschen den Himmel dadurch verschaffen wolle, sondern damit er selbige nachmalen in der Hölle desto grausamer plagen möchte, dieß allein habe er gesucht, daß die Seufzer und das Weinen der Zuhörer denselben einstmals zu größerer Verdammniß ausschlagen dürften. Dieses war recht eine teuflische Arglist, zumalen sichs also befunden hat, daß, sobald die Leute vor der Kirche hinausgekommen, das Weinen und Heulen sich geendigt habe, und nunmehr nichts anders, als nur eitle Lobsprüche von dem tapfern Prediger zu hören gewesen. Dieser höllische Prediger hat sonderbar gefrohlocket und gesagt, daß ihm die Mühe seiner gehaltenen Predigt gar reichlich werde belohnet werden, wenn er vor dem erschrecklichen Richterstuhl Christi einem jeden allein, und alle insgesammt wegen ihrer großen Bosheit und Hartnäckigkeit zu verklagen und zu überzeugen Ursache haben werde, daß sie sich auch durch die Donnerschläge, so da aus der Hölle selbst gekommen waren, von ihrem sündhaften Leben nicht haben wollen abschrecken lassen. Nach diesen Worten hat sich der Teufel gleich einem Sturmwinde aus aller Umstehenden Gegenwart hinweg gemacht.

6. Aus dieser wunderbarlichen und grausamen Geschichte erhellet, das es nicht genug sey, geistliche Dinge gern hören und gern lesen; und daß selbige auch keinen Nutzen bringen: ja so gar die tiefe Seufzer, wie auch die brennenden Begierden, und gute Vorsätze, welche unter dem Lesen und Predigt hören gemacht werden, nichts zu achten sein, wann selbige nachmalen nicht bewerkstelliget werden. Dahero sagt der h. Apostel Paulus:

Rom. 2. Bei Gott sind nicht gerecht, die das Gesetz hören, sondern, die das Gesetz thun, werden gerechtfertiget. Was thun aber solche, so das Gesetz hören und demselbigen nicht nachleben, anders als eben daß sie ihre verdiente Strafen vermehren und vergrößern? Höre meine christliche Seele, was deinem Heilande von dergleichen Menschen gedünke: Ein Jeglicher, sagt er, der diese meine Worte höret, und thut sie nicht, der wird mit einem thörichten Manne verglichen werden: der sein Haus auf den Sand gebauet hat, da fiel ein Platzregen herab, und kamen Wasserflüsse, auch bliesen die Winde, und stießen auf dasselbige Haus, und es fiel nieder, und sein Fall war sehr groß. Matth. 7. V. 26. Also wird der Fall derjenigen sehr groß sein, welche nur hören und nicht thun. Und gleichwie der Herr, sagt der h. Vater Augustinus, De Bened. Esau et Jacob, seinen Regen schickt über die Früchte im Felde, und über Distel und Dornen; über das Getraid zwar zur Scheuern; über die Disteln und Dornen aber zum Feuer; und ist doch derselbige Regen: Also fället der Regen des Worts Gottes über alle; ein jeder sehe nun zu, was er für eine Wurzel habe: wo er den Regen hinziehe: wann er denselben ziehet, auf daß er Dornen hervorbringe; soll er alsdann dem Regen Gottes die Schuld aufmessen, ehe sie zur Wurzel kommet? Süß und annehmlich ist der Regen; süß ist das Wort Gottes, bis es zu einem bösen Herzen kommt.

7. Der nun aus dem Wort keinen Nutzen schöpft, der sich der Stricke seiner Laster und bösen Gewohnheiten nicht entbindet und in den Tugenden nicht zunimmt; der klage nicht über den Regen, nämlich das Wort Got-

tes; sondern schreibe sich selbst die Ursache zu, indem er aus eigner Bosheit das Wort Gottes, welches als ein guter Same in dessen Herz geworfen worden, nicht wachsen lässet. Auf wie vielerlei Weise aber solches geschehe, das zeigt uns unser Heiland durch folgende Gleichniß: Ein Säemann, sagt er, Lukas 8. V. 5., gieng aus, seinen Samen zu säen: und indem er säet, fiel etliches an den Weg, und war zertreten. An dem Weg: Das ist eine jede Seele, welche bei sich selbsten nicht in Ruhe verbleibet: sondern zu den irdischen Creaturen sich ausgiesset, und allen vorfallenden weltlichen Gedanken, gleich den Wandersleuten, von welchen die guten Eingebungen zertreten werden, offen stehet; dahero bringt sie keine Früchte. Und etliches fiel auf den Felsen; und da es aufgieng, verdorret es, dieweil es keine Feuchtigkeit hatte. Der felsigte Grund ist eine in bösen Gewohnheiten verhärtete Seele, die sich gewöhnet hat zu leben nach ihren Sinnlichkeiten; welche derohalben keinen oder doch geringen Saft der Andacht hat, und setzen auch tausend Vorsätze und die erkannte Wahrheit nicht ein einziges Würzlein; sondern werden durch die unziemliche Affecten oder Neigungen der Liebe, der Furcht, des menschlichen Respects, &c. ausgedorret: Solche Menschen fangen immer an, und bleiben allzeit im Anfang. Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf, und erstickten es. Der dornichte Grund ist die Seele, so da in die weltlichen Händel und Geschäfte vertieft ist, und mit eiteln Sorgen überfallen wird; welche für sich selbst, für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten die wenigste Sorge trägt: Welche die übernatürliche Wahrheiten erkennet; aber anderer Ge-

schäfte halber, als da ist das Studieren, die weltlichen Aemter und dergleichen, keine Zeit anwendet, dieselben Wahrheiten reiflich zu betrachten. Dahero schöpfet sie aus dem Worte Gottes und geistlichen Büchern keinen Nutzen. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Dieß ist die gute und beste Seele, und den drei vorigen ganz zuwider: dieweilen sie das Wort Gottes anhöret mit Lust: Dieweil sie selbiges verstehet, und sich weiß zu Nutzen zu machen: bringt Frucht in Geduld, oder Standhaftigkeit, indem sie die Beschwernissen, so da in der Uebung der tugendsamen Werke vorfallen, überwindet.

8. Will einer, meine christliche Seele aus dem Worte Gottes Nutzen haben, der muß dasjenige, so er gehört und gelesen hat, in der That selbst vollbringen: wie der heil. Apostel Jakobus cap 1. v 2. sagt: Seid Thäter des Wortes, und nicht Zuhörer allein, damit ihr euch nicht selbst betrüget: dann so jemand ein Hörer des Wortes ist, und nicht ein Thäter, denselben wird man einem Mann gleich achten, der sein natürlich Angesicht im Spiegel beschauet: dann nachdem er sich beschauet hat, gehet er hinweg und vergiesset alsbald, wie er gestalt war. Ueber diesen Ort gloßiert der heilige Thomas, wie im Anfang dieser Lection gemeldet worden, und sagt: Das Wort Gottes wird einem Spiegel verglichen: dann gleichwie es dem Menschen nichts nützet, daß er den Flecken seines Angesichtes im Spiegel gesehen hat, wann er selbigen nicht abwischet: Also kann dem Menschen nichts nützen, daß er das Wort der heil. Schrift oder des Predigers anhöret, es sei dann, daß er dasjenige, so er mit den Ohren höret, mit dem

Werk vollbringe. Soll nun einem fremd vorkommen, daß der heilige Jakobus von einem Manne melde, der sich im Spiegel beschauet; da doch den Weibern gemein ist, daß sie sich Stunden lang im Spiegel besichtigen: Der höre die Ursache, daß nämlich anders ein Mann und anders ein Weib sich im Spiegel betrachte. Ein Mann schauet sich im Spiegel nur obenhin ohne Sorgfalt, und achtet wenig, ob etwas im Angesicht oder Kleidern zu bessern sey, und gehet gemeiniglich vom Spiegel wie er darzu gekommen ist. Ganz anders macht es das Frauenzimmer; diese besehen gar genau alle Flecklein, kampeln und streichen alle Haare, ꝛc. auf daß ja nichts an der schönen Gestalt ermangle. Diesem Weibergeschmeiß soll in diesem Falle nachfolgen ein jeder Anhörer des Worts Gottes, und auf alle Weise zu bessern trachten, was der Prediger immer sündhaft und gebrechlich gleichwie in einem Spiegel zeiget. So wird dann der Zuhörer des Worts Gottes, welcher nur ein Zuhörer ist, und kein Thäter desselben, ein Beschauer, und nicht ein Ausbesserer, selbiger, sage ich, wird von dem Apostel einem Manne verglichen. Dieweilen wir nun zum Ende verlangen, als habe ich es, meine christliche Seele, bei diesem wenigen wollen beruhen lassen, und dir das Uebrige zu betrachten anheim stellen.

Die dreiundvierzigste

geistliche Lektion

Von der Handarbeit.

Videte oculis vestris, quia modicum laboravi, et inveni mihi multam requiem.

Sehet an mit euern Augen, daß ich geringe Mühe gehabt, und große Ruhe für mich gefunden habe. Eccl. 51. V. 35.

Der erste Theil.

1. Auf daß die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Handarbeit desto besser an Tag komme. Derohalben habe ich den großen Schaden, der uns Menschen aus dem Müßiggange entstehet, voran senden wollen. Dieser Müßiggang dann ist, wie die heiligen Väter sagen, eine Speise der Geilheit, und ärgster Feind der Keuschheit. Dahero spricht der heilige Bernardus: Der Teufel gebraucht sich des Müßiggangs zu einer Thüre, dadurch er die unziemlichen Anreizungen der Gedanken, auch in die allerkeuschesten Seelen einführe. Und daß diesem also sey, lehret uns mit seinem Schaden der fromme König David, welcher in der Zeit, da er sich im Krieg geübet, von der Geilheit nicht überwunden worden. Nachdem er aber zu Haus müßig gesessen, ist er in

den Ehebruch gefallen, und hat einen Todschlag begangen, wie der heilige Augustinus meldet. Was hat den stärksten Samson anders zum Verderben gebracht, als der Müßiggang? Denn so lang er mit den Philistäern in den Haaren gehangen, so lang hat er nicht können überwunden werden. Demnach er aber im Schooß der Dalilä geruhet, und bei selbiger die Zeit müßig hat zugebracht, ist er alsbald gefangen, und seiner Augen beraubt worden. Hat nicht den allerweisesten Salomon verkehret der Müßiggang? So lang dieser kluge Monarch in Erbauung des gewaltigen Tempels beschäftigt gewesen, hat er keine Geilheit empfunden, sobald er aber von diesem Werk zu feiern hat angefangen, da hat sich nicht allein der Muthwillen angemeldet, sondern denselben dergestalt zu Boden geworfen, daß er durch Anhalten der Weiber anstatt Gottes ein goldenes Kalb angebetet. Auf diesen Hafen setzt der heil. Vater Augustinus solchen Deckel, und sagt: Wachet derohalben, meine Brüder, und haltet euch frisch, denn ich sehe euch nicht dafür an, daß ihr heiliger seyd als David, stärker als Samson, und kluger als Salomon. Recht und wohl singt auch der tiefsinnige Poet Ovidius also:

Cupidinis-Bogen hältst im Zwang,
Wann du wohl fliehest den Müßiggang,
Der Geilheit Brunst auch mindert sich,
Wann der Mensch beschäftiget sich.

2. Mehr andere Uebel des Müßiggangs entwirft der heil. Vater Augustinus mit diesen Worten: Durch den Müßiggang werden wir vielmal entzündet zur Geilheit. Durch diesen Müßiggang werden wir angefrischt zur Hoffart. Durch diesen Gang führt uns die Welt

zu ihrer Eitelkeit. Dieser Müßiggang meldet sich bei uns an, wenn wir wohl gegessen und getrunken haben. Der Müßigang bringt uns in das Verderben, wenn wir stattlich gekleidet sind. Durch diesen Müßiggang werden wir zum überflüßigen Schlafen genöthiget. Dieser leitet uns zu den weltlichen und eitlen Reden. Niemalen wird einer ein Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem werden, wofern er den Müßiggang lieben wird. Von selbigem Laster trägt auch seine Meinung hinzu der honigfließende Bernardus, und sagt: Der Müßiggang ist ein Unflath aller bösen Gedanken, die höchste Bosheit des Herzens, eine Versammlung alles Bösen, und ein Tod der Seele. Denn ein müßiger Mensch ist gleich einem stehenden Wasser, so da faulet, dieweilen es nicht bewegt wird, und derohalben mit schädlichen Würmern, das ist Lastern, erfüllet wird. Ein müßiger Mensch ist gleich einem versäumten Acker, welcher voller Dornen und Nesseln ist, wie der weise Salomon bezeugt, da er spricht: Ich bin über den Acker eines müßigen Menschen gegangen, und siehe, es war alles mit Nesseln erfüllet. Auch wird neben andern Gleichnissen der müßige Mensch einem Gichtbrüchigen verglichen, der weder Hände noch Füsse bewegen kann, von diesen weissaget der königliche Prophet, und sagt: Sie haben Hände und werden nicht tasten, sie haben Füsse und werden nicht gehen. Ps. 29.

3. Es ist nicht ohne, daß der böse Feind mit dem Müßigen gern zu schaffen habe; denn neben andern Exempeln, lesen wir auch im Leben der Altväter, daß ein alter Einsiedler einstmals gesehen, wie der böse Geist zu eines Geistlichen Zelle bald hinein gegangen, bald wiederum herausgekommen sey. Da er nun denselben

Geistlichen gefragt, was er in der Zelle mache, ist er in Erfahrung kommen, daß der Teufel alsdann sey hineingegangen, wenn der Geistliche müßig gewesen, und wenn er sich mit ehrlicher und nützlicher Arbeit beschäftigt hat, wiederum hinausgegangen sey. So hat denn der böse Feind einen Zugang zu den Müßigen, dieweilen der Müßiggang ein Hauptkissen des Teufels ist. Dahero sind die Altväter in Egypten der Meinung gewesen, daß ein arbeitender Mönch von einem, ein Müßiger aber von unzählbaren bösen Geistern angefochten werde. Cassian lib. 10. Inst. mon. cap. 23. Wenn dann die Müßigen von so vielen Teufeln angezapft werden, so ist es ja kein Wunder, daß sie durch den Betrug und Arglist so leicht gestürzet werden. Folge du, meine christliche Seele, dem Rath des weisen Mannes, da er spricht: Thu alles inständig, was deine Hand vermag zu thun. Eccl. 9. V. 10. Denn wie der heil. Hieronymus sagt, das gegenwärtige Leben ist die Zeit des Sammelns, wenn dieses vorbei ist, so wird das Arbeiten eingestellt. Mußte nicht Christus unser Heiland selbst arbeiten? Dahero spricht er von sich also: Ich muß die Werke desjenigen wirken, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist; es kommt die Zeit heran, wann niemand kann wirken. Joan. 9. V. 4. Allwo durch den Tag die gegenwärtige Zeit, durch die Nacht aber der Tod, oder der Stand nach dem Tode verstanden wird; in welchem niemand mit Nutzen wirken kann. Derohalben sammle jetzt, so viel dir möglich ist, folge dem wohlmeinenden Salomon, und laß dich nicht verdrießen, daß er dich zu der Ameise, einem so verwerflichen Thierlein, verweise mit diesen Worten: Gehe hin zu der Ameise, o du Fauler,

und habe acht auf die Wege, und lerne ihre Weisheit. Ob sie wohl weder Führer, noch Meister, noch Herrn hat, so bereitet sie doch im Sommer Speise für sich, und sammelt in der Erde, daß sie zu essen habe. Prov. 6. v. 6. Der nun in seiner Jugend, will er sagen, in gegenwärtigem Leben, nicht sammelt, wird der in seinem hohen Alter, das ist, im andern Leben, was finden können? Zumalen der Herbst keine Baumfürchte sehen wird, dessen Blumen der Frühling nicht gesehen hat.

4. Keiner aber soll sich selbst betrügen, und vermeinen, daß es zu Erhaltung der ewigen Seligkeit genug sey, daß er nichts Uebles thue. Denn nichts Uebels thun, ist nach Zeugniß des heil. Chrysostomus nichts anders, als etwas Uebels thun. Welches der jetztgemeldte Kirchenlehrer also beweiset. Zum Exempel, du hast einen Knecht, der nicht diebisch, ungehorsam, und kein Säufer ist; sondern treu, gehorsam und allzeit nüchtern, und zumalen nicht lasterhaft, selbiger aber, wenn er ganze Tage zu Hause müßig sitzet, und dasjenige verabsäumet, das ihm anbefohlen ist, soll er nicht die Prügelsuppe verdient haben? Er hat gleichwohl nichts Uebels gethan. Das aber ist Uebels genug, daß er sein Amt vernachläßiget hat. Derohalben hat auch jener Mann sein Weib geprügelt, weilen sie nichts gethan hatte, und an Platz, daß sie hätte spinnen sollen, ihrem unnützen Plaudern hatte abgewartet. Da solches der Mann des Abends nach Hause kommend vermerkt hat, und dem Weib für die gethane Arbeit den billigen Lohn mit Streichen erstatten wollen, rief das Weib unter währendem Schlagen: Du Schelm, warum schlägst du mich, ich habe doch nichts gethan? Eben darum schlage

ich dich, antwortet der Mann, weilen du nichts gethan hast. Wenn deine Hand, sagt abermal der heil. Chrysostomus, also beschaffen ist, daß dir die Zunge nicht abschneide, die Augen nicht auskratze, und kein anderes Uebel zufüge, sondern müßig ist, und dem übrigen Leib nicht dienen will; sollst du über diese, als eine unnützliche und gichtbrüchige Hand nicht billiger Maßen zürnen? Sagt nicht unser Heiland Matth. 7. Ein Jeglicher, der nicht gute Früchte bringt, soll abgehauen und in das Feuer geworfen werden. Er sagt nicht, der böse Früchte bringt, sondern der nicht gute Früchte bringt. Dahero lesen wir, daß denselbigen Heiland einstmals gehungert, und da er einen Feigenbaum gesehen, zu selbigem hinzugegangen sei, und weilen er nur Blätter gefunden, über denselben geeifert habe und gesagt: Niemalen sollen aus dir Früchte hervorkommen in Ewigkeit. Wenn nun Christus verfluchet hat einen Baum, daß er keine Früchte gehabt, da es doch keine Zeit der Früchte war, was wird denn widerfahren denjenigen, welcher da sollte haben die Früchte der guten Werke, und hat gleichwohl keine, wenn der Heiland selbige will abbrechen? Ein solcher hat sich in Wahrheit derselben Verfluchung zu fürchten: Niemalen sollen aus dir Früchte hervorkommen in Ewigkeit. Matth. 25. O erschreckliche Verfluchung, daß man keine Frucht soll tragen in Ewigkeit! Weiters hat nicht der Herr dem trägen Gesellen, welcher das ihm anvertraute Geld in das Schupftuch gebunden und bis zu seiner Wiederkunft aufgehalten, in die äußerste Finsterniß werfen lassen? Nicht darum, daß er ungehorsam nicht weilen er sich sonsten übel verhalten hatte, sondern weil er müßig, und folgends unnützlich gewesen war.

Diesen unnützlichen Knecht, sagt er, werfet in die äußerste Finsterniß, ꝛc. Wiederum, wann auch Christus die Müßigen straft, so da von Niemand waren bedungen worden, und sagt: Was steht ihr allhier den ganzen Tag müßig? Wie wird er dann nicht diejenigen strafen, die er schon wirklich bedungen, daß sie in seinem Weingarten arbeiten sollen, als nämlich wir Christgläubige und Geistliche? So ist es denn und bleibt aber und abermal wahr, daß es nicht genug sey, das Böse meiden und fliehen, sondern wir müssen auch zugleich das Gute wirken: wie der h. Apostel Jakobus cap. 4. v. ultim. sagt: Der weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist Sünde. Und beschliesset auch unser Vorhaben der h. Pabst Leo mit diesen Worten: Nicht an die Schlafende gelanget das Reich der Himmel, und den vor Müßiggang und Trägheit unfruchtbaren Menschen wird die ewige Seligkeit nicht versprochen.

5. Im übrigen ist allhier wohl zu beobachten, daß nicht alle und jede Uebungen den Müßiggang vertreiben, sondern allein die gute und nützliche. So ist dann Müßiggang zweifach; ein wirklicher, und der andere ein vermeinter Müßiggang. Der wirkliche bestehet darin, daß, nachdem der Mensch seiner Nothdurft gemäß geruhet hat; so leib- als geistlichen Gesellschaften sich enthalten, nach dem Beispiel deren, welche der Hausvater hat angeredet und gesagt: Was stehet ihr allhier den ganzen Tag müßig: Der unvermeinte Müßiggang ist ein solcher, wann der Mensch zwar mit unterschiedlichen Dingen beschäftiget ist, so jedoch alle unnützlich und schädlich sind: welches der gelehrte Stapletonus mit dieser bequemen Geichniß erläuteret und sagt: Gleichwie die Kinder vermeinen, sie sein am allermeisten beschäftiget,

wann sie vom Leim und Erden Hütten bauen, oder auf Stecken reiten; da sie doch, wie wir sehen, nur allein Possen und nichtswerthige Sachen betreiben: also kommen alle unsere Beschäftigungen Gott, den Engeln, und einem jeden weisen und klugen Mann, als Kinderpossen und leerer Müßiggang vor, in welchen wir nicht die Ehre Gottes, oder unseres Nebenmenschen, und unser eigenes Heil suchen. Nun laß dir, meine christliche Seele, diese beiden Müßiggänge zu fliehen anbefohlen sein, auf daß du nicht mit den fünf thörichten Jungfrauen vom Reiche der Himmel ausgeschlossen; sondern mit den fünf Klugen in die versprochene ewige Glorie und Herrlichkeit einsmals mit Freuden einzugehen gewürdiget werdest.

Der andere Theil.

1. Aus dem, so bishero gesagt ist, kann genugsam geschlossen werden, was für eine giftige Krankheit sei der Müßiggang und Trägheit des Gemüthes. Damit aber ein Geistlicher die Suchten vertreibe, soll er zu Zeiten einige Handarbeit, die ihm entweder aus Gehorsam wird auferlegt, oder zu deren er eine vernünftige Neigung trägt, verrichten: Zumalen nicht rathsam zu sein scheinet, daß der Mensch allzeit bete, lese, oder schreibe, damit nicht die Gesundheit verletzet werde, sondern wird für gut befunden, daß selbiger sothanes Gebet und andere geistliche Uebungen mit einem leiblichen Arbeiten vermische. Wann du aber vermeinen solltest, meine christliche Seele, daß diese äußerlichen Handarbeiten von deinem Gott für nichts oder wenig geschätzt werden; so höre an deinen Heiland, wie der mit der heil. Gertrudis Lib. de Insin. cap. 69. über diese Sache discurire.

Gleichwie ein mächtiger Kaiser, sagt er, sich nicht allein erfreuet, daß er in seinem Pallast zarte und wohlgeschmückte Mägdlein oder Fräulein hat; sondern auch Fürsten, Kriegshelden, Soldaten und andere Bediente zu unterschiedlichen Werken verordnet, so da zu Verrichtung der vorfallenden Geschäfte müssen bereit stehen: Also habe ich nicht allein mein Wohlgefallen an den geistlichen Wollüsten derjenigen, welche sich von mir zur Ruhe der göttlichen Betrachtungen ziehen lassen; sondern ich laß mich auch aufhalten bei den Menschenkindern, welche meinethalben allerhand verächtliche Handarbeiten gern verrichten. Weiters wird auch der Werth der äußerlichen Arbeit aus folgender Historie erkennet. Reinaldus ein heil. Mann siehet einsmals, daß nahe bei seinen geistlichen Mitbrüdern, so in der Handarbeit beschäftiget waren, ein Chor der Jungfrauen vom nächstgelegenen Berglein den Brüdern herunter steiget. Diese Jungfrauen waren alle weiß gekleidet, und hatte eine unter selbigen den Vorzug, welche mit ihrer ansehnlichen Größe und Schönheit alle andern weit übertraf. Da nun selbige zu den arbeitenden Geistlichen kommen, hat sie einen jeden gar lieblich und holdselig umhalset und geküsset, auch alsbald mit denen leinen Tüchlein, welche ihre Gesellinnen bei sich trugen, ihnen den Schweiß und Staub abzuwischen angefangen. Indem aber der heil. Mann bei sich erwogen, wer diese sein müßten, ist ihm offenbaret worden, daß diese, so er für die Vornehmste angesehen, die Mutter des Heilandes sey, die andern aber heilige Jungfrauen. Dieses Gesicht hat den obgemelten Reinaldum zum Arbeiten sehr angefrischet: Die übrigen, denen sothane Gnade wiederfahren war, und dannoch mit

den Augen des Leibes nichts gesehen, haben dieser Offenbarung den gebührlichen Glauben leichtlich zustellen können, indem sie empfunden, daß ihre Kräfte des Leibes gestärket, die Geduld gemehret, und sie mit einem sonderbaren Geschmack der Süßigkeit ergötzet worden. Auch hat die allerseligste Jungfrau einen Koch desselben Klosters getröstet, und ihm zur Ruhe einzuliegen befohlen, welcher, nach langwieriger verrichteter Arbeit, des Abends noch beten wollen. Wann dann Gott, und die Seinige an den arbeitenden Geistlichen ein solches Wohlgefallen annoch zeigen auf Erden, daß sie auch dieselben besuchen, tröften, und so gar derselben Schritte zählen (wie wir in dem Leben der hh. Altväter lesen) was großen Lohn wird dann nicht wegen seiner vernünftigen Arbeit ein Geistlicher empfangen im Himmel? Obschon Christus die betrachtende Magdalena gelobet, so hat er dannoch die Arbeit der sorgfältigen Marthä nicht verachtet. Eins ist gut bei dem andern. Recht und wohl kann anjetzo die himmlische Königin sagen mit dem weisen Mann: Sehet zu mit eueren Augen, dann ich habe ein wenig für den Herrn mit Zurüsten und Aufwarten mich bemühet, und habe mir eine große Ruhe gefunden.

7. Merke nun auf, meine christliche Seele, was ich dir sage: Wer fleißig, vernünftig und wohl arbeitet, derselbe erwirbt sich eine dreifache Ruhe. Eine vor dem Tode, denn er verursachet seinem Leib eine Ruhe, indem er macht, daß er ruhiger und sanfter schlafe, nach diesen Worten des weisen Mannes: Wer arbeitet, dem ist der Schlaf süß. Eccl. 5. V. 11. Und der Seele, indem er durch die Arbeit den Müßiggang, und mit selbigem die bösen Laster vertreibet, und sich also ein ruhiges

und sicheres Gewissen, welches alle Freuden der Welt übertrifft, zuwegen bringt. Die andere Ruhe erwirbt er sich im Tode, zumalen er weiß, daß er diese Tage seines Lebens nicht müßig zugebracht habe, sondern fleißig gearbeitet, und dahero erwartet ein solcher den Tod mit Freuden. Die dritte Ruhe bekommt er nach dem Tode, dieweilen er lebt der tröstlichen Zuversicht, daß alsdann an ihm erfüllet werde, was dem heil. Joannes in seiner Offenbarung zu verzeichnen befohlen worden. Selig sind die Todten, die da in dem Herrn entschlafen. Von nun an, spricht der Geist, daß sie von ihrer Arbeit ruhen, denn ihre Werke folgen nach, Apoc. 14. v. 13. wie der königliche Prophet sagt: Weilen du wirst von deiner Arbeit essen, bist du selig, und wird dir wohl seyn. Psalm. 127. Ob du zwar die Früchte der Arbeit nicht alsobald empfindest, so mußt du derohalben dieselben nicht fliehen, denn gleichwie eine Rose unter den Dörnern aufwächst, also wirst du von der mühseligsten Arbeit die erfreulichsten Früchte genießen. Folge nach deiner und meiner gebenedeitesten Mutter Maria, welche, wie Marulus l. 3. c. 9. schreibt, da sie sich noch bei dem Tempel aufgehalten, vom frühen Morgen bis zur dritten Stunde die Zeit in selbigem mit Beten zugebracht und nachmalen sich mit der Handarbeit bis in die neunte Stunde beschäftiget hat. Also hat sie den Müßiggang zumalen gemeidet, indem sie mit solcher Abwechslung den Tag hat zugebracht. Der heil. Paulus bekennt von sich selbsten, daß er keines Menschen Gold oder Silber begehret habe, sondern daß ihm seine Hände durch das Arbeiten zu allem dem verholfen, was er vonnöthen gehabt. Act. 20. Der heil. Humbertus,

wie Bernardus bezeugt, hat in seinem hohen Alter bis auf den dritten Tag vor seinem Tode gearbeitet. Der heil. Einsiedler Stephanus hat in den größten Schmerzen seines schweren Bruches nicht abgelassen, alle Tage um die bestimmte Zeit seine Schnüre zu flechten, dem der Müßiggang die allerschmerzhafteste Krankheit gewesen. Der heil. Altvater Pambo hat in seinem Todbette den Umstehenden gesagt, daß er, so lang er in der Wüste gewohnet, keinen einzigen Tag ohne Handarbeit habe hinstreichen lassen. Der heil. Franziskus pflegte sehr fleißig zu arbeiten, und da er einen seiner Ordensleute müßig gesehen, hat er ihn länger in seiner Gesellschaft nicht gedulden wollen Der gewaltige Abt Paulus ernährte sich allein mit den Palmfrüchten und seinem Gärtlein, dieweilen er keine Gelegenheit hatte, seine gemachte Arbeit zu verkaufen. Gleichwohl ging dieser gute Altvater nicht einen Augenblick müßig, sondern klaubte die Palmblätter zusammen, und flocht Körbe daraus, welche er, wenn das Jahr um war, alle aufeinander legte und verbrannte, und fing alsdann wiederum an, neue Körbe zu machen. Damit gab er genugsam zu verstehen, daß ein Mönch ohne die Handarbeit nicht bestehen möge.

8. So sehr haben die heil. Altväter die Handarbeit geliebt, daß sie auch die gemachte Arbeit zerbrochen, und wiederum gemacht, dieweilen sie in den Sendschreiben des heil. Apostel Paulus gelesen hatten: Der nicht arbeitet, der soll nicht essen. O wenn dieser Befehl des Apostels gehalten würde, sollte man wenig müßige Menschen finden! Anjetzo aber finden sich sehr viele, welche entweder aus Faulheit einen Widerwillen schöpfen zu der Arbeit, oder sind eigensinnige Köpfe, die sich

einbilden, sie wollen nur durch ein stetes Speculieren und Betrachten zu großen Heiligen werden, und sind doch vielmalen so geschickt dazu, als ein Esel zu der Musik. Mit dergleichen müßigen Leuten soll man umgehen, wie der erfahrne Sylvanus mit einem solcher Art Menschen gehauset hat. Dieser als ein Fremdling auf dem Berg Sina siehet, daß die Brüder arbeiten. Derohalben redet er sie an und sagt: Warum wirket ihr die Speise, so da verdirbt, Joan. 6. Maria hat den besten Theil erwählet. Luk. 10. mit dieser halte ich es, ꝛc. Da dieses der kluge Sylvanus hörte, befiehlt er seinem Jünger Zacharias, er soll ihm ein Buch geben, auf daß er zu lesen habe, und ihn in eine leere Zelle führen, so auch geschehen ist. Zur Essenszeit sieht sich der Fremdling umher, und verwundert sich, daß ihn Niemand zum Essen rufe. Nach gehaltener Mahlzeit kommt selbiger zum heil. Sylvanus und sagt: Vater, haben die Brüder nicht gegessen? Freilich, antwortet Sylvanus: Warum bin ich, sagt er, denn nicht zum Essen gerufen worden? Weilen du, sagt der Altvater, ein geistlicher Mensch bist, und bedarfst dieser Speise nicht, darum hat dich niemand gerufen; wir aber als fleischliche Menschen müssen essen, und derohalben arbeiten wir. Du hast den besten Theil erwählet, du liesest den ganzen Tag, und willst keine fleischliche Speise annehmen. Hierüber ist der Fremdling anders gesinnet worden, und hat um Vergebung gebeten. So hat denn, sagt Sylvanus, Maria ihrer Schwester Martha Hülfe vonnöthen, denn um Martha willen wird Maria gelobt.

9. So hoch haben die Altväter die Handarbeit geschätzet, daß, wie der heil. Hieronymus bezeugt, keiner

ohne selbige weder angenommen, noch geduldet wurde. Keinem wurde der Müßiggang gestattet, sondern mit der Handarbeit mußten sie sich ernähren, und nicht allein theilten sie von demjenigen, was sie mit ihrer Arbeit gewonnen, den Fremdlingen, den ankommenden Brüdern und Gästen das Stück Brod mit, sondern sie schickten noch einen großen Vorrath von Lebensmitteln in die Gegend Libiä, allwo jederzeit eine große Theuerung ist, und in die Städte hin und wieder, und machten also dem lieben Gott von der Frucht ihrer Hände ein vernünftiges und annehmliches Opfer. Nun verlassen wir diese Altväter und begeben uns zu einem neuen Vater, dem heil. Erzbischof Antonino. Dieser geistliche Vater und Erzbischof kommt einstmals an einem Fasttage bei einer Gasse vorbei, und sieht die Engel auf dem Dache eines kleinen verwerflichen Häuslein mit Verwunderung an, gehet in das Häuslein, und findet eine arme Wittwe mit drei Töchtern, so alle barfuß und übel gekleidet waren, und am Spinnrade saßen. Nachdem er sich nun über derselben Noth erkundiget, hat er ihnen ein reiches Almosen mitgetheilet. Nicht lang hernach kommt der heil. Mann abermal bei diesem Häuslein vorbei, und sieht, daß an Platz der guten Engel, nun die bösen Engel das Dach eingenommen. Ueber diese schnelle Abwechslung wird der fromme Erzbischof entsetzt, fragt der Sachen Beschaffenheit nach, und höret, daß diese Mutter mit ihren Töchtern das empfangene Almosen nur zu ihrer Gemächlichkeit und guter Zierde anwendeten, und die gewöhnliche Handarbeit verließen. Dahero hat der heil. Vater sie freundlich ermahnet, daß sie ihrer vorhin geübten Handarbeit wiederum sollten obliegen,

damit anstatt der bösen, die guten Engel abermal ihre Behüter werden möchten.

10. Wie viele dergleichen und andere Exempel könnte ich dir, meine christliche Seele, anhero bringen! Dieweilen ich aber der Hoffnung lebe, daß dich diese wenigen vom Müßiggang abschrecken werden, derohalben will ich dich anjetzo nur der Worte des heil. Thomas von Kempis l. 3. c 3. §. 3. erinnern, die er über die faulen Menschen ausgießet, und sagt: Schäme dich, du fauler und klagender Knecht, daß die Weltkinder zur Verdammniß bereitet sind, dann du zum ewigen Leben, sie erfreuen sich mehr der Ueppigkeit, dann du der Wahrheit. Um das unwandelbare Gut, um den unschätzlichen ewigen Lohn, um die höchste Ehre und immerwährende Glorie und Herrlichkeit ist man säumig und verdrossen, ja man will nicht das allerwenigste darum müde werden. Dahero sagt auch der heil. Pabst Leo: Alle Liebhaber dieser Welt sind in den irdischen Dingen stark und in den himmlischen schwach. Dann für die zeitlichen Ehren sollen sie bis zum Tode schwitzen, für die ewige Hoffnung aber werden sie bald müde zu arbeiten, für den zeitlichen Gewinn ertragen sie all vorfallendes Unbild, um den ewigen Lohn aber wollen sie nicht ein einziges Schmähwörtlein vertragen: Vor einem weltlichen Richter mögen sie einen ganzen Tag lang stehen, wenn sie aber ein Stündlein vor dem Heren im Gebet stehen sollen, so werden sie zumalen ermüdet, sie leiden oft Hunger und Kälte um der Ehre und Reichthümer willen, und plagen sich mit der Hoffnung derjenigen Dinge durch das Entrathen derselbigen, um welche zu erwerben sie trachten: Derohalben sind sie so nachläßig, zu suchen das Ewige,

dieweil sie vermeinen, daß selbiges spät gegeben werde. Keine Arbeit soll hart, und keine Zeit soll uns langwierig scheinen, durch welche wir die himmlische Glorie zu erwerben suchen, sagt der heil. Hieronymus.

11. Schließlich merke nun, daß, wenn du willst, daß deine Arbeit Gott angenehm und verdienstlich seyn soll, du eine gute Intention oder Meinung voranschickest. Noch besser wird es sein, wenn du unter währender Arbeit öftere Schußgebetlein deinem Gott zuschickest. Dann also erinnert uns der heil. Bernardus und sagt: Wann du zur Arbeit kommest, so sollst du dein vorhabendes Werk also mäßigen, daß die Sorge des Werkes, die Meinung deines Herzens, von dem, was Gott zugehöret, nicht abwendig mache. Daß nun solches leichtlich geschehen könne, lehrt derselbe heil. Vater durch diese Gleichniß: Gleichwie man derohalben die Augen nicht zuthut, und die Ohren vom Hören nicht feiern, daß die Hände arbeiten: Also, und sogar noch viel mehr soll ebenfalls die Seele auf ihr Werk bedacht sein, wenn der Leib arbeitet. Diese goldene Lehre hat der heil. Vater mit seinem selbst eigenen Exempel bekräftigt, zumalen er zur Zeit der äußerlichen Arbeit innerlich zu beten und zu betrachten pflegte ohne einige Hindernisse der äußerlichen Arbeit. Vit. l. 1. c. 7.

Solchermaßen pflegten auch vor Zeiten die Mönche in Aegypten zu arbeiten, daß sie unter der Arbeit die Psalmen zu beten oder zu betrachten nicht unterließen. Cassian. l. 3. Inst. c. 2. Folge du demselben nach, meine christliche Seele, so viel dir möglich ist, fliehe den Müßiggang, meide die eitlen und müßigen Reden, kraft deren die wahre Andacht erlöschet, und in dem Herzen

der Geistlichen die schädliche Lauigkeit gar leichtlich Platz findet. Befleiße dich, in deiner Zelle zu bleiben, und und mit geistlichen Uebungen dergestalt zu beschäftigen, daß du durch eine nützliche Abwechslung derselben, und der Handarbeit, allen guten Geschmack zur wahren Andacht immer behalten mögest.

Die vierundvierzigste

geistliche Lection.

Von der Grobheit der Sünden.

Tanquam a conspectu serpentis fuge peccatum: nam si accesserit, mordebit te.

Fliehe vor den Sünden, gleichwie vor dem Angesichte einer Schlangen; dann kommst du nahe hinzu, so werden sie dich aufnehmen. Eccl. 21. V. 2.

Der erste Theil.

1. Dieweilen wir uns der Kürze befleißen, so wollen wir nur die Ursachen, warum man die Sünde, gleichwie das Angesicht der Schlange meiden solle, auf die Bahn bringen: Sintemalen also derselben Bos- und Grobheit genugsam erhellen wird. So muß dann die Todsünde geflohen werden. Erstens weilen sie ist eine Erzürnung Gottes; wie man aus dreyen Hauptstücken schließen kann. Erstlich aus dem, das sie die schuldige Verehrung Gottes schmälere und vernichtige; und anstatt derselben die Verehrung der Götzenbilder vorbringe, von welcher der Prophet Isaias sagt: Das Land ist mit Abgöttern erfüllet, sie haben das Werk ihrer Hände angebetet, das ihre Finger gemacht haben. Isaias 1. V. 8. Dann es ist lächerlich, sagt der h. Hieronymus, daß einer für

einen Verehrer der falschen Götter gehalten werde, welcher zwei Körnlein Weihrauchs der Creatur opfert, die er Gott hätte aufopfern sollen: und daß der nicht für einen solchen Verehrer gehalten werde, welcher da den ganzen Dienst seines Lebens, den er Gott zu opfern schuldig gewesen, der Creatur schenket. Ja, der heil. Bernardus **Serm. 3. de Resurr.** sagt: Ein solcher ergrimmet wider den Urheber selbst, und, so viel an ihm ist, tödtet er Gott: dann er wollte gänzlich, daß Gott entweder seine Sünden nicht könnte, oder nicht wollte, oder nicht wüßte zu rächen: so will er dann, daß er nicht Gott sey; dieweilen, so viel an ihm liegt, will er, daß er sei entweder ohnmächtig, oder ungerecht, oder thöricht. Und was ist das für eine Bosheit: Zweitens, daß die Sünde die allergröbste Erzürnung Gottes sey, kann man klärlich abnehmen aus dem, was Gott zur Rache der Sünde gethan hat: Zumalen, nach Zeugniß des h. Bonaventurä kein so großes Uebel könnte erdacht werden, das Gott um der Sünden willen nicht gewirkt hat: dann er hat wegen der Sünde einmal schier alle seine Werke zerstöret; nämlich die ganze Welt durch die Sündfluth. Andere Könige und Monarchen verheeren die Länder ihrer Feinden aus Haß und Unwillen gegen selbige: Gott aber hat sein eigen Land verdorben, weilen die Sünde in sein Land kommen war. Die Menschen werfen die goldene oder silberne Geschirre wegen des verdorbenen Weins nicht in das Wasser; sondern behalten die Geschirre, und verschütten den Wein. Gott aber wirft nicht allein die Sünde in den Abgrund des höllischen Meeres, sondern auch die Geschirre der Sünden, das ist, die vernünftigen Creaturen, so da zu dessen Ebenbild ge=

macht, und mit seinem theuren Blute erkauft sind. Was hat auch annebens unsere ersten Eltern aus dem Paradiese getrieben? Gen. 3. Was hat sie der Erbgnade beraubt? Und was hat sämmtliche derselben Nachkömmlinge in sothanes Verderben anders gestürzet, als eben die Sünde, durch welche der Tod in diese Welt geschlichen. Rom. 5. Was hat verursachet, daß derjenige Gott, der sonsten für einen Vater der Barmherzigkeit gehalten wird, Feuer und Schwefel über Sodomam und Gomorram geregnet, und diese Städte sammt allen umliegenden Ländern, Einwohnern, und alles, was grün war auf Erden, so grausamlich verheeret hat? Gen. 19. Fürwahr nichts anders als die Sünde.

2. Die Sünde hat die Engel in Teufel verändert, und vom hohen Himmel in den Abgrund der Hölle geworfen. Die Sünde hat den König Pharaonem und dessen ganzes Kriegsheer in das Meer begraben. Die Sünde war eine Ursache der großen Hungersnoth in der Stadt Samaria, allwo die Mütter ihre Kinder geschlachtet und gegessen haben. 4. Reg. 6. Aber was halte ich mich in Erzählung der Sünden, und deren Strafen auf insbesonder? Mit einem Worte kann ich mit dem heil. Chrysostomus und allen andern heiligen Vätern sagen: Die Sünde ist ein Ursprung alles Uebels. Aus der Sünde kommt die Traurigkeit, aus der Sünde entstehet die Aufruhr, und von der Sünde kommt der Krieg her, die Sünde führt die Krankheiten und bösen Seuchen mit sich; und alles, was dem Menschen überlästig und schwer fället, hat seinen Anfang von der Sünde. Dahero ermahnet uns billig der gottselige Thomas von Kempis l. 3. c. 4. §. 3. und sagt: Nichts

fliehe so hart, als deine eigene Sünde und Laster: die sollen dir mehr mißfallen, denn aller Dinge Schaden. Und das zwar aus rechtmäßigen Ursachen, dieweilen nämlich aller Schaden der zeitlichen Güter, alle Krankheit und schweren Zufälle, aller Krieg und alle Widerwärtigkeit sind keine Uebel mehr, wenn sie mit der Sünde verglichen werden. Dahero sagt der fromme Altvater Theodor bei dem Cassiano: Coll. 6. cap 3. In den menschlichen Dingen ist nichts für ein Uebel zu schätzen, als die Sünde allein; denn so diese uns von dem guten Gott scheidet, macht sie uns dem bösen Feind gleich. Mit diesem heil. Mann hält es der erfahrne Chrysostomus, und sagt: Nur eine einzige Sache haben wir zu fürchten, nämlich die Sünde, das Uebrige ist alles bei mir nichts anders, als eine lautere Fabel und Kinderspiel. Die dritte Ursache, warum die Sünde die allerhöchste Erzürnung Gottes sey, kann daraus abgenommen werden, dieweilen Gott nämlich verordnet hat, daß die Buße der büßenden Sünder bei ihm allzeit gelten solle. Zumalen kündig ist, sagt der heil. Vater Augustinus de vera et fal. Poenit. cap. 5. Daß ihm die Sünden sehr mißfallen, der immer bereit, selbige durch die Buße zu vernichtigen. Denn wenn er sie nicht hassete, so würde er sie nicht also suchen zu vertilgen, sondern er vernichtiget allzeit die Sünden, die er findet, auf daß unverletzt verbleibe, was er erschaffen hat, und nicht verderbe, was er geliebt hat.

3. Das andere, so uns zur Meidung der Sünden soll antreiben, ist dieses, daß die Sünde auch die höchste Erzürnung Christi unsers Heilandes ist, wie der heilige Bernardus uns mit diesen Worten zeiget: Ich, sagt er,

nehme ab die Größe meiner Gefahr aus dem großen Worte der Arznei, durch welche mir ist geholfen worden. Ich wußte es nicht, und siehe, da wird geschickt der Sohn einer Jungfrau, der Sohn des allerhöchsten Gottes, der wird getödtet, auf daß er mit der kostbaren Salbe seines Blutes meine Wunden heile. Erkenne, o Mensch, wie groß die Wunden sind, um derenwillen der eingeborne Sohn Gottes nach der Ordnung der göttlichen Weisheit muß verwundet werden. Wenn diese dir nicht den Tod, und zwar den ewigen Tod verursachten, so würde der Sohn Gottes für die Arznei derselben niemal sterben. So ist dann die Sünde eine Ursache des Todes des Sohnes Gottes selbsten. Nun siehe, meine christliche Seele, was eine große Bosheit sey, eine Todsünde begehen, sintemalen derjenige, so da sündigt, seinen Heiland abermal kreuziget. O wie großes Unbild ist dieses! In Wahrheit, eine mehr als höllische Undankbarkeit. Denn der so gröblich erzürnet seinen Heiland, der im Himmel ist, sagt der heil. Augustinus, der begehet so große Sünde, als diejenigen begangen haben, die selbigen gekreuzigt haben, da er auf Erden war. Dieses hat Christus selbst der heil. Brigitta zu verstehen gegeben, da sie in ihrer Betrachtung denselben am ganzen Leib verwundet und voller Blut besprengt, in derselben Gestalt, wie er auf dem Berg Calvariä am Kreuz gehangen, zu sehen gewürdiget worden, indem er befohlen, sie solle seine Wunden anschauen. Da aber diese gottselige Matron ein so trauriges Spectakul mit weinenden Augen angesehen, hat sie dem Herrn zugesprochen, und ihn gefragt: Ach! mein liebster Jesu, woher hast du anjetzt so grausame Wunden empfangen? Darauf

selbiger geantwortet und gesagt: Also verwunden mich noch bis hierzu die Verächter meiner Liebe. Und das ist, was der Apostel mit herzlichem Seufzer meldet: So da wiederum in Sünde gefallen sind, dieweil sie ihnen selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen, und ihn zum Spott machen. Hebr. c. 6. v. 6. Dahero sagt der heil. Bonaventura: Paralip. 1. Stim. cap. 1. Der Herr wird mit seinen Wunden erscheinen, und wird rufen: Sehet ihr, wie Großes ich von euch, in euch und für euch gelitten habe. Und dennoch habt ihr als undankbare Creaturen alles verachtet, und für nichts geschätzet, gehet hin ihr Verfluchte in das ewige Feuer.

4. Die Sünde muß man auch derohalben meiden, weilen sie die Seele in die abscheulichste Dienstbarkeit führet, denn der Sündiger, sagt der heil. Ambrosius lib. 2. de Jacob. 3., ist ein Sclave der Sünde, und, was noch schlimmer ist, ein Sclave vieler Missethaten. Der den Lastern unterworfen ist, der hat vieler Herren Diensten angenommen, daß er auch kaum mag herauskommen. Chrysostomus Homil. 9. in 2. Ep. ad Cor. sagt: O du barbarische Sünde, wie gehest du so tyrannisch um mit der Seele, die du einmal gefangen hast, zum Verderben derjenigen, so dich aufnehmen, und nicht allein das, sondern dem Teufel selbst muß sich unterwerfen der sündige Mensch, wie der heil. Augustinus in Expl. Epist. ad Rom. sagt: Durch die Sünde verkauft ein jeder seine Seele dem Teufel, und bekommt keine andere Bezahlung, als die eitle Süßigkeit der zergänglichen Wollust. Wenn wir nun den Esau für einen Narren halten, daß er seine Erstgeburt um ein schlechtes Linseneßen verkauft, wie viel närrischer soll uns dann

nicht vorkommen ein solcher Mensch, der für eine augenblickliche Wollust nicht allein sein Recht, sondern auch sich selbst verkauft? Lysimachus, König in Thracien, ist wegen überaus großen Durst genöthiget worden, sich und sein Reich seinen Feinden zu überlassen, und nachmalen er getrunken, hat er überlaut gerufen: O unsterblicher Gott! wie bin ich so unglücklich, daß ich mich und mein ganzes Königreich für so geringe Ergötzung verkauft habe. Dieses kann noch besser und wahrer sagen der arme Sünder, welcher ein viel besseres Königreich und sich selbst einem viel grausamern Feinde verkaufet.

5. Auch muß die Sünde gemeidet werden, weilen sie die Seele des Menschen abscheulicher Weise besudelt, an welcher sich die Flecken oder Maale desto vollkommlicher zeigen, wie die Seele kostbarlicher und sauberer. Nichts ist kostbarer, als eine Seele, und nichts abscheulicher, als die Sünde. Dieses hat erkennet der Democles, welcher ein schöner Jüngling war; und da er sich einsmals des Bades gebrauchen wollen, ist ihm der König Demetrius gefolgt, um seinen bösen Begierden genug zu thun: Da aber der keusche Jüngling vermerkt, daß aller Weg zum fliehen versperret war, ist er in einen großen Kessel heissen Wassers gesprungen, und hat also lieber wollen sterben, als seine Seele mit solcher Sünde beschmitzen. Die hl. Catharina von Genua pflegte zu sagen: Wann uns möglich wäre, daß wir einen Menschen, so von der Gnade Gottes verlassen, und mit Sünden behaftet ist, könnten sehen, so würden wir zum ersten Anblick vor Gräuel sterben: dann keine Krote so abscheulich ist, keine Schlange so giftig, kein Nest so voll Würm und Eiter, kein Sumpf so kothig und stinkend, und, mit einem

Worte nichts ist in der Welt so abscheulich, als auch die geringste Todsünde. Ja so gar, wann alle Abscheulichkeiten der ganzen Welt an einem Orte zusammen lägen, so würde doch die Sünde mit ihrer grausamen Häßlichkeit allen diesen Unflat übertreffen. Dahero sagt ein gewisser Scribent also: Wann einer die Grobheit auch der geringsten Sünde, und herentgegen die Majestät des erzürnten Gottes recht erkennen könnte; er würde keine Ader am Leibe haben, die vor großem Lied nicht zerspringe; er würde am ganzen Leibe Blut schwitzen, alle Haare würden ihm für Grausen zu Berg stehen, er würde in Ohnmacht fallen, das Herz würde sich zerspalten, die Brust zerbersten, und die Rippen am Leibe zerbrechen: endlich würde er all dieses Leidwesen für Ungeduld nicht ertragen können, und fallen also urplötzlich dahin und sterben. Stanihurst. in Hist. Chr. Patient. c. 1. §. 11.

6. Ein solcher Gräuel ist die Sünde: derohalben hat Christus, ob er schon alles Unbild, Schmach und Gotteslästerungen geduldiglich überstanden: gleichwohl den Argwohn der Sünde über sich nicht leiden wollen; sondern sagte: Wer ist unter euch, der mich einer Sünde halben kann beschuldigen: Joan. 8. 46. Dieweilen ein gerechter Mann, sagt Boetius, Tom. 3. in Evan. L. 18. nicht so hoch empfindet, wann man ihm vorwirft, daß er den Teufel bei sich habe; als wann man sagt, er sei mit Sünden behaftet: Zumalen deren einzige viel erschrecklicher ist, als alle Teufel der Hölle. Dahero fürchtet der h. Chrysostomus nichts, als die Sünde allein: daß also ein Höfling desselben, der Kaiserinn Eudoxia, welche dem h. Erzbischof ungerechtfertigter

Weise heimlich nachstellet, gerathen, sie sollte keine Mühe anwenden, selbigen zu verfolgen; dann Chrysostomus, sagt er, fürchtet sich nur vor der Sünde allein. Auch wollte der tapfere Eleazarus ein neunzigjähriger Mann und der vornehmste der Schriftgelehrten lieber in die Hölle selbsten gestürzet werden, als in eine einzige Uebertretung des Gesetzes verwilligen. 2. Mac. 6. Dieser Meinung ist auch gewesen der h. Bischof Anselmus, daß er pflegte zu sagen: Wann ich an einer Seite den Gräuel der Sünde, und an der andern die Schmerzen der Hölle, mit einem leiblichen Auge sehen könnte; und eines von beiden erwählen müßte, so wollte ich ehender die Hölle, als die Sünde erwählen: Ich wollte lieber rein von Sünden zur Hölle gehen, als mit Sünden besudelt den Himmel besitzen. Nicht weniger hat auch die Bosheit der Sünde erkennet der h. Ignatius Lojola: dahero als ihm einsmals vorgeworfen wurde, daß er die Arbeit, um das leichtfertige Frauenzimmer zu bekehren, umsonst anwendete; dieweilen sie gar leicht zu ihrem vorigen Leben pflegen wiederzukehren: gab der h. Mann zur Antwort: Ich wende diese meine Mühe nicht umsonst an: sondern wann ich mit aller meiner Arbeit und Sorge meines ganzen Lebens nur dieses ausrichten kann, daß deren eine auch nur eine einzige Nacht sich von Sünden enthalte, so will ich alle meine Kräfte anwenden, daß auch in so geringer Zeit Gott nicht beleidiget werde.

7. Wann nun dieses alles zu Vermeidung der Sünden noch nicht haften will, so sollen uns doch die grausame Tormenten der Hölle, als die gebührliche und unausbleibliche Strafe derselben, davon abhalten. Wer sollte wohl so närrisch seyn, daß er sich auch um ein

ganzes Königreich einen Tag lang in einem feurigen Ofen braten ließe? und wir sind so verblendete Hauptnarren, daß wir lieber wollen die grimmigsten und unerträglichsten Peinen der ewigen Verdammniß uns auf den Hals laden, als die Gefahr und Gelegenheit der Sünden, eine nichtswerthige, augenblickliche, stinkende und abgeschmackte Wollust; einen mit Recht und Unrecht zusammengescharrten Geldschatz, und dergleichen klebende Freuden verlassen. Wirf von dir, meine christliche Seele, so weit du kannst, alles, was sündhaft ist, damit dir nicht widerfahre, was von den gottlosen Babyloniern der heil. Joannes in seiner Offenbarung c. 18. gesehen. Ein starker Engel, sagt er, hub einen Stein auf, als einen großen Mühlenstein, und warf ihn in das Meer (ins höllische Meer) und sprach: mit solchem Sturm wird die große Stadt Babylon (der Sünder) hinweggeworfen werden, und man wird sie hinfort nicht mehr finden als in der Hölle. Der Mühlstein ist die Todsünde, der Engel ist der Vollbringer der göttlichen Gerechtigkeit, das Meer ist die Hölle, Babylon ist die Seele, so da mit ihren Sünden, gleich einem Mühlstein beschwert, in den Abgrund des Verderbens gestürzet wird, allwo sie ohne Ende, wie ein Feuerbrand, der immer brennet, und niemalen verbrennet in der ewigen Brunst, und stetem Rauch allzeit wird brennen, und doch niemalen verbrennen. Dieses ist von der Todsünde geredet, nuumehro gelangen wir auch zur läßlichen Sünde.

Der andere Theil.

8. Wisse nun, meine christliche Seele, daß die läßliche Sünde das höchste Uebel sey nach der Todsünde,

und daß selbige der Seele größern Schaden zufüget, als alle Krankheiten dem Leibe immer thun können. Darum sagt die heil. Theresia: Wollte Gott! daß wir fürchteten, was wir fürchten sollen, und könnten erkennen, daß ein größeres Uebel von einer läßlichen Sünde entstehe, als von der ganzen Hölle sich ereignen möge, da doch dieses die wahrhafte Wahrheit selbsten ist. Weiters wird die Grobheit der läßlichen Sünde mit diesen Farben entworfen. Es war um den Menschen geschehen, er war des Todes schuldig, ein Kind der Hölle, wenn schon alle Macht der Welt wäre zusammen geschmiedet gewesen, wenn schon alle Menschen all ihr Blut vergossen hätten, wenn schon alle Thiere der Erde dem allmächtigen Gott zum Opfer wären geschlachtet worden: wann schon alle Engel wären Menschen worden, und ein jeder wäre Tausendmal gestorben für die Genugthuung oder Austilgung einer einzigen läßlichen Sünde, wann schon ein jeder aus ihnen mehr Gnade und Heiligkeit gehabt hätte, als alle Auserwählten zugleich, so da gewesen sind, und werden seyn, so hätten sie jedoch (die Verdienste Christi ausgenommen) den durch eine einzige läßliche Sünde erzürnten Gott nicht versöhnen können, weder hätten uns auch ein einziges Tröpflein Wasser (das der reiche Prasser von Lazarus begehret) verdienen mögen. Stanihurst. Loc. cit. c. 3. §. 1. Die heil. Mutter Theresia ist einstmals gewürdiget worden, den Herrn Jesum Christum als einen Richter, so mit einem hellscheinenden Licht umgeben gewesen, und derselben einige läßliche Sünden gezeiget hat, mit ihren leiblichen Augen zu sehen; ist aber ob diesem Gesicht dermaßen beschämt worden, daß sie sich alsbald vor den göttlichen Augen hat verbergen

müssen, und vermeint, die Peinen der Hölle würden einem leichter zu ertragen fallen, als eine solche Beschämung länger zu gedulden. Woraus dann füglich zu ermessen ist, daß eine läßliche Sünde das größte Uebel sey nach der Todsünde, und daß man billig lieber tausendmal sterben solle, auch Himmel und Erde ehender lassen vernichtiget werden, als eine solche Sünde begehen. Dahero sagen die heiligen Väter, daß die allerseligste Jungfrau Maria ihren liebsten Sohn lieber mit ihren eigenen Händen würde getödtet haben, als einmal läßlich sündigen. Sehen wir nun an die Strafe der läßlichen Sünde; daß selbige nämlich eine größere Strafe verdiene, und auch mit härterer Strafe gezüchtiget werde, als die ganze Welt immer erdenken könnte, so sollen wir uns ja nicht verwundern, daß dieses Verbrechen von Gott sehr hoch empfunden werde, denn so du sehen würdest, daß dieses oder jenes Königs oder Fürsten wertheste Gemahlin von selbigem in einen feurigen Ofen geworfen würde, du sollest dir in Wahrheit anders nicht einbilden, als daß selbige ein sehr grobes Laster müsse begangen haben. Wann die läßliche Sünde kein so großes Uebel in den Augen Gottes wäre, so würde der milde und barmherzige Gott sein Schwert über selbige nicht so grausamlich zucken, wie du in der Lektion von dem Fegfeuer mit mehrerm zu sehen hast. Daß aber selbige in dieser Welt auch an den liebsten und frömmsten Dienern Gottes scharf hergenommen werden, kannst du aus dem Moses und Aaron abnehmen, welche mit dem göttlichen Himmelsherrscher in solche Freund- und Gemeinschaft gerathen waren, daß er von dem ersten sagte: Mein Knecht Moses, der in meinem ganzen Hause der aller-

getreueste ist; ich rede mit ihm von Mund zu Mund, rc. Num. 12. Den andern haue Gott als einen Fürsten über die Priester, einen Dollmetscher oder Ausleger des Gesetzes, und Werkzeug aller seiner Wunderwerke verordnet: nichts desto weniger ist Gott wegen eines gar geringen Verbrechens dergestalt über selbige entrüstet worden, daß er sie des so lang gelobten und kostbaren Lands nicht hat wollen theilhaftig machen. Die Sünde aber war diese: Das Volk litt Mangel an Wasser in der Wüste, und war auch kein Mittel, den Durst zu löschen vorhanden: Dahero hat sich Gott erbarmt, und also mit Moses geredet: Nimm die Ruthe, und versammle das Volk, du und Aaron dein Bruder: und redet zu dem Felsen vor ihren Augen, so wird er Wasser geben; und wann du Wasser aus dem Felsen gezogen hast, so soll die ganze Menge sammt ihrem Viehe trinken. Num. 12. Also ist geschehen: Moses hat die Ruthe genommen, und zu der vor dem Felsen stehenden Schaar des Volkes gesagt: Hört ihr Widerspenstige und Kleinglaubige: sollen wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser ziehen können? Da nun Moses die Hand erhoben, und den Felsen zweimal mit der Ruthen geschlagen, ist sehr viel Wasser kommen, also hat das Volk getrunken, rc. Da hat sich nun Gott zu dem Moses und Aaron gewendet, selbige diesergestalt bestraft und gesagt: Dieweil ihr mir nicht geglaubt habt, daß ihr mich geheiliget hättet vor den Kindern Israel; sollet ihr auch das Volk in das Land nicht führen, das ich ihnen geben will. Num. 20. Wann nun der Richter selbst von keiner Schuld ausdrücklich meldet, wer wollte sie dann sonst haben finden mögen? Obwohl wir aber anjetzo einigen Fehler

erkennen, so können wir denselben doch kaum merken. Viele und verschiedene Urtheile sind hierüber ergangen; und weilen dieses Verbrechen sehr gering ist, so braucht man zu untersuchen desselben ein sehr scharfes Gesicht. Die vornehmsten vermeinen, daß einige Schwachheit im Glauben den zweien Brüdern gewesen sey; nicht daß sie an der Macht Gottes Zweifel hätten; sondern, daß sie in Ansehung der Hartnäckigkeit des Volkes, zwischen Furcht und Hoffnung gestanden, es möchte vielleicht Gott eine solche Wohlthat zu erzeigen, sich weigern. Derohalben hat er die Kinder Israel in diesem seinen Zweifel also angeredet: Höret, ihr Rebellen und Kleinglaubige: sollen wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser ziehen können: Dieser Meinung ist das große Kirchenlicht der h. Augustinus In q vet. Testam. und mit selbigem der h. Isidorus; wie auch die Glossa Ordinaria und andere. Wegen dieser kleinen läßlichen Sünde hat Gott dermaßen über seine Diener gezürnet; daß Moses mit allem seinem Gebet, kraft dessen er dem Volk so öftere Nachlaß bei seinem Gott erhalten hatte, denselben gleichwohl für sich zur Abwendung der gedroheten Strafe nicht bewegen können: dann da er das glückselige und fruchtbare Land von weitem betrachtet, hat er Gott fußfällig gebeten, er möchte ihm doch erlauben, daß er alle Länder, so jenseit des Jordans gelegen waren, mit seinen Augen beschauen möchte. Der Herr aber ist über ihn erzürnet gewesen, und hat ihn nicht erhöret; sondern hat gesagt: Laß dirs genug sein, und sage mir von der Sache hinfort nichts mehr. Deut. 3. v. 26.

9. Dieses einzige Beispiel beweiset genug, wie höchlich der allmächtige Gott durch eine einzige läßliche Sünde

beleidiget werde. Dieserhalben ist auch der gute David durch Erlegung siebenzig tausend Menschen von Gott gezüchtiget worden, daß er sein Volk hat zählen lassen; und also (wie die meisten Gelehrten vermeinen) nur läßlich gesündiget. Wann dann Gott so scharf verfährt mit seinen geheimsten Freunden, wer will dann dürfen sagen, daß die läßliche Sünde wenig zu achten sey? Alphonsus Rodriquez ein Laibruder aus der Societät Jesu und heiliger Mann wurde einsmals von Christo und dem heiligen Francisco gefragt; warum er weine? Gab aber zur Antwort und sagte: Sollte ich nicht weinen, da ich die Grobheit meiner Sünden erkenne, und versichert bin, daß auch eine einzige von meinen läßlichen Sünden verdiene, daß sie alle ihr Lebtag beweinet werde. Im übrigen, obschon die läßliche Sünden die Seele des Menschen von Gott nicht abwendig machen, wie die Todsünden; so ist doch ausser allem Zweifel, daß selbige mit unserer großen Gefahr, zur Todsünde uns bequemen, wann wir sie mit allem Fleiß zu verhüten nicht trachten; wie uns der heil. Augustinus De decem chordis, kraft diesen Worten ermahnet: Achtet nicht gering die läßliche Sünden, dieweilen sie klein sind; sondern fürchtet sie, weilen derselben viel sind: Dann auch kleine Thierlein, wann deren viel sind, können ein großes tödten. Sind nicht die Sandkörnlein sehr klein? Mit diesen Körnlein aber kann auch ein großes Schiff zu Grund gesenket werden, wann derselben viel sind. Füllen nicht die kleine Regentröpflein Flüsse und Bäche an, und werfen also auch große Häuser zu Boden? So soll man dann fürchten die Vielheit, wann schon wenig schaden kann die Größe. Nun hast du, meine christliche Seele,

zum Theil gehöret, was großes Unbild deinem Gott und Herrn durch die tod- und läßliche Sünden widerfahre: Derohalben verlängere nicht, denselben um Vergebung zu ersuchen, und mache dir einen starken Vorsatz, lieber tausendmal zu sterben, als auch die geringste läßliche Sünde wissentlich und vorsätzlich zu begehen.

Die fünfundvierzigste

geistliche Lektion.

Von der Furcht Gottes.

Si non in timore Domini tenueris te instanter, cito subvertetur Domus tua.

Wirst du du dich nicht inständig halten in der Furcht des Herrn, so wird dein Haus bald umgekehret werden. Eccl. 27. V. 4.

Der erste Theil.

Die Furcht des Herrn wird also entworfen, daß sie nämlich sey dasjenige, kraft dessen der Mensch fürchtet, er sollte Gott erzürnen. Die Natur und Eigenschaft derselben beschreibt der fromme Tobias, da er seinem Sohne unter andern auch dieses heilsame Lehrstück hinterläßt, und sagt: Habe Gott in deinem Herzen alle die Tage deines Lebens, und hüte dich, daß du nimmer in die Sünde verwilligest, und unterlässest die Gebote des Herrn unseres Gottes. Tob. 4. V. 6. Nun wird die Furcht zetheilet in eine knechtliche Furcht, in eine Miedlings-Furcht, und in eine kindliche Furcht. Die knechtliche Furcht ist, wenn der Mensch fürchtet, Gott zu erzürnen wegen der Strafe, mit welcher er die Sünde züchtiget, von deren in seinem hundert und achtzehnten

Psalm V. 120. der David meldet, indem er also betet: Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht, denn ich habe mich gefürchtet für deinen Rechten. Die Miedlings-Furcht ist, wann der Mensch aus Hoffnung des von Gott versprochenen Lohnes, sich von Sünden enthält, kraft dieser Furcht bekennet der obgemeldte David, daß er sey bewegt worden, die Gebote Gottes zu halten: Mein Herz, sagt er, habe ich geneiget, deine Satzungen ewiglich zu halten um der Belohnung willen. Die kindliche Furcht ist, sagt Cassianus Coll. 11. c. 13., welche nicht durch den Schrecken der Strafe, weder durch die Begierde der Belohnung, sondern durch eine wahre aufrichtige Liebe verursachet wird, das ist, wann entweder ein Sohn seinen gütigen Vater, oder ein Bruder seinen Bruder, oder ein Freund den andern mit sorgfältiger Affection ehrerbietsamlich fürchtet. Obwohlen aber die zwei ersten Furchten nicht vollkommen sind, so müssen sie dennoch als unnützliche Furchten nicht vernachlässiget werden, dieweilen sie ein gutes Absehen haben, nämlich den Nutzen des fürchtenden Menschen, und auch sehr gute Früchte bringen, indem sie den Menschen von der Sünde abhalten, und demselben den Weg zur Gerechtigkeit und Liebe bereiten, wie neben andern der obgedachte Cassianus Coll. 11. c. 8. mit diesen ausdrücklichen Worten gelehret. Dieß ist eine Staffel einiger Vollkommenheit, daß, so wir, entweder aus Furcht der Strafe, oder aus Hoffnung des Lohnes die Sünden zu meiden anfangen, nachmalen zum höchsten Grad der Liebe bequemlich schreiten mögen. Wir thun aber wohl daran, daß wir mit dieser Furcht nicht zufrieden sind, sondern uns bemühen, so viel möglich ist, die kindliche Liebe zu erwerben.

2. Weilen nun diesem also ist, so wollen wir die Nutzbarkeit der kindlichen Furcht sonderbar erklären, au daß ein jeder diese Tugend zur Beförderung seines geistlichen Fortgangs reiflich beherzigen möge. So viel erstlich die Versuchungen angehet, ist gewiß, daß selbige vermöge dieser Furcht gar leicht können vernichtiget werden, und sollst du schon mitten im Feuer stehen, so wirst du doch unverletzt davon kommen, dieß spricht und verspricht dir der weise Mann mit diesen Worten: Wer den Herrn fürchtet, dem wird nichts Böses begegnen, sondern Gott wird ihn in der Anfechtung erhalten, und erlösen vom Bösen. Eccl. 33. V. 1. Denn gleichwie ein wohleingewurzelter Eichbaum allen Sturmwinden zu widerstehen bestand ist, also wird auch der allergrausamste Wirbelwind der Versuchungen die Seele nicht zu Boden werfen, so da in der Furcht Gottes gegründet ist. Eben dieses sagt der heil. Chrysostomus, L. 1. Mor. c. 13. und gibt dessen Reden der heil. Gregorius solche Antwort: Denn, sagt er, ein anders ist die Furcht auf dem Wege Gottes, und ein anders die Furcht auf dem Wege der Welt, denn die Furcht auf den Wegen der Welt verursachet eine Schwachheit, die Furcht aber auf dem Wege Gottes bringt eine Stärke. Hergegen auf dem Wege der Welt verursachet die Kühnheit eine Stärke, auf dem Wege Gottes aber bringt die Kühnheit eine Schwachheit. Diese Furcht befiehlt uns an der heilige Bernardus, und sagt: Ich habe es in der Wahrheit erfahren, daß nichts so kräftig sey, die Gnade zu erwerben, zu behalten und zu erobern, als wenn du jederzeit vor Gott ein solcher gefunden werdest, der sich in seinem Sinne nicht erhebet, sondern fürchtet. Auch sagt der h.

Chrysostomus: Wann wir die Furcht Gottes haben, so haben wir weiters nichts vonnöthen: haben wir aber dieselbe nicht, so sind wir die allerärmsten, wann wir schon das Reich selbsten besitzen. Tom. 5. Bibl. SS. PP. cap. 17. Und dieses lehret uns die h. Schrift mit ausdrücklichen Worten: dann Salomon sagt: Selig ist der Mensch, der allzeit furchtsam ist. Prov. 28. v. 14. Wann dann ein solcher selig ist, so hat er nichts nöthig, zumalen die Seligkeit den Ueberfluß aller Güter mit sich bringt. Ein solcher aber muß glückselig geschätzt werden; dieweilen er vor andern die Barmherzigkeit verdienet, nach Zeugniß des königlichen Propheten, der da spricht: Wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder, also erbarmet sich der Herr über die, die ihn fürchten. Psal. 102. v. 13. Dieweilen sie in allen ihren Bitten leichtlich werden erhöret werden: Wie er weiters bezeugt mit diesen Worten: Der Herr wird denen ihren Willen thun, die ihn fürchten, und wird ihr Flehen erhören: Psal. 144. v. 19. Sintemalen selbige einen glückseligen Tod zugewarten haben; wie der weise Mann sagt: Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen am letzten. Eccl. 1. v. 13.

3. Daß wir aber ohne Furcht nichts sein, haben wir aus demselben weisen Mann oben gehört, da er sprach: Wirst du dich nicht inständig halten in der Furcht des Herrn, so wird dein Haus bald umgekehrt werden. Eccl. 27. Das ist, ohne die Furcht wirst du in allerhand Sünden fallen, und in der Gnade nicht lang stehen können: Dahero sagt recht der h. Bernardus: Das ganze Gebäude der Tugenden fängt an zu fallen, wann du die Unterstützung der Furcht Gottes hinweg nimmst. Und der heil. Gregorius ist der Meinung, daß daselbst kein

Heil sey, allwo keine Furcht zu finden ist. So bleibt dann fest gestellt, daß derjenige der ärmste Mensch sey, dem die Furcht Gottes mangelt, dieweilen selbiger keine Gnade hat, und folgendes Heil zu erwarten hat; was aber der Mensch ohne dieses immer besitzen mag, ist alles ein lauteres Nichts, und wann er schon die ganze Welt hätte. Dann was nützet es einem Menschen, sagt Christus, wann er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele: Wer sonsten Gott liebet, sagt der heil. Gregorius, versäumet nichts: Die Furcht Gottes bestehet darin, daß der Mensch von dem Guten, das er zu üben schuldig ist, nichts unterlasse.

Der andere Theil.

4. Nun werden wir durch so vielerlei Spornen zu dieser heilsamen Furcht angetrieben, daß es führwahr billig zu verwundern ist, daß nicht allein so viele Weltliche, sondern auch eine so große Anzahl der Geistlichen und Ordensleute gefunden werden, da ohne einige Furcht, nicht anderst dahin leben, als wann sie fast ihrer Seligkeit versichert wären. Sothane Blindheit aber entstehet daher, daß sie die Ursache, warum sie billig fürchten sollten, gar selten bedenken; und also gehen sie ohne Furcht mit Freuden zur Hölle zu. Damit dich aber meine christliche Seele, der gütige Gott für solcher Reise behüte; so überlege mit mir die Bewegnisse, welche einem jeden christliebenden Menschen die heilsame Furcht zu erwerben bequem sind: und zwar erstlich siehe an die große Schwachheit und Blödigkeit der armen Menschen; die unzahlbare Gefahren, die gefährliche Stricke, und immerwährende Nachstellungen, mit denen unser menschliches Leben zu-

malen erfüllet ist, und dergestalt erfüllet, daß Wenige den von unsern Feinden gelegten Fallstricken entgehen mögen. War nicht der berühmte König David ein heiliger und gottgefälliger Mann? Hatte dessen Sohn der Salomon an Weis- und Klugheit seines Gleichen? War nicht der mächtige Samson ein Richter über die Kinder Israel, und mußte nicht demselben ein jeder an Stärke weichen? Diese sind aber alle sehr schändlich gefallen. O wie viel haben in den Wüsten und Einsamkeiten viele Jahre lang ein mehr englisch als menschliches Leben geführet, und sind dannoch durch die Stricke ihrer Feinde gefesselt worden, und ewig zu Grund gegangen, dieweilen sie den oft wiederholten Spruch des weisen Mannes nicht beobachtet haben! Wirst du dich nicht beständig halten in der Furcht des Herrn, so wird dein Haus bald umgekehrt werden. Sie haben nicht mit Furcht und Zittern, wie der Apostel Paulus ihnen gerathen, ihr Heil gewirket, sondern sich auf ihre eigene Kräfte zu viel verlassen, derohalben sind sie erbärmlich gefallen. Wann einer seinen Willen dem göttlichen auch also gleichförmig machen würde, daß ihn Gott, wie einen andern David lobte, und sagte: Dieser ist ein Mann nach meinem Herzen: Wann einer in solcher Geduld und Einfalt lebte, daß er mit dem frommen Job zu hören verdiente: Es war ein aufrichtiger und einfältiger Mann, der fürchtete Gott und enthielt sich von allem Bösen, und seines Gleichen ist nicht auf Erden. Job 1. Wann einer so großen Glauben hätte, daß er mit dem evangelischen Hauptmann von Christo gelobt, und zu hören gewürdiget würde: Ich habe so großen Glauben nicht gefunden in Israel. Matth. 8. Wann einer ein

so unsträfliches Leben führte, daß ihn der Heiland mit dem Lob verehrte, das er dem Nathanael gegeben, und gesagt hat: Siehe, der ist wahrhaftig ein Israeliter, in welchem kein Betrug ist. Endlich, wann einer für die Ehre Gottes und Ausbreitung des Glaubens so eifrig wäre, so gearbeitet hätte, daß er ein auserwähltes Gefäß von Gott selbst genennet würde, wie Paulus. Und, mit einem Worte, wann er so vollkommen und gerecht wäre, wie der heil. Joannes der Taufer, daß er alle, so von den Weibern geboren, an Heiligkeit überträfe; so kann er doch von der Furcht nicht ausgeschlossen werden; dann ob er schon alle das gemeldte Lob verdienet hätte, so hat er dannoch Ursache sich zu fürchten; zumalen derjenige, so da vermeint, er stehe, nach Meinung des Apostels, solle zusehen, daß er nicht falle. Dahero sagt der fromme und erfahrne Job cap. 4. v. 18. Siehe, die ihm dienen, sind nicht beständig, und in seinen Engeln hat er Bosheit gefunden: wie vielmehr diejenige, welche in leimen Häusern wohnen.

5. Haben nun diese sich zu fürchten, welche auch alle die vorbenennte Ehrentitel verdienet hätten; wie viel wichtigere Ursache haben dann nicht in der Furcht zu leben diejenige, so da mit den Stricken allerhand Sünden umgeben sind, und immer in großer Gefahr ihres Heils schweben? O Blindheit! Wir wissen, daß viele berufen sind, aber wenig werden auserwählet werden; wir wissen, daß die ewige Wahrheit nicht lügen kann; und daß nicht alle, die da Herr, Herr, sagen, werden zum Himmel eingelassen werden; und gleichwohl leben wir in so gar geringer Furcht daher, als wann sothane Wahrheiten uns zum wenigsten gesagt wären. Dieß ist das

erste Bedenken. Zum andern bedenke, meine christliche Seele, daß der Mensch auf das wenigste, ohne läßliche Sünde kaum leben könne. Wie groß und schwer aber eine einzige dergleichen Sünde sey, das hast du in voriger Lection vernommen. Es sagt der heil. Geist durch den Mund des allerweisesten Salomon: Sei nicht ohne Furcht der vergebenen Sünde halben; Eccl. 5. v. 5. und du fürchtest dich nicht vor den Sünden, für welche du entweder geringe, oder gar keine Buße gethan hast? Sollen uns nicht in Furcht setzen die Sünden, so wir täglich und immerfort begehen durch Gedanken, durch Unwissenheit, durch Vergessenheit, durch Noth, durch den Willen, durch Einschleichen, durch die Träume, rc. Nicht leichtlich, sagt der h. Pabst Leo Serm. 4. de Jejun. kommt ein Soldat in einem hitzigen Treffen ohne Wunden darvon, wann er schon eben nicht allezeit das Leben lässet. Obwohl wir nun ohne diese Sünden insgesamt kraft der gewöhnlichen Gnade nicht leben können, so sind wir derohalben doch nicht ohne Schuld, dieweilen wir mit der Gnade Gottes können meiden alle und jede Sünden insbesonder, wie die Gelehrten lehren. Wann nun also fallen die Heiligen, was Raths dann mit denen, welche weder Geschmack, noch einigen Geruch der Heiligkeit oder der Vollkommenheit empfunden haben? Soll man dann nicht billig fürchten? Wer ist unter uns, sagt der h. Gregorius, der an Vollkommenheit unsern geistlichen Vorfahren vorgehe, oder auf das wenigste denselben gleich lebe? und dannoch sagt der fromme David: Herr, gehe mit deinem Knecht nicht zu Gericht. Psalm. 142. v. 2. Paulus sagte zwar: Ich bin mir nichts Uebels bewußt: 1. Cor. 4. 4. Er setzte alsbald

hinzu: Ich bin aber derhalben nicht gerechtfertiget. Der Apostel Jacobus cap. 3. v. 2. sagt: Wir alle stoßen an vielen Dingen. Joannes sagt 1. Ep. 1. v. 8.: So wir sagen, daß wir keine Sünden haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wann nun, meine christliche Seele, diese Säulen der Kirche Gottes also in Furcht erzittert sind, wie wollen wir arme Bettler von diesem Wind uns nicht entsetzen können? Wir sollen billig mit selbigem umwechseln, und immer in Furcht leben; sie aber in Sicherheit sich erfreuen lassen; nun leben wir in Sicherheit, und sind guter Dinge; sie aber lebten in Sorgen und Furcht für ihre und unsere ewige Seligkeit.

6. Schlage nun deine Augen des Herzens auf die allerseligste Jungfrau Maria, und siehe zum dritten, wie dich dieses auserwählte Mägdlein zur heilsamen Furcht Gottes unterweise, indem selbiges im Tempel zu Jerusalem (wie der Engel der heil. Brigittä Serm. Angeli cap. 14. erzählet hat) nicht allein Gott zu lieben, sondern auch kläglich zu fürchten angefangen, derohalben, sagt der Engel, war die Furcht ihr erstes Kreuz: in dieser Furcht war sie immer besorget, wie sie nicht allein die Sünden fliehen, sondern auch ihre Werke nach dem Wohlgefallen Gottes einrichten möchte: und ob sie schon alle ihre Sorgen, Gedanken, Worte und Werke zum Lob Gottes richtete; so war sie doch allzeit befürchtet, es möchte auch in diesen vielleicht eine Unvollkommenheit verborgen sein. Dahero sollten die armseligen Sünder gedenken, sagt der Engel, wie große Strafe sie sich wegen vieler ohne Furcht begangenen Sünden auf den Hals laden; indem sie sehen, daß auch diese allerhei=

ligste Jungfrau, so da ohne Sünde war, alle ihre gottgefälligste Werke in großer Furcht verrichtet habe. Recht antwortet der fromme Altvater Agathon, da er in seinem Todbette gefragt wird, ob er sich fürchte vor Gott zu erscheinen; recht sagt er: Ich habe zwar die Gebothe Gottes zu halten mich aus allen möglichen Kräften unterstanden, dieweil ich aber ein Mensch bin, so fürchte ich doch, und weiß nicht, ob meine Werke Gott gefallen haben: Derohalben verlaß ich mich nicht auf selbige, bis ich zu meinem Richter komme. Vit. PP. Part. 2. §. 151. Wohl geredet. Arsenius weinet immer in seiner Sterbstunde. Derohalben wird er gefragt, ob er mit so vielen Zähren sich nicht getraue sicher vor Gott zu erscheinen? Gibt aber zur Antwort, und sagt: Meine lieben Brüder, ich fürchte mich, und von der Zeit, da ich mich meinem Gott in der Wüste geheiliget habe, bin ich nicht einen Augenblick ohne Furcht gewesen. Aus diesen wenigen Zeilen, meine christliche Seele, kannst du die Natur der Furcht genugsam erkennen; wie bestand sie nämlich sey, alle Anfechtungen zu überwinden, wie heilsam, die christlichen Tugenden zu versammeln, und wie nothwendig dieselbe zu Erlangung der ewigen Seligkeit sey. Pflanze derohalben diese Furcht in die Mitte deines Herzens, wann du nicht willst zu Schanden werden: und nachdem du sie also hast eingesetzt, so unterlasse nicht, selbige oft zu benetzen, auf daß sie aus Mangel der Feuchtigkeit nicht wiederum verdorre. Die beste Begießung aber wird sein die stäte Betrachtung der letzten Dinge, von denen wir in folgender Lection weitläufiger handeln werden.

Die sechsundvierzigste geistliche Lection.

Von dem Tode.

Memorare Novissima tua, et in aeternum non peccabis.

Gedenke an deine äußersten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Eccl. 7. V. 40.

Der erste Theil.

1. Wenn die Blindheit der Menschen aus keinem andern Zufall könnte erkennet werden, so möchte selbige doch aus diesem genugsam abgenommen werden; daß sie nämlich sehen, hören, wissen und glauben, daß sie sterben müssen, und nichts desto weniger ihr ewiges Heil nicht suchen, noch befürdern; ja sogar, wie Salomon redet: Sie thun Böses ohne einige Furcht, ja sie erfreuen sich, wenn sie Böses gethan haben, und frohlocken in den allerschändlichsten Dingen. Eccl. 8. Mit solchem Fehler und Gefahr der Menschen hat Gott gleichsam ein Mitleiden, und sagt: Es wäre gut, daß sie weise wären und verstündens, und fürhin sehen, was zum letzten seyn wird. Deut. 32. v. 29. Das ist, daß sie glaubten, sie würden bald sterben. Und was ist unser Leben um Gottes willen anders, als ein sehr geschwinder Lauf

zum Tode? Dahero sollte billig ein jeder christliebender Mensch die ganze Zeit seines gegenwärtigen Lebens mehr nicht als ein einziges Stündlein schätzen, und sich mit allem Fleiß und Ernst zu einem seligen Tod bereiten, und also der zeitlichen Güter gebrauchen, nicht genießen, als wenn er sie sehr bald verlassen müßte. Zu diesem ermahnet uns der Apostel, und sagt: Die Zeit ist kurz, derohalben ist übrig, daß diejenigen, so sich dieser Welt gebrauchen, also sind, als wenn sie selbiger nicht gebrauchten, denn die Gestalt dieser Welt gehet vorüber. 1. Cor. 7. Aus dieser Betrachtung ist der fromme Job ohne Zweifel zu beten bewegt worden: Schone meiner, o Herr, denn meine Tage sind nichts. Job 7. Und wiederum: Die Wenigkeit meiner Tage wird bald ein Ende nehmen, darum laß mir zu, daß ich meinen Schmerzen ein wenig beschreien möge, ehe dann ich hingehe, und nicht wiederkomme, zum finstern Lande, allwo seyn wird (wie Christus sagt) Weinen und Zähnklappern und Finsterniß.

2. Derohalben aber scheinet unser Leben bisweilen lang zu seyn, saget der heil. Vater Augustinus, dieweilen es noch dauert, treibt und getrieben wird. Wann es aber wird geendiget seyn, da wird sich es zeigen, wie kurz es gewesen sey. Dahero sagt der erleuchte Dionysius Cartusianus: Wann einer von Anfang der Welt bis auf heutige Stunde gelebt hätte, und sollte jetzt sterben, so würde ihm diese ganze Zeit nicht anders als ein einziger Augenblick vorkommen, insonderheit, wenn er die Ewigkeit mit den Augen seines Herzens genau beschaute, so müssen wir denn ohne Verschiebung, die Werke der Buße mit allem Ernst ergreifen, da doch in Wahrheit nichts närrischer ist, als die Zeit, in der wir alle Stunden

so viel Gutes thun, und unsere ewige Seligkeit erwerben können, nicht allein müßig, sondern auch lasterhaft verschwenden. O wie ein großer Narr und nachläßiger Mensch wäre der nicht, welcher da alle Stunden hundert Gulden gewinnen könnte, und solches gleichwohl verabsäumte! Fliehe derohalben, meine christliche Seele, all dasjenige, so dich von der Vorbereitung zu einem seligen Tode verhindern kann, und hergegen nimm alles mit Freuden an, was dir nur immer zu einem sichern Ende deines Lebens beförderlich seyn mag: Als da ist die Betrachtung des Todes, wie nämlich ein sterbender Mensch in diesem seinem Hinscheiden wünsche, daß er die kostbare und kurze Zeit besser hätte angewendet, daß er öfters an den Tod gedacht hätte, und zu selbigem sich vorhin besser bereitet hätte. Alsdann siehet man viele, ja schier alle mehr die Rechenschaft, als eben den Tod fürchten, und weilen ein sterbender Mensch jeden seines letzten Endes erinnert, derohalben sollst du die Gelegenheit, denselben öfters bei zu seyn, nicht vernachläßigen, auf daß du mit deinem großen Nutzen sehest, wie zur Scheidungszeit der beiden guten Freunde, der Seele nämlich und des Leibes, das Angesicht erbleiche, die Füße erkalten, die schwachen Hände häßlich aussehen, die Augen zum Kopfe hineinfallen. Da siehest du, wie die Haare zu hangen anfangen, die Stirn verhartet, alle Glieder ihre Kräfte verlieren, wie die Wangen einfallen, die Lippen kalt werden, wie die Puls ihren Schlag verändert, und der Athem so kurz wird, und wie bald darauf die Stiche des Todes herankommen, und das Herz beängstigen: alsdann bricht der kalte Schweiß des Todes hervor, und zeigt an, daß die Natur nunmehr

überwunden sey, so da große Schmerzen halben vernichtiget, und also die Seele aus ihrer Wohnung vertrieben wird. Wann du diesen Zustand des sterbenden Menschen oft bei dir erwägest, und gedenkest, daß dir dergleichen ebenfalls vielleicht bald widerfahren werde, so wirst du eine so heilsame Furcht hieraus schöpfen, daß du alle Eitelkeit für Eitelkeit, Weltpossen für Weltpossen ansiehest, und mehr in Uebungen der Tugenden, als in Nießung derselben dich zu beschäftigen, Lust haben, und mit dem weisen Mann sagen werdest: Das Lachen hielt ich für Irrthum, und zu der Freude sprach ich, warum lässest du dich vergeblich verführen? Eccl. 2. V. 2.

3. Es ist nicht ohne, daß der Tod dem äußerlichen Ansehen nach sehr schrecklich sey, und wie der Philosophus sagt, das allergrausamste unter allen Dingen. Wann wir aber das innerliche Leidwesen desselben betrachten, und gedenken, daß der heilige Joannes aus seiner Offenbarung diese Zeitung lässet herkommen: Der Teufel komme zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, weilen er weiß, daß er wenig Zeit hat. Apoc. 12. v. 12. So müssen wir vielmehr entsetzt werden. Die arglistigen und geschwornen Feinde unserer Seele wissen, daß der Tod ein Ende des Verdienens mache, und daß die Seelen also werden gerichtet werden, wie sie vom Leibe scheiden, derohalben bestreiten sie den armen Menschen in dieser letzten Stunde am allerheftigsten. Diejenigen, so nachläßig und sonst übel gelebt haben, suchen sie in Verzweiflung zu stürzen. Andere bemühen sie sich, durch ein unziemliches Wohlgefallen über ihr tugendsamlich geführtes Leben, und allzugroße Sicherheit und Vermessenheit der erworbenen Verdienste zu

betrügen; und diesergestalt pflegen sie einige Geistliche und tugendsame Weltliche in dem letzten Augenblicke mit großer Ungestümigkeit zu versuchen. Und mit einem Worte zu sagen, sie sparen keine Mühe, die christglaubigen Seelen, wann nicht durch Verzweiflung oder Hoffart, dannoch auf viel hunderterlei Betrug von Gott zu verkehren, und zur ewigen Verdammniß zu bringen.

4. Von dem Cunone, einem Herrn des Schlosses Malburg, wird gelesen, daß er drei Jahre vor seinem Tode den geistlichen Habit angelegt, und dermaßen in den Tugenden zugenommen habe, daß ihn Gott der himmlischen Belohnung würdig geachtet habe. Da nun selbiger des Todes, den er drei Tage vorher geweissaget, verblichen, da hat zu eben dieser Zeit der Teufel ein besessenes Weib verlassen, und ist wiederum in sein voriges Quartier eingekehrt, und gefragt worden, wo er gewesen sey, hat er geantwortet, daß er mit fünfzehntausend andern Teufeln den Cunonem zu bestreiten sey hinzugelaufen, haben aber alle wegen der umstehenden und betenden Mönche nichts ausrichten können. Spec. Exempl. ex Titul. Mans. Exempl. 18. Viele tausend andere auch zu verschweigen, hat der heil. Eusebius, ein werther Jünger des heil. Hieronymus, zwei Stunden vor seinem Tode so grausame Thaten geübet, daß die Umstehenden vor lauter Furcht und Schrecken zu Boden gefallen, denn er hat bisweilen mit verwendeten Augen, mit zusammengeschlagenen Händen, und mit grausamer Stimme und Angesicht gerufen: Ich wills nicht thun. Bald hat er gesagt: Helft mir, meine Brüder, damit ich nicht zu Grunde gehe. Da er nun um die Ursache dieses Rufens gefragt worden, hat er geantwortet, daß die Teufel in

erschrecklichen Gestalten zugegen seyn, und ihn zum Gotteslästern versuchten. Nachmalen hat er abermal wie vorhin zu rufen angefangen, und ist endlich von dem hinzukommenden heil. Hieronymus befreit worden. Indem er nun bei selbigem sich beklagt, daß er ihn verlassen habe, hat selbiger heil. Vater mit heller Stimme geantwortet, fürchte nicht, mein Sohn, ich werde dich nicht verlassen, den ich so sehr liebe. Hierüber ist der todtkranke Eusebius erfreuet worden, und ein wenig hernach gestorben, dessen Leichnam ein Blinder hat angerühret, und ist sehend worden. Ibid. Ex. 19.

5. Also meine christliche Seele, also geht es her mit den Heiligen, was wird andern nicht widerfahren? Was nun endlich den Tod auch sehr erschrecklich machet, ist dieses, daß nämlich, wie der geistreiche Dionysius de 4. Noviss. art. 3. vermeinet, einem jeden Sterbenden (die allerseligste Jungfrau Maria ausgenommen) der böse Feind in der abscheulichsten Gestalt sich zeige. Wie große Qual aber dieses den Sterbenden sey, kannst du aus folgender Historie abnehmen. Ein gewisser Geistlicher kommt zu sterben, und ruft mit grausamer Stimme: Verflucht sey die Stunde, an welcher ich den geistlichen Habit habe angelegt. Und hat weiters nichts geredet, bis über eine gar geringe Zeit, da er dann mit fröhlichem Angesicht und lachendem Munde gesagt: Nicht also, sondern gebenedeit sey die Stunde, an welcher ich zum heiligen Orden kommen bin, und gebenedeiet sey die glorwürdige Mutter Christi Maria, die ich allzeit geliebet habe. Nach diesen Worten hat er abermal geschwiegen, und nachmalen bekennet, daß ihm erschreckliche Teufel erschienen seyn, um seine Seele mit sich hinweg

zu führen, dahero sey er vor Schrecken und Grausen genöthiget worden, die Stunde seines Tages zu verfluchen. Und ich sage euch, setzet er hinzu, wann allhier ein von Erz und Schwefel vermischtes Feuer wäre, so sich von diesem Ort bis zum Ende der Welt erstreckte; und mir würde die Wahl gegeben, entweder mitten durch solches Feuer zu gehen, oder die Teufel wiederum in selbiger Gestalt anzusehen, so wollte ich vielmehr erwählen, durch das Feuer zu gehen. Hierüber ist die Königin des Himmels, die Mutter der Barmherzigkeit mir zu Hilfe kommen, und hat die abscheulichsten Geister vertrieben, indem ich selbige gesehen, habe ich ein Herz gefaßt, und habe vor Freude gelacht; habe auch die Stunde, an der ich ein Mönch bin worden, und meine Helferin höchlich gepriesen. Auf diese Erzählung ist er alsbald selig im Herrn entschlafen.

6. Ach! gedächten wir doch oft daran, was nämlich mit unserer Seele in der Stunde des Todes passiren werde, wie grausamlich die höllischen Reichhunde selbige werden anfallen und ängstigen, und mit was für betrüglicher Arglist sie mit ihr werden umgehen, gedächten wir dieses, und erwägeten es oftmalen bei uns selbst, wir würden gewißlich so leicht nicht sündigen, zumalen nach Zeugniß des heil. Augustinus nichts ist, das den Menschen dergestalt von Sünden abhält, als eben die öftere Gedächtniß des Todes, und stimmet selbigem auch der heil. Hieronymus hierin zu, und sagt: Gedenke an deinen Tod, so wirst du nicht sündigen. Wer alle Tage denkt, daß er sterben müsse, und alle Tage sterben könne, der achtet wenig das Zeitliche, und eilet zu den ewigen Dingen, und das bekräftiget der heil. Vater Augustinus,

da er von sich selbst also redet: Nichts zog mich also aus dem tiefen Wirbel der fleischlichen Wollüste heraus, als eben die Furcht des Todes, und des künftigen Gerichts. Was ist es aber Wunder, daß diese Wahrheit sey erkennet worden von den heil. Kirchenlehrern, darvon auch einige Wissenschaft gehabt die heidnischen Weltweisen? Von dem edlen und spitzfindigen Plato meldet der heil. Vater Augustinus und Hieronymus, daß er die schöne und lustbare Stadt Athen verlassen, und sich mit einigen seiner Lehrjünger in einen alten, verfallenen, und den Ungewittern und Erdbeben unterworfenen, und dahero übel zugerüsteten Maierhof begeben, und daselbst aufgehalten habe, damit sie also durch die Furcht der Gefahren und des Todes in ihnen möchten die Laster des Fleisches tödten. Apud Dion. Carth. de 4. Noviss. Haben das die Heiden gethan, wie sollen wir Christglaubige uns dann nicht unterstehen, auf alle mögliche Weise die bösen und schädlichen Begierden zu vernichtigen?

7. Was die Gedächtniß des Todes weiters Gutes wirke, lehren wir aus folgender Geschichte. Ein sicherer Jüngling war in die Wollüste des Fleisches zumalen vertieft, und kam selbigem alles, was der Beichtvater immer von der Buße meldete, so grausam vor, daß er alle Bußen, so ihm derselbe vorgeschlagen, verworfen, und gesagt, es sey ihm nicht möglich, eine von denselben zu verrichten. Was Raths schafft allhier der Beichtvater? Was soll er mit so unwilligem Beichtkind anfangen? Er befiehlt ihm, er solle nur eine viertel Stunde lang diese Gedanken bei sich behalten, als wann er auf dem Bette todt läge, mit Kreuzweise überschlagenden Händen, und stünde eine brennende Wachskerzen zu seinem Haupte

und das Crucifixbild zu seinen Füßen. Diesen Accord nimmt an der Jüngling, und die Gnade Gottes wirkt dergestalt in ihm, daß er alsbald erleuchtet wird, und fängt an zu sehen die Grobheit und Abscheulichkeit seiner Sünden, beweint selbige mit häufigen Zähren, beichtete sie, und bessert sein übelgeführtes Leben mit aller Verwunderung. Dergleichen Gnade hat auch erfahren jenes adeliche Mägdlein, so mit dem Beichtvater der auferlegten Buße halben nicht konnte einig werden. Endlich hat sie darin verwilliget, daß sie zu allem und jeden Händewaschen bei sich selbsten solle sagen: Diese Hände müssen werden eine Speise der Würmer. Nachdem sie diese Buße ein und andersmal verrichtet hat, ist sie dergestalt gebessert worden, daß, gleichwie sie vorhin durch ihr übels Verhalten allein böses Exempel gegeben hatte, nunmehr durch ein gutes und frommes Leben jedermann auferbauet hat. Erfreue dich nun, meine christliche Seele, und gedenke, daß, wenn diese geringe Gedächtniß des Todes zu Besserung des Lebens so kräftig ist, du dir alsdann durch öftere Betrachtungen eine wahre Heiligkeit erwerben könnest. Denn gleichwie keiner leichtlich so närrisch seyn wird, daß er mitten im Schiffbruch Kurzweil treibe, oder an einer Stiege, daran er den Hals zerbrechen möchte, noch ein Bubenstück im Sinne habe, oder mitten unter den bewährten Feind lustig sey, also soll auch keiner gefunden werden, welcher in stäter Todesfurcht, da alle Stunden, alle Augenblicke ungewiß sind, so keck ist, und wagen darf, was ihm einen unseligen Tod in Ewigkeit verursachet. Drex. in Prov. c. 1. §. 3. Zu dieser Todesgedächtniß ermahnet uns der gottselige Climacus mit diesen

Worten: Gleichwie das Brod dem Menschen nöthig ist vor andern Speisen, also ist demselben die reifliche Betrachtung des Todes vor andern guten Werken und Uebungen am meisten dienlich und nothwendig.

8. Dieser gottselige Vater erzählet von einem Einsiedler, welcher lange Zeit ein nachläßiges Leben geführet, und geringe Sorge für das Heil seiner Seele getragen, endlich durch eine Krankheit zur äußersten Gefahr seines Lebens gerathen sey. Demnach er nun allem Ansehen nach des Todes verblichen gewesen, sey er eine Stunde hernach wieder zu sich kommen, und habe alle Anwesenden gebeten, sie möchten doch alle hinweggehen. Da dieses begehrtermaßen geschehen, habe er den Eingang seiner Zelle mit Steinen verschlossen, und sey in selbiger zwölf Jahre lang verblieben, hat mit Niemand geredet, und nur mit Wasser und Brod vorlieb genommen, er habe nichts anders betrachtet, als was er in der Verzückung gesehen hatte, und in selbigem sey er auch immer also vertieft gewesen, daß er nunmehr allezeit mit den Augen gestarret, und unter häufig fließenden Zähren verstarret bis zum Tode verblieben sey. Nachdem er aber zum Sterben gekommen, haben wir, sagt Climacus, den Eingang eröffnet, und sind zum Kranken gegangen, und da wir von selbigem eine oder andere Lehre begehrt haben, hat er uns nur dieses geantwortet: Vergebet mir, keiner wird jemalen sündigen können, welcher die Gedächtniß des Todes in Wahrheit wird erkennet haben. Derohalben hat der heil. Cardinal und Bischof Guarinus mit unzahlbaren andern den Tod täglich vor Augen gehalten und betrachtet, und das zwar billig, denn er wußte wohl, daß diese Betrachtung, nach

der Lehre des heil. Augustinus, eine wahre Vernichtigung aller Laster sey, zumalen daselbst ein ausgelassenes und ungeschlachtes Leben ist, allwo keine Furcht des Todes ist, da lassen sich finden die Sünden im Ueberfluß, und das Verderben der Seele, denn die Furcht des Todes bessert das Leben, nimmt hinweg die unmäßige und schädliche Sicherheit, bringt Sorge, wirft nieder die Hoffahrt, ernährt die Demuth, vermehret die Liebe, und machet größer die Zahl der Tugenden.

9. Es war vor diesem zu Constantinopel der Brauch, daß wann ein Kaiser gekrönet wurde, demselben die Grabhäuer vier oder fünf Stücklein Marmor von unterschiedlichen Farben brachten, und fragten, aus welcher Art er sein Grab wollte gehauen haben: also wurde selbiger seiner Sterblichkeit erinnert, und glimpflich ermahnet, daß er vernünftig regieren solle. Der heil. Joannes Eleemosynarius, damit er die Gedächtniß des Todes wohl fassen und immer gegenwärtig haben möchte, hat sein Grab bei Lebzeiten machen, aber nicht zur Vollkommenheit bringen lassen; und hat den Werkmeistern desselben befohlen, daß sie an allen hohen Festtägen vor den anwesenden Gästen ihn sollten erinnern und sagen: Dein Grab ist noch nicht fertig; schaffe derohalben, daß daran zu arbeiten fortgefahren werde, dann es ist ungewiß, zu was Stunde der diebische Tod kommen werde. Wann sich also heilsamlich fürchten vor dem Tode die Bischöfe, so da mit immerwährenden Sorgen und Geschäften umgeben sind: Was soll dann nicht thun ein Mönch, dessen Amt erfordert, daß er trauere, und mit Furcht die Ankunft des Herrn erwarte?

10. Diesen herrlichen Nutzen hast du auch aus der

ståten Betrachtung des Todes zu gewarten, daß du denselben, nicht als einen grausamen Feind, gleich andern; sondern als einen der besten Freunde empfangen werdest, zumalen der Tod eine Thüre zu den himmlischen Freuden ist, deren sich derjenige schier versichern kann, welcher denselben oft betrachtet; wie der heil. Geist spricht durch den Mund des weisen Mannes: Wann der Gerechte von dem Tode übereilet wird, so wird er doch in der Erfühlung seyn: Sap. 4. v. 7. So verursachet dann der vorbedachte Tod den Sterbenden keine Traurigkeit, sondern werden noch mit Freude und Trost erfüllet, wie der heil. Cyprianus mit diesen Worten bezeuget, der ist nicht würdig, daß er im Tode getröstet werde, der wenig deran gedacht hat, daß er müße sterben. So kann dann diesen Trost keiner besser hoffen, als der die Gedächtniß des Todes oftmalen erneuert hat. So verwundere dich dann nicht, daß ein wahrer tugendsamer Mensch vor dem Tode sich nicht fürchte, dieweilen selbiger der gegenwärtigen Armseligkeiten ein Ende, und der himmlischen Freuden einen Anfang machet. Soll der nicht gern sterben, der auf dieser Welt nichts als Gott, und seinen Nächsten um Gottes willen liebet? Dessen Herz keiner Creatur anklebet, und nicht so sehr gesucht und geeifert hat, als die Ehre Gottes, und das Heil seines Nebenmenschen? Solche Sterbende verlangen nichts so sehr, als daß sie denjenigen, welchen sie über alles geliebet haben und lieben, dermaleins anschauen mögen. Gleichwie ein Hirsch zum Wasser eilet, also verlangen diese Seelen zu ihrem Gott. Vermög solches herzlichen Verlangens sagte Paulus: Ich unseliger Mensch, wer wird mich doch erlösen von dem Leibe dieses Todes:

Rom. 7. v. 24. Das ist, von dem sterblichen und armseligen Leibe. Und an einem andern sagt er aus einem Verdruß der längern Enthaltung: Ich begehre aufgelöset zu werden, und zu sein bei Christo. Also pflegen zu verlangen und zu seufzen die geistliche und gottesfürchtige Seelen, wann der Tod herankommt; dann sie wissen, daß selbiger, wie der heil. Bernardus sagt, dem Gerechten gut sei wegen der Ruhe, besser wegen der Veränderung, und am allerbesten wegen der Versicherung. Nun merke doch, meine christliche Seele, daß, obschon nicht allen frommen und tugendsamen, wie auch heiligen Menschen der heranschleichende Tod angenehm und freudig vorkomme; so ist doch ein solcher Tod für so glückselig zu schätzen, als wann er ganz fröhlich wäre; dieweilen diese Seelen durch solchen Tod von ihren Unvollkommenheiten mehr und mehr gereiniget werden, damit sie desto geschwinder ihr Ziel erreichen mögen, wie mit vielen Exempeln könnte bewiesen werden, die wir allhier vorbeigehen.

Die siebenundvierzigste
geistliche Lection.
Von dem besondern Gerichte.

Omnes nos manifestari oportet ante tribunal Christi, ut referat unusquisque, prout gessit.

Wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richterstuhl Christi; auf daß ein jeweder empfahe, nachdem er gehandelt hat. 2 Cor. 5. V. 10.

Der erste Theil.

1. Nach dem Tode folgt das Gericht. Dieses Gericht aber ist viel erschrecklicher als der leibliche oder zeitliche Tod, ja so gar auch als die Peinen der Hölle, wann sie nur eine Zeitlang dauern würden, wie der fromme Job mit diesem Seufzer meldet: Wer gibt mir, daß du mich in der Hölle beschirmest und verbirgest mich, bis dein Grimm vorübergehe: Job 14. v. 13. Nun erzählet ein Geistlicher aus dem Orden des heil. Francisci, Namens Raphael de Columba, daß Philippus der zweite dieses Namens König in Hispanien einsmals unter währendem Amt der h. Meß vermerkt habe, daß zween seiner vornehmsten Edelleuten etwann verträulich miteinander geschwätzet, habe aber so lang durch die Finger gesehn, bis

er in sein Zimmer gekommen; allwo er diese beyde ernstlich angeredet und gesagt: Ihr sollet unter mein Angesicht nicht mehr kommen. Von diesen Worten sind selbige dermaßen niedergeschlagen worden, daß einer aus Traurigkeit bald hernach gestorben; der andere aber ganz närrisch worden ist. Wann das die Stimme eines blosen Menschen kann auswirken, was wird dann nicht thun die Stimme Gottes, des erschrecklichen Richters, sonderbar aber bei denen, so da in Furcht stehen, daß einem jeden aus ihnen gesagt werde: Gehe hin du Verfluchter und komm mir nicht wiederum unter mein Angesicht, gehe hin in das ewige Feuer. Auch lesen wir in dem Leben der hh. Väter, daß einer einsmals bei sich entschlossen habe, Geistlich zu werden, welcher, da seine Mutter ihn hat abhalten wollen, derselben geantwortet habe: Mutter; ich gedenke meine Seele von dem ewigen Verderben zu erretten: und habe also den geistlichen Stand angefangen; in dem er nachmalen nicht wohl gelebt hat. Da er nun nach dem Tode seiner Mutter einsmals in eine schwere Krankheit gefallen, ist er in einer Verzückung zum Gericht Gottes gefordert worden, und hat seine Mutter unter der Zahl derjenigen gefunden, so da gerichtet würden; welche nachdem sie ihren Sohn gesehen hat, sich darüber entsetzt und gesagt: Was ist das mein Sohn, daß auch du zu diesem Gericht gefordert werdest? Wo sind deine Worte, so du mir versprochen hast: Ich will meine Seele von der Verdammniß erretten? Ueber diese Worte seiner Mutter ist der Geistliche zumalen beschämt und närrisch worden; dieweilen er seiner Mutter nicht antworten können. Nachdem er nun durch die Barmherzigkeit Gottes, von seiner Krankheit genesen ist,

hat er vermerkt, daß ihm Gott dieses Gesicht zur Besserung seines bösen und gottlosen Lebens gezeigt habe; derohalben hat er sich eingeschlossen, und das Heil seiner Seele mit desto größerer und mehrerer Sorgfalt gewirket. Dieser hat hernachmalen mit solchem Ernst und herzlichem Leidweisen über sein übel geführtes Leben, seinen Leib casteiet, daß er von andern gebethen worden, er möchte doch von so ungemeiner Strenge und unaufhörlichem Weinen etwas inhalten, damit er seine Gesundheit nicht allein schwäche, sondern auch das Leben gänzlich verkürzte. Er aber hat immer geantwortet: Wann ich den Verweis meiner Mutter nicht habe ausstehen können, wie werde ich an jenem Tage die Verschmähung meines himmlischen Richters, und der hh. Engel ausstehen können. Apud Dion. Carth. de 4. Noviss. art. 30.

2. Also wird der sündige Mensch in solcher Beschämung stehen vor seinem Richter, welche mit keiner Zunge daselbst nicht allein die grobe, sondern die allergeringste Sünde wird gerichtet werden. Wie wird uns dieses nicht schamroth machen, daß alle unsere Uebelthaten an des Licht kommen, die wir oftmal in der Finsterniß gethan, und vermeinet haben, wir würden von niemand gesehen? Dahero sagt der heil. Bernardus: Fürchte dich, o Mensch, daß du an dem erschrecklichen Gerichte demjenigen werdest vorgestellet werden, in dessen Hände zu fallen, eine grausame Sache ist: und daß du von dem müssest erforschet werden, welchem nichts kann verborgen werden. Serm. de Primor. med. Da Joseph zu seinen Brüdern sprach: Ich bin Joseph euer Bruder, den ihr in Egypten verkauft habet. Gen. 45. Da konnten ihm selbige vor Schrecken nicht antworten, was werden

dann die Sünder sagen, wenn sie vor dem Gerichte vor Christo hören werden: Ich bin euer Bruder, den ihr gekreuziget, und um so geringen Werth so vielmal verkauft habt? Da werden alle dermaßen zerschlagen werden, daß sie lieber in der Hölle seyn, als vor dem Angesicht des himmlischen Richters stehen wollen. Soll man das künftige Gericht dann nicht fürchten, und das sündige Leben bessern?

3. Die weitere Ursache, warum dieses Gericht sehr zu fürchten sey, ist diese: Daß nämlich der Mensch nicht wisse, ob er lieb- oder haßwürdig zum Gericht berufen werde. Eine so heilsame Furcht kann dir, meine christliche Seele, die folgende erschreckliche Geschichte leichtlich eintreiben. Unter den Doktoren der Parisischen Universität war zu Zeiten des Cölnischen Bruno einer, so durch sein tugendsames Leben und große Gelehrtheit sich einen großen Namen bei Jedermann erworben, und dem gemeldten Bruno sonderbar lieb war. Dieser ist in sothanem Ruf der Heiligkeit gestorben, und da man selbigem nach christlichem Brauch die Leichbegängniß in demselben gehalten, und diese Worte gesungen worden: Gib mir Antwort, was habe ich für große Missethaten und Sünden: Siehe, da hat der todte Mensch sich mit dem Haupte von der Bahre aufgerichtet, und mit harter Stimme gerufen: Aus gerechtem Urtheil Gottes bin ich angeklagt worden. Und hat also das Haupt niedergelegt. Von dieser ungewöhnlichen Stimme sind alle Umstehenden billig niedergeschlagen worden, und hat man beschlossen, mit der angefangenen Begängniß einzuhalten, und selbige den folgenden Tag abermal zu halten, damit sich also des erhebten Trauerspiels wei-

jerer Ausgang zeigen möchte. Diese heilsame Zeitung wird inzwischen bei der ganzen Stadt kundbar, und da zu der zweiten Begängniß ein jeder zugelaufen, und es nunmehr wiederum zu den obenerwähnten Worten gekommen: Gib mir Antwort ꝛc. Da hat sich der Todte abermal erhoben und gesagt: Aus gerechtem Urtheil Gottes bin ich gerichtet worden: Und also ist er wiederum niedergelegen. Indem nun hierüber alle sich mehr als vorhin bestürzet, als ist für rathsam befunden worden, die Begängniß bis auf folgenden Tag zu verschieben. An welchem, und zu oft gemeldten Worten: Gib mir Antwort, ꝛc. der todte Mensch sich, wie zuvor, erhebt, und mit grausamer Stimme gerufen: Aus gerechtem Urtheil Gottes bin ich verdammt worden. Da sind alle gleichwie von dem Donner niedergeschlagen worden, und hat einer den andern mit großer Verwunderung angesehen und gesagt: Wer wird dann können selig werden, wenn ein so frommer und gelehrter Mann verdammt wird? Da hat ein jeder den Tod, und das schwere Urtheil Gottes zu betrachten angefangen: Da hat es geheißen, ich will mein Leben bessern, ich will für meine Sünden Buße thun; und dergleichen. Der Leichnam ist unterdessen auf ein ungeweihtes Ort begraben worden.

4. Wenn es nun bei dem Gerichte Gottes so scharf hergeht, daß auch der Gerechte kaum bestehen kann, wer sollte dann nicht mit dem obgemeldten Bruno die Gelegenheiten der Sünden zu fliehen trachten? Dieser gelehrte Mann hat das zugeschaute Trauerspiel dermaßen beherzigt, daß er seine Schüler und guten Freunde zusammengerufen und gesagt: Liebe Brüder und Mitgesellen, was sollen wir anfangen? Ihr habt den elenden

und unverhofften Zustand unseres frommen und gelehrten Doktors gehört. Wer wird sich dann jetzt nicht zu fürchten haben, wenn es bei dem göttlichen Richterstuhl also hergehet? Gedenket, meine lieben Kinder, wie schwerlich man könne selig und wie leichtlich verdammt werden. Lasset uns derohalben durch eines andern Schaden witzig werden. Lasset uns zur Kreuzfahne fliehen, und die wenige Zeit, so wir zu leben übrig haben, in wahrer Bußfertigkeit zubringen, auf daß wir uns einige tröstliche Zuversicht und Hoffnung zu der ewigen Seligkeit erwerben mögen. Zu unserm Heil hat Gott sein gefälltes Urtheil über unsern Verstorbenen kundbar machen wollen: So lasset uns der Stimme des rufenden Herrn folgen, und alles Irdische verlassen. Also hat dieser Bruno mit sechs seiner guten Freunde, der Welt und aller weltlichen Ehre und Reichthum Adieu gesagt, und an einem weit abgelegenen, wüsten, kalten und rauhen Ort, dessen Namen Carthusia genennet war, sich niedergeschlagen, und ein hartes, strenges und heiliges Leben geführet, und daselbst den Carthäuser-Orden gestiftet.

5. Was damalen der heil. Bruno seinen Mitgesellen gesagt hat, das sage nun ein jeder sich selbsten, und gedenke, wie grausam es sey, zu fallen in die Hände des lebendigen Gottes: dessen Gerichte, obschon sie nicht ungerecht seyn können, so sind sie doch unbegreiflich, wunderbarlich, und so scharf und verborgen, daß auch viele Dinge, so den Menschen gut und gerecht zu seyn scheinen, von selbigem verworfen und verdammt werden, wie in dem angezogenen Doctoren zu sehen ist. Dahero sagt er durch den königlichen Propheten: Wann ich die Zeit bekommen werde, so will ich gerechte Ur-

theil geben: Psalm 74 V. 3. Das ist, ich will nachsuchen, ob sie wahre Gerechtigkeiten seyn. Freilich vermeinte jener Prophet (dem von Gott war befohlen worden, daß er an einem benennten Orte nicht essen noch trinken sollte) er thue wohl, daß er den Worten des andern Propheten gehorche, und gegen das erste Gebot esse und trinke: zumalen er dafür halten könnte, daß durch das zweite, nämlich des andern Propheten, das erste gleichsam widerrufen und vernichtiget werde. Da nun Gott, wie oben gemeldet, die Zeit bekommen, ein gerechtes Urtheil zu geben, da hat sich es gezeigt, daß, obschon der erste Prophet von dem andern sey betrogen worden, er dannoch gefehlet, und gesündiget habe; und ist derohalben von einem Löwen getödtet worden. 3. Reg. 13. Hieraus erhellet, daß wir vielmal glauben, wir können gar wohl vor Gott entschuldiget werden, und fehlen gleichwohl. Dahero sagt der heil. Bernardus: Wie wird der mit den ungerechten Urtheilen umgehen, der die Gerechtigkeit selbst richten wird: Es stehet zu befürchten, daß in einem so genauen Nachsuchen viele Dinge für Sünden werden gerechnet werden, die wir für Gerechtigkeiten angesehen haben. Serm. 54 in Cant. Ich, sagt er, habe mir derohalben festiglich vorgenommen, niemal zu lachen, bis ich aus dem Munde Gottes diese Worte hören werde: Kommet ihr Gebenedeite meines Vaters, und besitzet das Reich ꝛc. Und werde zu weinen nicht aufhören, bis ich von dieser Sentenz: Gehet hin ihr Verfluchte in das ewige Feuer; werde befreiet seyn. Serm. de inter. Dom.

6. Gleichwie wir täglich sehen, daß die unerfahrne,

infältige und unvollkommene Leute viele Dinge für gut und gerecht ansehen, die doch von den erfahrnen Gelehrten und Erleuchteten verachtet und verworfen werden: Also wird Gott vermöge seiner unendlichen Weisheit, viele von unsern Worten und Werken, die wir gerecht zu seyn vermeinet haben, für lautere Fehler und Ungerechtigkeiten urtheilen. Wie nun dieser himmlische Richter unsere Verbrechen, derselben Umstände und Ursprünge, wie auch die Zahl unserer Sünden besser erkennet, je mehr müssen wir dessen Gericht fürchten, der auch keinen einzigen unziemlichen Gedanken, keine dergleichen Neigung, keine Rede, noch Wirkung; ja auch keine Unterlassung, Versäumniß und Trägheit unerforschet, ungerichtet und ungestraft vorbeigehen wird. Dahero wiederholet er vielmal bei dem Propheten solche Drohworte: Ich weiß euere Laster, und ich will in allen Ungerechtigkeiten Nachsuchung thun, und will auch alle euere Werke bis zum Ende nicht vergessen. Wiederum: Ich richte nicht nach dem Ansehen des Menschen: Der Mensch siehet, was auswendig ist; der Herr aber beschauet das Herz. Und wiederum: Es ist ein Weg, der dem Menschen gedünket recht zu seyn; das Ende desselben aber führet ihn zum Tode. Mit diesen und vielen andern dergleichen heilsamen Erinnerungen hat der barmherzige Gott immer gesucht, dem Menschen seine Weisheit, Gerechtigkeit, und andere Eigenschaften vor Augen zu stellen, damit er in Ansehung derselben, und Betrachtung der genauen Rechnung, die Sünde bestermaßen fliehen möchte.

7. Der heil. Petrus Damianus hatte einstmals ein Brieflein geschrieben an einen Weltgeistlichen zu Mai=

land, Namens Landulphum, dieses aufrichtigen Inhalts: Arduinus von vornehmen Herkommen, einer ruchbaren Klugheit, und wohl bemittelt, hatte mir aus gewisser Andacht versprochen, daß er auf das wenigst über zehn Jahre, wann er sonst früher nicht könnte, die übrige Zeit seines Lebens im Kloster des heil. Vincentii im Dienste Gottes zubringen wollte. Nach verlaufenen zehn Jahren habe ich ihm angelegen, sagt der Cardinal, er möchte doch seinem Versprechen nachkommen: Worauf er zwar mit dem Munde goldene Berge versprochen, hat aber in der That seine Worte nicht gehalten, sondern mit allerhand Entschuldigungen seine Bekehrung verschoben. Hierzu kommt auch, daß der Vorsteher desselben Klosters, dem er viele Wohlthaten erwiesen hatte, die Verlängerung zum geistlichen Stand gerathen, dieweilen selbiger gern gesehen, daß ein so großer Wohlthäter nicht auf einmal seiner Güter sich entblößte, sondern vor und nach, und dahero desto länger den armen Geistlichen Gutes thäte. Arduinus wird unterdessen mit einer so schweren Krankheit überfallen, daß auch die Aerzten alsbald zu verzweifeln angefangen. Auf daß aber die Seele nicht verloren ginge, lässet der Kranke den Beichtvater berufen, beichtet demselben, und nach gethaner Beicht und empfangener Absolution theilt er der Kirche und Armen seine Güter freigebig mit, und bereitet sich dergestalt zu einem seligen Tode, daß er in großer Zufriedenheit, seine Freunde und Verwandten um Gottes willen ersuchet, sie sollen doch um Verlängerung seines zeitlichen und zergänglichen Lebens nicht beten, sondern um ein seliges Ende bei Gott anhalten. Er stirbt mit völliger Resignation

seines Willens, ganz wohl und andächtig dahin, daß auch ein jeder anders nicht urtheilen können, als daß dieser fromme Herr zur Rechenschaft zu geben, sich über die Maaßen wohl bereitet habe. Aber, aber, anders urtheilet Gott, und anders urtheilen die Menschen! Nach einigen wenigen Tagen erscheinet er in der Nacht dem obgemeldten Vorsteher des Klosters St. Vincentii. Diesem gedünkte, er stehet auf einer weiten Ebene, und siehet daselbst stehen einen Kaiser mit den Vornehmsten seines Reichs, sammt einem gewaltigen Kriegsheer. Der Abt sieht um sich, und bald auf diese, bald auf jene Seiten; und da er alles beschauet, siehet er, daß der Arduinus von einigen Trabanten gezogen wird. Da fragt selbiger den gleichsam vorbeigehenden Arduinum und sagt: Ach mein lieber Arduine halte doch still, und sage mir, wie es mit dir stehe: erfreuest du dich, oder leidest du; bist du selig, oder bist du verdammt? Arduinus ganz ängstig, gibt mit weinender Stimme zur Antwort: Warum fragst du mich, ob ich selig sey, der ich immerwährende Schmerzen leide, und nicht eine augenblickliche Ruhe habe? Ach, ich Armseliger brenne, und das zwar ewiglich, dieweil ich mein Versprechen nicht gehalten, kraft dessen ich mich verbunden habe, den geistlichen Stand anzutreten.

8. Heisset das nicht, anders richtet Gott, und anders richten die Menschen? Es soll nun aber auch ein jeder Geistlicher hieraus lernen, daß Gott einstmals eine sehr scharfe Forderung über das in der Profession gethane Versprechen denselben vorlegen werde. Wehe, wehe dem, der sothane Schuld von einem Tage zum andern zu bezahlen verlängert. Wann du Gott etwas ge-

lobest, so verzieh es nicht zu bezahlen: dann ist es viel besser, nicht geloben, als geloben, und darnach nicht bezahlen, was verheissen ist; sagt der weise Mann. Eccl. 5. V. 3, 4. Elias ein Altvater, der Einsiedler, hat siebenzig Jahre in einer erschrecklichen Wildniß gewohnt, deren Ungeheuere mit keiner Feder genugsam kann beschrieben werden: er hat täglich drei Unzen Brod mit sehr wenigen Oliven gegessen: und ob er schon sehr alt und schwach worden, so hat er doch noch täglich Wunder und Zeichen gewirket, und ist hundert und zehn Jahre alt worden. Selbiger pflegte denen, so ihn besuchten, zu sagen, daß er drei Dinge fürchte, nämlich das letzte Hinscheiden, die unvermeidliche Noth, vor dem göttlichen Gerichte zu erscheinen, und das Urtheil, welches Gott über ihn fällen werde. Ruffin. Kap. 12. Nicht umsonst hat sich der fromme Elias also gefürchtet: Dann wann einer heilig lebte, als Joannes der Taufer, und täglich die Todte erweckte, so weiß er doch nicht, wie ihn der göttliche Richter urtheilen werde: zumalen Gott anders richtet, als die Menschen.

9. Wann nun auch ein heiliger Mensch das Urtheil noch zu fürchten hat, wie viel größere Ursache haben wir arme Tropfen dann nicht, immer in Furcht und Zittern zu leben, die wir ohne Unterlaß mit eiteln Gedanken, nichtswerthigen Einbildungen, unziemlichen Neigungen, müßigen und unnützlichen Worten und bösen Werken zu schaffen haben? O wie viele Zerstreuungen haben wir nicht täglich in unserm Gebet! O wie viel Gutes unterlassen wir zu allen Stunden! wie übel wenden wir die Zeit an! wie hauen wir täglich mit dem Essen und Trinken über die Schnur, und wie un=

vollkommen und gebrechlich sind unsere Werke nicht! und über dieses alles werden wir zur scharfen Rechenschaft gefordert werden. Was werden wir sagen? Wie werden wir uns entschuldigen? Was werden wir anfangen? Wohin werden wir fliehen? Was sollen wir antworten, wann uns alle unsere Mängel groß und klein vor die Augen gelegt werden? Wir werden wahrhaftig nicht eins können antworten für tausend; es sey denn, daß wir würdige Früchte der Buße werden gewirket, und in immerwährender Furcht und Wacht über uns selbst werden gestanden haben. Dahero sagt der heil. Bernardus: Was ist also zu fürchten, als daß wir werden stehen müssen vor dem Richterstuhl eines so scharfen Richters, so da keine Zeugen bedarf, und die Meinungen des Herzens durchgründet, dessen Nachforschung bis zum Innersten der Seele gelanget? Recht sagt derohalben der heil. Isidorus: Bei Erforschung des genauen Richters ist auch die Gerechtigkeit des Gerechten nicht sicher. Ja, wie der fromme Altvater Agathon sagt: Wann uns Gott die Verstreuungen des Gemüths und die Nachlässigkeit, so wir im Gebet und Dienst Gottes begehen, will aufmessen, so können wir nicht selig werden. Lasset uns derohalben, meine christliche Seele, allzeit gedenken und reiflich überlegen, was der heil. Apostel Petrus in seinem ersten Sendschreiben meldet: Wenn der Gerechte kaum wird selig werden, sagt er, wo wird dann der Sünder und Gottlose bleiben?

10. Ludovicus Granatensis erzählet, daß ein sehr ansehnlicher und tugendsamer Mann einem seiner guten Freunde in schlechter Kleidung und traurigem Angesicht erschienen sey, und da er über seinen Zustand gefragt

worden, habe er geantwortet: Niemand glaubt es, niemand glaubt es, niemand glaubt es, niemand glaubt es, wie scharf Gott richte, und wie ernstlich er strafe. Nach diesen Worten sey er verschwunden. Dergleichen Historien gedenket Zacharias Boverius in dem Jahrkalender der PP. Capuciner, und sagt, daß zu dem Bruder Joseph de Lonissa ein Bruder desselben Ordens sey hineingekommen, welchen er alsbald gefragt, ob er nicht derjenige sey, so neulich gestorben, und was sein Begehren sey, und wie es mit ihm in jener Welt hergehe? Dem der Verstorbene zur Antwort gegeben und gesagt: O Joseph! wann du wüßtest, wie Gott so genaue Rechenschaft fordere von Allem, was die Menschen thun! Nachmalen hat er tiefer geseufzet, und gesagt: O Joseph! Joseph, wann du wüßtest, wie der Eingang zum Himmel so schwer falle! dabei hat er es gelassen, und ist verschwunden. Diese göttlichen Urtheile sind dem Menschen unmöglich zu ergründen, in selbigen bleibt all unser Verstand sitzen, und wandern wir daselbst gleichwie in der schwarzen Finsterniß. Dieß einzige wissen wir, daß die Urtheile Gottes, ob sie schon verborgen, dannoch gerecht sind, und daß selbige im allertiefesten Abgrund seyn. Dahero geschiebt es, daß die frömmsten Menschen, wie mehr sie dem Richterstuhl zunahen, je mehr sie anfangen zu förchten.

11. Wie strenges Leben hat nicht der heil. Hilarion geführet? und dannoch, da es zum Sterben kommen, hat er sich also entsetzet, daß er seine Seele mit diesen Worten angeredet. Fahre hinaus, was fürchtest du dich? Fahre hin, meine Seele, warum zweifelst du? Du hast schier siebenzig Jahre Christo gedienet, und fürchtest den

Tod noch? In diesen Worten hat er den Geist aufgegeben. Der heil. Arsenius ist nicht ohne viele Zähren und Furcht gestorben. Der heil. Hieronymus, ein wahres lebhaftes Exempel der Buße, fürchtet sich vor dem Gerichte Gottes, und sagt: Ich bin mit allerhand Unflath der Sünden besudelt, und habe Tag und Nacht keine Ruhe vor Furcht und Zittern, daß ich alles bis zum letzten Heller werde bezahlen müssen. Und an einem andern Orte beschreibt dieser heil. Mann solche seine Furcht noch besser und sagt: So oft ich den Tag des Gerichts betrachte, erzittere ich am ganzen Leibe; denn so ich wache oder schlafe, oder was anders thue, erschallet immer die Stimme der Gerichtsposaunen in meinen Ohren: Stehet auf ihr Todte und kommet zum Gericht. Was Raths, meine christliche Seele, was Raths mit uns? Wann solche keusche Engel der Einsamkeit die Gerichtsstimme also fürchten, was wird sich einstmals mit uns zutragen, wann die Zeit des Gerichts herzunahen wird, wie werden wir zittern, wie werden wir mit Furcht überfallen werden, die wir uns mitten unter den Welthändeln in Sünden wälzen? Von dem gottseligen Altvater Agathon erzählet Ruffinus, daß er vor seinem Tode, da er nun bald sterben sollte, und allgemach gleich einer Wachskerzen anfing auszugehen, drei ganze Tage lang die Augen eröffnet gehalten, und nicht bewegt habe. Da ihn aber die Umstehenden angerühret, und gefragt haben: Vater, wo bist du jetzt? habe er mit diesen Worten geantwortet: Ich stehe im Angesicht des Gerichts Gottes. Nachdem selbige weiters gefragt und gesagt: Fürchtest du dich auch? habe er zur Antwort gegeben: So viel ich gekönnt, habe ich den Willen Gottes zu gehorsamen,

und dessen Gesetze zu halten, mich beflissen, ich bin aber ein Mensch, und woher weiß ich, ob meine Werke Gott gefallen haben? Und da sie endlich gefragt haben, ob er nicht vertrauete, daß er bei seinem Richter in Gnaden sey? habe er geantwortet: Ich lebe keiner Zuversicht, bis ich zu meinem Gott komme, und höre mein Urtheil. Denn anders richtet Gott, anders richten die Menschen.

12. Das ist wahr, und abermal wahr; denn ein weit anderes Urtheil fället Gott, als wir Menschen. Daher seufzet der heil. Vater Augustinus loc. Med. c. 39. med. und sagt: Wehe mir Armseligen, wenn der Tag des Gerichts kommen wird, und die Bücher der Gewissen werden eröffnet werden, wann von mir wird gesagt werden: Siehe den Menschen sammt seinen Werken. Da werde ich nichts antworten können, sondern werde vor dir mit geneigtem Haupte, in Verschämung und Zittern stehen. Ach! was werde ich armer Tropf sagen. Eben selbiges hat der fromme Job vermerkt, darum sagt er: Wie groß bin ich dann, daß ich Ihm antworten soll: Wann ich schon etwas Rechts haben würde, so will ich doch nicht antworten, sondern meinen Richter flehentlich bitten. Job 9. Siehest du wohl, meine christliche Seele, wie auch die vornehmsten Freunde Gottes, ob sie schon zu ihrem Richter ein großes Verlangen tragen, dennoch diese Reise nicht ohne Furcht und Schweiß verrichten? Denn Gott richtet anders als die Menschen. Der heil. Bernardus, ein heller Spiegel der Heiligkeit, bekennet von sich selbst Serm. 16. in Cant. und sagt: Ich fürchte die Hölle, ich fürchte das Angesicht des Richters, welches auch fürchten die englischen Herrschaften.

Ich erzittere vor dem Zorn des Mächtigen, vor dem Angesicht seines Grimmen, vor dem Knall der fallenden Welt, vor der grausamen Verbrennung der Elemente, vor dem starken Ungewitter, vor der Stimme des Erzengels, und vor dem harten Worte. Ich erzittere vor den Zähnen des höllischen Unthiers, vor dem Bauch der Hölle, vor dem brüllenden Löwen, so da zum Futter bereit stehen. Ich hasse den nagenden Wurm und das brennende Feuer, den Rauch und Dampf, den Schwefel und Sturmwind des Ungewitters, mir grauset vor den äußersten Finsternissen. Wer wird meinem Haupt Wasser geben, und meinen Augen einen Brunnen der Zähren, auf daß ich mit meinem Weinen dem Weinen vorkomme. Siehe, meine christliche Seele, thut das der fromme und unsträfliche Bernardus? Entsetzt sich dieser also vor allem dem, was sich an jenem Tage wird zutragen, wie große Ursache zu erstarren hat dann nicht ein träger Geistlicher, der seine Regel bei weitem nicht hält, wie Bernardus gethan hat? Was ein Grausen und Schrecken wird nicht überfallen einen in Sünden vertieften Menschen, wann der fromme David betet: Herr, gehe nicht zu Gericht mit deinem Knecht, denn vor deinem Angesicht wird kein Lebendiger gerechtfertiget werden. Psal. 142.

Sollen wir uns nicht allhier der Worte unsers Heilandes gebrauchen und sagen: Thun sie das am grünen Holze, was wird dann am dürren geschehen? Wann in solchen Aengsten sind die Freunde Gottes, was wird dann nicht widerfahren den Feinden.

13. Zu Paris in Frankreich, in einem Franziskaner-Kloster, ist ein geistlicher Neuling zum Sterben kommen

und hat in seiner letzten Stunde erschrecklicher Weise zu rufen angehebt, und gesagt: O ich armseliger Mensch, wäre ich doch niemal geboren. Ein wenig hernach sagt er: Ich bitte dich, gehe doch mit der Wage treulich um. Und gleich darauf sagte er: Lege etwas von den Schmerzen Jesu darzu. Dieses schien den Anwesenden nur ein Traum oder Krankenfabel zu seyn. Nicht lang hernach ruft er: Jetzt ist es recht. Da er nun wiederum zu sich gekommen, hat er erzählt, daß er gesehen habe, wie scharfe Rechenschaft der gerechte Gott fordere, auch von den heimlichen Gedanken, von den müßigen Worten, und von den allergeringsten Fehlern. Es wird, sagt er, durch die Wage alles genau erforschet, dahero habe ich mich für unglückselig ausgeschrien, und den Wagmeister um Hülfe ersucht. Und da ich sah, daß meine Verdienste gegen meine Sünden zu leicht waren, da fing ich an zu beten, es möchte von den Verdiensten des leidenden Heilandes meinen Verdiensten etwas zugelegt werden, so auch geschehen. Allhier habe ich einen Muth geschöpft und gesagt: Daß nun alles recht sey. Nach diesen Worten ist der junge Mönch verschieden.

14. Ich bilde mir anders nicht ein, als die Leute müssen nicht glauben, daß Gott von unserm Thun und Lassen so scharfe Rechenschaft fordere, sonsten wäre es schier unmöglich, sie würden so übel nicht leben. Wir hören so viele erschreckliche Wunder, so handgreifliche Zeichen des genauen Gerichts Gottes, unter welcher ich dieses, ob zwar sehr bekannte, dannoch nützliche Exempel kürzlich anbei füge. Der gottselige Vater Climacus erzählet Grad. 4., daß auf dem Berg Sina ein sehr frommer Einsiedler gewohnt habe, Namens Stephanus

welcher in immerwährenden strengen Uebungen, im Fasten, Beten und Weinen über die begangenen Sünden sein Leben zugebracht; bis er endlich krank worden. Den letzten Tag vor seinem Tode ist er in eine Erstarrung des Gemüths gefallen, und hat mit offenen Augen bald auf die rechte, bald auf die linke Seite des Bettes geschauet, und hat mit Zuhörung aller Anwesenden, als wann Rechnung von ihm gefordert würde, geantwortet, das ist wahr; ich habe aber dafür so viele Jahre gefastet. Bisweilen hat er gesagt: Gewiß nicht, ihr lüget das, das habe ich nicht gethan. Und wiederum: Es ist in Wahrheit also, ich kann es nicht läugnen, ich habe aber dieses beweinet, ich habe dafür Buße gethan. Abermal. Es ist wahr, ihr klaget mich recht an. Bisweilen antwortet er und sagt: Das ist gewiß, und ich kann darauf nicht antworten: Aber ich hoffe Barmherzigkeit zu erlangen. Dieses war, sagt Climacus, denen so dieser Action beigewohnet, ein grausames Spektakul, ein unsichtbares dennoch scharfes Gericht, bei dem auch (was noch erschrecklicher ist) solche Sünden vorgebracht wurden, so doch von dem h. Mann nicht begangen waren. Wann nun dieser fromme Diener Gottes, der auch lange Zeit in der Wüste einen Leopard gespeiset, so scharf examiniret worden; und man bis auf den heutigen Tag nicht weiß, was er für ein Urtheil bekommen habe. Was Furcht und Zittern wird uns nicht ankommen in jener Stunde, wann wir nicht können sagen, daß wir für eine einzige so vieler unserer Sünden Buße gethan haben? Gott läßt dergleichen heilsame Zeichen geschehen, auf daß wir in Furcht des Gerichts, und seiner des Richters leben, und also die Sünden verhüten sollen.

15. Lasset uns derohalben Gutes thun, so viel wir können, und wenn wir alles gethan haben, was uns befohlen ist worden, so lasset uns sagen, daß wir unnütze Knechte sind, dieweilen wir gethan haben, was unsere Schuldigkeit erfordert hat. Ja für die empfangenen göttlichen Wohlthaten erstatten wir keine würdige Vergeltung, und alle Ehre und Anbethung, mit den wir unsern Gott verehren, sind unendlich geringer, als die Ehre, deren er würdig ist: alles ist ihm viel zu gering. Denn gleichwie die Herrlichkeit Gottes, Kraft und Würde nach aller Vollkommenheit unendlich sind, also ist er einer unermessenen Ehre würdig. Dahero können uns alle unsere Werke, so da gut und vollkommen zu seyn scheinen, verdächtig seyn, zumalen selbige gemeiniglich mit dieser oder jener Unsauberkeit besudelt werden, und also dem allerreinsten Gott zu gering sind. Solche Betrachtungen können uns wohl bei der Erden und in Furcht halten, wenn wir uns derselben öfters gebrauchen, und annebens die Rechnung vor der Zeit machen, damit wir zur Zeit des Gerichts bestehen mögen. Das beste Mittel aber, eine gute Rechnung zu machen, ist dieses, meine christliche Seele, daß du nämlich die Sünden mit allem Ernst fliehest, und deinen Gott täglich bittest, daß er dir seine hülfliche Hand nicht entziehe; Denn der heilige Thomas mit allen Gelehrten sagt also: 1. 2. q. 109. art. 10. Auf daß der Mensch, so da in der Gnade ist, bis zum Ende seines Lebens verharre, hat er eine sonderbare Hülfe Gottes vonnöthen, kraft deren er vor dem Anlaufe der Versuchungen beschützet werde. Zumalen die Gnade vielen gegeben wird, denen doch nicht allen gegeben wird, in derselben

zu verharren. Diese sonderliche Gnade kann uns Gott unangesehen aller unserer Verdiensten rechtmäßig weigern, und sagen: Ich bin dir nichts schuldig. Sintemalen eine Gnade keine Schuld ist, sondern eine ganz freiwillige Gabe, die wir mit stetem Gebet von unserm Gott begehren müssen. Zum Exempel: Ein Fürst schenkt einem Edelmann ein Schloß mit dem Geding, wann er ihm treue Diensten leisten werde: Selbiger aber versündiget sich gröblich gegen seinen Fürsten, und stellet sich also in Gefahr, nicht allein das Schloß, sondern auch das Leben zu verlieren. Also gehet es her mit denen, welche ihren Gott gröblich beleidigen: sie waren in Gnaden, der Himmel war ihnen versprochen: Dieweilen sie aber den Versprecher erzürnet haben, so haben sie die Gnade und den Himmel zugleich verloren. Sollte nun der Fürst dem Edelmann solche Gnade thun, vermög deren er niemalen aus der Gnade kommen möchte: Diese Gnade wäre sicherlich die allervortrefflichste Gnade unter allen Gnaden, und sollte kaum einem unter tausenden wiederfahren. Solchermassen hat Gott sehr wenigen die höchste Gnade des Verharrens mitgetheilet: Er will, daß die übrige zwischen Hoffnung und Furcht ihr Heil wirken, und also zum Gericht hinzugehen. Dahero wird keiner gefunden, der nicht mit dem Job zu sagen genöthiget werde: Wann ich schon etwas Rechts haben werde, so will ich doch nicht antworten, sondern meinen Richter bitten.

16. Dieweilen nun Gott diese höchste Verharrung keinem verspricht, und wir selbige durch keine tugendsame Werke jemalen verdienen können, so will sichs fürwahr geziemen, daß wir selbige Gnade zu aller

Stunde mit demüthigstem Bitten begehren, und alle diejenige zur Hülfe rufen, welche zu Erlangung derselben uns können beförderlich seyn: Alsdann wird unser also bewaffnetes Gebeth nicht kraftlos seyn. Derohalben bereitet den Weg des Herrn, machet seine Stege richtig. Der Herr ist nahe bei, der Richter stehet vor der Thür. Selig ist der Mensch, der allzeit furchtsam ist, der aber hart von Gemüth ist, der wird in Unglück fallen. Keiner sage mit dem faulen Haushalter: Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich: Luc. 16, 14, sondern sage: Graben kann ich, zu betteln schäme ich mich nicht. Verfüge dich zu deinem Gewissen, meine christliche Seele, und grabe daselbst: gehe vor die Thür des Himmels und bettle da: Suche dir zu gewinnen die Mutter des Richters: Mach dir die Engel Gottes zu Freunde, und rufe zu Hülfe alle Auserwählte des Herrn. Und was fürchtest du dich? Gehe hin zum Richter selbst, und überlege mit selbigem deine Sache in aller Vertraulichkeit: Jetzt bitte, jetzt falle ihm zu Füßen, da es noch Zeit ist, die Gnadenthür stehet noch offen. Vor allem aber übe dich in den Werken der Liebe, und siehe zu, daß dein leidender Jesus niemalen aus deiner Gedächtniß lange Zeit ausgeschlossen bleibe; dann du hast aus vorhergehender Lection genugsam erlernet, wie sehr sich der himmlische Richter das Mitleiden über seine erlittene Schmerzen gefallen lasse. Zur Linderung dieses strengen Gerichts kann auch ein großes beitragen die beständige Verehrung der Gottesgebärerin, und der Heiligen, wie sich es hernach zeigen wird! Nimm für Lieb, meine christliche Seele, diese kurze Lection von dem besondern Gerichte, und wann du selbige wohl betrachtet hast, so wende dich zu dem dritten der vier letzten Dingen, welches ist die Pein der Höllen.

Die acht und vierzigste

geistliche Lektion.

Von den Peinen der Hölle.

Quis ex vobis poterit habitare cum igne devorante? aut quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis?

Wer ist unter euch, der bei einem zehrenden Feuer wohnen kann: oder welcher unter euch wird bei der ewigen Glut bleiben können? Isai. 33. V. 14.

Der erste Theil.

1. Gleichwie der allermildeste Gott den Sündern in diesem Leben eine unbegreifliche Güte erweiset, indem er von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, derselben Laster übersiehet, auf daß sie mögen Buße thun; und sie annebens aufmunteret und ermahnet, auch durch seine sowohl unsichtbarliche Diener, als da sind die Engel Gottes, als auch die sichtbarliche, nämlich die fromme Menschen, einladet und bittet, sie wollen sich doch zu ihm wenden, und ihr Leben bessern: und was noch mehr ist, sie auch durch ein verborgenes Eingeben ihrer Schuldigkeit erinnert, und viele andere Wohlthaten derselben erzeiget: Also verübet derselbige Gott nach diesem zeitlichen Leben eine unbeschreibliche

Strenge der Gerechtigkeit über die böse und undankbaren Menschen, und strafet selbige mit so unzahlbaren und grausamen Tormenten; daß der h. Ambrosius sagt: Wann alle Menschen, so von unserm ersten Vater Adam, bis auf gegenwärtigen Tag geboren sind, noch wirklich beim Leben, und alle miteinander gute Prediger wären, und auch insgesammt von der allergeringsten Pein der Hölle predigen würden, so könnten doch selbige die allerwenigste Pein der Hölle der Gebühr nach nicht vortragen. Dann das höllische Feuer hat eine wunderseltsame Hitze, und durchdringet und schmerzet dermaßen, daß, gleichwie nach Zeugniß des h. Vaters Augustini, das irdische Feuer an Hitze übertrifft ein gemaltes Feuer; also das höllische Feuer übertreffe das irdische. Und gleichwohl, gedenke einer, wie scharf brennet nicht auch unser Feuer? Zu dessen Bestätigung erzähle ich das Exempel von einem Abten. Dieser hat in seiner letzten Krankheit, mit Zustimmung seiner Geistlichen, seinen Vetter zu seinem Successoren aus einer unordentlichen Affection erinnert, ist darauf gestorben, und verdammt worden: welches auf folgende Weise ist kundbar worden. Der neuerwählte Abt gehet im Kloster an einem lustigen Ort spazieren, allwo ein kleines Wässerlein vorbeifloß: und höret eine sehr klägliche Stimme mit diesen Worten: Ach, ach, ich armseliger! Da er nun fragt, wer er sey; bekommt er zur Antwort: Ich bin dein Blutsverwandter, der ich vor dir Abt allhier gewesen, anjetzt aber ein armseliger Geist bin, weilen ich dich aus fleischlicher Neigung und Liebe, als meinen Vetter zu dieser deiner Würde befördert habe. Meine Geistliche haben mich damalen ersucht.

daß ich einen tauglichen Mann zum Heil ihrer Seelen, an meinen Platz stellen möchte, und haben mir zu diesem Ende ihre Stimmen übertragen: ich aber bin durch die zeitliche Verwandtschaft verblendet worden, und habe nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach meines eigenen Willens großen Thorheit, denselben gerathen, daß sie dich zu ihrem Abt erwählen sollten. Dahero bin ich zu diesem Wässerlein durch das gerechte Urtheil Gottes dergestalt verdammt, daß ich brenne, und zerschmelze; und wann ich also schier vernichtiget bin, so muß ich als wiederum von neuem anfangen diese erschreckliche Tormenten zu leiden. Wann du erfahren willst, daß wahr sey, was ich dir gesagt habe, so lasse einen kupfernen Leuchter herbeibringen, und dunke denselben allgemach in das Wasser. Da solches besagtermaßen geschehen, ist der Leuchter viel hurtiger, als das Wachs im Feuer zerschmolzen. Spec. Exemp. Diat. 3. Ist nun so große Hitze gewesen in diesem Wässerlein; wie grausames Feuer wird dann nicht in der Hölle seyn!

2. Weiters schreibt auch Cäsarius, B. 12. C. 1. da einsmals ein Edelmann Namens Waltherus zu Endenig, unweit Bonn krank lag, sahe er den bösen Feind mit Geisenhörnern, und einem Meerkatzen-Angesicht beim Bette stehen. Diesen fragte er, wie groß die Hitze des höllischen Feuers wäre? Der Teufel fragte, ob er die Schlösser Wolkenberg und Drachenfels in den nahe beiliegenden sieben Bergen gesehen habe? Der Kranke antwortete, diese Berge sammt den Schlössern seyn ihm wohl bekannt. Darauf antwortete der böse Geist und sagte: Wann schon diese Berge sammt den Schlössern

in lauter harten Eisen bestünden, so würden sie doch in einem einzigen Augenblick zerschmelzen, wann sie würden in das höllische Feuer geworfen werden. Im Buch von den Wunderthaten des heiligen Francisci wird gelesen, daß ein Geistlicher desselben Ordens, ein Mann großen Eifers und strengen Lebens, einsmals bei nächtlicher Weile nach der Metten sey im Geist verzuckt worden, und habe gesehen und erfahren die Peinen des Fegfeuers: Dieser ist, ehe das Zeichen zur Prim gegeben worden, wiederum zu sich gekommen, und hat vermeinet, er sey hundert fünfzig Jahre in diesen Tormenten gewesen. So bitter sind ihm die Schmerzen vorkommen, die er gelitten hat. Nun mache dir das Facit, meine christliche Seele, wie lange einem Verdammten werde vorkommen, daß er ewig brennen müsse, und halte dich in dieser Rechnung nur ein halbes Stündlein auf. Bei dem Propheten Daniel lesen wir, wie der König Nabuchodonosor über die drei Männer: Ananiam, Azariam und Misael sey erzürnet worden, und habe den feuerigen Ofen noch siebenmal hitziger anzünden lassen, als bräuchlich gewesen, daß auch die Flammen aus demselben herausgeschlagen, und sich acht und vierzig Ellen hoch ausgebreitet; daraus genugsam zu schließen ist, daß die Hitze sehr groß gewesen sey. Wer sollte nun wohl um aller Welt Güter, und alle erdenkliche Freuden und Wollüsten, um alle Ehren und Würden der Welt, einen einzigen Tag in solchem Feuer sich brennen lassen? Man würde sicherlich einen solchen für den größten Hauptnarren des ganzen Erdkreises ansehen. Fürwahr, ein viel größerer Narr ist derjenige welcher sich ob der augenblicklichen und nichtswerthigen

Ergötzlichkeiten dieser Welt, denen ewigwährenden höllischen Tormenten darbietet. Dahero fragt recht der göttliche Prophet: Wer ist unter euch, wer ist unter euch, der bei einem zehrenden Feuer wohnen kann: Welcher unter euch wird bei der ewigen Glut bleiben mögen: Dieses Feuer wird einen jeden seinen Sünden gemäß brennen? und mit wie mehrerem Eifer und Lustbarkeit die Sünde ist begangen worden, je bitterer wird selbige gestraft werden: wie der Herr in der Offenbarung Joannis selbst bezeuget, und sagt: Wie viel sie sich (nämlich die Seele) herrlich gemacht hat, und in Lüsten gewesen ist, so viel Qual und Leid thut ihr an. Und weilen in den fleischlichen Lastern, der Eifer der Begierlichkeit, der Gestank und die Ergötzung der Unreinigkeit am größten sind, dahero werden selbige Sünden mit sonderbar zehrendem höllischen Brand, vor andern sehr hart gestraft werden. Derohalben sagt der heil. Vater Augustinus: So viel hat angeklebt die Liebe, so viel werden züchtigen die Schmerzen. Wann dann eine einzige Todsünde mit so grausamer Strafe wird hergenommen, was werden nicht zu leiden haben diejenige, so sich auf dieser Welt gleichsam in Sünden gewälzet, und durch die böse Gewohnheit zu sündigen sich haben unterdrücken lassen?

3. Die zweite Art der höllischen Peinen ist die allergrausamste und schärfeste Kälte: Dann gleichwie das höllische Feuer alles Feuer der ganzen Welt mit seiner Hitze weit übertrifft, also ist die Kälte der Höllen mit ihrer Kraft und Schärfe aller irdischen Kälte weit überlegen. Gedenke nun, meine christliche Seele, wie schwer dir fallen sollte, wann du einen einzigen Tag oder Nacht

in der allerbittersten Kälte, unter dem blauen Himmel, ganz nackend stehen, oder in einem zufrierenden Wasser für lieb nehmen müßtest. Von dieser gemalten Kälte schlag deine Augen des Herzens zu der höllischen Kälte, versichere dich, daß selbige viel hundert tausendmal größer sey, als welche du besagtermaßen leiden würdest: Dann obschon die Peinen der höllischen Hitze und Kälte zu Zeiten gehemmet werden, so werden sie doch niemalen gänzlich hinweggenommen: und ist die Hemmung oder Nachlassung keine Erleichterung oder Trost der armseligen Verdammten, sondern gedeihet denselbigen zu schmerzhafteren und grausamern Peinen; zumalen sie (wie die Schrift Job 24. meldet) vom Schneewasser müssen hinüber gehen zur überschwänglichen Hitze. Diese Abwechslung vermehret die Schmerzen, wie wir täglich selbst erfahren, so wir nur unsere eiskalten Hände zu einem hitzigen Feuer halten. Zu dieser Kälte werden sonderbar verurtheilet die faulen und nachlässigen Menschen, so da aus Trägheit den Dienst Gottes versäumen, und zu den Weltpossen eine mehrere Lust haben, als zum schuldigen Dienst und Verehrung ihres Herrn.

4. Die dritte Pein der Hölle ist das immerwährende Nagen und Beissen der grausamen und abscheulichen Würm: wie der Prophet Isaias C. 66. sagt: Ihr Wurm stirbt nicht. Und der weise Mann C. 7. V. 19. bezeugts also: Die Rache über das Fleisch des Gottlosen ist Feuer und Würme. Wie mehr sich nun der Mensch im Leben mit schändlichen, unnatürlichen, und unmäßig großen Lastern versündiget hat, je mehr wird er in jener Welt, von den wunderseltsamen, grausamer

und entsetzlichen Würmen zerbissen werden. Die vierte Pein ist der allerempfindlichste Gestank, durch welchen der Geruch der Verdammten erbärmlicher Weise geplagt wird; und wird dieser Gestank sonderbar genennet der Schwefelgestank; dahero wird in der Offenbarung Joannis C. 21. also gemeldet: Den Gottlosen wird ihr Theil in den Pfuhl fallen, der mit Feuer und Schwefel brennet. Gedenke derohalben, meine christliche Seele, wie würde dir zu Muth seyn, wann du zu faulen, stinkenden Aesern in ein mit Feuer und Schwefel angefülltes Loch hineingelassen würdest, und daselbst viele tausend Jahre mit so unmenschlichem Gestank für lieb nehmen müssest? Nun aber werden die verdammten Seelen nicht nur viele tausend Jahre, sondern in alle Ewigkeit, ohne einziges Ende, mit hunderttausendmal größerem Gestank in dem verfluchten Loch der Teufel geplaget: Zumalen der h. Bonaventura dafür hält, daß eines einzigen verdammten Körpers grauslicher Gestank die ganze Welt empfinden würde. Die fünfte Pein der Hölle ist, das übergrausame Ansehen der Teufel und aller Verdammten, deren Seelen den bösen Feinden in der Abscheulichkeit gleich geschätzt werden. Von diesem Anschauen der bösen Geister haben einige von Herzen bekennet, die selbiges zum Theil erfahren haben, daß sie lieber in einen feurigen Ofen gehen wollten, als einen einzigen Teufel zum andernmal sehen. Wie peinlich wird dann nicht seyn, daß ein verdammter Mensch diese alle, und in alle Ewigkeit müsse anschauen?

5. Die sechste Pein der Hölle ist der erschreckliche und unbeschreibliche Hunger, mit welchem diejenige ohne

Zweifel werden geplagt werden, welche dem Fraß und der Füllerei, und schleckerhaften Speisen unmäßiglich sind zugethan gewesen, und die gebotene Fasten der Kirche nicht gehalten: wie Christus mit ausdrücklichen Worten sagt: Wehe euch, die ihr gesättiget seyd, dann ihr werdet Hunger leiden. Luc. 6. V. 25. Auch redet Gott durch seinen Propheten die Gottlosen an, und sagt: Siehe, meine Knechte werden essen, und ihr werdet Hunger leiden. Siehe, meine Knechte werden trinken, und ihr werdet Durst leiden. Siehe, meine Knechte werden fröhlich seyn, und ihr werdet in Schanden stehen. Siehe, meine Knechte werden für Herzensfreude frohlocken, und ihr werdet schreien für Herzenleid, und für Angst des Geistes heulen. Isai. 65. Dahero gibt dir der weise Mann diesen Rath, und sagt: Wirke Gerechtigkeit vor deinem Tode, dann in der Hölle ist keine Speise zu finden. Eccl. 14. 17. Die siebente Pein der Hölle ist das scharfschneidende Schwert des Dursts, mit welchem der reiche Prasser gequälet wurde, der um selbigen zu löschen ein einziges Tröpflein Wasser begehrte. Mit dieser Pein werden gekreuziget die Säufer und versoffene Bolden, denen der Prophet aus Befehl des Herrn sagt: Wehe euch, die ihr morgens frühe aufstehet, der Trunkenheit nachzugehen, und zu saufen bis auf den Abend. Isai 5. 11. Der Salomon bleibt auch nicht zurück, sondern kommt auch mit seiner wohlmeinenden Ermahnung hervor, und sagt: Sey nicht bei den Gastmahlen der Säufer, noch bei den Schlemmereien deren, die Fleisch zu fressen mitbringen: Dann die dem Saufen auswarten und Prasserei anrichten, werden ausgezehret. Prov. C. 23. 20. Auch werden mit dem

Hunger und Durst sonderlich gestraft werden die Unbarmherzigen, welche die armen hungrigen Menschen nach ihrem Vermögen nicht speisen, und die Durstige nicht tränken: Derohalben ist dem unbarmherzigen reichen Prasser auch ein einziges Tröpflein Wasser abgeschlagen worden.

6. Endlich, alle andere unzahlbare Peinen der Hölle zu verschweigen, ist die größte Pein der Verlurst des allerhöchsten Guts: Dann gleichwie darin der Seelen vollkommenste und höchste Wohlfahrt bestehet, daß sie ihren Gott und Erschöpfer von Angesicht zu Angesicht anschauen, also ist diese die allermeiste Unglückseligkeit und größter Schade des Menschen, daß er der seligen Anschauung seines Gottes beraubt werde. Dahero wird die Entbehrung der seligmachenden und seligen Anschauung Gottes eine Pein des Verlurstes bei dem Verdammten genennet. Die Schmerzen aber des Feuers der Kälte und anderer höllischen Tormenten werden genennet werden Pein des Gefühls. Obwohlen aber die Verdammte Gott nicht lieben, sondern hassen: und dieserhalben mit demselben nicht verlangen vereiniget zu werden, noch auch dessen zu genießen; so viel dieses zu Ehren und Lob Gottes gereichen würde: so wollten sie dannoch wohl gern im Himmel seyn, dieweilen ihnen selbiges nützlich wäre, und sie auch also von ihren Peinen erlediget würden, welches sie ohne Ende, aber umsonst verlangen. Dahero sagt der heil. Gregorius: Es ist nicht zu zweifeln, daß diejenige, so in der Hölle sind, das Loos der Seligen verlangen: darum ist gesagt worden, daß am Tage des allgemeinen Gerichts erstlich die Auserwählte zum Himmelreich werden berufen werden,

und im Angesichte der Verdammten mit Herrlichkeit hinaufsteigen zu der Fülle der ewigen Freuden; auf daß die Gottlose sehen, was sie verabsäumet und verloren haben; und also darüber in Ewigkeit betrübet werden. Die Ursache aber, daß die Verdammte sowohl mit den Peinen des Gefühls, als eben mit der Pein des Verlursts gestraft werden, ist diese: Dieweilen in einer jeden Todsünde zwei Dinge müssen unterschieden werden. Eins ist die Abwendung des Gemüths von dem allerhöchsten und unveränderlichen Gut: dieser Abwendung gebühret die Pein des Verlursts, nämlich die Enthaltung der göttlichen Anschauung. Das andere ist die unordentliche Gemüthswendung zu dem erschaffenen, zergänglichen und eiteln Gut, und dieser unrechtfertigen Zuwendung gebühret die Pein des Gefühls. Die Pein des Verlursts aber ist nach aller Gelehrten und hh. Väter Meinung viel schwerer und empfindlicher als die Pein des Gefühls: dahero sagt der h. Chrysostomus: Es werden einige thörichte Menschen gefunden, welche vermeinen, es sey ihnen genug, wann sie von den empfindlichen Peinen der Hölle befreiet bleiben. Ich bin aber der Meinung, daß es die größte Pein unter allen sey, von dem Angesicht Gottes verworfen, und dessen seligster Genießung beraubet zu werden. Und wiederum sagt dieser heilige Lehrer: Daß ein Mensch von den ewigen Gütern ausgeschlossen werde, und von den Dingen, welche Gott denjenigen zubereitet hat, die ihn lieben, entfernet werde; dieses bringet so große Schmerzen, daß wann schon keine äußerliche Pein zu leiden wäre, selbiges doch allein alle andere Tormenten weit übertreffe. So fliehe dann, fliehe meine christ-

liche Seele, fliehe vielmehr als den erschrecklichen Tod selbsten, diesen allerhöchsten Verlurst, fliehe den allerbittersten Schaden deiner Seele: Siehe dich vor, daß du durch die Todsünde von diesem deinem allerhöchsten Gut im Leben nicht geschieden werdest.

7. Unglaublich sehr schmerzet auch die Verdammte, daß ihre Peinen in alle Ewigkeit dauern werden: zumalen solches die h. Schrift an vielen Orten genugsam bedeutet, sonderlich Isaiä am 66. allwo von den Verdammten gesagt wird: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht erlöschen. Und in der Offenbarung Joannis C. 14. Sie werden mit Feuer und Schwefel gepeiniget werden in alle Ewigkeit. Zum Zeichen dieses schlug das Feuer neun und vierzig Ellen hoch aus dem Babylonischen Ofen heraus; kam aber niemalen bis zum fünfzigsten, so da war das Jubeljahr. Dadurch dann bedeutet worden, daß das höllische Feuer ewiglich brenne, und die Verdammte niemalen würden Nachlaß ihrer Sünden erlangen. Dahero sagt der königliche Prophet Ps. 84. 15. von denselben also: Sie liegen in der Hölle wie die Schaafe, der Tod wird sie nagen: Dann sie werden, sagt der heil. Bernardus, immer sterben zum Leben, und werden allezeit leben zum Tod: dieweilen sie der Tod nicht auswurzeln wird, und das Leben zumalen hinweg nehmen, sondern er wird sie nagen oder abweiden, und die Wurzel lassen, auf daß selbige wiederum ausschlage, und also aber- und abermal, und in alle Ewigkeit könne gemacht werden. Die Ursache aber, warum Gott eine einzige Todsünde, so da in gar kurzer Zeit, ja in einem Augenblick begangen wird, mit den allzeit wäh-

renden Peinen züchtige, gibt der h. Thomas und sagt: Dieweilen durch solche Missethat gegen den Gott, der unendlich ist, gesündiget wird: und weilen keine Pein unendlich seyn kann, so viel die Größe derselben betrifft; dann keine Kreatur ist bequemlich einigen unendlichen Wesens oder Eigenschaft, so wird erfordert, daß die Pein auf das wenigste unendlich sey durch die ewige Zeit oder Dauerung. Die andere Ursache, warum Gott eine einzige Todsünde so grausam strafe, ist diese: daß, obwohlen die wirkliche Bekehrung der Sünden geschwind und hurtig, und auch manchmal augenblicklich hergehe, der Wille zu sündigen doch einiges Wegs ewig zu nennen sey, so viel derjenige so da sündiget, und zum Exempel, die weltliche Wollust seinem Gott vorziehet, also beschaffen ist, daß, wann er allzeit würde leben, auch allzeit in der Sünde verharren, und sothaner Wollust genießen wolle. Dahero sagt der heil. Gregorius 4. Dial. C. 4. Der Sünder wünschte ohne Ende zu leben, damit er könnte ohne Ende sündigen. Und am 44. Cap. sagt er: Es ist billig, daß derjenige, der in seinem Ewigen gesündiget hat gegen Gott, in dem Ewigen Gottes gestrafet werde. Diese Worte legt der hl. Thomas Quaest. art. 3. ad 1. aus und sagt: Von dem kann man sagen, daß er in seinem Ewigen gesündiget habe, welcher nicht allein die beharrliche Wirkung durch das ganze Leben behält, sondern auch sein Ziel in der Sünde gesetzt hat, und also den Willen hat, allzeit, und so gar in Ewigkeit zu sündigen.

8. Wehe, wehe dann den armseligen Verdammten, so da in ihren grausamen Tormenten weder die geringste Leichterung, noch auch einigen Trost der Endigung

finden werden. Sondern, wann sie vielmal hundert und tausend tausendmal tausend Jahre werden gebrennet haben, alsdann wird erstlich ein Anfang ihrer Peinen werden ohne Ende. Ach! meine christliche Seele, dich bitte ich, sage mir doch, ob du wohl ein einziges Jahr, ja einen einzigen Tag, um aller Welt Güter und närrischen Wollüsten, in einem feurigen Ofen dich wollest braten lassen! Wann du nun dich resolviren würdest, lieber alle weltliche Ergötzlichkeit tausendmal zu verwerfen, als auch eine einzige Stunde lang solches brennende Feuer auszustehen: so frage ich dich, wie du dann vermeinest, daß dir würde zu Muth seyn, wann die Sentenz über dich sollte gesprochen werden: Gehe hin in das ewige Feuer ꝛc. Diese Ewigkeit könnte ich dir durch allerhand Gleichnisse und Umreden etwann zu Gemüth führen; vermeine aber besser zu seyn, daß du selbiges in öfterer Betrachtung von der Ewigkeit dir vorstellest, und nur allein diese Worte: Ewigkeit, in alle Ewigkeit ohne Ende, nimmer, nimmer, nimmer ein Ende ꝛc., ganz still und einsam bei dir bedenkest, und also von allen Sünden einen billigen Gräuel und Schrecken empfangest. Gedenke auch daneben, und glaube den hh. Vätern, daß die böse Christgläubige viel bittere und schwerere Tormenten in der Hölle leiden werden, als die Unglaubige. Dahero hat der h. Einsiedler Macarius, da er in der Wüste gewandert, und einen Menschenkopf, so auf der Erde gelegen, gefragt, wer er sey, hat ihm das Haupt geantwortet, und gesagt: ich bin gewesen ein Priester der Heiden, du aber bist der Abt Macarius, ein Freund Gottes, und hast den h. Geist: So weit als die Erde vom Himmel entfernet ist, so

weit ist das unter unsern Füßen, und über unserm Haupte. Da dieses der fromme Alte gehört hat, hat er mit weinenden Augen gesagt: Wehe, wehe dem Menschen, welcher die Gebote Gottes überschreitet: und da er weiters gefragt, ob auch eine größere Pein in der Hölle sey, hat er zur Antwort bekommen, daß unter ihnen größere Tormenten seyn, und daß die Heiden, sagt das Haupt, so von dem wahren Gott nichts gewußt haben, etwas wenigs Barmherzigkeit haben: Die aber, welche Gott erkennt, und nach dessen Willen nicht gelebt haben, werden unter uns schwerer gepeiniget. Nach dieser eingeholten Zeitung hat der Altvater das Haupt begraben. So bleibt dann wahr, daß, wie besser die Christglaubige die Gebote Gottes erkennen, desto gröber können sie sündigen, und werden auch mit größerer Strafe gezüchtiget. Und wiederum: wie mehrere und größere Wohlthaten sie von Gott empfangen haben, je verdammlicher ist die Ueberschreitung und Undankbarkeit: dann dem viel gegeben ist worden, von dem wird auch viel gefordert werden.

9. Wie groß vermeinst du, meine christliche Seele, daß sey der Unterschied der Strafen zwischen den Heiden und Christglaubigen? Der hl. Bischof Cyrillus meldet in einem Sendschreiben, so er dem heil. Augustino zugeschickt, in welchem er von den Miraculen des hl Hieronymi redet, und erzählet, welcher Gestalt durch die Verdiensten desselben Heiligen drei Männer vom Tode erwecket worden, so da gleich nach ihrer Auferständniß angefangen, die Freuden der Seligen, die Peinen der Hölle und des Fegfeuers allen mit heller Stimme zu predigen. Der h. Hieronymus hatte selbige mit

sich ins Paradeis geführet, wie auch in die Hölle und in das Fegfeuer, auf daß sie dasjenige, so sie gesehen, allen könnten andeuten. Aus diesen drei erweckten hat einer dem h. Cyrillo gesagt, daß in der Hölle ein solcher Unterschied sey zwischen den Peinen der bösen Christen und Heiden, daß die Peinen der Heiden in Ansehung derjenigen, so die gottlosen und falschen Christen leiden, gleichsam nichts zu schätzen seyn: obschon die Peinen der Heiden auch zumalen unaussprechlich groß seyn, und von den lebendigen Menschen nicht können erdacht werden. Und das billig: Sintemalen die böse Christen die Gnade Gottes vergeblich bekommen, und haben sich, daß sie gelebt, von den Sünden nicht wollen bessern lassen, und haben die Ermahnungen der h. Schrift für nichts geachtet.

10. Weiters erzählet der h. Cyrillus in diesem seinem Sendschreiben und sagt: Ich bin einstmals zu einem dieser dreien Männer hingegangen, den ich aber sehr bitterlich weinend gefunden habe und gefragt, warum er also weine: hat sich aber durch meine Worte nicht wollen trösten lassen; da ich ihn aber öfters gefragt, und also mit neuen wiederholten Fragen bin überlästig worden, hat er mir endlich geantwortet. Wann du wüßtest, was ich vorhin erfahren habe, so würdest du auch weinen. Was für Peinen vermeinst du, daß nicht allein den Verdammten, sondern auch denen, so im Fegfeuer aufgehalten werden, bereitet seyn? Darauf habe ich ihm geantwortet, daß ohne Zweifel die Peinen des Fegfeuers größer seyn würden, als die Peinen dieser Welt. Er aber sagte, daß alle Peinen, Tormenten und Bekümmernissen der ganzen Welt, auch mit den geringsten

Strafen der andern Welt zu vergleichen, keine Peinen, sondern vielmehr Tröstungen zu achten seyn. Es würde, sagte er, ein jeder Mensch, wann er dieselbe geschmeckt hätte, lieber wollen mit allen den Schmerzen, so von Anfang der Welt auf selbiger bis auf den heutigen Tag immer gewesen sind, auf einmal bis zum allgemeinen Gerichtstage gepeiniget werden: als einen Tag in der Hölle oder Fegfeuer, die geringste Pein derselben ausstehen. So ist dann eine Ursache meines Weinens, die Furcht der Peinen, welche die Sünder billigermaßen verdienen: dann ich weiß, setzt er hinzu, daß ich wider Gott gesündiget habe, der da ohne allen Zweifel ein gerechter Richter ist Verwundere dich derohalben nicht, daß ich weine, sondern verwundere dich, daß die Menschen, so da erkennen, daß sie sterblich seyn, allhier in solcher Sicherheit leben, und sothane Strafen nicht fürchten, auch keine Sorge tragen, wie sie selbigen entgehen mögen. Weiters, sagt er, ist die Anschauung der Teufel eine so grausame Pein, daß man lieber wolle in brennenden Feuerflammen liegen, als auch in einem Augenblick die Gestalt derselben anschauen, zumalen nichts peinlicher und nichts grausamer kann erdacht werden, als eben deren Anschauung. Meine Seele, sagt er letztlich, ist mit solcher Peinlichkeit und Bitterkeit durch den Tod vom Leib geschieden, daß es kein Mensch nimmer wird glauben können, er habe es dann vorhero versucht, wie ich gethan habe.

11. So sagt dann recht der h. Vater Augustinus, wann alle Menschen, so von Adam bis auf diesen Tag geboren sind, und alle Gräslein, so da immermehr hervorkommen, lauter Menschen wären; und wann eine

einzige Strafe, so in der Hölle eine verdammte Seele leidet für eine Todsünde, gleich getheilet, also daß einem jeden Menschen davon ein gleicher Theil gegeben würde, so wäre ein jeder Particul der Strafe des Menschen größer, als alle Tormenten, so alle hh. Martyrer, und alle Missethäter jemalen ausgestanden haben. O Gott! o Gott! Was große Schmerzen müssen das seyn. Dahero wäre es zu verwundern, daß ein Mensch noch sündigen dürfte, wann er schon wegen vieler und großer Sünden, nach diesem Leben, nicht länger, als einen einzigen Tag diese Pein der Hölle zu leiden hätte. O wie groß ist die Blindheit und Thorheit derjenigen, so da wegen der gar kurzen Eitelkeit und Wollust dieser Welt sich stellen in die Gefahr der ewigen Peinen und Tormenten! Dahero fragt der hl. Chrysostomus und spricht: Sage mir, wie viel Zeit der Wollüste soll man dir setzen gegen die immerwährenden Schmerzen der Hölle? Was gedünkt dich, wann dir hundert Jahre gesetzt würden, ich setze noch hundert hinzu, ja ich gebe dir noch zehenmal hundert darauf: was werden alle diese lustbare Jahre für eine Vergleichniß haben mit der Ewigkeit? Ist nicht die ganze Zeit dieses Lebens, in welcher der Mensch der Freuden genießet, gleich einem Traum einer einzigen Nacht in Ansehung der Ewigkeit? Gehen nicht die Wollüste dieser Welt wie ein Schatten daher? Fliehen sie nicht in aller Hurtigkeit gleich einem Wölklein, und herentgegen bleiben die Strafen der Hölle ewig? Obwohl nun den Freuden und Tormenten eine gleiche Zeit gesetzt wäre, wer wollte doch ein solcher Hauptnarr seyn, daß er um einen Tag der Lustbarkeit wolle ausstehen so schwere Pein der höllischen Dienst-

barkeit, indem die übergroße Schmerzen einer einzigen Stunde alle vorhergegangenen Wollüste ganz und zumalen ins Vergeß stellen.

12. Gedenke derohalben, mein Christ, wie große Aengsten, wie große Furcht und Schrecken deine Seele umgeben werden, da sie eben vom Leib geschieden wird, die du doch allhier so weichlich und sanftlich tractirst, und mit den fleischlichen und unsaubern Begierden so närrischer Weise mästest. Warum hörst du nicht, was dein Heiland sagt: Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren, und wer seine Seele hasset in dieser Welt, der erhält sie zum ewigen Leben. Joan. 12. V. 25. Das ist, der seine Seele fleischlich liebet, der wird zu Grund gehen; der aber seine Seele heilsamlich hasset, indem er selbige im Zaum hält und züchtiget, der verdienet das ewige Leben. Gedenke, wie deine Seele sich entsetzen werde, indem selbige den so lang bewohnten Leib, alle Freunde und Verwandten, Bekannten und Hausgenossen verlassen hat, und nunmehro in ein unbekanntes Land kommen wird, allwo derselben alsbald begegnen werden die allerabscheulichsten und grausamsten Teufel, die feuer- und schwefel-speienden erschrecklichen höllischen Geister, so die Seele in allem Grimmen und Wüthen anfallen, anklagen und verspotten. Gedenke, mein Kind, wie dir alsdann wird zu Muth seyn? derohalben thue Gutes, so lang du lebst, auf daß dir es wohl gehe, wann du zwischen Himmel und Erde schwebest. Höre zum Schluß unserer Lection einige Exempel derjenigen, so die oberwähnte Dinge selbst erfahren haben.

13. Der h. Gregorius erzählet von einem tugendsamen Einsiedler, Namens Petro, daß er nach einer

ausgestandenen schweren Krankheit gestorben, und nach-
malen wiederum lebendig worden sey: Dieser hat er-
zählet, daß er die Strafen der Hölle, neben unzahl-
baren Oertern der Feuerflammen gesehen habe: und
da ihn einige zu denselbigen hineinstürzen wollen, sey
der Engel Gottes erschienen, und habe selbiges verhin-
dert, und zu dem Verstorbenen gesagt: gehe wiederum
zurück, und betrachte vernünftlich, wie du hinfüro le-
ben sollest. Nachdem selbiger wiederum zu seinem Leib
gelanget, hat er sich mit solchem Wachen, mit so schwe-
rem Fasten, mit so unaufhörlichem Weinen und Beten
gezüchtiget, daß sein Leben genugsam Zeugniß gege-
ben, daß er die höllische Peinen gesehen habe, wann
schon die Zunge geschwiegen hätte. Er hat auch gesagt, daß
er einige große Herren dieser Welt in den Tormenten gesehen
habe. Auch erzählet der ehrwürdige Vater Beda von
einem gestorbenen Soldaten, welcher durch Gottes Gü-
tigkeit zum Leben erweckt, und durch die erschrecklichen
Tormenten dergestalt ist bewegt worden, daß er als-
bald in die Wüste nicht gegangen, sondern gelaufen,
und sich daselbst nahe bei einem Fluß eine Celle ge-
bauet, in welcher er sich mit den Kleidern oft getum-
melt, und selbige an Leib frieren lassen, nachmals in
ein sehr hitziges Bad gegangen, damit er also durch
die hurtige Abwechslung deren beiden Schmerzen desto
größere Pein leiden möchte. Da er nun von andern
darüber bestrafet und gefragt worden, warum er sol-
ches thue? hat er ihnen also geantwortet: Wann ihr
gesehen hättet, was ich gesehen habe, so würdet ihr
vielleicht noch größere Dinge thun. Also ist selbiger
in diesem strengen Leben bis zum Ende verharret. Auf

daß du nun denen Strafen des peinlichen Halsgerichts entgehen mögest, so betrachte dieselbe gar oft: dann es kann schwerlich oder zumalen nicht geschehen, sagt der h. Chrysostomus, Hom. 3. in Ep. ad Thess. daß eine Seele, der die Höllenfurcht stets anklebt, leichtlich sündige. Keiner, der die Hölle vor Augen hat, wird in die Hölle kommen. Und keiner, der die Hölle nicht achtet, wird der Hölle entkommen. Dann wie einer mehr fürchtet die Strafe, so er verdienet hat, je mehr beweint er die Schuld, die er begangen hat. Auch wird der Mensch aus der Betrachtung dieser höllischen Tormenten, in Ertragung der Widerwärtigkeiten um Christi willen, über die Maaßen sehr gestärket: Dann, gleichwie der h. Vater Ser. 109. sagt, was der Mensch immer schweres leidet, das ist, in Ansehung des ewigen Feuers, nicht allein ein gar geringes, sondern auch ein lauteres Nichts. Und an einem andern Ort sagt er: Wer will nicht gern trinken den Kelch der zeitlichen Trübsalen, wann er zugleich fürchtet die Pein der Hölle: und wer wird nicht verdammen die Süßigkeit des zeitlichen, den da dürstet nach der Lieblichkeit des ewigen Lebens; mit mehrer Furcht verachtet man das Geringe, und mit größerer Begierde der Ewigkeit hat man einen Verdruß an allem Zeitlichen. Idem. In Psal. 69. Dahero hat der Abt Olympius, da er gefragt worden, wie er eine so abscheuliche Höhle bewohnen, und so große Hitze, sammt dem immerwährenden Beißen der Wandläuse übertragen könne? geantwortet, daß er dieses alles leichtlich gedulden könnte, dieweilen er den unsterblichen Wurm, und das ewige Feuer allzeit im Sinn habe und fürchte. Nimm vor lieb, meine christ-

liche Seele, mit dieser Lection, die ich zu deinem weitern Schrecken annoch vergrößern könnte. Nun aber hiemit endige, und der tröstlichen Zuversicht lebe, du werdest mit selbiger dich befriedigen, und dir die folgenden Vers von der Verdammten kläglichen Traurigkeit gefallen, und angelegen seyn lassen.

Klaglied.

Ueber die Peinen der Verdammten.

Wo rufst mich hin, o Ewigkeit,
  Der Wahrheit rechte Waage:
Du Lehrerin der Heiligkeit,
  Was lehrst du mich, dich frage;
Ewig ist er, und ewig ist
  Der König, so da dräuet:
Es ist die Höll, die Höll es ist
  Die Sach, so er da dräuet.
Was ist dann diese Ewigkeit:
  Ein stete Pein des Herzen:
Was ist dann diese Ewigkeit:
  Ein stets Gefühl der Schmerzen;
Ach! ach, wie unbeschreiblich ist,
  Die stete Pein des Herzen:
Ach! ach, wie auch unendlich ist,
  Das stete Gefühl der Schmerzen!
Weh, weh euch schleckern Mittagmahln!
  Viel Pein ist euch bereitet!
Weh, weh euch guten Abendmahln!
  Zur Hölle man euch leitet.
Weh, weh der Speisen Kostbarkeit,
  Und liederlichen Liedlein!

Weh allerhand Unsauberkeit,
Und euch unkeuschen Brieflein!
Ach! ach, mit leerem Trost allein,
Die Welt ihr Kinder speiset:
Sie schenkt ihn lauter Lügen ein;
So böses Gift mich gräuset.
O ihr böse Schwefelflüsse!
O ihr sehr tiefe Thäler!
O ihr glühende Feuersgüsse!
O aller Narren Gräber!
Ach! ach, du wahre Peinenstadt,
Ein Kerker bist der Sünder!
Hunger, Durst und ewiges Rad,
Belohnung ist der Sünder.
Hier brennt der Reich, das Purpurkleid,
Hier brennet Seid und Sammet:
Dieß ist das Mahl, nach dem man reit,
All Wust allhier sich sammelt.
Wie lang wirst seyn in Peinen,
Sag, Verdammter, mir: Allzeit.
Wie lang dein Sünd beweinen:
Sag mir, sag mir: Allezeit.
Sag, wie lang die Pein wird bleiben,
In dem Feuer der Höllen: Eben
So lang, als bei uns beiden,
Zwei Seelen werden leben.
Tag, Monat, und der Jahren Frist,
Lauft alles nacheinander:
Noch Tag, noch Jahr, noch Monat ist,
Der uns scheid voneinander.

Der Gottes=Zorn hier immer währt,
So lang als Gott Gott wird seyn;
Kein Leichtrungs=Hoffnung sich nähert,
Der Peinen wird kein Ende seyn.
Gott werden wir niemal kennen,
Und lieben Gott auch niemal:
Wir werden nur allzeit brennen;
Gott wird uns lieben niemal.
Im Hunger man das Feuer uns langt,
Das müssen wir thun speisen:
Im Durst das Feur ist unser Trank:
Wen sollt darab nicht gräusen:
Was wir sehen, ist Feur allein,
Ist alles, was wir schauen;
Und aller Bett ist Feur allein,
Der Kinder, Mann und Frauen.
Der Sand so viel nicht Körnlein hat,
So viel nicht Sternen scheinen,
Das Meer so viel nicht Tröpflein hat,
Als in der Höll sind Peinen.
O Ewigkeit, o schwere Last!
Du bist ein Schmerz der Schmerzen;
Dieweil kein End sich finden laßt,
So größer deren Schmerzen.
Aus diesem Kerker höre ich:
Ach hätt ich noch ein Stunde!
Mit Gott, mein Seel, versöhne dich,
Wann kannst, zu aller Stunde.
Der Feind allzeit verletzet dich,
Thut dich doch niemal tödten:

Dieß Thier allzeit thut fressen dich,
Hilft doch nicht aus den Nöthen.
Kein Ruh allhier zu finden ist,
Der Teufel immer dreschet:
Ein ewigs Seelen schinden ist;
Niemal das Feur erlöschet.
Es spielt allzeit der Strahlenbliz,
Der sich nicht lässet dämpfen;
Die Flüß behalten ihre Hitz;
Die kann man nicht erschöpfen.
Betracht, mein Seel, wie schwer da ist,
Das bleiben müssen darinnen:
Betracht, mein Seel, wie saur da ist;
Daß niemal kannst entrinnen.
Gedenk, mein Seel, beherze dieß,
Laß dir vor Augen schweben;
Was immer bist, was nimmer bist:
Ohn Gott in Schmerzen leben.
Gedenk, wie sey so schwer und hart,
Der Freud nicht zu genießen;
Zu der dich Gott erschaffen hat,
Derselben zu genießen.
Gedenk, wie dich betrüben wird,
Allzeit gebrennt zu werden:
Gedenk, wie dich erfreuen wird,
Wann einmal mögtest sterben.
Ach! freilich, ich gestehen muß,
Daß bist ein böses immer:
Ach! gern ich bekennen muß,
Daß bist ein loses Nimmer.

Nach dieser Maaß gemessen ist,
So vieler Heiligen Klarheit;
Kein Fabel dieß Vermessen ist;
Sind lauter Wort der Wahrheit.
Ach! ach, den allerschönsten Gott,
Mit Augen sehen Niemal;
Ist dieser nicht ein großer Spott,
Dich Jesum lieben Niemal:
Sag o Verdammniß, was du bist:
Ich bin Gott g'fallen Niemal:
Ein ewige Verzweiflung ist,
Die Peinen fliehen Niemal:
Der Ziegelofen nichts an mir
Hat, nichts die gläserne Hütten:
Der Hitz des Kalks man spottet hier,
Und auch der eisern Hütten.
Adieu ihr schöne Träume mein,
Adieu, du Welt bist eitel:
Wiewohl du hast so großen Schein,
So bist und bleibst doch eitel.
Du Welt, du Welt bist ein Betrug,
Der kurzen Eitelkeiten:
Du Höll, du Höll, du bist ein Lug,
Der harten Ewigkeiten.
Wie lang, o Mensch verbleibst du ach!
In so viel tausend G'fahren:
Der eingeht vor, der ander nach;
Von hinnen wir all fahren.
O Gott! ich dich jetzt lieben will,
Nicht länger will verweilen:

Dir dienen will ich in der Still;
  Mit allem Eifer eilen.
Soll einem Gott aus dieser Pein,
  Zu uns zu kommen gönnen!
Ich mein, er wird sich stellen ein,
  Und büßen seine Sünden.
Wie eifrig soll nicht beten der,
  Und wird sein Sünd beweinen:
Der größten Bußwerk keins sollt er
  Zu hart zu seyn vermeinen.
Wann käme aus der Höllenfaß,
  Auchs Leben sollt erwerben;
Was sagen sollt: wie leben? daß
  Nicht wieder mögt verderben.
O wie sehr würd ich lieben dich,
  Mein Heiland, hier auf Erden;
Damit ich nicht mehr ohne dich,
  Zu seyn gezwungen werde!
Vielmehr nun bin ich verbunden dir,
  Daß mich nicht lassest fallen:
Was wart ich nun, und geb nicht dir
  Mein Herz, so dir gefallen:
Du rufest mich, dir folge ich,
  In größter Brunst der Liebe;
Mit zarter Lieb will lieben dich,
  Der mich also geliebet.
Es brennen jetzt im Höllenteich,
  Ach! tausend, tausend, tausend:
Warum nun auch nicht brenne ich,
  Wie diese tausend, tausend:

Wer hat gemacht, daß ich nicht bin,
 Der Sünder Miterb worden:
Ins ewig Feur, daß ich nicht bin,
 Zur Straf geworfen worden:
Dieß hat gemacht der große Gott,
 Dem muß ich ewig danken,
Der guten Herzen treuem Gott,
 Mit Werken und Gedanken.
Indem nun solches ich betracht,
 O Gott! wie soll dich ehren:
Nach keinem Ding ich so sehr tracht,
 Als dich nur zu verehren.
Wie Wunder sind, wie lieblich sind,
 Die schöne Gottes Günsten!
O wie gar unbeschreiblich sind,
 Die heiße Liebesbrünsten!
Euch gießt in meinem Herzen aus,
 Mein Seel ihr euch erwerbet:
Was euch mißfällt, das werfet aus,
 Und helft mir Gott erwerben.
So fahr nun aus all Eitelkeit
 Der Welt und ihrer Kinder:
Aus, aus mit dir in Ewigkeit;
 Es ist nichts Guts dahinter.
Ich will, ich will nun stehen auf;
 Hilf, Gott, mir, daß mehr wolle:
Dein Gnad nicht länger schiebe auf,
 Daß thue, was ich solle.
Alsdann bin ich erst recht gesund,
 All Schmerz ist mir verschwunden,

Wann ich schon würde sehr verwundt;
Sinds doch nur Liebeswunden.
Dich lieben will, als viel ich kann:
Dann du geliebt mußt werden:
Auf daß ich dich mehr lieben kann,
Allhier auf dieser Erden.
Drum bitte dich, Herr Jesu Christ,
Mit Seufzen und mit Zähren,
Dein Gnad verleih mir armen Christ,
Dein Lieb in mir wollst mehren.
Kommt, kommt ihr alle Himmelsgäst,
Mein Herz ihr ganz umringet,
Mir Armen in so hartem Nest,
In dieser Noth beispringet.
Ins Herz hinein euch dringen thut,
Helft, daß ich möge brennen;
Das kalte Herz mit eurer Glut
Entzünd, das Eis thut hemmen.
Das beste Feur, o Königin!
Von dir ich nun erwarte;
Der schönsten Lieb ein Lehrerin,
Maria bist ex Arte.
Laß wachsen mich, mein Gott und Herr,
In deiner Liebeshitzen,
Auf daß ich lerne mehr und mehr,
Die wahre Lieb besitzen.
Entzünd, o Gott! im Herzen mein,
Die Ewigkeit der Liebe;
Damit der Höllen Schmerz und Pein
Mich nimmermehr betrübe. Amen.

Die neun und vierzigste
geistliche Lection.
Von den Peinen der Fegfeuers.

Deus inultum abire peccatum non patitur.

Gott läßt die Sünde nicht ungerochen hingehen. Job 24. V. 12.

1. Obwohl es an sehr viel Beweisthumen und Zeugnissen der hh. Väter über die bittere Peinen des Fegfeuers nicht ermangelt, so geben wir doch derohalben selbige allhier vorbei; dieweilen alles, was von den Strafen der Hölle bishero gesagt worden, auch von dem Fegfeuer kann verstanden werden: zumalen die Peinen, so da reinigen, einer Art sind mit den höllischen Tormenten: wie der h. Cyrillus in Epist. ad S. P. Aug. mit diesen Worten bedeutet: Unter den Peinen der Hölle und den Peinen des Fegfeuers ist kein Unterschied, dieweilen sie gleicher Größe sind. In diesem aber kann eine Ungleichheit seyn, daß nämlich die höllische immer anhalten, die Fegfeuers Peinen aber ein Ende gewinnen. Dahero sagte die heil. Maria Magdalena von Pazzis Vit. p. 2 c. 1. recht in ihrer Verzückung, daß alle Tormenten, so die Blutzeugen Christi haben ausgestanden, in Ansehung der höllischen Peinen seyn ge-

wesen ein lustiger Garten. Zu dessen Bekräftigung dienet die Historie, so folgt. Ein sicherer Mensch, sagt der hl. Antonius, nachdem er sehr übel gelebt hat, ist mit einer schweren und langwierigen Krankheit zum Heil seiner Seele, von Gott heimgesucht worden: ist aber über die Langwierigkeit derselben endlich so verdrüßig worden, daß er Gott oft gebeten, er mögte ihm doch gefallen lassen, mit dem Tode der Krankheit ein Ende zu machen. Hierüber ist selbigem einstmals der Engel Gottes erschienen, und hat ihm die Wahl gegeben, entweder zwei Jahre lang diese Krankheit auszustehen, und nachmals der himmlischen Freuden zu genießen, oder anjetzo zu sterben, und mit einer dreitägigen Strafe der Peinen des Fegfeuers, seine Sünden abzubüßen. Nun hat selbiger das letzte dem erstern vorgezogen, ist seines Begehrens gewärtiget, bald hernach gestorben, und die Seele zum Fegfeuer verurtheilet worden. Eine Stunde nach dessen Hinscheiden ist ihm derselbige Engel erschienen, und hat ihn gefragt, ob er ihn kenne? Dem er geantwortet, er kenne ihn nicht. Ich bin derjenige, hat der Engel zur Antwort gegeben, der ich dir vor weniger Zeit die Wahl habe vorgeschlagen. Darauf die Seele geantwortet: Du kannst kein Engel Gottes seyn, dieweilen solcher nicht lügen kann: Der mir aber gesagt hat, daß ich nur drei Tage allhier verbleiben solle, der hat mich betrogen, dann ich habe in diesen Tormenten schon viele Jahre zugebracht. Worauf der Engel geantwortet: Du bist allhier nicht länger als eine Stunde gewesen, und mußt also die ganze restirende Zeit über allhier verharren. Ach! bitte den Herrn für mich, sagte die Seele, er wolle meine, in sothaner Wäh=

lung verübte Thorheit doch weiter nicht ansehen: sondern mich vielmehr zum vorigen Leben gnädiglich wiederrufen, auf daß ich nicht allein zwei Jahre, sondern so lang es der göttlichen Majestät gefallen wird, meine gehabte Krankheit leiden möge. Dieses hat er auch erhalten, und nachdem er zum Leben berufen worden, hat er alle Schmerzen mit höchster Geduld und Freude ausgestanden.

2. Im vorigen hundertsten Jahre haben in Holland zwei geistliche Jungfrauen in Einfalt und christlicher Liebe ihrem Gott miteinander gedienet, welche sich dergestalt unterredet, daß die erststerbende nach dem Tode der hinterlassenen ihren Zustand, (wofern solches dem Willen Gottes nicht zuwider wäre) verkündigen sollte. Nun hat derselben beiden Jungfrauen erst abgelebte, der vorigen Abrede gemäß, bei ihrer überbliebenen geistlichen Schwester sich angemeldet, und selbiger zu erkennen gegeben, daß sie wegen gar geringen läßlichen Sünden, so von den Menschen kaum geachtet werden, große Schmerzen im Fegfeuer leiden müsse: Ich kann aber, sagt sie, von sothanen Peinen befreiet, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, wann du für mich eine vierzehntägige leibliche Krankheit auszustehen, dich unternehmen wollest. Ueber solchen Vorschlag, hat die lebendige Jungfrau sich mit ihrem Beichtvater, einem Guardian aus dem h. Franziskaner-Orden, berathschlaget, und von selbigem zur Antwort bekommen, daß er in diese Verwechslung weder verwilligen, noch derselben zuwider seyn wolle, sondern stelle selbige ihrem löblichen Eifer der christlichen Liebe anheim. Nach eingeholtem sothanen Rath hat die Jungfrau sich entschlos-

sen, durch dergleichen vorgemeldte Krankheit ihre Schwester von den Peinen des Fegfeuers zu erlösen. Und siehe, alsbald ist sie von einer schweren Krankheit sehr heftig angegriffen worden, daß es sie in wenig Tagen Zeit des Kaufs gereuet hat, und in Ungeduld gerathen ist. Da nun mit dieser Krankheit alle Glieder des Leibs (außer der Zunge) überaus schmerzlich behaftet gewesen, und kein Arzt die Natur des Zustandes erkennen mögen: hat die verstorbene Jungfrau bei der Kranken sich abermal angemeldet, selbige wegen ihrer Ungeduld bestrafet, und ihre dreistündige Peinen des Fegfeuers anstatt der vierzehntägigen Krankheit anerboten: zu welcher Abwechslung die Kranke ihren Beichtvater zum andernmal um Rath ersucht hat, welcher er auch die Frage vorbesagter Maßen wiederum beantwortet. Indem nun selbige die angethane Erbietung sich gefallen lassen, ist sie augenblicklich dergestalt entzündet worden, daß aus Mund, Nase und Ohren das Feuer sichtbarlicher Weise hervorgeschlagen, dessen der oftgemeldte P. Guardian mit vielen andern ein Zeuge gewesen ist, und hat zu mehrerer Sicherheit seine Hand gegen den Mund der brennenden Jungfrauen halten wollen, hat aber dieselbige nicht unverlezt zurückgezogen. Nach verflossener bestimmter Zeit hat die verstorbene Jungfrau ihrer Wohlthäterin für die erwiesene Liebe gedankt: diese aber sodann die übrige Zeit ihres Lebens in immerwährenden Leibsschwachheiten zugebracht. Diese Geschichte hat osterwähnter Beichtvater, als ein lebendiger und glaubwürdiger Zeuge zum heilsamen Schrecken seiner Zuhörer und andern, von der öffentlichen Kanzel erzählet. Es ist ihm aber vom Erzbischof

zu Utrecht befohlen worden, von selbiger Historie fortan nichts mehr zu melden, zumalen selbiger dafür gehalten, daß in jenem Leben die sündhaften Seelen mit keinem materialischen und sichtbarlichen Feuer gezüchtiget würden. Nachdem aber neben dem P. Guardian, so viele sehr glaubwürdige lebendige Zeugen eidlich betheuert, daß sie das Feuer gesehen, und die erschreckliche Hitze empfunden haben; ist hochgemeldter Erzbischof von seiner Meinung abgestanden, und hat einem jeden, von dieser Geschichte die Wahrheit zu reden, gern erlaubet. Dieses hat sich also zugetragen, und ist von einem Cölnischen Thumherren, Namens Joanne von Brühesen, so nachmalen zum Erzbischof zu vorgedachtem Utrecht ernennet worden, und in der Carthause zu Cöln am Rhein sein Leben geendiget, nicht allein erzählet, sondern auch schriftlich hinterlassen worden.

3. Recht sagt daher der gottselige Thomas von Kempis l. 1. c. 22. Wann wir die künftigen Peinen der Hölle oder des Fegfeuers wohl beherzigten, so glaube ich, würden wir alle Arbeit und Schmerzen gern ausstehen, und für keiner Strenge uns fürchten. Mit dieser unaussprechlichen Pein des Fegfeuers werden die Seelen nicht allein wegen der, in diesem Leben begangenen groben Sünden, welche der Schuld nach ausgelöscht sind, gestraft, sondern auch wegen der geringsten läßlichen Sünden und Unvollkommenheiten. Also hat ein Geistlicher aus dem Orden des heil. Dominikus eines ganzen Monats Frist im Fegfeuer leiden müssen, dieweilen er mit den weltlichen Leuten zu große Gemeinschaft gepflogen, und aus selbigen einigen Trost geschöpft hat. Spec. Exemp. Dist. 7. Ex. 57. Justinus, ein Capuciner, hat das

Verbrechen seines Mitbruders mit einiger Bitterkeit des Gemüths dem P. Guardian angebracht; und hat demselben nach seinem Tode bedeutet, daß er dieserhalben in Gefahr seiner Seligkeit gewesen, und zu einem dreißigjährigen Fegfeuer sey verdammt worden. Ann. Capuc. 1563. Ludovikus der zweite Kaiser dieses Namens ist dreißig Jahre nach seinem Tode seinem Sohne erschienen, und hat selbigen durch Jesum Christum unsern Heiland beschworen, daß er ihn dermalen eins aus den großen Schmerzen des Fegfeuers erlösen sollte. Baron. Tom. 10. An. 874. Dieser Kaiser ist bei seinen Lebzeiten der Andacht also zugethan gewesen, daß er von jedermann Ludovikus Pius, das ist, Ludovikus der Andächtige, genennet worden. So ist dann wahr und bleibt abermal wahr, was der fromme Job gesagt hat: Gott läßt die Sünde (auch die geringste) nicht ungerochen hingehen. So scharf züchtiget er die Sünde, daß er auch seinen treuesten und geheimsten Freunden nicht verschone.

4. Sintemalen der gottselige Bischof Udalricus dieserhalben allein das Fegfeuer hat schmecken müssen, daß er dem Adalberoni seinem Vetter das Bisthum übertragen; obwohl selbige Ueberlassung zu gebührender Zeit, nämlich nach dem Tode des Udalrici erstlich geschehen ist. Da ein Cölnischer Geistlicher einstmals zu Pferd über den Fluß gesetzt, hat der heil. Severinus, so eben vorhero gestorben, und mit Wunderzeichen geleuchtet, den Zügel des Pferds ergriffen, und den Reuter ersucht, er mögte ihm die Hand reichen, welche er mit so großem erfolgten Schmerzen in das Wasser gedunket hat, daß selbige alsbald von allem Fleisch entblößt worden, und

nur die Beine allein überblieben sind Sur. tom. 7. die Ursache seiner Peinen, hat der verstorbene Bischof gesagt, daß diese gewesen sey, dieweilen er seine Tagzeiten zu gebührender Zeit nicht gelesen habe. Nachdem er nun dem gemeldten Geistlichen die Hand in vorigen Stand gesetzt, hat er von selbigem begehrt, er wolle ihn in der andern Geistlichen Gebet empfehlen, und ist also verschwunden. Paschasius der heil. Römischen Kirchen Diaconus ist ein so tugendsamer und heiliger Mann gewesen, daß nach Zeugniß des heil. Gregorius durch bloße Anrührung desselben Chorkappen, so auf der Leichen gelegen, ein Besessener befreiet worden, und nichts desto weniger ist dessen Seele dem heil. Germano, Bischof zu Capua, erschienen, und gesagt, daß sie in einem Bade ihre Sünden büssen müssen; hat auch annebens den heil. Mann um Hülfe ersucht; durch dessen Gebet selbige von ihren Peinen erlöset worden. l. 4. Dial. c. 40. Wann die so großen Freunde Gottes dergestalt bis zum letzten Heller alles bezahlen müssen, und selbigen nicht verschonet wird, wie vielmehr werden wir armselige Tropfen bis zum letzten Augenblick in den Peinen verbleiben müssen? Hugo Victorinus, ein regulirter Canonicus, war ein so gelehrter und heiliger Mann, daß er bei seinen Zeiten für den andern Augustinus gehalten wurde, dieweilen er nun einigemale die ordinari Disciplin unterlassen, und sich vermöge seiner Regel andern zu züchtigen, verabsäumet, hat er sothane Nachläßigkeit gar theuer bezahlen müssen: dann nach seinem Tode ist er einem seiner Mitbrüder erschienen und hat gesagt, daß er zwar die ewige Seligkeit erlangt; habe aber durchs Fegfeuer passiren müssen, in welchem Vorbeigehen ihn

alle Teufel angefallen, und habe er von jedem einen harten Streich bekommen: die Züchtigung ist mir so schwer gefallen, daß ich vermeinte, alle Tormenten der ganzen Welt können mit selbiger nicht verglichen werden. Dieß laß dir gesagt sein, du nachläßiger Geistlicher, der du nicht allein dergleichen Disciplin, sondern auch andere deine Regeln und Satzungen zu halten vernachläßigest.

5. Auf daß du aber mit den Peinen des Fegfeuers zu deinem großen Schaden, den Spott nicht treiben mögest, als habe ich dir annoch verzeichnen wollen was folget. Dion. Cart. de 4. Nov. art. 47. In England ist ein Geistlicher vom heiligen Donnerstag bis zum Abend des Samstags vor Ostern im Geist verzuckt gewesen: und da er wiederum zu sich gekommen ist, hat er wunderseltsame und erschreckliche Dinge erzählet, so er gesehen hat. Unter andern redete er also: Mein Führer der hl. Nikolaus und ich giengen durch einen ebenen Weg, bis wir in eine große und weite Landschaft kamen, welche über alle Maßen erschrecklich anzusehen war: daselbst fanden wir eine unzählbare Menge Volks, so da mit unglaublichen Grausamkeiten allerhand erdenklichen Peinen gezüchtiget wurde. Diese hatten Hoffnung, daß sie von diesen Schmerzen dermal einst würden befreit werden: dann sie waren keine Verdammte: sie seufzeten, weineten und heuleten alle jämmerlich. Ich habe unter selbigen unzählbare Art der Plagen gesehen. Einige wurden in einer Bratpfanne gebraten: andere im Feuer selbsten gebrennet: Einige wurden mit Klauen dergestalt zerrissen, daß die Gelenke der Glieder voneinander gin

gen. Andere wurden in Pech und Schwefel fließenden Bädern, so auch mit zerlassenem Erz, Blei und anderm Metall erfüllet waren, sammt einem grausamen Gestank gestraft. Einige wiederum wurden durch die giftigen Zähne der abscheulichsten und seltsamsten Thieren zernaget: und andere mit andern unbegreiflichen und entsetzlichen Arten der Peinigungen armseliglich hergenommen. Gott sei mein Zeuge, daß, wann ich sehen sollte, daß ein Mensch, der mir und den Meinigen alle Schmach und Schaden, so einer auf dieser Welt ausstehen könnte, ja den Tod selbsten hätte zugefügt, zu diesem grausamen Elend sollte verurtheilt werden, daß ich tausendmal, sage ich, für denselben sterben wollte, damit er sothanen Strafen entgehen möchte: also thun selbige alle Maaß und Manier der Aengsten, Schmerzen, Bitterkeit und Armseligkeiten überschreiten.

6. Nach diesem sind wir zum andern Ort der Todten gekommen, und haben gesehen ein gar tiefes Thal, und in selbigem einen sehr tiefen Fluß, welcher einen unaussprechlich stinkenden Nebel von sich gab, und in selbigem war ein Feuer, so bis zum Himmel zu reichen schien. Herentgegen war auf der andern Seite eine so grausame Kälte, daß ich, so viel mich gedünkt, nichts erschrecklichers jemalen gesehen habe. Daselbst fanden sich unzählbare Seelen, so bald in den abscheulichsten Fluß geworfen wurden, bald aus selbigem heraus krochen, und im Feuer verwickelt wurden, nachmalen die allerbitterste Kälte mußten ausstehen. Die Peinen dieses Orts waren grösser als des vorigen, und waren dennoch nur Tormenten des Fegfeuers.

Weiters sind wir kommen zum dritten Ort der Peinigungen, welche so überaus grausam und entsetzlich waren, daß auch die geringste derselben von keiner menschlichen Vernunft begriffen, weder mit der Zungen könnten ausgesprochen werden. Dann ich sahe, daß sie in gar kurzer Zeit durch mehr als hundert unterschiedlichen Torturen gleichsam vernichtiget, und alsbald wiederum zum Stande gebracht wurden; bald aber wiederum schier zu nichts gemacht, und abermal ergänzet wurden. In dem erstgemeldeten Ort habe ich den Vorsteher einer gewissen geistlichen Versammlung gesehen: Dieser war in den größten Peinen desselben Orts, bald im Feuer, bald in den mit fließenden Schwefel und Pech vermischten allerhitzigsten Bädern; und da ich ihm die Ursache solcher Tormenten fragte, gab er mir zur Antwort, und sagte: Ich leide die Qualen mehr um der Sünde meiner Untergebenen, als um meiner eigenen willen; die meinige habe ich durch öftere Beicht, durch Casteyung meines Leibs, durch stetes Gebeth, und andere Bußwerke auszulöschen mich beflissen: Dieweilen ich aber aus einer eiteln Furcht meine Geistliche in gebührender Zucht nicht gehalten habe; auf daß ich nämlich durch derselben Widerstand meines Amts nicht entsetzt werde; derohalben werden meine Schmerzen täglich größer; zumalen derselben Sünden, die sie wegen meiner verübten Nachläßigkeit noch täglich begehen, mir zugemessen werden, daß ich also das Ende meiner Peinen nicht wissen kann. Auch habe ich an diesem Ort gefunden einen mir in der Welt bekannten und berühmten Doctoren, so Zeit seines Lebens von jedermann groß geehret worden:

mit selbigem hatte ich ein großes Mitleiden, und fragte ihn, ob er der Hoffnung lebte, daß er einstmals von sothanen Tormenten würde befreiet werden: Hierauf sagte er mit kläglicher Stimme: Wehe, wehe, wehe; ich weiß, daß ich vor dem letzten Gerichtstage keine Gnade erlangen werde: Ob ich aber alsdann noch erlöset werde, bin ich nicht versichert. Ach! ach, wer sollte geglaubt haben, daß meine Ehre und großes Ansehen, welches ich bei allen auf der Welt gehabt, in so große Verachtung und bitteres Leiden hätte sollen verändert werden? Ich habe alldorten gesehen, daß einige die glühenden Kohlen unabläßlch im Maul herum geworfen, und also übermäßig große Pein erlitten, daß sie die Baumfrüchte und andre Speisen mehr aus Wollust, als Nothdurft genossen hatten.

7. Ich habe auch daselbst einen Soldaten gesehen, welcher viele und unterschiedliche Plagen ausstunde, und unter andern auch einen Vogel, gleich einer Faust trug; dessen Hand wurde von dem Schnabel und Klauen des Vogels erbärmlich zerfressen, dieweilen er im Beitzen der Raubvögel mit denen er andere zu fangen pflegte, sich gar zu viel ergötzet hatte. Ich habe auch alldorten Bischöfe in sehr schweren Peinen gesehen, deren Strafen täglich vermehret wurden wegen der Sünden der Unterthanen, die sie übel beherrschet, und nicht gebührlich gestrafet hatten. Priester habe ich auch gefunden, so ihre Unkeuschheit zwar gebeichtet, die Genugthuung aber nicht erfüllet hatten: diese wurden mit unzählbaren und gleichsam unermeßlichen Peinen hergenommen. Indem ich nun verwundert war, daß so wenige Priester im Fegfeuer zu finden waren,

in Ansehung so vieler, die fast an allen Orten mit der Unkeuschheit sich besudeln: ist mir gesagt worden, daß derohalben so wenige daselbst gefunden würden, dieweilen aus selbigen kaum einer oder andere eine wahre Bereuung hat, und dahero schier alle ewiglich verdammt werden.

8. Was soll ich weiters von den Strafen der großen Laster sagen, indem ich gesehen habe, daß auch die gute Geistliche so bittere Tormenten haben ausstehen müssen, dieweilen sie nur über die Sauberkeit und Schönheit ihrer Hände eitle Gedanken gehabt haben? Ich habe auch einen sehr mächtigen König daselbst gesehen, welcher unaussprechlich große Tormenten erlitte. Annebens selbigem habe ich auch einen Bischof gesehen, so da nach dem innerlichen Menschen ein sehr guter Geistlicher und andächtiger Mann gewesen war, und in seinen Lebzeiten den Leib mit einem sehr harten Cilicio, mit Fasten, Wachen und andern Bußwerken gezüchtiget hatte, dem auch ein großer Lohn im Himmel vorbehalten wurde, und durch welchen Gott nach dessen Absterben einige Miraculen gewirkt hatte; so dannoch diese Peinen hat leiden müssen, dieweilen er in seinem Amte durch einige Nachläßigkeiten erzürnet hatte. Prälaten und Abtissinen habe ich auch gesehen, welche ihren Freunden und Verwandten mit sinnlicher Liebe waren zugethan gewesen, und derohalben gepeiniget wurden. Dieses Gesicht, so Gott dem englischen Geistlichen hat zeigen wollen, bedeutet uns genugsam, wie groß die Peinen des Fegfeuers seyn, und wie schwerlich man denselben entgehen möge. Dahero hat der geistreiche Cardinal Bellarminus L. I. de Amiss.

Crat. c. I. 3. sagen dürfen, daß auch kaum einige gerechte Menschen ohne Fegfeuer den geraden Weg zum Himmel führen, wenn nicht Gott denselben eine sonderbare Gnade erweise. Dieses bekräftiget die heil. Theresia mit diesen Worten: Obwohlen der Herr sich gefallen lassen, mir den Zustand vieler Seelen zu offenbaren, so weiß ich doch nicht, ob aus allen denen, die ich gesehen habe, eine einzige Seele sei ohne Fegfeuer selig worden, ausser des Geistlichen, von dem ich ein wenig vorhero gemeldet, und des hl. P. F. Petri de Alcantara, wie auch desjenigen Dominikaner, dessen ich oben gedacht habe. Vit. c. 33.

9. Es sey nun die Pein des Fegfeuers so groß, als sie immer beschrieben wird; so ist doch ausser allem Zweifel, daß die Pein des Verlursts, so den Menschen der Anschauung Gottes beraubet, viel grösser sey: zumalen die Begierde der Seele, so von dem Leibe geschieden ist, das allerhöchste Gut zu sehen so groß ist, daß selbige sogar augenblicklich dergestalt durch Erinnerung dieses unvergleichlichen Schadens geplagt werde, daß alle andere Tormenten mit selbigen nicht mögen verglichen werden: insonderheit wann die Seele gedenkt, daß sie ihrer Sünden halben der göttlichen Anschauung beraubt werde, und so leichtlich für selbige hätte können Buße thun. Im übrigen obschon alle Seelen im Fegfeuer, so da haben die Strafe des Gefühls, auch leiden die Pein des Verlursts: so ist doch diesem nicht also im Wiederspiel: dann wie viele Seelen werden allein gereiniget durch die Pein des Verlursts oder der zeitlichen Beraubung, wie aus vielen Exempeln kann bewiesen werden, aus denen ich dieß einzige

vornehme. Da die hl. Mutter Brigitta einstmals betet für einen alten Priester, einen Clausner vortrefflichen Wandels und großer Tugend, ihren guten Freund, der dazumal aus diesem Leben geschieden, und schon gelegt war auf die Todtenbahr in der Kirche, daß er sollt begraben werden, erschien ihr daselbst die heilige Jungfrau Maria, und sprach also: Merk Tochter, und wisse, daß die Seele dieses Clausners deines Freunds, da sie aus dem Leibe gefahren, von Stund an wäre in den Himmel gekommen, wenn nicht gewesen wäre, daß sie im Tode keine vollkommene Begierde gehabt hat zur Gegenwart Gottes, und seiner Anschauung zu kommen, und darum wird sie jetzt aufgehalten in jenem Fegfeuer der Begierde, da keine andere Pein ist, als allein die Begierde, zu Gott zu kommen: Doch sollst du wissen, daß ehe sein Leib wird unter die Erde kommen, seine Seele wird eingeführt werden in die Herrlichkeit. L. 6. Revel. c. 127.

10. Annebens ist auch zu merken, daß, obschon die Seelen ihre Peinen sowohl des Gefühls als des Verlursts nicht lieben; sie selbige doch mit keinem Widerwillen leiden: zumalen sie ihren Willen mit dem Willen Gottes vereinigen, und mit der göttlichen Gerechtigkeit zufrieden sind Blos. instr. Vit. Asc. c. 4. sogar auch, daß wann sie schon zum vorigen Leben (welches mit vielen Gefahren zu sündigen erfüllet ist) wiederum gelangen könnten, sie dannoch nicht würden zurück kommen, dieweilen sie versichert sind, daß sie nach ausgestandener Strafe zur himmlischen Glorie gelangen werden. Dieses weiß man von Petro a S. Stanislao, so von Todten ist auferweckt worden. Selbiger hat lieber

wollen mit den noch übrigen Peinen die Versicherung des ewigen Heils annehmen, als sich in vorige Gefahr der Verdammniß stellen. Ja sogar, wie der geistreiche Vater schreibt, wann den Seelen der Eingang zum Himmel offen stünde, so würden sie sich doch mit einer dankbaren Ehrerbietsamkeit weigern, bis sie vermög einer völligen Reinigung, so großer Glückseligkeit sich würdig gemacht hätten: indem sie wissen, daß nichts unsaubers mit der allerhöchsten Reinigkeit müsse gereiniget werden.

11. Nach reiflicher Ueberlegung der so schweren Peinen des Fegfeuers, und daß selbige so schwerlich mögen gemeidet werden, ist übrig, daß wir eine heilsame Furcht dieser Peinen schöpfen: darzu dann der Spruch des hl. Abten Guarici Ser. 4. de Purif. sonderlich dienet, der also lautet: Wehe uns, wann der Tag erfüllet wird, und nicht die Säuberung: daß wir also hernach müssen gesäubert, und durch dasjenige Feuer gereiniget werden, das da am allerpeinlichsten ist, am allerschärfsten und heftigsten! Wer ist aber so vollkommen, so heilig, so da, wann er von hinnen scheidet, diesem Feuer nichts schuldig ist? Der also sauber den Schaum der Sünden in sich ausgekochet hat, daß er sich rühmen könne, er habe ein reines Herz, daß er könne sagen, mein Herz ist rein, ich bin von aller Sünde gesäubert? Kraft dieser Furcht unterwirft sich die Seele ihrem Gott in aller Vollkommenheit, wie der hl. Anselmus gar klüglich vermerkt, und also spricht: Man muß wissen, daß dieses Feuer viel schwerer sey, als all dasjenige, so der Mensch in diesem Leben leiden kann: dann alle Tormenten, die all-

hier zu finden, sind leichter, und dannoch damit, der Mensch selbigen entgehen möge, thut er alles, was ihm befohlen wird: wie viel besser ist dann nicht, daß man thue, was Gott befiehlt, auf daß man nicht genöthiget werde, so grausame Tormenten auszustehen? Betrachte derohalben zum Schluß mit mir, meine christliche Seele, was eine Hauptthorheit diese sey; daß nämlich der Mensch den sinnlichen Begierlichkeiten den Zaum zu lassen; seinen Gott ganz keck und vermessen zu erzürnen, und zur billigen Rache zu reizen, sich nicht fürchte: da er doch versichert ist, daß auch die allergeringste Schuld nicht unbezahlt verbleiben; sondern mit geziemender Strafe werde belohnet werden. Zum andern gedenke, wie blind und unachtsam die Menschen seyn, indem sie mit gar geringen Peinen dieses Lebens vernichtigen können viel größere Qualen des künftigen, dannoch die Werke der Buße bis zu der andern Welt verschieben, allwo man gar genau rechnet, und alles zum letzten Augenblick, mit dem unerträglichen höllischen Feuer so scharf gestrafet wird, in dessen Vergleichung das unserige nur die Eigenschaften eines gemalten Feuers gewinnet. Dieses überlege vernünftlich, und mache endlich diesen Schluß bei dir: daß, wann du den grausamen Peinen des Fegfeuers entgehen wollest: sehr weit von der Todsünde müssest entfernet, und also beschaffen seyn, daß du auch eine läßliche Sünde williglich und auffätzlich zu begehen, ein großes Abscheuen trägest: die übrige aber, so du aus Unwissenheit, Unachtsamkeit, Einschleichung, 2c. begangen hast, zu vertilgen trachtest durch die Uebungen der Tugenden; vornemlich aber durch eine vollkommene

Resignation in den Willen Gottes, und durch tägliche Betrachtung des bittern Leidens Jesu Christi: deren Kraft zu Erlöschung der verdienten Strafen du aus den vorhergehenden Lectionen an gebührenden Oertern ohne Zweifel wirst vernommen haben. Neben diesen sind auch zu solchem Ziel zwei mächtige Helferinnen: das kindliche Vertrauen zu Gott, und die verübte wirkliche Barmherzigkeit gegen die Seelen im Fegfeuer.

Die fünfzigste

geistliche Lection.

Von der Barmherzigkeit gegen die Abgestorbenen.

Sancta ergo et salubris est cogitatio, pro defunctis orare, ut a peccatis solvantur.

Derowegen ist ein heilig und heilsam Bedenken, daß man für die Todten bete, damit sie von den Sünden aufgelöset werden. 2. Mach. 12. V. 46.

1. Wann die Schmerzen, so der geduldige Job hat ausgestanden, gegen die Peinen des Fegfeuers gestellt würden, so sollten wir bekennen müssen, daß die Schmerzen des Jobs vielmehr Lustbarkeiten als Bitterkeiten zu schätzen seyn, wie vorhin genugsam erwiesen ist. Wann diesem unerachtet, der fromme Diener Gottes dergestalt mit Peinen ist überwältiget worden, daß er seine Bekannte sehr jämmerlich um Hilfe zu ersuchen, und zu sagen gezwungen worden: Erbarmet euch über mich, erbarmet euch über mich, zum wenigsten ihre meine Freunde; dann die Hand des Herrn hat mich angerüh-

ret. Job. 15. v. 21. Wie viel billiger wird dann nicht eine im Fegfeuer verhaftete, und mit den unvergleichlichen Flammen, Aengsten und unaussprechlichen andern Tormenten umgebene Seele erbärmlich rufen können: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr meine Freunde, dann die Hand Gottes hat mich getroffen? Also, daß wann uns zugelassen würde, diesem entzündeten Kerker uns zu nähern, und das Heulen der Seelen anzuhören, würde vor allem diese klägliche Bittschrift in unsern Ohren ohne Aufhören erschallen: Erbarmet euch 2c. Lasset uns derohalben zuhören und erhören, und nach allen unsern Kräften diesen armen Kindern zu Hülfe kommen: und gleichwie die Hand den andern Theilen des Leibs beispringet, wann ein Fünklein auf selbige fället, also lasset uns von diesen unsern Mitgliedern der christkatholischen Kirche das Feuer hinweg treiben; und das zwar um so viel mehr, dieweilen die geistlichen Glieder die leiblichen an Würden weit übertreffen.

2. Ueber solche Barmherzigkeit hat uns ein herrliches Beispiel hinterlassen die hl. Christina, welches da mehr zu verwundern als nachzufolgen ist. Als selbige Jungfrau in ihrer Kindheit gestorben war, und das Amt der hl. Meß für selbige gelesen wurde, hat sie sich gähling von der Todtenbahr aufgerichtet, und hat die Stiegen der Kirche in aller Hurtigkeit gleich einem Vogel hinauf geeilet; und ist daselbst bis zum Ende der hl. Messen verblieben. Nach vollendetem Amt ist sie vom Priester beschworen worden, herunter zu steigen; so auch geschehen: darauf ist sie von ihren Freunden gefragt worden, was ihr widerfahren sey:

und hat denselben also geantwortet: Sobald ich verschieden bin, haben mich die hl. Engel zu einem Fenster und grausamen Ort geführet, welcher mit Menschenseelen erfüllet war. Da ich nun der Meinung war, daß selbiges die Hölle sey, so haben sie mir gesagt, daß es das Fegfeuer sey. Hernach haben sie mich zu den höllischen Tormenten geführet, allwo, und am vorigen Orte ich viele aus meinen Bekannten gesehen habe. Diesemnach bin ich zum Paradies, zum Throne der göttlichen Majestät geführet worden: und da ich sah, daß der Herr sich über meine Ankunft erfreuete, bin ich unaussprechlicher Weise getröstet worden, dieweilen ich vermeinte, daselbst in alle Ewigkeit zu verbleiben; und der Herr sprach zu mir: Meine liebste Tochter, du sollst in Wahrheit allzeit bei mir seyn. Nun gebe ich dir aber die Wahl, ob du anjetzo bei mir verbleiben, oder zum Leib wiederum kehren, und in selbigem vermittelst der bußfertigen Werke für alle diejenigen Seelen, so du im Fegfeuer gesehen hast, genug thun wollest, und also mit häufigen Verdiensten abermal zu mir kommen. Hierauf gab ich zur Antwort, daß ich dieserhalben zum Leib wiederzukehren gesinnet sey: und siehe, alsbald zeigte der Herr hierab ein großes Vergnügen, und sendete mich wiederum zum vorigen Leib. So bitte ich euch nun, daß ihr euch über die Wunderthaten, so ihr an mir sehen werdet, nicht zu sehr entrüsten wollet. Von sothaner Zeit hat sie die Gegenwart der Menschen zu fliehen angefangen, und hat sich in feurigen Ofen geworfen, in denen sie wegen Größe der Schmerzen zwar erschrecklich gerufen, ist aber im Hervorkommen ganz unbeschädiget

gefunden worden. Oefters ist sie auch in große Kessel, so mit siedendem Wasser erfüllet waren, bis an die Nieren, oder Brüste gestanden: die übrigen Glieder des Leibs aber hat sie mit dem heissen Wasser übergossen, und in den Peinen gerufen, wie ein gebährendes Weib. Sie ist auch zu Zeiten sechs Tage lang unter dem Eise verblieben. Sie hat sich zwischen die gehenkte Mörder und Missethäter mit einem Stricke selbst aufgehenkt, und hat also zwei oder drei Tage gehangen. Wie vielmal ist sie in die Gräber der Todten hineingegangen, und hat alldorten die Sünden der Menschen beweinet? und endlich, wie viele dergleichen Bußwerke hat sie mit höchstem Schmerzen zwar verrichtet, und ist gleichwohl am Leibe niemal verletzet worden, auf daß sie also mehr und mehr leiden möchte: dahero ist sie auch die wunderbarliche Christina genennet worden.

3. Dieweilen wir nun dieser Christina solche Wunder nachzuthun nicht bestand sind: so laßt uns, meine christliche Seele, denjenigen nachfolgen, so nach ihrem Vermögen den armen Seelen im Fegfeuer behülflich gewesen. Unter welche sonderbar zu zählen ist der ehrwürdige und geistreiche Joannes a. S. Guilelmo aus dem hl. Augustiner Barfüsser Orden: welcher auch auf dem Bette liegend sich also pflegte anzureden: Wie reimt sich das Joannes? du liegst allhier so gemächlich, und die armen Seelen im Fegfeuer leiden inzwischen so erbärmlich; und gedenkst derselben so wenig? Auf dann du fauler Joannes, stehe auf, und züchtige den gemächlichen Leib für die armen Kinder; höre, wie sie rufen: Erbarmet euch, erbarmet euch unser, ꝛc.

Hörst du Joannes; morgen frühe sollst du für selbige Meß lesen, und mit möglichem Fleiß daran seyn, daß dieses auch von andern geschehe. Also stund er gar hurtig vom Bette auf, und schlug so heftig und lang auf seinen Leib, bis selbiger mit seinem Blute zumalen gefärbt war. Auch pflegte er das Amt der Abgestorbenen täglich zu beten, und das zwar billig: dieweilen er von seinem allerheiligsten Vater Hom. 16. inter 50. gelernet hatte, daß das Beten für die Abgestorbene, deren Brüder und Schwestern wir sind, das Meßlesen für selbige, und das Almosen geben, eins von den hl. Werken und vornehmsten Andachten sey, in denen der Mensch sich in diesem Leben üben kann. Lasset uns derohalben für unsere Mitglieder allen möglichen Fleiß anwenden, und uns annebens versichern, daß uns sothaner Fleiß und brüderliche Liebe nicht allein nachmalen reichlich werde vergolten werden, sondern auch, qaß unsere Sünden ausgetilget werden, wie der göttliche Prophet Daniel c. 4. 14. in seinem wohlmeinenden Rath dem König Nabuchodonosor zu erkennen gegeben und gesagt: Löse deine Sünden ab mit Almosen, und deine Missethaten mit Barmherzigkeit gegen den Armen. Unter allen Almosen aber ist keine edler, und unter den Barmherzigeiten keine größer, als diejenige, so den Seelen im Fegfeuer erwiesen wird: welches aus denen Umständen genugsam kann ermessen werden, durch welche den Almosen große Vortrefflichkeit erkannt wird.

4. Dieser Umständen erster ist die Bedürftigkeit der Personen: dann wie mehrern Armseligkeiten eine Person unterworfen ist, und wie weniger selbige sich selbst

helfen kann; desto vortrefflicher sind die Almosen, so derselben gereichet werden. Gedenke nun, meine christliche Seele, und erinnere dich der vorhergehenden Lection von den Peinen des Fegfeuers; gedenke, obwohl einer einem grössern Elend könne unterworfen werden, und sich einer weniger helfen könne, als eine solche arme und abermal arme Seele? Der zweite Umstand ist die Heiligkeit des Bedürftigen. Wie mögen nun aber unter den Bettlern heiligere Personen gefunden werden, als eben die Seelen des Fegfeuers, so da von aller Macul der Sünde gereiniget sind? Der dritte Umstand wird vergrößert durch die Vortrefflichkeit der Sache, so gegeben oder erworben wird. Was kann aber besser und herrlicher erdacht werden, als die ewige Seligkeit selbst, die wir durch unsere Almosen den armen Kindern zu wegen bringen können? Der vierte Umstand ist die Noth des Wohlthäters selbst; wann nämlich selbiger nicht allein dasjenige gibt, was er übrig hat, sondern auch dasjenige, dessen er selbst bedürftig ist. Wer thut aber dieses in mehrerer Vollkommenheit, als derjenige, welcher den genugthuenden Nutzen seiner guten Werke, der da allen Menschen hochnöthig ist, sich selbst entziehet, und den Seelen zum Besten gibt? Der fünfte Umstand ist die gute Neigung und Affection des Wohlthäters: zumalen aus selbiger die Gütigkeit des Gebenden meistens ermessen wird, wie der heil. Papst Leo unter andern bezeuget. Wo kann aber eine größere Liebe und Affection gefunden werden, als eben wann der Mensch, indem er einen andern vom Feuer erlöset, sich selbst zum Leiden darstellet? Hieraus können wir vernünftlich schließen,

daß die geistliche Almosen so den brennenden Seelen gereichet werden, viel vortrefflicher seyn, als die leibliche, so den Armen gegeben werden. Wann nun dieses leibliche Almosen, nach Zeugniß des frommen Tobiä den Menschen vom Tode befreiet, und selbiges die Sünden reiniget, und erfindet die Barmherzigkeit und das ewige Leben: Wie viel mehr wird selbiges nicht verrichten die geistliche Almosen, so den verlassenen und blutarmen Seelen gegeben wird? Dahero ermahnet uns recht der hl. Vater Augustinus Ad FF. in Erem. und sagt: Willst du, o Mensch, daß sich Gott deiner erbarme: Wohlan, so siehe zu, daß du dich auch erbarmest über deinen Nächsten im Fegfeuer: dann eben so viel wird sich Gott erbarmen deiner, als viel du dich erbarmet hast über deinen Nächsten. So bethe dann für die Abgestorbene.

5. Weiters sagt auch der heil. Chrysostomus, daß kaum ein kräftigeres Mittel gefunden werde, alles von Gott zu erlangen: als eben dieses: dieweilen solche vortreffliche Barmherzigkeit, als eine wohlberedete Fürsprecherin leichtlich durchdringet: und die erlößte Seelen annebens die Größe der geleisteten Wohlthat erkennen; und derohalben für uns mit höchstem Eifer zu erlangen sich unterstehen, was wir von Gott begehren. Auch stimmt selbigem bei der geistreiche Richardus a S. Victore und sagt: Die erlößte Seelen, wann sie der himmlischen Freude beiwohnen, lassen sie sich sonderlich angelegen seyn zu bethen für diejenige, von denen sie in ihrem äußersten Schmerzen Hülfe empfangen haben: dann Gott weigert denselben nichts: und ist sothanen Wohlthätern so dankbar, als ein König für

die gethane Erlösung seines einzigen und allerliebsten Sohns einem Menschen immer seyn könne. Dahero sagt der heil. Bernardus: Wollt ihr wissen, wie dankbar sich die erlöste Seelen zeigen werden? Ich sage, daß sie ein hundertfältiges ersetzen werde. Diese Freigebigkeit hat erfahren ein sicherer Abt, welcher sonst wegen der von dem bösen Feind ihm in seinem Sterbstündlein vorgeworfenen Sünden in Verzweiflung gerathen wäre: wie ein erweckter englischer Mönch Anno 716. bezeugt hat, wann er nicht von achttausend von ihm erlöseten Seelen vor dem Gericht Gottes wäre secundiret worden. Baron. tom. 9. Ann. Hieraus kann man nicht uneben schließen, daß diese Barmherzigkeit unter die gewissesten Zeichen der Erwählung zur ewigen Seligkeit könne gezählet werden. Dann so man von keinem lieset, welcher den armen Seelen nur gemeine Barmherzigkeit gern erwiesen hat, daß er jemalen übel gestorben sey; wie viel mehr können wir dann solches nicht hoffen von denjenigen, so sich in diesem vortrefflichsten Werk der Barmherzigkeit immer beständiglich geübt haben.

6. Auch kann bewiesen werden, daß diese Art der Barmherzigkeit nicht allein zu Verhütung der ewigen, sondern auch der zeitlichen Strafen im Fegfeuer gar dienlich sey: und dieses kann auf dreierlei Weise dargethan werden. Erstlich von wegen unseres Heilands und Seligmachers Jesu Christi, welcher diese Wohlthaten nicht anderst annimmt, als wann sie ihm selbst erwiesen wären; wie der gottselige Blosius Instr. Vit. Asc. mit diesen Worten bedeutet: Der gütige und süße Herr liebet die Seelen seiner Auserwählten, so da nach

dem Tode des Fleisches noch müssen gereiniget werden, in so weit; und verlanget derselben Erlösung so eifrig; daß, wann wir aus christlicher Liebe für sie treulich bethen; das hochheilige Sakrament des Altars, die Verdiensten Jesu Christi, die Psalmen oder andere heilsame Werke zu Errettung derselben aufopfern und verrichten, ihm so lieb und angenehm sey, als wann wir denselben unsern, in einem Kerker verschlossenen Herrn zu trösten, und zu erledigen uns beflissen, zumalen er selbst gesagt hat: Was ihr einem von meinen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Matth. 25. Also redet der gemeldte Blosius: sagt nicht auch die ewige Wahrheit: Mit dem Maaße ihr werdet gemessen haben, soll euch hinwiederum gemessen werden. Luc. 6. Wann wir derohalben anjetzo Christum in seinen Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen uns bemühen werden, so können wir auch der tröstlichen Zuversicht leben, daß wir von selbigem aus diesem Kerker befreiet, oder aufs wenigste aus selbigem sehr leichtlich werden errettet werden. Zum andern kann solches dargethan werden aus den erlöseten Seelen, so da erkennen die große Wohlthat aus der Grösse der hinzugeeilten himmlischen Glorie, und aus der Bitterkeit der verkürzten Schmerzen; und werden also für ihren Wohlthäter zu bethen nicht aufhören, damit er auch nicht komme an diesen Ort der Qualen. Zum dritten wird solches bewiesen aus der vernünftigen Billigkeit: sintemalen dieselbige erfordert, daß uns wiederum gemessen werde, die wir andern gemessen haben.

7. Im übrigen, meine christliche Seele, auf daß du sehest, wie diese arme Seelen nicht allein um Erlan-

gung der geistlichen Gaben, sondern auch der zeitlichen für ihre Erlöser Sorge tragen, als habe ich dir die folgende Geschichten anbeifügen wollen. Eusebius Herzog in Sardinien, hatte einer sichern Stadt einige Renten oder Gefälle zu Hülfe und Trost der Seelen im Fegfeuer angeschafft; diese Stadt hat Ostorgius Herzog in Sicilien überwältiget und eingenommen; selbigen aber hat bald darauf ein Kriegsherr von vierzig tausend weissen Reutern, zur Ueber- und Wiedergabe der Stadt in Gegenwart des vorgemeldten Eusebii gezwungen. Spec. Exemp. d. 9. Ex. 184. Ein Soldat wurde von seinen Verfolgern auf einem Kirchhofe ertappet, und weilen er seine löbliche Gewohnheit, ein Vater Unser für die Abgestorbene zu bethen, auch dießmal nicht unterlassen wollen; haben die Todtenbeine sich aufgemacht und ihren Wohlthäter also aus den Händen seiner Feinde errettet. Ein anderer wurde auf seiner Reise von den Finsternissen überfallen, und weilen selbiger dem Gebeth für die Abgestorbene sehr zugethan war, hat er unvermuthet zwei brennende Fackeln hinter ihm folgen gesehen, und diese Stimme gehört: Gehe hin im Frieden; wir sind Seelen aus dem Fegfeuer, und wollen dir für dein Gebeth dankbar seyn: Wir haben dir nicht allein geleuchtet; sondern auch dein Leben errettet, indem wir denjenigen, der dich hat tödten wollen, durch unsere Gegenwart verhindert haben. Hieraus und andern unzahlbaren Exempeln kann man die sorgfältige Dankbarkeit der Seelen genugsam ermessen. Dahero hat die heilige Brigitta einstmals diese Stimme der Seelen gehört: O Herr! gib denen die Liebe, so da haben eine geistliche Ge-

walt, auf daß wir des Gebeths mehr theilhaftig werden, vergilt es denen, die uns zu Hülfe kommen, hundertfältiglich in ihrem Leben. L. 4. Revel. c. 7.

8. Obzwar nun sehr viele Werke und Uebungen sind, kraft deren wir den verlassenen Seelen die hülfliche Hand reichen können: als nämlich das Gebeth, die Gewinnung der Ablassen, das Fasten und andere Abtödtungen des Leibs, so hat doch unter selbigen dieses den Vorzug: wann nämlich der Mensch den Nutzen oder den Lohn seiner täglichen guten Werke, durch welchen er Gott für sich selbsten genug thun könnte, denselben überläßt: zumalen dieses ein Werk der allerhöchsten Liebe, und folglich zur Errettung der Seelen sehr kräftig ist. Dieweilen aber einige der Meinung sind, es sey rathsamer, für die Bekehrung der Sünder zu bethen, und andere Werke der Andacht zu verrichten, damit selbige den Gefahren des ewigen Verderbens entzogen werden: derohalben habe ich dir, meine christliche Seele, in diesem Falle mit folgendem Unterricht an die Hand gehen wollen. Der hl. Ludovicus Bertrandus ist auch dieser obgesetzten Meinung gewesen; hat aber selbige bald geändert, nachdem er von einer solchen Seele, die ihm erschienen, über seinen Fehler ist unterwiesen worden: Sintemalen dieses einzige bestand genug ist die obgedachte Meinung zu vernichtigen: daß nämlich diejenige nachmalen im Himmel um die Bekehrung der Sünder bei Gott anhalten möge; daß, sage ich, derjenige den sündigen Menschen eine weit kräftigere Hülfe leiste, als wann er selbst für sie gebeten, oder andere gute Werke verrichtet hätte.

9. Weiters sagen sie auch, daß, weilen die ordent-

liche Liebe des Menschen von ihm selbsten soll anfangen: dahero sei es billig, daß wir erst unsere eigene Schuld, und nachmals fremde Schulden bezahlen. Dieses Argument hat den P. Rodericum Arrigaga bewegt, daß er vermeinet, es handle einer zumalen gegen die ordentliche Liebe seiner selbsten, wann er alles genugthuenden Nutzen und Ersprießlichkeit seiner Werke sich begebe, und selbige den armen Seelen im Fegfeuer schenke: Dieser Meinung sind auch noch andere gewesen, deren Gutthaten in so weit nicht zu beobachten, daß du von der ernsten Meinung dich sollest abschrecken lassen: wie der gelehrte Jacobus Mondsfordius in seinem güldenen Buch von der Barmherzigkeit über die arme Seelen weitläufig und klärlich beweiset, allwo er erstlich mit großer Vernunft darthut, daß derjenige, welcher seine gute Werke für die Seelen Gott aufopfert, nicht allein nichts verliere, sondern mehr verdiene, mehr erlange, und mehr genug thue, ja sogar könne ein solcher sich große Hoffnung machen, daß er ohne Fegfeuer zum Himmel gelassen werde: Nach diesem verfasset er endlich alle seine gesetzte Reden kürzlich zusammen und beweiset am 12 Capitel mit dreifachem Argument, daß auf die oftbesagte Weise, seine Verdiensten den Seelen zu überlassen, gegen die ordentliche Liebe gar nicht gehandelt werde. Das erste ist; dieweilen tausend Fegfeuer nicht zu achten wären, wann man durch selbige nur eine einzige Staffel der höheren Glorie erhalten könnte, nun ist aber gewiß, daß man vermög solcher Uebung und vollkommensten Liebe sehr viele Staffeln der ewigen Seligkeit erlangen könne; so da ohne selbige Liebe niemalen möchten erhalten werden; So folgt

dann der unfehlbare Schluß, daß der gegen seine eigene Liebe handle, welcher diejenige Staffel in der Glorie vernachläßigt, deren er genießen würde, wann er wegen seiner ihm selbst zu Nutz gemachten Verdiensten ehender zur Seligkeit gelangen würde, damit er mehrere, ja unendliche Staffeln der Glorie, die er in alle Ewigkeit wegen der den Abgestorbenen erwiesenen Liebe genießen würde, sich erwerbe. Im widrigen Fall hätten der hl. Basilius, Ignatius, die wunderbarliche Christina, Lidwina und andere Heiligen Gottes übel gethan, daß sie lieber auf der Welt zu verbleiben, und Seelen zum Himmel zu bringen, als gleich desselben theilhaftig zu werden, erwählet haben. Dieweilen nun, meine christliche Seele, die obgesetzte Worte des Jacobi Montfordii durch ihre verdrießliche Verwirrung dir leichtlich Dunkelheit und Widerwillen verursachen könnten, als will ich dir selbige allhier klärlicher ausdeuten. Dahero sage ich denselben Worten gemäß also: Der seine Verdiensten sich selbsten zumachet, und also die gemachte Schuld bei seinem Gott austilget, der kann zeitlicher oder geschwinder zum Himmel kommen; der aber selbige den Abgestorbenen schenket, wird einen viel grössern, ja unendlich grössern Lohn im Himmel haben, als der vorige. Dieses letztere haben die vornehmste Heiligen Gottes erwählet, unter denen der hl. Basilius Ignatius, und unzahlbare andere gewesen sind.

10. Das zweite Argument ist; daß derjenige, so diese Barmherzigkeit übet, viel sichere Hoffnung hat, daß er dem Fegfeuer entgehen werde, oder aufs wenigste, nicht lang werde darin aufgehalten werden, als wann er sich selbsten seine gute Werke vernutzet

hätte, wie der obangeführte Scribent am 11. Capitel nachdrücklich behauptet: So wird dann auch in diesem Falle gegen die eigene Liebe nicht gehandelt. Das dritte Argument lautet also: Es kann ein solcher Liebhaber der Seele diese Condition in Ueberlassung seiner Verdiensten hinzusetzen; daß er wolle, daß seine Meinung in so weit gültig und kräftig sey, als viel dieselbe zu grösserer Ehre Gottes ausschlage, und der eignen Liebe nicht hinderlich sey: und daß Gott an seiner Seite belohne den guten Willen, wann er nicht findet das Genügen. In solchem Falle erhellet, daß dergleichen Ueberlassung nicht allein nicht schade; sondern vielmehr zu Erweisung des Seelenliebhabers gute Neigung und Liebe gegen Gott, und auch gegen die Seelen gedeihe; wie der meiste Theil deren im Geist Gottes erfahrnen Männer lehret. Dieß alles wird nun bekräftiget aus den Werken der hl. Gertrudis Casp. Tausch in Mat. Dol. p. 3. c. 7. Dann so diese hl. Jungfrau alle ihre gute Werke den armen Seelen ganz freigebig überlassen hatte, und derohalben in Furcht stund, daß vielleicht aus Mangel der eigenen Genugthuung ein schweres Fegfeuer würde ausstehen müssen, ist ihr Christus erschienen, und hat zu ihr gesagt: Meine Tochter, damit du sehest, wie deine grosse Liebe gegen die Abgestorbene mir gefalle, so schenke ich dir zu Vergeltung derselben alles, was du mir schuldig bist: und weilen ich ein hundertfältiges versprochen habe, so will ich meine Hand anjetzo erweitern, und dich mit einer vortrefflichern Herrlichkeit belohnen. Auch will ich verschaffen, daß die Seelen, so du erlöset hast, deiner letzten Stunde beiwohnen sollen, und dich mit großem Siege zum Himmel begleiten.

11. Weiters ist in dieser geistlichen Uebung zu merken, daß du wissest, meine christliche Seele, die rechte Weise, dergleichen Ueberlassung nützlich zu bewerkstelligen. Selbige aber stellet dir vor der oberwähnte Montfordius in folgenden Punkten. Erstlich mußt du dich befleißen, allzeit im Stande der Gnaden zu seyn. Zweitens mußt du alle deine Werke mit einem Fleiß verrichten. Drittens mußt du dasjenige, so dich zu dieser Barmherzigkeit antreibt, wohl betrachten. Viertens mußt du die Wirkungen einmal erneuern, mit denen du aus einer oder andern Bewegniß deine Werke überlassen hast. Fünftens daß du deine Intention oder Meinung täglich auf diese oder dergleichen Manier erwidrigest. Ich will die Seelen meiner Brüder oder andern aus ihren Peinen erlösen, und ihnen zur Besitzung der ewigen Seligkeit in möglicher Kürze verhelfen, damit ich also die Ehre und die Vermehrung des Lobs Gottes zuwegen bringe; damit ich meinem allerfreigebigsten Wohlthäter die allerangenehmste Uebung der Danksagung erstatte: damit ich die göttliche Ehre, so ich durch meine unzahlbare Missethaten geschmälert habe, auf das beste so viel mir möglich ist, wiederum ergänze: Damit ich auch endlich Christo selbst, dessen werthen Mutter, und alle nHeiligen Gottes einen allerangenehmsten Dienst leiste. Siehe, mein Gott und Herr, der du ein eifrigster und zartester Liebhaber der Seelen bist, ich ofere dir heute zur Erquickung deiner Seelen im Fegfeuer: sonderbar aber der N. N. nicht allein alle meine gute Werke, so ich heute verrichten werde, oder auch von einem andern für mich verrichtet werden; sondern auch all dasjenige, so ich jemalen

Guts thun werde, und was auch nach meinem Tode für mich wird aufgeopfert werden, so viel selbiges zu deiner höchsten Ehre, und zum Wohlgefallen deiner göttlichen Majestät von mir geschehen kann. Nimm derohalben, mein liebster Jesu, dieß mein Opfer an, so ich für meine liebste leidende Seelen verrichte, und mit allermöglichsten Liebe und gutem Willen zu verrichten verlange. Diese Weise, den armen Seelen in ihren äußersten Nöthen beizuspringen, nimm zu Herzen, meine christliche Seele, und glaube sicherlich, daß diese ihnen erwiesene christliche Liebe dich nicht arm, sondern sehr reich machen werde. Gedenke, daß du in solchem Fall gern würdest geholfen seyn; so thue dann andern was du wollest, daß dir geschehen. Im widrigen Fall hast du zu befürchten, daß dir widerfahre was sich mit einem Geistlichen aus dem Franziskaner Orden hat zugetragen; welcher nach einiger von seinem Tode verflossenen Zeit einem seiner Mitbrüder erschienen ist, und hat gesagt, daß er dieserhalben sehr große Schmerzen im Fegfeuer ausstehe, weil er bei Lebzeiten für die Abgestorbene zu bethen nachläßig gewesen; und daß das Gebeth und heilige Meßopfer, so bishero für ihn verrichtet worden, ihm nicht zum Nutzen kommen sey; sondern Gott habe selbiges zur Strafe seiner Nachläßigkeit andern Seelen geschenket. So sagt dann recht der gelehrte Cajetanus: welcher in diesem Leben der Abgestorbenen vergessen, denselben wird aller Genuß der guten Werke und des Gebeths im Fegfeuer entzogen werden; obschon viel Gutes für selbige allhier geschehe; dann also vergilt die göttliche Gerechtigkeit dergleichen Unbarmherzigkeit und unbillige Härtigkeit des Gemüths. So ist dann wahr und abermals wahr, was die heilige Schrift meldet: Heilig und heilsam ist das Gedenken für die Abgestorbene zu bethen, daß sie von ihren Sünden aufgelöset werden.

Die ein und fünfzigste

geistliche Lection.

Von der ewigen Seligkeit.

Oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus iis, qui diligunt eum.

Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehöret, und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. 1. Cor. 2. V. 9.

1. Simonides, ein Weltweiser, ist einsmals von dem Hierone, König in Sicilien, gefragt worden, was Gott sey, und was für Eigenschaften er an sich habe? Diese Frage der Gebühr nach zu beantworten, hat Simonides einen Tag nach dem andern Aufschub begehret; und da deren bereits viele verflossen waren, hat er dannoch mit keiner Antwort aufziehen können, sondern gesagt: Wie länger ich betrachte, je dunkeler kommt mir die Sache vor. Eben selbiges widerfährt uns, indem wir die himmlische Freuden zu begreifen uns unterstehen wollen: wie besser wir selbige auszulegen trachten, je mehrers und mehrers begegnet uns? daß wir mit dem heidnischen Philosophen zu bekennen genöthiget werden: daß, wie mehr und mehr wir die

Herrlichkeit der Auserwählten mit den Augen des Herzens beschauen wollen, je weniger wir begreifen mögen, was sie sey, zumalen selbige so groß ist, daß sie, nach Zeugniß des heiligen Apostels Pauli, von keinem menschlichen Auge gesehen, weder von einem Ohr gehört worden, noch in eines Menschen Herz jemalen gestiegen sey. Dahero sagt der heilige Vater Augustinus: L. 23. d. C. D. Was Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben, das kann vermittelst des Glaubens nicht verstanden, durch die Hoffnung nicht berühret, und vermöge der Liebe nicht begriffen werden; es übersteiget die Begierde und das Verlangen des Menschen; es kann erworben, aber nicht geschätzet werden. Und an einem andern Orte L. 3. de Sum. ad Catech. c. 12. redet der jetztgemeldte Kirchenlehrer von selbiger also: Leichter können wir von dem ewigen Leben sagen, was in demselbigen nicht sey, als wir können sagen, was daselbsten sey: Da ist kein Tod, es ist kein Weinen noch Klagen, keine Ermüdung, keine Krankheit, kein Hunger noch Durst, keine Hitze noch Kälte, keine Verderbung, keine Bedürftigkeit, und keine Traurigkeit allda zu finden.

2. Die Freuden aber, deren die Selige in alle Ewigkeit genießen, vermag keine erfindliche Wohlredenheit der Gebühr nach beschreiben: Sintemalen nach Meinung des gelehrten Discipuli und anderer, die Freude eines einzigen, auch des allergeringsten H. so groß ist, daß selbige die ganze Welt nicht tragen könne: Derohalben hat ein Besessener (wie der gemeldte Scribent meldet) da er über diese Freude gefragt worden, geantwortet: daß, wann der ganze Himmel lauter Per=

gament, und das große Meer Dinten wären, auch alle Sternen gelehrte Männer aus der Stadt Paris, und alle Strohhalmen lauter Federn wären; so könnten doch alle diese gelehrte Scribenten mit ihren Händen nicht beschreiben, noch mit ihren Zungen aussprechen die allergeringste Freude, so die Selige im Himmel haben von dem Angesicht Gottes. Ein andersmal ist ebenfalls der böse Feind im Austreiben einer besessenen Person gefragt worden, wie groß die Freude im Himmel sey? Darauf er seinem Beschwörer geantwortet, und zugleich denselben mit diesen Worten gefragt hat: kannst du den Staub in den Strahlen der Sonne zählen? Da nun selbiger zur Antwort gegeben, daß er dieses nicht thun könne: hat der Teufel gesagt: Also kannst weder du noch ein anderer Mensch die Freuden des Himmels erzählen. Dieses bekräftiget der heil. Bernardus In festo omn. Sanct. in einer Predigt mit diesen Worten, und sagt: Wann aller Menschen Zungen allhier zugegen wären, und mir von der Glorie und Herrlichkeit, deren die Seelen im Himmel genießen werden, reden wollten; so würden sie ehender ab dieser Erzählung kraftlos werden, als auch den geringsten Theil der Freuden auszusprechen vermögen. Dahero sagt Gott zum Abraham: Ich bin dein Beschirmer, und überaus großer Lohn. Gen. 15. V. 1. Wie groß aber vermeinen wir, daß dieser Lohn sey? Diese Frage beantwortet uns der h. Bernardus, L. de conf. ad Eugen Pap. und sagt: Der Lohn der Auserwählten ist so groß, daß er nicht gemessen; so häufig, daß er nicht könne geendiget, und so kostbar, daß er nicht möge geschätzet werden.

3. Zu diesem unserm Vorhaben meldet der gesellige Dionysius Cartusianus von dem glorwürdigen Vater Augustino, daß selbiger ein Buch von der Glorie der Seligen zu schreiben sich vorgenommen, habe aber vorhero das Gutachten des h. Hieronymi hierüber vernehmen wollen, was nämlich er von dieser Seligkeit halte? Dieweilen aber der jetztgemeldte Hieronymus immittels mit Tode ist abgegangen; so ist er ihm nach selbigem erschienen, und hat ihn also angeredet, und gesagt: Augustine, Augustine, was fragst du? Getrauest du dir wohl, das ganze Meer in einem kleinen Geschirr zu begreifen? Vermeinst du, daß du die ganze Welt in einer Hand verschließen könnest? Oder sollst du wohl das Gestirn des Himmels so fest machen können, daß es seine gewöhnliche Bewegnissen nicht wirken möge? Was keines Menschen Aug hat sehen können, soll das das deinige wohl sehen? Was kein Ohr durch den Schall geschöpfet hat, soll das dein Ohr wohl hören können? Was kein menschliches Herz jemal im geringsten verstanden noch gedacht hat, gedünket dich, daß du solches verstehen werdest? Was wird aus einer unendlichen Sache für ein Ende zu gewarten seyn? Was unermeßlich ist, mit welcher Maaße willst du selbiges messen? Viel leichter würde alles Meerwasser in einem engen Geschirr, und die ganze Welt in einer Hand können verschlossen werden: viel ehender sollte der Himmel von seiner Bewegung einhalten, als du einen geringen Theil der Freuden und Herrlichkeit der Seligen im Himmel begreifen mögest. Dann es ist eine Sache von so großem und unbeschreiblichen Werth, daß, wann ichs nicht erfahren hätte, niemalen würde geglaubet haben; und

ist so weit von dem, daß ich mir in meinen Lebzeiten eingebildet habe, als weit ein endliches Ding von einem unendlichen entfernet ist. Es sey dann, daß du hierüber durch die eigene Erfahrniß unterwiesen werdest; im widrigen Fall wirst du dich umsonst bemühen. Vollende den Lauf deines Lebens, und wandere also, damit du dasjenige, so du einiges Wegs allhier zu verstehen trachtest, im Himmel völlig besitzen mögest. Also ist der heil. Vater Augustinus von dem heil. Hieronymo über die Freuden des Himmels unterrichtet worden.

4. Dieweilen dieses alles uns nun viel zu hoch und unbegreiflich ist, so erzähle ich dir, meine christliche Seele, eine und andere Geschicht, aus denen du dir zum wenigsten von weitem etwas einbilden mögest, so viel dein blöder Verstand begreifen kann, daß die ewige Seligkeit eine herrliche Sache seyn müsse. Ein sehr frommer und andächtiger Geistlicher hat in seiner Einfalt mehrmalen von Gott inständiglich begehrt, daß er ihn doch einige wenige Süßigkeit der himmlischen Freuden allhier auf Erden zu schmecken würdigen wolle. Nun hat sich zugetragen, da er mit seinen Mitbrüdern diesen Vers aus dem neun und achtzigsten Psalmen Davids gesungen: Tausend Jahre sind vor deinen Augen, wie der Tag, der gestern vorüber gegangen ist: Da er in Zweifel gerathen, ob diesem also seyn würde. Indem nun dieser fromme Diener Gottes, auch nach vollendeter Metten, den Worten des königlichen Propheten weiter nachgedacht, und zugleich gebeten, der liebe Gott wolle ihm doch das Geheimniß dieses Spruchs entdecken; hat er die Stimme eines überaus süßiglich singenden Vögeleins gehört; von welcher er dermaßen erlustiget wor-

den, daß er in eine Verzückung gerathen, und also dem Vögelein, so in den nächstgelegenen Busch geflogen, gefolgt ist; allwo er unter einem Baum gestanden, und dem lieblichen Gesang so lang zugehöret, bis das Vögelein sein Gesang geendiget, und den Baum sammt seinen Zuhörer verlassen hat. Da ist der Geistliche in Meinung, daß er ein oder andere Stunde lang daselbst verharret habe, wiederum zum Kloster gegangen, und hat befunden, daß die Pforte desselben zugemauert, und eine andere gebauet gewesen. Nachdem er nun in höchster Verwunderung sich bei derselben neuen Pforten angemeldet, hat ihn der Pförtner gefragt, wer er sey, von wannen er komme, und was sein Begehren sey? Dieser gibt zur Antwort und sagt: Was ist das? vor wenigen Stunden bin ich von hieraus gegangen, komme jetzt wieder und siehe, der ganze Bau des Klosters sammt den Mönchen ist zumalen verändert! Dieses neue Wunder hinterbringt der Pförtner seinem Prälaten: Selbiger nimmt die Aelteste des Klosters zu sich, und fragt den Geistlichen, wie der Abt, unter welchem er im Kloster gelebt, geheißen habe. Da man nun den Namen desselbigen gehört, hat man in der Chronik des Klosters nachgesucht und befunden, daß dieser Geistliche bereits dreihundert und vierzig Jahre außerhalb dem Kloster gewesen sey. Ist nun dieses nicht ein großes und ungemeines Wunder, daß selbiger eine so geraume Zeit, für Lieblichkeit des Gesangs solchen Vögeleins, oder vielmehr Engels, weder Hitze noch Kälte, weder Hunger noch Durst empfunden habe? Was große Freude werden wir dann nicht einsmals haben, nachdem wir zum Himmelreich werden eingelassen, und so vieler

Engel allersüßeste Stimmen zu hören, gewürdiget werden?

5. Weiters wird von einem Soldaten gelesen: Spec. Exemp. Glor. Coel. Ex. 13. daß selbiger von seinem verstorbenen Kameraden zum Gastmahl genöthiget worden, und da er zu solchem erschienen, und nur zur letzten Auftrag erstlich gekommen, sey ihm bald hernach befohlen worden, wiederum zurück zu kehren: Indem er nun diesem Befehl gehorchet, habe er gefunden, daß sein Haus, aus dem er war ausgegangen, in ein Kloster verändert sey worden, und er schon zweihundert Jahre ausgeblieben. Gedenk allhier, meine christliche Seele, wann ein so geringes Bißlein der himmlischen Freuden den Menschen also beseliget in diesem Jammerthal, daß er die zweihundertjährige Zeit nicht länger, als eine Stunde zu seyn vermeine; was großes Frohlocken, wie unaussprechliche Ergötzlichkeit wird dir dieses nicht seyn, wann du an der großen Tafel, so mit allerhand unbeschreiblichen Kostbarkeit der himmlischen Speisen, denen von Gott besetzt ist, die ihn lieben, dich erlustigen werdest? in Betrachtung derselben Tafel schreiet aus der königliche Prophet mit diesen Worten: Wie groß und vielfältig ist deine Süßigkeit, o Herr, welche du verborgen hast für diejenige, so dich fürchten Ps. 30. V. 28. Ob wir schon anjetzo solche Freuden nicht begreifen können; so wird uns doch ausser allem Zweifel einsmals widerfahren, dann wir in die himmlische Freuden hineingelassen werden, was sich mit der Königin von Saba, nachdem sie die Herrlichkeit Salomonis gesehen, hat zugetragen; daß wir nämlich für großer Verwunderung gleichsam erstummen, und mit

dieser Königin sagen werden: Die Rede ist wahrhaftig, die ich in meinem Lande gehöret habe von deinen Reden und von deiner Weisheit: Und ich glaubte denen nicht, die mirs erzählet haben, bis ich selbst kommen bin, und habe mit meinen Augen gesehen und erfahren, daß mir die Hälfte nicht ist gesagt worden rc. 3. Reg 10. Sintemalen die Herrlichkeit und Süßigkeit der himmlischen Einwohner so groß ist, daß auch alle menschliche Reden, selbige zu erklären nicht bestand sind: also, daß nach Zeugniß des h. Vaters Augustin Ser. 8. de Transfig. auch ein einziges Tröpflein derselben, also zu sagen, alle Bitterkeit der Hölle versüßen möge.

6. Auch lehret der gottselige Vater Dionysius Cartusianus, daß alle weltliche Freuden zusammen, mit der Freude nicht könne verglichen werden, so da genießet ein einziger Auserwählter Gottes im Himmel, von der Gegenwart und Anschauung der allerseligsten Mutter Mariä. Ist nun diesem also, wie nicht zu zweifeln ist; wie große Freude wird dann nicht bringen die Betrachtung und Beschauung der Menschheit des Sohnes Gottes? und dannoch gehört dieses alles nur zu der beifälligen Belohnung der Auserwählten; welche insgesammt unvergleichlich geringer ist, als die Freude der wesentlichen und vornehmsten Belohnung, nämlich der Seligen Genießung der allervortrefflichsten Dreifaltigkeit, und derselben ewigen und unbeweglichen Gottheit. Was große Freude und unermeßliche Glückseligkeit muß das nicht seyn, wann eine Seele das so überwunderbare und unveränderliche Wesen Gottes, und zugleich das unbegreifliche und verborgene Geheimniß der aller-

heiligsten Dreifaltigkeit zu sehen gewürdiget wird! wann er, sage ich, siehet den Vater in dem Sohn, den Sohn in dem Vater, und im Sohn und Vater den heiligen Geist! Wann er siehet ohne Schatten und Figur, ohne einige Dunkelheit ganz klärlich, wie nämlich der Sohn von dem Vater von Ewigkeit her geboren ist: welcher Gestalt der heil. Geist vom Vater und Sohn, gleich als wie von einem Anfang herkomme: Was maßen unter den dreien Personen keine höher oder niedriger, und keine vortrefflicher sey als die andere. Wie der Vater nicht ehender gewesen sey, als der Sohn, den er doch geboren hat, sondern daß alle drei Personen sich in allem gleich sind, alle drei von Ewigkeit, und einer gleichen unendlichen Vortrefflichkeit und Würde. Allda wirst du sehen können, meine christliche Seele, die Weise und Manier, kraft deren sich die göttliche Natur menschlichen in der Person Christi vereinigt hat, und Gott ist Mensch geworden, daß also in Wahrheit kann gesagt werden (so viel wir von der Menschheit Christi reden wollen) Gott ist ein Mensch, und ein Mensch ist Gott.

7. In diesem Anschauen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und in dem Geheimniß des vermenschten und ewigen Wortes bestehet die vornehmste Seligkeit. Es sehen die Auserwählte nicht allein Gott, und in selbigem alle Dinge: dann gleich wie derjenige, sagt der h. Fulgentius, welcher einen Spiegel vor sich hat, den Spiegel siehet, und sich selbsten im Spiegel: also die Heilige, so da den herrlichen Spiegel ohne Macul anschauen, sehen Gott, und in Gott sich selbsten, sammt allem, was außer Gott ist, nach Maaß des Lichts, das ihnen von Gott verliehen worden. Dann gleichwie auf

dieser Welt, alles was da erschaffen, gleichsam ein Spiegel ist, ob zwar dunkel und unvollkommen, durch welchen unser Gott uns wird vorgestellet; also ist Gott im Himmel droben wie ein allerschönster und allerhellester vollkommenster Spiegel, so da in einem einzigen Anblick den Auserwählten alle Vortrefflichkeiten und Eigenschaften aller erschaffenen Dinge viel besser und vollkommener zeigt, als sie in denselben von uns können gefunden werden. Weiters werden die tiefe und verborgene Geheimnisse Gottes, so von den allerweisesten und klugsten Menschen allhier nicht haben mögen durchforschet werden, von den himmlischen Einwohnern klärlich gesehen werden, daß also derselben große Begierden erfüllet werden. Dort wirst du sehen, auf was für eine Weise der Himmel mit so vielen und großen Lichtern entzündet, und wie alles so ordentlich eingerichtet sey, und so wunderbarlich zusammenstimme.

8. Daselbst wirst du sehen die allerweiseste und wunderbarlichste Unterscheidung und Schönheit der neun Chöre der Engel, und wie selbige in drei himmlische Schaaren vertheilet sind. Allda wirst du sehen, wie alle natürliche Gnaden also von dem ersten Ursprung und immerfließenden Brunnen hergenommen werden, und in die erschaffene Dinge fließen, daß sie von ihrem Brunnen nicht abgesondert werden; sondern wie ein Bächlein in seinem Flusse, also in Gott ganz und zumalen bestehen, und als in einem Lichte, das sich andern mittheilt, und denselben zum besten sich vertheilet, und derohalben doch keinen Mangel noch Schaden leidet, weder auch einiges Nutzen sich rühmen kann. Du wirst erfahren, wie alle Gaben Gottes immer frisch

und neu seyn, daß in selbigen gar kein Unterschied der Zeit sey, weder der gegenwärtigen, noch der verflossenen noch künftigen, sondern eine beständige Ewigkeit, und eine gegenwärtige Zeit ohne Zeit. Du wirst sehen, daß Gott ein einfältiges und unveränderliches und unzertheiliges höchstes Gut sey, dessen einige mehr, einige aber weniger theilhaftig werden, gleich der Sonne, so da bald mehr, bald weniger ihr Licht und ihre Hitze nach Beschaffenheit der vorgestellten Sachen mittheilet. Dort wirst du vermerken, wie die Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vermischt seyn: In denen allen Gott seine Ehre und Lob suchet. Schließlich muß ich dir, meine christliche Seele bekennen, daß auch alle der Rechenkunst erfahrne Liebhaber alles in eine Summe nicht einschließen können, was die Auserwählte in Gott sehen: Kein wohlredender Prediger wird dir jemal mit allen seinen zierlichsten und kräftigsten Worten dieselbe alle auslegen können; kein Verstand wird diese Dinge immer alle fassen können, so hoch die Seligen im Himmel durch eine einfältige und unaussprechliche Anschauung begreifen. Hieraus erwächset eine so inbrünstige Liebe, daß eine auserwählte Seele eine pur lautere brennende Liebe zu seyn scheine; weilen selbige von dem göttlichen Feuer dermaßen durchdrungen wird, daß sie in ein lauteres Feuer verändert wird; dahero immer und allezeit brennet, und niemalen aufhöret. Von dieser Liebe entstehet die Nießung und eine unaussprechliche Freude in der Seele selbst, vermittelst der Vereinigung ihrer Vernunft mit dem unermeßlichen Meer der Weisheit, und mit Verbindung deines Willens mit dem allerhöchsten Gut; dem sie so fast verbun-

den bleibt, daß sie von selbigem nicht kann geschieden werden.

9. Wie erfreulich diese Nießung der Gegenwart Gottes sey, kannst du einiges Wegs, doch gleichsam in der Finsterniß aus folgender Historie ersehen: Der gelehrte Magister Jordanus aus dem h. Prediger-Orden hat einsmals eine besessene Person besucht, und den bösen Feind also gefragt: Warum plagest du dieses Weib? weilen ich, antwortet der Teufel, gezwungen werde, von meinem Erschöpfer entfernet zu seyn, und derohalben kann ich anderswo nicht seyn: Sage mir, fähret fort der Geistliche, wo wolltest du am liebsten seyn, wann dir die Wahl gegeben würde? der Teufel antwortet im Himmel. Warum im Himmel, sagt Jordanus? auf daß ich, sagt der höllische Geist, das helle Angesicht meines Erschöpfers anschauen möchte. Jordanus fragte weiters, und sagt: Was wolltest du wohl um des Himmels willen ausstehen? Ich getröstete mich, sagt er, alle Peinen so meine Mitgesellen insgesammt von dem Tage ihrer Verdammung mit mir ausgestanden, und bis auf den jüngsten Tag des Gerichts ausstehen werden, zu leiden, damit ich die Klarheit Gottes nur in einem oder andern Augenblicke sehen möchte. Hierüber entsetzet sich der fromme Jordanus und sagt: O wir armselige Menschen! wie übel, wie übel und abermal übel handeln wir, daß wir so großes Gut, so unaussprechliche Freuden mit mehrerem Fleiß nicht suchen! Siehe, glückselig könnte sich schätzen ein Mensch, wann er für die äußerste und härteste Bußwerke seines ganzen Lebens, nur einen einzigen Augenblick Gott anschauen, wie er ist, sollte gewürdiget werden. Schätze nun, wann du

kannst meine christliche Seele, die Freude, deren ein Auserwählter in Anschauung des göttlichen Angesichts nicht einen Augenblick, nicht eine Stunde, nicht einen, auch nicht hundert noch tausend Tage, nicht eintausend, noch hundertmal tausend Jahre, sondern in alle Ewigkeit, in alle Ewigkeit, ohne einiges Ende im Himmel droben genießen wird.

10. Christus sagt bei dem hl. Matthäo von dem guten und getreuen Knecht, daß er solle eingehen in die Freude seines Herrn: warum sagt er nicht die Freude des Herrn soll zu dir, zu deinem Herzen eingehen, so da ist der rechte Ort der Freude? Die Frage beantwortet der heil. Anselmus und sagt, daß die Auserwählte von Gott so große Freude haben, daß selbige in dem Menschen nicht könne verschlossen werden, sondern der Mensch müsse in sothane Freude eingehen, und also werde der Mensch von den Freuden erfüllet und umgeben, daß nicht der Mensch die Freuden, sondern die Freuden den Menschen ganz und zumalen einnehmen. Diese überaus große Freude entspringt aus einem dreiflüßigen Brunnen. Erstlich erfreuen sich die Selige über das göttliche allmächtige Gut, und unendlichen Wohlstand Gottes: Zumalen eine wahre Freundschaft (wie da ist die Liebe) sich über das Wohlergehen seines guten Freunds erfreuet. Zum andern erfreuen sie sich über ihre selbst eigene Glückseligkeit, indem sie ihres Gottes genießen, als ihres eigenen und höchsten Guts. Zum dritten erfreuen sie sich über die Ersprießlichkeit anderer Auserwählten: bei denen, wie die Worte des heil. Gregorii, wegen der ungleichen Klarheit keine Mißgunst seyn wird, weilen bei allen herrschet die

Einigkeit der Liebe. Dahero, weilen einer den andern liebet als sich selbsten, wird ein jeder so große Freude haben von dem Wohlstand eines jeden, als von dem seinigen, zumalen er dasjenige Gut, so er selbst nicht hat, in dem andern besitzet. So ist dann gewiß, daß sie alle und jede so viel Freuden werden haben, als sie Gesellen haben: und alle und jede Freuden sind so viel bei jeden, als ihre eigene Freude. Dieweilen nun ein jeder Gott mehr liebet, als sich selbsten, und alle andere mit ihm, so erfreuet er sich mehr über den Wohlstand Gottes, als über den seinigen und aller andern mit ihm. Wenn dann eines jeden Herz kaum fasset seine eigene Freude, wie kann selbiges dann fassen so viele und große Freuden? Derohalben stehet geschrieben: Gehe ein in die Freude deines Herrn, und nicht: Die Freude deines Herrn gehe in dich; weilen selbige nicht könnte gefasset werden.

11. So sagt dann recht der gemeldte heil. Kirchenlehrer an einem Ort: Wann wir betrachten, wie herrliche Dinge uns versprochen werden im Himmel, so wird uns alles zuwider, was wir haben auf Erden, zumalen die irdischen Güter in Vergleichung der ewigen Glückseligkeit mehr eine schwere Last sind, dann Ergötzlichkeit: wann man das zeitliche Leben gegen das ewige stellet, und beide beschauet, scheine das erste in Ansehung des andern mehr ein Tod, als Leben zu seyn. Dahero pflegte der h. Ignatius in Beschauung des Himmels überlaut zu rufen: O wie abscheulich kommt mir die Erde vor, wann ich den Himmel anschaue! Indem nun diejenigen Freuden unendlich sind, so Gott denen bereitet hat, die ihn lieben; wie soll man sich nicht bemühen, wie soll man nicht schwitzen, was soll uns immer zu schwer fallen, auf daß wir den

Himmelseinwohnern mögen beigezählt werden? Dann so den Schiffleuten die grausamen Wellen des Meers, den Soldaten die Wunden und äußerste Leibsgefahren leicht scheinen in Betrachtung der zeitlichen Vergeltung, welche sie zu gewarten haben; wie vielmehr sollen wir alle vorfallende Widerwärtigkeit und Gefahren mit fröhlichem Gemüth zu überstehen uns befleißen, da uns der Himmel selbst zum Lohn erboten wird?

12. Verlangst du derohalben, meine christliche Seele, diesen Ort zu deiner ewigen Ruhestatt zu erwerben, so mußt du diese zwei Dinge beobachten: nämlich, daß du erstlich alle unziemliche irdische Freuden von dir entfernest, und zum andern alles Widrige mit einem heroischen Gemüth ertragest. So viel das Erste betrifft, mußt du wissen, daß, gleichwie du mit einem Auge den Himmel und mit dem andern die Erde zugleich nicht könnest anschauen, also mögest du auch der gegenwärtigen Güter nicht genießen, und allhier den Bauch und dorten die Seele erfüllen, und also von einer Freude zur andern schreiten. Willst du herrschen mit Christo, so ist nöthig, daß du lassest fahren das Irdische, und dein Herz oft zu den ewigen Gütern erhebest, und den folgenden Spruch des heil. Vaters Augustini betrachtest. Eine so große Schönheit hat an sich die Gerechtigkeit, sagt er, und eine solche Lieblichkeit hat das ewige Licht, das ist, die unveränderliche Weisheit, daß, wann dir schon daselbsten zu verbleiben nicht länger als einen einzigen Tag erlaubt wäre; so sollst doch derohalben auch unzählbare Jahre, so mit Freuden und Ueberfluß aller Güter erfüllet sind, billig verwerfen. So viel das Andere belanget, mußt du wissen, daß der Spruch des heil. Pauli dich nicht betrüge, indem er sagt: Das

Leiden dieser Zeit ist nicht gleich zu achten der künftigen Herrlichkeit, welche in uns soll offenbaret werden. Dahero sagt der heil. Vater Augustinus: Wann wir täglich sollten Tormenten leiden, und auch sogar die Hölle eine Zeitlang ausstehen, auf daß wir Christum in seiner Glorie und Herrlichkeit und unter der Zahl seiner Auserwählten sehen möchten; so soll uns doch alles für nichts vorkommen, was wir immer allhier zu leiden haben, damit wir solcher Freude möchten theilhaftig werden. Zu diesem unsern Vorhaben erzählet der gelehrte Discipulus, daß der böse Feind einstmals in einer besessenen Person von den Umstehenden sey gefragt worden, was er thun wolle, daß er wiederum zum Himmel kommen möchte? Darauf habe er geantwortet und gesagt: Wann eine eiserne Säule von der Erde bis zum Himmel langte, und wäre mit spitzigen Nägeln und Stacheln überall wohl beschlagen; so wollte ich, wann ich einen Leib hätte, der leiden könnte, mich bis zum jüngsten Tag dieselbe Säule immer auf- und abziehen lassen, damit ich nur zur Herrlichkeit Gottes gelangen möchte, so ich durch meine Hoffart habe verlassen müssen. Gedenke nun, meine christliche Seele, wann das der geschworne Feind Gottes zu leiden sich erbietet, um den Himmel zu erlangen; was sollen wir dann nicht ausstehen aus Liebe Gottes, damit wir durch Trübsal und Geduld des ewigen und höchsten Guts mögen theilhaftig werden? Willst du der immerwährenden und allerseligsten Anschauung mit den Auserwählten Gottes genießen, so leide allhier geduldiglich, übertrage mit Freuden und standhaftig, was dir sowohl dem Leibe als der Seele nach beschwerlich vorkomme; gedenke oftmalen der Worte des heil. Apostels Pauli: Keiner wird gekrönet werden, es

sey dann, daß er ritterlich und rechtmäßig gestritten habe. 2. Tim. 2, 5. Wann dir gefällt der herrliche und stattliche Lohn, so laß dir auch nicht mißfallen die Arbeit. Also wirst du dir eine sehr vertrauliche Zuversicht zur himmlischen Glorie machen können, nach dieser gethanen Verheißung deines Heilands: Selig sind die, so da Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; dann ihrer ist das Reich der Himmel. Matth. 5.

Die zweiundfünfzigste geistliche Lection.

Von der wenigen Zahl der Auserwählten.

> Intrate per angustam portam, quia lata porta et spaciosa via est, quae ducit ad perditionem, et multi sunt, qui intrant per eam.
>
> Gehet hinein durch die enge Pforte: dann die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und ihrer sind viel, welche dadurch eingehen. Matth. 7, 13.

1. Bishero habe ich dir, christliche Seele, vorgestellet den Gräuel der höllischen Peinen, wie dann auch die unaussprechlichen Freuden der Seligen im Himmel; derohalben will sich's nun gebühren, daß ich dir auch die Zahl derjenigen verzeichne, so da sichere Hoffnung haben, die ewigen Freuden zu erlangen, und derer, welche die immerwährenden Peinen der Hölle unfehlbar schmecken werden: auf daß du dir und deiner Seele bei Zeiten Vorsehung

thun mögest. Wie viel aber vermeinst du, daß werden selig werden aus den Menschen, so anjetzt in der Welt leben? Gedünkt dich wohl, daß der halbe Theil werde zum Himmel eingehen? Soll wohl der dritte, oder auch der vierte Theil selig werden? Ach! ach! ich fürchte sehr, daß nicht der zehnte, ja nicht der zwanzigste Theil das ewige Leben besitzen werde. Dieses lehren alle hh. Väter, es lehret uns selbiges die hl. Schrift, und die ewige Wahrheit selbst an unterschiedlichen Orten. Bei dem Evangelisten Matthäo am 20. Cap. sagt Christus: Viele sind berufen, aber wenig auserwählet. Diese Worte wiederholet der jetztgemeldte Evangelist am 22. Cap. und sagt: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß: dann viele sind berufen, aber wenig auserwählet. Wann nun in der ganzen hl. Schrift kein anderes Beweisthum würde gefunden werden, als diese zwei angezogene Sprüche, so hätte doch ein jeder genugsame Ursache, sich zu entsetzen: zumalen Christus gar klärlich bedeutet, daß viele zum wahren Glauben berufen sind, aus denen doch wenige zur ewigen Seligkeit gelangen werden. Unter diese Berufenen zählet Christus nicht die Heiden und Ketzer, sondern diejenigen allein, so den wahren Glauben haben: dann die Heiden und Ketzer sind noch nicht berufen, sondern werden täglich berufen, auf daß sie ihre Blindheit verlassen, und zum Lichte des wahren Glaubens kommen mögen. Derohalben, da Christus sagt: Viele sind berufen, aber wenig auserwählet; heißet es eben so viel, als wollte er sagen: Viele sind, so da haben den wahren Glauben, unter denen aber werden wenig gefunden, welche selig werden.

2. Noch erschrecklicher ist, was er bei dem Evangeli-

sten Matth. am 7. Cap. mit diesen nachdrücklichen Worten sagt: Gehet hinein durch die enge Pforte, dann die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, so zum Verderben führet, und ihrer sind viel, welche dadurch eingehen. Dahero seufzete der Heiland aus dem Innersten seines Herzens und sagte: O wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, welcher zum Leben einführet, und ihrer sind wenig, die ihn finden. Was kann doch grausamer gesagt werden, als eben dieses? und wie kann ein kräftigeres Zeugniß gegeben werden, daß nämlich viele werden verdammt, und sehr wenige selig werden, als mit diesen Worten? Wann solche einer aus den Kirchenlehrern, oder ein anderer heiliger Mann gesprochen hätte, so würden wir demselben keinen Glauben beimessen; weilen aber die unbetrügliche ewige Wahrheit sothanes Urtheil selbst gefället hat, so können wir demselben im geringsten nicht widersprechen. Damit du auch besser erkennest, wie wenige auserwählet werden, so merke auf, daß Christus in den angezogenen Worten nicht gesagt habe, daß wenig sind, so auf dem Weg gen Himmel wandern; sondern daß er ganz klärlich gesagt habe, daß wenig gefunden werden, welche diesen engen Weg finden. Der Weg ist schmal, sagt er, der zum Leben führet, und wenig sind, so denselben finden; als wollte er ausdrücklich sagen: der Weg zum Himmel ist so eng und ungebahnt, solchermaßen bewachsen und verborgen, daß ihn viele tausend und tausend Menschen niemals finden werden. Und obschon einige sind, die selbigen finden, so irren sie dann leichtlich von diesem Weg, weilen er sehr krumm und zweifelhaft ist. Einige sind zwar, so den rechten Weg eingehen; weichen doch von selbigem wissentlich ab, wegen der Beschwernisse,

so auf diesem Weg gefunden werden. Darneben sind auch viele, welche durch die Arglist und Versuchung des bösen Feinds von diesem Fußpfad abgebracht, und also unvermerkt zur Hölle gestürzt werden. Hieraus kannst du vernünftlich schließen, daß wenige diesen Weg finden, und noch viel weniger seyen, so da bis zum Ende auf selbigem beständiglich verharren.

3. Dieweilen dann unserm Heiland nicht unbewußt war, daß diese seine klaren Worte, sowohl von den Glaubigen, als Unglaubigen, unrecht würden verstanden und ausgelegt werden, derohalben hat er seine Meinung bestättigen, und uns die Zahl der Auserwählten mit noch hellern Worten offenbaren wollen; dann da einer ihn fragte, ob wenig Menschen selig würden, gab er seufzend zur Antwort: Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen; dann ich sage euch, viele werden darnach trachten, daß sie hineingehen, und sie werden nicht können. Luc. 13, 23. Wer soll sich vor diesen Worten nicht entsetzen? Christus sagt, ein jeder soll sich Gewalt anthun, er soll sich mit aller Macht unterstehen, zu dem engen Pförtlein hineinzugehen: Contendite, bemühet euch, sparet keinen Fleiß. Ja, was noch mehr und erschrecklich ist: Er sagt, daß viele mit großem Eifer und Arbeit sich befleißen werden, hineinzukommen, und werden doch nicht hineingehen. O mein Gott und Herr! wann diese, so sich da mit großer Mühe unterstehen, in den Himmel zu kommen, doch werden müssen draußen bleiben; wo werden dann diejenigen hinkommen, welche in großer Nachlässigkeit und Trägheit dahinleben, und weder um die Ehre Gottes, noch das Heil ihres Nächsten, noch ihre eigene ewige Wohlfahrt sonderbar eifern, vielmehr aber die irdische

Zeit in kostbaren Sachen, in Kinder- und Narrenpossen, ich sage nicht vertreiben, sondern erbärmlicher Weise verschwenden? Diese drei Zeugnisse der ewigen Wahrheit zeigen dir genugsam, meine christliche Seele, in wie großer Gefahr der Seligkeit der arme Mensch immer schwebe, und wie wenig aus uns ihr rechtmäßiges Ziel und Ende erreichen werden. Höre nun weiters, wie der sorgfältige Jesus sich bemühet, sothane Beschwerniß zu deinem und meinem Heil mit mehrerem zu erklären. Da dieser Heiland dem evangelischen Jüngling gerathen hatte, er sollte seine Reichthümer verlassen und ihm nachfolgen, selbiger aber hierüber zumalen betrübt hinweggegangen, hat sich der himmlische Lehrmeister zu seinen Jüngern gewendet und gesagt: Wie schwerlich werden die zum Reich Gottes hineingehen, die Geld haben. Die Jünger aber entsetzten sich über seine Rede. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Meine Kinder, wie schwerlich ist es, daß diejenigen zum Reich Gottes hineingehen, welche ihr Vertrauen auf Geld setzen! Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, dann daß ein Reicher zum Reich Gottes hineingehe. Hierüber wurden die Jünger des Herrn noch mehr verwundert und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? Jesus aber sahe sie an und sprach: Bei den Menschen ist es wohl unmöglich, aber nicht bei Gott. Marc. 10, 22.

4. Sperre auf, sperre auf deine Ohren, meine christliche Seele, und höre, was Gott sagt: Er bekennet, daß die Erlangung des ewigen Heils ein so gefährliches Werk sey, daß es auch die menschlichen Kräfte übersteige. Er sagt ausdrücklich, daß der Mensch nicht könne selig werden; und wann's geschehen sollte, so wäre solches doch

ein übernatürliches und göttliches Werk: ja sogar müsse für ein Wunderwerk gehalten werden, daß der Mensch solle der Hölle entgehen und zum Himmel gelangen, gleichwie ein Miracul wäre, daß ein einziger Mensch allein ein ganzes Kriegsheer in die Flucht schlüge; sintemalen eine ganze Schaar der höllischen Feinde einen jeden Menschen anfället, auf daß sie selbigen mit allerhand Betrug und Arglist betrügen, zur Sünde reizen, und endlich zur ewigen Verdammniß stürzen mögen. Die ganze Welt mit allem ihren Anhang haben sich gleichsam miteinander verbunden, den tugendsamen durch ihre schmeichelnde, jedoch betrügliche Süßigkeit, wie auch nicht weniger durch ihre Verfolgungen von dem rechten Weg zu verhindern, und zur gemeinen Bahn des Verderbens zu bringen. Unser eigener Leib, unsere fünf Sinne und unsere selbsteigene Natur haben sich verschworen, uns Tag und Nacht so lang zu versuchen und zu bestreiten, bis sie uns von dem harten und strengen Leben zu einem gemächlichen, und also von dem Fußpfade der christlichen Vollkommenheit zu den fleischlichen Wollüsten verleiten mögen; ja, was noch mehr ist: unsere eigene Seele ist sich selbst zuwider, und ist in zwei Theil zertheilet, nämlich in den obern und untern Theil; dieser streitet immer gegen den andern, und ist selbiger Streit viel beschwerlicher und gefährlicher, als aller teuflischen Böswichten und gottloser Menschen Anfechtungen und Verfolgungen immer seyn können. Wann dann nun ein tugendsamer Mensch bei so gestalten Sachen über seine Feinde obsieget, ist das nicht ein rechtes Wunderwerk? Uebersteiget nicht ein solcher Sieg alle menschliche Kräfte? Dahero müssen wir gestehen, daß Gott einem solchen Menschen sonderbar beigestanden habe, sonsten es unmöglich hätte geschehen kön-

nen, daß selbiger so viele und starke Feinde hätte überwältigen können. Merke auf, meine christliche Seele, wie viel Mühe es koste, den Himmel zu erwerben. Ich vermeine, du wirst nun bald in Erfahrung kommen, was Christus durch diese Worte: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen's hinweg, Matth. 11, habe verstehen wollen. Einmal gewiß ist's, daß der Himmel durch Faulheit und Trägheit nicht gewonnen werde, sondern durch große und stete Sorgfalt, durch viele Arbeit und Ueberwindung seiner selbsten.

5. Obwohlen aber auch Christus nicht ein=, sondern mehrmal mit ausdrücklichen Worten bedeutet hat, daß wenig Menschen selig werden, und daß der Weg, so zum Himmel leitet, sehr eng und beschwerlich sey; nichtsdestoweniger werden viele gefunden, welche sich nicht fürchten, zu sagen: Der Weg des Heils sey so gefährlich nicht, wie einige zaghafte Menschen dafür halten; Christus habe nicht umsonst so grausame Tormenten ausgestanden; der Himmel sey ja nicht für die Gänse gebaut; wann uns Gott nicht hätte wollen selig machen, so würde er uns auch nicht erschaffen haben. Also und dergleichen reden die Weltkinder; dahero leben sie wohlgemuthet dahin, laufen ohne Furcht den gemeinen und weiten Weltweg, halten ihren Leib wohl, und was nur dem Fleisch angenehm und lustbar ist, das lassen sie selbigem zu. Also streicht ein Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern ohne weitere Sorge dahin, als wann sie von ihrer Seligkeit schon wirklich versichert wären. Daß aber all solche den rechten Weg sehr weit verfehlen und die Bahn des Verderbens betreten, dieß lehret uns die göttliche hl. Schrift, nicht an einem, sondern an hundert und hundert

Orten; ja sogar das ganze hl. Evangelium zeigt uns gerad das Widerspiel, und drohet denjenigen mit dem ewigen Tode, welche dergestalt ohne Furcht leben, und ihren bösen Begierden den Zaum lassen. Höre, höre, wer du ein solcher bist, wie Christus, die ewige Wahrheit, dir saget, und wie grausamlich er dir zurufe: Wehe, wehe euch Reichen, dann ihr habt euren Trost hinweg! Wehe euch, die ihr gesättiget seyd, dann ihr werdet Hunger leiden! Wehe euch, die ihr jetzt lachet, dann ihr werdet trauern und weinen! Wehe euch, wann euch die Menschen preisen, dann ihr werdet dorten verschämet werden! Wer soll diese Drohworte nicht fürchten? Ist nicht dieses ein recht gräuliches Urtheil? Daß du reich seyst, daß du ersättiget seyst, daß du lustig und fröhlich seyst, daß dich die Menschen loben; diesest bildest du dir nicht ein, weder auch ein anderer Weltmensch, daß es sündhaft sey: und dennoch drohet Christus denselben den ewigen Tod, durch so oft wiederholtes Wehe, Wehe.

6. Gedünkt dich derohalben wohl, daß die unwiederbringliche kostbare Zeit ohne Verlust des Himmels mit Müßiggehen und stetem Verlangen zu den Weltlüsten könne zugebracht werden? Höre, meine christliche Seele, den Apostel Paulum einen Augenblick an. Meine Allerliebste, sagt er, ad Philip. 2, wirket eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Solchermaßen haben die Heiligen Gottes ihr ewiges Heil gesucht, so da immer die gerechten Urtheile Gottes gefürchtet haben, die Bösen aber haben weder die strengen Urtheile Gottes, noch dessen billigen Zorn gefürchtet, sondern mit den heutigen Nachlässigen gesagt: Gott ist barmherzig, der wird uns so leichtlich nicht verdammen; wir müssen als sehr grob und viel gesündigt haben,

wann wir die Hölle verdienen u. dgl.; da doch der hl. Geist durch den weisen Mann einem jeden mit diesen deutlichen Worten das Gegentheil lehret und saget: Sprich nicht, die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Vielheit meiner Sünden aus Gnaden verzeihen; dann Barmherzigkeit und Zorn werden geschwind von ihm herankommen, und sein Zorn siehet auf die Sünder. Eccl. 5, 7. Die heil. Catharina von Genua pflege zu sagen: O ihr armselige Sünder, trauet der Barmherzigkeit Gottes nicht, sondern wisset, daß ihr desto tiefer zur Hölle werdet hineingeworfen werden, wie mehr ihr einen so barmherzigen Herrn zum Zorn anreizet. Wir müssen zwar auf die Barmherzigkeit Gottes unser Vertrauen setzen, wie dieses aber geschehen solle, lehret uns der heil. Gregorius mit diesen Worten: Wer thut, was er kann, der mag auf die göttliche Barmherzigkeit sicherlich vertrauen; der aber nicht thut, was er kann, und will also auf die Gütigkeit des Herrn hoffen, dessen Hoffnung ist keine Hoffnung, sondern eine Vermessenheit: dann unser Glaube lehret uns, daß wir nicht allein aus der Barmherzigkeit Gottes, sondern auch aus unsern Werken zugleich müssen selig werden; wie der hl. Apostel Petrus uns ermahnet und sagt: Befleißet euch, eueren Beruf und Auserwählungen durch gute Werke gewiß zu machen. 2. Petr. 1, 10. Aus diesem allen kannst du dir den gewissen Schluß machen, wie schwerlich du mögest selig und wie leichtlich verdammt werden, und wie viele zur Hölle gehen oder vielmehr laufen. Damit du aber diese Wahrheit noch besser und füglicher erkennen mögest, als will ich dir einige Gleichnisse und Figuren vor Augen stellen, kraft deren die hl. Schrift die angezogene Meinung noch mehr offenbaret und beweiset.

7. In der Arche Noe waren nur acht Personen, so der allgemeinen Sündfluth entkommen sind; die übrigen, deren viele hunderttausend gewesen, sind im Wasser ersoffen, und also jämmerlich umkommen. Gleichwie nun diese acht Menschen, in Ansehung derer, die zu Grund gegangen, sehr wenig, ja schier nichts an der Zahl sind; also ist die Zahl der Auserwählten überaus gering, wann sie mit der Vielheit der Verdammten verglichen wird. Das erschreckliche Feuer, welches der Zorn Gottes über Sodomam und Gomorrham und das umliegende Land geschickt, hat nur vier Personen, nämlich des Loths, dessen Weibs und zweier Töchter verschonet; die übrigen alle, so da in fünf Städten und vielen angrenzenden Flecken und Dörfern bestunden, sind durch das himmlische Feuer verzehret und in das höllische geworfen worden. Also sind auch viele Städte und Dörfer, aus denen zu Zeiten nur vier der ewigen Verdammniß entgangen. Aus den sechsmalhunderttausend streitbaren Männern, so aus Egypten herausgekommen, neben den Weibern, den Alten und Kindern, sind nur zwei, nämlich Josue und Caleb, zum gelobten Land hineingegangen, die übrigen sind alle in der Wüste armseliglich gestorben. Also gelangen oftmals aus tausenden kaum zwei zum versprochenen himmlischen Vaterland, die übrigen sterben in ihren Sünden, und werden ewiglich verdammt. Unter den Kindern Israel war der einzige Tobias, welcher zum Tempel des Herrn gen Jerusalem ging und daselbst den Herrn anbetete, Tob. 1, 5, die andern alle aus den zehn Geschlechtern Israel beteten die goldenen Kälber an, so der König Jeroboam gemacht hatte. Aus allen Kindern des Esau war allein der Job gerecht, und glaubte an den wahren Gott; der übrige

Theil der ganzen Provinz war heidnisch, und dienete dem Teufel. Aus allen Chaldäern war nur der Daniel mit dreien Knaben auserwählet, und widersetzten sich dem gottlosen Befehl des Königs; die andern, sowohl Juden, als Heiden, beteten alle die aufgerichteten Bildnisse an, aus Furcht, daß sie sollten in den brennenden Feuerofen geworfen werden.

8. Weiters vergleichet der Prophet Isaias die Zahl der Auserwählten den wenigen Aehren, so von den Schnittern auf dem Acker gelassen werden, und ebenfalls den wenigen Traubenkörnlein, so da nach dem gemachten Herbst im Weingarten verbleiben. Wiederum vergleichet sie der hl. Apostel und Evangelist Matthäus dem gereinigten Weizen, so da in Ansehung der Spreu sehr wenig ist. Aus diesen und andern Vorbildungen der hl. Schrift beweisen die hh. Väter die geringe Anzahl der Auserwählten und die große Menge der Verdammten, und schreiben hiervon so scharf, daß einem billig alle Haare des Haupts sollen zu Berge stehen. Höre, meine christliche Seele, den hl. Vater Augustinum, welcher von dem wenigen Haufen der Seligen also redet: Der guten und wahren Christglaubigen, sagt er, deren an sich viele sind, sind dannoch in Vergleichung der Bösen wenig, gleichwie wir viele Körnlein, mit denen große Scheuren erfüllet werden, wenig zu seyn schätzen, gegen die Spreu zu rechnen. Und der hl. Gregorius sagt: Zum Glauben kommen viele, aber wenig werden zum Himmelreich geführet. Dahero hat der hl. Abt Nilus, wie Baronius schreibt, unter dem geistlichen Gespräche sagen dürfen, daß zu seinen damaligen Zeiten aus hunderttausend kaum ein einziger zur Zahl der hh. Engel gelangen werde. O grausames Urtheil! Obwohlen nun vielleicht die Meinung

dieses hl. Mannes sich nicht allein zu den katholischen, sondern zu allen, sowohl Heiden, als Ketzern, wird erstreckt haben; so sind doch diese Worte sehr zu fürchten, weilen ohne Zweifel in derselben Zahl zum wenigsten fünfhundert Christglaubige sind gefunden worden. Wann aber der fromme Vater die Katholischen allein hat rechnen wollen, so wolle Gott uns lauen und nachläßigen Tropfen gnädig seyn. Dieser Meinung fället bei der hl. Chrysostomus, welcher in der sehr volkreichen Stadt Antiochia in öffentlicher Predigt sich nicht gescheuet hat zu sagen: Wie viel vermeinet ihr Einwohner dieser Stadt, daß aus euch werden können selig werden? Grausamlich ist zwar, was ich sagen werde; dannoch will ich es sagen. Es können aus so viel tausenden in dieser so volkreichen Stadt hundert selig werden; und von diesen habe ich noch einen großen Zweifel. Dann was eine große Trägheit ist bei den Alten, was eine übermäßige Ausgelassenheit und Frechheit bei den Jungen! und wie allgemeine Ungerechtigkeit bei allem Volk! Sind dieß nicht entsetzliche Worte, meine christliche Seele? Wann nicht ein so heiliger Mann dieselben gesprochen hätte, wer sollte es glauben können? Und wann zu den Zeiten, um das vierhundertste Jahr nach der heilsamen Geburt des Herrn, da die Christglaubigen noch in ihrem ersten Eifer waren, so wenige haben können selig werden; o mein Gott! was Raths, was Raths dann mit unsern Zeiten? Was Raths mit unserer Welt, die so voll von Lügen und Betrügen ist, in der man schier nichts höret, als Sünden und Laster; deren Kinder die mehreste und beste Zeit ihres Lebens mehr den eitlen Ehren und augenblicklichen Freuden, als ihrem Gott, ihrem Erschöpfer, Erlöser und höchsten Wohlthäter aufopfern?

9. Auf daß du nun über die wenige Zahl der Auserwählten weiters versichert werdest, als habe ich dir einige merk- und glaubwürdige Geschichten anbeifügen wollen, aus denen du mit großer Furcht und Zittern die Wahrheit der eingerichteten Meinung klärlich ersehen kannst. Im Leben des hl. Bernardi lieset man von einem Einsiedler, welcher ein sehr strenges Leben geführet, vorhin aber Dechant zu Lingonien gewesen war, daß er seine feiste Präbende sammt aller Weltpracht aus Furcht Gottes verlassen, und sich in die Wüste retiriret habe. Nachdem selbiger fünfundzwanzig Jahre in mehr als gemeiner Heiligkeit hat zugebracht, ist er nach seinem seligen Hinscheiden dem Bischof zu Lingonien, dem er bei seinen Lebzeiten bekannt gewesen, erschienen, und hat selbigen mit diesen erschrecklichen Worten angeredet und gesagt: Thue Buße, bessere dein Leben, und säubere dein Gewissen; verlasse die Hoffart sammt dem Geiz; im widrigen Fall wirst du der ewigen Seligkeit nicht theilhaftig werden. Ach, ach! der arme Mensch kann so leicht nicht selig werden, wie man vermeinet. Da ich dem erschrecklichen Gerichte Gottes bin vorgestellt worden, sind mit mir auf dem Gerichtsplatz erschienen dreißigtausend Seelen, aus welcher Zahl der fromme Diener Gottes Bernardus und ich sind selig worden; drei sind zum Fegfeuer, und der übrige Rest ist zur Hölle verdammt worden. Nach diesem ertheilten Bericht ist der Einsiedler verschwunden. Spec. Exem. vid. damn. Exem. 2. Hierüber laß ich dich, meine christliche Seele, urtheilen, wie es in jener Welt hergehen werde; ich aber lebe inzwischen in großer Furcht, und trachte mein Leben von Tag zu Tag, von Stund zu Stund, und von einem Augenblick zum andern zu bessern.

10. Noch entsetzlicher ist, was Hieronymus Platus läßt herkommen, daß sich zu Straßburg hat zugetragen, L. 1. de bono statu Relig. c. 5. Dann da der heiligmäßige Bertoldus aus dem Orden des hl. Francisci, ein vortrefflicher Prediger, einstmals über ein sicheres Laster sonderbar geeifert, ist ein Weib, so mit selbigem behaftet gewesen, vor großer Reu und Leid inmitten der Predigt urplötzlich niedergefallen und gestorben. Nachdem nun der gottselige Mann sammt allen Zuhörern für das Heil des verstorbenen Weibs inbrünstig gebetet, ist selbiges zum Leben erweckt worden, und hat die Ursache ihres so gählingen Todes bekennet und gesagt, daß ihr wäre befohlen worden, zum Leib wiederzukehren, um Buße für ihre Sünden zu wirken. Selbige hat viele Dinge erzählet, die sie gesehen, unter denen sie dieses Erschreckliche auch gemeldet. Da ich, sagt sie, zum Richterstuhl Gottes gekommen bin, sind auch mit mir sechzigtausend Seelen zum Gericht erschienen, aus welchen allen nur drei zum Fegfeuer sind verurtheilt worden: einer von den Franciscanerbrüdern hat zwar auch durch das Fegfeuer gehen müssen, hat aber in diesem seinen Durchzug zwei andere Seelen, so ihm sonderbar befreundt gewesen, mit sich gen Himmel genommen; die übrigen sind alle ewiglich verdammt worden. Ob nun diese alle christglaubige Seelen gewesen seyen, will ich nicht sagen; es ist aber der ehrwürdige Pater Martinus, ein Capuciner, im Leben Christi der wahrscheinenden Meinung, daß alle Christen gewesen sind: welche Meinung mir sehr hart zu seyn gedünket. Gesetzt aber, daß selbige nicht alle katholisch gewesen, sondern, daß viele unter ihnen Heiden und Ketzer gewesen sind; so können wir doch nicht läugnen, daß aus diesen sechzigtausend ge-

wesen sind zwanzigtausend oder auf das wenigste zehntausend wahre Glaubige. Und wann diesem also ist, wie ich im geringsten nicht zweifle, wer will dann vor den verborgenen Urtheilen Gottes sich nicht fürchten und entsetzen, da er höret, daß aus zwanzigtausend Katholischen nur vier das ewige Leben erhalten haben!

11. Im Buch von dem Ursprung des Carthäuser-Ordens lieset man auch, daß Innocentius III., da er noch Cardinal gewesen, einstmals einen Einsiedler besucht und selbigen in einer Verzückung gefunden habe. Nachdem er nun wiederum zu sich gekommen, habe er gar tief geseufzet und gerufen: O Gott, o Gott! was grausame Dinge habe ich gesehen! Ich bin zur Hölle geführt worden, und habe gesehen, daß die Seelen gleich dem häufigen und dicken Schnee hinuntergefallen sind; zum Fegfeuer aber sind sie gefallen wie der gar dünne Schnee. Zum Himmel sind nur drei gelanget, nämlich die Seele eines Bischofs, eines Carthäuser-Prioren, und einer römischen Wittwe. Diese Personen hat er alle mit ihren Namen genennet, und hat man im Nachforschen befunden, daß selbige in eben der Stunde gestorben sind. Gleichergestalt lieset man von einem parisiensischen Doctor, daß er den zweiten Tag nach seinem Tode dem Bischof erschienen, und habe gesagt, daß er ewiglich verdammt sey. Selbigen hat der Bischof gefragt, ob er seine vorige Wissenschaft noch habe, dem er also geantwortet: Ich weiß nichts, als diese drei Dinge: daß ich ewiglich verdammt bin, daß ein unwiderrufliches Urtheil über mich ergangen ist und daß ich wegen der leiblichen Wollüsten und weltlichen Ehren der Anschauung Gottes in alle Ewigkeit beraubt bin. Nach diesem hat er den Bischof hinwiederum

gefragt, ob die Welt noch wirklich stehe? Und da ihn der Bischof gefragt hat, warum er dieses zu wissen verlange, hat er geantwortet und gesagt: Es sind seit der Zeit meines Absterbens so viele Seelen in die Hölle gefahren, daß ich schwerlich glauben könne, daß so viele Menschen in der Welt hätten seyn können. Mit solcher Antwort hat er auch einen grausamen Gestank hinterlassen, und ist verschwunden. Selbiger Scribent meldet auch von einem Kanzler zu Paris, welcher bei allen Menschen so beliebt, und ein so wohlredender Mann gewesen ist, daß, wann er von geistlichen Dingen geredet, auch die Prediger, Geistliche und andere gelehrte Männer zu seinen Ermahnungen häufig gekommen sind. Da er nun zum Sterben gelangt ist, hat ihn der Bischof der Stadt in diesen seinen letzten Nöthen fleißig besucht, und unter andern diese Worte gesagt: Wann ich dir zu befehlen habe, so gebiete ich dir in Kraft des Gehorsams, daß du innerhalb dreißig Tagen mir erscheinest, und mich über deinen Zustand berichtest. Der Kanzler ist bald hernach gestorben, und, dem gegebenen Befehl gemäß, am dreißigsten Tage dem Bischof, da er in seinem Zimmer allein gesessen, erschienen; ist aber mit einer schwarzen Kappe gekleidet und mit einem grausamen Gestank herangekommen, und hat gesagt: Ich stelle mich dir allhier gegenwärtig, wie du mir befohlen hast. Hierüber hat sich der Bischof anfänglich entsetzet, und nachmalen gefragt, zu welchem Ort er verurtheilet sey? Ich bin armselig, hat der Geist geantwortet, und ewiglich verdammt, weilen ich meine gehabte Ehre und Wissenschaft nicht Gott, sondern mir selbst zugemessen habe, und wann ich die Mutter Gottes mit herrlichen Lobsprüchen erhebt, habe ich eitle Ehre gefischet.

Neben diesem habe ich nach fleischlichen Wollüsten getrachtet, derohalben bin ich aus gerechtem Urtheil Gottes in alle Ewigkeit verdammt. Nach erwähntem diesem seinen Zustand hat er gefragt, wie viel Jahre von Zeit seines Todes an schon verflossen sind, und da ihm der Bischof geantwortet, daß nur der dreißigste Tag seit seinem Absterben erstlich sey herangekommen, hat er jämmerlich geseufzet und gesagt: Wehe, wehe uns in der Hölle! wir haben vermeint, der letzte Gerichtstag sey schon gehalten worden, indem wir gesehen, daß die verdammten Seelen gleich dem häufigen Schnee zur Hölle gefallen sind. Nach diesem hat er den Bischof verflucht, und ist verschwunden. Ist dieß nicht erschrecklich anzuhören, aber noch viel erschrecklicher, in der That wirklich zu erfahren? kann wohl einer anders bei sich beschließen, als daß er von Stund an seinem Gott mit mehrerem Eifer zum Heil seiner Seele dienen wolle, indem er siehet, daß der Eingang zum Himmel so beschwerlich falle?

12. Nun bilde dir nicht ein, meine christliche Seele, daß selbiges alles nur allein die Weltkatholischen betreffe, sondere versichere dich, daß auch nicht wenig Geistliche, so mit den öffentlichen Gelübden sich ihrem Gott verbunden haben, zum Teufel fahren, zumalen viele gefunden werden, welche dem äußerlichen Habit nach Geistliche zu seyn scheinen, wann man aber derselben Handel und Wandel genau besichtiget, findet man, daß sie füglicher böse Weltliche als Geistliche mögen genennet werden. Dahero hat der heil. Basilius de Abdic. Rerum sagen dürfen, daß wenig Geistliche selig werden. Sothaner scharfen Sentenz ist der heiligmäßige Vater Pacificus, Capuciner, ein lebendiger Zeuge, welcher in einer Verzückung, wie

Boverius meldet, gesehen hat, daß nicht allein die Seelen der Weltlichen, sondern auch der geistlichen Ordensleute wie die Regentropfen zur Hölle gefahren. Ja, was noch entsetzlicher, und schier unglaublich scheinet: der gottselige Vater Sylvanus, wie Rufinus bezeuget, hat gesehen, daß die Seelen der Weltlichen sind selig, der Geistlichen aber verdammt worden. Dann da selbiger in seiner Höhle auf dem Angesicht gelegen und verzückt gewesen, ist er nachmalen aufgestanden, und hat sehr heftig zu seufzen und zu weinen angefangen; und da ihn sein Jünger um die Ursache dieser geschwinden Aenderung gefragt, hat er nichts geantwortet, sondern als immer geseufzet und geweinet. Nachdem aber der Jünger seinen geistlichen Vater mit beharrlichen Fragen beläftiget, hat er endlich losgebrochen und gesagt: Ach mein Sohn, ich bin bei dem strengen Urtheil Gottes gegenwärtig gewesen, und habe gesehen, daß viele von unserm geistlichen Habit zur Hölle sind gestürzet worden; und dagegen habe ich gesehen, daß viele Layen oder Weltliche vom Richter in Gnaden sind aufgenommen worden. Und da er dieses erzählet, hat er als weiters und weiters sehr bitterlich zu weinen fortgefahren. Dieses hat sich bei den Zeiten zugetragen, da der Mönchsstand gleich einem Palmbaum gegrünet hat: wie wird es hergehen, wann dieser englische Stand wie ein Sträuchlein verdorren wird?

13. Schließlich lieset man in der Capuciner-Chronik, daß der ehrwürdige P. Alphonsus Lupus einstmals unter der Metten sey verzückt worden, und nachdem er wiederum zu sich gekommen, habe er aus dem Innersten seines Herzens geseufzet, und ganz kläglich gerufen: O mein Gott! wie ist das möglich, daß so viele Menschen ver-

dammt werden! Ist das nicht zu bedauren, daß so wenige selig werden? In diesen Seufzern und immerwährenden Klagreden ist er eine geraume Zeit verblieben, und hat keinem offenbaren wollen, was er gesehen habe; vielleicht derohalben, daß er nicht allein Weltliche, sondern auch viele Geistliche gesehen zur Hölle fahren, und seine Mitbrüder nicht habe betrüben wollen. Aus diesem allen erhellet augenscheinlich, daß viele berufen, wenig aber, leider Gottes! auserwählet sind, daß die Pforte, so zum Verderben führet, weit und breit sey, und viele zu derselben eingehen, daß dagegen auch die Thüre zum Himmel eng, und der Weg schmal sey, daß wenige denselben finden: und dieses ist alles so wahr, daß nicht allein die gottlosen und mit allerhand Lastern behafteten Menschen, als da sind die Ehebrecher, Gotteslästerer, Säufer, Schwärmer und andere, sondern auch die Frommen und Tugendsamen in großer Gefahr ihres ewigen Lebens sind, sintemalen selbiges der hl. Petrus mit diesen Worten ausdrücklich bezeugt und sagt: So der Gerechte kaum selig wird, wo wird dann der Gottlose und der Sünder erscheinen? 1. Pet. 4, 18. Siehe, meine christliche Seele, das sagt die hl. Schrift gar deutlich, daß der Gerechte, das ist, welcher die Sünden fleißig meidet, und suchet frömmlich zu leben und seinem Gott zu dienen, kaum, das ist, schwerlich werde selig werden: wo bleiben, um Gottes willen, dann die Sünder, die lauen und schläfrigen Geistlichen, die sich nicht schämen, ihre Regeln und Satzungen täglich zu überschreiten, und also eine Nachlässigkeit über die andere, eine Sünde über die andere zu werfen? Wie viel Gerechte sollen aber wohl unter den Christglaubigen seyn? Ach Gott erbarm sich's! es sind ihrer so wenig, daß es nicht

gnugsam zu beklagen ist. Es können in Wahrheit bald gezählet werden diejenigen, so da von Herzen suchen die Gerechtigkeit, indem wir sehen, daß sehr wenige sind, welche sich aus ganzer ihrer Seele zu Gott wenden, fliehen alles, was selbigem mißfället, und ein tugendsames Leben führen. Ein jeder lebt nunmehr schier nach seinem Gesätze; er kleidet sich so kostbarlich, als er immer kann; er gehet mit seinem Fleisch so zärtlich um, als ihm möglich ist; er suchet die Freuden der Welt, die Wollüsten des Fleisches, Reichthümer und Ehren mit allem Ernst; und kurzum: es wandert nun jedermann den weiten, lustigen und breiten Weg, der zum Verderben leitet, und meidet den engen und dornigen Weg zum Himmelreich. Ja vielmehr pflegt der meiste Theil der Menschen also zu leben, als wann kein Himmel, noch Hölle wäre, und sie allhier auf dieser Welt ewiglich leben würden: weil sie hundertmal mehr arbeiten und schwitzen um das Weltliche, als um das ewige Gut; mehr für den faulen, stinkenden Leib, als für die edle Seele; mehr für den Menschen, als für den allerhöchsten Gott; pfui der Schande! und obwohl sie zu Zeiten was thun zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer Seelen, so geschieht selbiges nur obenhin, ohne wahre, aufrichtige Andacht. Nun finden sich, leider Gottes! auch nicht wenig Geistliche, die besagtermaßen dahin leben: in wie große und äußerste Gefahr aber selbige setzen ihre mit dem Blute Christi erlösete Seelen, kann ein jeder aus dem vorhergehenden Theile dieser Lection gnugsam abnehmen.

14. Anjetzo wollen wir besprechen die Prädestination oder Verordnung, um denen zu helfen suchen, welche vermeinen, daß, wann sie zur ewigen Seligkeit von Gott ver-

ordnet sind, sie unmöglich können verdammet werden. Diese Verordnung entwirft der hl. Vater Augustin mit diesen Farben und sagt: Die Verordnung ist eine vorhergehende Wissenschaft und Vorbereitung der Wohlthaten Gottes, kraft deren diejenigen sicherlich befreiet werden, so da immer mögen befreiet werden. Dieser Entwurf lehret uns, daß diejenigen, so von Gott zum Himmel sind vorgesehen, unfehlbarlich werden selig werden; dahero sagt der hl. Fulgentius: Halt es für gewiß und zweifle ja nicht daran, daß alle, so Gott aus seiner puren lautern Güte zu Gefäßen der Barmherzigkeit gemacht hat, vor Erschaffung der Welt zur Annehmung der Kinder Gottes von Gott verordnet seyen, und daß keiner von denen zu Grund gehen könne, welche Gott verordnet hat zum Reich der Himmel, und daß dagegen auch keiner könne immer selig werden, den Gott nicht zum ewigen Leben verordnet hat. Hierüber wirst du, meine christliche Seele, diese Gedanken fassen: Wohlan dann, bin ich zum Himmel verordnet, so kann mir derselbe nicht entgehen, ich lebe, wie ich immer wolle; bin ich dagegen zur Hölle verordnet, so werde ich derselben nicht entlaufen können, ich plage meinen Leib, wie ich immer möge. Nun spitze die Ohren und höre, wie betrüglich dieses Argument oder Beweis sey, welches schon längst in der Schule des bösen Feinds erfunden und erdacht ist worden, mit dem sich auch viele selbst betrügen. Der sich denn ein solches Facit macht, ist schlimmer, als der Teufel selbst. Ich frage denn, ob der Teufel nicht wisse, daß diese Worte nach der Richtschnur aller Wahrheit gemessen sind, daß nämlich alle, so zum Leben verordnet sind, unfehlbar werden selig werden, und daß dagegen alle, so zur Verdammniß verordnet sind,

mit Nichten werden können selig werden? Freilich weiß er dieses. Nun frage ich weiters: Wann er das weiß, warum macht er sich nicht diesen Schluß, wann er uns versuchen will: Dieser Mensch ist entweder verordnet, oder verworfen und nicht verordnet zum Leben; ist er verordnet, was habe ich dann nöthig, daß ich ihn versuche, indem er endlich wird selig werden und meinen Händen entkommen? Ist er verworfen und zum Verderben verordnet, so wende ich an selbigem die Mühe umsonst an, dieweilen er endlich wird mein werden. Und nichtsdestoweniger verläßt sich nicht der lose Satan auf diese Argumenten, sondern feiert nicht, und trachtet Tag und Nacht zu verschlingen, was er immer kann. So lernen wir derohalben vom Teufel selbsten, der sonst ein Vater der Lügen ist, daß der oberwähnte Discurs ganz thöricht und närrisch sey.

15. Wie aus folgendem Argument weiters zu sehen ist. Wann einer durch eine göttliche Offenbarung versichert wäre, daß dieß Jahr ein überflüssiger Herbst seyn werde, soll er wohl deßhalben seine Weinstöcke zu beschneiden, zu gewöhnlicher Zeit zu graben und zu misten vernachlässigen? Im geringsten nicht. Weiters Gott hat beschlossen, daß beide Kriegsheere, der Glaubigen und der Türken, zusammenschlagen sollen und daß der Glaubigen Armee gewinnen, und die Türken in die Flucht sollten geschlagen werden, und dieses ist, was Gott den Glaubigen offenbaret hat; sollen sie darum allen möglichen Fleiß und Arbeit sparen und der nöthigen Gegenwehr sich enthalten? Im geringsten nicht. Nun siehe, wann die himmlischen Freuden werden seyn die Früchte der angewendeten Arbeit und eine Belohnungskrone des gegenwärtigen

zeitlichen Kriegs und Schlacht: sollen wir dann nicht die Erde unseres Herzens umgraben und ritterlich fechten? Ich vermeine, daß nichts billiger sey, dann eben dieses, so durch folgende Geschichten weiters bekräftiget wird. Der Prophet Jeremias hatte geweissaget, daß die babylonische Gefängniß siebenzig Jahre lang anhalten werde, und nicht länger. Obwohl nun der Prophet Daniel, wie der h. Hieronymus bezeuget, versichert war, daß die göttliche Verheißung sich weiter nicht erstrecken würde; so hat er dannoch mit stetem und eifrigem Gebet für die Erlösung des israelitischen Volks Gott angelegen: dann er wußte, daß Gott verordnet hatte, diese Gnade zu erweisen auf das Gebet des Propheten Daniel; auf daß Gott, sagt der h. Hieronymus, durch dieses seines treuen Dieners Gebet erfüllen möchte, was er kraft seiner Gütigkeit versprochen hat.

16. Die h. Schrift, Gen. 30, meldet auch, daß ein Engel vom Himmel gekommen sey, und habe dem Jacob Lämmer im Schlaf gezeigt, so mit vielerlei Farben gezeichnet gewesen, und ihm bedeutet, daß seine Schäflein solche Lämmlein empfangen würden. Wiewohl nun der Jacob hierüber versichert gewesen, so hat er gleichwohl auch seinen Fleiß angewendet, damit diese Offenbarung den gewünschten Effect gewinnen möchte, und hat allerhand gefärbte Ruthen ans Wasser gelegt, auf daß, wann die Schafe in Anschauung der Ruthen empfangen würden, sie einstmalen solchergestalt gefleckte Lämmlein werfen möchten. Gleichermaßen müssen wir zu Erlangung der versprochenen ewigen Seligkeit mit unserm Gott und Herrn mitwirken, und von der Uebung der guten Werke nicht ablassen, wie der h. Apostel Paulus uns lehret mit diesen

Worten: Ich erfülle dasjenige, was noch mangelt am Leiden Christi, in meinem Fleische. Coloss. 1, 24. Ist dann nicht das Leiden unseres Heilands überflüssig und eines unendlichen Werths gewesen? Freilich, so viel die Genugsamkeit anbelangt; so viel aber die Kraft des Leidens betrifft, mangelt demselben unsere Mitwirkung, auf daß selbiges sein Ziel und Ende erreiche. Zumalen derjenige, sagt der heilige Vater Augustinus, der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht selig machen ohne dich. Derohalben, wann schon einer verordnet wäre und übete dannoch keine gute Werke, würde er sicherlich nicht selig werden. Dann also wird das Heil des Menschen von Gott verordnet, sagt der h. Thomas von Aquin, daß auch zur Verordnung gehöre, was dem Menschen immer zur Seligkeit behülflich ist; das ist, entweder sein eigenes Gebet und gute Werke, oder anderer, und was dergleichen ist, dadurch der Mensch die ewige Seligkeit erlangen muß. Dahero müssen die Verordneten sich unterstehen, dem Gebet und guten Werken obzuliegen, zumalen durch dergleichen Uebungen die Wirkung der Verordnung in Sicherheit erfüllet wird. So klärlich redet der h. Thomas von der Verordnung, mit der sich mancher aus bösem Eingeben mehr zu schaffen macht, als er nöthig hat. Neben selbigem sagt auch der h. Gregorius, daß man nicht erlangen könne, was nicht verordnet ist; was aber die Auserwählten auf Erden ausrichten, sey dergestalt verordnet, daß sie selbiges durch das Gebet erhalten.

17. Laßt uns derohalben Guts thun, laßt uns, meine christliche Seele, Gott gefällige Werke üben, dann diese sind die besten und genauesten Wege, das Heil der Verordnung zu erreichen. Und dieses ist so gewiß, daß, wie

der h. Thomas sagt, in 2. Sent. dist. 11. q. 1. a. 4 ad 6, wann schon einem Gott selbst geoffenbaret hätte, daß er sollte verdammt werden; so müsse er doch glauben und dafür halten, daß sothane Offenbarung mehr eine Drohung, als ein festgestelltes Urtheil sey, wie folgende Geschicht beweiset. Der h. Erzbischof Antonius erzählet, P. 1. tit. 12. c. 1. §. 4, daß einer aus den Altvätern einen sehr gehorsamen, eingezogenen und andächtigen Jünger gehabt habe, derohalben habe selbiger Gott eifrig gebeten, er wolle ihm doch bedeuten, ob sein Jünger werde selig oder verdammet werden; da nun die göttliche Majestät sich gefallen lassen, den guten Altvater zu verständigen, daß der oftgemeldte Einsiedler werde verdammt werden, hat er von Stund an, so oft er den Jünger angesehen, allemal bitterlich geweinet. Obwohl nun selbiger sich öfters geweigert, die Ursache seines Weinens zu offenbaren, so hat der Jünger doch endlich den Antrieb al solcher Zähren aus seinem Altvater durch oft wiederholte Bitten erzwungen. Nach solcher erhaltenen Zeitung ha der gehorsame Geistliche seinen Vater ersucht, er möcht doch von sothanem Weinen ablassen, und hat ihm darneben mit folgenden Worten zugesprochen: Ich weiß, da Gott ein gerechter Gott sey, und mich nicht verdamme werde, es sey dann, daß ich diese Verdammniß verdiene habe; und gleichwie ein Uebelthäter die Strafe des Todes geduldig ertragen muß, die er verdienet hat, also bi ich bereit, die Verdammniß auszustehen, wann ich selbig verdienet habe: dann das ist der göttlichen Gerechtigkei gemäß, deren ich mich in allem unterwerfe. So viel a mir ist, will ich allen Fleiß anwenden, Guts zu thun der allerhöchste Gott mag inzwischen mit seinen Creature

umgehen, wie es ihm beliebet. Diese herzhafte und heilige, gefaßte Resolution hat Gott dermaßen gefallen, daß er die folgende Nacht dem oftgedachten Altvater abermal offenbaret, das Urtheil sey nunmehr geändert, und der Jünger solle selig werden; nicht derohalben, daß Gott seine Verordnungen widerrufen habe, welche nach sich selbsten unwiderruflich sind, sondern daß das Drohurtheil, so da ansieht die Verdienste der Menschen, verwechselt sey. Vielleicht hat dieser Jüngling einen verborgenen Fehler an sich gehabt, deßwegen er die ewige Verdammniß verdienet; und dagegen hat er nach ernstlicher Besserung desselben der ewigen Seligkeit sich fähig gemacht.

18. Im Uebrigen, obschon eine ausgemachte und mehr als gewisse Sache ist, daß niemand ohne die guten Werke könne selig werden, dann Christus sagt: Wann du willst zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Matth. 19, nichtsdestoweniger werden alle, so da immer selig werden, kraft der Barmherzigkeit Gottes allein selig, weilen alle unsere gute Werke, auch die allervollkommensten, verdienen nach ihnen selbsten das ewige Leben nicht als einen gebührlichen Lohn, zumalen es, wie der h. Apostel sagt, nicht liegt an dem, der da will, weder an dem, der da lauft, sondern an dem erbarmenden Gott. Röm. 9, 16. Auf daß du nun, meine christliche Seele, diesen unserseits unverdienten Willen Gottes noch besser verstehest, so erinnere dich der lächerlichen Fabel oder Gedicht der Poeten, welche lassen herkommen, daß ein jeder aus den Göttern sich einen sichern unfruchtbaren Baum für sein Wappen erwählet habe. Der Jupiter habe sich erkoren den Eichbaum, die Göttinn Venus den Myrtenbaum, Apollo den Lorberbaum, Neptunus den Fichten- oder Büchen-

baum, und Juno den Wachholderbaum. Nach allsolcher beschehenen Erwählung sey die Minerva, eine Göttinn der Weisheit, hinzukommen, welche, aus Verwunderung zumalen erstaunet, den Jupiter gefragt habe: warum die Götter sothane unfruchtbare Bäume sich erwählet haben? Diese Frage habe der große Jupiter beantwortet und gesagt: daß selbiges mit sonderbarer Vernunft und Weisheit, auch aus erheblichen Ursachen geschehen sey, auf daß nämlich diese Bäume wissen sollen, daß sie nicht wegen ihrer Verdienste, sondern aus lauter Gnade und Güte ihres Gottes auserkoren seyen. Nicht anders hat sich es im Werk der Verordnung zugetragen. Gott hat die Menschen als unfruchtbare Bäume zur Herrlichkeit erwählet, welche aus sich selbsten gänzlich keine Früchte der guten Werke vorbringen, wie der h. Apostel Paulus sagt: Nicht, daß wir des Vermögens sind, etwas von uns, als von uns selbsten, zu gedenken; sondern unsere Vermögenheit ist aus Gott. 2. Cor. 3, 5. So hat dann Gott diesen unfruchtbaren Baum sich ausgesucht, und verpflanzet denselben aus dem Teich des Verderbens in die fruchtbare Erde des Paradieses, allwo er selbigen benetzet mit dem Wasser seiner himmlischen Gnaden, damit er sich nicht rühmen solle, daß er aus seinen eigenen Kräften und Verdiensten erwählet sey, sondern vermöge der Gnaden Gottes allein, und daß er erkenne, daß es wahr sey, was der Apostel bezeuget: Er hat uns nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht. Ad Tit. 3, 5., und was der Prophet David sagt: Herr, du wirst ihnen mit Nichten aushelfen. Psal. 55. Diesen Ort der h. Schrift versteht der h. Vater Augustinus von der Verordnung

und sagt: Mit Nichten, das ist, ohne ihre vorhergehende Verdienste, wirst du sie selig machen.

19. Wann du dieses alles, meine christliche Seele, reiflich wirst betrachtet haben, daß nämlich in dieser Erwählung zur ewigen Glorie, vermöge der kräftigen Gnade, an Seiten des Verordneten kein Verdienst gefunden werde, sondern daß die Seligmachung nur eine pure lautere Gnade sey, und alsdann wirst fragen: warum Gott einigen diese Gnade verliehen habe, und einigen nicht? warum Gott diese erwählet und verordnet habe, und andere nicht? so gebe ich dir aus dem Munde aller hh. Väter zur Antwort, daß hierüber keine andere Ursach jemalen könne hervorgebracht werden, als eben der Wille Gottes; und derohalben, nachdem der Apostel gesagt hat aus dem Mund des Herrrn: Den Jacob habe ich geliebet, den Esau aber habe ich gehasset. Röm. 9, ruft er nachmalen überlaut und sagt: O eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! rc. Röm. 11, und der h. Vater Augustinus, in tract. 36. in Joann., sagt recht und wohl zu unserm Vorhaben: Warum Gott diesen zu sich ziehe und den andern nicht, das unterstehe du dich nicht, zu urtheilen, wann du nicht willst fehlen. Dieß aber ist allen Christglaubigen allein gnug zu wissen, daß Gott denen, so verdammt werden, gnugsame Gnade und Hülfe geleistet habe, das ewige Leben zu erhalten, dann Gott hat ihnen immer und allezeit die Hand der sonderbaren Einsprechungen gereichet, dahero haben selbige sich freiwilliglich und hartnäckiglich selbst verdammet und ihr eigenes Heil vernachlässiget, und dieses ist so sicher und gewiß im wahren katholischen Glauben, daß kein vernünftiger Mensch daran zweifelt.

20. Dieses bestättiget uns sonderbar, was sich mit dem Verräther Juda zugetragen, so da recht und wohl für ein Vorbild und Figur aller Gottlosen zu halten ist. Indem nun unser Heiland wußte, sagt der h. Ambrosius, Lib. 1. Off. c. 16, daß der Judas seinem Amte so schalkhaft würde vorstehen, warum hat er ihn dann, diesem unerachtet, zu einem Apostel gemacht, und hat ihn der Zahl der eilf frommen Jünger beigefügt? Hierauf antwortet sich der obangezogene heilige Vater selbst, und sagt, daß Christus dem Judä zwei sonderbare Gnaden erwiesen habe: eine, daß er ihn zum Apostel erwählet, und die andere, daß er ihn zum Schaffner und Ausspender über seine apostolische Versammlung gesetzt habe, wodurch er gnugsam hat zeigen wollen, wie sehr er verlange, diesen Menschen zu erretten; und weilen er vorgesehen, daß ihn der Geldgeiz zum Verrath seines himmlischen Lehrmeisters nicht wenig antreiben würde, derohalben hat er ihm das Geld anvertraut, und in seine Hände gegeben, auf daß er eine so schändliche That zu begehen ja nicht versuche, wir aber hieraus erlernen möchten, daß selbiger Böswicht seine Verdammniß Christo mit Fug nicht aufmessen, weder über ihn sich beklagen könne, der ihm vielmehr den Rath zum Guten gegeben, und die Gelegenheit zu sündigen dadurch entzogen hat. Dahero sagt der h. Chrysostomus, Hom. 1. de jejun., der Herr hätte ihm den Geldbeutel vertrauet, weil er wußte, daß er zu stehlen geneigt war; indem er ihm aber diese Gewalt gegeben, hat er des begierigen Menschen unziemlichen Geiz curiren wollen, zumalen Gott eifrig sucht, den von ihm erschaffenen Menschen selig zu machen, daß er auch, so viel an ihm ist, denjenigen gern helfen wollte, so wir aus dem Glauben

erkennen, daß unfehlbar werden verdammt werden: unter welche der Antichrist sammt seinen Nachfolgern gezählet wird. Diese unbetrügliche Wahrheit ist in der Offenbarung des h. Joannis gnugsam vorbedeutet worden, da nämlich derselbe zum Himmel verzückt gewesen, und zwölf Pforten gesehen hat, auf deren jede ein Name aus den zwölf Geschlechten der Kinder Israel geschrieben gewesen. Nach diesem erzählet der h. Joannes alle Geschlechte nach der Ordnung, und sagt also: aus dem Stamm Judä zwölftausend gezeichnet, aus dem Stamm Ruben zwölftausend gezeichnet und so von andern; er thut aber keine Meldung von dem Stamm Dan. So entsteht nun die Frage: weilen im Himmel zwölf Pforten gefunden wurden, und auf einer jeden der Name eines Geschlechts oder Stamms geschrieben stund und diese Pforten eröffnet waren: warum wird dann auch nicht gedacht des Stamms Dan? Diese Frage beantwortet der h. Augustinus, Quaest. 22. in Josue, und sagt, daß der h. Apostel und Evangelist nicht ohne Ursache und Geheimniß den Stamm Dan verschwiegen habe, sintemalen aus selbigem der Antichrist seinen Ursprung hernehme, der nicht zum Himmel kommen wird. Warum ist ihm aber eine offene Pforte angewiesen worden? Auf daß wir hieraus lernen sollen, daß der gütige Gott, so viel an ihm ist, auch dem Antichrist selbsten die Thür des Himmels nicht verschließe, sondern wolle vielmehr, daß selbiger in das himmlische Jerusalem könne hineingelassen werden; und derohalben hat Gott die Pforten offen gelassen, damit, wann er nicht wolle hineingehen, er allen seinen Verlust nicht Gott, sondern sich selbsten zuschreiben möge: daß also wahr und abermal wahr bleibe, was der gelehrte Origenes, Hom. 20.

sub Lib. Num., schreibt, daß Gott eine größere Sorge trage für die Menschen, daß sie selig werden, als der böse Feind habe, dieselben zu sich in die Hölle zu schleppen. So muß dann ein jeder, so verdammt wird, sein Verderben sich selbsten zuschreiben. Dahero sagt Gott bei dem Propheten Osea 13, 9: Dein Verderben ist aus dir, o Israel.

21. Siehest du wohl, meine christliche Seele, daß dein allerliebster Heiland an seiner Seite nichts ermangeln lasse, daß alle Menschen können selig werden; so wirst du dann dir selbsten die Schuld geben müssen, wann du solltest verloren gehen, (dafür dich Gott gnädiglich behüte!) und nicht Christo: dann er hat alles gethan, was an ihm gewesen ist, wie er durch seine Propheten hat vorgesagt: Gebet ein Urtheil zwischen mir und meinem Weingarten: was habe ich meinen Weingärten mehr thun sollen, das ich nicht gethan habe? Isai. 5, 3, als wollte er sagen: Urtheile, meine Seele, in deiner eigenen Sache, zwischen dir und mir, ob ich wohl etwas mehr hätte thun können. Ich habe dich erschaffen, ich erhalte und ernähre dich. Daß du von katholischen Eltern geboren bist, das hast du mir zu danken. Ich hätte dich in Mauritanien erschaffen können, allwo du mit den unglaubigen Türken den falschen Propheten Mahomet verehret hättest; nun aber habe ich dir die Gnade der Taufe verliehen, und nachdem du selbige durch deine Sünden verloren hast, habe ich sie dir vermittelst der heiligen Sacramente auch noch dazu vermehret. Ich habe mit dem Werth meines Lebens und durch Vergießung meines Bluts dich vom Tode erlöset. Urtheile nun, ob ich wohl ein Mehreres hätte thun können. So ist dann übrig, daß, wann du der

ewigen Seligkeit dich willst theilhaftig machen, mit deinem Heiland mitwirkest, und dessen Leben, Handel und Wandel dein Leben und Sitten gleichförmig machest. Indem aber dieses der meiste Theil der Christglaubigen, ja auch der Geistlichen selbst vernachlässiget, was ist dann Wunder, daß so unzählbare Seelen gleich dem häufigfallenden Schnee in den Abgrund des höllischen Feuers hinuntergestürzet, und dagegen so wenige zu den ewigwährenden Freuden hineingelassen werden? Verlasse du, meine christliche Seele, verlasse den weiten und breiten Weg der lauen Geistlichen, und hüte dich, daß du von derselben bösem Exempel nicht geärgert werdest, und dir einbildest, daß dir zugelassen sey zu thun, was selbige vermeinen, daß ihnen wohl anstehe: sondern beherzige diese dir zu deinem Besten verfaßte Lection, und suche vielmehr mit wenigen selig, als mit vielen ewiglich verdammt zu werden. Folge dem heilsamen Rath des h. Anselmi, der da spricht: Willst du versichert seyn, daß du gehörest zu der Zahl der Auserwählten? Wohlan, so befleiße dich, daß du in die Zahl der wenigen mögest eingeschrieben werden; willst du aber ganz und zumalen versichert seyn, so trachte, daß du kommest in die Zahl der allerwenigsten; das ist: folge nicht denjenigen, so den weiten und gemächlichen, sondern denen, die den schmalen und dornigen Weg eingehen, die alle weltliche und eitle Kinderpossen fahren lassen, der wahren Bußfertigkeit und gottgefälligen Tugenden sich befleißen, und Denjenigen mit Herz, Mund und Werken über alles zu lieben sich angelegen sein lassen, der aller angewendeten Mühe und Arbeit reiche Belohnung seyn wird in alle Ewigkeit.

Die dreiundfünfzigste

geistliche Lection.

Von der Verehrung der heiligen Mutter Gottes Mariä.

Qui me invenerit, inveniet vitam, et hauriet salutem a Domino.

Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heil schöpfen vom Herrn. Prov. 8, 35.

1. Du hast gehört, meine christliche Seele, wie dem armen Menschen die Seligkeit so schwer und gefährlich falle, derohalben für rathsam befunden wird, sich in diesen Nöthen um einige Hülfe zu bewerben; und weilen wir durch langwierige Erfahrniß zumalen versichert sind, daß selbige bei der glorwürdigsten Himmelsköniginn am besten zu finden ist, also wollen wir zu dieser wahren Mutter der Barmherzigkeit aus ganzem Herzen uns wenden, sintemalen die Verehrung derselben ein Zeichen der Erwählung, ein Werk des Heils und Pfand der ewigen Glorie ist. Dahero sagt sie von sich selbsten: Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heil schöpfen vom Herrn. Und der h. Martyrer Ignatius ist der Meinung, daß keiner werde verloren gehen, welcher diese Gottesgebärerinn verehren, und derselben sich emsiglich wird befohlen haben;

also ist auch zu muthmaßen, daß derjenige, so diese allerseligste Jungfrau, als eine Mittlerinn zwischen ihrem Sohn und dem Menschen, zu lieben und zu ehren wird vernachlässiget haben, keinen gnädigen Richter finden werde. Dann Gott, sagt der h. Bernardus, Serm. de Nat. Virg., nimmt von den Glaubigen nichts leichtlich an, was durch die Hände Mariä ihm nicht wird vorgestellet. Und an einem andern Orte, Serm. de aquae ductu, sagt er: Lasset uns aus ganzem unserm Herzen und aus ganzer Seele diese Mariam verehren, zumalen dieses der Wille ist Dessen, der hat wollen haben, daß wir alles haben sollen durch Mariam. Dahero vergleichen die hh. Väter diese göttliche Mutter einem Hals, und sagen, daß gleichwie der Hals dem Haupt zum nächsten und das Mittel zwischen dem Haupt und den Gliedern des Leibs ist, auch nichts vom Haupt den Gliedern ausgetheilet werde, und dagegen von den Gliedern die Dämpfe zum Haupt nicht steigen, als eben durch den Hals; also sendet Christus, das Haupt, in uns, seine Glieder, keine Einflüsse der Gnaden, als durch diesen Hals, das ist, durch Mariam, und könne auch unser Gebet, als ein Rauch, zu dem göttlichen Haupt nicht aufsteigen, dann durch diese gebenedeite Mutter Mariam.

2. Fliehe derohalben, meine christliche Seele, in allen deinen Zufällen mit einer kindlichen Neigung und herzlichem Vertrauen zu dieser deiner Mittlerinn, und wann du das Deinige gethan hast, so befiehl selbiger dein Anliegen, nach dem Rath des h. Bernardi, Serm. de Nat. Was du immer verlangest, sagt er, daß von dir abgenommen werde, oder das du erlangen willst, das empfehle Mariä der Mutter, wann du willst erhöret werden. Meine Kin-

der, sagt er weiters, diese ist eine Leiter der Sünder, diese ist mein höchstes Vertrauen, und eine völlige Ursache meiner Hoffnung. Ich sage euch, wann wir bei derselben anklopfen und sie andächtiglich verehren werden, so wird sie mit uns ein Mitleiden haben und unsern Nöthen nicht ermangeln: zumalen selbige die Gewalt sowohl, als den Willen, uns zu helfen, hat, weilen sie eine Königinn des Himmels und barmherzig ist, und eine Mutter der Barmherzigkeit. Innoc. III. Ser. 2. de Assumpt. Diese ist eine aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, und schrecklich wie ein wohlgeordnetes Feldlager. Sie leuchtet gleich dem Monde in der Nacht, der Sonne im Tag, und gleich der Morgenröthe in dem Augenlied. Diese Nacht ist unsere Schuld, das Augenlied die Buße, und der Tag die Gnade Gottes. Wer nun liegt in der Nacht der Schuld, der schaue den Mond an, und bitte Mariam, auf daß sie sein Herz durch ihren Sohn zu Reu und Leid bewege; wer aber zum Augenlied der Buße sich aufrichtet, der schlage seine Augen auf die Morgenröthe, und bitte Mariam, daß sie sein Herz durch ihren Sohn zur Genugthuung erleuchte. Indem aber des Menschen Leben ein Streit ist auf Erden, so schaue an das wohlgeordnete Feldlager, bitte Mariam, sie wolle durch ihren Sohn dir Hülfe schicken vom Heiligthum und beschützen dich aus Sion, der du immer von deinen Feinden, entweder von der Welt, oder von dem Teufel, wirst angefochten. Wer ist, der diese Helferinn mit Andacht hat angerufen und nicht ist erhöret worden? Diese ist eine Mutter der schönen Liebe und der heiligen Hoffnung, diese ist, nach Zeugniß des h. Bernardi, der vortreffliche und hellleuchtende Stern, so über dieß große

und breite Meer nothwendiglich erhoben ist, so da mit Verdiensten glänzet und durch die Exempel den Menschen erleuchtet. O alle ihr, die ihr in dem Fluß dieser schnöden Welt von den Wellen und Ungewittern mehr hin- und hergetrieben werdet, als ihr auf Erden wandert, schlaget eure Augen nicht ab vom Glanze dieses Sterns, wann ihr nicht wollet überfallen werden von den Wellen.

3. Diese allerseligste Jungfrau ist der allersicherste Schirm der Sünder, welche die Sünder, so zu ihr sich wenden, nicht verstoßet, sondern erhält und beschützet, und denselben, wann sie Buße thun, Vergebung erlanget. Derohalben ist selbige der h. Gertrudis einstmals mit einem sehr stattlichen Mantel umgeben erschienen, zu der allerhand ungestalte Thiere sich verfüget und unter diesen Mantel verborgen haben; diese alle sind von der Jungfrau mit großer Lieb empfangen, und gar freundlich mit dem Mantel bedeckt worden, auch hat die gebenedeite Mutter denselben alle Holdseligkeit erwiesen. Da sich nun Gertrudis hierüber verwundert, ist ihr bedeutet worden, daß durch die mißstalten Thiere die Sünder müssen verstanden werden, so da alle von der Jungfrau, wann sie ihre Zuflucht zu selbiger nehmen, mit mütterlichem Herzen empfangen werden. Blos. Monil. sp. c. 1. So hat dann der h. Dominicus recht gesagt: Wann alle Heiligen Gottes uns zuwider wären und unser Gebet nicht anhören wollten, so würde uns doch Maria den Schooß der Barmherzigkeit nicht verschließen. Ja diese glorwürdige Mutter selbst hat den h. Alanum versichert, daß die Welt schon lang zu Grund gegangen wäre, wann sie den erzürnten Gott mit ihrer Fürbitte nicht versöhnet hätte. Derohalben ist selbige mit dem h. Ephrem billig eine Hoffnung

der Verzweifelnden, ein Schutz der Sünder, ein Trost der Welt, und eine Pforte des Himmels zu nennen. Ser. de Laud. B. V. Diese marianische Barmherzigkeit hat vormals erfahren ein sicherer Rechtsgelehrter und Advocat einer Gemeinde. Bover. tom. 1. Ann. Capuc. Selbiger hat zu Venedig viele Reichthümer mit Unrecht zusammengescharret. Nun hat sich es anno 1552 zugetragen, daß selbiger den gottseligen und heiligmäßigen P. Matthäum aus dem Orden des h. Francisci zu Gast genöthiget. Der eingeladene Vater, dessen Herz und Gedanken immer trachteten, die irrenden Seelen wiederum auf den rechten Weg zu bringen, erscheinet zu bestimmter Stund. Ehe aber die Speisen aufgetragen werden, redet der Advocat den P. Matthäum mit diesen Worten an und sagt: Pater, ich habe eine wunderseltsame Meerkatze im Hause, welche meines Erachtens mehr Witz hat, als sie haben sollte: denn selbige decket den Tisch, kräuset die Handquehlen, säubert die Gläser, legt die Teller auf ihr gehöriges Ort; wann ich vom Rathhaus komme, macht sie mir die Thür auf und leistet mir dergleichen mehr andere Dienste, darüber sich jedermann höchlich verwundert. Nachdem solches der fromme P. Matthäus alles angehöret, hat er alsbald durch die Einsprechung Gottes erkennet, was diese für eine Meerkatze sey, und was sie in selbigem Haus durch ihr emsiges Aufwarten suche; gibt derohalben dem Advocaten zur Antwort, daß er die Thaten der Meerkatze mit Verwunderung gehört habe, er fürchte aber, daß in dieser Meerkatze etwas neben der Meerkatze verborgen sey, begehrt darneben, man wolle ihm selbige vor die Augen bringen. Der Hausvater befiehlt, man solle das Thier herzuführen; und nachdem selbiges lang umsonst gesucht worden, ist es

endlich gefunden worden, daß sie sich unter einen Sessel verborgen hatte: und da man es zum Herkommen nöthiget, fängt es an, wider alle Gewohnheit, sich zur Gegenwehr zu stellen und die Zähne auf die Diener zu wetzen. Auf dieses Wunder gehet Matthäus mit dem Advocaten hinzu und sagt: Du höllisches Thier, ich befehle dir im Namen des Herrn Jesu Christi, daß du alsbald hervorkommest. Hierauf stellet sich die Meerkatze dahin, und der gottselige Matthäus zwingt dieselbe weiters, sie solle ohne einigen Umschweif bekennen, wer sie sey, und warum sie dorthin kommen sey. Diesem Befehl gehorchet das vermeinte Thier, und sagt mit menschlicher Stimme: Ich bin der Teufel, und bin keiner andern Ursache halber hieher kommen, als daß ich dieses Rechtsgelehrten Seele, so mir schon längst zugehörig gewesen, zur Hölle schleppe. Warum hast du dann, sagt Matthäus, solche deine Schuld einzufordern bis dato verweilet? Dieß Einzige, antwortet der Satan, ist mir im Weg gestanden, daß, so oft er zu Bette gangen, sich dem Schutz Gottes und Mariä empfohlen und diese Mariam zu einer Beschützerinn ersucht hat; wann er diese gewöhnliche Andacht einmal unterlassen hätte, so würde ich ihn sicherlich in der Nacht im Schlaf erwürgt haben. Auf dieß Bekenntniß wird die ganze Haushaltung zerschlagen, und der Advocat fället schier für todt nieder und bittet den h. Matthäum, er wolle doch in dieser Noth sein Helfer seyn. Matthäus dagegen ermahnet ihn, er solle seine Zuflucht zu der Mutter der Barmherzigkeit nehmen, welche ihm ohne allen Zweifel würde beistehen, wann er nur das Seinige thun würde. Hernach wendet sich der geistreiche Vater zum bösen Feind und sagt: Weilen dir von Gott

die Gewalt, diesen Menschen zu verderben, bishero ist geweigert worden, so gebiete ich dir ebenfalls im Namen des Herrn, daß du selbigen unbeschädiget lassen und dich alsbald zur Hölle hinabtrollen sollest. Nach solchem Befehl verschwindet die Meerkatze, und hinterlässet zum Zeichen, daß sie das Haus quittirt habe, ein Loch in der Mauer. Nach also geendigter Action setzt man sich zu Tische, und da der Priester den abhangenden Theil des Tischtuchs mit den Händen drücket, siehe, da fließet aus selbigem häufiges Blut hervor, welches der Advocat in eine Schüssel empfangen, und vom Pater erinnert worden, daß dieses der purpurfarbe Saft sey, den er so vielen armen Menschen durch seine ungerechte Auflagen ausgepresset habe. Nun sieh dich vor, sagt er weiters, und gib wieder, was du mit Unrecht besitzest; lebe nach der Regel der wahren Christglaubigen, und thue Buße, auf daß du nicht in jener Welt deine Sünden ewiglich zu büßen gezwungen werdest.

4. Aus dieser Historie lerne, meine christliche Seele, wie nützlich es sey, die allerheiligste Mutter der Barmherzigkeit täglich und beständiglich zu verehren. Dieses ist, was der himmlische Vater der h. Catharinä von Senis einstmals gesagt hat: Mariä, der glorwürdigen Gebärerinn meines eingebornen Sohns, habe ich durch meine Gütigkeit wegen des vermenschten Worts große Würdigkeit verliehen, daß, der da immer, auch in Sünden, zu selbiger mit einer wahren, andächtigen Verehrung fliehet, keineswegs solle vom höllischen Feind hingerissen werden. Dann gleichwie der himmlische König seine Sonne sowohl über Böse als Gute läßt aufgehen, also spielet die Himmelsköniginn mit den Strahlen ihrer Gnaden auch in

die Herzen, so mit den dicken und dunkeln Nebeln der Sünden verfinstert sind, von welcher der h. Bonaventura sagt: Wer ist, den diese Sonne nicht bescheinet? wer ist, über den die Barmherzigkeit Mariä nicht leuchtet? Dann gleichwie die Sonne ihre reineste Strahlen nicht allein über die grünenden Felder, sondern auch über die häßlichen Gruben und nichtsnützigen Dörner wirft; also, wann die gütigste Jungfrau durch einige wenige Verehrung angereizet wird, wirft selbige auch in die allerunsaubersten Herzen das Feuer ihrer Liebe und mütterlichen Beschützung.

5. Zu dessen mehrerer Bekräftigung erzählet Petrus Antonius Spinellus folgende Historie, so der vorigen nicht ungleich ist, in Throno Dei 38, n. 22. Es war ein Soldat von adeligem und heroischem Geblüte, wegen der Räuberei aber sehr übel berüchtiget, welcher ein Schloß im Besitz hatte und vermeinte, daß er keiner Herrschaft unterworfen wäre, und was er immer rauben konnte, das schleppte er alles in sein Schloß hinein. Dieser Soldat, oder vielmehr Räuber, hatte in solcher seiner Bosheit, in der er bis zum Hals versenkt war, dieses Einzige noch von der christlichen Liebe oder Andacht, daß er täglich ein Ave Maria betete. Unterdessen geschieht's, daß ein Geistlicher bei selbigem vorbeireiset, welchen diejenigen, so die Wege besetzet hatten, fangen, und zu ihrem Obristen mehr ziehen, als führen. Dieser fraget ihn, wer er sey? was seine Profession, und welche die Ursache seiner Reise sey, und was er außerhalb dem Kloster suche? Auf alle diese Fragen antwortet der Geistliche so vernünftlich und bequemlich, daß der Obriste der Räuber bei sich selbsten schließet, der müsse wohl ein Mann großer Tugend und Weisheit seyn. Dahero verlangt er auch zu vernehmen

die himmlischen Sachen, welche der Geistliche gesagt hatte, daß er demselben vorzubringen habe: ruft demnach seine Hausgenossen beisammen, um zu hören, was der Mönch zu sagen habe. Da nun die Diener gegenwärtig sind, siehet sich der gefangene Geistliche herum, und sagt, daß noch einer mangele, und dieser war des Herrn Kammerdiener; derohalben wird selbiger berufen, weigert sich aber, zu erscheinen; der Herr läßt ihm abermals und nicht ohne Drohworte befehlen, er soll kommen. Sobald er hinzunahet und den geistlichen Gast anschauet, fängt er zur Stunde an, gleich einem Besessenen die Augen im Kopf zu verwenden, verdrehet den Hals hin und her, schlägt mit Händen und Füßen von sich, die Zunge schäumet im Maul, und knirschet mit den Zähnen, daß ein jeder vermeinet, er sey zumalen närrisch worden. Der Geistliche wußte aber wohl, was für ein Gaukler unter diesem wunderlichen Antlitz verborgen sey: daher bemüht er sich, selben durch den lebendigen Gott zu beschwören, daß er bekennen solle, wer er sey. Der sich übelbewußte Kammerdiener gestehet, daß er ein Bot aus der höllischen Kanzlei sey, und daß er vierzehn Jahre seinem Herrn in menschlicher Gestalt derohalben gedienet habe, daß, wann selbiger nur einen einzigen Tag seine Gewohnheit, die Jungfrau zu begrüßen, unterlassen würde, er ihn zu erwürgen und mit sich zur Hölle zu führen Willens gewesen sey. Nach gethaner Bekenntniß befiehlt ihm der Geistliche, er soll in die äußerste Finsterniß wiederum hinfahren; so auch, mit Hinterlassung eines großen Gestanks und aller Anwesenden Verwunderung, alsbald geschehen. Der Obrist fällt hierauf dem Geistlichen zu Füßen, und sagt der Mutter der Barmherzigkeit aus ganzem Herzen Dank,

bekennet seine Sünden mit großer Reue und Leid, bittet um Verzeihung, legt eine Generalbeicht ab, und bessert sein übel geführtes Leben mit allem Ernst. Diese Fußstapfen ihres Obristen sind auch die andern eingetreten, haben das Rauben fahren lassen, und haben fortan alle christlich gelebt.

6. Dieses kann bei der allerseligsten Himmelsköniginn auswirken ein einziger englischer Gruß, so derselben zu Ehren täglich gesprochen wird: wer soll dann nicht aus allen Kräften zu dieser barmherzigen Helferinn seine Zuflucht nehmen? O wie viele, o wie viele, ich sage besser, wie unzählbare, wären ihrer Missethaten halber aus billigem Zorn Gottes des ewigen Todes verblichen, wann sie nicht der marianischen Obhut sich untergeben hätten! Keiner ist so gottlos, der nicht Vergebung seiner Sünden erlanget, wann er mit einem geziemenden Vorsatz, sein Leben zu bessern, zu dieser Mutter fliehet, welche von sich selbsten der h. Brigittä einstmals dieses Zeugniß hinterlassen: Ich bin, sagt sie, eine Königinn des Himmels; ich bin eine Mutter der Barmherzigkeit; ich bin eine Freude der Gerechten, und ein Zugang der Sünder zu Gott. Keiner ist so verflucht, dem ich nicht bereit bin, so lang er lebt, meine Barmherzigkeit zu erweisen, dann meinetwegen wird der Mensch nicht so heftig vom Teufel versucht, als sonsten geschehen würde. Keiner ist so verworfen von Gott, es sey dann, daß er ganz und zumalen verflucht sey, der nicht zu seinem Herrn wiederkehre, wann er meine Hülfe begehret. Ich werde von allen eine Mutter der Barmherzigkeit genennet, und in Wahrheit, die Barmherzigkeit Gottes hat mich barmherzig gemacht; derohalben wird es dem armselig ergehen, welcher zu mei-

ner Barmherzigkeit hat fliehen können, und selbiges vernachlässiget hat. Hieraus kannst du, meine christliche Seele, gnugsam schließen, warum diese allerheiligste Jungfrau von der christkatholischen Kirche in der lauretanischen Lytanei eine Zuflucht der Sünder benamset werde. Damit du aber die Barmherzigkeit solcher gütigsten Fürsprecherinn noch besser erkennen mögest, als will ich dir zu Gefallen zweien erzählten Exempeln das dritte hinzusetzen.

7. Eine adelige Dame, welche der Mutter Gottes mit sonderbarer Neigung zugethan war, hatte einen einzigen Sohn und alleinigen Trost ihres Wittwenstands; selbigen hat sie, nachdem er von dem Pagendienste ausgemustert worden, zum Dienst eines sichern Fürsten befördert. Da nun selbiger von ihr seinen Abschied genommen, hat die fromme Mutter ihrem lieben Sohn unter andern auch diese Lehre gegeben, daß er die allerseligste Gottesgebärerinn auf das wenigst einmal im Tag durch ein Ave Maria, so lang er lebte, verehren sollte. Mit diesem wohlgemeinten Lehrstück hat sich der Jüngling nach Hof verfüget, und da er eine wenige Zeit sich wohl und löblich gehalten, so ist er dannoch bald andere Straßen gewandert, und hat den göttlichen Geboten sowohl als mütterlichen Ermahnungen zuwider gelebt, und ist endlich durch böse Gesellschaft so weit kommen, daß alle Tugend und Ehrbarkeit bei selbigem in die äußerste Gefahr des Untergangs zu gerathen angefangen; er hatte seine Sache nunmehro so weit gebracht, daß er im Stande war, andere zum Bösen anzuführen, der im Anfang nur mit Furcht den Verführern von weitem folgete. Da er nun etlichemal ermahnet worden und sein Leben nicht bessern wollte, wurde er vom Hof vertrieben; und damit er das böse

Geschrei, so von ihm in aller Gegend erschallete, meiden konnte, hat er sich in die abgelegenen Büsche und Wälder begeben, den Räubern dieser Orte sich beigesellet, und viele Räubereien und Mordthaten begangen, ist aber endlich ertappet, gefänglich eingezogen, und zum Tode verdammt worden. Indem der unglückselige Jüngling sein großes Unheil einerseits, und andererseits die vor Augen stehende Strafe des Todes bei ihm erwäget, sieht er einen großen Mann vor sich stehen, der ihm verspricht, daß er ihn aus dem Kerker erretten wolle, wann er ihm folgen und seinen Worten zu schwören kein Bedenken tragen werde. Da selbiger nun den neuangekommenen Fremdling fraget, wer er sey, bekommt er zur Antwort, daß er ein Geist der andern Welt, und von seinem Fürsten gesandt sey, daß er ihm in seiner Verzweiflung Hülfe leisten solle, wann er Christum und dessen Sacramente verläugnen wolle. Was geschieht? Der Jüngling, in Hoffnung, daß er des Kerkers und auch zugleich des Todes befreiet werde, widersagt Christo und allen göttlichen Geheimnissen, und ergibt sich dem Teufel; dieser begehret weiters, daß er auch die Verehrung Mariä verlassen und verfluchen solle. Allhier fängt an der Gefangene am ganzen Leib zu zittern, und erinnert sich dessen, so er von seiner Mutter zur letzten Lehre empfangen und auch selbiger zu vollbringen versprochen hat; derohalben ruft er überlaut und sagt: Nimmermehr, nimmermehr will ich meiner werthesten Patroninn absagen; diese Mariam, meine höchste Wohlthäterinn, will ich in Ewigkeit nicht verlassen: das sey weit von mir, ja sogar will ich von nun an derselben mich zumalen ergeben und ihr treulich dienen. Auf diese unversehene schnelle Aenderung verschwindet der böse Feind,

als wann er vom Blitz wäre hinweggenommen worden; der Jüngling aber ergreift ein frisches Herz, beklagt und beweinet seine große Uebelthat, daß er nämlich Christum seinen Heiland verläugnet habe, bittet denselben und dessen allerliebste Mutter mit großem Heulen und Weinen um Vergebung, und sagt: O meine Mutter der Barmherzigkeit, o meine holdseligste Maria, erbarm dich doch über mich verfluchten Sünder! O du Heil der Verzweifelnden, o Zuflucht der sündigen Menschen, verwirf mich nicht von deinem jungfräulichen Angesicht, verstoß mich nicht von deiner Barmherzigkeit! Anjetzt verlange ich nicht, dieser Bande entlöset zu werden, ich begehre nicht, daß mir das Leben geschenkt werde, ich will, ich will, sagt er, den für meine grausame Sünden verdienten Lohn empfangen. Das Einzige bitte ich dich, meine Maria, dieß begehre ich von dir zum Abschied: sey doch meine Fürsprecherinn bei deinem und meinem Jesu! Dann ich bin ja nicht würdig, daß ich meine Augen gen Himmel schlage. Ach, verlaß mich nicht, meine allergnädigste Königinn, verlaß mich nicht in diesen meinen Aengsten und äußersten Nöthen! Da nun selbiger in sothanem Seufzen und eifrigem Bitten die ganze Nacht hat zugebracht, hat er des folgenden Tages seine Sünden alle mit überaus großem Herzenleid gebeichtet, und ist nachmalen mit Freuden zum Gericht gegangen. Auf dem Weg aber hat er angetroffen eine Capelle der allerseligsten Jungfrauen, worauf derselben Bildniß gestanden; auf selbiges ist der Missethäter in den Händen der Henkersknechte hinzugegangen, hat seine Augen sowohl des Leibs, als auch der Seele auf seine gnädige Fürsprecherinn geschlagen, und den englischen Gruß, den er täglich zu beten pflegte, mit großer

Andacht gesprochen und dieses Wort hinzugesetzt: O Mutter, du Jungfrau, ach! verlaß mich Sterbenden nicht, o Maria! Und siehe, o Wunder! die Bildniß neiget das Haupt dem jetzt sterbenden Supplicanten in Gegenwart vieler Menschen; dahero erlauben die Henkersknechte demselben, zum Altar zu treten, allwo er den letzten Abschied von seiner barmherzigen Mutter nehmen wolle, derohalben derselben Füße zu küssen sich erkühnet hat. Siehe ein neues Wunderwerk! Die Bildniß Mariä hat die Arme alsbald ausgestreckt, und den armseligen und zitternden Sünder zum Schooß genommen und so fest gehalten, daß ihn die Henkersknechte mit aller Gewalt nicht wegnehmen können. Da dieses das Volk gesehen, haben alle einhelliglich gerufen: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! Gnade, Gnade! und ist also von den Richtern seiner Bande entlassen worden, den die Mutter des allerhöchsten Richters losgesprochen hatte. Nach diesem hat der adelige Jüngling den geistlichen Habit angelegt, und seiner Erlöserinn mit einem bußfertigen und gottseligen Wandel sich alle Tage seines Lebens dankbar erzeiget. Ioan. Aegid. in Lib. Scala Coeli.

8. Wer sieht allhier nicht, wie große Gewalt diese mildreiche Fürsprecherinn habe gegen all böses Eingeben und Arglist des leidigen Satans? Wer muß nicht gestehen, daß Maria eine wahre Mutter der Barmherzigkeit den Sündern immer sey, so da ihre Sünden in Wahrheit beweinen, und wie selbige geneigt sey, denen allen in ihren Nöthen beizuspringen, welche zu ihr ihre Zuflucht nehmen? Diese ihre große Macht bezeugt sie selbst bei der h. Mutter Brigittä und sagt L. 1. c. 9: Keiner ist in diesem Leben also von der Liebe Gottes entblößet, von welchem

der böse Feind nicht alsbald weichen müsse, wann er mit einem wahren Vorsatz, sein Leben zu bessern, meinen Namen anrufet. Dahero redet der h. Germanus die Mutter des Herrn also an und sagt: Du vertreibest durch die alleinige Anrufung deines Namens allen Anfall der höllischen Geister von deinen Dienern. Und der h. Alanus, aus dem Orden des h. Dominici, sagt unter andern Lobsprüchen von unserer gebenedeiten Mutter also: Wann der englische Gruß gesprochen wird, siehe, da erfreuet sich der Himmel, der Teufel fliehet, und des Menschen Herz wird mit Trost erfüllet. Selbigem fället der h. Bernardus mit diesen Worten bei: Die Himmel, spricht er, lachen, die Engel erfreuen sich, die Welt frohlocket, die Hölle erzittert, die Teufel machen sich aus dem Staub, wann du andächtiglich sprichst das Ave Maria. Auch ist erfreulich anzuhören und voller Geheimniß, was der glaubwürdige Vega, aus der Societät Jesu, in seiner Marianischen Theologie erzählet. Da eine junge Tochter viele Tage lang einen Spatzen gelehrt hatte sprechen: Ave Maria, und dieses Vögelein sothane Worte mit aller Menschen Verwunderung oft zu wiederholen pflegte, hat sich es einmal zugetragen, daß selbiges außer dem Körblein von einem Raubvogel ergriffen und in die Höhe geführt worden; da hat das arme Schätzlein sich seiner gelehrten Worte erinnert und gerufen: Ave Maria. O Wunder! Kaum hatte das Vögelein diese Worte gesprochen, siehe, da fället der Raubvogel, als wann er mit Kugeln durchschossen wäre, zu todt herunter; das Vögelein wird aus den Klauen seines Feinds befreiet, fliehet alsbald zu seiner Lehrmeisterinn, und schreiet mit Freuden Ave Maria, Ave Maria. Was war der gemeldte Jüng

ling anders, als ein Vogel, dem der höllische Habicht nachstellete und den er sogar auch schon wirklich in den Klauen gefasset hatte; mußte ihn aber fallen lassen, indem ihm die gewöhnliche Manier, die Jungfrau zu grüßen, die goldene Freiheit zuwegen gebracht.

9. Recht und wohl sagt derohalben zu unserm Vorhaben der gelehrte Idiota in der Betrachtung der allerseligsten Jungfrau: So groß ist die Barmherzigkeit Mariä, daß von selbiger niemand verstoßen wird. Sie ist unsere Fürsprecherinn bei dem Sohn, gleichwie der Sohn unser Fürsprecher ist beim Vater, ja sogar sie nimmt sich unser an, und macht unsere Sachen aus bei dem Vater und Sohn zugleich, und werden oft viele durch die Barmherzigkeit der Mutter errettet, welche von der Gerechtigkeit des Sohns wohl möchten verdammt werden, weilen sie der Schatz des Herrn ist und die Schatzmeisterinn der Gnaden Gottes. Dann gleichwie am Firmament des Himmels, zwischen dem Löwen und der Wag, das Zeichen der Jungfrau gesetzt wird, also thut die holdselige Jungfrau Maria zwischen dem Löwen aus dem Stamm Juda, das ist zwischen Christo und zwischen der gerechten Wag, auf welcher aller Menschen Werke sehr scharf gewogen werden, die Händel derselben kraft ihrer Fürbitte schlichten, und die Schärfe des erschrecklichen Wagmeisters mitteln. Wie wahr dieses sey, zeigt dir zum Theil, meine christliche Seele, die folgende Geschicht. Cäsarius erzählet von einem Jüngling, welcher all sein Hab und Gut verschwendet hatte, und nachmalen den bösen Feind aus der Hölle angerufen und seinen Gott verläugnet; Mariam aber hat er nicht verläugnen wollen. Da nun selbigen das Gewissen drückte, gehet er zur Kirche, und wirft sich

vor dem Altar nieder, auf dem die Bildniß des Heilands in den Armen Mariä zu sehen war. Vor dieser Bildniß vergießet der arme Mensch viel bittere Zähren, wird vor seinem Gott zumalen schamroth, und bittet die Mutter des Herrn mit inbrünstigem Herzen um Barmherzigkeit; sie wolle doch ihn, als den allergrausamsten Sünder aller Sünder, nicht verwerfen, sondern ihre gnadenreiche Augen zu ihm wenden. Siehe, sagt er, an das Angesicht deines geliebten Sohns, o Maria! und nicht umsonst. Sintemalen, da selbiger in beharrlichem Seufzen und Weinen zu beten fortfähret, wird die Bildniß Mariä zur Stunde lebendig, und verrichtet das Amt einer Fürsprecherinn bei dem Sohn. Dieser wendet sein Angesicht von dem gottlosen und meineidigen Böswicht ab; die Mutter lässet inzwischen nicht nach, stehet von ihrem Ort auf, wirft sich zur Erde nieder, und bittet bei ihren jungfräulichen Brüsten, mit denen sie ihren Sohn gesäuget, und bei der Liebe, so sie zu selbigem immer getragen, er wolle doch diesem verlornen Menschen seine Sünden vergeben; weilen er, sagte sie, seine Liebe gegen mich und die mir einmal gegebene Treue nicht hat zertrennen wollen. Siehe, alsbald hebt der göttliche Sohn seine Mutter von der Erde auf und sagt: Meine Mutter, ich kann dir nichts versagen! und wendet sich zum Sünder, nimmt selbigen wiederum in seine Gnade, und verzeihet ihm seine begangene Sünden.

10. Zu diesem unserm Vorhaben dienet gar bequemlich, was Dauroultius von dem h. Francisco, c. 2 Tit. 20 meldet. Dieser heilige Mann hat einstmals viele Engel und Menschen auf einer Ebene versammelt gesehen, und darneben zwei Leitern, eine rothe, auf welcher Christus ge

sessen, und eine weiße, auf welche sich die allerseligste Jungfrau gelehnet hatte. Da nun die Anwesenden die rothe Leiter hinaufsteigen wollen, sind sie bald von Christo heruntergeworfen und ihnen befohlen worden, zur weißen Leiter sich zu verfügen, allwo sie durch die Mutter Gottes den Zugang zum Himmel gar leicht erworben haben. Was hat uns durch dieses Gesicht Gott anders bedeuten wollen, als daß wir in unsern Nöthen zu der h. Maria fliehen sollen, durch deren Fürbitte die Sünder am besten erhöret werden? Wir wissen, sagten vormals die Juden, daß Gott die Sünder nicht erhöre; ich aber sage: Wir wissen, daß Gott die Sünder auf die Fürbitte der Himmelsköniginn freilich erhöre, zumalen diese Herrscherinn so große Gewalt hat, daß unmöglich zu Schanden werden könne, den selbige mit barmherzigen Augen anschauet. Hierüber nehme ich, neben den angeführten und andern unzählbaren Exempeln, aus denen hh. Vätern zu Zeugen die treuen Diener sothaner Mutter, viele andere zu verschweigen, den h. Bonaventuram und Anselmum, deren Worte seynd: Gleichwie derjenige, den du, o barmherzigste Jungfrau, verschmähest, und der sich von dir entfremdet, nothwendiger Weise verderben muß; also ist unmöglich, daß verderben könne, den du mit mütterlichen Augen ansiehest, und der zu dir sich wendet. O tröstliche Worte! Was verlangest du weiters, o Sünder? Wie thust du so übel, wie bist du so närrisch, daß du in wahrer Bereuung deiner Missethaten zu diesem Schutz nicht fliehest; ach! ach! wie manchen Christglaubigen reuet es nicht in den höllischen Peinen, daß er die Verehrung Mariä vernachlässiget habe, kraft deren er so leichtlich zum Himmel hätte kommen können!

11. Auf daß du aber, so großer Sünder du immer bist, hinfüro ein größeres Vertrauen zu dieser barmherzigen Jungfrauen fassen und dich mit allem Ernst zu selbiger kehren mögest; so betrachte, was folget: Nicht vor gar vielen Jahren hat einer in Hispanien ein so gottloses Leben geführet, daß er in allen Lastern, die Ketzerei ausgenommen, gleichwie ein Schwein im Koth, sich bis zum Ende seines hohen Alters gewälzet. Dieser ist endlich so weit gekommen, daß er mit allem Fleiß nur dasjenige verrichtet, was er wußte, daß Gott am allermeisten mißfällig wäre: und in was für Sünden er sich immer gestürzet diese hat er nur aus purem lautern Haß gegen Gott begehen wollen. Da nun selbiger also sporenstreichs zur Hölle geeilet, hat ihn die Mutter der Barmherzigkeit aufgehalten, deren er einige gar geringe Dienste erwiesen hatte. Selbige hat sich dem unvergleichlich verstockten Sünder in der Nacht, da er in seinem Bette gewachet, sichtbarlicher Weise mit einer ungemeinen Eingezogenheit gezeiget und ihn mit überaus mitleidigen Augen angeschauet, und ist alsbald wiederum verschwunden. In selbigem Augenblick hat der gottlose Sünder sein ganzes Leben so klar und ordentlich zu erkennen bekommen, daß er alsbald eine sehr große Reue empfunden. Und obwohlen er wegen so abscheulichem Leben unaussprechlich sehr bei sich selbsten schamroth worden, so hat er dannoch den Muth nicht fallen lassen, sondern hat bei anbrechendem Tag einen Priester aus dem Collegio der Societät Jesu berufen lassen, dem er den Verlauf seines ganzen Lebens so ordentlich und ausführlich gebeichtet, daß kein Theologus nach vieljähriger angewendeter Erforschung selbiges klärlicher und genauer hätte thun können. Nachdem er nun drei

Stunden lang gebeichtet, ist er vom Priester losgesprochen worden, und hat die Zeit seines übrigen Lebens in solcher Uebung aller Tugenden zugebracht, daß alle Menschen von Bewunderung hingerissen waren. Indem er aber vom Beichtvater gefragt worden, ob er wohl die Mutter Gottes jemalen in seinen Lebzeiten verehret habe, hat er geantwortet, daß er sich keiner Verehrung erinnere, als daß er täglich ein Ave Maria derselben zu Ehren gesprochen habe. Euseb. Nierenb. in Troph. Mar. lib. 4. c. 3.

12. Dieser ist in Wahrheit ein herrlicher Lohn für ein einziges tägliches Ave Maria. Sollen wir allhier nicht mit Freuden ausrufen: O große Mutter! o du unerschöpfliches Meer der Erbarmung! du bist wahrhaft eine Zuflucht auch der allergrößten Sünder, o Maria! Was ist das für eine Barmherzigkeit, wie unvergleichliche Gnade ist diese, so du dem allerabscheulichsten Sünder erwiesen hast? Was hast du, allerreineste Jungfrau, mit allsolchem grausamen Wust der Laster zu schaffen? was gehet dich, o Mutter Gottes, an ein so geschworner Feind Gottes? Wer kann sich allhier enthalten, daß er nicht mit dem h. Bonaventura überlaut rufe: O Himmelsherrscherinn, deine Gaben sind viel und wunderbarlich, die Geschenke deiner Gnaden sind unvergleichlich. In Psalt. B. V. Psal. 39. Du hast erhört das wenige Gebetlein des großen Sünders, das er mehr mit den Lefzen allein, als mit dem Herzen gesprochen, und hast ihn aus der Gruben der höchsten Armseligkeit und aus dem Graben des Feinds errettet. O was ein Graben, wie tiefe Gruben, in welche den Sünder seine Bosheit versenket! Aus dieser Gruben, aus dem Schlund der Höllen, aus der grausamen Oeffnung der unglückseligen Ewigkeit hast du, o allergütigste Mutter,

herausgezogen die Seele, so dem Teufel bereits gewidmet war, und hast selbige dem Himmel verwahret! Wem soll ich dich, o jungfräuliche Mutter, vergleichen? soll ich nicht sagen, daß du seyest eine andere Arche Noe? zumalen du von der Sündflut des ewigen Verderbens nicht allein unversehrt erhältst die Menschen, das ist, diejenigen, so da wohl und fromm leben, wie es Menschen geziemet, sondern nimmst auch an das unvernünftige Vieh, die grausamen Löwen, die stinkenden Böcke, das ist, allerhand große Sünder; diese verwirfst du nicht, wann sie zu dir kommen, sondern beschützest und labest selbige, daß also niemand läugnen kann, du seyest eine Zuflucht aller Sünder. Dahero redet dich dein getreuer Diener Bernardus also recht an und sagt: Du, o Maria, hast keinen Abscheu vor dem allerhäßlichsten Sünder, du verschmähest ihn nicht, wann er zu dir seufzet, und deine Fürbitte mit andächtigem Herzen begehret: du ziehest ihn mit deiner milden Hand aus der Tiefe der Verzweiflung; du heilest ihn mit der Arznei der Hoffnung, und hast Achtung auf ihn so lang, bis du den Armseligen dem erschrecklichen Richter versöhnest. Sind dieß nicht überhonigsüße, und zwar von einem so vornehmen Kirchenlehrer gesprochene Worte? Wer will dann nicht eilen, in seinen Nöthen und Gefahren zu dieser holdseligen Mutter zu fliehen, indem er versichert ist, daß selbige derer, so ihre Zuflucht zu ihr nehmen, sich nicht könne nicht erbarmen, weilen ihre Erbarmungen über alle ihre Werke sind.

13. Nachdem du nun, meine christliche Seele, die unerschöpfte Barmherzigkeit Mariä gehöret hast, könnte dir gar leicht in die Gedanken kommen, ob dem also sey, was in der nächstvorhergehenden Lection von der Wenigkeit der

Seligen ist angezogen worden: dann so das wahr ist, was von der Barmherzigkeit und Fürbitte dieser allerheiligsten Jungfrauen gemeldet worden, so wird fürwahr keiner von den Glaubigen des ewigen Todes leichtlich sterben. Und dieses ist der Lection von der Wenigkeit gerad zuwider, zumalen keiner aus der Zahl derselbigen an seine Seligkeit so wenig gedenket, daß er nicht ein einziges Ave Maria zu Ehren dieser glorwürdigen Mutter sprechen würde. So antworte ich dann und sage, daß vielmalen ein solches kurzes Gebetlein, so mit einem aufrichtigen und andächtigen Herzen gesprochen wird, die Mutter der Barmherzigkeit zu gewinnen kräftiger sey, als hundert und tausend andere, so mit Unbedachtsamkeit und gleich den Würfeln dahingeworfen werden. Dieses hat erfahren ein Weib, so mit Andacht, wie sie vermeinte, der Mutter Gottes ergeben war. Selbige hat zu jedem englischen Gruß ein Steinlein in ein großes Faß geworfen; da sie nun selbiges besagtermassen erfüllet, ist der Schutzengel zu ihr gekommen, mit Bericht, daß aus allem diesem Haufen der Steinlein nur ein einziges den Werth eines weißen Steinleins verdienet habe. So viel ist daran gelegen, daß die Andacht zu der allerseligsten Jungfrauen mit einer wahren kindlichen Neigung verrichtet werde. Dahero erfahren wir, daß zu Zeiten die größten Sünder durch einen einzigen herzlichen Seufzer die Barmherzigkeit Gottes sich erwerben; dann selbiger siehet nicht an, wie viel wir Gutes thun, sondern wie wohl wir dieses thun. Wir wissen, wie kräftig gewesen sey dieß kurze Gebet des gekrönten Propheten: Peccavi! Ich hab gesündiget! Auch lehret uns die h. Schrift, daß der gute Schächer am Kreuz mit diesen wenigen Worten: Gedenke meiner! die ewige Se-

ligkeit erlangt habe. Weiters sind wir auch in Erfahrung gekommen, daß der öffentliche Sünder durch diese Worte: Herr, sey mir Sünder gnädig! gerechtfertiget nach Haus gegangen sey; und der verlorne Sohn hat auch durch diese seine demüthige Bekenntniß: Vater, ich habe wider den Himmel gesündiget, und vor dir! bei seinem Vater Pardon erhalten. Sintemalen durch solche inbrünstige Worte theils unsere Sünden alsbald vernichtiget werden, theils auch die bequeme Zubereitung der Bußfertigkeit erlanget wird, zur Bestättigung der apostolischen Worte: Wo die Sünde überhand genommen hat, da ist auch die Gnade überschwenglich größer worden. Rom. 5.

14. Derohalben, obwohl viele Christglaubige gefunden werden, so sich in Verehrung der Mutter Gottes vielfältiglich üben, große Gebete verrichten, den Pilgerfahrten beiwohnen und ansehnliche Opfer thun; so sind deren doch, leider Gottes! oft sehr wenig, welche die Gnade der allerseligsten Jungfrauen gewinnen: ich sage, sehr wenig; weilen der meiste Theil mit kaltem Herzen, mehr aus Gewohnheit, Neugierigkeit und ohne kindliches Vertrauen dergleichen Andachten begehet. Dahero ist kein Wunder, daß so sehr wenig der Marianischen Hülfe genießen. Darneben werden auch viele gefunden, welche sich zwar in vielen Abtödtungen zu Ehren dieser Mutter üben, leisten aber selbiger dadurch sehr geringe Dienste, derowegen können auch diese für keine wahre Verehrer der jungfräulichen Mutter gehalten werden; es sind aber solche, so da mit unreinem Herzen dieser Himmelsherrscherinn dienen. Diese sollen gedenken an den Marianischen Liebhaber, welcher der Gottesgebärerinn zu Gefallen viele gute Werke und sehr ansehnliche Tugenden zu üben pflegte, den innerlichen

Stand seiner Seelen aber wenig achtete; wie aber diese Weise zu leben der Mutter Gottes mißfallen habe, das hat sich also in der That erwiesen. Da dieser Jüngling mit einer unversehenen Krankheit überfallen worden, ist die Mutter des Herrn zu ihm gekommen, als wann sie den Kranken trösten wollte. Nach vollendetem einigen süßen Gespräch hat sie selbigem sehr schöne Früchte, aber in einer überaus unsauberen Schüssel präsentiret. Indem sich nun der Kranke darüber verwundert und die Ursache solcher Ungleichheit gefragt, hat er zur Antwort bekommen, daß seine gute Werke den Früchten, sein unreines Herz aber der Schüssel gleich sey. Derohalben, sagt die allerseligste Mutter, ist mir selbiges Herz also zuwider, wie dir die Schüssel ein Grausen macht. So reinige vorhero deine Seele, ehe du mir deine Werke opferest, wofern du willst, daß meinem Sohn und mir selbige gefallen sollen. Ist nicht dieses ein helles Zeugniß, kraft dessen wir unterrichtet werden, wie wir uns in dem Dienste Mariä zu verhalten haben? Was ist ein Gebet, so da herkommt aus einem unsaubern Herzen? Was ist ein köstlicher Wein in einem unfläthigen und abscheulichen Geschirr? Was sind auch die kostbarsten Speisen in einer ungewaschenen und kothigen Schüssel? Lob in des Sünders Mund, sagt der weise Mann, ist nicht fein. Eccl. 15, 9. Die Meinung der allerseligsten Jungfrauen hat der h. Joannes Damascenus in Serm. de Dormit. Virg. mit diesen Worten meisterlich erkläret: Sie verflucht, sagt er, die Fräßigkeit; sie fliehet die unreinen Gedanken nicht anders, als wir die giftigen Schlangen meiden; unkeusche Reden und Zorn hasset sie; sie nimmt keine Mißgunst an, und der Hoffart widersetzt sie sich mit feindlichem Gemüthe. Troll

dich derohalben hinweg, du schädliche Sicherheit zu sündigen, mache ein Ende, sagt der h. Gregorius, lib. 1 Ep. 47, im Willen zu sündigen, so wirst du Mariam bereit finden, dir zu helfen. Weilen aber sehr wenig Catholische die Gewohnheit zu sündigen gänzlich verlassen, so ist kein Wunder, daß sie die Barmherzigkeit dieser glorwürdigen Mutter nicht finden, indem sie ihnen selbsten durch ihr sündiges Leben im Weg stehen.

15. Wie viel werden auch nicht gefunden, sonderbar unter den Geistlichen, welche zum Anfang ihrer Bekehrung, weiß nicht was und wie große Dinge, zu Ehren dieser holdseligen Mutter zu verrichten sich vornehmen, nach verflossenen wenig Jahren aber die gewöhnlichen Uebungen verlassen. Wie können solche über die Fürbitte Mariä sich Hoffnung machen, indem sie sich von selbiger zum ersten entfremden? Maria verlangt keinen wankenden und trägen, sondern einen beständigen und eifrigen Liebhaber. Wie hoch wurde von selbiger nicht gehalten der h. Edmundus? und gleichwohl ist dieser von seiner glorwürdigen Königinn einstmals scharf hergenommen worden, daß er sein gewöhnliches Gebet einen einzigen Tag vernachlässiget hat. Der gottselige Thomas a Kempis, da er ebenfalls sein tägliches Gebet zu der Mutter Gottes einmal unterlassen, hat er gesehen, daß selbe über das Dormitorium gegangen, und einem jeden den Segen ertheilet hat, da sie aber zu seinem Zimmer gekommen, hat er vermerkt, daß sie ihn gar scharf angesehen, und also seiner Nachlässigkeit erinnern wollen. Aus diesem Gesicht ist der fromme Diener dermaßen bewegt worden, daß er von selbigem Tag an, bis zum Ende seines Lebens, die gewöhnlichen Gebete zu Ehren seiner Mutter zu sprechen niemals

unterlassen hat. Ein anders ist dem seligen Josepho Hermanno, Prämonstratenser-Ordens, widerfahren. Dann da selbigem von seiner Obrigkeit das Amt des Sacristanen zu verrichten anbefohlen worden, und er wegen vielfältiger Geschäfte die gewöhnlichen Uebungen zu der Mutter Gottes einige Tage unterlassen hat, höret er einstmals zur Abendzeit ein sonderliches Getümmel an der Kirchthür, und da er hinzunahet, findet er ein altes, berunzeltes und übelbekleidetes Weib. Indem nun selbiges zu reden anfangt, erkennet der gute Josephus die Stimme der allerseligsten Jungfrauen, mit welcher er vorhin vielfältige Gemeinschaft gepflogen; verwundert sich derohalben über solche seltsame Neuigkeit, und erkühnet sich zu fragen, was doch diese wunderbarliche Aenderung bedeute? Da giebt ihm die Mutter Gottes zur Antwort und sagt: Eine solche bin ich, Josephe, in deinem Herzen, wie du mich allhier äußerlich siehest; dann jetzt gelte ich nichts mehr bei dir, weilen du mich zu lieben und zu verehren hast nachgelassen. Nach diesen Worten ist sie verschwunden.

16. Wann nun, meine christliche Seele, so geringe Nachlässigkeit von der allerseligsten Jungfrau so hoch ist empfunden worden, wie wird dann die Treulosigkeit derer so übel ausgedeutet werden, welche viel zu Ehren dieser göttlichen Mutter zu thun versprochen haben und wenig gehalten! Freilich konnten jene Mitbrüder der Marianischen Bruderschaft ohne Sünde das gewöhnliche Bruderschaftsgebet einmal auslassen; wie ist es ihnen aber ergangen? Da diese beide auf dem Fluß Pado lavirten, kommen sie zugleich in die äußerste Lebensgefahr; der aber sein gewöhnliches Bruderschaftsgebet denselben Tag verrichtet hatte, wird von der Mutter Gottes sichtbarlicher Weise er-

rettet, der andere aber gehet zu Grund, und muß noch diesen Verweis von der Mutter der Barmherzigkeit hören: Du warest nicht verbunden, mich zu verehren; nun bin ich auch nicht verbunden, dir zu helfen. In Sodal. Parthen. lib. 3. c. 2. Also können wir allhier die Worte des h. Thomä gebrauchen und sagen: Wie wir dich verehren, also besuchest du uns. Billig und abermal billig erhalten selbige in ihrer letzten Stunde keine Gnade von der holdseligen Mutter, welche in ihren Lebzeiten die Gelegenheiten, selbige zu verehren, verabsäumet haben: und obwohlen diese gewaltige Königinn ihre große Macht vielmal auch an den allergrößten Hauptsündern erzeigt hat, so ist solches darum zum meisten geschehen, auf daß keiner, so dieses gehört hat, in den vorfallenden äußersten Gefahren der Seligkeit verzweifeln solle, und damit du mit mir der Standhaftigkeit in der Verehrung Mariä erinnert würdest. Dann dieses halte ich für gewiß, daß derjenige, so nur ein einziges Ave Maria täglich zu beten versprochen hat, mehr Gnaden bei dem Brunnen der Gnaden erwerbe, wann er seinem Versprechen fleißig nachkomme, als derjenige, welcher alle Tage einen Rosenkranz zu beten gelobet hat, und selbigen oft unterläßt: zumalen sehr zu preisen ist die Beständigkeit, auch im Wenigen.

17. Dieses ist nun von der Beständigkeit im Dienst Mariä gemeldet. So viel aber die Barmherzigkeit derselben Jungfrauen belanget, sind, leider! sehr viele, welche sich selbige in lauter Gift verändern, indem sie gedenken und also bei sich selbsten schließen: Die Mutter Gottes ist barmherzig, diese hilft auch den größten Sündern aus der Noth, wann sie selbige nur in ihren Nöthen anrufen; diese heilige Jungfrau wird mich auch nicht verlassen, wann

ich schon ein großer Sünder bin, und immer in Sünden lebe; ich setze mein Vertrauen auf die Mutter Gottes, eine Mutter der Barmherzigkeit. Und also fahren sie fort in ihrem bösen Leben, und sündigen gröblich in die Barmherzigkeit Mariä. Solche Verehrer Mariä verdienen keine Barmherzigkeit, und obwohl diese große Königinn dergleichen größte Sünder vermög einer gar geringen Verehrung mit ihren barmherzigen Augen hat angeschauet, und denselben bei Gott Gnade erhalten hat, so ist doch diese eine absonderliche Gnade und ungewöhnliche Barmherzigkeit gewesen, so auch dem Hundertsten, ja Tausendsten nicht verliehen wird, nach dieser gemeinen Regel der Rechtsgelehrten: Aus der Gnade, so einem widerfahren ist, muß man keinen Schluß machen, daß selbige auch andern gebühre. Also müssen wir die Gnade, so einem Sünder von der Mutter der Barmherzigkeit erwiesen ist, nicht auf andere Sünder ausbreiten, sondern das Unserige thun, und alsdann noch in Furcht und Zittern diese gnädige Helferinn um Barmherzigkeit ersuchen. Besser ist es, daß nur einigen gar wenigen diese sonderbare Gnade widerfahre, als vielen, weilen also die Hoffnung der wahren büßenden Sünder mehr gestärket, und das Vertrauen der Kleinmüthigen zu der glorwürdigen Mutter vermehret wird. Auch wird durch sothane große erwiesene Barmherzigkeit Mariä die Andacht derselben Schutzkinder mehr entzündet, und also beständiger erhalten, indem sie diesen Schluß machen: Wann das widerfahren ist den Feinden Gottes, so werden die Freunde desselben und beständigen Verehrer Mariä noch ein Mehreres zu hoffen haben.

18. Wann du dieses wohl betrachtest, so wirst du demnach finden, wie wahr es sey, daß der meiste Theil der

Christglaubigen verdammt werde; sintemalen sehr viele durch ihre eigene Schuld verhindern, daß sie der Marianischen Günsten nicht theilhaftig werden. Die Naturalisten sagen, daß bei der Frühlingszeit, wann die Sonne scheinet, ein himmlischer Thau sich über das Meer ausbreite, und also die Muscheln eröffnet werden, welche die Tröpflein des Thaues empfangen und selbige in Perken verwandeln und verhärten; die Hülsen aber, welche sich nicht eröffnen, werden mit keinen Perlen befruchtet. Eine solche ist Maria, welche den Thau ihrer mütterlichen Gnaden über die ganze Welt ausgießet; der nun diesen himmlischen Thau nicht annimmt, kann auch die kostbare Frucht der Tugenden nicht gebären. Dieser kann aber wahrlich nicht der barmherzigen Mutter, sondern muß sich selbsten die Schuld aufmessen, daß er, mit der Schlafsucht seiner Sünden überfallen, die Laden seines Herzens dieser Marianischen Sonne nicht eröffnet habe, damit die Finsterniß der Laster vertrieben, und also dem Tage der hellscheinenden Gnade heranzukommen erlaubt würde. Dahero werden unzählige Christglaubige, wie oben gesagt ist, dieses sehr, aber zu spät beklagen, daß sie diese allerbequemste Gelegenheit, zur Seligkeit zu gelangen, vernachläßiget haben. Auf daß dir aber eben selbiges nicht widerfahre, so folge der Lehre des h. Bernardi, deren Inhalt dieser ist: Damit du der Fürbitte Mariä zu Freude und Trost deines Herzens genießest, so erwirb dir, so viel dir möglich ist, die Tugenden dieser allerseligsten Jungfrauen, wie du in den vorhergehenden Lectionen bist gelehret worden. Du wirst dir aber diese glorwürdige Mutter höchlich verbinden, wann du folgenden meinen Rath wirst beobachtet und werkstellig gemacht haben. Mache dir ein Büchlein, und nimm dir festiglich

vor, daß du alle die Tage deines Lebens ein sonderbares tugendsames Werk entweder mit den Gedanken, oder mit den Worten, oder mit der That zu Ehren der Himmelsköniginn üben wollest. Dieses Werk verzeichne in obgemeldtem Büchlein gar kürzlich, und opfere alle diese Werke der Tugenden deiner gebenedeitesten Mutter alle Jahre an ihren vornehmsten Festtägen, und erneuere alsdann wiederum diese deine löbliche Andacht. Alsdann wirst du in der That erfahren, daß du durch Hülfe dieser allerseligsten Jungfrauen in aller Vollkommenheit glücklich fortschreiten werdest: dann was dir sonsten sehr schwer vorkommet, das fallet dir vermög dieser Andacht zur Mutter Gottes gar leicht. Was ist, zum Exempel, schwerer, als denen, die dich beleidigen und dir Unbild zufügen, von Herzen verzeihen und für selbige beten? Solches aber wird dir erfreulich vorkommen, wann du also in deinem Büchlein aufzeichnest: Heute habe ich zu Ehren der Mutter Gottes diesem oder jenem nicht allein von Herzen vergeben, sondern ich habe noch dazu für selbigen so und so viel gebetet. Auf solche Weise wirst du deine Mängel aus dem Feld deines Herzens mit der Wurzel ausreuten, und die Tugenden dafür einpflanzen. Nimm derohalben an, meine christliche Seele, dieses Wenige, so ich dir von der Verehrung der holdseligen Mutter insgemein verzeichnet habe: dein eigener guter Wille wird dich verhoffentlich zu einem Mehrern antreiben.

Die vierundfünfzigste
geistliche Lection.
Von Verehrung der Heiligen.

Facite vobis Amicos.
Machet euch Freunde. **Luc. 6, 9.**

1. Warum unser Heiland uns ermahne, daß wir uns Freunde machen sollen, können wir leichtlich erachten. Dann weilen wir links und rechts, und von allen Seiten von unsern Feinden, nämlich der Welt, dem Fleisch und dem Teufel, angefochten werden, und unsere eigene Kräfte deren Listen und Ränken zu widerstehen nicht stark genug seynd; so ist nöthig, daß wir andere mächtigere Freunde zu Hülfe rufen. Diese aber sind die glückseligsten Einwohner des himmlischen Vaterlands, welche wir mit stetem Anrufen und andächtiger Verehrung zu Freunden machen müssen, wann wir den mit allerhand gefährlichen und tödtlichen Stricken belegten Weg zur Seligkeit ungehindert passiren wollen. Dieweilen nun selbige diese schlimme Straßen ebenfalls vor uns gewandert sind, so wissen sie am besten, in wie großen Gefahren diese Pilgrim immer schweben, und indem sie nichts so sehr, als eben das Heil des annoch streitenden Menschen suchen, so sind sie allzeit fertig und bereit, denen die hülfliche Hand zu bieten, die eines guten Wil-

lens sind und sich ihrer Fürbitte bei Gott bewerben. Dahero lasset uns glauben, daß von allen Heiligen und Auserwählten Gottes gesagt sey, was der h. Bernardus, in Psal. Qui habitat, von den hh. Engeln gesagt hat: So oft dir eine sehr schwere Anfechtung oder Widerwärtigkeit zustoßet, so rufe an deinen Schutzengel (Patronen), deinen Führer zu gelegener Zeit in der Trübsal. Sie sind mächtig, sie sind treu und klug, was haben wir uns dann zu fürchten? Lasset uns ihnen nur allein folgen, lasset uns ihnen anhangen, und im Schirm Gottes und des Himmels bleiben.

2. Wie eifrig nun diese Heiligen Gottes sich unser annehmen und für uns wachen, wann wir selbige verehren, kannst du, meine christliche Seele, aus folgender Historie lernen. Ein sicherer frommer Bischof hat unter andern seinen Andachten auch eine sonderliche Affection zu dem h. Apostel Andreas. Nun geschieht's, daß der böse Feind den gottseligen Mann in eine Unzucht zu stürzen sich bemühet, derohalben nimmt er die Gestalt eines schönen Mägdleins an, und kommt zu selbigem, seine Sünden zu beichten, und sagt gleich zu Anfang der Beicht, sie sey von königlichem Stamm geboren und habe Gott ihre Jungfrauschaft versprochen: und damit sie selbige erhalten und nicht von ihrem Vater gegen ihren Willen verheirathet werden möge, habe sie sich heimlich davon gemacht und zu ihm ihre Zuflucht genommen. Da dieses der fromme Bischof gehöret, hat er selbiger aus christlichem Mitleiden in seinem Hause den nöthigen Unterhalt verschaffet, auf daß sie Gott daselbst ungehindert dienen könnte, und hat sie auch zu seiner Tafel, die er für solche königliche Person besser zurichten lassen, eingeladen; sie aber hat sich,

um den Bischof desto leichter zu gewinnen, mit aller Eingezogenheit und Höflichkeit entschuldiget und gesagt, sie sey befürchtet, daß sie vielleicht gekennet, verrathen und zu ihrem Vater wiederum geführet werde. Nachdem aber der Bischof sie versichert, daß sie im Geheim bei ihm verbleiben würde, hat sie sich überreden lassen und ist mit zu Tische gesessen; hier hat sie dann mit liebkosenden Worten und holdseligem öftern Anblick ein so großes Feuer der unreinen Liebe im Herzen des Bischofs erwecket, daß er auch um Gelegenheit zu sündigen sich umgesehen. Inzwischen hat ein Fremdling an dessen Haus sich anmelden lassen, über welchen er sich entrüstet, da er ihn in solchem seinem Vorhaben gleichsam verstörete. Der eingeladene Gast hat auch dazu gerathen, daß er den ungestümen Fremdling abweisen sollte; der Bischof aber wurde innerlich ermahnet, daß er einem Fremdling die ersuchte Herberge nicht weigern müsse. Indem er nun in diesem Zweifel, fragt er das Mägdlein, was er thun solle; diese sagt alsbald: Wann der Fremdling auf meine Fragen bequemlich antworten wird, so wird er müssen hereingelassen werden; wann nicht, so soll er geschwind hinweggewiesen werden. Lasset derohalben fragen: Was am meisten zu verwundern sey, das Gott in einer geringen Sache gewirket habe? Der Fremdling giebt zur Antwort, daß dieses sey der Unterschied der menschlichen Angesichter; sintemalen von Anfang der Welt keine zween sind gefunden worden, die sich in der Gestalt ganz und zumalen gleich gewesen wären. Hierauf begehrt die königliche Tochter, er solle ihr auch diesen Knoten auflösen: An welchem Ort die Erde höher sey, als der Himmel? Der Fremdling giebt zur Antwort und sagt, daß dieses geschehe, allwo

die Seligen ihren Sitz haben und die Menschheit Christi zur Rechten des Vaters sitzet. Ueber all solche kluge Antworten verwundern sich alle Hausgenossen mit dem Bischofe. Das Mägdlein stellet endlich die dritte Frage daher, wie weit nämlich die Erde vom Himmel abgelegen sey; hierauf antwortet der Fremdling und sagt: Gehe zu dem, der dich hieher gesandt hat, und frage denselben; dann der weiß am besten diese Entfernung, die er gemessen hat, da er vom Himmel in die Tiefe der Hölle ist gestürzet worden. Dieses, sagt der Fremdling, ist kein Weibsbild, so diese Fragen vorschlägt, sondern ein höllischerBöswicht, welcher zur Verführung des guten Bischofs die Gestalt eines Mägdleins an sich genommen hat. Da diese Unterrichtung der Diener zum Tische gebracht, hat der Teufel ungern gesehen, daß seine Arglist entdecket worden, derohalben ist er augenblicklich verschwunden, und der Fremdling hat sich auch weiters nicht sehen lassen. Nachmalen hat Gott auf vielfältiges Anhalten des Bischofs demselben offenbaret, daß solcher Fremdling der h. Andreas gewesen sey, so die äußerste Gefahr des Verderbens von seinem Schutzkind abgewendet hat.

3. Hieraus kannst du schließen, meine christliche Seele, wie große Sorge die Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem für diejenigen tragen, von denen sie verehret und angerufen werden. O wie manchmal würden wir in sehr große Sünden fallen, wann uns nicht selbige beschützten! Es wird einstmals die Zeit herankommen, da wir klärlich sehen werden, (so vor unsern Augen anjetzo verborgen ist,) was massen unsere hh. Patronen von hunderterlei Gefahren der ewigen Verdammniß uns errettet haben. Dann wer kann läugnen, daß der vorgemeldte Bischof zu

Grund gegangen wäre, wann nicht der h. Andreas in Gestalt eines Fremdlings die vermeinte königliche Prinzessinn vertrieben hätte? Die Heiligen Gottes sind nicht allein nicht undankbar für die Ehre, so ihnen von uns erwiesen wird, sondern lassen sich auch von keinen unsern Wohlthaten überwinden. Glückselig ist derjenige, welcher sich so gewaltige Patronen allhier auf Erden zu Freunden machet, von denen ihm in allen sowohl Leibs als der Seelen Widerwärtigkeiten sicherlich kann geholfen werden. Da zu Zeiten des seligen Laurentii Justiniani, Patriarchen zu Venedig, die Mailänder mit den Venetianern einen sehr blutigen Krieg führeten, hat einer dieser letzten einen frommen und heiligmäßigen Einsiedler, so mit dem Geist der Weissagung begabet war, gefragt, welcher Theil von diesen beiden die Schlacht gewinnen werde; hat aber zur Antwort bekommen, daß Gott über die Venetianer sehr erzürnet sey, dieweilen bei selbigen, auf so vielfältige geschehene Ermahnungen, keine Besserung erfolge, und daß Gott die Stadt Venedig schon längst verheert hätte, wie Sodomam und Gomorram, wann nicht ein einziger Mann, nämlich derselben Patriarch, den gefaßten Zorn Gottes durch sein Gebet abgewendet hätte.

4. Hat nun das Gebet eines einzigen Menschen, der noch auf Erden lebt und den menschlichen Schwachheiten unterworfen ist, so große Gewalt, daß vermög dessen ganze Städte können erhalten werden: wie große Macht wird nicht haben die Fürbitte der Heiligen, die mit Gott herrschen im Himmel? Drexelius erzählet zu unserm Vorhaben in seinem geistlichen Trismegist und sagt: Es war ein Domherr von Trier, mit Namen Heinrich von Heyden, ein adeliger und tugendsamer Jüngling; dieser, als er noch

ein Knab, ward ins teutsche Collegium nach Rom geschickt, allda er sieben Jahre studiret. Nach solcher verflossener Zeit ward er von seinen Freunden ernstlich abgefordert, derowegen er sich dann auf die Reise ins Vaterland rüstet; es wollte ihn aber Gott zu sich in das wahre himmlische Vaterland nehmen, wie ihm dann eben im Aufbruch ein Fieber ankommen, daran er am achten Tag hernach gestorben. Als er nun von dem Beichtvater, (vor dem er allbereits eine Generalbeicht gethan,) sich zum letzten Sterbstündlein zu bereiten ermahnet worden, hat er eine Kirchfahrt zum Leib St. Andreä gen Malphis um Erlangung der Gesundheit verlobt, auch hat er zu solchem Ende eine benennte Summa Gelds, ein silbernes Kreuz davon zu machen und solches in St. Apollinaris, des deutschen Collegii Patrons, Kirche zu setzen, wie auch in die Congregation B. Virginis, darinnen er Sodalis war, ein Altartuch verschafft. Nach solcher Verordnung hat ihn im Beiseyn etlicher Personen ein süßer Schlaf eingenommen; und nachdem er über ein kleines erwacht, begehrte er den Beichtvater, und sprach zu ihm: Ach liebster Beichtvater, wie habe ich so schöne liebliche Erscheinungen gehabt! Der Priester verlangt von ihm zu wissen, was er dann gesehen? dem der Kranke antwortet: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, noch eines Menschen Herz fassen kann! von welchen Worten die Umstehenden sehr begierig worden, solches zu vernehmen, und ihn derowegen gebeten, er wolle es ihnen nicht verhalten; darauf der Kranke, gleichsam mit Zittern, doch darneben fröhlich, also geredet: Ich bin in großer Gefahr gestanden; aber durch der seligsten Jungfrauen Mariä, des h. Apostels Andreä und Apollinaris Schutz und Schirm bin

ich bei Zeit errettet worden. Der böse Feind hatte mich vor das Gericht Gottes gestellt, allda mich ein großer Haufe der Ankläger umgeben, unter denen ich allein ganz verlassen gestanden; diese klagten mich wegen vieler begangenen Sünden an, und wollte mich der böse Feind allbereit dahin zur Verdammniß führen. In solcher äußersten Noth und Gefahr erschien die Mutter der Barmherzigkeit, wendete sich zu meinen Feinden und sprach: Wohin wollt ihr diesen führen? was habt ihr mit meinem Diener, der mir in meiner Bruderschaft so viele Jahre gedienet, jetzund zu schaffen? darauf auch alsbald der h. Andreas gefolgt, der sich zornig wider meine Feinde gesetzt, und wegen der verlobten Pilgerfahrt sich meiner treulich angenommen. Letztlich kam der h. Apollinaris sammt andern hh. Martyrern, deren Reliquien wir in unserer Kirche haben, nahm den Feinden ihre Gewalt, neben Erinnerung des Kreuzes, so ich zu machen anbefohlen. Und also bin ich, Gott sey ewiger Dank! von der Gefahr erlediget und vom Schlaf erwachet. Nachdem er nun solches alles mit Freuden erzählet, hat er in der vierten Stunde hernach Gott seinen Geist aufgegeben.

5. Aus welchem dann lauter und klar abzunehmen, daß die Ehre, so den Heiligen Gottes aus reinem Herzen geschieht, mit Nichten unvergolten bleibe. Der ehrwürdige P. Laurentius Surius ist in seiner letzten Stunde alle Heiligen, deren Leben er in seinen Büchern beschrieben, zu sehen, und von selbigen in sothanem Streit gestärket zu werden gewürdiget worden. Selig und abermal selig ist derjenige, den so viele gewaltige Fürsten der himmlischen Hofstadt gegen den grimmigen letzteren Anfall der Teufel so ritterlich secundiren. Nimm derohalben deine

Zuflucht zu diesen unüberwindlichen Helden, nicht einmal, noch zweimal, weder auch mehrmalen, sondern immer und allezeit, weilen du stets in Gefahr deiner ewigen Seligkeit wanderest, wie du aus den vorhergehenden Lectionen vielfältig erlernet hast, und damit dir es nicht auch ergehe wie es ein Geistlicher aus dem Orden des h. Francisci mit seinem Schaden hat erfahren müssen. Dieser war anfänglich der h. Barbarä mit aller möglichen Andacht zugethan, und zwar billig: dann er war von selbiger aus vielen Gefahren errettet worden. Da er nun endlich seine gewöhnliche Dienste vernachlässiget, hat er im Schlaf von der heiligen Jungfrauen diesen Verweis hören müssen: Du hast in deinen schuldigen Verehrungen mich verlassen, nun will ich meinen bishero geleisteten Beistand dir auch entziehen. Und also ist es geschehen, zumalen selbiger Geistlicher erstlich ist abtrünnig worden; nachmals ist er nach Nürnberg gereiset, und hat es ihm daselbst sehr übel ergangen: und obwohlen er von dem ehrwürdigen P. Conrado, seinem Ordensmitgesellen, zur Wiederkehr freundlich eingeladen worden, so hat er doch den anerbotenen geistlichen Habit abermal verworfen, und ist also in der Verzweiflung armseliglich gestorben. Halte derohalben, meine christliche Seele, halte Fuß beim Mahl, bleibe in der Verehrung der Heiligen Gottes beständig; und wann du eine Weise, die Heiligen recht und fruchtbar zu ehren, verlangest, siehe, da hast du selbige folgenden Inhalts, dessen ich mich und andere nicht mit geringem Nutzen bedient haben:

Kürzlicher Unterricht von der stündlichen Verehrung der allerseligsten Jungfrauen und der hh. Patronen.

Die Weisen und Manieren, die Mutter Gottes und die hh. Patronen zu verehren und uns zu verbinden, sind mancherlei. Diese Manier aber scheinet die nützlichste und verdienstlichste zu seyn, vermög deren wir durch eine stündliche Anrufung uns und alle unsere Werke der glorwürdigsten Himmelsköniginn und einem sichern Heiligen zu befehlen pflegen; welches auf diese Weise geschehen kann:

Erstlich falle mit einer kindlichen Affection und höchsten Demuth zu den Füßen dieser h. Jungfrauen nieder und bitte, sie wolle dich großen Sünder und armseligen Menschen zum Schooß ihrer Barmherzigkeit und in die Zahl ihrer Schutzkinder mütterlich auf- und annehmen, und wolle dir von ihrem geliebten Sohn eine ernstliche und beständige Liebe ihrer selbst erwerben, auf daß du hinfüro, nach verworfenen allen zergänglichen Dingen, mit ganzem Herzen und Neigung und aus allen Kräften nichts Anderes gedenken mögest, als Jesum und Mariam; nichts, als Jesum und Mariam verlangest, und keinen andern, als diesen beiden Liebwerthesten, gefallen wollest. Bitte auch, daß selbige fortan als eine treue Mutter über dich Sorge trage; dich im Leben und im Tode vor den bösen Nachstellungen des leidigen Satans beschütze; und daß du alle deine Werke zu deren höchster Ehren richten, auch auf deinen Gott und Mariam immer und allzeit bedacht, denen Beiden verbunden leben und sterben mögest. Dieses alles obschon du mehr mit dem Herzen, als mit den Leszen vorbringen sollest, so kannst du doch nach deinem Gutachten vor einer andächtigen Bildniß der allerselig-

sten Jungfrauen auf deine Knie niederfallen, und mit aller möglichen Affection und Eifer dieses folgende Gebet sprechen:

O glorwürdigste Königinn Himmels und der Erde, allerheiligste Jungfrau Maria, eine Mutter aller Trostlosen, und nächst Gott unsere einzige Hoffnung! Ich großer Sünder und verwerfliche Creatur falle mit aller Demuth zu deinen allerheiligsten Füßen nieder, beichte und bekenne mit seufzendem und weinendem Herzen, daß ich bis auf gegenwärtige Stunde deinem gebenedeitesten Sohn und dir nicht so eifrig und fleißig gedienet habe, wie sich es geziemet hat, sondern daß ich deine heilige Einsprechungen wenig geachtet, dem Zeitlichen zu viel angeklebet habe, und die Person eines unglückseligen Weltdieners vertreten habe. Nun aber komme ich zu dir als ein verlorner Sohn wiederum, und erwähle dich abermal zu meiner gnädigsten Herrscherinn, Patroninn und Fürsprecherinn, und nehme mir festiglich vor, dich niemal zu verlassen, und hinfüro nichts zu reden und nichts zu thun, was deinem allerheiligsten Willen im geringsten zuwider ist; sondern, daß ich mich immer und allezeit befleissen wolle, damit deines geliebten Sohns und deine Ehre sowohl an mir, als andern, meisterlich beförderet werde. Eröffne mir dann, o Maria, den Schooß deiner Barmherzigkeit, den du allen Sündern, so zu dir fliehen, holdseliglich anerbietest: und ob ich schon nicht würdig bin, unter die Zahl diner Schutzkinder gezählet zu werden, so nimm mich dannoch an zu densebigen, und vergünstige mir, meine wertheste Mutter, daß ich, nächst Gott, zumalen dein und du mein seyest, o meine Herrscherinn, meine Helferinn und Königinn, Amen.

Also bete, wann du die allerseligste Jungfrau erstlich zu deiner Mutter und Patroninn erwählest. Wann du sonsten derselben dich und deine Werke empfehlen willst, so sprich wie folgt: O gnädigste Frau und allerheiligste Mutter Gottes Maria ꝛc., wie du nachmalen in dem Morgengebet finden wirst. Auf solche oder dergleichen Weise befehle dich und deinen Handel und Wandel deiner Himmelsköniginn täglich; so du nicht allein alle Stunden kürzlich, sondern auch in allen deinen Nöthen und Werken erneueren sollest, wie du gehört hast.

Neben dieser Jungfrauen erwähle dir noch vierundzwanzig andere Patronen oder Patroninnen, zu denen du vor andern eine mehrere und sonderbare Andacht empfindest, oder die du vermeinest, daß bei Gott die größten Verdienste haben, oder mit den Tugenden am meisten geleuchtet haben, die du weißt, daß du vor andern nöthig habest. Diese vertheile in vierundzwanzig Stunden, daß also einer jeden Stunde ein sicherer Patron oder Patroninn zugeeignet werde. Gieb aber Achtung, daß du zu jeder Stunde einen solchen Fürsprecher setzest, der sich zur Uebung derselben Stunde am besten schicket, d. i., daß du, exempelweise, der Stunde des Stillschweigens einen solchen zueignest, welcher dieser Tugend halben sonderbar gelobt wird; der Stunde der Mahlzeit einen andern, so vor andern dem Fasten ist ergeben gewesen; der Stunde zum Beten einen andern, so zum meisten und eifrigsten Zeit seines Lebens gebetet hat; der Stunde, an welcher, vor oder zur Mitternacht, oder des Morgens, du den Schlaf brechen mußt, denjenigen, so man wegen des vielen Wachens lobet. Und so fortan.

Du mußt aber derohalben die vornehmsten Heiligen

deines Ordens nicht vorbeigehen, oder auch diejenigen, deren Namen du in der Taufe oder Firmung, oder im geistlichen Stande bekommen hast, oder denen du anderwärtig verbunden bist: zumalen du aus denselben solche finden wirst, welche in Inbrunst und Eifer des Geists, in der Enthaltung, im Wachen, in der Liebe zu der allerseligsten Jungfrauen und andern dir nothwendigen Tugenden geleuchtet haben; und derohalben sollest du selbige zu deinen Patronen erwählen. Eben selbiges muß auch verstanden werden vom h. Schutzengel, welchem, als deinem von Gott gestellten Behüter, nach der allerseligsten Jungfrauen unter deinen Patronen der erste Platz gebühret. Wann du nun all solche Erwählung und Austheilung gemacht hast, so opfere denselben dich zu einem ewigen Schutzkind, und bitte, sie wollen über dich bei Gott treuliche Sorge tragen und dir in allen Nöthen beistehen, damit du aus den Gefahren dieses Lebens errettet werdest, deinem Gott besser und vollkommentlicher zu dienen, in derselben heilige Fußstapfen möglichst einzutreten, und also zu den immerwährenden himmlischen Freuden zu gelangen, mögest gewürdiget werden. Dieses alles kannst du durch folgendes Gebet verrichten:

O ihr selige Einwohner des himmlischen Vaterlands! ihr getreueste Fürsprecher für uns armselige Menschen bei Gott! die ihr die Gefahren dieser Welt vormalen geschmeckt habt, und derohalben wohl wisset, mit was für betrüglichen Nachstellungen das Fleisch, die Welt und der Teufel von dem Weg des ewigen Heils uns suchen abwendig zu machen: schlaget doch eure Augen auf mich großen Sünder, der ich in denselben Gefahren schwebe und dahero zu euch meine Zuflucht nehme. Wendet doch,

meine glorwürdige Patronen und Patroninnen, das Uebel von mir ab, das ihr bei eurem zeitlichen Leben von euch abzukehren gebetet habt, auf daß ihr eure angefangene Pilgerfahrt glücklich fortsetzen möchtet. Erwerbet mir denjenigen Schutz, welchen ihr ebenfalls für euch von obenherab begehrt habt. Ich bin zwar ein sehr verächtlicher Staub der Erde, und zumalen unwürdig, daß ich euch, als die allerseligsten Erben der himmlischen Glorie, für meine Beschirmer ersuche: ich weiß aber, daß ihr auch unser Heil mit uns so sehr verlanget, daß ihr euch erfreuet über einen Sünder, der da Buße thut; derohalben opfere und verbinde ich mich mit aller möglichsten herzlichen Affection zu eurem ewigen Schutzkind. Habt ihr doch, meine allerliebste Fürsprecher, meiner von nun an getreue Achtung; bringet eurem und meinem Gott meine große Nöthen und Armseligkeiten vor; richtet zu dessen Ehre alle meine Gedanken, Worte und Werke; stehet mir im Leben und im Tode treulich bei, damit ich in eure heilige Fußstapfen beständiglich eintrete und also bis zum letzten Athem meines Lebens verbleibe ein getreuester Diener Jesu und Mariä, und daß ich derselben Glorie sowohl an mir, als an andern, mit höchstem Fleiß befördern und schließlich mit ihnen und euch mich in alle Ewigkeit erfreuen möge, Amen.

Dieses Gebet sollst du sprechen, wann du deinen Patron zum ersten erwählest, oder auch in den vornehmsten Festtägen des Jahrs, an welchen du deine Erwählung erneuerest. Sonsten kannst du dich denselben anbefehlen durch das Gebet: O meine hh. Patronen, die ich mir sonderbar auserwählet habe etc. Also befehle dich deinen hh. Patronen und Patroninnen täglich

insgemein; einen jeden aber absonderlich kannst du anrufen nach der stündlichen Austheilung, und auf die Manier wie folgt:

Weise und Manier, die allerseligste Jungfrau und hh. Patronen zu allen Stunden anzurufen.

Wann du nach der besagten Manier die Erwählung und Austheilung der Patronen gemacht hast, so schreibe sie alle und jede auf das Papier nach der stündlichen Ordnung, und halte eine Abschrift dieses Zettels in deiner Zelle immer vor Augen, so lang, bis du selbigen auswendig wissest; die andere Abschrift aber trage allzeit bei dir, wo du immer bist, damit du, so oft die Uhr schlägt, sehen könnest, was für ein Patron derselben Stunde zugeeignet sey. Du kannst auch, zu Vermehrung der Andacht und des Verdiensts, in selbigen Zettel schreiben das Uhrwerk des bittern Leidens Christi, d. i., die Geheimnisse dieses allerheiligsten Leidens, so folgendergestalt in alle und jede Stunden vertheilet sind:

Das Uhrwerk des bittern Leidens Christi.

Des Abends.

Zur 6ten Stunde waschet Jesus die Füße seiner Jünger.
Zur 7ten giebt er uns sich zu einer Speise.
Zur 8ten betet er im Garten und schwitzet Blut.
Zur 9ten wir er von den Juden gefangen.
Zur 10ten wird er zum Annas geführt.
Zur 11ten wird er zum Caiphas geführt.

Zur Mitternacht.

Zur 12ten Stunde wird Jesus vor dem Hohenpriester mit einem Backenstreich geschlagen.

Zur 1ten wird sein h. Angesicht bedeckt, wird er verspottet und geschlagen.
Zur 2ten wird er von Petro verläugnet.
Zur 3ten wird er fälschlich angeklagt.
Zur 4ten wird er ausgerufen, daß er des Todes schuldig sey.
Zur 5ten wird er gebunden zum Pilato geführt.
Zur 6ten wird er zum Herodes geschickt und verlachet.
Zur 7ten wird ihm der Barrabas vorgezogen.
Zur 8ten wird er mit Ruthen gestrichen.
Zur 9ten wird er mit Dörnern gekrönet.
Zur 10ten wird er von Pilato dem Volk vorgestellt.
Zur 11ten wird ihm das schwere Kreuz aufgeladen.

Zum Mittag.

Zur 12ten Stunde wird Jesus zwischen zween Mördern gekreuziget.
Zur 1ten redet er seine schmerzhafte Mutter an.
Zur 2ten wird er im Durst mit Galle und Essig getränkt.
Zur 3ten stirbt er am Kreuze.
Zur 4ten wird er vom Kreuz in den Schooß seiner Mutter gelegt.
Zur 5ten Stunde wird er begraben.

Nachdem du nun dieses alles aufgezeichnet hast, so richte ein deine stündliche Andacht zur Mutter Gottes und deinen hh. Patronen auf solche Weise: So oft du hörest die Uhr schlagen, so nimm deinen Zettel und siehe zu, was du für einen Patronen und was für ein Geheimniß des Leidens selbiger Stunde zugeeignet habest; alsdann mache mit dem Daumen ein Kreuz über dein Herz, und sprich andächtiglich, und wann es geschehen kann, mit gebogenen Knien den englischen Gruß. Und wann du kommen bist zu denen Worten: Gebenedeit sey die Frucht

deines Leibs, so setze hinzu das Geheimniß, welches zu solcher Stunde gesetzet ist; alsdann fahre wiederum fort, und wann du kommen bist an diese Worte: Mutter Gottes bitt, setze hinzu: mit dem heiligen N., und sprich aus den Patronen derselben Stunde, und beschließe dieses Gebetlein mit den gewöhnlichen Worten. Gieb aber Achtung, daß, wann du diese Worte sprichst: Jetzt und in der Stund unseres Todes, durch das Wörtlein Jetzt du müssest verstehen alle deine Werke und Nöthen derselben ganzen Stunde; nicht allein für selbigen Tag, an dem du betest, sondern für alle Tage deines Lebens, an welchen selbige Stunde wieder kommet, als wolltest du sagen: Heilige Maria Mutter Gottes, habe du mit dem h. N. mich dieser Stunde anbefohlen, auf daß, so oft die Tage meines Lebens diese Stunde wird wieder kommen, du dieses meines Gebets wollest eingedenk seyn, und mich alsdann von aller Widerwärtigkeit des Leibs und der Seele mit diesem Heiligen beschützen und deinem gebenedeiten Sohn empfehlen.

So mußt du dann in dieser Uebung dafür halten, daß, wann du dir die Heiligen zu Patronen erwählest und in Stunden vertheilest, wie oben gemeldet, daß, sage ich, du alsdann einem jeden von ihnen gleichsam eine gewisse Stunde anweisest; also, daß derjenige, den du setzest, exempelweise, um 5 Uhr Vormittags, dafür angesehen werde, daß er zu dem Ende erwählet sey, daß er dich alle Tage um dieselbige Stunde beschütze, und sich deiner sonderlich annehme. Dahero mußt du dich hüten, daß du die Ordnung derselben nicht verkehrest, also, daß ein jeder eine sichere bestimmte Stunde habe, so lang du lebest. Aus diesem kannst du, meine christliche Seele, zum Theil schlie=

ßen, wie nützlich und fruchtbar diese Uebung sey, zumalen du auf solche Weise immerwährende Fürsprecher und Patronen bei Gott hast, welche dir dasjenige unfehlbar erlangen werden, was zu deiner Seelen Heil dir ersprießlich ist, dergestalt, daß, ob du essest oder arbeitest, wachest oder schlafest, oder was du immer thust, du allzeit einige aus der Zahl der Auserwählten habest, so für dich wachen, wann du schon nicht wachest, für dich beten, wann du schon nicht betest, und dich bewahren und von den Uebeln erretten, davor du dich nicht hütest: dann sie sind sehr treu, und nehmen sich unserer Wohlfahrt mehr an, als wir selbst; sie kennen unsere Schwachheit, und derohalben sind sie uns gern behülflich; sie wissen unsere Gefahren und heimliche Nachstellungen des leidigen Satans, dahero bewahren sie uns mit aller Sorgfalt; ihnen sind kundbar die Mittel, deren wir bedürftig sind zu Erhaltung des ewigen Lebens, darum unterstehen sie sich, dieselbe uns von Gott zu erlangen.

Gedenke derohalben nun, wie großes Gut dir durch solche Verehrung zuwachsen könne, und wie billig es sey, daß du, um die Gunst deiner Patronen zu erwerben, einen jeden an seiner zugeeigneten Stunde durch ein Ave Maria auf die vorgeschriebene Weise anrufest. Damit du aber zugleich in Erfahrung kommest, wie großes Verdienst bei solchen englischen Grüßen sey, so wisse du, daß in selbigem drei Dinge begriffen werden: nämlich die Verehrung des bittern Leidens Christi, die Anrufung der allerseligsten Jungfrauen, und die Anrufung der hh. Patronen. Wie verdienstlich aber diese drei Dinge sind, kannst du aus Folgendem abnehmen: Die ehrwürdige Jungfrau Anna St. Bartholomäo, Carmeliter-Ordens, welche von Gott

viele Geheimnisse erlernet hat, pflegte vom Leiden Christi zu sagen, daß die Betrachtung desselben so kräftig sey, daß, wann einer nur einmal im Tag mit Andacht derjenigen Schmerzen, so Christus für uns gelitten hat, gedenken wolle, er dadurch allein die ewige Seligkeit und andere große Gnaden von Gott erlangen könne. Ein Mehreres wirst du finden in der Lection von der Betrachtung des bittern Leidens Christi. Wann nun so großen Nutzen bringt, daß man nur täglich einmal an das Leiden Christi mit Andacht gedenket, was große Freuden hat man dann nicht zu hoffen, wann man sothanes Geheimniß andächtig alle Stunden, ja sogar das ganze Leiden täglich verehret?

Der andere Nutzen, so auch sehr groß ist, kommt dir aus der stündlichen Anrufung der Mutter Gottes durch den englischen Gruß. Dann erstlich, so viel die Anrufung selbst der allerseligsten Jungfrauen belangt, ist selbige in sich so fruchtbar, daß bishero aus den wahren Schutzkindern Mariä keiner gefunden worden, welcher, neben dem unvergleichlichen himmlischen Lohn, nicht auch auf dieser Welt einige extraordinäre und zu Zeiten sehr wunderbare und ungemeine Gnaden wegen der kindlichen Verehrung erlanget habe, ja sogar aus den allerboshaftigsten Sündern sind viele wegen einer gar geringen Verehrung wunderbarlicher Weise bekehret und mit vielen Gnaden von Gott vermittelst dieser allerheiligsten Jungfrauen bereichert worden, wie du in der vorhergehenden Lection gelesen hast. So viel aber die Weise und Manier dieser stündlichen Verehrung, das ist, den englischen Gruß betrifft, hat selbige wiederum einen unschätzbaren neuen Verdienst zu den vorigen, sintemalen der gebenedeiten Mutter nichts Angenehmeres widerfahren kann, als wann sie durch diesen

englischen Gruß begrüßet wird, wie aus den Offenbarun gen der heiligen Mechtildis, L. 4, c. 12, zu sehen tst. Die ser Jungfrauen ist die Himmelsköniginn einstmals erschie nen, und hat den englischen Gruß mit goldenen Buchsta ben auf der Brust geschrieben getragen und gesagt, da' die Menschen sich selbsten sehr betrügen, welche diese: Gruß vernachlässigen und anstatt dessen sie mit ander Gebeten verehrten, die sie selbsten machen und vermeiner selbige seyen besser, als der englische Gruß: da ihr doch kei: angenehmers und nützlichers Gebet von ihren Schutzkir dern könne geopfert werden, als das Ave Maria. Und die ses scheint, daß die allerseligste Jungfrau in der Tha hat zeigen wollen, indem sie so ungemeine große Gnaden ih ren Verehrern geleistet, von denen sie mit diesem Gru öfters und andächtig ist begrüßet worden.

Dann, vieles Andere zu verschweigen, da einer einst mals mit zween Gesellen unter die Mörder gerathen, un selbige schon ermordet waren, begehrte dieser letztere, si möchten ihm doch erlauben, daß er die Krone von de Mutter Gottes noch einmal vor seinem Tode beten möch te. Da selbiges die Mörder, jedoch ungern, gestattet un der gute Wandersmann seine Krone mit großem Eifer z beten angefangen, siehe da kommt die glorwürdige Jung frau sammt der h. Catharina und Lucia, als dessen son derbare Patroninnen, daher: und indem nach einem je den Ave Maria aus dessen Mund eine weiße Rose, nac jedem Vater unser aber eine rothe Rose hervorkomm sammelt die h. Catharina diese alle, und giebt sie der l Luciä, um eine Krone daraus zu machen, welche die ge benedeite Mutter endlich nach vollendetem Gebet dieser ihrem Schutzkinde hat aufgesetzt, und ist verschwunde

Als dieses die Mörder gesehen, haben sie sich entsetzet, den Wandersmann freigelassen, und haben nicht allein ihr Leben gebessert, sondern haben sich auch dem Schutz der Mutter Gottes untergeben.

Einstmals, da die h. Gertrudis zu Ehren der Geburt Mariä hundertundfünfzigmal das Ave Maria betete, mit dem Ersuchen, daß ihr die allerseligste Jungfrau im Tode beistehen wolle, hörte sie von selbiger diese tröstliche Antwort, daß sie nämlich bei ihr im Sterben unfehlbar seyn und ihr, zur Vergeltung dieser Andacht, so viele Gnaden mitbringen wolle, als viele Worte sie in den hundertundfünfzig Ave Maria ausgesprochen habe. O große Gewalt, o große Kraft dieses so kurzen Gebetleins, für dessen alle Wort auch in diesem Leben eine sonderbare Gnade ertheilet wird! Ueberlege dieses wohl, meine christliche Seele, und siehe, was großen Nutzen auch du zu hoffen habest, wann du zu jeder Stunde deinen englischen Gruß auf vorgemeldte Weise andächtig sprechen wirst. Nun will ich dir noch ein oder anderes Exempel hinzusetzen, auf daß du die Früchte dieses Grußes besser erkennen mögest.

Ein Cistercienser-Layenbruder hatte ein so schlechtes Gedächtniß, daß er nichts behalten konnte, als diese Worte aus dem englischen Gruß: Gegrüßet seyest du Maria, voller Gnaden. Diese wiederholte er fünfhundertmal im Tag. Wie sehr aber dieses der Mutter des Herrn gefallen habe, hat man daraus merken können, daß nach dessen Tode ein lieblicher Baum aus seinem Grabe erwachsen, auf dessen Blättern diese vorbenennte Worte mit goldenen Buchstaben zu sehen gewesen. Ingleichen, da die h. Jungfrau Gertrudis einstmals vor Schwachheit des Leibs die gewöhnliche Krone der Mut-

ter Gottes nicht beten konnte, sprach sie zu jedem Körnlein nur diese zwei Worte: Ave Maria. Welches der allerseligsten Jungfrauen dermaßen gefallen hat, daß sie in eigner Person bekennet, dieser, obwohl geringe, Dienst sey ihr sehr angenehm gewesen; urkund dessen hat sie selbiger eine sehr schöne Krone von Rosen geschenkt, kraft deren süßem und kostbarem Geruch sie ihre vorige Gesundheit wiederum erlangen konnte. Mach dir nun das Facit, meine christliche Seele; wann ein Solches vermögen zwei Worte, was werden dann nicht vermögen so viele, alle Stunden auf so herrliche Weise und Manier gesprochene englische Grüße? Eine Gott verlobte Jungfrau ist wegen schwerer Krankheit viele Jahre lang bettlägerig gewesen, und hat so große Schmerzen gelitten, daß sich ein jeder über selbige erbarmet hat; endlich ist sie den Schmerzen sammt dem Leben zugleich entgangen. Nach einigen wenigen Tagen ist sie ganz herrlich erschienen und hat gesagt, daß sie von der Erde gleich auf gen Himmel gefahren sey in Ansehung der großen Schmerzen, die sie so viele Jahre mit Geduld ausgestanden. Auch hat sie hinzugesetzt, daß sie im Himmel solche Freuden genieße, sonderbar wegen Verehrung der Mutter Gottes, daß, wann Gott ihr nur so viel Zeit geben wollte, daß sie ein einziges Ave Maria sprechen könnte, sie bereit wäre, alle vorige Schmerzen aufs neue zu leiden: weilen, sagt sie, der Lohn für ein einziges andächtiges Ave Maria im Himmel so groß ist, daß man diese und alle andere Schmerzen um denselben gern ausstehen sollte. Mach dir selbst nun die Rechnung, was du in dieser Kaufmannschaft gewinnen könnest.

Das Dritte, so in dieser Uebung begriffen wird, ist die

stündliche Anrufung der hl. Patronen. Vom vielfältigen Nutzen dieser Uebung ist schon oben gemeldet worden; daß du nämlich vermög derselben Anrufung alle Stunden habest einen treuen und sehr gewaltigen Fürsprecher bei Gott, der das Heil deiner Seele beobachte, dich von den Gefahren und Versuchungen der Welt, des Teufels und des Fleisches errette, durch gute Einsprechungen zum Fortgang glimpflich antreibe, zu Erlangung der göttlichen Gnaden dir behülflich sey, zu einem seligen Tode dich glücklich einrichte, und endlich in dieser letzten Noth dir treulich beistehe, damit du deiner Feinde Stricken entgehen und also der himmlischen Freuden theilhaftig werdest. Ist es uns nicht allen um ein gutes Ende zu thun? Was ist aber glückseliger, als eben dergestalt im Leben und Tode versehen zu werden, und zwar von solchen, denen alles möglich ist, welche allen günstig seynd, und alle Liebe allen gern erweisen? Es hat sich fürwahr eine Seele unter so herrlichem Schutz und Schirm nicht zu fürchten, dieweilen der Feind herzuzunahen sich nicht getrauet, oder wann er schon hinzukommt, doch nicht schaden kann. Und wann endlich der unversehene Tod dich überfallen und dich aller deiner Sinnen berauben sollte, daß du nach deinem Wunsch zu Gott dich nicht wenden könntest, so würdest du doch Andere haben, so deinen Platz in solchem Fall bei deinem Gott vertreten würden: zumalen alle deine Patronen, sonderbar aber derjenige, dem deine Sterbstunde ist zugeeignet worden, mit der allerseligsten Jungfrauen für dich bei dem Richter um ein seliges Ende anhalten würden.

Siehe derohalben, wie große Gnaden und Nutzen ein einziger englischer Gruß, der auf die vorgeschriebene Wei-

se gesprochen wird, dir bringen könne. Verwundere dich anjetzo nicht, daß so viele fromme Seelen gefunden werden, so da, in Ansehung des großen Verdiensts, zum Schlag der Uhren allzeit mit entdecktem Haupte ein Kreuz über das Herz machen und ihr Ave Maria andächtiglich sprechen, nicht nur, wann sie allein seynd, sondern auch in Gegenwart anderer, welches dann sehr löblich und auferbaulich ist. Und obwohlen wenige aus Mangel der Wissenschaft diese unsere vorgesetzte Manier im Brauch haben werden, so würden sie doch derselben sich emsiglich befleißen, wann ihnen selbige würde kundbar werden.

Du aber, meine christliche Seele, die du weißt die schöne Manier und den herrlichen Nutzen dieser Andacht, weißt aber nicht, wie lange Zeit du noch zu leben habest bringe deine Sachen in Sicherheit, und begieb dich zu dieser Andacht, so viel dir möglich ist, auf daß du mit deiner höchsten Freude einstmals in der That genießen mögest des unbeschreiblichen Nutzens, der aus dieser Andacht erwächset. O wie gern sollte einer um hundert Ducaten ein Ave Maria diese Stunde auf besagte Weise andächtiglich beten: was seynd aber hundert und auch hunderttausend Ducaten in Ansehung des überreichen Verdiensts, den du aus sothaner Andacht alle Stunden erschöpfen kannst? Sey derohalben dankbar deinem Gott, der dich erschaffen; sey dankbar dem, der dich mit seinem Blute erlöset hat; sey dankbar deiner Mutter, so dich zu ihrem Sohn hat aufgenommen; sey dankbar deinen Patronen, deren Schutz du dich empfohlen hast; befleiße dich, dieselben zu ehren, und deiner Seele zum Besten diese stündliche Uebung an dir zu bewerkstelligen, und an andern zu befördern.

Sollte es dir nun unmöglich seyn, zu allen und jeden Stunden diese gottgefällige Andacht zu beobachten, so entdecke aufs wenigste das Haupt, wann die Uhr schlägt, mache ein Kreuz über dein Herz, und erhebe, so viel du kannst, dein Herz zu Gott und deinen hh. Patronen, bis du das Uebrige zu verrichten besser Gelegenheit hast. Du kannst auch wohl der Uhr vorkommen, wann du nämlich vorsiehest, daß du zu selbiger Stunde werdest verhindert werden. Auch, weilen du bei nächtlicher Weile mit dem gottseligen Alphonso Rodriquez, einem Layenbruder aus der Societät Jesu, zu allen Stunden vielleicht nicht kannst erwachen, so thust du wohl, daß du selbiges des Abends verrichtest, also, daß du zu der letzten Uhr, die du schlagen hörest, alle Geheimniß des Leidens Christi in ein Ave Maria verfassest sammt allen Patronen, welche in der Nacht vorfallen würden bis zu der Stunde, an der du wiederum aufstehest. Wann du doch unterdessen bei nächtlicher Weile die Uhr schlagen hörest, kannst du gleichwohl deine gewöhnliche Andacht halten.

Ingleichen auch, wann du entweder durch Nachläßigkeit oder einige Verhinderung diesen englischen Gruß versäumet hast, so kannst du den Mangel in folgender Stunde wiederum ersetzen, und dem folgenden Ave Maria nicht allein das gegenwärtige Geheimniß, sondern auch das ausgelassene hinzusetzen. Selbiges ist auch von den Patronen zu verstehen. Zum Schluß dieses merke, daß einige eifrige Seelen zu mehrerer Andacht vor einem jeden Ave Maria den ersten Theil des andächtigen Lobspruchs: Maria, Mutter der Gnaden rc. pflegen zu sprechen. Und nach dem Gruß pflegen selbige auch wohl ein kurzes Schlußgebetlein der Liebe oder Dankbarkeit für die

Menschwerdung Christi oder andere Wohlthaten hinzuzusetzen, als zum Exempel: Tausend- und tausendmal sey gelobt und gebenedeit die Stunde, in welcher mein Heiland und Seligmacher im jungfräulichen Leibe seiner Mutter ist empfangen worden, mich armseligen Menschen zu erlösen. Oder auch kannst du eine Reue und Leid über deine Sünden erwecken, als nämlich: Mein höchster Gott und Herr, mir ist von Herzen leid, daß ich dich jemalen beleidigt habe; und das derohalben, weilen du bist, der du bist: weilen du mein Gott und Herr bist, und einer unendlichen Liebe und Ehren würdig. Ich nehme mir nun festiglich vor, nicht mehr zu sündigen. Weiters kannst du in diesem Falle thun, was dir der h. Geist wird eingeben.

Weise und Manier, die allerseligste Jungfrau und die stündlichen Patronen zu verehren.

Bishero hast du gehört, meine christliche Seele, wann die glorwürdige Mutter Gottes sammt den hh. Patronen stündlich sollen angerufen werden; nun höre auch, wie selbige sollen verehret werden; dieweilen dann aus dem, so vorhergegangen, gnugsam erhellet, daß aus dem Fürsprechen derselben ein herrlicher Nutzen erwachse, so ist recht und billig, daß wir ihnen für so heilbringende Sorgen die schuldige Ehre erweisen. Die Manieren aber, selbigem gebührend nachzukommen, sind mancherlei, aus denen allen ich dir nur diese einzige hervorbringe, so da mit der obbesagten stündlichen Anrufung einige Gemeinschaft hat, und zu der gewöhnlichen Uebung sich am besten schicket.

Zum Ersten dann mache dir eine Lytanei deiner hh. Patronen solchergestalt: Erstlich setze dreimal Kyrie eleison mit dem Christe, erhöre uns, und dem Folgenden, wie du in der Lauretanischen Lytanei sehen kannst, bis zu dem Versicul: Heilige Dreifaltigkeit, einiger Gott einschließlich, und anstatt der Antwort. Erbarme dich unser sprich: Erbarme dich meiner. Darnach fange an von der allerseligsten Mutter Gottes, als deiner allersonderlichsten Fürsprecherinn, der du nächst Gott zum höchsten verbunden bist, rufe sie an mit dreifachem Titel und sprich also: Heilige Maria, heilige Gottesgebärerinn, heilige Jungfrau der Jungfrauen! und also überall diese Antwort: Bitt für mich armseligen Sünder! Nachmalen komme zu deinen andern Patronen, und richte selbige nach der Ordnung der Buchstaben oder des ABC also, daß du erstlich die Patronen und nachmalen die Patroninnen setzest, und so oft du einen von selbigen anrufest, sprich also: Bitt für mich armseligen Sünder! Nachdem du nun alle genennet hast, so sprich letztlich: Alle ihr hh. Patronen und Patroninnen, bittet für mich armseligen Sünder! Diese Lytanei beschließe endlich mit einem dreifachen: O du Lamm Gottes rc., wie bräuchlich ist, und setze hinzu das Gebetlein: O ihr meine hh. Patronen, von mir sonderbar erwählet rc.

Diese Lytanei bete täglich, wann nicht mit ausgespannten Armen, wie die eifrigen Schutzkinder pflegen zu thun, aufs wenigste doch mit möglicher Andacht. Und wann du zu Zeiten andächtiger seyn willst, so bete selbige dergestalt, daß du zur Aussprechung eines jeden Heiligen dich gar

kürzlich erinnerest, was für eine sonderbare Tugend dieser Heiliger oder diese Heilige an sich gehabt haben; und nach sothaner Erinnerung begehre von selbigem, daß er dir doch diejenige Tugend von Gott erlangen wolle. Ingleichen auch, wann du eine sonderliche Beschwerniß finden solltest in Ausreutung eines Lasters oder einer bösen Gewohnheit, oder auch wann du eine Tugend dir zu erwerben verlangest, so du nach Brauch des Ordens diesen Monat oder diese Woche zu üben dir hast vorgenommen: so gedenke nur kürzlich, wie diese deine hl. Patronen in Erwerbung dieser oder jener Tugend oder Ausreutung dieses oder jenes Lasters sich verhalten haben, welches du aus derselben Leben leichtlich wissen kannst. Und nachdem du also nachgedacht und gefunden hast, wie sorgfältig und vorsichtiglich sich selbige darinn verhalten haben, so rufe sie durch die obgemeldte Lytanei an, und bitte einen jeden absonderlich, er wolle dir von Gott einen solchen Eifer in Ausreutung dieses oder jenes Lasters oder zur Erweckung dieser oder jener Tugend erlangen, mit dem er Zeit seines Lebens ist begabt gewesen. Zweifle nicht daran, daß du durch dergleichen oft wiederholte Anrufung über die Maßen zunehmen werdest.

Es wäre auch sehr löblich, wann du zum Anfang eines großen und harten Werks dich dieser Lytanei bedientest: zumalen gewiß ist, daß eine Sache leichter gelinge und besser von Statten gehe, wann man so gewaltige Fürsprecher zu Hülfe rufet. Also ist auch sehr verdienstlich, daß man zu den vornehmsten Werken der Andacht selbige Patronen einlade, auf daß sie nicht allein als Zeugen und Richter solcher Andacht, sondern auch als Mithelfer und Beförderer beiwohnen wollen. Wann du nämlich

deine Gelübden willst erneueren, und wann du dein Herz deinem Gott und der allerseligsten Jungfrauen Mariä durch eine absonderliche h. Communion oder andere geistliche Widmung aufopfern, oder eine neue Tugend zu üben anfangen willst, oder wann du gesinnet bist, deine vorhin gemachte Vorsätze zu erwiedrigen, oder eine andere vornehme Andacht, sie sey wie sie wolle, zu wirken; so nimm allzeit deine Zuflucht zu deinen hh. Patronen und bitte selbige durch die obgedachte Lytanei, daß sie dir in deinem guten Vorhaben bei Gott durch ihre Fürsprechung also wollen behülflich seyn, damit du mit gewünschtem Nutzen deiner Seele sothane Andacht verrichten mögest.

Zum Andern befleiße dich, deine mehrste Werke, sonderlich diejenigen, so am längsten dauren, zu Ehren deiner hh. Patronen aufzuopfern: welches sehr leichtlich und sanft geschehen kann, wann du jene Werke gleichsam in Theile theilst und einem jeden Patronen einen oder den andern Theil zueignest. Zum Exempel: wann du zu lesen oder zu schreiben hast, kannst du deine Intention oder Meinung also formiren, daß du dir vornimmst die ersten drei Linien zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die fünf folgenden zu Ehren des glorwürdigsten Namens Jesu, fünf andere wiederum zu Ehren des h. Namens Mariä, nachmalen zu deinen heiligen Patronen kommest, und einem jeden zu Ehren eine oder die andere Linie lesest oder schreibest, nach Ordnung der Buchstaben, wie in der Lytanei gesetzet ist. Also auch, wann du aus deinem Kloster oder deiner Zelle gehest, oder anderwärts hinwanderst, kannst du alle Schritte dergestalt austheilen, daß du erstlich eine sichere Zahl derselben opferest der allerseligsten Jungfrauen, nachmalen die andere nach der obgesetzten Ordnung deinen

hh. Patronen; ingleichen, wann du aus Gehorsam diese oder jene Arbeit zu verrichten hast, kannst du auch nach deiner Gelegenheit und gutem Willen dich dieser Uebung befleißen.

Kraft solcher Uebung verspreche ich dir, daß du neben einem sehr großen Verdienst, im Himmel zu empfangen, vieler absonderlichen Wohlthaten zu genießen dich fähig machen werdest: dann alle Arbeit, die sonsten schwer zu seyn scheinet, wird auf solche Weise leicht und angenehm, und also vergehet aller Verdruß und innerlicher Unwille, welcher bei den trägen Geistlichen zu Zeiten in den harten Arbeiten einzuschleichen pfleget. Auch wird gemeidet die gewöhliche Verstreuung des Gemüths, das überflüssige Geschwätz und liederliche Unachtsamkeit, welche sich den Arbeiten, nicht ohne merkliche Hinderniß der Vollkommenheiten, gemeiniglich zugesellen. Ebenfalls wird gemehret der Eifer zum Dienst Gottes, der Geschmack zu den geistlichen Dingen und der innerliche Trost des Herzens, wie du im Werk selbsten erfahren wirst.

Du kannst auch diese Uebung dir noch fruchtbarer machen, wann du einen jeden Theil der Arbeit Gott, der allerseligsten Jungfrauen und deinen hh. Patronen opferest, mit einer gewissen Intention oder Meinung, von ihnen, zum Exempel, eine Gnade, oder eine Tugend, so dir am nöthigsten ist, zu erlangen. Wann nun diese Arbeit öfters vorfället, kannst du deine Meinung also verändern, daß du an einem Tage dieselbige zu Erhaltung dieser oder jener Tugenden oder Gnaden, am andern Tage um andere Gnaden oder Tugenden zu erwerben aufopferest, und also fortan die folgenden Tage; oder du kannst einen Tag Gnade begehren für dich, den folgenden für einen andern,

oder kannst auf einen Tag von jedem h. Patronen eine absonderliche Gnade begehren, deren du oder andere zur selben Zeit nöthig haben. Also wann du aus Gehorsam das Unkraut im Garten oftmal ausreutest, kannst du zum erstenmal eine solche Meinung machen und sagen: Diese fünf Wurzeln will ich ausreuten zu Ehren des allerheiligsten Namens Jesu, damit ich von Gott erhalten möge eine vollkommene Liebe gegen diesen allersüßesten Namen, und mein Leben möge endigen in andächtiger Verehrung und Anrufung desselben; die folgenden fünf Wurzeln will ich ausziehen zu Ehren des heiligsten Namens Mariä, zu jeden selbigem Ende; die drei folgenden zu Ehren meines h. Schutzengels, daß er sich meiner mit treuer Sorge annehme; die andern zwei zu Ehren des h. N., daß er mich vor allen Gefahren Leibs und der Seele bewahre zu der Stunde, in welcher ich ihn zum Patronen gesetzt habe; und so fort von den andern.

Ein andersmal kannst du deine Intention machen und sagen: Diese fünf Unkrautwurzeln will ich von dannen nehmen zu Ehren der fünf Wunden Christi, damit ich mich einigeswegs dankbar erzeige; die folgenden sieben zu Ehren der sieben Schmerzen Mariä, auf daß ich zum wenigsten etwas gnug thue für die Schmerzen, so ich meiner gebenedeiten Mutter durch meine Sünden verursachet habe; die folgenden drei zu Ehren des h. Schutzengels, zur Danksagung aller geleisteten Wohlthaten; die folgenden zwei zu Ehren des h. N., zur Danksagung der vornehmsten Gnaden, die mir selbiger von Gott bishero erhalten hat; und also fort von andern nach der Ordnung der Lytaneien.

Wiederum ein andersmal kannst du also sprechen:

Diese meine sämmtliche Arbeit opfere ich Gott für die Bekehrung der Sünder, vornehmlich aber derer, welche der christkatholischen Kirche zum meisten schaden; oder für Errettung der Seelen aus dem Fegfeuer, und zwar sonderlich jener, denen ich vor andern verbunden bin; oder um Erhaltung derjenigen, welche sich auf dieser Welt sonderlich befleißen, die Ehre Gottes und Mariä zu vermehren; oder ich opfere sie für das gemeine Wesen des Ordens, daß Gott alle Brüder und sonderlich die Obrigkeit im wahren Eifer der geistlichen Vollkommenheit erhalten, und diejenigen Laster von selbigen hinwegnehmen wolle, in welche sie öfters fallen; oder zu Erhaltung dieser oder jener sonderbaren Tugend, so mir am nöthigsten ist ꝛc. Und damit ich meiner Bitte leichtlich gewärtig werde, so will ich zu Ehren der Mutter Gottes dreißig Wurzeln Unkrauts ausrupfen, zu Ehren meines h. Schutzengels zwölf, eines jeden Patronen zehn ꝛc., und das zwar zu der Meinung, daß selbige für mich bei Gott anhalten und durch ihre Verdiensten mir erlangen sollen, was ich begehre.

Aus diesem allen kannst du leichtlich abnehmen, wie du auch andere Arbeiten mit großem Nutzen und zu Ehren der hh. Patronen einrichten könnest, ja sogar, wann du in dieser Uebung beständiglich wirst fortfahren, wird deine eigene Andacht dich sattsam unterweisen, wie du dich in allen Fälleñ verhalten sollest.

Zum Dritten, damit du dir deine hh. Patronen noch mehr verbindest, so unterstehe dich zu allen Stunden, eine sichere heroische Wirkung der Tugend oder Abtödtung zu Ehren deines Patronen zu erwecken: dann es billig ist, daß du aufs wenigste eine einzige solche Wirkung übest zu Ehren dessen, der für dich die ganze Stunde so treulich

bittet. Hierzu wird dir es nicht bald an der Gelegenheit ermangeln, zumalen kaum eine Stunde vorbeigehet, in welcher du entweder deine unordentliche Begierden, oder deine hervorkommende Sinnlichkeiten, oder dich selbsten in einem oder anderm nicht abtödten könnest; ja sogar kannst du genugsame Ursache und Gelegenheit haben, dich alle Stunden in einer heroischen Tugend zu üben oder abzutödten, wann du dich nur zu jeder Stunde erinnerest, warum du diesen Heiligen eben zum Patronen dieser Stunde erwählet habest. Solltest du nun eine große Beschwerniß finden in der Uebung einer absonderlichen Tugend, oder in Ausreutung eines Lasters allein, so kannst du selbige zum Mittel deiner Abtödtung einige Tage lang gebrauchen, und, so oft die Uhr schlägt, nach gesprochenem Ave Maria, dir vornehmen, daß du selbige Stunde, zu Ehren deines vorfallenden Patronen, dich sonderbar enthalten wollest von dieser oder jener Unvollkommenheit, oder dich üben in der oder der vorgenommenen Tugend. Die begangenen Fehler oder Nachläßigkeiten in den Stunden kannst du in folgenden Stunden ersetzen, und also eine doppelte Wirkung der Tugend erwecken. Hiervon kannst du theils im Verfolg dieser Materie, theils aus andern geistlichen Büchern ein Mehreres vernehmen. Und wird dir deine Andacht zu vielen andern Uebungen den Weg zeigen, wann du diese Verehrung der hh. Patronen mit gebührlichem Eifer erhalten wirst.

Weise und Manier, einen Patronen zu erwählen für den ganzen Tag.

Wann du dich, meine christliche Seele, dessen allen erinnerest, was bishero von der stündlichen Verehrung

der hh. Patronen gesagt ist, so solltest du wohl vielleicht urtheilen, daß diese gegenwärtige Andacht überflüssig sey: dann wann einer jeden Stunde, den Tag durch, ein gewisser Patron ist zugeeignet, so scheint es wohl nicht vonnöthen, daß ein anderer erwählet werde für den ganzen Tag, zumalen man, statt eines, zwölf derselbigen zählet, und auch so viele für die Nacht, welche für uns wachen und beten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch derohalben diese Andacht nicht überflüssig oder unnützlich, durch welche dir gerathen wird, daß du neben den stündlichen Patronen auch einen erwählest für den ganzen Tag, indem diese Andacht meistens dahin zielet, daß du deine stündlichen hh. Patronen fleißig ehrest, und gebest aufs wenigste einmal im Monat jedem einen ganzen Tag für dessen sonderliche Verehrung 2c.

Sobald du nun des Morgens deine Patronen insgemein hast angerufen durch das Gebet: O meine hh. Patronen 2c., so erwähle einen aus denselben für einen Patronen des ganzen Tags. Und damit du hierin gute Ordnung haltest, so beobachte die Manier, die in deiner Lytanei steht, also, daß du am ersten Tag denjenigen für einen Patronen nennest, welcher nach dem Alphabet oder ABC der erste gesetzet ist in derselben Lytanei, des andern Tags denjenigen, der zum zweiten gesetzt ist, und so weiters. Und nachdem du auf solche Weise bis zum letzten kommen bist, so fange den folgenden Tag abermal vom ersten Patronen an, wie du vorhin gethan hast; und diese Manier behalte allzeit, es sey dann, daß der Festtag eines oder des andern von den Patronen gehalten werde: alsdann kannst du die gewöhnliche Ordnung fahren lassen, und demselben Patronen den ganzen Tag

zueignen. Des andern Tags aber fähreſt du wiederum fort in deiner Uebung und fängſt an, wo du letztlich haſt aufgehöret. Denſelben aber, den du ſolcher Weiſe für einen Patronen des Tags erkoren haſt, rufe des Morgens an durch dieſes Gebet: O mein heiliger und ſehr werther Patron ꝛc., wie du finden wirſt in den Morgengebeten. So viel die Verehrung des heiligen Patronen anlangt, welcher zum Patronen des ganzen Tags erwählt iſt, ob du ſchon viel aus den geiſtlichen Büchern zu dieſem Ende nehmen könneſt, ſo unterſtehe dich doch auch fleißig zu beobachten, was folgt:

Erſtlich: Wann es geſchehen kann, ſo ſieh zu, daß du die Bildniſſe aller deiner Patronen und Patroninnen bekommeſt, und aus ſelbigen ſetze täglich diejenigen vor dich, durch welche der h. Patron repräſentirt wird, den du dir für ſolchen Tag zum Patronen erwählet haſt, auf daß du durch öfteres Anſchauen deſſelben erinneret werdeſt nicht allein deiner Schuldigkeit gegen den Heiligen, ſo da als ein Fürſprecher für den ganzen Tag bei Gott für dich bittet, ſondern auch, daß du mit mehr Neigung und Liebe dasjenige verrichteſt, was du an ſelbigem Tag zu deſſen Ehren zu thun dir haſt vorgenommen: ſintemalen was nahe vor Augen ſchwebt, iſt nahe beim Herzen.

Zum Andern: Wann es dir die Zeit und Gelegenheit erlaubet, ſo leſe bedachtſam das Leben dieſes h. Patronen, und gieb genau Achtung, in welchen Tugenden er zum meiſten andern ſey vorgangen, und welchergeſtalt ſelbiger zu ſolcher Vollkommenheit und Heiligkeit gelangt ſey: und was du vermerkeſt, daß dir zur heilſamen Lehre und zum Nutzen deiner Seele diene, das zeichne fleißig auf.

Zum Dritten: Sage Dank Gott deinem Herrn,

der allerseligsten Jungfrauen und dem Schutzengel des gedachten Heiligen, daß sie selbigem zu solcher Heiligkeit so treulich geholfen haben. Zu diesem Ende opfere selbigen zur Danksagung das göttliche Amt desselben Tags oder andere gute Werke, und sey versichert, daß du dadurch die Gunst des h. Patronen zu dir merklich vermehren werdest.

Zum Vierten: Befleiße dich, dem Heiligen an selbigem Tage in seinen Tugenden nachzufolgen, oder aufs wenigste in einer derselben, die du am meisten nöthig hast, und erwecke alle Stunden zum wenigsten eine Wirkung derselben Tugend.

Zum Fünften: Verschaffe dir ein sicheres Gebetlein, welches du täglich zu Ehren des Patronen, so denselben Tag von dir erwählet ist, sprechen könnest. Erfreue dich in selbigem Gebetlein zu Anfang über die unermeßliche Heiligkeit, so dieser Heilige durch die Strenge seines Lebens und durch die Werke der Buße verdienet hat; nach diesem bitte ihn, daß er dir dergleichen Gnade bei Gott auswirken und ein seliges Ende zuwegen bringen wolle. Auf folgende Weise:

Sey gegrüßt von mir, du grünende Blume des Paradieses, sey gegrüßt, du glorwürdiger Einwohner des himmlischen Jerusalem, o h. N.! Ich sage Dank meinem lieben Gott und der allerseligsten Jungfrau Mariä für alle Wohlthaten und Gnaden, welche sie dir jemalen erwiesen haben. Ich lobe und preise sie derohalben, und erfreue mich hierüber mit dir von Herzen: und wann ich deine Freuden dadurch vergrößeren könnte, wollte ich dir die wahre Schatzkammer aller himmlischen Glückseligkeit, nämlich das Herz Jesu und Mariä, so viel an mir ist, schenken. O mein getreuester Pa-

tron bei Gott, bitt für mich armseligen Menschen und großen Sünder, erhalte mir eine vollkommene Vergebung meiner Sünden, erlange mir einen guten Geist und die heilige Gnade, kraft deren ich meinem Gott zumalen versöhnet werde und ihm gefallen möge. Stehe mir anjetzt und in der Stunde meines Todes bei, damit ich ohne wahre Reue und Leid und ohne die heil. Sakramente der christkatholischen Kirche nicht von hinnen scheide. Amen.

Zum Sechsten: Wann du den Rosenkranz betest, so nenne denselben heiligen Patronen also nach den Worten: H. Maria, Mutter Gottes, bitte sammt dem h. N. für uns Sünder rc.

Zum Siebenten: Ehe du zu essen anfängst, sprich ganz still bei dir selbsten den englischen Gruß auf jetztgedachte Weise, und wann du kommen bist zu den Worten: Jetzt und in der Stunde rc., so richte deine Intention also, daß du durch das Wörtlein Jetzt die Mutter und den h. Patronen um die Gnade bittest, daß nämlich die Speise, so du essen wirst, nicht allein zum Nutzen des Leibs, sondern auch zum Besten deiner Seele dir gedeihen möge, und daß du dadurch mit neuen Kräften versehen werdest, deinem Gott und der allerseligsten Jungfrau mit mehrer Hurtigkeit fortan zu dienen. Willst du deine Verdiensten noch vergrößern, so lasse von jeder Speise einen oder andern Mundvoll in der Schüssel zu Ehren Gottes, Mariä und deines heiligen Patronen, sonderbar von denen Speisen, die du am liebsten issest. Nach jeder Speise sprich mit dankbarem Herzen diese Worte: Gelobt sey der Herr Jesus Christus und dessen jungfräuliche Mutter, sammt dem h. N. Dieß kannst du auch thun, so oft du trinkest, und kannst dich dieser

Uebung auch bedienen zum Anfange eines jeden Werks den Tag durch. Allhier muß ich dich auch erinnern, meine christliche Seele, wann du von Almosen erhalten wirst, daß du vor jeder Mahlzeit für jeden sowohl todten als lebenden Wohlthäter deines Klosters, so viel dir Zeit gegeben wird, treulich betest.

Zum Achten: So oft du zum Schlag der Uhren dein Ave Maria nach Gewohnheit sprichst und den stündlichen Patronen darin genennet hast, so setze auch den täglichen Patronen hinzu. Damit du auch den englischen Gruß mit mehrer Affection sprechen mögest, so bilde dir ein, daß, so oft du stündlich deine hh. Patronen durch den englischen Gruß anrufest, die allerheiligste Mutter Gottes mit ihrem gebenedeiten Sohn und dem erwählten Patronen in einer hellscheinenden Wolke dir zugegen seyen: und sey versichert, daß diese deine Fürsprecher für dich, wann du guten Willens bist, immer zu beten nicht ablassen, sondern in den vorfallenden Gefahren, Nöthen und menschlichen Armseligkeiten dir bei Tag und bei Nacht mehr dann brüderlich beistehen werden.

Unter deinen hh. Patronen sey am meisten eingedenk deines heil. Schutzengels, den dir Gott von deiner Geburt an, dich zu bewahren, verordnet hat, welcher auch viel größere Sorge über dich trägt, als du selbst über dich immer haben könntest, und gleichsam keinen Augenblick vernachlässigt, dir Wohlthaten zu erzeigen, die du nicht alle merken kannst.

Endlich: Neben andern andächtigen Werken, so dir dein eigner guter Wille an die Hand giebt, ist auch sehr rathsam, daß du zu Ehren des täglichen Patronen eine oder die andere Abtödtung übest. Wie du

solches aber bewerkstelligen sollest, könntest du wohl aus dem, was von der Mortification oder Abtödtung zu Ehren des stündlichen Patronen oben gemeldet worden, abnehmen; selbiges wird sich aber in folgenden Zeilen klärlicher hervorthun.

Weise und Manier, wie man sich mortificiren oder abtödten könne zur Ehre Gottes, der allerseligsten Jungfrau, und der hh. Patronen.

Die Abtödtungen sind zweifach: einige äußerliche, durch welche das Fleisch gestriegelt und abgetödtet wird, als da sind das Geißeln, das Fasten und dergleichen; einige aber sind innerliche, kraft deren die unordentlichen Begierden des Gemüths von den Sünden abgehalten werden, zu welchen der Mensch geneigt ist. Obwohl nun alle Abtödtungen, die wahre Vollkommenheit zu erlangen, ein Merkliches beitragen, so sind doch die innerlichen zu gemeldtem Ende mehr ersprießlich, als die äußerlichen, zumalen die Seele größern Nutzen schöpfet, wann ihre Passionen und böse Anmuthungen im Zaum gehalten werden, als wann das Fleisch allein gezüchtiget wird, indem solche erstgemeldte Abtödtung dem Menschen schwerlicher fället, als die zweite, und also auch größeres Verdienst bei Gott erwirbt. Dahero fehlen diejenigen gröblich, so da vermeinen, daß die vornehmsten Abtödtungen allein bestehen in den äußerlichen Casteiungen des Leibs, als härnen Kleidern, Geißeln rc., und suchen nur, durch solche Bußwerke den Leib zu schwächen, die Seele aber lassen sie in der Tiefe der Laster und schädlichen Anmuthungen stecken, und geben keine Achtung auf diese Worte Christi: Seyd doch keine überweißete Gräber, welche von

außen vor den Leuten fein scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und aller Unsauberkeit. Matth. 23.

Derohalben erforsche vorhero dein Gewissen, und wann du alsdann findest, daß einige unordentliche Mängel oder merkliche böse Neigungen in deinem Herzen gewurzelt haben; so unterstehe dich, selbige durch die innerlichen Abtödtungen erstlich auszureuten, und nachdem du solches mit gutem Effect zuwegen gebracht hast, alsdann fahre fort in deinen äußerlichen Abtödtungen. Wann du aber vermerkest, daß deine vornehmste Laster aus einer bösen Neigung des Leibs, so da immer mit dem Geist zu streiten hat, herkommen; so bediene dich jener äußerlichen Mortificationen, die du zu Unterdrückung des widerspenstigen Fleisches tauglich vermeinest, hüte dich aber, daß du deine Kräfte dadurch nicht gar zu viel schwächest, und also die Seele in dem kraftlosen Leib zu ihren gewöhnlichen und schuldigen Uebungen unbequem gemacht werde. Dieses Mittels bedient sich der böse Feind vielmalen, damit er junge und unbehutsame Geistliche dadurch von Fortsetzung derjenigen guten Werke verhindere, die er sonsten durch keinen andern Betrug von selbigen hat abbringen können.

So merke nun zum Ersten: Weilen die Abtödtung nichts Anders ist, als eine Unterdrückung der bösen Anmuthungen, so da, entweder aus böser Beschaffenheit der Natur, oder aus bösem Eingeben des höllischen Satans, entstehen; so gieb wohl Achtung, zu welchen Mängeln du von Natur am meisten geneigt seyst, auf daß du also nach Erkenntniß der Krankheit dieselbe durch bequemliche Arzenei curiren mögest. Weilen aber diese Bosheiten bisweilen aus einer unziemlichen Begierlichkeit des Her-

zens, bisweilen auch aus der Widerspenstigkeit des Fleisches entstehet, so mußt du einer jeden ihrer Beschaffenheit gemäß vorkommen: als nämlich der äußerlichen Neigung durch äußerliche Abtödtung, und der innerlichen durch die innerliche Mortification.

Zum Andern: Wann du vermerkest, daß du vielen bösen Neigungen unterworfen seyst, so siehe zu, welcher du zum mehrsten seyst zugethan, oder welche unter andern am gefährlichsten sey; selbige suche vor andern nicht auf einmal, sondern vor und nach zu dämpfen, so lang, bis du von selbiger bösen Neigung keinen Ueberlast mehr leidest. Von dieser schreite zu der andern, und also fortan, bis du alles Unkraut ausgereutet habest.

Zum Dritten: Müssen die alten Schäden oder Anmuthungen der Seele, so sich ihrem Wirth, nämlich dem Geiste, oft widersetzen, durch solche Uebungen getödtet werden, die denselben gerad zuwider sind; als zum Exempel: Der zum Zorn geneigt ist, muß sich alsdann zum meisten üben in der Sanftmuth, wann er empfindet, daß er zum Zorn am heftigsten angereizet wird; der dem Fraß ist zugethan, muß sich alsdann vor dem Ueberfluß am mehrsten hüten, wann ihn der unordentliche Appetit am stärksten anficht; und solche Beschaffenheit hat es mit den übrigen. Andere böse Anmuthungen, so den Menschen, der sich zur Vollkommenheit zu bequemen suchet, seltener anfechten, oder die man vermeinet, daß durch langwierige Uebung der Mortification gehemmet seyen, müssen zur Vorsorge, damit sie nicht wiederum lebendig werden, verbannet werden durch Entziehung einiger, auch zulässiger Dinge: dann der sich von den zulässigen Sachen zu Zeiten enthält, der wird sich in den unzulässigen Dingen

nicht leichtlich vergreifen. Nämlich, wann einer seine Augen also im Zaum hält, daß, ob er schon zulässige Sachen könne anschauen, wolle aber seine Augen dazu nicht erheben aus Liebe Gottes oder der allerseligsten Jungfrauen: dieser wird nicht leicht in die schädliche Neugierigkeit der Augen fallen, daß er verlange zu sehen, was nicht zulässig ist; eben selbiges kann auch von Anderm gesagt werden.

Zum Vierten: Beobachte, daß, wann du schwacher Natur bist, und empfindest mit dem h. Hieronymo, daß auch der schwache Leib dem Geist zu Zeiten widerspenstig werde; so wirst du zwar wohl thun, daß du bisweilen einige äußerliche Abtödtungen zu Unterdrückung des Fleisches gebrauchest, du mußt aber hierin dich großer Bescheidenheit befleißen, auf daß du den elenden Leib nicht mehr schwächest, und gar kraftlos machest zu dem, das du deinem Stande gemäß zu verrichten schuldig bist: wie jenen unbehutsamen Geistlichen zu widerfahren pfleget, welche zum Anfange ihrer Bekehrung, ohne Erlaubniß der Obrigkeit und des Beichtvaters, in den äußerlichen Abtödtungen sich über ihre Kräfte üben, und dannoch die gewünschte Vollkommenheit dadurch nicht erlangen, sondern über einige wenige Jahre sich selbsten und andern nur überlästig sind. Derohalben muß man mit dergleichen Abtödtungen sich behutsam halten, sonderlich an einem schwachen Leibe, und soll man solche Mortificationen vornehmen, die mehr die bösen Neigungen, als die Kräfte hinwegnehmen. Wer dann nicht starker Complexion ist, der soll mehr der innerlichen Abtödtungen seiner bösen Begierden, als der äußerlichen sich bemühen: dannoch wird ihm dadurch nicht mißrathen, daß er bisweilen eines härenen Kleides oder anderer Bußwerke sich bediene.

Aus diesem allen kannst du, meine christliche Seele, abnehmen, wie du deine Abtödtungen zu Ehren Gottes, der allerseligsten Jungfrau und deiner hh. Patronen einrichten sollest, damit du den versprochenen herrlichen Nutzen mit Freuden davontragest. Fragest du aber, was für innerliche Abtödtungen du am öftesten sollest üben, wann du merkest, daß du von den größern bösen Neigungen nicht angefochten werdest; so gebe ich dir zur Antwort, daß die Abtödtungen der Sinnen zur selben Zeit am allerheilsamsten sind. Hiervon siehe, was in der Lection von der Mortification oder Abtödtung ist gemeldet worden.

Im Uebrigen, was du zu Ehren deiner hh. Patronen weiters thun mögest neben dem, was du jetzt gehört hast, darin wird dich deine selbsteigene Andacht unterrichten; unterdessen aber verwirf diesen dir gegebenen Rath nicht, und die folgende Uebung versäume auch nicht: dann was für stattlichen Nutzen du daraus schöpfen wirst, soll dir der glückliche Ausgang dermaleinst mit deiner großen Verwunderung sattsam lehren.

Morgenübung oder Morgengebet eines Geistlichen,

durch welches er, wann er des Morgens aufstehet, unter dem Ankleiden sein Herz zu Gott richten, demselben für die empfangenen Wohlthaten Dank sagen und neue begehren, auch seinen Werken eine gewisse Intention oder Meinung vorsetzen, die allerseligste Jungfrau zu seiner Herrscher- und Fürsprecherinn sich erwerben, und alle Tage einen sichern Patron, der obgesetzten Unterweisung gemäß, erwählen kann.

Sobald du das Zeichen zum Aufstehen, und das Lob Gottes im Chor zu singen, hörest, so bilde dir anders nicht ein, als daß dein Geliebter dich zu seinem Dienste

berufe; derohalben sprich alsbald mit Freuden: Da ist die Stimme meines Geliebten, der mich rufet. Cant. 5 und stehe geschwind, aber auch mit aller Ehrbarkeit, auf richte deine Gedanken zu deinem Gott und deiner himmlischen Mutter, und grüße selbige mit diesen oder dergleichen holdseligen Worten, und sprich:

O Jesu und Maria, meine Geliebte! die ihr mich, euer unwürdiges Schutzkind, durch den Klang dieser Glocken zu eurem h. Dienst habt berufen wollen, gebt mir doch Gnade, daß ich alles Dasjenige, was euch gefället, das ich thun solle, zu Ehren eures allerheiligsten Namens und zum Heil meiner Seelen mit möglichem Eifer und Andacht verrichten möge.

Hernach bezeichne dich mit dem Zeichen des h. Kreuzes, und kleide dich in aller geziemenden Ehrbar- und Hurtigkeit, und sprich zu jedem Theile deiner Kleidung ein kurzes Gebetlein auf folgende Weise, oder wie es dir am besten gefället:

Zum Habit: Mein süßer Jesu, der du mich von den gefährlichen Welthändeln zum geistlichen Ordensstand berufen hast, um den alten Menschen mit seinen Werken auszuziehen und dir in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu dienen, gieb mir Gnade, auf daß, gleichwie ich an meinem Leibe dieses geistliche Kleid äußerlich anlege, also meine Seele innerlich mit den dir gefälligen Tugenden zieren möge

Zum Gürtel: Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Reinig- und Gerechtigkeit, damit ich, von den Banden meiner Sünden erlöset, unter selbige möge gezählet werden, so da mit brennenden Lichtern und umgürteten Lenden dir, ihrem himmlischen Bräutigam, einstmals

werden entgegenkommen, auf daß sie unter deiner Anführung zur Hochzeit des Lammes geleitet werden.

Zur Cucul: Bedecke mein Haupt, o Herr, und meine Sinne mit der Decke des Heils, damit ich vor aller Eitelkeit dieser Welt einen Abscheu immer tragen, und in dich allein mein Herz und meine Seele allzeit heften möge.

Zu den Schuhen: Richte, o Gott, meine Füße zu den Wegen der Gerechtigkeit, auf daß ich den Stricken dieser Welt entgehen und glücklich zu dir kommen möge.

Nach diesem, wann es die Zeit leidet, falle auf deine Knie nieder, und danke Gott und der gebenedeitesten Mutter Mariä von Grund deines Herzens für die Wohlthaten, so du von selbigen empfangen hast, und opfere ihnen dich sammt all dem Deinigen auf in aller Demuth, und erwähle dir einen Patronen, dessen treuen Obhut du dich den ganzen Tag befehlest. Bilde dir gänzlich ein, daß du deinen lieben Jesum, dessen allerheiligste Mutter, sammt allen himmlischen Einwohnern gegenwärtig habest, und grüße deinen Heiland aus allen Kräften deiner Seele auf folgende Weise:

Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen. O mein allerholdseligster Jesu, du Bräutigam meiner Seele, zu dem ich seufze Tag und Nacht, siehe, ich, dein allgeringstes Schutzkind, ich komme wieder zu dir, nachdem ich zu Ehren deines allerheiligsten Namens diese Nacht geruhet habe, und grüße dich aus dem Innersten meines Herzens und bete dich an, mit allen deinen hh. Engeln und Auserwählten ehre, lobe und preise ich dich, mein Gott und Herr, aus allen meinen Kräften Leibs und der Seele, so lang ich lebe, und nachmals, wie ich verhoffe, in alle Ewigkeit. Amen.

Für die Wohlthaten sage Dank, wie folgt:

Was soll ich dir, meinem Gott und Herrn, wiedergeben, meinem Erschöpfer, Erlöser und Beschützer, für alles was du mir bishero, und in der väterlichen Erhaltung dieser Nacht, aus dem Ueberfluß deiner Güte so mildiglich gegeben hast? Nimm, o mein allerliebster Herr und Gott, zur Danksagung an allen andächtigen und eifriger Dienst deiner h. Kirche, mit einhelligem Lob der ganzen himmlischen Hofstadt; und wünsche ich von Herzen, daß unter allen Völkern, in allen Landen, und, mit einem Worte, in der ganzen Welt, sonderlich aber in unserer heil. Religion, dein glorwürdigster und in alle Ewigkeit gebenedeiter Name gebührend verehret und angebetet werde. Amen.

Dich aber und das Deinige opfere solchergestalt:

Und obwohlen, mein Gott, von dem alles Gute herkommt, dein ist alles, was ich habe, so opfere ich dannoch aber- und abermal dir und deiner gebenedeitesten Mutter mein Herz, Leib und Seele, und alles was darinnen ist; auch alle meine Gedanken, Worte und Werke dieses Tags und meines ganzen Lebens, zu allerdemüthigster Erkenntniß derjenigen Schuld, kraft deren ich dir, meinem allerhöchsten Gott, und dir, o Maria, meiner allerliebsten Herrscherinn, verbunden bin. Nimm dieß alles zum Zeichen meiner schuldigen Dienstbarkeit und das zwar in Vereinigung deiner Werke, so du selbst aus einer vollkommensten Liebe zum Heil unserer Seelen verrichtet hast. Hilf mir, mein süßester Heiland, daß aus dem Ueberfluß deiner Verdiensten meine vielfältige grobe Mängel gebessert werden.

Wann du nachmalen deine Werke einrichten willst, so bete also:

Lehre mich, o Herr, heute, dein Gesetz halten und in deinen Geboten wandeln, auf daß ich vermittelst deiner Gnaden vollkommlich halte die Gerichte deiner Gerechtigkeit, daß ich in Gedanken, im Gebet, Worten und Werken mich verhalte, wie es einem dir gefälligen Geistlichen zustehet, und diesen Tag zum Vergnügen deiner göttlichen Majestät zubringen möge.

Allhier richte deine Werke des ganzen Tags ein, und nach der Materie deines sonderbaren Examens nimm dir vor eine Tugend, in der du dich denselben Tag fleißig übest, oder eine Untugend, deren du gern wolltest los seyn; mache dir einen festen Vorsatz, alle und jede Gefahren und Gelegenheiten, denen du am meisten unterworfen bist, zu meiden, und erwecke zugleich Reue und Leid über alle begangene Sünden und Nachlässigkeiten deines Lebens; welches alles mit diesem oder einem andern Gebet geschehen kann:

Ach, mein Gott und Herr! möchte ich diesen Tag mein Herz, das ich dir geschenkt habe, so treulich bewahren, wie du verlangest. Ich nehme mir festiglich vor, mit deiner göttlichen Hülfe alle Sünden zu fliehen, auch alle gewöhnliche Fehler und derselben Gelegenheiten, sonderlich aber (allhier nenne den Mangel, den du zum meisten verhüten willst,) zu bessern, und in dieser Tugend, (allhier sprich die Tugend aus, in der du dich zum meisten willst üben,) so mir vor allen sehr nöthig ist, mich zu üben. Und das zwar aus purer lauterer Liebe gegen dich, dem ich einzig und allein zu gefallen, zu dienen und mit Leib und Seele an-

hängig zu verbleiben verlange. Und vermög dieser Liebe thut's mir von Herzen leid, daß ich jemalen auch das geringste Uebel gegen deine unendliche Gütigkeit begangen habe, und in deinem heiligen Dienst bis dato so nachlässig gewesen bin. Es reuet mich über die Maßen, daß ich so ungeistlich gelebt habe. Anjetzt mache ich mir einen starken Vorsatz, eine jede Sünde hinfüro mehr, als alles Uebel der ganzen Welt, zu meiden, vollkommentlich und aufrichtiglich zu beichten, und alles dasjenige zu thun, was dein allerheiligstes Gesetz von mir erfordert.

Nach diesem begehre Gnade, deinen gemachten Vorsatz der Gebühr nach zu vollbringen:

Aber, mein Gott und Herr, was hilft's mich, daß ich will, wann du mir nicht hilfst, daß ich kann? Du kennest meine Schwachheit, und dir sind bekannt meine Wege, und aus dir allein habe ich mein Vergnügen. Stehe derohalben auf, mir armen Menschen zu helfen, gieb mir Kräfte, daß ich den Vorsatz meines guten Willens nachdrücklich vollbringe, und allzeit lebe im Lobe und in der Liebe deiner, und der gebenedeiten Jungfrau Mariä, allhier zeitlich und nachmalen ewiglich. Amen.

Endlich setze hinzu eine allgemeine Protestation, wie folgt:

Soll es geschehen, mein Heiland, daß ich diesen Tag etwas gegen diesen meinen gemachten Vorsatz gedenken, reden oder thun würde, das deinem göttlichen Willen zuwider ist; so protestire ich und bezeuge anjetzt vor dir und deiner himmlischen Hofstadt, daß solches gegen meinen Willen widerfahren werde. Im widrigen Fall erbarm dich meiner, o Gott, und rufe den Irrenden alsbald wiederum zum rechten Weg, und hebe von der Erde auf den

Gefallenen. Die Freiheit meines Willens überlasse ich dir also, daß ich wohl leiden mag, daß du selbige zwingest und deinem allerheiligsten Wohlgefallen gemäß bindest, wann es nöthig ist, damit selbige sich gegen dich nicht aufwerfe, und gegen deinen Willen im geringsten nicht sündige. Amen.

Nachdem du nun dich und das Deinige deinem Gott bestermaßen anbefohlen hast, so wende dich zu der allerseligsten Jungfrau Maria, und bitte selbige durch folgendes Gebet, daß sie deine Fürsprecherinn und Mutter seyn und verbleiben wolle:

Ein andächtiger Gruß und Gebet zu der allerseligsten Jungfrau Maria.

So viel Wassertropfen in dem Meer,
So viel Sandkörnlein hin und her;
So manches Gräslein, Blatt und Frücht
Man auf Erden und an Bäumen sieht;
So mancher Stern giebt seinen Schein,
Und so viel Engel im Himmel sey'n,

so viel tausendmal sey gegrüßet, o allerglorwürdigste, allerheiligste und gebenedeiteste jungfräuliche Mutter Gottes Maria. Ich grüße dich aber in Vereinigung des liebreichen Herzens deines allersüßesten Sohns Jesu, und aus den Herzen aller deren, die dich lieben. Ich befehle mich dir, o holdselige Mutter, zu einem (wollte Gott!) würdigen Schutzkind. Nimm mich doch unter deinen Schutzmantel, und erlaube mir, daß ich, nächst Gott, dir als meiner Königinn dienen möge. Du bist meine Freude, meine Helferinn, mein Trost auf Erden, und meine allerheiligste Mutter, o Maria! Amen.

Von andern dergleichen Empfehlungen sind fast alle

Betbücher erfüllet, deren du dich kannst bedienen. Deinem h. Schutzengel und h. Patronen, sonderbar den du denselben Tag erwählet hast, kannst du dich folgendergestalt empfehlen:

Zum heiligen Schutzengel.

Mein h. Engel Gottes, du Bewahrer meiner Seele und meines Leibs, dich grüße ich durch das Herz meines Heilands Jesu Christi, du bist mein geliebter und von Gott mir auserwählter Engel: du bist mein und ich bin dein. Zu Lieb Dessen, der dich und mich erschaffen hat und dir mich in der Taufe anbefohlen hat, nimm mich in deinen sorgfältigen und getreuen Schutz, damit ich durch deine englische Hülfe über das schnöde Meer dieses Lebens glücklich schiffen, und zum Hafen der ewigen Seligkeit dermaleinst mit Freuden gelangen möge. O h. Engel, als meinen Patronen liebe ich dich, als meinen Beschützer ehre ich dich, und deinem Befehl ergebe ich mich, und bitte dich, du wollest aller meiner bishero verübten Undankbarkeit zumalen vergessen; und wann ich werde gefehlet haben, so bitte ich dich, wollest mich derohalben nicht verlassen, sondern mir den begangenen Fehler helfen besseren, mich Unwissenden unterweisen, mich Betrübten trösten, mich Irrenden zum rechten Weg leiten, in den Gefahren mich erretten, und endlich führen zur ewigen Seligkeit. Amen.

Ein anderes Gebet zum selbigen.

Ich bitte dich, o englischer Hüter und treuer Beschützer, du wollest mich, der ich in deine Bewahrung aus göttlichem Willen bin anbefohlen worden, auf dem Wege des Friedens, der Ersprießlichkeit und des Heils heute und allezeit regieren, und gegen allen bösen Geist und i

schwerer Anfechtung vertheidigen. Stehe mir treulich bei, auf daß ich in der That erfahren möge die kräftige Hülfe Gottes, und daß ich durch selbige immer möge behütet werden vor Sünden und Gefahren Leibs und der Seele, und in der Gnade Gottes und guten Werken meinem Gott und Herrn bis zum Ende treu verbleiben möge. Amen.

Zu den heiligen Patronen.

O meine heilige und sehr werthe auserwählte Patronen, ich erfreue mich von Herzen über eure große Glückseligkeit. Zu euch seufzet meine verzagte Seele unter so vielen und starken Feinden und in den immerwährenden großen Gefahren. Seyd doch eures unwürdigen Schutzkindes eingedenk, und erwerbet demselben eine kräftige und gewaltige Gnade, daß es in eure Fußstapfen eintreten, allen seinen Feinden die Spitze bieten, und also seinem gebenedeiten Seligmacher und dessen lieben Mutter in beständiger Treue zugethan verbleiben möge in alle Ewigkeit. Amen.

Zu dem heiligen Patronen, so für den ganzen Tag erwählet wird.

Du aber, o h. N., mein h. und sehr werther Patron, nimm mich heute auf zu deinem fußfälligen Schutzkind, alle meine Gedanken, Worte und Werke, alles Wachen und Beten, alle meine Arbeit und Geschäfte, alle Sinne meines Leibs, alle Kräfte der Seele, alle meine Bewegungen und meinen Athem; auf daß also dieses alles durch deine Aufopferung den allerheiligsten Augen Gottes gefälliger, und mit mehrer Gnade und Segen möge begnadiget werden; daß mein geringer Verstand erleuchtet, mein Herz mit brennender Liebe entzündet, und ich durch die Kraft

Gottes dein Nachfolger werden möge; und daß ich diesen Tag, durch deine Fürbitte, die böse Neigung (allhier nenne die Neigung, von der du diesen Tag sonderlich willst befreiet seyn,) und was immer sonsten meinem Gott mißfällig ist, standhaftiglich überwinden und besiegen, die Tugend aber (allhier sprich die Tugend aus, in welcher du dich den Tag willst üben,) und was sonsten meinem lieben Gott gefallen mag, heute erlangen möge. Amen.

Diesem nach mache eine allgemeine Intention und Aufopferung deiner Werke, auf folgende Weise:

Weise und Manier, eine allgemeine Intention oder Meinung zu machen für jeden Tag in der Woche.

Sintemalen kein einziges gutes Werk von der göttlichen Majestät dem Menschen belohnet wird, es sey dann daß selbiges durch eine gute Meinung zu Gott gerichte werde: derohalben ist einem Geistlichen schier nichts s nöthig, als daß er vor allen seinen Werken immer ein gute Intention zu machen sich befleiße; damit er des Ver diensts so vieler Mühseligkeiten und Abtödtungen, welch in dem geistlichen Stande vorfallen, sich nicht beraub So sollst du dann, meine christliche Seele, alle Tage de Morgens, ehe du ein Werk angreiffst, dich unterstehen, e ne Generalintention zu machen für den ganzen Tag, da ist, für alle Gedanken, Worte und Werke des ganze Tags. Auf daß du nun in diesem Punct nicht unstät ur wankelmüthig oder auch genöthiget werdest, an jedem Ta ge über eine dergleichen Intention von neuem bedacht z seyn; so thust du wohl, daß du für jeden Tag in d Woche deine gewisse Intention oder Meinung habest, a

nämlich für Montag diese Intention, für den Dienstag eine andere, und so fortan.

Ehe und bevor du aber die Intention also vertheilest, so überlege vorhin alle deine Schuldigkeiten, kraft deren du absonderlich beten mußt, und nachdem du selbige versammelt hast, so theile selbige also aus, daß du einer jeden Schuldigkeit einen solchen Tag zueignest, der dir dazu am besten bequem zu seyn scheinet. Du mußt aber dir nicht einbilden, daß, wann du deine Werke für andere deinem Gott aufopferest, dieselben für dich selbsten zugleich auch nicht opfern könnest, sondern mußt wissen, daß Gott in Austheilung der Gnaden so sparsam nicht sey, daß, wann er um Gnade ersucht wird für einen, nicht wolle gebeten seyn auch für einen andern: ja sogar, wie mehr du von ihm begehrest, wie lieber ihm es ist, indem du nichts Anders begehrest, als was letztlich zu höchster Ehre Gottes gereichet. So kannst du dann deine Intention allzeit in drei Theile abtheilen, also, daß die Werke des ganzen Tags Gott aufgeopferet werden: Erstlich, zur Danksagung einer Wohlthat, die du schon empfangen hast. Zum Andern, zu Erlangung einer neuen Gnade für andere, für welche du denselben Tag zu beten gedenkest. Unter selbigen werden verstanden deine Eltern, deine Freunde und Verwandten, deine Wohlthäter, die abgestorbenen Glaubigen, die Obrigkeit des Ordens, die christlichen Potentaten, die offenbaren gemeinen Nothsachen, die Nothsachen der katholischen Kirche, deren du also mußt eingedenk seyn, daß allen und jeden gleichsam ein sicherer Tag in der Wochen zugeeignet werde.

So kann dann ein Geistlicher seine Intention oder Meinung ungefähr also einrichten:

Am Sonntag.

Erstlich: Kannst du deinem Gott an diesem Tage alles aufopfern zur Danksagung aller Wohlthaten, so er dir, deiner Religion und der ganzen Kirche verliehen hat. Zum Andern: Zu Erhaltung der Gnaden, die du zum geziemenden Gebrauch der Wohlthaten nöthig hast, nicht allein zu deinem, sondern auch zum Nutzen deines Nächsten, sonderbar aber derjenigen, so dir anbefohlen sind, oder welchen Gott will, daß durch deine Mitwirkung solle geholfen werden. Drittens: Zu Erhöhung deines Ordens, auf daß alle merkliche Gebrechen demselben gebessert und alle Brüder und Schwestern in den christlichen Tugenden zunehmen mögen, und daß Gott sonderbar den Obern beistehe, daß sie mit einem wahren Eifer ihre Untergebene zum Weg der Vollkommenheit führen und sich selbst von diesem nicht ausschließen, sondern in allem die Ehre Gottes und das Heil der Seelen aufrichtig suchen mögen.

Am Montag.

Erstlich: Zur Danksagung für die sonderbare große Wohlthat der Berufung zum geistlichen Stand. Zum Andern: Zu Erhaltung wahrer Reu und Leid über die begangenen Sünden und Besserung des Lebens, wie auch zur Vergebung der Schuld und Strafen. Drittens: Zur Erlösung aller abgestorbenen Glaubigen, zum meisten aber für diejenigen, denen du am meisten verbunden bist; auch für die Bekehrung der Sünder, sonderlich derjenigen, die dir zum meisten anbefohlen sind.

Am Dienstag.

Erstlich: Zur Danksagung, daß Gott die Welt und alles, was darinnen ist, hat erschaffen wollen; sonderbar

aber sage Dank für deine Erschaffung. Zum Andern: Zu Erlangung göttlicher Gnaden, kraft deren du alle Eitelkeiten in Wahrheit verachten, und den wahren Gott allein über alles lieben und allen Gefahren dieser Welt glücklich entgehen könnest. Drittens: Für das Heil aller deiner Freunde, sowohl der lebenden als todten, auf daß Gott den verstorbenen die ewige Ruhe, den lebendigen aber Gnade, und was sonsten zum Heil derselben ersprießlich ist, mildväterlich verleihen wolle.

Am Mittwoch.

Erstlich: Zur Danksagung, daß Christus seiner schmerzhaften Mutter und allen Liebhabern derselben so große Freuden und Herrlichkeit im Himmel verliehen habe, und unsern heil. Orden durch derselben schmerzhaften Jungfrau wunderthätige Erscheinung habe einsetzen wollen. Zum Andern: Zu Erhaltung eines guten Todes, zu Erwerbung der Gunst Mariä, sonderlich in dem letzten Streit. Zum Dritten: Für alle abgestorbene Brüder und Schwestern, und zum meisten für diejenigen, so mit dir gelebt haben oder denen du vor andern mehr verbunden bist. Item für diejenigen Seelen des Fegfeuers, von welchen die allerheiligste schmerzhafte Mutter auf dieser Welt eifrigst verehret worden.

Am Donnerstag.

Erstlich: Zur Danksagung für das eingesetzte hochwürdigste Sakrament des Altars und für andere heilsame göttliche Mittel, die ewige Seligkeit zu erlangen. Zum Andern: Zu Erhaltung einer sonderlichen Liebe und Andacht zu diesem allerhöchsten Gut, und daß du selbiges immer und allezeit mit geziemender Reinigkeit deines Herzens, und sonderlich in deinem letzten Hinscheiden mit

wahrer Reue und Leid über alle deine begangene Sünden empfangen mögest. Auch daß du dein Leben also einrichtest, daß du vor dem göttlichen Gericht dermaleinst wohl bestehest. Zum Dritten: Für alle Wohlthäter, sowohl lebendige als todte, so deinem Orden oder dir besonders Guts thun, oder Guts gethan haben, sowohl in geist= als weltlichen Dingen. Item zu Erlangung der Gnaden für alle Brüder und Schwestern deines Ordens, auf daß sie die Güter, so ihnen Gott allhier zeitlich verliehen hat, nicht zum Verderben, sondern zu ihrem selbsteigenen Heil gebrauchen mögen. Und schließlich zu Ausbreitung der Verehrung des hochheiligen Sacraments bei allen Glaubigen.

Am Freitag.

Erstlich: Zur Danksagung und einer möglichen Vergeltung aller Schmerzen und Bitterkeiten, so dein Heiland und Seligmacher in seinem Leiden für das ganze menschliche Geschlecht und sonderbar für dich großen Sünder hat ausgestanden. Zum Andern: Zu Erhaltung der Gnade, kraft deren du die bittere Passion deines Herrn immer mit wahrem Mitleiden und Empfindlichkeit betrachten, und, so viel dir möglich ist, nachfolgen, auch andere zur Nachfolge mit ersprießlichem Nachdruck aufmuntern könnest; und daß du dein Leben also einrichten mögest, daß du der Früchte des Leidens Christi allzeit mit Freuden zu genießen gewürdiget würdest. Zum Dritten: Für alle hohen Standspersonen, als nämlich für den wahren Statthalter Christi, den Kaiser, für die christlichen Könige und Fürsten, für die Obrigkeiten der geistlichen Ordensleute, zum meisten aber für deines Ordens Obrigkeiten; für andere gemeine Nöthen, und für alle diejenigen, welche die Ver=

ehrung des bittern Leidens Christi fortzupflanzen sich bemühen; und auch für diejenigen Abgestorbenen, die sich in ihren Lebzeiten zu gemeldtem Ende bemühet haben.

Am Samstag.

Erstlich: Zur Danksagung für alle Gnaden und Wohlthaten, so Gott seiner gebenedeiten Mutter und allen Marianischen Liebhabern vormals auf Erden, und anjetzo im Himmel droben mitgetheilet hat. Zum Andern: Zu Erlangung der Gnade, vermög deren du unter die eifrigsten Verehrer der allerseligsten Jungfrauen gezählet, und derselben Ehre sowohl an dir, als an andern die Tage deines Lebens vermehren und dero Fürbitte im Leben und im Tode erfahren mögest. Zum Dritten: Für alle Liebhaber Mariä, und sonderlich für diejenigen, so sich die Verehrung derselben zum meisten lassen angelegen seyn, und haben angelegen seyn lassen, da sie gelebt haben. Item für alle Lebendige und Todte, für welche du zu beten schuldig bist, damit Gott selbige durch die Verdiensten seiner allerliebsten Mutter zu den ewigen Freuden aufnehmen wolle, auf daß sie in der That erfahren mögen, daß diese allerseligste Jungfrau in der Wahrheit von Gott bestimmt sey zur Pforte des Himmels.

Diese allgemeine Intention oder Meinung kannst du allzeit halten nach dieser gemachten Austheilung. Wann aber einige sonderliche Noth einfället, kannst du selbige den obgemeldten Intentionen einschließen an dem Tage, an welchem dir es am besten gefället.

Abendübung, oder sehr kräftige und heilsame Gebete,

kraft deren ein eifriger Diener Gottes und Mariä und steter Verehrer der hh. Patronen, nach möglicher Erforschung

seines Gewissens, Vergebung seiner Sünden begehret, und nachmalen alle seine Werke Gott, dessen gebenedeiter Mutter und seinen hh. Patronen empfehlet, dem täglichen h. Beschützer für die treugeleistete Obhut danket, für die anstehende Nacht und folgenden Tag einen neuen erwählet, und nach diesem sich zur Ruhe begiebet.

So sprich dann nach gehaltener Erforschung deines Gewissens, um Verzeihung deiner begangenen Sünden zu erhalten, mit demüthigem und zerknirschten Herzen das folgende Gebet:

Ach, mein barmherzigster Gott und Herr! ich habe gesündiget und habe übel gelebt vor deinen Augen: derohalben bitte ich dich nun durch Jesum Christum, deinen eingebornen Sohn, erbarme dich meiner, erbarme dich, und nehme an die reichen Verdienste desselben für meine so viele und große Sünden, und für die Strafe derselben. Mir ist von Herzen leid, daß ich dich, mein höchstes Gut, erzürnet habe: jetzt nehme ich mir festiglich vor, daß ich hinfüro die geringste Sünde, so viel mir deine Gnade verleihen wird, williglich und vorsetzlich nicht mehr begehen will. Du aber, mein Heiland und Seligmacher, Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, laß mir zu Theil werden selbige Barmherzigkeit, reinige mich durch dein kostbares h. Blut von meinen Sünden und Missethaten, und gieb mir wieder das schöne Kleid der Unschuld, so du mir in der Taufe verliehen hast. O Mutter der Barmherzigkeit, o Zuflucht der Sünder, allerheiligste Maria, ich bitte dich, opfere deinem allerliebsten Sohn deine Verdiensten zur Austilgung aller meiner begangenen Sünden, zu Ersetzung meiner Nachlässigkeiten, Unterlassungen und Unwissenheiten, auf daß dein gebenedeiter Sohn in Ansehung derselben

von allem Wust der Sünde mich reinige, zu seiner Gnade wiederum auf- und annehme, und in seiner Liebe immer und allzeit erhalte. Und du, mein h. Schutzengel sammt allen hh. Patronen und Patroninnen, durch eure Fürbitte nehmet von mir das schwere Joch der Sünden, zieret meine Seele mit den schönen Blumen euerer Tugenden, und schenket mich also nach diesem sterblichen eurem und meinem Jesu und Maria zu einem ewigen wohlgefälligen Schlachtopfer. Amen.

Nach diesem Gebet verordne alle deine Wirkungen deines ganzen Lebens, sonderlich aber die Werke dieses verflossenen Tags, und opfere selbige dem himmlischen Vater auf folgende Weise auf:

Aufopferung der Werke.

O mein getreuester Engel und Hüter meiner Seele und meines Leibs, auch ihr meine hh. Patronen und Patroninnen, erbarmet euch über mich Vertriebenen, betet für mich, euer armseliges und unwürdiges Schutzkind, empfehlet mich meiner barmherzigen Mutter Mariä; nehmet an von mir zu euerer Ehren alle Gedanken dieses verflossenen Tags, ja meines ganzen Lebens; alle Worte und Werke, alle Begierden, alles Gebet, alle so geist- als leibliche Uebungen, alles Wachen und Schlafen, all mein Fasten, Essen und Trinken, alle meine Schritte und Athem, alle meine Widerwärtigkeiten und Trübsal, alle Sorge und Arbeit, sammt allen meinen Abtödtungen, und endlich alle meine heutige Bewegungen, Leibs und der Seele, nehmet von mir zu euerer Ehren an, vereiniget selbige mit eueren Verdiensten, und schenket dieß alles der allerseligsten Jungfrau, als meiner holdseligen Mutter, und meinem Heiland Jesu Christo. Du aber absonderlich, h. N.,

(allhier setze den täglichen Patronen hinzu,) mein geliebter Patron, wollest all diese meine Werke zugleich mit allen deinen geübten guten Werken und Tugenden der göttlichen Majestät aufopferen, und mich dem allerholdseligsten Bräutigam unserer Seelen sammt der übergebenedeiten Mutter desselben treueifrigst befehlen, und mir diese Gnade erhalten, daß ich selbigen in allem also gefallen möge, gleichwie du ihnen in deinem Leben gefallen hast.

Allhier wende dich mit demüthigstem Herzen zu der allerheiligsten Mutter Gottes, und bitte selbige, daß sie deine Werke mit den ihrigen vereinigen, und also ihrem lieben Sohn aufopfern wolle, auf folgende oder andere Weise:

O allergütigste Jungfrau, ich bitte dich durch das Herz deines Sohns Jesu Christi, du wollest alle meine obgedachte Werke zu Ehren Gottes und zu deinem mütterlichen Vergnügen annehmen, und dieses alles durch die Vereinigung deiner allerheiligsten Werke meinem Erschöpfer und Erlöser gefällig machen, und mich demselben also versöhnen, daß ich ihm bis zum Ende meines Lebens und in alle Ewigkeit gefällig bleiben möge. Amen.

Nachdem du dieses mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde gesprochen hast, so schlage deine innerliche Augen auf den Sohn Gottes, und rede selbigen also an:

Und du, mein herzliebster Jesu, wollest doch alles, was deine allerheiligste Mutter in meinem Namen dir aufopfert, sammt allen ihren und meiner hh. Patronen Verdiensten barmherziglich annehmen, und selbiges durch dein für mich vergossenes Blut reinigen, und also in Vereinigung deines allerheiligsten Lebens und Sterbens deinem

himmlischen Vater aufopfern zu dieser Intention: (Allhier erneuere kürzlich deine Meinung, die du des Morgens gemacht hast, und nenne deine eigne oder auch fremde Nothsachen, und bitte deinen Heiland zugleich, er wolle dich der Ablässe theilhaftig machen, auf folgende Weise:)

Weiters bitte ich dich, mein liebster Heiland, du wollest alle meine Werke, so ich durch deine Gnade am heutigen Tage verrichtet habe, mit allem Ablaß, er sey verliehen, wohin er immer wolle, aus dem Schatz der Kirche versehen, und dir mich gänzlich vereinigen und vor allen Sünden hinfüro zumalen behüten.

Diesem nach kehre zu deinem täglichen h. Patronen, und bitte selbigen ungefähr auf folgende Weise:

Ich sage dir Dank, mein werthester Patron und Fürsprecher, daß du mir diese verwichene Nacht und Tag so getreulich beigestanden hast, und schenke dir zum Zeichen der Dankbarkeit die allerreinesten Herzen Jesu und Mariä, und ersuche dich durch die Liebe derselben demüthiglich, du wollest dich meiner allzeit annehmen, sonderlich aber in der Stunde, die ich dir habe zugeeignet. Erlange mir Gnade, daß ich zu selbiger Stunde nichts thue, nichts rede, und nichts gedenke, als was meinem Jesu gefällig ist, und daß ich in allem den Willen Gottes vollkommen vollbringen möge. Stehe bei mir Sterbenden, vertheidige mich vor allem Anfall und Versuchung des bösen Feinds, ziere meine Seele mit deinen Tugenden und begleite selbige also zum Richterstuhl Gottes. Anjetzo aber empfehle mich, o h. N., demjenigen Patronen, welcher dir in der Ordnung folget, daß er über mich armseligen Menschen getreue Sorge tragen wolle. Amen.

Wann du allhier die Bildniß deines Patronen vor dir hast, davon oben ist gedacht worden, so lege selbige hinweg, und nimm vor dich die Bildniß des folgenden Patronen, den du folgendergestalt anreden kannst:

O h. N., nimm mich in deinen Schutz, und hilf mir, daß ich diese Nacht und folgenden Tag meinen Gott und Herrn wissentlich im geringsten nicht erzürne, sondern demselben in allem vollkommen gefallen möge. Sey du mein Lehrmeister und Beschirmer, und ich will seyn dein Lehrjünger und Schutzkind.

Nach diesem sage Dank deinem Gott, der allerseligsten Jungfrau und deinen hh. Patronen für alle empfangene Wohlthaten, und befehle dich diese Nacht über in die Wunden Christi, in den Schooß Mariä und in den Schutz deiner hh. Patronen, und behalte dir vor, daß du nicht aus Gemächlichkeit, sondern zur blosen Nothdurst ruhen wollest. Dieses kannst du mit folgendem Gebet verrichten:

Nächtliche Empfehlung an Christum, die allerseligste Jungfrau und die hh. Patronen.

Herr Gott, himmlischer Vater, ich sage dir unendlichen Dank für die unzählbaren Wohlthaten, so deine allerhöchste Majestät mir armen Menschen von meiner Kindheit an bis auf gegenwärtigen Augenblick erwiesen hat. Zum Zeichen der schuldigsten Dankbarkeit opfere ich dir alle Verdiensten meines Heilands Jesu, und bitte dich fußfälliglich, durch denselben unsern Herrn Jesum Christum, du wollest mir allzeit und sonderbar in der Stunde meines Todes, wie auch allen meinen Freunden, Verwandten, Wohlthätern und für welche zu beten ich schuldig bin,

deine gewöhnliche Barmherzigkeit erzeigen. Ingleichen opfere ich dir, o Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, dieselbe Danksagung für alle mir geleistete Wohlthaten, und verbinde selbige Danksagung mit dem Herzen deiner jungfräulichen Mutter Mariä und den Verdiensten meiner hh. Patronen. Dagegen opfere ich dir, o Maria, in meiner Einfalt das Herz deines eingebornen Sohns mit meinem, obwohl unwürdigsten Herzen, und allen Verdiensten deiner getreuen Diener und Liebhaber, für alle mir erwiesene Gnaden und Wohlthaten. Dir auch, mein h. Engel, und euch, meinen hh. Patronen, die ihr mich bishero so treulich bewahret habt, opfere ich das Herz Jesu und Mariä.

Ach wie gern wollte ich, mein Gott und Herr, diese ganze Nacht aus allen meinen Kräften dich loben und preisen! Nun aber muß ich nach der Schwachheit meiner Natur, obschon ungern, mich richten, und die nöthige Ruhe meines Leibs annehmen. Ich stelle aber an meinen Platz dasjenige Lob, so dir meine hh. Patronen, auch bei nächtlicher Weile, mit großem Eifer und brennenden Herzen Zeit ihres Lebens gegeben haben. In deine hh. Wunden, o Jesu, befehle ich mich, in denselben will ich ruhen, in denen will ich schlafen, wachen, leben und sterben. Errette mich von allen Nachstellungen und Listen meiner Feinde, erhalte meinen Leib und Seele in der Keuschheit, auf daß ich mit Freuden zu dir erwachen und dich von Herzen loben möge. Amen.

O allerheiligste Jungfrau Maria, nimm deinen unwürdigen Diener diese Nacht unter deinen Schutzmantel, damit demselben der Betrug des losen Feinds nicht schaden könne. Hilf mir, o Maria, daß, gleichwie dein Herz

gewachet, wenn du geschlafen hast, also auch das meinige wache, wann ich schlafe. Derohalben ist mein Wille, daß ich zu aller und jeder Erholung des Athems und zu allen Schlägen des Herzens sagen könne: Sey gegrüßet, du Mutter Christi. Sey gegrüßet, o Jesu, du Sohn Mariä. Oder: Ich liebe Jesum und Mariam. Oder: Mein Gott und Alles. Oder: Gebenedeit sey Gott, oder dergleichen.

Auch bitte ich dich, o keuscheste Jungfrau, durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, erhalte meinen Leib und Seele diese Nacht in aller Reinigkeit. Ich wollte lieber sterben, als in die geringste Unsauberkeit verwilligen. Gleichwie ich nun dieselbe anjetzt verfluche, also bitte ich, du wollest mich, allerreineste Jungfrau, vor allem dem diese Nacht bewahren, so den göttlichen Augen und den deinigen mißfällig ist.

O mein h. Schutzengel und ihr, meine hh. Patronen, euch bitte ich, haltet für mich armen Menschen an, daß ich diese Nacht vor allen Anfechtungen des Fleisches und vor aller Arglist des leidigen Satans möge beschützet werden. Umgebet meine Ruhestatt mit euerem Schirm, und vertretet meinen Platz mit euerem Lobe Gottes, wann ich schlafe. Erwecket mich zu gebührender Zeit und helft mir alsdann meinen Gott und Herrn mit Freuden loben, ehren und preisen; munteret mich auf allhier zeitlich, auf daß ich dermaleinst meinen Gott mit euch loben und preisen möge ewiglich. Amen.

Allhier falle nieder zu der Bildniß Mariä in deiner Zelle, und begehre von deiner Mutter den Segen und sprich:

Mit deinem Sohn, Maria mein,
Mich segne jetzt, ich bleibe dein.

Unter dem Auskleiden führe zu Gemüth entweder die Entkleidung Christi in seinem Leiden; oder die Bloßheit deiner Seelen wegen Mangel der Tugenden und wegen des verlornen Kleids der Unschuld; oder die Stunde deines Todes, in welcher du aller zergänglichen Güter wirst entblößet werden, oder dergleichen. Hüte dich auch unter dem Auskleiden, daß du keinen entblößten Theil deines Leibs fürwitzig anschauest. Schließlich sollst du mit dem Weihwasser an deiner Stirn machen den Namen Jesu und über das Herz den Namen Mariä, und sprechen:

Jesus sey in meinem Sinn, Maria im Herzen, Jesus Maria Joseph im Mund, im Leben und Tod.

Nach diesem besprenge dein Bett mit Weihwasser, und mache über selbiges ein dreifaches Kreuz und sprich:

Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Amen. Allersüßester Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist, nimm zum Ende meines Lebens meine Seele zu dir. Ich will im Frieden zugleich einschlafen und ruhen. Gott † der Vater, der alles aus nichts erschaffen hat, segne mich. Gott † der Sohn, der den verlornen Menschen mit seinem Blut erkauft hat, segne mich. Gott † der heilige Geist, ein Tröster der betrübten Herzen, segne mich. Jesus von Nazareth, ein König der Juden, der sieghafte Ehrenname behüte mich vor allem Uebel. Heiliger Gott, starker, unsterblicher Gott, erbarme dich meiner. Jesus, Maria, Joseph.

Wann du nun nicht alsbald schlafen kannst, so erinnere dich der Materie, deren du des folgenden Tags dich zur Betrachtung bedienen willst, oder gedenke an das bittere Leiden und Sterben Christi, oder was dergleichen. Unterstehe dich auch so ehrbarlich, als dir es möglich ist,

im Bette zu liegen, nämlich auf der rechten Seite, und überall bedeckt, auch in der größten Hitze, mit kreuzweise übereinander geschlagenen Händen vor der Brust, und schließlich mit solcher Eingezogenheit, die einem Geistlichen, so da einer englischen Reinigkeit sich auf Erden befleißen solle, gebührlich anstehet. Gewöhne dich auch nicht daran, daß du dich oft von einer Seite zur andern wälzest, sondern liege ruhig und gedenke an deinen Heiland, welcher am Stamm des heiligen Kreuzes nicht auf einem weichen Bette, sondern am harten Holz sterbend entschlafen ist. So oft du erwachest, seufze zu deinem Gott, und sey versichert, daß, wann du dieses alles aus wahrer Meinung deinem Gott zu gefallen wirst halten, so wirst du mit den Kindern Gottes ruhig schlafen, und auch durch allsolchen Schlaf dich noch dazu verdienstlich machen.

Die fünfundfünfzigste

geistliche Lection.

Von der Verharrung im Guten.

Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.
Wer verharren wird bis zum Ende, der wird selig werden.
Matth. 10, 22.

1. Ob zwar noch viele Materien übrig seynd, von denen könnte und sollte gehandelt werden, selbige aber theils einem Geistlichen zu wissen nicht nöthig, theils auch in den vorhergehenden Lectionen unvermerkt berühret seynd: derohalben wollen wir allhier davon keine weitere Mel-

dung thun, sondern mit gegenwärtiger Lection von der Verharrung das Studirjahr beschließen und den Spielmonat anfangen, damit von dir, meine christliche Seele, nicht möge gesagt werden, was der h. Evangelist Lucas 14, 30 aus dem Munde des Heilands meldet und sagt: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen, und hat es nicht ausführen können. Dann, was hilft es, daß man eine Sache anfängt, und nicht bis zum Ende beständiglich darinnen verharret? Dahero, wann schon einer allem dem, so in dieser Tugendschule gelehret worden, zum genauesten nachlebet, und dannoch darinnen bis zum Ende nicht Fuß beim Mahl hielte, würde selbiger keinen Nutzen davon tragen, zumalen das ewige Leben den Anfangenden und denen, so in dieser Schule sich üben, zwar versprochen wird, kann aber keinem gegeben werden, als denen, die bis zum Ende des zeitlichen Jahrs diesem Studiren fleißig obliegen. Dieses bedeutet dir Gott durch den Propheten und sagt: Wann sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet und Böses thut, soll er dann leben? Es wird an alle seine Gerechtigkeiten, so er gethan hat, nicht gedacht werden. Ezech. 18. So sagt dann recht der h. Hieronymus Lib. 1, contra Iov.: Man sucht in den Christglaubigen nicht den Anfang, sondern das Ende. Paulus hat übel angefangen, aber wohl geendiget. Der Anfang des Verräthers Judä wird gelobt, der Ausgang aber wird mit dem ewigen Verderben gestraft. Einmal gewiß ist, was der h. Vater Augustinus sagt: Es ist keine große Sache, daß man das Gute anfange, sondern das ist allein vollkommen, daß man selbiges zum Ende bringe.

2. Und da der Seraphische Lehrer Bonaventura die-

ser Worte des Apostels sich erinnert: Es laufen zwar alle, aber einer bekommt das Kleinod. 1. Corinth. 9, spricht er in Psalm. 67 also: Dieses kann von den Tugenden gesagt werden, dann selbige laufen zum Reich Christi, eine aber erhält das Kleinod. Es laufet die Verachtung der Welt, es laufet die Armuth, es laufen die Almosen, das Wachen und Beten laufet, es lauft die Enthaltung, Keuschheit und Geduld, auch laufet die Verharrung; und von allen wird diese letztere nur allein gekrönet: dann der verharret bis zum Ende, der wird selig werden. Weiters, gleichwie kein Werk, es scheine so vollkommen zu seyn, als es immer wolle, Gott gefallen kann, ohne die Liebe, wie der Apostel Paulus mit diesen Worten bezeugt: Wann ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte aber die Liebe nicht 2c., 1. Cor. 13, also muß keine Tugend, weder auch einiges gute Werk die Belohnung erwarten, wann sie nicht von der Verharrung vergesellschaftet werde. Das evangelische Weib, Matth. 9, so mit dem Blutgange behaftet war, hat nirgend anders her die Gesundheit erlanget, als daß sie den Saum des Kleids Christi hat angerühret: die Säume aber an den Kleidern seynd die äußersten und letzten Theile derselben. Was wird nun anders dadurch bedeutet, als eben, daß die Verharrung, so durch das Anrühren des Saums verstanden wird, hochnöthig sey zu Erhaltung der Gesundheit oder des ewigen Seelenheils? Der fromme Jacob hat Gott gesehen, aber wo? Auf der Spitze der Leiter, sagt der h. Hieronymus in Epist. 10 ad Fur, und nicht unten am Ende derselben, oder in der Mitten: auf daß wir lernen sollen, daß es nicht genug sey, wohl anzufangen, sondern wohl zu endigen. Dann was hilft es, sagt der heilige Bernardus

Ep. 253, daß wir Christum nachfolgen, wann wir ihn nicht erreichen? Derohalben sagte Paulus 2. Cor. 9: Laufet also, daß ihr es ergreifet. Allda sollst du, mein christglaubiger Mensch, das Ziel deines Laufs und Fortgangs setzen, wo Christus das seinige gestellt hat. Er ist, sagt der Apostel, gehorsam worden bis zum Tod. Du magst dann laufen, so viel du kannst; wirst du nicht laufen bis zum Tod, so wirst du keinen Lohn bekommen. Also redet der h. Bernardus von der Sache. Willst du nun selig werden, so folge deinem Heiland nach, der von sich selbsten Ioan. 17 sagt: Ich habe das Werk vollzogen, mein Vater, das du mir zu thun gegeben hast, und am Kreuz sprochen hat: Es ist vollbracht. Ioan. 19. Obwohl die hartnäckigen Juden gerufen haben: Wann er ein König aus Israel ist, so steige er vom Kreuz, und wir wollen ihm glauben. Matth. 27, dannoch hat Christus sein Kreuz nicht verlassen wollen. Warum aber das? Dieweilen selbiger, indem er ein wahrer König über Israel war, den Titel oder die Ueberschrift seines Reichs, so auf das Kreuz geheftet war, nicht verlassen mußte. Dann so derjenige, der bis zum Ende nicht verharret, nicht kann selig werden, wie viel weniger könnte selig werden der Heiland selbst, sagt der h. Bernardus, und der heilige Thomas setzt in Matth. 27 hinzu: Wann Christus vom Kreuz hinabgestiegen wäre, so hätte er uns in der Tugend der Verharrung bis zum Ende nicht vorgeleuchtet.

3. Entsetzlich ist, was wir im Buch Genesis, Cap. 19, lesen von dem Weib des Loths, so der Feuersbrunst entkommen war, und da sie zurückschauete, siehe, da ward sie in eine Salzsäule verwandelt. Warum hat Gott aber den Vorwitz dieses Weibs in einem Augenblick so grau-

samlich bestrafen wollen, indem doch selbige vielleicht nur aus lauter Mitleiden hat umschauen wollen? Damit uns der gütige Gott sorgfältiglich unterrichte, wie viel daran gelegen sey, daß derjenige, so den Sünden einmal den Rücken gewendet, und nunmehr den Berg der Tugenden hinaufzusteigen angefangen hat, nicht zurückschreite. Dahero hat er sehr vorsichtiglich verordnet, daß das gemeldte Weib nicht in eine hölzerne, steinerne oder metallene, sondern vielmehr in eine Salzsäule verändert worden. Dann also, spricht der h. Vater Augustinus, hat uns Gott eine vermengte Speise zugericht, die wir gleichsam schmecken, uns vor allsolchem Unglück fleißig hüten, und mit diesen Gedanken, gleichwie mit einem Salz gewürzet, unsern angefangenen Weg tapfer fortsetzen und die Augen nicht zurückschlagen sollen, damit wir nicht auch dergleichen Strafe zu erfahren genöthiget würden.

Nachdem der h. Bernardinus tom. 2, serm. 66, art. 2, cap. 2 weitläufig erzählet, wie der böse Feind die Verharrung des Menschen zu verhindern trachte, bringt er diese folgende Historie hervor und sagt: Es waren zwei Fechter, so sich miteinander schlagen wollten; da der eine sieht, daß sein Feind auf ihn will losgehen, so ruft er alsbald und sagt: Ich will mit zweien nicht fechten; einer von euch beiden weiche zurück. Derohalben siehet selbiger zurück, in Meinung, daß einer hinter ihm stehe, wird aber in solchem Zurückschauen vom andern verletzt und getödtet. Also wird derjenige vom Teufel gar leicht betrogen, welcher nicht verharret, sondern zurücksiehet. So haben dann die Engel Gottes wohl gesagt zum Loth: Errette deine Seele, und siehe nicht um. Da aber dessen Weib zurückgeschauet, ist sie in eine Salzsäule verwandelt

worden. Genes. 19. Derohalben sagt Christus: Keiner, der seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, ist geschickt zum Reich Gottes. Luc. 9. Dagegen befleißet sich der höllische Satan, die Verharrung im Guten auf alle mögliche Weise zu hemmen, wie der h. Laurentius Justinianus cap. 2 de lig. rit. bezeugt. Der Teufel, sagt er, pflegt der Verharrung immer nachzustellen, dieweilen er weiß, daß selbige unter den Tugenden allein gekrönet werde. Bei dem Propheten Ezechiel wird eine große Niederlage erzählet, welche Gott unter den Menschen, in allerhand Stands-, Geschlechts- und Alterspersonen, mit dieser Condition hat angestellet: Ihr sollet keinen tödten, an welchem ihr das Zeichen Tau sehet. Ezech. 9. Warum sollen aber diese mehr frei seyn, als andere? Dieweilen, sagt der gelehrte Cardinal Hugo, der Buchstaben T in dem hebräischen Alphabet die letzte Letter und der Figur des Kreuzes gleich ist, und derohalben durch selbige die Verharrung verstanden wird: auch ein jeder dahero erinnert werde, daß, wann er alle Gebote Gottes bis zum letzten nicht halte, er solle getödtet werden.

5. Zu dessen mehrer Bekräftigung dienet ein anderer Ort der h. Schrift. Im alten Testament hatte Gott befohlen, daß ihm alle Erstgeburt, sowohl von Menschen als Vieh, zum Opfer sollte geschlachtet werden: den Esel allein hat er auf dem Altar nicht haben wollen. Die Erstgeburt des Esels, sagt Gott, sollst du mit einem Schafe verwechseln. Exod. 13, 13. Obwohlen nun die heiligen Dollmetscher hierüber vielerlei Ursachen vorbringen, so dienet doch diese zu unserm Vorhaben am besten, daß nämlich durch die Esel diejenigen verstanden werden, so da zwar wohl anfangen, in der Mitte des Wegs aber

ermüdet werden und erliegen, zumalen man im gemeinen Sprichwort sagt: Ein Esel lauft nicht lang. Diese verwirft dann Gott, und hat vor selbigen einen Abscheu. Wirf derohalben, meine christliche Seele, alle Faul- und Trägheit von dir hinweg, verlaß die Eigenschaft des Esels und nimm die Natur der Hirschen an; sey hurtig und unverdrossen im Dienste Gottes, wann du demselben zu einem angenehmen Opfer willst geschlachtet werden. Dahero ermahnet dich billig der heilige Isidorus Lib. 1. Sinon. in fine und sagt: Stehe fest in der Geduld, das fromme Leben, so du hast angefangen, verlaß nicht; deinen gemachten guten Vorsatz und gethanes Versprechen halte bis zum Ende. Selig bist du, wann du im Guten verbleiben wirst; selig bist du, wann du beständiglich verharren wirst. Das Heil wird versprochen den Anfangenden, der Lohn aber wird den Verharrenden gegeben. Selig seynd, die das Gerechte bewahren, und thun, was recht ist zu aller Zeit. Psalm. 105, 3. Der ist nicht glückselig, der Gutes gethan hat, sondern der Gutes thut zu aller Zeit.

6. Nimm auch wohl in Obacht die folgende Lehre des h. Hieronymi in cap. 27. Ezech. Wir werden nicht, sagt er, über die vergangenen, sondern über die gegenwärtigen Dinge gerichtet werden. Behutsam, behutsam, und furchtsam sollst du seyn, auf daß deine alte, mit großer Mühe erworbene Herrlichkeit und feste Stetigkeit im Guten die Wellen einer einzigen Stunde nicht zu Boden werfen. O wie viele haben gehabt ansehnliche Eingänge und dagegen schändliche Ausgänge! Henricus VIII., König in England, hat mit seiner eigenen Hand ein Buch von den sieben Sakramenten gegen Lutherum geschrieben, und ist

bei dem römischen Pabst und allen Cardinälen in solcher Aestim gewesen, daß er mit dem Titel eines Vertheidigers der Kirche von selbigen ist geehret worden. Wer sollte damals vermeinet haben, daß dieser König in seiner Bosheit auch einen Antichrist überwinden, und sein heiliges und erzcatholisches Reich in den Abgrund der schändlichen Ketzerei stürzen würde? Und gleichwohl hat desselben Grausamkeit, nicht ohne großen und unwiderbringlichen Schaden und Aergerniß der christcatholischen Kirche, sich so weit ausgelassen, wie gemeldet worden. Osius, ein Bischof, deßgleichen die katholische Kirche nicht oft gesehen hat, den die Arianer selbst einen Fürsten der Versammlungen genennet, und schier die ganze Welt als ein Wunderwerk verehret; den der Kaiser Constantinus für seinen geistlichen Vater gehalten und dessen Rath gepfleget hat; dieser so ansehnliche, gelehrte und hochverständige Mann hat den Glauben, den er so lange Zeit vertheidiget, erhoben und ausgebreitet hatte, im hundertsten Jahr seines Alters verläugnet, und ist der schändlichen Ketzerei des Ursacii und Valentis zum ewigen Verderben seiner Seele beigefallen.

7. Die Bildniß des Nabuchodonosoris stieg von einem goldenen Haupt zur silbernen Brust und Armen hinab: vom Silber zum Erz oder Kupfer, vom Kupfer zum Eisen, und endlich zu der verwerflichen Materie der Erden. Dieser Bildniß sind gleich alle diejenigen, so da mit einem großen Eifer anfangen, nachmalen aber allgemach zur Trägheit sich lenken, und also vom Weg des Heils zum Weg des Verderbens sich nicht stürzen, sondern vielmehr langsam und gemächlich hinunterlassen. Gleichwie nun die unvergleichliche große Bildniß des Nabuchodonosoris

durch ein kleines Steinlein ist zu Boden geworfen worden, also kann oftmalen eine gar wenige Gelegenheit sehr schädlichen und schändlichen Fall verursachen. Dieses hat mit seinem höchsten Schaden erfahren ein sicherer Jüngling, von welchem Drexelius also meldet: Es war auf eine Zeit ein Jüngling, der hatte ehrliche und reiche Eltern; diese ersuchte selbiger, sie möchten ihm erlauben, die Welt zu verlassen und ein heiliges Leben anzufangen, welches ihm der Vater nicht gestatten wollte. Als nun der Jüngling mit vielfältigen Bitten und Begehren nichts richten konnte, nahm er seine Freunde zu Fürbittern, die dann solches vom Vater letztlich erbeten. Darauf ist er alsbald in ein Kloster gegangen, drinnen er mit täglichem Casteien und Abbruch dermassen zugenommen, daß er allen andern zum Exempel gewesen ist. In solchem Wachsthum der Tugenden ließ er sich gedünken, er hätte nunmehr, so doch nicht war, eine beständige Vollkommenheit erreichet; begehrt derohalben von seinem Prälaten Erlaubniß, aus dem Kloster sich in eine Wildniß zu begeben und daselbst wie ein Einsiedler zu leben. Der geistliche Vater, als der des bösen Feindes List wohl vermerkte, mahnet den jungen Ordensmann von solchem seinem Vorhaben ab, stellet ihm die Gefahr, die feindliche Nachstellung und den aus sothaner Absonderung erfolgenden vielfältigen Schaden vor Augen; der Geistliche aber wollte sich in dieses alles nicht verstehen, als der sich von seinem eigenen Sinn und Meinung gar zu stark ziehen und überreden ließ. Wann es dann seyn muß, sagt der Prälat, so will ich dir die Gefährten zugeben. Also ging er mit zweien Gefährten dahin, die dem neuen Einsiedler ein gelegenes Ort aussuchen sollten. Da nun selbige einige

wenige Tage ganz ermüdet in der Wüste herumgegangen, setzten sie sich nieder, zu ruhen, und entschliefen. Hierüber flieget ein Adler herzu, und erwecket sie mit dem Getöse seiner Flügel. Da sagten die Gefährten: Sieh, Bruder, Gott schickt dir einen Engel, dem du sollest nachfolgen. Dessen erfreuet sich der Bruder, ließ seine Gefährten von sich, und folgt dem voranfliegenden Adler nach. Ueber ein kleines setzt sich der Adler nieder und verschwindet. An selbigem Ort findet der Einsiedler eine lustige Höhle zu einer Wohnung neben einem frischen Brünnlein und etlichen Palmbäumen, daß er also billig dafür halten können, Gott habe diese Bleibstatt durch den Adler angewiesen, allwo er sein Leben im Dienste Gottes zubringen sollte. Er brachte nun sechs ganze Jahre in großer Einsamkeit und Unschuld zu. Dieses konnte der böse Feind nicht leiden, und fürchtete, dieser Einsiedler möchte in den Tugenden dermassen zunehmen, daß er ihn nachmalen von selbigen abwendig zu machen nicht im Stand wäre; derohalben fangt er an, allerhand Betrug und Arglist zu gebrauchen. Er verkehret sich in eines alten, wilden Einsiedlers Gestalt, und erscheinet also dem jungen Bruder, der dann, als welcher innerhalb sechs Jahren keinen Menschen gesehen, von dem fremden Gast erschrecket, fängt an zu beten. Ingleichen stellet sich der betrügliche Feind, als ob er auch betete, und da der Bruder aufstehet, spricht ihm die höllische Larven zu und ermahnet ihn, nachmalen mit ihm zu beten. Nach selbigem fragt er den einfältigen Bruder, wie lang er sich allda aufhalte, und bekommt zur Antwort: Sechs Jahre. Wie soll das seyn, sagt der vermenschte Teufel, daß ich in so langer Zeit nichts um dich gewußt habe und wohnest so nahe bei

mir? Es ist nun der vierte Tag, an dem ich erfahren, daß du allhier wohnest; und habe ich mich alsbald auf den Weg gemacht, dich zu grüßen, und mich von unserer beiden Seelen Heil und Wohlfahrt mit dir zu besprechen. Warum halten wir uns in einem so öden, unbewohnten Wald auf und werden der heiligen Communion des Fronleichnams Christi niemalen theilhaftig? Ich fürchte sehr, Christus werde uns auch seines Himmelreichs nicht theilhaftig machen. Nicht fern von hier seynd zwei Klöster, dahin wir an den Festtagen gehen und die heilige Communion empfangen mögen. Solchen Rath hielt der einfältige Bruder für heilsam und nothwendig und ging mit dem bösen Feind, den er für einen heiligen Mann ansahe, von seiner wilden Höhle zu einem der gedachten Klöster. Als er in die Kirche kam, niederkniete und betete, und über ein kleines nach seinem Gefährten umschauete, fand er denselben nirgends; fragt derohalben bei dem Kloster, ob niemand seinen Gefährten, einen alten Waldbruder, gesehen habe. Die im Kloster sagten: Wir haben niemand gesehen, dann dich allein, ohne einigen Gesellen, in die Kirche eingehen. Aus welchem dann letztlich der gute Bruder des Betrügers List wahrgenommen, und daß er also von dem bösen Feind aus seiner Wohnung und Wüste herausgelocket worden; welches ihn gleichwohl nicht fast verdrossen, dieweilen er nach so langer Zeit der Einsamkeit Leute gesehen hat. Kehret also wieder zu seiner vorigen Höhle und fahret in dem angefangenen gottseligen Leben fort, wie zuvor. Solches mochte der Teufel abermal nicht leiden, derohalben erfand er einen weit andern Betrug: stellet sich in eines Jünglings Gestalt, als wäre er eines Bürgers Sohn aus des Einsiedlers

Vaterland, damit er ihn, den er einmal betrogen, noch ferner von der Wildniß, von der Andacht und dem gottseligen Leben entführen, und gar in die ewige Verdammniß stürzen möchte. Kommt derowegen vor des Bruders Höhle, redet zwar nichts, stellet sich aber, als sey er ihn zu suchen aus dem Vaterland ankommen, beschauet den Bruder allenthalben wohl, damit er ihm Ursache zu fragen gebe, was er dieser Orten machte. So dann auch geschahe, zumalen der einfältige Bruder anfing und fragte: Was machst du allhier? warum beschauest du mich allenthalben so vorwitzig? Der Tausendlügner antwortete und sagte: Ach frommer Herr, mich dünkt, du kennest mich nicht mehr, dieweilen wir schon so lang nicht mehr einander gesehen haben. Ich bin deines Vaters Nachbarn Sohn; also hat dein Vater, also hat deine Mutter, und also deine Schwester geheißen. Deine Mutter aber und deine Schwester seynd bereits vor drei Jahren, dein Vater ist aber erstlich dieß Jahrs gestorben, und hat dir allein alles Hab und Gut verlassen, damit du solchen Schatz, als ein frommer, gottseliger Sohn, zu euer beider Seelenheil, unter die Armen austheilest: zu welchem Ende er dann unterschiedliche Boten, dich zu suchen, ausgesandt, so dich aber nirgend haben finden können. Darum ich mich dann billig hoch zu erfreuen habe, daß mir das Glück also günstig gewesen, und ich dich allhier angetroffen habe. Der gute Einsiedler antwortet gottseliglich (wann er nur auch beständiglich bei solcher Antwort verblieben wäre!): Ich will, spricht er, um des Gelds willen dieß mein liebes Oertlein nicht verlassen. Darauf sagte der Feind hinwieder: Was rathe ich dir dann Böses? Ich sage nicht, daß du diesen Reichthum, dieß Geld und Gut besitzen, son-

dern unter die Armen austheilen und dich alsbald wiederum zur Wüste begeben sollest. Wie wirst du das am jüngsten Tag verantworten, wann eine so ansehnliche Summa Gelds verfressen und den Armen entzogen wird? wie wird deinem Vater, wie wird den Armen geholfen, die du so großer Barmherzigkeit beraubest? Ich für meine Person, antwortet der Einsiedler, habe mich bis dato nichts Weltliches kümmern lassen, sondern mich allein, wie ich mein Gewissen rein halten und Gott sammt seinen Heiligen andächtiglich verehren möge, jederzeit nach Möglichkeit beflissen. Ja eben dieses, sagt der listige Lügner, ist das Gewissen und Gott und die Heiligen bedenken, wann man den Eltern in einer so gottseligen Meinung und den Armen bei so guter Gelegenheit zu Hülfe und Trost kommt. Wem solches nicht angelegen ist, der versäumt sein eigen Gewissen, und verachtet Gott sammt seinen Heiligen. Zu solchen Worten fragt der Einsiedler: Ist dann sonst niemand aus meinen Freunden vorhanden, der solche Verlassenschaft ohne mich unter die Armen ausspendiren könnte? Kommst du nicht, sagt der Betrüger, so wird der nächste Geizhals seines Gefallens damit handlen, werden also die Armen traurig elend und unbegabt davon müssen; an welchem allem du allein wirst schuldig seyn. Der unverständige junge Bruder läßt sich durch Worte bewegen, verläßt seine Wohnung und Einöde sammt Gott und dessen Heiligen, reiset fort, kommt in das Vaterland, und lernet unterwegens nicht wenig Laster und Bubenstücklein von seinem Gefährten, der ihn gleichsam unwissend und unvermerkt trefflich in aller Weltlichkeit und Bosheit abgerichtet. Nachdem er aber nach Haus kommen, sieh, da begegnet ihm sein Vater, den der böse Feind

für todt angesagt hatte. Dieser verwundert sich ob dem neuen Gast; er kennet seinen Sohn nicht mehr, dieser aber kennet wohl den Vater. Letzterer fragt, wer und von wannen er sey und was er wolle? Der Sohn verwundert sich dagegen, daß er sollte seinen Vater sehen, den er doch für todt gehalten, fing an, eine Ehrenlüge zu dichten, (dann er aus der guten Kundschaft seines Weggefährten so viel erlernet,) und sagt, es hätte ihn das Verlangen, seinen Vater heimzusuchen und noch einmal lebendig zu sehen, daher getrieben. Hierauf erkennet der Vater seinen Sohn, führet ihn mit sich fröhlich nach Haus, und tractiret ihn väterlich. Indem er sich aber also bei dem Vater aufhält, erlernet er bald den Weltbrauch und Leichtfertigkeit, die er vielleicht niemalen ganz vergessen gehabt hatte, und wird endlich so gottlos, als gottselig er zuvor gewesen, und war ihm gleichsam leid, daß er sich der Sünden so lang enthalten; so wohl gefiel dem elenden Jüngling das liederliche Leben. Das Gewissen, welches er sonsten täglich zu erforschen pflegte, mußte sich jetzt unterdrücken lassen; die Heiligen Gottes, so er vormalen so emsig und andächtiglich verehret, achtete er nichts mehr, und fing an, im Gottesdienst verdrießlich zu werden, hingegen dem Leib, welchen er so vielmal casteiet und mortificiret hatte, auf das allerzarteste aufzuwarten: ward also nach und nach, von Tag zu Tag ärger, und wunderte sich gleichsam selbst, wie er des liederlichen Lebens so lang habe entrathen können; hat also gottloser Weise seine Unschuld und Reinigkeit verloren und sich in die abscheulichsten Sünden verwickelt, daß er also von seinem eigenen Vater, wegen seines bösen Lebens, mit Streichen hergenommen worden. Es war nunmehr alle Ermahnung und Strafe verloren, darum er dann letztlich in seinem unseligen Leben ganz unselig ist gestorben und verdorben.

8. Kannst du nicht, meine christliche Seele, hieraus handgreiflich abnehmen, daß es nicht genug sey, wohl anzufangen, sondern man müsse auch in dem Guten vom Anfang bis zum Ende verharren? Was haben diesem unglückseligen Jüngling seine so viele Jahre geübte gute Werke genützet? Wahrhaftig nichts. O wie viele Geistliche findet man nicht auch heutigen Tags, leider Gottes!

so da überaus wohl angefangen, aber übel endigen; diese redet der h. Apostel Paulus mit diesen ernstlichen Worten an und sagt: Seyd ihr so unwitzig, daß ihr, nachdem ihr im Geist habt angefangen, jetzt im Fleisch vollenden wollet? Galat. 3, 3. Und der h. Geist drohet allsolchen durch den weisen Mann mit dem erschrecklichen und ewigen Wehe und spricht: Wehe denen, welche die Geduld verloren und die rechten Wege verlassen, und seynd auf verkehrte Wege abgewichen. Eccli. 2, 16. Dahero sagt Christus bei dem Evangelisten Matthäo: Wer bis zum Ende verharret, der wird selig werden. Und wann schon alle Tugenden, sagt der h. Laurentius Justinianus, ihren Besitzer zum Himmel ziehen, so erkennen sie doch, daß die einzige Verharrung eine Ursache des erhaltenen Kleinods sey. Auch haben die Arbeiter, so um die eilfte Stunde, da die Sonne sich zu neigen anfing, vom Hausvater in den Weingarten geschickt worden, gleichen Lohn mit den andern empfangen, ja seynd denselben in dem Empfang des Lohns noch vorgezogen worden, dieweilen der Schaffner in der Bezahlung von den letztern den Anfang gemacht hat. Hierdurch hat unser getreuer Heiland uns lehren wollen, daß es einmal gewiß sey, Gott sehe nicht an, wie wir vorhin seynd beschaffen gewesen, sondern habe nur Achtung auf das Ende. Ei ja, meine christliche Seele, so laß uns dann in allem Guten standhaftiglich verbleiben, laß uns lieber sterben, als das einmal gegebene Wort vernichtigen wollen: und weilen, nach Zeugniß des h. Hieronymi, viele zu steigen anfangen, wenige aber die Spitze erreichen, so wollen wir uns mit allem Ernst befleißen, daß wir mit Nichten unter die vielen wohl Anfangenden, wohl aber unter die Wenigen, so wohl endigen, mögen gezählet werden, und also dermaleinst mit dem h. Apostel Paulo in aller Wahrheit und Freude unseres Herzens sagen können: Ich habe einen guten Kampf gehalten, ich habe meinen Lauf vollendet; künftig ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit. 2. Tim. 4, 7. 8. Welches dir und mir verleihe der barmherzige liebe Gott, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

